Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

VI. Band.

Erstes Heft.

Inhaltsverzeichniß.

Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

VI. Band.

Bern, 1867.
Stämpflische Buchdruckerei.
(G. Hünerwadel).

Inhaltsverzeichniß.

Inhalt des zweiten Heftes.

Inhalt des dritten Heftes.

Inhalt des vierten Heftes.

Jahresbericht des historischen Vereins
Vom Jahre 1862/1863.

Vorgetragen an der Hauptversammlung den 12. Juli 1863
im Schlosse Worb

von

Dr. Gottl. Studer, Prof.

Präsidenten des Vereins.

— — — — — — — — — — — — —

Wenn ich meine Berichterstattung in gewohnter Weise mit einer Darstellung der äußeren Verhältnisse unseres Vereins beginne, so gereicht es mir zu einer nicht geringen Befriedigung, daß ich Sie diesmal mit meinen fast stereotyp gewordenen Klagen über die geringe Zunahme unserer Mitgliederzahl oder über theilweise Lauheit in Bezug unserer Vereinssitzungen verschonen kann. Denn fast ein jeder Abend, der uns in den hellen Räumen des Schweizerhofes zu Anhörung von Vorträgen und zur Verhandlung unserer Vereinsangelegenheiten vereinigte, führte uns wenigstens ein, einmal drei und ein andermal vier neue Mitglieder zu; und auch heute habe ich das Vergnügen, Ihnen in dem um unsere vaterländische Geschichte so vielfach verdienten Verfasser der Helvetia Sacra, Hr. v. Mülinen-Mutach, auf seinen Wunsch ein Mitglied zur Aufnahme vorzuschlagen, das wir in unserem Kreise schon längst vermißt haben. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Vertrauens, das unsere Bestrebungen einflößen, wenn Männer, die ihre Kraft und ihre Muße denselben Zwecken widmen, die auch wir uns vorgesetzt haben, sich unserem Vereine nicht länger entziehen, wenn sie die

Früchte ihrer Studien nicht nur dem Papier, sondern auch der lebendigen Mittheilung unter Fachgenossen anvertrauen und durch ihre Erfahrung und ihren Rath zur allseitigen Belebung und Förderung des Studiums unserer vaterländischen Geschichte beitragen wollen.

Wenn damit einer der Wünsche, die ich schon vor zwei Jahren in Oberhofen und auch voriges Jahr wieder ausgesprochen hatte, in Erfüllung geht, so dürfte vielleicht die Wahl unseres heutigen Versammlungsortes dazu beitragen, auch einen anderen, bei derselben Gelegenheit laut gewordenen Wunsch der Verwirklichung näher zu bringen. Der von hier an Dr. Hidber ergangene Ruf, eine Geschichte der Herrschaft Worb abzufassen, deutet darauf hin, daß es in Worb nicht an Männern fehlt, die sich für Erkenntniß des Zusammenhangs unserer Gegenwart mit der Vergangenheit, d. h. für Geschichtskenntniß interessiren. Wie wäre es nun, wenn von hier der Anstoß gegeben würde zu Gründung von Filialvereinen, deren Verbindung mit unserem bis jetzt vorzugsweise städtischen Vereine den einstweilen fast idealen Namen eines bernischen Cantonalvereins für vaterländische Geschichte eigentlich erst zur Wahrheit machen würden? Denn, wenn wir auch von Anfang an unter uns eine Anzahl von Mitgliedern zählten, die ihren Wohnsitz außerhalb der Stadt an verschiedenen Orten des Cantons hatten, so konnten doch dieselben in ihrer Vereinzelung und bei der physischen Unmöglichkeit, an unsern winterlichen Vereinssitzungen Theil zu nehmen, nur wenig für unsere Vereinszwecke wirken, und mußten ebenso der Anregung entbehren, die ihnen der lebendige Verkehr mit andern Mitgliedern hätte gewähren können. Wie ganz anders und fruchtbringender, für sie und für uns insgesammt, würde sich dies gestalten, wenn es ihnen gelänge, eine Anzahl Gleichgesinnter um sich zu versammeln und in regelmäßigen Zusammenkünften ein reges Vereinsleben für vaterländische Geschichtskunde zu entwickeln! Der gute Wille, der Eifer und das Beispiel Einzelner können hier unendlich viel bewirken.

In dem freudigen Anklang, den unser Vorsatz, den Siegern von Neueneck ein Denkmal zu errichten, bei unsern Mitbürgern gefunden hat, haben wir ferner ein neues Mittel entdeckt, den Namen unseres Vereines bekannter und populärer zu machen. Treten wir durch ähnliche zeitgemäße Unternehmungen aus unserem Stillleben mehr in's Licht der Oeffentlichkeit, verbinden wir mit dem die Ruhe und den Ernst der einsamen Forschung erfordernden Dienst der historischen Muse das Streben, die dadurch gewonnenen Schätze der Erkenntniß auch für das Leben und die Gegenwart fruchtbar zu machen, so werden wir uns damit immer mehr Freunde erwerben, mit der Ausdehnung unserer Mitgliederzahl auch unsere pekuniären Hülfsmittel vermehren, und so eher in Stand gesetzt werden in Schrift und That nach Außen zu wirken und dasjenige, was der Einzelne in stiller Zurückgezogenheit erforscht und erkannt hat, zum Gemeingut unseres Volkes zu machen. Wird doch der Geschichte so oft nachgerühmt, daß sie keine todte Schulwissenschaft, sondern eine Lehrmeisterin für das Leben sei, und doch, wie selten wird sie es in der That und in der Wahrheit. Aber wie kann sie es werden, wenn sie nicht im Bewußtsein des Volkes lebendig wird und in jeder neuen Generation auch gleichsam von neuem wieder auflebt. Dafür zu sorgen, daß dies in unserem Lande mehr und mehr zur That werde, ist, meine ich, auch mit einer der Zwecke unserer Vereinigung.

Und bei diesem Anlasse erlaube ich mir, auch d e n Gedanken, der letzten Winter in einer unserer Sitzungen laut wurde, Ihnen wieder in Erinnerung zu bringen und Ihrer Beherzigung zu empfehlen; daß wir nämlich den schon einmal gelungenen Versuch, Vorträge von allgemeinerem Interesse aus der Beschränkung unseres Vereines vor einen größeren Zuhörerkreis zu bringen und in öffentlicher Versammlung zu reproduziren, doch ja im Laufe des nächsten Winters wiederholen und zur Ausführung bringen. An Empfänglichkeit für die ihm dargebotene Belehrung fehlt es

unserm Publikum gewiß nicht; an uns ist es, derselben entgegenzukommen und Samen auszustreuen, der unserem Lande Frucht bringe.

Unsere Vereinsabende begannen mit dem 13. November und dauerten, unter steigender Theilnahme der Mitglieder, in zehn, fast ohne Unterbrechung alle 14 Tage fortgesetzten Sitzungen bis zum 10. April dieses Jahres. Schon die erste Sitzung zählte 13 Anwesende; in den 6 letzten Sitzungen blieb die Frequenz nie unter der Zahl von 21 Theilnehmern. Es ist dieß gegen frühere Jahre gehalten ein Resultat, das verbunden mit den vermehrten Aufnahmen, als ein erfreuliches Zeichen des zunehmenden Interesses für unsern Verein betrachtet werden kann, und Ihr Comite kann daher bei der dies Jahr stattfindenden Neuwahl seiner Mitglieder mit dem frohen Bewußtsein, daß unser Schifflein sich in gutem Fahrwasser befinde und mit günstigem Winde vorwärts segle, die Leitung in andere Hände niederlegen, die sie mit frischer Kraft und fröhlichem Muth übernehmen werden. Da infolge der Aufnahmen des verflossenen Jahrs die Zahl derjenigen Mitglieder, die durch wissenschaftliche Tüchtigkeit, Muße und soziale Stellung zur Verwaltung unserer Angelegenheiten vor Anderen sich eignen, auf eine erfreuliche Weise sich vermehrt hat, so kann Ihnen eine Neuwahl unmöglich schwer fallen.

Unsere Sitzungen nahmen dies Jahr etwas früher als gewöhnlich, und ohne vorläufige Anzeige einer Schlußsitzung ihr Ende. Die Hauptschuld daran trägt der für uns Alle eben so unerwartete, als schmerzliche Hinscheid unseres Sekretärs, des Hrn. Fürsprechers Dr. Simon. Sie wissen Alle, meine Herren, was wir an ihm gehabt und was wir somit an ihm verloren haben. Ich spreche hier nicht von dem regen, in der treusten Liebe zu seinem Heimathslande wurzelnden Interesse, das er stets an unserm Vereine nahm, von der freundlichen Bereitwilligkeit, mit der er uns in unsern Angelegenheiten in Rath und That zur Seite stand, dem redegewandten Humor, mit dem er unsere geselligen Zusammen-

künste würzte, ich meine zunächst die Verdienste, die er sich als Sekretär unserer Gesellschaft um den Verein erwarb. Denn schwerlich wird es ihm mehr Jemand gleichthun in der Treue und Vollständigkeit, womit er die oft verwickelten und stoffreichen Vorträge, die in der einen Sitzung gehalten worden waren, für die nächste in Auszug brachte; und oft erregte die seltene Treue seines Gedächtnisses unser Erstaunen, wen man ihn, der sich, während des Vortrages selbst, nur einige unscheinbare Notizen aufgeschrieben hatte, aus seinem Protokoll einen zusammenhängenden Aufsatz mit Wiedergabe von Namen und Zahlen und ähnlichen Einzelheiten ablesen hörte. Sein Protokoll wird auch, so lange unser Verein besteht, als ein Denkmal dieses seines eigenthümlichen Talentes gelten können und sein Andenken in dankbarer Erinnerung unter uns fortleben.

Nach dem im April erfolgten Tode des Dr. Simon fehlte mir der Muth, noch eine Sitzung zu berufen, auch war mir von keiner Seite Stoff dazu geboten worden und eine solche nur der Vollzähligkeit wegen mit Unbedeutendem auszufüllen, hatte ich nicht am Gewissen, noch wollte ich den guten Eindruck schwächen, der uns von dem vielen Gediegenen, das wir im Laufe des Winters anzuhören Gelegenheit hatten, zurückgeblieben war.

Suchen wir uns nun noch einmal die Gegenstände selbst, die nach einander in unsern Versammlungen zur Sprache kamen, in flüchtigen Umrissen in's Gedächtniß zurückzurufen, so wechselten im Allgemeinen kleinere interessante Mittheilungen mit ausführlicheren Vorträgen ab, deren reicher Stoff zuweilen auf mehrere Abende vertheilt werden mußte. Die Reihe der Letzteren eröffnete ein Aufsatz des Hrn. Dr. Bähler in Laupen über die wahre Lage des Schlachtfeldes von Laupen. Niemand war mehr geeignet, das über manchen Punkt in der von unsern alten Chronisten überlieferten Schilderung dieses Treffens noch schwebende Dunkel aufzuhellen und die von neueren Forschern in der Beschreibung und graphischen Darstellung des Schlachtplanes begangenen Irrthümer zu

berichtigen, als eben der Verfasser dieses Aufsatzes, der in jener klassischen Gegend aufgewachsen, mit der Oertlichkeit genau vertraut war und dieselbe von Jugend auf in Beziehung auf die überlieferten einzelnen Vorgänge der Schlacht zum Gegenstand eines eifrigen Studiums gemacht hatte. Auch glauben wir allen Freunden der vaterländischen Geschichte einen Dienst geleistet zu haben, indem wir diesen interessanten Beitrag zur Kriegsgeschichte des alten Berns in dem neuesten Hefte unseres Archivs abdrucken ließen und ihn durch Beifügung eines von Hrn. Bähler durchgesehenen und vervollständigten Planes des Schlachtfeldes erläuterten.

Es war dies übrigens nicht die einzige Arbeit, mit der uns Dr. Bähler in dem verflossenen Winter erfreute. Als einer der thätigsten Förderer des Neueneck-Denkmals hatte er eine zur Verbreitung unter dem Volk bestimmte Darstellung des Gefechtes bei Neueneck für den Druck ausgearbeitet und den Erlös dieser kleinen Schrift für das Denkmal bestimmt. Es war dieß unstreitig ein sehr glücklicher Gedanke, da Hr. Bähler mit dem Talent einer populären Darstellung die Kenntniß einer Menge von Details verbindet, die er aus dem Munde der Bewohner jener Gegend, seiner frühern Gemeindsgenossen, gesammelt hat und welche seiner Erzählung vor derjenigen seiner Vorgänger das eigenthümliche Verdienst größerer Anschaulichkeit und Volksthümlichkeit verleihen. Hr. Bähler las diese Arbeit vor dem Druck derselben dem Vereine vor; sie wurde mit ungetheiltem Beifall angehört und es ist zu hoffen, daß sie in nächster Zeit in einer vermehrten und verbesserten Ausarbeitung aus der Presse hervorgehen werde.

Eine im Laufe des letzten Sommers, auf die Zeit der Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, erschienene Schrift des Hrn. alt-Regierungsstatthalters Quiquerez, unseres verehrten Mitgliedes, über den Mont Terrible als muthmaßliches Standlager Jul. Cäsars vor seinem Treffen mit Ariovist, weckte bei Ihrem Präsidenten seine alten klassischen Erinnerungen, zugleich aber mannig-

fache Bedenken über die scheinbar glänzende Lösung der über 100 Jahre alten Streitfrage: in welche vom obern Rheine nicht allzu entfernte Gegend der Schauplatz jener für die Römer so ruhmvollen Waffenthat zu setzen sei? Er richtete daher in der zweiten unserer Wintersitzungen in einer einläßlichen Zergliederung und Kritik der fraglichen Schrift an den Verein die Frage, ob er seine Bedenken und Zweifel theile? Die Beistimmung, die er bei Ihnen zu finden schien, und ein gewissermaßen instinctiver Drang, sobald wie möglich einem Irrthum öffentlich entgegenzutreten, der sich um so leichter festsetzen konnte, je scheinbarer die Gründe waren, mit denen er unterstützt wurde und je gewichtiger die Autorität des Mannes, der sie vorbrachte, gaben mir den Muth, meinen Aufsatz in der zu solchen litterarischen Besprechungen bestimmten Montagsnummer der Eidgen. Zeitung abdrucken zu lassen. Allein Hr. Quiquerez war nicht gewillt, sich das für seine Landesgegend so schmeichelhafte Ergebniß jahrelanger Forschungen und Combinationen so ohne Weiteres aus den Händen winden zu lassen. Es erfolgte eine Gegenkritik in der Feuille du Jura, worin die Anmaßung des deutschen Gelehrten, der über die Richtigkeit der Ortsbestimmung für jenes berühmte Treffen ein Urtheil abgeben wollte, ohne den Ort selbst je gesehen zu haben, der auch infolge dessen die Höhe des Mont Terrible, als eine für ein römisches Standlager angeblich unpassende, nach einem bloßen Büchercitat bedeutend überschätzt hatte, gehörig gezüchtigt wurde. Ich habe Ihnen, m. HH., um nicht illoyal zu erscheinen, diese Gegenkritik später ebenfalls vorgelesen und das Irrige in jener Höhenangabe des Mont Terrible und der daraus gezogenen Consequenzen offen anerkannt, zugleich aber bemerkt, was ich seither auch Hrn. Quiquerez selbst geschrieben habe, daß mir ein Hauptbedenken, das dem nüchternen Forscher sich immer und immer wieder aufdrängen muß, durch seine Widerlegung nicht gehoben scheine, und dies ist der Mangel an klaren und positiven Angaben in der einzigen gleichzeitigen Schilderung jener Begebenheit, in Cäsar selbst. Die Geschichte

läßt sich nun einmal nicht machen und künstlich construiren, sie muß sich auf hinreichende und glaubwürdige Zeugnisse stützen; wo diese entweder fehlen, oder keinen zuverläßigen Charakter haben und sich widersprechen, da kann wohl eine mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthung eintreten, die aber von eigentlicher Geschichte noch sehr verschieden ist. Und so beruht auch die Beweisführung des Hrn. Quiquerez nicht sowohl auf sicheren Thatsachen, als auf scharfsinnigen Combinationen und, wenn ich meinem Wahrheitssinne trauen darf, so leidet sie an einer inneren Unwahrscheinlichkeit, die kaum in die Dauer vor einer unbefangenen Prüfung Stich halten dürfte. Immerhin bleibt derartigen Versuchen, einzelne dunkle Punkte der Geschichte aufzuhellen, ihr unbestreitbares Verdienst, sofern oft durch den Gang der Untersuchung über anderwärtige Fragen die mit dem Hauptgegenstand in einer inneren Verbindung stehen, aber früher weniger beachtet wurden, ein unerwartetes Licht verbreitet wird, wie denn, in dem gegenwärtigen Fall, das eifrige Suchen nach thatsächlichen Beweisen für seine Hypothese Hrn. Quiquerez zu höchst interessanten Entdeckungen auf dem Mont Terrible geführt hat, die sonst wohl auf immer unbekannt geblieben wären.

Doch ich habe mich schon zu lange bei diesem kleinen gelehrten Strauß aufgehalten, der übrigens mit möglichster Courtoisie und ohne alle Bitterkeit geführt wurde, und ich wende mich zu einem andern Gegenstande, der uns in unserer dritten Abendsitzung auf lehrreiche Weise beschäftigte. Herr Dr. Vogel hatte uns schon im vorigen Winter einige noch unbenutzte Briefe C. Victors v. Bonstetten an den Schultheißen v. Mülinen mitgetheilt, die uns v. Bonstetten von einer bisher wenig gekannten und von seinen Biographen übersehenen Seite kennen lehrten. Mittlerweile hatte Hr. Vogel sich von Schaffhausen einen bis dahin nicht gehobenen Schatz von beiläufig 500 Briefen kommen lassen, die zwischen von Bonstetten und J. v. Müller gewechselt worden waren. Was er uns nun aus diesem reichen Material probeweise mittheilte, war ganz geeignet, uns die zusammenhängende Dar-

stellung des persönlichen und litterarischen Verhältnisses der beiden so bedeutenden Männer, die derselbe nächstens zu veröffentlichen gedenkt, mit froher Spannung erwarten zu lassen. Bonstetten wird uns dadurch nur um so größer und achtungswerther erscheinen und manches Vorurtheil zerstreut werden, welches sich bis dahin gegen den einen und den andern der beiden Freunde in der öffentlichen Meinung hartnäckig behauptet hat.

Ein Interesse ganz verschiedener Art erweckte bei uns eine Anzahl anderer Briefe, die Hr. v. Wattenwyl v. Dießbach in derselben Sitzung dem Vereine vorlegte. Es waren dieß Originalbriefe der Reformatoren Zwingli, Viret, Farel an den Probst Niclaus v. Wattenwyl, die sich in dem Wattenwylschen Familien-Archive erhalten haben, zum Theil in Chiffrenschrift geschrieben und noch unedirt sind. Die Anwesenden mußten sich natürlich mit der äußern Ansicht der schwer zu entziffernden Schriftzüge begnügen, ihr Inhalt soll aber, wenn ich nicht irre, in Zürich, in nächster Zukunft der gelehrten Welt bekannt gemacht werden.

Ein anderes Curiosum hatte uns Hr. Dr. Hidber schon am ersten Abende unserer Wintersitzungen vorgelegt, nämlich eine seltene Medaille über Wilhelm Tell, die ihm ein Hr. Anton Emmert, k. k. Kreisbeamter zu Riva in Süd-Tyrol, zugeschickt hatte. Der sie begleitende Brief, den uns Hr. Hidber vorlas, zeugte von dem lebhaften Interesse, das selbst an einem nicht-schweizerischen und vom litterarischen Verkehr so ziemlich abgeschnittenen Orte für unsere alten Schweizersagen rege ist.

Aber mit diesen kleineren Notizen und Mittheilungen begnügte sich Hr. Dr. Hidber nicht; obgleich von vielen Seiten fortwährend in Anspruch genommen, erübrigte doch der rastlos thätige Mann die Zeit, uns an einem der folgenden Abende die Geheimnisse der im früheren Mittelalter üblichen lateinischen Urkundenschrift aufzudecken, uns den Unterschied der Unzial- und Kapitalschrift, der größeren und kleineren Cursivschrift klar zu machen und an der schwarzen Tafel den

Zusammenhang und die Genesis der sogenannten tironischen Noten aus jenen Schriftarten nachzuweisen, Alles unterstützt mit Vorweisung einer Sammlung photographischer Urkunden aus longobardischer, merovingischer und karolingischer Zeit, die einem Werke des Professors Sickel in Wien über die mittelalterliche Schrift entnommen waren. Die Wichtigkeit dieser Kenntnisse auch für Entzifferung der ältesten schweizerischen Urkunden springt in die Augen, aber ebenso wurde uns klar, daß diese Kenntniß nur durch eigene Entzifferungsversuche und langjährige Uebung gewonnen werden kann. Nichtsdestoweniger ist dem Geschichtsforscher — wäre es auch nur, um ihm den Ernst und die Schwierigkeit seines Berufs vor Augen zu halten und ihn zur Bescheidenheit zu mahnen — ein wenn auch oberflächlicher Blick in dies dornenvolle Gebiet von Werth und Interesse, und wir fühlten uns Hrn. Dr. für die glückliche Lösung der von ihm übernommenen schwierigen Aufgabe, dem Laien solche Dinge deutlicher zu machen, zum wärmsten Danke verpflichtet. Dagegen gab derselbe noch in einer unserer letzten Sitzungen Anlaß zu einer kurzen, jedoch zu keinem abschließenden Resultat führenden Diskussion über den Umfang und die Einrichtung einer schweizerischen Urkundensammlung, indem er uns eine von ihm im Auftrage des Bundesraths verfaßte ziemlich scharfe Kritik des Forelschen Regestenwerkes über die romanische Schweiz, welches im 19. Bande der Mémoires et Documents de la Suisse romande abgedruckt ist, vorlas. Hr. Hidber wies in dieser Arbeit mehrere unbestreitbare Mängel sowohl in der Auswahl des Quellenstoffs, als in Nichtbenutzung einer Menge ungedruckter, bis über das Jahr 1316 hinaufreichender Urkunden von Sitten, St. Maurice, Turin und selbst Lausanne nach, tadelte die von dem Verfasser gewählte geographische Begrenzung der Suisse romande, so wie den Mangel an Unterscheidung zwischen Originalurkunden und bloßen Abschriften, der genauen Bezeichnung ihrer Fund- und Aufbewahrungsorte u. s. w., und knüpfte daran allgemeine Bemerkungen über die richtige Abfassung

solcher Regestenwerke überhaupt. Da Hr. Dr. Hidber selbst mit der Redaction eines solchen, die Urkunden der gesammten Schweiz umfassenden Werks beschäftigt ist, so war es uns von Interesse, bei diesem Anlasse die Grundsätze kennen und würdigen zu lernen, nach welchen er selbst dabei zu verfahren gedenkt und wir können nur ihm zur Vollendung dieser mühevollen Aufgabe die nöthige Kraft und Ausdauer wünschen.

Es war noch jeden Winter der Fall, daß die Einförmigkeit der ernsten und bisweilen, wie es nicht zu vermeiden ist, trockenen historischen Forschung, auf deren Grund und Boden sich die Mehrzahl der uns dargebotenen Vorträge bewegte, auf eine angenehme Weise unterbrochen wurde durch einzelne Mittheilungen, die zwar ebenfalls dem geschichtlichen Gebiet entnommen waren, doch so, daß sie durch lebendige Schilderung früherer Sitten und Zustände mehr das Gemüth und die Phantasie, als das scharfe Nachdenken und die kritische Prüfung in Anspruch nahmen. Auch in dem vergangenen Jahre hatten wir uns dieses erfrischenden Wechsels zu erfreuen.

Dahin zähle ich zunächst die pikanten Auszüge aus Casp. Johann Dorrers Tagebuch, die uns Hr. Großrath Lauterburg vollständiger zum Besten gab, als dies bereits im J. 1795 im 2. Bde. des Schweiz. Museums geschehen und wohl von den Wenigsten unter uns je gelesen worden ist. Jener ehrliche Badener-Bürger hatte sich während des im J. 1714 zu Baden abgehaltenen Friedenscongresses Alles sorgfältig aufgeschrieben, was zwischen den dort versammelten hohen Herrschaften Merkwürdiges vorgefallen war, und schildert so in gemüthlicher Breite und mitunter nicht ohne komische Würze zuerst die Wohnungen der beiden Botschafter, des Prinzen Eugen v. Savoyen für das deutsche Reich und des Marschalls Villars für Frankreich, in ihrem damaligen Comfort und Luxus, dann ihre Ankunft, die gegenseitigen Besuche mit all ihrem Ceremoniell, die copiosen Gastierungen und übrigen Feste und Belustigungen; Alles dieß in einer Weise, die einen belehrenden Einblick in das

soziale Leben und Treiben der damaligen diplomatischen Welt gewährt.

Nicht minder Unterhaltung bereitete uns eine Sammlung von Reimsprüchen und Glossen, die sich in den alten Manualen des bernischen Staatsarchivs hin und wieder vorfinden, und die uns der gegenwärtige Hr. Staatsschreiber, Hr. v. Stürler, mittheilte. Diese während den Sitzungen der Räthe von dem jeweiligen Schreiber aufgezeichneten Denksprüche enthalten in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache Regeln der Lebensklugheit, Ausbrüche des Muthwillens oder Weltschmerzes, Heirathsdeceptionen u. s. w. und boten oft nicht uninteressante Streiflichter auf die Lebensanschauungen und die Culturgeschichte jener Tage dar.

Eine andere litterarische Merkwürdigkeit aus den alten Zeiten Berns, die uns Hr. v. Stürler an demselben Abende mittheilte, war ein in Jamben verfaßtes Gedicht über den Oberländer-Aufstand im J. 1528. Dieses Gedicht, unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen von einem unbekannten Verfasser, vielleicht von Nikl. Manuel verfaßt, erzählt in trotzigem Tone mit einiger satyrischen Beimischung den Kampf des Bären mit der Kuh, d. h. Berns mit Unterwalden, das dem rebellischen Steinbock, d. i. Interlaken, zu Hülfe eilte, als dasselbe, getäuscht in seiner Erwartung auf die Beute des Interlaken-Klosters, bei dem alten Glauben verharren wollte.

An diese Vorlage knüpfte Hr. v. Stürler einen kleinen Aufsatz, der seither im 2. Hefte des diesjährigen Anzeigers für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde abgedruckt worden ist. Wir vernahmen daraus, daß eine vermeintliche Erfindung unserer Tage bereits im J. 1584 von einem unserer Mitbürger, dem Nikl. Zurkinden, entdeckt worden ist. Denn, wenn „die nüwe Kunst", die derselbe erfunden hatte, als eine solche beschrieben wird, vermittelst welcher man „uß einem rohr etliche schütz enandere nach in einem Füür und anschlag thun konnte," wer erkennte nicht darin unsere jetzigen Revolver? Daß gleichwohl diese „nüwe Kunst" damals zu keiner

allgemeineren Anwendung kam, hatte möglicherweise seinen Grund in einigen ihr noch anhaftenden unpraktischen Mängeln, vielleicht aber in dem Umstande, daß der Erfinder, als er sie beim Bärengraben zum ersten Male probiren wollte, das Unglück hatte, einen Mitbürger tödtlich zu verwunden, so daß es eines ihn freisprechenden Urtheils des Gr. Raths bedurfte, um ihn von der damals noch zu Recht bestehenden Blutrache sicher zu stellen.

Von ernsterer Bedeutung war, was uns Hr. v. Stürler noch zum Schluß dieser mannigfach anregenden Sitzung mittheilte. Sie erinnern sich, daß uns schon im Winter 1860 in einer unserer Abendversammlungen Hr. v. Effinger v. Wildeck auf eine bisher unbekannt gebliebene Sammlung von Briefen aufmerksam machte, welche die vollständige Correspondenz des Marschall Brune mit schweiz. Revolutionsvereinen, Spionen und sich so nennenden Patrioten aus den Jahren 1797 und 98 enthalte. Diese Correspondenz, aus der uns schon damals Hr. v. Effinger Einiges mittheilte, ist nun unter der Redaktion des Hrn. v. Stürler zum Druck fertig geworden und soll im nächsten 14. Bande des Archivs für schweiz. Geschichte, als zweite Hälfte der schon im 12. Bande publizirten Briefsammlung erscheinen. Es sind nicht weniger als 385 Actenstücke vom Dezember 1797 bis zum 20. Oktober 1798. Unser nun verewigte Sekretär, Dr. Simon, als er das Protokoll der Sitzung redigirte, in der uns Hr. v. Stürler aus jener Correspondenz wieder einige Proben zum Besten gab, fügte seiner Berichterstattung die Worte bei: „Es liegt eine eigene Nemesis der Geschichte darin, daß alle die Fäden und Intriguen, mit welchen die Invasion des Directoriums gegen Bern und die Schweiz angesponnen worden war, mit Einschluß der Briefe schweizerischer Spione und Verräther an die französischen Machthaber, nunmehr nach circa 60 Jahren in die Hände von Bernern gerathen und nachträglich an's Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden konnten."

Mein Bericht ist bereits weitläufiger geworden, als ich es beabsichtigt und Ihnen am Eingang desselben versprochen hatte, daß er sein würde, und noch habe ich nicht von den Vorträgen eines unserer Mitglieder gesprochen, das uns in drei Abenden auf die angenehmste und lehrreichste Weise mit den Ergebnissen seiner gründlichen und rastlos fortgesetzten Studien über die Staats- und Rechtsgeschichte des alten Berns erfreute. Ich werde gewiß von keiner Seite Widerspruch erfahren und Niemand in seiner Eigenliebe verletzen, wenn ich Hrn. v. Wattenwyl v. Diesbach das Verdienst zuschreibe, uns in dem verflossenen Winter den reichhaltigsten Stoff zu Erweiterung und Vereinigung unserer bernischen Geschichtskenntniß dargeboten zu haben. Der erste seiner Vorträge, der uns die Geschichte Berns unter der savoyischen Schirmherrschaft erzählte, mußte wegen der Ueberfülle des Stoffs auf zwei Abende vertheilt werden; der zweite, der sich an jenen ersten als Fortsetzung anschloß und die Geschichte Berns unter der Regierung Rudolfs v. Habsburg weiter fortführte, schloß auf die befriedigendste Weise die Reihe unserer Wintersitzungen ab. Es ist natürlich hier nicht der Ort, den Inhalt dieser äußerst anregenden Vorträge zu recapituliren und dem Verfasser in seiner Darstellung von der Veranlassung der muthmaßlich ursprünglichen, später zu Gunsten der Unabhängigkeit Berns modifizirten Natur jenes Schirmvertrags mit Savoyen nebst den daran sich knüpfenden Ereignissen Schritt für Schritt nachzugehen oder zu zeigen, wie der Verfasser in der für Berns Geschichte an heimischen und auswärtigen Urkunden armen Zeit während der Regierung Rudolfs von Habsburg durch glückliche Combination des vorhandenen Quellenmaterials 'die durch die Ungenauigkeit unserer Chronikschreiber höchst verwickelten Verhältnisse und Angelegenheiten jener Zeit zu entwirren suchte. Uns Allen drängte sich aber dabei die Ueberzeugung auf, wie eine neue Bearbeitung dieser Periode mit Hülfe der erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Urkunden und der Ergebnisse der gründlichen Forschungen Kopps umsomehr

Bedürfniß war, als unser bern. Geschichtschreiber Tillier für die Geschichte dieser Zeit, ohne selbstständige Forschung, meist nur die auf unserm Staatsarchive handschriftlich vorhandene und in mancher Beziehung mangelhafte Geschichte Berns von Lehenscommissär Ryhiner benutzt oder vielmehr ausgeschrieben hat. Uebrigens spreche ich gewiß im Namen unseres gesammten Vereins, wenn ich an Hrn. v. Wattenwyl den Wunsch und die Bitte richte, er möchte uns die Berichte seiner rastlos fortgesetzten Studien auch fernerhin nicht vorenthalten.

Und somit wäre ich endlich an den Schluß dieser langen Rundschau gelangt, die bei aller Unvollkommenheit ihrer Darstellung, doch, wie ich hoffe, bei Ihnen den Eindruck zurücklassen wird, daß wir die unserm Vereine gewidmete Zeit nicht unnütz zugebracht, sondern uns in der geschichtlichen Kenntniß unseres Heimathlandes und in der Liebe zu demselben wesentlich gefördert haben.

Ich füge noch ein Wort über die Publicationen des Vereins bei, deren eine, das 4. Heft des 5. Bandes unseres Archivs, sich seit wenigen Wochen in ihren Händen befindet. Das im nächsten Jahre erscheinende Heft wird dann diesen Band abschließen, der diesmal ausnahmsweise aus 5 Heften bestehen wird, weil das zweite ausschließlich der Beendigung der von Hrn. v. Stürler redigirten und einer eigenen Pagination folgenden bernischen Reformationsurkunden gewidmet war. Dagegen mußte leider die Herausgabe eines Neujahrblattes wegen der Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich der demselben beizugebenden Zeichnung erhoben, unterbleiben. Es wäre die höchste Zeit, daß diesem sich stets erneuernden Uebelstande, der in dem mit der hiesigen Künstlergesellschaft bestehenden Verkommniß seinen Grund hat, einmal gründlich abgeholfen würde, damit unsere Jugend nicht auch fernerhin um dies ihr bereits liebgewordene und auch unserm Vereine zur Ehre gereichende Blatt verkürzt werde.

Dagegen habe ich das Vergnügen Ihnen anzuzeigen, daß unsere kleine Bücher- und Manuscripten-Sammlung nun

gemeinschaftlich mit der Bibliothek der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in einem geräumigen, leicht zugänglichen und in jeder Hinsicht anständigen, ja eleganten Miethslocal aufgestellt und geordnet ist Das Comite, das Sie heute bestellen werden, wird dafür Sorge tragen, daß ein Catalog derselben beförderlichst in die Hände der Mitglieder gelange und die Art ihrer Benutzung durch ein eigenes Reglement festgesetzt werde. Uebrigens werde ich unsern Herrn Vicepräsidenten, Hr. Gr. Rath Lauterburg, der sich bis dahin gefälligst mit diesem Departement befaßt hat, ersuchen, Ihnen hierüber noch allfällig weitere Eröffnungen zu machen.

Und so heiße ich Sie denn Alle, sowohl die Mitglieder, als die werthen Gäste, die uns mit Ihrer Gegenwart beehren, von Herzen willkommen und erkläre unsere Verhandlungen für eröffnet.

Protokoll

der

Hauptversammlung des historischen Vereins

des

Kantons Bern,

Sonntags, den 12. Juli 1863, zu Worb.

Die theils von Bern, theils von andern Seiten ankommenden Mitglieder und Gäste wurden von Herrn von Gumoëns im Schlosse zu Worb auf das gastfreundlichste empfangen und besuchten unter seiner Leitung die verschiedenen Räumlichkeiten, Treppen, Gänge, Hallen und Gemächer des alten Schloßthurmes, früheren Herrschaftssitzes der Herren von Diesbach, deren Wappen sich noch hie und da in Stein gehauen vorfindet. Von den Zinnen des Schloßthurmes wurde die herrliche Rundsicht auf die liebliche und fruchtbare Umgegend, die näheren und ferneren Dörfer, Kirchthürme und Schlösser und über die bewaldeten Hügelwellen nach den Hochgebirgen und den blauen Höhezügen des Jura bewundert.

Sodann trat nach 10 Uhr die Versammlung in dem Eckfaale des modernen Schloßgebäudes zusammen; Hr. Fürsprecher Haas hatte die Gefälligkeit, die durch den Tod des Hrn. Dr. Simon erledigte Stelle eines Protokollführers interimistisch zu übernehmen.

Anwesend: Die HH. Präsident G. Studer, Lauterburg, Hidber, v. Stürler, Blösch, v. Wattenwyl von Diesbach, v. Jenner, Ritter, Liechti, v. Gonzenbach, Trechsel,

v. Gonten, Studer-Hahn, Müller, Wyß, Mauerhofer, von Tscharner-Wurstemberger, Haas.

Als Gäste: Die Herren Stände- und Nationalräthe Schmied v. Bözberg, Wirz v. Unterwalden, Kaiser v. Zug, Fischer von Luzern, v. Toggenburg aus Graubünden und Aeppli von St. Gallen, und die Herren von Gumoëns, v. Mülinen-Mutach, Dr. Haller, v. May v. Ursellen, Statthalter Schmalz von Wyl, Hiltbrunner v. Worb, Fürsprecher Bühlmann zu Höchstetten, später auch eine Anzahl Bewohner Worbs und der Umgegend.

Verhandlungen.

1) Als neue Mitglieder des Vereins werden angezeigt und sogleich von der Versammlung aufgenommen: Die HH. Egbert v. Mülinen-Mutach, Dr. Haller, v. May von Ursellen und Pfarrer Lutz.

2) Herr Präsident, Professor G. Studer, liest den Jahresbericht über die Arbeiten und Verhandlungen des Vereins in dem verflossenen Jahre.

3) Herr Vice-Präsident Lauterburg legt die Rechnung des wegen Unwohlseins abwesenden Hrn. Cassiers Lüthardt über das verflossene Vereinsjahr 1862/63 vor, und trägt im Namen der Rechnungsexaminatoren auf Genehmigung derselben an. Dieselbe zeigt folgendes Ergebniß:

	Fr.	Rp.
I. Bestand des Vermögens bei der letzten Rechnungsablage	1235	—
II. Einnahmen während dieser Rechnungsperiode		
a. Ordentliche Einnahmen (Unterhaltungs- und Eintrittsgelder, Capitalzinse und Beiträge an die Kosten des Bibliotheklokals)	980	—
Zu übertragen	980	—

	Fr.	Rp.
Uebertrag	980	—
b. Außerordentliche Einnahmen (Beitrag des Regierungsrathes, Verkauf von Archivheften)	321	90
Total des Einnehmens	1301	90
III. Ausgaben.		
a. Passivsaldo der vorjährigen Rechnung	34	18
b. Druckkosten der Archivhefte . . .	480	70
c. Bibliothekauslagen (Lokal, Buchbinder, Porti ꝛc.)	165	15
d. Verschiedene allgemeine Vereinsauslagen	82	45
e. Einlagen in die Spar- und Leihkasse	450	—
Total des Ausgebens	1212	48
Demnach ergibt sich eine Aktivrestanz	89	42
IV. Vermögensetat.		
1. Einlage in der Ersparnißkasse . .	750	—
2. „ „ „ Spar- und Leihkasse	450	—
3. Aktivrestanz dieser Rechnung . . .	89	42
Total	1289	42
Laut der vorjährigen Rechnung betrug das Vermögen	1235	—
Es hat sich mithin vermehrt um	54	42

Die Versammlung spricht einhellig die Genehmigung dieser Rechnung mit Dank gegen den Herrn Rechnungsgeber aus.

4) Wahlen zu Erneuerung des Comites. Auf Antrag des Hrn. Staatsschreibers von Stürler werden die gegenwärtigen Mitglieder des Comites einhellig wieder als solche durch offenes Handmehr bestätigt, und sodann an die Stelle des verstorbenen Dr. Simon als Sekretär erwählt Hr. Fürsprecher Dr. Zeerleder. Herr von Mülinen-Gurowsky hatte schon im Laufe des ver-

flossenen Winters aus Gesundheitsrücksichten ein Demissionsbegehren eingereicht und dieselbe wurde ihm nun mit verbindlichem Dank für seine vielfachen Dienste im Interesse des Vereins von der Versammlung ertheilt. Da das Comite nach den Statuten auch ohne denselben vollzählig ist, so wurde seine Stelle nicht wieder besetzt.

Das Comite besteht demnach für die nächsten zwei Jahre aus den Herren

Prof. Gottl. Studer, als Präsident,
Großrath Lauterburg, als Vice-Präsident,
Fürsprecher Lüthardt, Cassier,
Dr. Hidber, und
Dr. Zeerleder als Sekretär.

5) Herr Dr. Hidber liest der Versammlung einen Aufsatz über die Geschichte der Herrschaft Worb und ihrer Rechtsverhältnisse seit den ältesten Zeiten bis auf die Zeit des Twingherrenstreits vor.

Nach dem Schluß der Sitzung um 1 Uhr vereinigte ein heiteres Mittagsmahl die Mitglieder und Ehrengäste noch einige Stunden im Wirthshause zu Worb, worauf die Gesellschaft den Rückweg nach Bern antrat.

Verzeichniß der Mitglieder
des historischen Vereins des Kantons Bern.

Herren:

1. Bähler, Ed., Arzt in Laupen.
2. Dr. Bizius, gewesener Oberrichter in Bern.
3. Dr. Blösch, alt-Regierungsrath in Bern.
4. Boll, Pfarrer in Hindelbank.
5. von Bondeli, Spitaleinzieher in Bern.
6. von Bonstetten, Gustav, allié von Rougemont, im Eichbühl bei Thun.
7. von Büren, Otto, Kommandant in Bern.
8. Durheim, gewesener Zoll- und Ohmgeldverwalter in Bern.
9. von Effinger, Rudolf, zu Wildegg.
10. Fetscherin, Wilhelm, V. D. M., Lehrer an der Kantonsschule in Bern.
11. Fiesinger, V. D. M., Lehrer an der Kantonsschule in Bern.
12. von Fischer-Manuel, Genie-Hauptmann, in Bern.
13. Gatschet, Negotiant in Unterseen.
14. Dr. Gelpke, Professor der Theologie in Bern.
15. Gerwer, Pfarrer in Boltigen.
16. von Gonten, Sekretär der Centralpolizei in Bern.
17. von Gumoëns, Gutsbesitzer in Worb.
18. Dr. von Gonzenbach, Großrath, in Muri.

Herren:

19. Dr. Güder, Pfarrer an der Nideck in Bern.
20. Guerne, Pfarrer in Vauffelin.
21. Haas, gew. Forstsekretär, Fürsprecher in Bern.
22. Haller, Berthold, Notariatsbeflissener, in Bern.
23. Dr. Hagen, Professor der Geschichte in Bern.
24. Dr. Haller, Buchdruckereibesitzer in Bern.
25. Hamberger=Durheim, Gutsbesitzer in Brienz.
26. Dr. Hidber, Lehrer an der Kantonsschule in Bern.
27. Hopf, Pfarrer in Thun.
28. Howald, Pfarrer in Sigriswyl.
29. Howald, Notar in Bern.
30. Hugendubel, Direktor der Realschule in Bern.
31. Hünerwadel, gew. Staatsschreiber, in Bern.
32. von Jenner, gew. Hauptmann, in Bern.
33. Dr. Immer, Professor der Theologie, in Bern.
34. Iseli=Rütimeier, Lehrer am Pädagogium in Basel.
35. Kernen, gew. Oberrichter in Bern.
36. Knechtenhofer, Joh., Oberst, in Thun.
37. König, Maler in Bern.
38. Kohler, Pfarrer zu Oberwyl im Simmenthal.
39. Kronauer, Sekundarlehrer in Langenthal.
40. Krüttli, eidg. Archivar in Bern.
41. Langhans, gew. Landsaßenallmosner in Bern.
42. Lauterburg, Großrath, in Bern, Vice=Präsident des Vereins.
43. Lauterburg=Streuber, Eisennegotiant in Bern.
44. Liechti, Samuel, Literat in Bern.
45. Lutz, K. R., gew. Pfarrer zu Koppigen, in Bern.
46. Lüthardt, Fürsprecher in Bern, Kassier des Vereins.
47. Marcuard, Alexander, Fürsprecher in Bern.
48. Maron, Sekundarlehrer in Erlach.
49. Mauerhofer, Kirchmeier in Bern.
50. von May, Alfred, von Ursellen.
51. Moser, Pfarrer in Hilterfingen.
52. Moser, F., Schreinermeister in Bern.

Herren:

53. von Mülinen-Gurowsky, in Bern.
54. von Mülinen-Mutach, in Bern.
55. Dr. Müller, Apotheker in Bern.
56. Munzinger, Dr. jur., Prof. des Rechts in Bern
57. Ober, Peter, Pensionshalter zu Interlaken.
58. Dr. Pabst, Professor in Bern.
59. Dr. Pfotenhauer, Professor des Rechts in Bern.
60. Quiquerez, alt-Regierungsstatthalter in Delsberg.
61. Ritschard, Dr. juris, Fürsprecher zu Interlaken.
62. Ritter, Philipp, Fürsprecher.
63. Rivier, Professor des Rechts in Bern.
64. Dr. Schenk, Bundesrath in Bern.
65. Schmalz, Regierungsstatthalter in Höchstetten.
66. Schmid, Dr. juris, Professor des Rechts in Bern.
67. Scholl, Kommandant in Biel.
68. Schorer, Robert, stud. theol. in Bern.
69. Dr. Sidler, Lehrer an der Kantonsschule in Bern.
70. Stauffer, Pfarrer in Seedorf.
71. Stantz, Dr. med. in Bern.
72. von Steiger von Ostermundigen, Rudolf, in Bern.
73. von Steiger, Franz, zweiter Sekretär der Justizdirektion in Bern.
74. Steinegger, Sekundarlehrer in Langenthal.
75. Stierlin, alt-Dekan in Bern.
76. Stuber, Fürsprecher in Bern.
77. Dr. Studer, Gottlieb, Professor der Theologie in Bern, Präsident des Vereins.
78. Studer-Hahn, burgerlicher Holzkassaverwalter in Bern.
79. von Stürler, Moriz, Staatsschreiber in Bern.
80. von Tavel, Alexander, in Bern.
81. Thormann, Georg, Ingenieur in Bern.
28. Dr. Tobler, Lehrer an der Kantonsschule in Bern.
83. Dr. Trechsel, Pfarrer am Münster in Bern.
84. Tscharner-Wurstemberger, Präsident des Burgerraths in Bern.

Herren:

85. Tscharner, Rud., Amtsrichter in Bern.
86. Dr. Vogel, Privatdozent der Geschichte in Bern.
87. von Wattenwyl von Diesbach, Ed., in Bern.
88. Weber, Bernhard, Fürsprecher in Bern.
89. Weber, Robert, V. D. M., in Bern.
90. Wenger, Gottlieb, Schulvorsteher in Bern.
91. Wyß, Ernst, gew. Gerichtspräsident, Gemeindschreiber in Bern.
92. Wyttenbach, Pfarrer in Dürrenroth.
93. Zeerleder, Dr. juris, Fürsprecher in Bern, Sekretär des Vereins.

Studien über Justinger.

(Fortsetzung von V, S. 604.)

69. Der Verlauf des Gümminenkriegs (S. 84—86.)

Die anonyme Stadtchronik faßt denselben in die kurzen Worte zusammen: „Nachdem do Güminen zerbrochen wart, do zugen die von Bern vorus, ze rechen den schaden, so die von Solotren empfangen hatten und gewunnen die vesti Lantzhut und zerbrachen die burg und Herzogenbuchsi den Kilchhof, der gar stark und veste was mit muren und mit graben; si zerbrachen ouch die vesti Eschi und das Haus Halten und vingen die (oder den) von Halten." (Diese letzten Worte fehlen im Basler- und Zürchercodex; die beiden Berner-Hdschr. haben sie zwar, aber Cod. Stein liest die v. H., Cod. Mül. den v. H., und beides scheint eine Verstümmelung der in Just. enthaltenen Notiz, daß man den von Halten das Kyburgische Banner abgenommen habe).

Was die anon. Stdtchr. so zusammengedrängt hat, vertheilt der Justingersche Text und seine Abzweigungen auf mehrere Kapitel, indem er der erwähnten Eroberung noch die von Strettlingen und Schönenfels beifügt, welche dort, man weiß nicht warum, übergangen sind. Denn in der allen diesen Berichten zum Grunde liegenden Quelle, in dem Gümminenlied, werden sie mit aufgeführt und außer ihnen auch

noch Schwanden [1]), welches von sämmtlichen Chronikschreibern ignorirt wird. Der betreffende Vers lautet:

Wie bald sich da der Bere rach!
Buchse, Landshut er zerbrach
Esche, Halten, Schwanden,
Strättlingen, Schönefels er zerzart,
Nüt sich vor im erwart,
Gümminen, Burg und Stadt,
Mützli gar zerbrochen hat.

In die Zeit des Gümminen-Krieges gehört auch jene Erzählung Vitodurans (S. 102 der Zürch. Ausg.), in welcher ein Kyburger Dienstmann, Stühlinger v. Regensperg [2]) die Rolle eines Winkelrieb gegenüber den vereinigten Bernern und Solothurnern, die „steterunt conglobati in modum globi vel corone pretendentes lanceas suas" übernimmt [3]).

70. Der Schultheiß Laurenz Münzer (S. 86.)

Ein Schultheiß Laur. Münzer im J. 1333 ist urkundlich ebensowenig bestätigt, als 1331 ein Schultheiß Werner Münzer (sein Bruder), der die Berner bei dem Entsatz v. Mülinen befehligt haben soll (s. oben V, S. 597). Viel-

[1]) Ueber die Burg Schwanden, nicht weit von Koppigen, bei Ober- und Nieder-Oesch, s. Jahn d. Cant. Bern, S. 422 und 354. Sie soll erst im Burgdorfer-Kriege 1383 zerstört worden sein. Tillier I, S. 275.

[2]) Eine auf ihn bezügliche Urkunde von S. Martinstag 1324 theilt das Soloth. Wochenbl. von 1828, S. 160 mit.

[3]) Eine ähnliche Begebenheit berichtet Vitoduran aus früherer Zeit, S. 27, von einem Gefechte zwischen den Bernern und dem Grafen von Habsburg. Dieselbe Sache kann sich auch recht gut mehrmals zugetragen haben, sofern die Bildung jener Schlachtordnung ein damals ebenso häufiges Manöver scheint gewesen zu sein, als heutzutage die eines bataillon quarré, und derselben eben nicht anders durch den Gegner beizukommen war, als durch Selbstaufopferung eines Einzelnen, wie jenes Stühlingers und später Winkelrieds. S. oben S. 32.

mehr scheint in jenem Jahr Joh. v. Kramburg oder Joh. v. Bubenberg, der jüngere, Schultheiß zu Bern gewesen zu sein.

Die anon. Stadtchr. hat dies ganze Kapitel und die vier folgenden weggelassen und Schill. hat den Justing. Text etwas verkürzt. So fehlt der Satz: „und lagent die von friburg enent dem dorfe unverre." Ferner die Worte Münzers: „Lieben herren, die von friburg sint stark, mit aller ir macht und wol gewarnot. Und tet das durch des besten bitten." Endlich die Nutzanwendung am Ende: „Also lonet die welt."

Ueber die beiden Münzer bemerkt K. L. Stettler in seinen der hiesigen Stadtbibliothek testamentarisch vermachten „Bernischen Genealogien" (III, S. 405 ff.) Folgendes, was zugleich als Probe dienen mag, wie dieser, erst 1858 verstorbene, fleißige Geschichtsforscher, in seinem noch ungedruckten Werke den historischen Stoff behandelt hat:

„Lorenz Münzer, der älteste Sohn des Schultheißen Cuno M., folgte seinem Vater im Schultheißenamt Anno 1302, vermuthlich nach dessen Tode. Diese in Bern bis dahin beispiellose unmittelbare Nachfolge eines Sohnes auf den Vater in der einflußvollsten höchsten Würde der Republik mag ebensowohl die hohe Achtung und das unmittelbare Zutrauen seiner Mitbürger auf den verdienstvollen Vater, und das überwiegende Ansehen dieses Hauses zu jener Zeit bezeichnen, als die bis dahin im bernischen Gemeinwesen ebenfalls ganz ungewohnte 17 Jahre lang, von 1302—1319 ununterbrochene Verwaltung der ersten Staatswürde unstreitig die ausgezeichneten Eigenschaften und Geistesfähigkeiten des Sohnes beweist. Um diese Zeit aber scheint endlich die Eifersucht des Adels über diese seine lange Zurücksetzung, vornemlich durch den unternehmenden, ehrgeizigen und hochgesinnten Jüngling, Joh. v. Bubenberg, zum Unterschied von einem gleichnamigen älteren Vetter, der jüngere genannt, aufgeregt worden zu sein. Diesem gelang es 1319 endlich ungeachtet seiner Jugend, aber unterstützt von einem

allverehrten Namen, das Andenken an seinen Vater und Großvater, die ebenfalls die Schultheißenwürde bekleidet, sowie durch die ganze Partei des Adels, und eigenes, sowohl auf Reichthum und Besitz einer Menge von Gütern in der Nachbarschaft der Stadt, als auf glänzende Geistesvorzüge und jugendliche Thätigkeit gegründetes Ansehen und Einfluß, den Schultheißen Lorenz von dieser nun so lange und wol mit Beifall seiner Mitbürger behaupteten Stelle zu verdrängen, zu welcher Bubenberg selbst, jedoch nur auf ein Jahr, gewählt wurde, nach dessen Verlauf ihm ein anderer Adelicher, Berchthold von Rümlingen, folgte. Indessen blieb Lorenz im Rathe und scheint mit seiner Würde wenig von dem Ansehen unter seinen Mitbürgern verloren zu haben, indem er fortdauernd in vielen wichtigen Urkunden, sehr oft mit seinem Gegner von Bubenberg, als Zeuge und Besiegler erscheint. In einer Urkunde von Lichtmeß 1324 führt er sogar wieder den Titel Schultheiß, obwol vorher auf Thomä 1323 und nachher im Horn. 1324 der Ritter Joh. v. Bubenberg der ältere in dieser Würde vorkommt."

[In zwei Urkunden des Insel-Archivs aus dem J. 1324, die eine vom 8. Mai (acht tag nach Walpurgistag), die andere vom 26. November (morndes nach S. Catarinentag), erscheint beidemale Schultheiß Bubenberg der Jüngere als Besiegler; ebenso in einer Urkunde von 1323, sabbato prox. a. fest. b. Thomae apostoli (17. Dez.) [1]].

„Die Geschichtschreiber lassen ihn auch noch 1333 bei einer Fehde wider Freiburg als Schultheiß auftreten; allein ich habe keine Urkunde dieses Jahrs entdecken können, in welchem Lorenz mit diesem Titel genannt würde, und um diese Zeit wechselte dieses Amt schon seit mehreren Jahren ziemlich regelmäßig alle Jahre zwischen dem oberwähnten jüngern Bubenberg und Joh. von Kramburg. Nach Justinger und seinen Nachfolgern war nämlich in bemeldtem Jahre Lorenz

[1]) Vgl. auch Fetscherin in den Abh. des hist. Ver. II. S. 137 f.

als Schultheiß an der Spitze der Burgerschaft von Bern den Freiburgern, die auf einem Streifzug nach Belp vorgedrungen waren, entgegengezogen, hatte aber keinen Angriff auf den Feind unternehmen wollen, sondern dieselben ruhig ihren Rückzug vollziehen lassen; welche Behutsamkeit oder Vorsicht ihm dann als Feigheit oder gar als verrätherische Begünstigung der Freiburger ausgedeutet worden sein mußte, so daß er deßwegen ungeacht seiner sonstigen Verdienste von dem Schultheißenamt entsetzt wurde. Möglich wäre es indessen, daß dieser Zug bald nach seiner Erwählung zum Schultheißenamt geschehen und von den überhaupt sehr wenig zahlreichen Urkunden dieses J. 1333 keine in seine kurze Amtszeit gefallen wäre. Auch mochte sein bereits vorgerückteres Alter seine Thätigkeit und Kriegslust mehr als der rasche Geist der Berner damals vertrug, gemäßigt und geschwächt und dann der Umstand, daß er seine einzige Tochter, eine der reichsten bernischen Erbinnen, einem freiburgischen Edelmann, Joh. v. Seftigen, zur Ehe gegeben, ihm die Mißbilligung seiner Mitbürger zugezogen, und besonders wenn etwa sein Tochtermann sich bei dem Streifzug befand, jenen ihm so nachtheiligen Verdacht veranlaßt haben. Auch nach dieser Zeit erscheint indessen Lorenz nicht selten in Urkunden als Zeuge und Besiegler, so 1337, 1338 — ja er soll bis 1349 gelebt haben."

„Werner, zweiter Sohn des Schultheißen Cuno, zum Unterschied von seinem Vetter, dem Sohne Werners, der ältere genannt. A. 1331 lassen ihn die Geschichtschreiber das zum Entsatz ihres zu Mülinen durch den oberl. Adel belagerten Burgers, Otto Lampart, abgezogene bernische Heer anführen, und alle Schultheißenverzeichnisse setzen ihn dieses J. 1331 als Schultheiß. Mir ist er indessen in keiner einzigen Urkunde unter diesem Titel vorgekommen, sondern ich finde in bemeldtem Jahr nur Joh. v. Bubenberg, und nach ihm, 1332, Joh. v. Kramburg, in dieser Würde. Nach May war er im nämlichen Jahr auch Hauptmann in dem Zug vor Dießenberg. Die Schultheißen waren ehedem auch An-

führer im Krieg. Wenn nun Werner 1331 den Entsatz von Mülinen und den Zug vor Dießenberg, Lorenz 1333 den Ausfall gegen die Freiburger anführte, so mag daher bei den ältern Chronikschreibern die Meinung entstanden sein, diese Hauptmannschaft sei mit dem Schultheißenamt verbunden und dessen Folge gewesen, daher sie denn auch auf die Schultheißenverzeichnisse gesetzt wurden. Allein das Irrige dieser Meinung beweisen wol hinlänglich die Treffen in der Schooßhalde, Donnerbühl und Laupen, wo nie der Schultheiß den Befehl führte [1]."

71. Das Treffen bei Geristein (S. 87).

Schilling: „vom Niederland", der Justingersche Text liest statt dessen: „über den houwenstein haruf." Unter dem Niederlande Schillings ist daher wol das Elsaß gemeint.

Der Wildenstein, oder wie ihn der Justingersche Text genauer nennt, der Götz v. Wildenstein, ist derselbe, dem die Berner und Solothurner nach Just. S. 73 in seiner Abwesenheit sein Schloß verbrannt hatten, im J. 1324; es war eigentlich ein von Epsingen, der das Schloß Wildenstein von den v. Ramstein erhalten hatte. Dem Krieg hatten es die Herzoge von Oesterreich a. 1310 verpfändet und Herzog Albrecht 1327 den Zoll daselbst (Kopp V, 1. S. 331); die darauf haftende Pfandsumme wurde den Krieg bei Eroberung des Aargaus a. 1415 zurückbezahlt, s. Just. S. 297.

72. Der Zug nach Wifflisburg (S. 87.)

Er fällt auch noch in den siebenjährigen Gümminenkrieg, in welchem der sog. äußere Graf, der Herr der Waadt, auf Seite Freiburgs stand, mit welchem er verburgrechtet war;

[1] Vgl. auch Fetscherin in den Abhandlungen des hist. Vereins des Cantons Bern II, S. 135.

durch ein Versehen unserer Chronisten ist er unter den Bundesgenossen Freiburgs nicht mit aufgeführt worden, s. oben V, S. 601. Nach den Worten: „das jeglichem zu Bütung ward" fügt Tschachtlan allein die Beschränkung hinzu: „das jeglichem zu roß zur bütung ward." Dagegen haben sowohl Tschachtlan als Schilling die ironische Bemerkung Justingers über den Grafen Peter von Arberg, die mit seinem Verhalten bei der Laupenschlacht (Just. S. 116 f.) im besten Einklange steht: „one das graf Peter v. Arberg mit im heimführte, der doch sich selber nit gern verteilte", (d. h. zu seinem eigenen Nachtheil mit Anderen theilte), man weiß nicht warum, weggelassen. Tschachtlan setzt dafür: „Das was ein großer houf und michel roub", und Schill.: „das was ouch gar ein großer micheler roub."

73. Der Bund mit Murten (S. 88).

Sämmtliche Chronisten begehen hier den doppelten Irrthum, daß sie 1) dies den ersten Bund zwischen Bern und Murten nennen, während es blos eine Erneuerung desselben war. Schon 1318 waren die 5 Städte Freiburg, Bern, Solothurn, Murten und Biel zu einem Bund zusammengetreten, den sie auf 5 Jahre (bis Pfingsten 1323) schlossen (Kopp IV, 2, S. 220). Diesen Bund mögen nachher die 4 Städte ohne Freiburg, oder vielmehr gegen Freiburg, im Gümminenkrieg erneuert haben; denn nach Archiv B. V, S. 601, finden wir eben die drei Städte Solothurn, Biel und Murten unter Berns Hülfsvölkern vor Gümminen. Jetzt wird der Bund zwischen Bern und Murten aufs neue geschlossen, aber 2) nicht im J. 1333, sondern den 7. Januar 1334. Die Urkunde ist im bernischen Staatsarchiv, s. Fetscherin hist. Arch. II, S. 108.

74. Die Kirchhofsmauer (S. 88).

Unter den Vor-Justingerschen Quellen hat dies am ausführlichsten die Cronica, welche der Narratio proelii Laupensis

angehängt ist, berichtet: „a. Dom. 1334 positus est primus lapis muri cymeterii parochialis ecclesie in berno in vigilia b. Marie Magdalene per fratrem Theobaldum, plebanum Bernensium, et fratrem Ulricum Browen, nec non per Nicolaum de Esche, qui in subsidium predicti muri dedit 10 libras, et per Nicolaum dictum Ruben qui dedit 5 libras.“ Die Chronik von Pfunt im Jahrzeitbuch des S. Vincenzen-Münster faßt sich kürzer: „1334 in octava beator. apostolor. Petri et Pauli fundamentum muri cimeterii parochialis ecclesie in Berno inchoatum fuerat et inceptum.“ — Justinger hat, wie man sieht, beide benutzt und die beiden angegebenen Daten vereinigt. Er sowohl als Tschachtlan setzen übrigens die richtige Jahrzahl 1334, die erst Schilling irrigerweise in 1333 verändert hat.

75. Die Eroberung Schwanaus (S. 89).

Auf eine merkwürdige Weise hat die anon. Stadtchr. die Belagerung dieser Veste mit dem Gümminenkrieg und der Zerstörung der Kyburger-Schlösser in Verbindung gebracht, mit den Worten: „des hatt der graf von Kyburg vil gesellen geleit uff die vesti Schwannow ꝛc.“, ein Irrthum, der wol nur daher entstehen konnte, daß der Verfasser in der Chronik, die er seiner Schrift zu Grunde legte, diese Erzählung bereits in Verbindung mit jenen Kriegszügen der Berner gegen die Kyburger-Vesten antraf und deshalb auch jenes Schwanau, dessen Lage er offenbar nicht kannte, auch für ein Schloß der Kyburger ansah. Die Geschichte dieser damals epochemachenden Belagerung ist auch von Vitoduran S. 100 f. erzählt; aber nur aus unsern Chroniken erfahren wir den Antheil, den daran die Berner und ihr Werkmeister Burkart nahmen.

Was das Verhältniß der Texte in den verschiedenen Chroniken zu einander betrifft, so ist der Text der anon. Stadtchr. der düftigste und erwähnt unter Anderm jenen

auch von Vitoduran verbürgten Umstand nicht, der so wesentlich zu der Bezwingung der für uneinnehmbar geltenden Veste beitrug, daß es nämlich damals sehr trocken war und lange nicht geregnet hatte; denn das Schloß lag, wie Justinger und Tschachtlan bemerken: „uf ebenem lande nebent dem rin in dem bruch im mose (Tschachtlan: neben dem rin elsaß halb und lag in einem mos). Schilling hat dies Letztere mit Unrecht übergangen. Vgl. Vitoduran S. 100: „Domus spolii firmum erat quantum ad hoc, quia muris et fossatis bene obvallatum et munitum fuit, quibus continue Renus influebat et ipsa usque ad summum replebat.“ Und weiter unten: „nam quanto tempore ibi manserunt, continue aura serenissima fuit et non solum communis serenitas fuit, imo uredo ex solis ardoribus et adustionibus diuturnis causata aquam in fossatis, humositates in carie, penitus exhauserat et exsiccavit, quod poterant arietibus murum infringere et quovis alio modo castrum occupare et urgere. Unde in castro dicebant: „Deus pungnat pro eis.“ Nam ut communiter homines ajebant, si aura pluviosa extitisset, nunquam forte castrum cepissent.“

Wo der Justingersche Text liest: „won wer den rin uf oder ab fur, ze wasser oder ze lande, der kond sich nit verbergen,“ hat Tschachtlan dafür gesetzt: „der must sich vor der vesti entsitzen.“ Der letztere Ausdruck, den auch Schilling aufgenommen hat, aber mit Auslassung der Worte „vor der vesti,“ wird in den Anmerkungen zum gedruckten Texte muthmaßungsweise mit „sich loskaufen“ erläutert; man reicht aber mit der gewöhnlichen Bedeutung, sich fürchten, ganz gut aus. Vitoduran sagt: „nam mercatoribus et aliis Renum descendentibus insidiebantur, et, cum ipsis appropinquabant, de absconditis erumpebant, et ripam Reni adeuntes, balistis suis extensis et telis de super positis eos applicare conpulerunt.“ Wenn Schilling blos von „einer Katze“ berichtet, die der bernische Werkmeister verfertigt habe, so lassen ihn dagegen Justinger und Tschachtlan „einen böffel und eine Katze“ machen,

und die anon. Stadtchr. nennt Löbinger und Böffel, um welchen einzigen Ausdruck sie reicher ist, als die übrigen Texte. Büffel sind Sturmböcke, was aber unter Löbinger für eine Kriegsmaschine verstanden sei, ist mir nicht bekannt.

76. Der Adel hält Rath wider Bern zu Nidau (S. 89).

Schilling spricht außer von den Boten Herzog Ludwigs v. Bayern, dessen Königstitel die Berner nicht anerkennen wollten, nur unbestimmt von „andern Botschaften von Fürsten und Herren," wo Justinger und Tschachtlan genauer einer großen Botschaft von den Fürsten v. Oestrich, von etlichen Bischöfen und andren Herren erwähnen, und die anon. Stadtchr. außer „der Botschaft des Hertzogen von Oesterrich und vil ander bischöffen und herren" zuletzt auch noch der Boten von Freiburg gedenkt.

Der Rath selbst, den die in Nidau versammelten Boten wider Bern faßten, ist von der anon. Stadtchr. in den Worten bezeichnet: „und sprachen: die Berner mügent nit spise haben, möchtend wir die kriege beharren wider sy." Bei Justinger lautet dies so: „und was ir meinung also: die von Bern mügent nit spise haben, und wer den krieg wider sy beharren möchte, so müstend sy hungers verderben." Tschachtlan: „und möchten sy die sach und krieg beharren wider sy, so müsten die von Bern hungers verderben." Bei Schilling sind diese Worte so abgekürzt, daß sie fast unverständlich werden.

Uebrigens frägt sich, ob in dieser Verabredung des Adels, in welcher nicht sowohl berathen wurde, wie man den Krieg wider die Berner anzetteln und zum Ausbruch bringen, als wie man durch „ein Beharren in demselben," d. h. durch eine beharrliche Fortsetzung desselben die gewisse Vernichtung Berns herbeiführen könnte und zwar durch allmählige Aushungerung vermittelst des Abschneidens jeder Zufuhr von Lebensmitteln — nicht ein Hysteron Proteron liege? denn mag immerhin vor dem Laupenkriege eine Be-

rathung des Adels zu kriegerischen Maßregeln und einem combinirten Angriff auf Bern unter den Auspizien Oestreichs und Ludwigs von Bayern stattgefunden haben, so scheint doch die Maßregel, welche nach Angabe dieses Kapitels in Nidau verabredet worden sein soll, eher in die Zeit nach der Laupenschlacht zu passen. Nur da konnte beschlossen werden, „den krieg wider sy zu beharren," der im J. 1336 noch gar nicht begonnen hatte; denn in eben diesem Jahr 1336 ließ der Graf von Nidau, bei welchem jene Versammlung des Adels stattgefunden haben soll, seine beiden Söhne das bernische Burgrecht annehmen, laut Urkunden Montag vor St. Matthystag; erst nach der Laupenschlacht kam Bern in jene Lebensmittelnoth, von der auch Justinger unten S. 123 berichtet, und die wir auch aus den Klagen Freiburgs über das eidbrüchige Verhalten der Murtner, welche Salz und Wein nach Bern und Laupen schmuggelten, kennen (s. Archiv des hist. Vereins von Bern IV. 3, S. 82 f.); und damit stimmt endlich auch die Darstellung Vitodurans von dem Laupenkriege überein, wenn er sagt: „Insuper Bernenses *post conflictum istum* ab hostibus trucidati sunt et in tantum coartati et insidiis occupati, quod nulla via ipsis fuit patens vel libera ad intrandum vel exeundum. Et ideo pauperes facti sunt nimis, ita quod baculus panis confractus est eis et tanta karistia presertim vini ibi excrevit, quod mensura X nel XII solidis denariorum illius monete vendebatur." — Es scheint demnach der Chronist frühere und spätere Verabredungen des Adels zum Verderben Berns miteinander verwechselt und zusammengeworfen zu haben.

77. Die böse Münze (S. 90).

Das Münzrecht erhielt Graf Eberhard v. Kyburg laut Urkunde d. Pisa, 21. October 1328 (Sol. Wochenbl. 1833, S. 115, vergl. ib. 1814, S. 393) von König Ludwig von Bayern schon 10 Jahre früher, als man nach diesem

Kapitel meinen sollte (s. Kopp V, 1, S. 389 f.), und diese Vergünstigung stand gewiß außer allem Zusammenhang mit dem beabsichtigten Kriege wider Bern. Wohl aber mochte die Weigerung Berns, diese Münze anzuerkennen, weil sie eben den König Ludwig selbst und also auch seine Erlaubniß an den Grafen v. Kyburg Münze zu schlagen, nicht anerkannten, später einen neuen rechtlichen Vorwand zum Krieg wider Bern gegeben haben.

Vergl. G. Em. Haller's schweiz. Münz- und Medaillen-Cabinet, Th. II, S. 486: „K. Ludwig ertheilte dem Grafen Eb. v. Kyburg das Recht, große und kleine Münzen zu schlagen; sie sollten als kaiserliche Münz in dem Kyburg. Gebiet und in des Kaisers Grafschaft gäng und gäb sein, und bekamen den Namen Burgdorfer-Münz, weil sie dort geschlagen wurden. K. Karl IV bestätigte dieses Recht im Jahr 1357 s. d. daher Urk. Th. I, S. 302." Eine Abbildung gibt H. Meier, die Bracteaten der Schweiz, Taf. I, Nr. 40 und 41.

78. Die Eroberung Korbergs (S. 91).

„In demselben jar, da man zalt 1337 jar", beginnt Justinger dies Kapitel, und die anon. Stadtchr.: „in demselben Kriege, do man zalt 1337 jar." Was wäre aber dies für ein Krieg, den die Berner damals führten? Der Gümminenkrieg war durch den unter Vermittlung der Königin Agnes von Ungarn den 3. Februar 1333 geschlossenen Frieden beendigt worden. In dem darauf bezüglichen Friedensinstrument ist freilich noch die Rede von „Stößen und Mißhelligkeit, welche zwischen dem Grafen von Kyburg und Bern noch übrig wären", allein diese sollten durch ein Schiedsgericht auf dem Wege Rechtens ausgeglichen werden. Den 25. April 1338 kamen die beiden Parteien in Neueneck zusammen, und dort wurden als die zwei noch streitigen Punkte bezeichnet: 1) „Die Wälder von Thun, die wir (Graf Eberhard) in unserm Kaufbriefe haben und die Hochwälder, die in der

Grafschaft liegen; 2) die Aufnahme von Leuten, die entweder dem Grafen selbst, oder seinen Leuten gehörten, in das bernische Burgerrecht. In Beziehung auf beide Punkte machte Bern einige Concessionen, und es hat nicht den Anschein, daß ihretwegen ein Krieg geführt worden sei, wiewohl jenes 1333 in Aussicht gestellte Schiedsgericht sich, wie es scheint, bis dahin nicht hatte vereinigen können. Der Laupenkrieg selbst aber kam erst im J. 1339 zum Ausbruch. Es scheint also, jener Zug gegen die Kerren nach Rorberg habe seine Veranlassung in irgend einem Treubruch dieser Kyburg. Dienstmannen gehabt, welchen Bern zu rächen auszog, wie es 1339 einen ähnlichen, wenn gleich erfolglosen, Zug gegen Peter v. Aarberg unternahm, s. Just. S. 101. Stettler in seinen handschriftlichen Genealogien Th. III, S. 45, setzt die Eroberung Rorbergs vermuthungsweise in das J. 1340; denn, sagt er, a. 1337 war noch Friede zwischen Bern und Kyburg. Wahrscheinlich fällt diese Zerstörung in das Jahr 1340, bei Anlaß des Streifzuges nach Huttwyl. — Das Jahrzeitbuch von Fraubrunnen (s. Regesten der schweiz. Archive II, 148, Nr. 698) zeigt im Monat Mai eine Seelmesse an für Cuno Kerro und seine Gefährten, die mit ihm auf Rorberg verdurben, wozu den Klosterfrauen 30 ss. ab dem Gut im Graben geschenkt wurden.

79. Die Händel mit den Herren von Weißenburg (S. 91).

Zur bessern Einsicht in die Verhältnisse Berns zu diesen Freiherren, die sich schon im J. 1334 zwischen Bern und den jungen Freiherren Rudolf und Johann auf eine freundschaftliche Weise gestaltet hatten, dann aber durch den Haß und Trotz ihres Oheims, des alten Freiherren Johann von Weißenburg, sich plötzlich wieder trübten, was im J. 1337 zu dem dritten Zug der Berner gegen Wimmis und der endlichen Unterwerfung des alten Herrn führte, geben wir folgende Uebersicht und Regesten der hierüber ziemlich zahlreich vorhandenen Urkunden. An die schon oben (Arch. V, 599) mit-

getheilten Urkunden aus dem J. 1334, die sich auf die Abtretung der Pfandschaft Hasli beziehen, reihen sich folgende an:

1336, 18. Juli. Rudolf gibt mit seinem Bruder und Oheim ihren Anverwandten, den beiden Peter von Greyers, einen Schadlosbrief, weil letztere sich zu ihren Gunsten um 1800 ℔ gegen Conrad Hufer v. Freiburg verbürgt und demselben ihr Schloß Semiwilra verschrieben hatten.

1336 mornedes nach S. Andrestag (1. Dec.). Rudolf v. Weißenburg läßt sich auf Lebenszeit zum Burger von Bern annehmen, doch mit dem Vorbehalt, daß er vor den dasigen Gerichten nicht zu Recht stehen und keine Tell bezahlen solle. Er verspricht, mit seinen und seines Bruders Leuten und Vesten Bern behülflich zu sein und erhält seinerseits die Zusicherung des Schutzes für sich und seinen Bruder auf Lebenszeit; während dieser Zeit sollte keiner ihrer Angehörigen in das bernische Burgerrecht aufgenommen werden.

(Im Jahr 1337 muß die Auflehnung des alten Freiherrn, Johann v. Weißenburg, gegen Bern stattgefunden haben, und infolge dessen dieser dritte Zug der Berner wider Wimmis, von welchem unser Kapitel handelt. Der alte Freiherr wurde gezwungen, in Bern ein ewiges Burgrecht zu zu nehmen, das ganze niedere Siebenthal der Landeshoheit Berns zu unterwerfen und die Burgschlüssel von Wimmis in Bern aufzuhängen. Uebrigens verwechselt Justinger den Oheim mit dem Neffen, Johann von Weißenburg, denn dieser war es, der nachher am Streit zu Laupen „mit sin selbs libe und den sinen von Siebenthal sich ritterlich als ein Held bewies und sinem eid und eren genug tat." Dieser Rudolf von Weißenburg war aber schon 1336 Burger von Bern geworden, wie die obige Urkunde vom 1. Dez. beweist.)

1337 tags nach Andreä (1. Dec.). Der alte Freiherr erklärt, da ihn die Berner auf Lebzeiten in ihren Schirm genommen, so habe er sich gegen sie verpflichtet, ihnen mit seinen Burgen, Leuten und Gütern auf jede Mahnung berathen und beholfen zu sein. Sein Schultheiß zu Unter-

seeen und sein Vogt zu Unspunnen sollten eidlich versprechen, den Bernern diese Burgen zu übergeben im Fall er ihr Burgrecht aufgeben oder sonst gegen sie feindlich handeln sollte. Würden aber inzwischen diese Herrschaften von den Herzogen von Oestreich eingelöst, so müßte alsdann sein Ammann zu Weißenburg die gleichen Verpflichtungen eingehen, doch mit dem Vorbehalt, daß nach seinem des Freiherren Tod, die Berner seinen Neffen oder ihren Erben seine Güter wiederum zustellen sollen.

1337 eod. die. Rudolf und Johann von Weißenburg erklären, daß auf den Fall hin, daß sie je das Burgerrecht, in welches sie die Berner mit ihrem Oheim auf Lebenszeit aufgenommen, verlassen sollten, ihr Castellan zu Wimmis sich eidlich verpflichtet habe, denselben seine Burg mit Leuten und Gütern einzuhändigen. Sterben sie aber beide ohne eheliche Erben, so sollen alsdann die Berner alle ihre Güter und Rechte ihrem Oheim oder seinen ehelichen Kindern, im Fall er deren hinterlassen, wiederum zustellen.

1337 eod. die. Der junge Freiherr Johann verspricht den Bernern in einer besondern Urkunde, daß, da sie ihn mit seinen Burgen und Leuten auf Lebenszeit in ihren Schutz genommen, er ihnen beistehen wolle, so oft er gemahnt werde.

1338 (nach dem Natalstyl 1337) am Evangelistentag zu Weihnachten (27. Dec.) Die jungen Freiherren benachrichtigen ihren Schultheißen zu Unterseeen und ihren Vogt zu Unspunnen, daß sie den Bernern eidlich versprochen haben, ihnen Unterseeen und Unspunnen einzuhändigen, sobald ihr Oheim seinem Burgerrecht mit Bern zuwider etwas Feindseliges gegen die Stadt unternehmen würde, auch sollten keine Beamten ihren Posten verlassen, bevor sich ihre Nachfolger gegen Bern eidlich verpflichtet hätten, obigen Vertrag mit Bern zu halten, als der Pfandbrief steht, den derselbe Hr. Johann den Burgern von Bern darum gegeben hat.

(Der Brief ist eine Bestätigung der von dem alten Freiherrn 1337 den 1. Dec. erlassenen Urkunde auch von Seite seines Neffen als Mitbesitzer jener Schlösser und Güter.)

Man vergl. übrigens den Schweiz. Geschichtsforscher I, S. 1—80.

80. Der Laupenkrieg (S. 92—119).

Darüber vergl. die Abhandlungen im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern IV, 3. Hft., S. 17 ff.

81. Eroberung Burgisteins (S. 120).

1) Sie wird bereits in der *Narratio pr. Laup.* erzählt ohne nähere Zeitbestimmung und ohne Nennung desjenigen, der den Pfeil auf den Herrn v. Burgistein abschoß: „Volentes enim *eodem tempore* Bernenses obsidere castrum in Burgenstein et ipsum expugnare, quia Friburgensibus præbuit auxilium, statim in primo aggressu ipsius castri *quidam a Bernensibus* dirigens sagittam dominum Jordanum de Burgistein, militem et dominum ipsius castri, adversarium Bernensium, in capite vulneravit, qui cadens in terram protinus expiravit. Eius castrum sine mora dilationis Bernenses ab eius uxore recipientes ipsum spoliaverunt funditus destruentes et usque ad solum destruentes nec lapidem super lapide dimiserunt.“

2) Die anon. Stadtchr. hat hier einen sehr verwirrten Text. In dem, sonst weder durch Genauigkeit noch durch Vollständigkeit ausgezeichneten Manuscript von Stein (H 1, 41) ist eine bedeutende Auslassung,[1]) welche von den drei

[1]) Nach dem Register, welches dieser Handschrift beigefügt ist, sollte man meinen, die Auslassung rühre blos von einem Versehen her, denn die Ergänzung der drei andern Handschriften ist ihrem Inhalte nach auch in dem Register der Handschrift von Stein angegeben. Allein mehrere Gründe sprechen dafür, daß die Einschaltung der 3 Handschriften erst später hinzugekommen ist; denn sie wiederholt zum Theil nur ausführlicher, was bereits im Texte des Cod.

andern Handschriften ausgefüllt ist, aber so daß man daran eine jüngere, aus verschiedenen Quellen zusammentragende Hand nicht wohl verkennen kann. So ist namentlich die Geschichte von der Eroberung Burgisteins zweimal erzählt. Das erstemal in einer fast wörtlichen Uebersetzung obiger Stelle der Narratio, nur mit Beisetzung eines (unstreitig irrigen) Datums und so, daß der Erzählung die Gefechte am Schönenberg, der Galteren und die Verbrennung Huttwyls vorangehen; denn, nachdem die Kriegsgeschichte dieser Jahre mit einer allgemeinen Betrachtung über Berns Kriegsglück zum Abschluß gebracht worden ist, heißt es weiter: „aber darnach in dem nachgenden jar, do man zalt 1344 jar, do zugen die von Bern für Burgistein, won der herr von Burgistein der von Friburg helffer was, und alsbald man sich vor die burg nidergeschlug, so schüßet einer von Bern in die Burg und schoß herrn jordan von Burgistein, ritter, zu tod. Als das beschach, do wart die veste überhoupt erstürmet und gewunnen und uff den Grund geschleifft." Nachdem hierauf der Zug nach Langenthal, der vergebliche Zug der Freiburger in den Sulgenbach und die endliche Beilegung des Krieges berichtet worden ist, so folgt eine nochmalige Erzählung von der Eroberung Burgisteins. Es ist dies der ausführlichere Bericht, der von Justinger aufgenommen worden ist. Derselbe zeigt nun in Vergleich mit dem obigen, aus der Narratio geschöpften, folgende Erweiterungen: 1) daß Herr Jordan durch seinen zu frühe vom Schlachtfeld bei Laupen davongeeilten Späher über den Ausgang des Treffens falsch berichtet, sich zu bald gefreut und jene charakteristische Aeußerung: „das ist ein guter Schmid gewesen ꝛc." gethan habe. 2) Daß die Berner zestund, d. h. wohl sogleich von dem Schlachtfelde von Laupen weg, oder kurz nachher, vor Burgistein gezogen seien, und zwar: „mit meister burkart, irem werkmeister, mit den katzen und großem gezüge." 3) Daß Hr. v. Burgistein seinen Helm abgezogen habe, als er hin-

---

Stein enthalten ist und auch in den 3 andern Handschriften sich findet, ja sie wiederholt sich selbst in dem zweifachen Bericht von der Eroberung Burgisteins.

ausschaute, um sich umzusehen. 4) Zwei Handschriften (Basel und Zürich) nennen den Schützen Visli: „da was einer von Bern, hies visli, hat gespannen und schoß in ze tode." Dagegen Cod. v. Mülinen sagt nur: „also wart er erschossen." 5) Die witzige Entgegnung: „das was ein guter Schmied, der das pfil geschmit hat;" sie steht in nothwendigem innern Zusammenhang mit der vorangegangenen schadenfrohen Aeusserung des von Burgistein, und die eine wurde nicht ohne die andere in der Tradition überliefert.

3) Justinger stimmt mit dieser zweiten Relation fast wörtlich überein, sie nur etwas breiter erzählend und am Schluß eine seiner subjektiven moralisirenden Bemerkungen beifügend. Der Zeit nach rückt er also diese Eroberung ebenfalls in die nächste Zeit nach dem Sieg bei Laupen. In dieser Beziehung gibt nun

4) die Chronik von Phunt, welche gerade über die Ereignisse dieses Krieges die detaillirtesten Daten enthält, die sicherste Auskunft, wenn sie schreibt: „Item A. Dom. quo supra (1340). Idibus Maji (15. Mai) castrum de Burgenstein a sæpedictis Burgensibus de Berno vi convictum funditus et destructum." Und allerdings ging dieser Eroberung diejenige Huttwyls und die Gefechte bei Freiburg voraus, die noch in die Osterzeit, d. h. in den April fallen. Insofern ist also bei Justinger das betreffende Kapitel zu früh gesetzt und auch sein „von Stund an zugent die Berner" zu modifiziren. Denn zwischen dem Sieg zu Laupen und der Eroberung Burgisteins lagen 11 Monate. Auch in der Narratio ist die richtige Folge der Begebenheit ingehalten.

Uebrigens ist kein Grund, in die detaillirten Angaben, durch welche der kurze Bericht der Narratio über dies Faktum erweitert und ergänzt worden ist, Zweifel zu setzen. Zu verwundern ist nur, daß keiner der späteren Chronisten von der Angabe der Narratio, daß die Burg den Bernern von der Wittwe des gefallenen von Burgistein übergeben

worden sei (ab eius uxore recipientes), Gebrauch gemacht hat —

82. Die Zeit vom Laupensieg bis zu Ostern 1340 (S. 122)

Nach Justingers Darstellung sollte man meinen, auf den Sieg bei Laupen sei unmittelbar die Eroberung Burgisteins gefolgt, dann eine 18wöchige gezwungene Waffenruhe Berns, das seinen ihm keinen Frieden gönnenden Feinden nur Streifcorps entgegensetzte, die das Gebiet ihrer Gegner mit Brand und Raub schädigten, während das Hauptheer mit dem Stadtbanner zu Hause blieb; endlich nach 18 Wochen (seit der Eroberung Burgisteins?) sei das Banner gegen Huttwyl aufgebrochen.

Diese ganze Darstellung ist unrichtig und man begreift nicht, warum Justinger hier die sichere Führung des Verfassers der Narratio verlassen hat. Derselbe sagt ausdrücklich: „Nachdem die Freiburger bei Laupen den Kürzeren gezogen hätten, seien sie von dem Herzog v. Oestreich auf alle Weise unterstützt worden, so daß sie wider Bern die Offensive ergreifen konnten, und bis zu nächster Ostern (16. April 1840) den Bernern durch beständige Einfälle in ihr Gebiet, durch Raub, Brand und Mord, keine Ruhe ließen. Zugleich sei Bern von allen seinen früheren Bundesgenossen verlassen worden, von Solothurn, Biel, Murten und Peterlingen, die ihnen weder Hülfe noch Lebensmittel bringen durften. Auch die Thuner, die ihnen doch Treue geschworen und als ihren Lehns-Oberherrn gehuldigt hatten, seien zu den Freiburgern übergetreten und hätten ihnen meuchlings vier Mann getödet. Daran knüpft dann die Narratio sofort die Notiz, daß die Berner genöthigt gewesen seien, ihre Lebensmittel, namentlich ihren Bedarf an Wein und Milchspeisen, mit bewaffneter Hand von Spiez zu holen. Und dieser Zustand der Bedrängniß hätte gedauert bis Ostern 1340. [1])

[1]) «Porro Friburgenses et eorum adjutores, Bernensium hostes, dolentes de sua et suorum perditione et confusione adspirabant adhuc ad vindictam contra Bernenses et *usque ad*

Mit dieser Schilderung von Berns bedrängter Lage und Lebensmittelnoth stimmt auch Vitoduran überein, und was in der Abhandlung über das Verhältniß Murtens zu Bern während des Laupenkriegs (Archiv IV, 3, S. 77) aus gleichzeitigen Urkunden beigebracht ist.

Diese Schilderung der Narratio hat nun die anon. Stadtchr. in der obenerwähnten Ergänzung größtentheils übersetzt und aufgenommen: „da bedachten sie iren großen schaden, so sy empfangen hatten und ir großen verlurst, so sy an lüten und an gut gelitten hatten, den schaden und verlurst zu rächen sy tag und nacht sinneten, und gedachten, wie das gerochen wurde und lag in die sach vast an und trang in ze hertzen. Nu vernament die hertzoge von Oestrich der von Friburg große not und schuffen inen durch ir lantvögt hilff und rat mit lüt und mit gut, was sy kond oder mochten. Die von Thun karten sich ouch von den von Bern, wie doch die von Tun dieselben von Bern für ihro herren schriben und nannten, und hielten sich mit den von Friburg wider die von Bern und erstachent zu den zitten vier von Bern. Also warent die von Bern von menglichen gelassen, und bekriegt man sy uff allen siten, und mochten kouff noch spis nit wol haben, sunderlich an win, an anken, ziger und keße, denn das sy mit gantzer macht und mit der paner

---

proximum festum Paschæ terram Bernensium incendiis et rapinis in quantum poterant vastabant, et homines quos deprehendebant, sine misericordia occidebant. Illustresque viri, duces Austriæ et eorum advocati Friburgensibus tunc auxilium ferebant. Sollodorenses, Biellenses, civitates de Mureto et Paterniaco omnes a Bernensibus recesserunt, nec victualia nec auxilia Bernensibus præbuerunt. Ipsi quoque Thunenses a Bernensibus recesserunt, quos suos dominos nominatim scribere et habere consueverunt, et Bernensibus, ponendo cum Friburgensibus insidias, quatuor occiderunt Sicque Bernenses ab hominibus derelicti circumquaque impugnabantur, nec poterant habere victualium copiam, maxime in vino et lacticiniis, nisi cum vexillis armati simul et congregati de castro et civitate de Spietz talia ad suam civitatem in Berno adduxerunt Huiusmodi malis undique usque ad festum Paschæ tunc futurum continue oppressi et vexati.»

(mit der paner gewapnet) von der burg und statt Spietz söliche spis in die statt gen Bern füren und reichen musten. Also hatten sy große not mit krieg und reysen, nu oben uß, denn niden uß; das triben sy untz an das dritt jar, und also stund der krieg offen und bekriegten einander durch harster, also daß der huff von Bern in 18 wuchen nie uskam."

Bei der übrigen, so zu sagen, wörtlichen Uebereinstimmung mit der Narratio fällt 1) die Auslassung des Rücktrittes der übrigen Bundesgenossen von der Unterstützung Berns, mit Ausnahme der Thuner, auf; von Solothurn, Biel, Murten, Peterlingen ist nicht die Rede. 2) Die Dauer jenes bedrängten Zustandes wird von der Narratio bis auf die Osterzeit 1340, wo die Berner wieder zur Offensive griffen, beschränkt. Die Chronik läßt sie „untz in das dritt jar" dauern; offenbar meint sie damit die ganze Zeit der Kriegsjahre 1339, 40 und 41, in welchem letztern der Friede geschlossen wurde. 3) Wenn nun aber weiter bemerkt wird, die Berner seien während 18 Wochen nicht mit der Panner ausgezogen, so frägt sich, von welchem Zeitpunkt an diese 18 Wochen gezählt werden? Die Narratio und mit ihr übereinstimmend die deutschen Chronisten nennen als den ersten Heerzug nach jener langen Zeit, in welcher von Seite Berns nur durch „Herster", d. i. durch Streifcorps Krieg geführt worden war, den Zug nach Huttwyl, welchen die Narratio in die Osterwoche nach Palmsonntag (in hebdomade sancta post dominicam palmarum, die Cronica de Berno bestimmter auf 4 Idus Aprilis (den 10. April)[1]) setzt. Zählt man von da 18 Wochen rückwärts, so kommt man auf den Anfang des Decembers 1339. Somit müßten die Berner das letztemal Ende Novembers 1339 mit dem ganzen Heer und dem Panner ausgezogen sein. Ein solcher Auszug wird aber in dem Vorhergehenden nur erwähnt nach Spiez zum Behuf der Verproviantirung (cum vexillis armati simul et congregati de castro et civitate de Spiez talia ad suam civitatem

[1]) Der Palmsonntag 1340 fiel auf den 9. April.

in Berno adduxerunt, und die anon. Stadtchr.: „denn das sy mit der paner gewapnet von der burg und statt Spiez söliche spis in die statt von Bern füren und reichen mußten"). Es ist möglich, daß Ende Novembers eine solche Expedition stattfand und das Heerbanner von dieser Zeit an ruhig in der Stadt blieb bis zur nächsten Osterwoche. Noch sind wir im Besitz der Vertragsurkunde, in welcher der Schultheiß von Bubenberg seinen Mitbürgern den freien Gebrauch seiner Veste zusichert, dafür aber von ihrer Seite das Versprechen einer Schadloshaltung erhält, auf den Fall, daß er infolge dessen Schaden empfangen sollte; den Betrag desselben sollte eine zu dem Ende niedergesetzte Steuer-Commission ausmitteln und bestimmen. S. Soloth. Wochenbl. 1826, S. 382. Dieses Verkommniß ist datirt „morndes nach S. Michelstag 1339" (den 30. Sept.).

Unsere Chronisten scheinen aber diese 18 Wochen irrthümlich von dem Tage der Laupenschlacht an gezählt zu haben, wodurch die Erstürmung Huttwyls in das Ende Oktobers 1339 versetzt würde.

83. Die Zerstörung Huttwyls (S. 122).

Die Berichte der Chronisten, anon. Stadtchr. und Justinger, sind zusammengesetzt aus der Relation der Narratio und der kurzen Notiz der Cronica de Berno. Aus letzterer ist die Bemerkung genommen, daß Huttwyl damals „mit muren und graben wol versechen" gewesen sei („villa de Hutwile muris et fossato munita et roborata"). Sie hätten aus ihr noch das bestimmtere Datum 4. Idus Aprilis (10. April) nehmen können; statt dessen begnügte sich die anon. Stadtchr. mit der aus der Narratio entlehnten allgemeineren Angabe „in der balmwuchen" (in hebdomade sancta post dominicam Palmarum), und Justinger ließ jede Zeitangabe weg.

Sowie nur die Chronisten von jenen 18 Wochen, während welchen das Panner nicht auszog, Meldung thun, so gehört auch nur ihnen jenes — übrigens ganz authentisch

lautende — Witzwort an, mit dem sich die Berner zu neuer That ermuntern: wir ligent hier als Kindbetterinnen", allein statt des Zusatzes, der bei Justinger folgt: „was mügent unser fiend gedenken?" hat die anon. Stadtchr. die passenderen Worte: „wir müssen uns baß rüren und dem Krieg ende geben." — Statt daß nun aber die Stadtchronik, wie Justinger, hierauf sogleich den Zug gegen Hutwyl folgen läßt, schiebt sie erst noch den verunglückten Zug der vierzig Laupener nach Freiburg, das Gefecht am Schönenberg und den Brand der Galteren-Vorstadt ein, jedoch nur in ganz kurzen Worten, um später dasselbe noch einmal ausführlich und unter der eigenen Ueberschrift: „die reys gen friburg an den Schönenberg" auf den Bericht von der Zerstörung Huttwyls folgen zu lassen. Es gehört dies zu der Confusion, welche in diesem ganzen später eingeschalteten Abschnitt der Stadtchronik herrscht, und ist ein Beweis mehr für die oben ausgesprochene Behauptung, daß diese Ergänzung aus verschiedenen Quellen zusammengetragen sei.

Die Narratio läßt den Schultheiß von Bubenberg „*cum vexillo et ceteri equites* Bernensium denjenigen voraneilen, „*qui pedibus eos sequebantur*" — dies gibt die anon. Stadtchr. mit der Erweiterung wieder: „als her Joh. von Bubenberg mit der roßpaner und mit dem roßvolk für das fußvolk rannten, mit der fryheit harst, die wol zu fuß mochten" — wo der Mangel an Verbindung bei den letzten Worten auffällt. (Die Handschrift v. Stein hat die kürzere Fassung: „und fur mit dem roßvolk für das stettlin e das fußvolk kam)." — Justinger (Winterth. Handschr.): „mit der roßpaner und dem roßvolk vor dannen und der friheit harst mit inen." — Tschachtlan ebenso, nur fügt er noch bei: „und der friheit harst mit inen ze fuß." — Nach den zuerst angeführten Worten der anon. Stadtchr. hat man sich den Vorgang so zu denken, daß der vorausgeeilten Reiterschaar sich aus „der friheit harst," d. i. dem Corps der Freiwilligen, auch diejenigen anschlossen, welche schnell genug zu Fuß waren, um den Pferden folgen zu können.

84. Die Verproviantirung Berns von Spiez aus (S. 123).

Dies Kapitel stünde besser bei der vorangehenden Schilderung des Nothzustandes, in dem sich Bern befand, bevor es wieder zur Offensive griff. Es ist dies auch der Zusammenhang, in welchem die Narratio in der bereits (S. 43) angeführten Stelle dieser Züge nach Spiez erwähnt und aus ihr in wörtlicher Uebersetzung die anon. Stadtchr.; diese aber erzählt dasselbe noch einmal später, und zwar mit erläuternden Zusätzen, die wir denn auch bei Justinger antreffen. Die erste Erwähnung steht in der schon genannten Ergänzung, die zweite in dem Texte, wie er auch im Cod. v. Stein sich findet, dort aber an einer noch ungeschickteren Stelle, als bei Justinger, nämlich erst nach dem Kapitel, welches von dem durch Königin Agnes vermittelten Frieden handelt.

Die erläuternden Erweiterungen der Chronisten, welche die Notiz der Narratio ergänzen, bestehen 1) darin, daß sie sagen, woher die Lebensmittel nach Spiez gekommen seien (Stadtchr.: „dieselbe spys von Underwalden und andern lendern und telern gen Spieze kam.“ Justinger: „das die von Unterwalden und Hasle brachten.“) 2) in Angabe der Zeit, wie oft dies geschah. (Anon. Stadtchr.: „das sy spyse musten von wuchen zu wuchen mit der paner gen Spieze reichen.“ Justinger: „und dieß taten si nit allein ze einem male, denn ze etwa mengem male.“ Schilling (nach der Stadtchr.): „und dieß taten si ein lange zit, den merteil alle wuchen einist.“

85. Die Niederlage des Laupener-Harstes (S. 123).

Dieser von den latein. Chronisten (Narratio, Cronica de Berno) nicht erwähnte Unfall steht in der anon. Stadtchr. wiederum zweimal; einmal nur summarisch in der Ergänzung: „indem da zoch der harst uß ze louppen wol 40, der wurden 22 erslagen;“ nachher in ausführlicherer Erzählung im

Texte, doch nicht so ausführlich wie Justinger: „in denselben zitten, ze ingenden abrellen, gieng ein harst von louppen, wol by 40 knechten gen friburg und hetten da gerne etwas gutes geschafft. Do waren si verspecht, so verre das die von fryburg an si kament und erschlugen sy me denn halb.“ Beidemale wird dieser Unfall, wie auch bei Justinger geschieht, mit dem Zug der Berner an den Schönenberg in Zusammenhang gebracht, als nächste Veranlassung zu diesem letzteren. Da nun dieser letztere, wie wir aus der Cronica de Berno wissen, den XII Kal. Maii, d. i. den 20. April, statt fand, so fiel jene Niederlage der Laupener in die erste Hälfte Aprils, oder, wie es in der anon. Stadtchr. richtig heißt: „ze ingendem abrellen“, eine Zeitbestimmung, welche von Justinger mit Unrecht vernachläßigt worden ist.

Dieser nächtliche Zug der vierzig Laupenerknechte scheint es gewesen zu sein, auf welchem jenem Franziskanermönche der Unfall begegnete, den Vitoduran S. 148 aus dessen eigenem Munde, wie er sagt, wiedererzählt: „Una quidem nocte fere XL viri, ut dicitur, civitatem exeuntes occulte (er meint irrigerweise Bern statt Laupen und verkennt ebenso die Absicht, in der sie auszogen, indem er beifügt:) pro suis negociis agitandis, ab hostibus eis insidiantibus cesi sunt. Cum quibus dum gwardianus fratrum Minorum (wohl der Guardian des Berner-Conventes?) mettercius egressus fuisset a quodam Swevo adverse partis graviter et letaliter per maxillam vulneratus est, immo, sicut percepi ab ore suo, si ramus cuiusdam arboris ictum primo vulnerantis non recepisset, caput ipsius anputasset. Quod dum Svevus ille congnovisset, procidit cum lacrimis ante eum amarissimis, veniam de conmisso petens, quia ignoranter fecisset, propter tenebras noctis eum ab aliis discernere non valens. Cui gardianus ignovit, cicatricem quanquam sanatus sit valde apparentem in facie in perpetuum portans.“

86. Das Gefecht am Schönenberg (S. 124).

In der anon. Stadtchr. wird es nicht weniger als dreimal erwähnt, zweimal in der Ergänzung, und dann später wiederum im gemeinschaftlichen Text der vier Handschriften. Die erste Erwähnung lautet ziemlich abrupt: „Darnach leit der houptmann aber eine reyß an und verstakten zwei panner ob dem weg und zwei nid dem weg am schönenberg und reit er mit einem harst hinzu, do kament die von friburg haruß und wolten die vigend vertriben. Also wurden der von Friburg erslagen 700 ingesessner burger ane ander lüte." — So die Hdschr. v. Mülinen. Nur etwas anders gefaßt geben diese Worte der Basler- und Zürcher-Codex: „Darnach am Schönenberg wie der hoptman die reyß anleite und verstakten 2 paner ob dem weg und nid dem weg, und reit er mit einem harst hinzu [Zürch. Hdschr. „hinein zu der statt friburg"], do kamen si alle harus und wurden der von friburg erslagen 700 ingesessner lüten ane andern." Die zweite Erwähnung, unter eigener Ueberschrift: „Die reyß gen friburg an den schönenberg" stimmt fast wörtlich mit der Darstellung in der Narratio überein, wo es heißt: „Feria secunda pos octavam paschæ exeuntes Bernenses soli tantummodo, cum vexillis et armis processerunt versus civitatem Friburgensium, et exeuntes Friburgenses contra eos a facie Bernensium terga dederunt, et fugientes Bernenses persequebantur eosdem usque ad portam civitatis, et ceciderunt illa die de Friburgensibus 700 viri, qui armis Bernensium fuerant in flumine fugiendo submersi." Stadtchr.: „In denselben ziten nach usgender osterwuchen do zugent die von Bern uß allein gen friburg; und als das ir wartlüt vernamen, so taten si es denen von friburg zu wissen. Da zugent si ouch haruß, für den graben by der syechen hus haruff an den Berg; und do sy der von bern sichtig wurden, do fluchent sy so sy best mochten; do ilten die von bern inn nach unten an das tor, und wurden der von friburg vil erslagen, und ertrunken ir vil in der sanen." — Eine

Erweiterung hat der Text der Narratio gefunden 1) darin, daß die Freiburger von dem Anrüken der Berner benachrichtigt worden seien, was nicht zu demjenigen stimmt, was in dem ersten und dritten Bericht von dem Stratagem von Erlachs gemeldet wird, der mit wenigen Reitern sich der Stadt näherte und dadurch die Freiburger aus der Stadt und durch eine verstellte Flucht bis mitten zwischen die zwei im Wald versteckten Hinterhalte lokte. 2) In der nähern Bestimmung des Weges, den die Freiburger einschlugen, als sie den Bernern entgegen giengen, „für den graben an der siech huß haruff an den berg." — Dagegen ist die Zahl der Gefallenen nur unbestimmt bezeichnet, während die Narratio bestimmt 700 nennt.

Es ist hier der Ort, auf eine chronologische Differenz hinzuweisen, die sich zwischen der *Narratio* und der *Cronica de Berno* erhebt. Jene gibt als den Tag dieses Freiburgerzuges feria secunda post octavam Paschæ, den Montag der auf den Sonntag nach Ostern folgte, an; dies ist der 24. April (Ostern war 1340 den 16. April, der Sonntag nachher war der 23. und also die feria secunda der 24.). Die Cronica de Berno nennt dagegen XII. Kal. Maji und dies ist der 20. April. Die Differenz betrifft also vier Tage. — Eine andere Verschiedenheit betrifft die Zahl der umgekommenen Freiburger, welche die Narratio auf 700, die Cronica auf 500 angibt. Die Worte der lezteren lauten: „Item anno quo supra 12° Kal. Maji hominum et burgensium de Friburgo per prædictos burgenses de Berno 500 et ultra manifesto in conflictu inter ipsos inito atque facto gladiis et armis aliis occisi fuerant et submersi." — Die dritte Erwähnung ist allen 4 Handschriften der Stdtchr. gemein und knüpft an die Niederlage des Laupener-Harstes auf folgende Weise an: „Des wurden die von Bern ungemut und gedachten, wie sy sich möchten rechen, und zugen us mit macht heimlich und verstackten sich an dem schönenberg und etlich ze roß mit herrn R. v. Erlach, ritter, irem houptman, ritten für friburg hinzu und namen einen roub; deß ilten inen die

von friburg nach untz über den schönenberg harus. Da brach die hut uff und schlugen an sy, do fluchent sy; doch so nament sy großen schaden und ilten inen die von bern nach untz an die sanen, darin ir gar vil ertrank und sturmpten an die vorstadt und tatten inen großen schaden."

In diesem dritten, von den beiden früheren ganz unabhängigen Berichte wird zuerst des Ritters R. v. Erlach, als des Hauptmanns der Berner, Meldung gethan. Dasselbe geschieht aber auch in der Narratio, die ihren Bericht mit den Worten schließt: „tunc quoque in illa victoria dux [fuit] Bernensium, fidelissimus eorum adjutor et quasi leo fortissimus bestiarum nullius parens nec timens aggressum, dom. videlicet R. de Erlach, miles." — Die anon. Stadtchr. hat diese Worte vor Augen gehabt, wenn sie (nach zweien Handschriften, der Basler und Zürcher) bei den unten anzuführenden Worten: „und an dem wiederker do sprach h. Rud. v. Erlach" — beifügt: do sprach der nothfeste man, herr Rud. v. Erlach, ein Ritter, der von Bern ein getrüwer houptman und unerschrocken, wo man die vigende sach." — Ueber das in dem Streit, ob v. Erlach Anführer der Berner beim Sieg von Laupen gewesen sei, berühmt gewordene tunc quoque, vergl. Archiv IV, 4, S. 97. Trotz der dort aufgestellten induktorischen Beweisführung, daß im Latein des Mittelalters in der Regel quoque, nicht wie im klassischen Latein, in einem assimilirenden Sinn stehe, sondern dazu diene, den Uebergang zu etwas Neuem zu vermitteln, möchte ich doch, da jene assimilirende Bedeutung (wie etwas anderes, so auch dies) vom Sprachgebrauch dieser Schriftsteller nicht absolut ausgeschlossen ist, für unsere Stelle den Sinn festhalten, der sich dem unbefangenen Leser wie von selbst aufdrängt: auch damals bei **diesem** Siege — wie schon früher einmal bei einem andern großen Siege der Berner (bei Laupen), — war R. v. Erlach Hauptmann der Berner. Da nämlich mit diesem tunc quoque eben nicht ein neues Faktum eingeführt, sondern bloß ein begleitender Umstand zu dem bereits erwähnten Faktum des von den

Bernern über die Freiburger errungenen Sieges nachgeholt wird, so scheint mir quoque in der postulirten Bedeutung einer zu etwas Neuem überleitenden Partikel nicht einmal an seinem Platze zu stehen.

Wenn man nun mit diesen magern Berichten der Narratio und der anon. Stadtchr. die lebensvolle und detaillirte Beschreibung dieses für Bern so ruhmvollen, für die Freiburger so verderblichen Gefechtes bei Justinger vergleicht, eine Beschreibung, die in ihren Hauptzügen mit jenen summarischen Berichten vollständig übereinstimmt, so muß man zu einem ähnlichen Schluß kommen, wie bei der Uebersicht der verschiedenen Schilderungen der Laupenschlacht, daß nämlich Justingern noch anderweitige, seien es mündliche oder schriftliche Quellen zu Gebote standen, die durchaus das Gepräge der Wahrhaftigkeit und einer treuen Ueberlieferung an sich tragen.

Schilling hat Justingers Bericht hin und wieder abgekürzt und zwar nicht zum Vortheil der Klarheit und deutlichen Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten. Weniger hat es zu sagen, daß er bei den Worten (S. 124, 2 v. u.) „daß sich Niemand ougte" ausgelassen hat, „by dem eide, den si uff dem velde gesworen hatten", wiewohl die später folgenden Worte „die hatten ires eides vergessen" erst dadurch recht deutlich werden. Aber wenn noch weiter unten v. Erlach klagt, „inen wärent die roß lieber gewesen", so wird diese Aeußerung erst verständlich, wenn man statt mit Schilling: „die hatten ires eides vergessen, die lüffent einem roube nach, dorumb war inen me dann umb ere" mit Justinger liest: „die hatten eides und eren vergessen, sachen etzwe unserre roß gan in einem mose, den luffent si nach und hatten kein not, ob si das spil verhonten oder nit." — Dann heißt es später ebendaselbst: „die knechte fluchent erst gegen den wald, doch mochtent nit entrinnen und wurden all erstochen." — Der Hauptmann schilt sie bei Justinger: „si sint meyneid böswicht", welche harten Worte auch Tschachtlan nicht wiedergeben mochte.

Die am Schluß des Kapitels erwähnte Erstürmung von Castel wird auch in der *Narratio* mit den Worten erwähnt: „eadem eciam die castrum dictum Castel expugnatum spoliantes incenderunt.“ In der *Cronica de Berno* heißt es etwas ausführlicher: „Quo peracto ipso die *nova villa Friburgi* cum castro dicto Castels a præfatis burgensibus de Berno devastata fuerat per ignem et destructa,“ wo unter dem Ausdruck *nova villa Friburgi* wohl das noch jetzt sogenannte Quartier *Neuve-Ville* der Stadt Freiburg, an der Saane gegen das Bürglenthor gelegen, zu verstehen sein wird. *Künlin,* Dict. géogr., T. 351 sagt: „la bannière ou le quartier de la Neuveville est déjà mentionné dans un acte de l'an 1379.“ — Hier wäre eine noch 30 Jahre ältere Erwähnung desselben. Am ausführlichsten berichtet darüber die anon. Stdtchr. bei ihrer zweiten Erwähnung des Gefechts am Schönenberg: „und an dem widerker da sprach Rudolf von Erlach, ein Ritter: lieben fründe, kerent mit mir, und zugent für die burg Castel und sturmten daran und schussen für in, und gewunnent das überhoupt und nament darus vil guts und fürten das mit inen heim. (Auch Justinger sagt: „und gewunnent das mit für inschießen und andern sachen“ — welche Worte Schilling ausgelassen hat.) Dasselbe Castel vormals im Güminenkrieg auch zerstört ward.“

87. Brand der Galteren-Vorstadt (S. 127).

In Betreff der Zeit, wo dies geschah, weichen die *Narratio* und die *Cronica de Berno* wieder um 3 Tage von einander ab. Die *Cronica* nennt VIII Kal. Maji, d. i. den 24. April, die *Narratio* dagegen proxima feria quinta sequenti“, d. ist den 27. April oder „den nächsten Dornstag“, wie es in der Stadtchr. richtig übersetzt wird.

Die Stdtchr. gibt in der oft genannten Ergänzung zweimal Bericht von dieser Begebenheit. Das erstemal nur

mit den kurzen Worten: „darnach verbrant man die galteren, das sy oben uß fluchent.“ Das zweitemal gibt sie wieder eine Uebersetzung der Narratio, die darüber folgendermaßen berichtet: „Proxima autem feria quinta sequenti redeuntes in Friburgo partem civitatis Friburgensis, que Galterna dicitur, et omnes domos usque ad pontem civitatis spoliaverunt et incenderunt. Erant autem Friburgenses in tanta augustia positi a facie Bernensium ut plures ex eis que habebant per portam ab alia parte civitatis exportare et fugam de ipsa civitate simulare viderentur.“ Die Stdtchr.: „darnach am nechsten Dornstag zugent die von Bern gan Friburg und gewunnent die vorstatt genannt die Galtera und alle hüser untz an die brugge der statt, und beroubten si und verbrannten si ze grund. Do kament die von Friburg zu sölicher großer not und angste, das darnach von erbaren lüten von Friburg vernomen und gehört wart, das vil richer lüten das best das si hatten zem obern tor ze Friburg ußtrugen und fürten, won si sich versachen anders nüt, denne das die statt friburg von den von bern ze grund zerstört werden sölt.“

Vergleicht man nun damit die Relation Justingers, so stimmt dieselbe im Wesentlichen überein, doch mit dem, kritisch wohl unverdächtigen, Zusatz von den zwei Biedermännern, welche durch Abwerfen der Brücken die Stadt vor einer gänzlichen Zerstörung bewahrten. Was die Zeitbestimmung im Anfange des Kapitels betrifft, so hat Schilling von Tschachtlan die „vierzehn Tage“ aufgenommen, deren Ausgangspunkt nicht näher bezeichnet ist; wenn darunter der Tag des Gefechtes am Schönenberg gemeint wäre, so würde diese Bestimmung mit den Angaben der lateinischen Chronisten in grellen Widerspruch kommen. Der Justingersche Text (Winterth. Hdschr.) hat dafür in Uebereinstimmung mit den ältern Quellen: „also fur man ze stunde us mit gantzer macht gen friburg im Abrellen.“

88. Die Streifzüge der Berner im Land der Kyburger (S. 127).

Justinger setzt diese Streifzüge in den Mai 1340 und dies harmonirt gut mit der *Narratio*, die zwar kein bestimmtes Datum nennt (accidit autem ut Bernenses *die quadam*), allein gleich vorher die Eroberung Burgisteins berichtet hat, die nach der Cronica de Berno den 15. Mai (Idib. Maii) stattgefunden hatte, s. oben S. 42.

Die Stadtchronik gibt auch hierüber einen doppelten Bericht, zuerst in dem auf die Ergänzung folgenden gemeinsamen Text aller 4 Handschriften nur summarisch und ungenau, wo sie meldet, daß nach der Laupenschlacht Herzog Albrecht von Oestreich und andere Herren in Freiburg und andere Städte Söldner gelegt und den Krieg wider Bern auf's Neue begonnen hätten. „Das verdroß sy sere — fährt nun die Chronik fort — „das man sy nit mit gemache wölte lassen, und wurdent gar sere erzürnet, und zugen us mit der paner gen langeton, denne gan langnow, denne gan burgdorff und wustend und brantend die vigend allenthalben und ließen inen kein ruw." — Der andere Bericht steht in der Ergänzung und schließt sich wieder fast wörtlich an die Narratio an. Der Bericht dieser letzteren lautet: „Accidit autem ut Bernenses die quadam in armis cum omnibus vexillis suis in terram Comitis de Kyburg procederent et versus Zwingen [1]) plus quam ad 4 milliaria usque in Langatam omnia incendio et rapina vastaverunt." — Die Stadtchronik: „darnach in demselben jare do zugent die von Bern us uff die vigende 4 milen, namlich unten gen Langental,

[1]) Wahrscheinlich ist Zofingen gemeint, von wo aus damals der östreichische Landvogt des Aargaus seine Söldner wider Bern aussandte. Der Name Zwingen kommt kurz nachher noch einmal ohne Varietät der Lesart wieder vor. Uebrigens ist wohl der Sinn der Worte versus Zwingen plus quam ad 4 mill. usque in Langatam — daß die Berner bis fast in die Nähe von 4 Stunden von Zofingen, nämlich nach Langenthal, gekommen seien. Die Uebersetzung der Stadtchronik ist hier ungenau und widersinnig, denn Langenthal ist nicht 4, sondern 9 Stunden von Bern entfernt.

und was dazwüschent was, das beroubten sy und wusten mit brand was sy funden und zugent also in der grafen land von Kyburg, die dozemalen mit stetten, herren, rittern und knechten gar mechtig waren; doch so kament die von bern frölich wieder heim, von menglichem unangegriffen, won sy vorchtsam waren worden, das ir nieman gebeitete." — In dieser Stelle ist nur der äußerste Grenzpunkt bemerkt, bis wohin die Berner ihren Streifzug ausdehnten. Die Richtung, die sie dabei einschlugen (Signau, Langnau, Burgdorf, Langenthal) ist im Justinger gewiß genauer angegeben, als in jener zuerst angeführten Stelle aus der Stadtchronik (Langenthal, Langnau, Burgdorf), womit nicht einmal die Richtung des Rückweges gemeint sein kann, sonst stünde Burgdorf vor Langnau.

89. Der Zug in's Iselgöuw (S. 128).

An den östlichen Streifzug in das Gebiet des Grafen v. Kyburg reiht Justinger sofort und noch in demselben Monat Mai einen andern (vielleicht gleichzeitig von einem andern Heerhaufen unternommenen) nach Westen in das Gebiet der Grafen v. Welsch-Neuenburg. — Ebenso die Stadtchronik in jener im vorigen Paragraph angeführten ersten Stelle: „denn zugen sy in das Yselgöuw, gen Erlach, gen Nidow, gen Büren, gen Arberg, gen Friburg (?) und übten sich (v. Stein: und roubten) tag und nacht und datten den vigenden fast we, das die vigende kläglich sungen: unser helffer ligend in den hürsten, der keyser und [1]) Oestrich die fürsten, nach ir hilffe sol uns wenig türsten." Justinger gibt hier wieder eine verschiedene Richtung an, welche die Berner befolgt hätten, Büren, Aarberg, Erlach, Nidau, und diese hat mehr Wahrscheinlichkeit, da wohl Aarberg nicht der letzte Ort gewesen sein wird, den die Berner berührten, wenn sie direkt auf Erlach und erst von da nach Nydau giengen. Von

[1]) Cod. v. Mülinen: von Oestrich.

Freiburg kann in diesem Zusammenhang erst nicht die Rede sein.

Das angeführte Klagelied oder vielmehr Spottlied der Berner, das sie ihren Feinden in den Mund legten, hat Schilling willkürlich verändert. Die Fassung, in welcher es bei Justinger und Tschachtlan erscheint, schließt sich genauer an diejenige der Stadtchronik an. Sie lautet:

„unser helfer ligent in den hürsten
der Keyser und von Oestrich die fürsten
nach üwer hülf sol uns wenig dürsten.“

90. Die ewige Meß im Spital (S. 129).

Die *Narratio* knüpft diese Stiftung unmittelbar an die vor Freiburg erfochtenen Siege mit den Worten an: „Et Bernenses huius victoriæ gloriam non sibi, sed omnipotenti Deo attribuerunt, et (ut) pro occisis et interfectis satisfacerent, missam perpetue celebrandam in hospitali pauperum dotaverunt.“ Also eine Messe zum Seelenheil der Umgekommenen. — Die Stadtchronik (in der Ergänzung) übersetzt oder paraphrasirt diese Worte also: „Und das groß glück und signuß, das die von Bern im Krieg hatten und so groß ere und manheit bejagten, die ere leiten sy nit in selbs zu, sunder gaben si gott die ere und lopten den und dankten im siner gnaden und hilff, und deß ze urkund so stifften sy ein ewig meß in dem spital ze Bern.“

Daß darunter der sog. niedere Spital gemeint sei, bemerkt ausdrüklich Schilling in der Haus-Chronik, die er für die Familie von Erlach verfaßt hat und die sich im Schlosse Spiez befindet.

In der *Cronica de Berno* steht unter dem Datum 1340 Idib. Maji (15. Mai): „Idibus Maji incepta est missa dicenda post missam matutinalem dotata ab altare s. crucis a Joh. de Habstetten, bona memoria.“ — Allein, obgleich die Zeit der Stiftung dieser Messe mit der oben erwähnten so

ziemlich zusammentrifft, so sind doch beide nicht miteinander zu verwechseln. Die eine wird von der gesammten Bürgerschaft, diese von einem einzelnen Privatmann, dem Joh. v. Habstetten, errichtet, jene in der Kapelle des untern Spitals, diese in der Leutkirche; denn man darf nicht vergessen, daß die Cronica de Berno sich in einem Jahrzeitenbuch der Leutkirche befindet und von einem der Deutschherren verfaßt ist, der also, wenn die Kirche, in der jene Messe gelesen werden sollte, nicht näher bezeichnet wird, jedenfalls die seinige, die von den Teutschherren bediente Leutkirche, darunter verstand. Uebrigens befindet sich die schon im J. 1339 gemachte Stiftung des Joh. v. Habstetten in dem Stift-Dokumentenbuch, das sich auf dem Staatsarchiv befindet, eingetragen.

91. Der Hauptmann Burkart von Ellerbach (S. 129).

Die Narratio läßt die Wahl dieses neuen Hauptmanns der Freiburger (der frühere war Peter v. Aarberg, der gerade um diese Zeit, 7. Mai 1340, seinen Abschied erhalten hatte, s. Archiv IV, 3, S. 85 f. 92) gleich nach jenen beiden durch die Berner erlittenen Niederlagen, am Schönenberg und an der Galteren, vor sich gehen: „Cum autem Friburgenses sic coacti per Bernenses pro custodia (interna?) civitatis eorum conduxissent Dominum Burcardum de Erlach (sic!) advocatum ducum Austriæ prædictorum, ne Bernenses civitatem Friburgensem funditus delerent, idem dom. de Erlach [1]) cum Friburgensibus et aliis, quos secum habuit, Bernenses expugnare pro viribus studuit. Sed Bernenses dei dono viribus non confracti, in laboribus indefessi, in equis et in hominibus semper creverunt, ubi Friburgenses magis ac magis defecerunt cum adjutoribus eorum; quorum

[1]) Statt de Ellerbach, eine Verschreibung, die sich der Verfasser dreimal nacheinander hat zu Schulden kommen lassen, und die theilweise sich auch in den Handschriften der anon. Stadtchronik, namentlich in der von Stein und der Basler, findet.

malis conatibus Deus restitit et Bernenses mire per prosperitatis gratiam semper adjuvit.“ Die Paraphrase der anon. Stadtchr. (in der Ergänzung): „Und von sölicher großer angst und not, darin die von Friburg kommen warent, wan si vorchten, das si von den von Bern gewunnen und zerstört wurdint, do bestalten si einen houptman, genant herr Burkart v. Ellerbach (cod. B. und Tig.: der hies Herr Burkart von Erlach), ritter, der Herzogen von Oestrich lantvogt; derselbe Elerbach (B. und Tig.: v. Erlach) gar ein fürnemer, notvester mann was, und hat gros fliß mit den von Friburg und ir helffern, wie si sich an den von Bern gerechen. Aber die von Bern waren unerschrocken (cod. B. und Tig.: nu erstarket) und wuchsen und mereten sich von tag zu tag, ze roß und ze fuß, und hatten [waren?] Krieges und unruh gewant und zu den vigenden unverdrossen, won Gott, der alle ding bekent, der sach der von Bern recht ꝛc.“

Was nun sowohl in der anon. Stadtchronik als bei Justinger den Schluß des Kapitels bildet, die Anerkennung göttlicher Unterstützung der Berner von Seite ihrer Feinde nebst dem Sprichwort: Gott ist zu Bern Burger worden, — so steht dies in der Narratio am Schluß des Ganzen und als einleitende Bemerkung zu dem endlichen Friedensschluß, nachdem vorher noch die Eroberung Burgisteins und der fruchtlose Zug der Freiburger unter Ellerbachs Führung nach dem Sulgenbach gemeldet worden war. Da aber die deutschen Chronisten diese beiden Ereignisse, freilich mit Unrecht, an einem andern Ort untergebracht haben, so knüpfen sie diese Schlußworte sofort an das Obige an. So die Stadtchronik, welche also fortfährt: „won Gott, der alle Dinge bekent, der sach der von Bern recht und demütigkeit, und ouch ir brüderlichen trüwen und einhelligkeit und sunderlich ir gehorsam, die sy tatten irem houptman, dem schultheißen und den venren, und richte alle ire sachen nach glüke, das ein gemein Sprichwort was: Gott ist zu Bern Burger; was si anfachent, das gat nach irem willen, wer mag wider Gott kriegen?“ (Indessen kehren diese

Worte später noch einmal wieder und dort in einer Fassung, welche dem Original mehr entspricht und wörtlicher übersetzt ist.)

92. **Vermittlung der Königin von Ungarn** (S. 130).

Es handelte sich vorerst nur um den Abschluß eines Waffenstillstandes, worüber die zahlreichen Urkunden noch vorhanden sind, nämlich:

1) 1340, an dem nächsten Samstag nach S. Jacobstag (den 29. Juli): Schultheiß und R. von Bern willigen in einen achttägigen Waffenstillstand vom 1.—8. Aug. mit den Freiburgern und ihren Verbündeten. Sol. Wochenbl. 1826, S. 388.

2) 1340, S. Laurenzienabend (9. August). Projekt einer Aussöhnung der kriegführenden Parteien, zunächst der Herzoge v. Oestreich, Joh. v. Weißenburg, Graf Eberhards v. Kyburg, Peters v. Aarberg, der jungen Grafen Rudolf und Jakob von Nidau einerseits, und der Stadt Bern andererseits, aufgerichtet durch die Königin Agnes von Ungarn. Sol. Wochenbl. 1826, S. 391.

3) 1340, S. Laurenzienabend (9. August). Waffenstillstand zwischen Bern und Freiburg von St. Laurenz bis Michaeli (10. Aug.—29. Sept.). Einladung der Königin von Ungarn an Freiburg entweder die obige Aussöhnung (Süne) anzunehmen, oder einen Waffenstillstand (Friden) mit Bern einzugehen, der vom nächsten Frauentag im Augsten (vom 15. Aug. Mariä Himmelf.) an fünf Jahre währen soll, oder, wenn sow. Aussöhnung als Waffenstillstand verworfen werden sollten, dies 8 Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes (den 21. Sept.) durch einen offenen Brief an Bern zu erklären.

3a) 1340, 20. August. Beitrittserklärung Peters von Thurn zu diesem Waffenstillstand. Sol. Wochenbl. 1826, S. 534.

4) 1340, Michaeli-Abend (den 28. September). Freiburg erklärt am Vorabend des Auslaufes jenes am 10. Aug. eingegangenen Waffenstillstandes, den zweiten der obigen Vorschläge, eine fünfjährige Waffenruhe anzunehmen. Doch sollen darin nicht begriffen sein Herr Ludwig v. Safoi, Herr der Waadt, Graf Rudolf von Neuenburg und sein Sohn Ludwig, Peter v. Thurn und Johann von Wallerzwyl.

Nach Justinger soll nun jener Waffenstillstand zwischen Freiburg und Bern vom 10. Aug. bis 29. Sept. ehrlich gehalten worden sein, gleich nachher aber der Krieg wieder begonnen haben. Ist dies wahrscheinlich, wenn man das vierte obiger Documente vom 28. September, also am Abend vor Auslauf jenes Waffenstillstandes datirt, berücksichtigt? Die Annahme eines Wiederausbruchs der Feindseligkeiten scheint nur darauf zu beruhen, daß in den von Justinger benutzten Quellen die beiden Thun betreffenden Kriegsabentheuer nachträglich gemeldet waren, nachdem bereits der Abschluß des Waffenstillstandes von S. Laurenzi bis Michaeli erwähnt worden war. Justinger schloß daraus, daß diese beiden Ereignisse auch der Zeit nach auf den Waffenstillstand gefolgt seien, und setzte überdies den Zug der Freiburger unter dem Oberbefehl des von Ellerbach nach Köniz und Sulgenbach in Verbindung mit dem Versuch der Berner Thun zu erobern, was mit den Angaben der Narratio und der ihr folgenden Stadtchronik in Widerspruch steht. Vielmehr scheint Alles, was nun in den folgenden 4 Kapiteln bei Justinger als dem J. 1341 angehörig berichtet wird, noch in das J. 1340, und zwar in den Brachmonat und Heumonat desselben zu gehören, bis dann den 29. Heumonat der achttägige Waffenstillstand zwischen dem v. Ellerbach und Bern als Einleitung zu den darauf folgenden Friedensverhandlungen zu Königsfelden geschlossen wurde.

93. Der Zug wider Thun (S. 130).

Was in diesem Kapitel von Justinger als ein bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten nach Michaeli 1340 geschehenes Ereigniß erzählt wird, steht auch in der anon. Stadtchr., aber mit der allgemeinen Zeitbestimmung „in denen Zitten.“ Freilich geht vorher der Friedensschluß zwischen Bern und Freiburg, und zwar nicht blos der im August 1340 geschlossene Waffenstillstand (den der Verfasser übrigens in das Jahr 1341 setzt), sondern auch der definitive Friedensschluß vom Jahr 1341 und die Erneuerung der alten Bünde zwischen Freiburg und Bern, welche den 6. Brachmonat 1341 stattfand, und die der Verfasser ebenfalls irrthümlich in das Jahr 1342 verlegt. Und erst nachher folgt dann die Niederlage der vierzig Laupenerknechte und das Gefecht am Schönenberg. Diese Kapitel befinden sich also in der Stadtchronik in der größten Unordnung und sind für die chronologische Bestimmung der einzelnen Begebenheiten ganz unbrauchbar.

Im Einzelnen zeigen sich in dem Bericht der Stadtchronik folgende bemerkenswerthe Abweichungen 1) Während Justinger von den Thunern entschuldigend sagt: „es ist wol versechenlich, das die von Thun lieber fried gehept hetten“, Tschachtlan: „es ist ouch wol versechenlich, das es denen von thun nit lieb were“ und Schilling: „und was ouch als man meint den von Thun leid, nach inhalt des vorg. grafen verschribungen“, — so sagt darüber die anon. Stadtchr. im Tone des Vorwurfs: „denne die von tun iren gelüpden und briefen waren abgestanden, so si denen von Bern geschworen hatten und hattent es mit den herren.“ 2) Justinger läßt den von Kramburg sagen, die Freiburger hätten „den sulgenbach und was der von Bern were“ (Tschachtlan: „den sulgenbach, die mülinen und was vor der statt were“) bereits verbrannt.“ Die anon. Stadtchr. dagegen: „er hette vernommen, das die von Friburg weren für Bern und welten den sulgenbach, die mülinen und was vor der statt were, verbrönnen.“

94. Der Zug der Freiburger nach Bern (S. 131).

Justinger setzt diesen Raubzug der Freiburger in Zusammenhang mit dem Zug der Berner wider Thun, und da dieser nach Ablauf des Waffenstillstandes (29. September 1340) stattgefunden haben soll, in den Herbst des J. 1340. Wir haben bereits gesehen, wie problematisch jene Annahme eines Wiederausbruchs von Feindseligkeiten ist. Einen neuen Grund zum Mißtrauen gibt uns nun eben dies Kapitel, dessen Inhalt bereits in der Narratio, aber in einem andern Zusammenhang überliefert ist. Hier nämlich benutzen die Freiburger die Abwesenheit des bernischen Heerhaufens, als derselbe jene Streifzüge in das Gebiet des Grafen von Kyburg bis nach Langenthal hin unternahm, was, wie wir oben (S. 56) sahen, vor der durch Königin Agnes vermittelten Waffenruhe, schon im Mai geschah. Die betreffenden Worte der Narratio sind: „Accidit autem ut Bernenses die quadam in armis cum omnibus vexillis suis in terram Comitis de Kyburg procederent etc. – ante quorum reversionem factam eadem die et hora ab alia parte advocatus ducum Austriæ, videl. de Erlach (Ellerbach) cum Friburgensibus civitatem Bernensem cum 200 equitibus et Friburgensibus et aliis collectis impugnavit; quos eodem die senes et debiles et multi inermes, qui in Berno remanserunt, exeuntes in Sulgen protinus in fugam verterunt, et eos cum Friburgensibus, villa in Kunitz per eos spoliata et incensa, redire coegerunt.“ — Und an dieses Faktum knüpft dann sofort die Narratio die Friedensanträge, welche die gedemüthigten und ermüdeten Gegner Bern gemacht hätten, womit sie ihren ganzen Bericht von dem Laupenkriege schließt: „Quumque Bernenses tanta gloria prosperitatis terrenæ inter hostes suos essent, ut etiam hi, qui erant in Zwingen eorum adventum plurimum formidarent, et omnes ubique interea dicerent, quod manifeste Deus pro Bernensibus esset et pro eorum justitia pugnaret, et quia appareret, quod Deus civis sive burgensis in Berno esset, tandem hostes et ad-

versarii Bernensium multitudine malorum et confusione lassati et confracti, ipsi Bernenses multis laboribus et vexationibus afflicti, omnes hostes et adversarii Bernensium ad pacem et concordiam redierunt.“

Diesen Worten der Narratio folgt auch die anon. Stadtchr. in ihrer Ergänzung, indem sie nach ihrem Bericht über jenen Streifzug nach Langenthal also fortfährt: „und e si heim kament, dazwüschent hatten die von Friburg heimlich speck und gedachten die statt Bern bloß an lüten vinden und ir ding schaffen, und der von Ellerbach, ir houptman, mit 200 ze roß und die von friburg mit ganzer macht zugen wider bern zuher; das mochten die nit geliden, die daheim zu bern beliben waren, und warent ze stund bereit, alt und jung und menig frank alt man, und zugent wider si gen sulgen. Da gedachten die von friburg, inen wurden uffsetze gethan, als si darnach versachen, und zugent bald wider heim, und den roub, den si zu künitz genommen hatten, ließen si hinder inen beliben. Und won die von Bern also wuchsen und uffnamen an macht, an ere und an gut so vast, das all ir vigend sprachen, das Gott mit inen were und ir burger were und inen zu dem rechten hulffe stritten und vechten, als des geliches kuntlich und offenbar were, darumb alle der von bern vigende, die nu müd waren worden, großen schaden und verlurst empfangen hatten, gedachten das inen der von bern früntschaft weger were, denn ir vigentschaft und kerten ir gemüt zu fryden und wart da ein ganzer frid und sün gemacht, und also das die von bern ze einem teil und die von friburg und ir helffer zem andere teil in friden und einhelligkeit kamen.“

Man sieht deutlich, wie die jüngern Chronisten den Bericht der Narratio mit ihren anderweitigen Ueberlieferungen zu verbinden und zu kombiniren suchten. Die Narratio hatte nichts von der Expedition in den Inselgau, noch von dem Zug wider Thun erzählt; der erstere wurde nun, was auch sehr wahrscheinlich ist, als ein mit dem Streifzug in das

kyburgische Gebiet gleichzeitiger oder unmittelbar darauf folgender berichtet (Just. S. 128); den Thunerzug, über dessen Zeit die anon. Stadtchr. nichts Bestimmtes zu äußern wagte, setzte Justinger in den Herbst des J. 1340, wobei er voraussetzte, daß nach dem Waffenstillstand „der Krieg nach S. Michelstag wieder angieng." In dieselbe Zeit versetzte er nun auch den Zug der Freiburger nach Köniz und Sulgen, um den vorzeitigen Abzug der Berner von Thun und die Aufhebung der Belagerung dadurch motiviren zu können. — Es ist aber kein hinreichender Grund da, um den Bericht der Narratio in Hinsicht der Zeit, wo dieser Zug der Freiburger stattfand, zu verlassen, und die Erfolglosigkeit der Bemühungen Berns, sich Thuns zu bemächtigen, kann recht gut in dem tapfern Widerstand der Besatzung und der Unzulänglichkeit der Mittel auf Seite der Belagerer ihren Grund gehabt haben. Will man aber jene historisch klingende Notiz über den Herrn von Kramburg und dessen Warnung nicht fahren lassen, so lassen sich die verschiedenen Berichte auch auf folgende Weise kombiniren: Im Mai und Juni 1340 machten die Berner jene Streifzüge theils im Osten gegen den Grafen v. Kyburg, theils (was die Narratio übergangen hat) im Westen in das Gebiet der Grafen von Neuenburg. Ermuntert durch das Gelingen derselben wollten sie nun auch gleich die Thuner ihrer Wortbrüchigkeit wegen züchtigen und Stadt und Burg mit Gewalt erobern; da machten die Freiburger jene Diversion, welche die Berner zum schnellen Rückzug zwang, um die eigene Stadt zu decken, die unterdessen von den Zurückgebliebenen bereits vor einem Ueberfall bewahrt worden war. — Jedenfalls ist aber diese Begebenheit noch in die Zeit vor dem Waffenstillstand, in den Juni oder in die erste Hälfte des Juli, zu setzen. — Denn da der Graf von Kyburg in der den 9. August von Königin Agnes aufgerichteten Sühne mitbegriffen war, so wird wohl kaum während des Waffenstillstandes, der jedenfalls Freiburgs Verbündete mit in sich schloß, ein Angriff der Berner auf Thun stattgefunden haben; und sofort nach Ablauf des

Waffenstillstandes nahm Freiburg den 28. September den Vorschlag einer fünfjährigen Waffenruhe an, von der freilich einige Gegner Berns, aber nicht der Graf von Kyburg, ausgeschlossen waren.

95. Der Henker von Bern (S. 131).

Auch für diese heitere Episode aus jener Kriegszeit scheint Justinger ein Jahr zu spät angesetzt zu haben. Sie gehört wohl in das Kriegsjahr 1340, in die Zeit, wo, wie die anon. Stadtchr. sagt: „Herzog Albrecht und ander herren solder leiten gen Friburg und in ander stätte und viengen aber an ze kriegen wider die von Bern.“

Im Einzelnen ist in der Erzählung Schillings mancherlei abgeändert und verkürzt, was in dem ältern Justingerschen Texte stand und zur Veranschaulichung und Belebung der ganzen Darstellung beiträgt; und auch die anon. Stdtchr. hat in ihrem im Ganzen etwas kürzern Bericht doch hin und wieder einen Zug, welcher das Gesagte verdeutlichen kann. So z. B. wo Justinger die Berner sich hinter einem Hag zurückziehen läßt, bezeichnet die Stadtchr. diesen Hag näher als „den hag und graben, der da uffgeworfen was. Es war also ein eigentlicher Verhau, welcher bei Almendingen, vielleicht an der Grenzmark der kyburgischen und bernischen Besitzungen, die Landstraße sperrte, gleich dem Hag zu Rötenbach, von dem S. 204 die Rede ist, und dem Hag, welcher nach S. 44 bei Wimmis den Eingang in's Sibenthal sperrte, bevor „die Landmur“ zu demselben Zweck errichtet war.

Sowohl Tschachtlan als Schilling lassen die Ortsbezeichnung weg, daß die von Thun den Bernern nachsetzenden Reiter sie ereilt hätten: „enent Almendingen, da das crütz in der gassen stat“, die sich noch im Justingerschen Texte findet und von seinen jüngern Bearbeitern wohl für überflüssig erachtet wurde, weil das Kreuz, wahrscheinlich eine

alte Grenzbezeichnung, zu ihrer Zeit eben nicht mehr in der Gasse stand. — Die in der Note angeführte Lesart: „und woltend die viertzig me denn hundert nit wichen", gehört dem Tschachtlan. — Weggelassen hat Schilling am Schluß der Erzählung: „in den Dingen schlacht man an die gloggen, damit kament ouch rösch gesellen und entschütten den harst und den roub", was allerdings weniger romantisch klingt, als wenn die Feinde vor dem bloßen Glockenschlag Reißaus nehmen. Ob übrigens von Almendingen aus, in einer Entfernung von 1 ½ Stunden, im Getöse des Gefechtes, dieser Glockenschlag von den Feinden gehört werden konnte, ist erst noch die Frage.

96. Die Streifzüge der Berner (S. 133).

Da der Frieden zwischen den kriegführenden Partheien den 13. Juni 1341 abgeschlossen wurde, dem Abschlusse selbst aber ein Waffenstillstand vorhergegangen war, so kann der hier genannte „brochat des vorgenannten jares" nur der Brachmonat des J. 1340, und nicht, wie es nach der dem vorigen Kapitel vorgesetzten Zeitbestimmung die Meinung Justingers gewesen zu sein scheint, des J. 1341 gewesen sein. — Die anon. Stadtchr. sagt unbestimmt: „darnach in demselben jare", es wird aber vorher kein Jahr genannt, und überhaupt befinden sich in ihr die diesen Krieg betreffenden Kapitel in einer großen Unordnung und ohne streng chronologische Folge. Auf dieselbe Zeit oder auf den Anfang des Juli bezieht sich wohl auch eine andere Notiz der Stadtchronik, welche in den Justingerschen Texten ausgelassen ist, daß nämlich die Berner, um dem durch die Getraide- und Handelssperre verursachten drückenden Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, nicht allein sich mit bewaffneter Hand in Spiez ihren Bedarf an Milchspeisen holten, sondern — wahrscheinlich bei Gelegenheit der oben genannten Streifzüge — „mit der panner für Burgdorff, für Tun, für Arberg und Büren furen und schnitten inen das Korn gantz kurz ab dem

strow und fürten die ere mit inen gen Bern und ließend inen das strow."

97. Der Zug in das Schwarzenburgerland (S. 133).

Die anon. Stadtchr. setzt das offenbar falsche Datum „in demselben kriege, do man zalte 1343 jare" — der Krieg nahm aber 1341 ein Ende. Justinger: „in dem vorgenanten jare (1341)"; vermuthlich fällt aber das Ereigniß auch noch in das J. 1340.

Die Reichslehn-Herrschaft Grasburg wurde im J. 1310 von König Heinrich VII. dem Grafen Amadeus V. von Savoyen verpfändet. Der sogen. innere Graf von Savoy war aber damals ein Freund und Verbündeter Berns, obgleich er an dem Laupenkrieg keinen aktiven Theil nahm (Just. S. 110). — Zur Entschuldigung der von Grasburg bemerkt Tillier I, 195, das Haus Savoyen hätte sie damals an das freiburgische Geschlecht v. Thüdingen verpfändet. Ein Jakob v. Thüdingen, Burger von Freiburg und Vogt zu Graßburg, erscheint als Mitunterzeichner eines Freiheitsbriefes, welchen der Graf v. Greyerz den Ober-Sibenthalern im März 1347 ausstellte (s. *Hisely*, Hist. de la Gruyère (Mém. et Doc. de la Suisse Rom. X, p. 260).

98. Der Friedensschluß (S. 134).

Die hierauf bezüglichen Aktenstüke sind im 2. Band des schweizerischen Geschichtsforschers, im *Recueil diplomatique* du Canton de Fribourg und im Sol. Wochenbl. 1826 abgedruckt. Es erhellt daraus, daß die von Justinger angegebene Jahrzahl 1342 unrichtig ist, Tschachtlan und Schilling setzen dafür richtig 1341.

1341 Juni 6. — Bern und Freiburg erneuern in der Kirche zu Neuenegg ihren alten Bund von 1271. Sol. Wochenbl. 1826, S. 421. Rec. dipl. III, p. 154.

1341 Juni 13. erklärt Bern seine Einwilligung zu der von der Königin Agnes vorgeschlagenen Aussöhnung. Sol. Wochenbl. 1826, S. 425. Rec. dipl. III, 153.

— unter demselben Datum erklärt dies auch Freiburg. S. Wochenbl. 1826, S. 476.

— unter demselben Datum. — Freiburg gestattet Bern die Bundeserneuerung mit den 3 Waldstätten. Sol. Wochenbl. 1826, S. 426.

— 18. November gestattet Freiburg, infolge der Empfehlung der Königin Agnes, den von Bern den Abschluß eines zehnjährigen Bündnisses mit Oestreich, vermittelt durch Heinrich von Isenburg, der Herzoge Hauptmann und Pfleger in ihren Landen zu Schwaben, Thurgau, Aargau und Elsaß, von jetzt an bis nächste Lichtmeß 1342 und von da an weitere 10 Jahre. S. Wochenbl. 1826, S. 427.

— 20. Dez. — St. Thomasabend — bescheint Königin Agnes, daß jene durch den Herrn v. Isenburg zwischen Oestreich und Bern getroffene Vereinbarung wirklich geschehen sei, und verspricht, daß bis zur nächsten Fasnacht ihr Bruder, Herzog Albrecht, dieselbe bestätigen werde. Sol. Wochenbl. 1826, S. 428.

Es wäre somit chronologisch richtiger, wenn das Kapitel, „daß die von Bern und Friburg ir alten Bünde ernüwerten" dem Kapitel von der Bestätigung des Friedens mit Oestreich voranginge. Ein noch größerer Verstoß gegen die Chronologie ist aber, daß Justinger die Hülfeleistung Berns an Savoyen, die er freilich in das Jahr 1342 setzt, während Tschachtlan und Schilling dafür das J. 1343 schreiben, den beiden erstgenannten Kapiteln vorangehen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

MÉMOIRE
de
Madame Perregaux née de Wattewille,
présenté en 1714
à
Monsieur le Comte du Luc,
Ambassadeur de France en Suisse[1]).

A son Excellence

Monseigneur le Comte du Luc, Marquis de la Marthe, Lieutenant du roi en Provence, Commandeur de l'ordre royal et militaire de St. Louis, gouverneur des îles de Porquerolles, premier plénipotentiaire pour S. M. très-Chrétienne au Congrès de Baden, et ambassadeur en Suisse.

Monseigneur!

Pénétrée d'admiration pour vos vertus héroïques plus encore que de l'éclat de vos hautes dignités, reconnaissante comme je dois l'être de toutes vos bontés et sollicitée d'ailleurs par les principaux de mes parents, de mettre au jour les événemens les plus marquans de ma vie, afin de les transmettre aux miens et de les dédier à Votre Excellence, comme au plus glorieux organe de la bénéficence royale envers mon époux et moi, je n'ai point tardé de me rendre à leurs désirs et de satisfaire ainsi ma propre inclination en vous donnant, Monsieur, une preuve de mon entière confiance. Je n'ai pu me servir que de la plume de mon

---

[1]) Wir theilen dieses bis jetzt noch nie im Druck erschienene Aktenstück über eine höchst merkwürdige Episode aus der innern Geschichte Berns am Schlusse des 17ten Jahrhunderts hier zunächst nur als einen interessanten Beitrag zur Psychologie und zur Kenntniß des Culturzustandes jener Zeit mit; über seinen historischen Werth und die Glaubwürdigkeit der darin angeführten Thatsachen behalten wir uns ein eingehenderes Urtheil für eine spätere Gelegenheit vor.

mari, afin de ne pas rendre publics des faits, qui quoique très-véritables, pourraient intéresser des personnes distinguées.

Si mon époux, âgé de 72 ans, n'a plus l'esprit assez éclairé pour écrire avec agrément, nous osons nous flatter que Votre Excellence nous accordera son indulgence et ne verra que son zèle et sa bonne volonté.

Je m'estimerai très-heureuse, Monseigneur, si Votre Excellence, accueillant ces mémoires avec bonté, daigne dans ses momens de loisir s'en faire faire la lecture, et si par ma conduite dans les différentes circonstances de ma vie, j'ai mérité son approbation et obtenu son estime.

Si dans les derniers momens de ma vie j'ose encore vous demander une grâce, c'est, Monseigneur, de vouloir honorer de la continuation de votre protection des personnes qui ont tant sacrifié pour la personne du Roi.

Veuille le Ciel, Monseigneur, couronner de plus en plus de succès la glorieuse carrière de Votre Excellence, et perpétuer ses plus saintes bénédictions sur votre illustre famille.

Je serai jusqu'à mon dernier soupir,

Monseigneur, de Votre Excellence
la très-humble et très-obéissante servante:
(signé) C. F. PERREGAUX,
née de Wattewille.

Valangin, principauté de Neuchâtel en Suisse,
le 17 Novembre 1714.

C'est un grand avantage pour des personnes d'une naissance illustre, et auxquelles Dieu a donné des inclinations nobles, quand il plait à la Providence de leur conserver leurs parents, jusqu'à ce qu'ils les aient élevées dans la vertu et dans tous les sentimens que l'honneur inspire pour soutenir dignement leur qualité, et au défaut de ces secours quand leur père et mère leur laissent une fortune considérable pour maintenir l'éclat et la gloire de leur nom. Je parle spécialement des personnes qui, devant soutenir elles-mêmes leur gloire, leur honneur et leurs qualités, ont besoin d'une assistance toute particulière du ciel et de tout le secours de leur vertu, pour ne pas broncher dans la carrière dangereuse de ce monde corrompu. C'est ce qu'on ne peut acquérir que par une application continuelle à se rendre Dieu favorable par son assistance et par une conduite exempte de tout reproche. Cet appui est seul capable de les affermir dans les divers événemens de leur vie, et leur unique ressource est de se soumettre avec foi et confiance à ses ordres dans la prospérité comme dans l'adversité.

C'est ce qui m'a soutenu dans toutes mes épreuves, comme on le verra par ce journal abrégé de ma vie. Plusieurs faits et circonstances importantes ne sont plus présentes à mon esprit et surtout à ma mémoire altérée par un tissu continuel de malheurs. Celles que je détaillerai ici seront cependant suffisantes pour servir d'instruction à mon fils unique et aux miens dans les différens états de la vie où la divine Providence voudra les placer, priant Dieu de les leur rendre efficaces.

Si on peut se glorifier de sa naissance, je puis dire que la mienne est des plus nobles de la Suisse, pouvant compter quatorze races consécutives de pères et mères nobles

d'empire, qui ont toujours possédé de grands emplois soit dans leur pays naturel, soit dans les pays étrangers. Il y a eu des évêques, des abbés, des commandeurs de l'ordre teutonique de ma famille avant la réformation, et lorsqu'elle arriva, le grand prévôt de la cathédrale de Berne et la prieure, tous deux de ma famille, auxquels le chœur de l'église appartenait, ne voulant pas abandonner l'église catholique, ils se retirèrent avec tous leurs biens dans les terres du roi d'Espagne qui, pour conserver cette illustre famille dans son éclat, obtint du pape dispense de leurs ordres et la liberté de se marier ensemble, ce qu'ils firent [1]), d'où sont descendus les marquis de Conflans et d'Uzièz, dont le dernier mort, issu par sa mère d'une comtesse de Nassau, était conseiller du roi dans tous ses conseils, chevalier de la toison d'or et fut vice-roi de Majorque et de Valence. Son frère fut Grand d'Espagne, aussi conseiller du roi, chevalier de la toison d'or et son ambassadeur en Angleterre, où lors du mariage de Charles II, il eut ce démêlé d'éclat avec le comte de l'Estrade, ambassadeur du roi très-chrétien, dont l'histoire fait mention et qui lui acquit beaucoup de gloire. Le marquis avait quatre sœurs dont l'une était chanoinesse de Mont à Hainaut et l'une des quatre dames principales du chapitre. La seconde est abbesse de Château Châlons en Franche-Comté, la troisième a épousé le duc de Boussalin et la quatrième le comte de Montbareux, illustres par leur ancienne noblesse et leurs grands biens. Ce dernier marquis de Conflans a laissé deux fils et une fille. L'aîné resta dans le parti d'Espagne pendant la dernière guerre, fut gouverneur d'Ath en Flandres et sergent-major de bataille dans le Milanais. Il a épousé une dame à la Clef d'or de Madame la duchesse de Bavière, avec laquelle il s'est

---

[1]) Diese genealogischen Notizen wimmeln von Unrichtigkeiten, deren Berichtigung zu viel Raum einnehmen würde; namentlich ist der bekannte Probst Nikl. von Wattenwyl mit der Descendenz seines Bruders Hans Jakob verwechselt.

retiré dans ses terres en Franche-Comté. Son cadet embrassa le parti de la France, fut colonel du régiment de Balivière et par la suite lieutenant-général. Le roi en récompeuse de ses services, lui rendit toutes les terres dépendantes de leur maison en Franche-Comté, consistant en deux seigneuries, nommées Château Vilain et Sirop, du revenu de trente mille livres, qu'il remit à son frère aîné. Leur sœur qui était prieure à Château Châlons par la mort de sa tante en devint abbesse. Il y avait encore Don Juan de Wattewille, comte de Corvières et premier maître des requêtes du parlement de Besançon, cousin-germain du feu marquis de Conflans, qui épousa l'église et fut abbé de Baume les Moines en Franche-Comté, et de St. Josse en Picardie, abbayes de quarante mille livres de rente. Il a été ambassadeur de Sa Majesté catholique auprès des cantons suisses quelque temps avant que le roi se rendit maître de la Franche-Comté.

Quand à ceux de ma famille qui ont embrassé la religion protestante, à Berne, après avoir choisi pour eux des places au chœur de l'église, ils en abandonnèrent le surplus à la ville. Il y a eu quatre avoyers de Berne de ce nom, trois colonels en France et plusieurs qui ont possédé des emplois considérables soit dans le canton, soit ailleurs et qui y vivent encore.

Mon père se nommait Gabriel de Wattewille, il fut gouverneur de Beaumont et baillif à Oron, où il mourut dans le moment qu'on venait de lui envoyer le brevet de sénateur. Il épousa dame Barbe de Wattewille; lui était de la première branche de la famille, et elle de la seconde, qu'on nommait de Bourgenstein, d'où sont sortis ceux établis en Espagne. Ainsi ces deux branches ont été réunies en mariage; d'eux sont descendus:

1) Samuel de Wattewille, qui a été baillif de Romainmotier.
2) Jean Frédéric, baillif à Villeneuve.

3) François Louis, mort lieutenant-colonel au service des gardes suisses en France.

4) Jean Louis, lieutenant-colonel en Italie, et le dernier capitaine que les Suisses aient eu à Strasbourg.

5) Salomon, page de la princesse de Hesse-Cassel, puis gentilhomme ordinaire du prince Robert, oncle des deux derniers rois d'Angleterre. Il est mort à ce service.

6) André, capitaine aux gardes suisses en France. Il avait épousé une des dames d'honneur de la princesse de Carignan. Il est mort à Paris sans enfants.

7) Rheinard, mort en bas âge.

8) Barbe, qui a épousé J. D. Wilhelmi, médecin du vieux prince palatin, père du dernier mort. Il fut appelé par l. h. E.E. de Berne pour faire auprès d'eux la même fonction.

9) Jeanne, qui a épousé le colonel de Graviseth, seigneur de Liebegg, qui avait été capitaine au service de France.

10) Et une Marie, qui n'a pas voulu se marier.

11) Et moi, Cathérine Françoise, mariée en premières noces avec le ministre Clerc de Berne, et en secondes noces avec le maître bourgeois S. Perregaux.

Je naquis à Beaumont au mois de Décembre 1645. Mon pere en était gouverneur. J'étais la cadette de la famille et fort aimée de mon père, qui n'épargna rien pour me bien élever. Il fit venir pour moi une gouvernante de Genève. Cette ville fut ma marraîne, les syndics m'ayant tenue sur les fonds de baptême. Elle me fit présent d'une calice d'argent dorée fort belle, où les armes de la ville étaient gravées, et on fêta ma naissance par des feux d'artifice tirés sur le lac. On voulut amuser mon enfance par des poupées et d'autres babioles, mais je débutai par les jetter. J'aimais mieux voir des épées et entendre tirer des coups de pistolet, aucun jeu d'enfant ne me séduisait. Je ne

laissais cependant pas de m'appliquer à apprendre à coudre, à filer, à broder toute sorte de beaux ouvrages, et quand j'avais achevé ma tâche, je me saisissais des pistolets et de la poudre de mes frères et je m'amusais à tirer hors de l'enceinte du château. Je n'ai jamais eu de penchant pour la coquetterie ni pour le jeu que j'ai toujours haï, mais pour des choses grandes et relevées; aussi mon père disait-il que je n'avais jamais été enfant, et il déplora plusieurs fois mon sexe, prévoyant que si j'étais un garçon, j'aurais poussé bien loin ma fortune.

Mon père était un des plus riches particuliers de Berne, il avait sept maisons dans la ville et des terres à la campagne, mais par les prérogatives qu'il fit à un fils au détriment de ses filles et par des cautionnemens envers leurs Excellences pour deux baillifs morts insolvables, la portion de ses enfants, surtout celle de mes sœurs et la mienne fut un peu modique, mais suffisante cependant pour pouvoir s'entretenir très-honorablement, sans être à charge de personne.

Malheureusement pendant que nous étions encore dans le baillage d'Oron, mon père mourut beaucoup trop tôt pour moi, qui n'avais encore que 10 ans [1]) et avec lui toute ma joie, car je l'aimais beaucoup, plus que ma vie. Je restai sous la conduite et les ailes de ma mère encore deux ans, au bout desquels elle mourut aussi. Mon père et ma mére étaient encore à la fleur de leur âge, s'étant mariés fort jeunes. Je sentis vivement leur perte et en fus longtemps inconsolable.

Dans ce temps-là feu M. le capitain de Tschudi, qui en premières noces avait épousé ma tante, vint me prier d'être marraine d'une fille, dont sa femme venait d'accoucher. Elle fut nommée Charlotte du nom de Madame la baronne de Gorgier, son autre marraine. M. le colonel d'Erlach, mort depuis lors en France, en fut le parrain. Je me rendis

---

[1]) Ihr Vater starb 1657; sie war damals also 12 Jahre alt.

pour cet effet à Peseux, village à une petite lieue de Neuchâtel où mon oncle demeurait; après le baptême de sa fille il me proposa de rester en pension chez eux. J'en écrivis à Monsieur le trésorier de Tillier, mon tuteur, qui y consentit. J'y fus incessamment visitée de tout ce qu'il y avait de jeunes gens de qualité à Neuchâtel de l'un et l'autre sexe. Pendant l'année de pension, mon oncle voulait m'obliger d'épouser un gentilhomme de Neuchâtel qui était fort riche, mais assez mal fait, et qui ne me plaisait point du tout. Je quittai mon oncle pour me mettre à l'abri de ses persécutions pour ce mariage et je me rendis à Morat chez Monsieur de Diesbach, seigneur de Liebistorf et de Champvent, mon cousin-germain, qui déjà longtems auparavant me sollicitait de me rendre auprès de lui, et chez lequel je fus, avec l'agrément de mon tuteur, une année en pension. Comme il reconnut en moi une humeur mâle et qu'il avait toujours de beaux chevaux dressés au manège, il m'apprit à monter à cheval et les règles de l'équitation, et il me témoigna que j'avais réussi au-delà de ses espérances.

Dans ce tems-là Monsieur le Duc de Créqui, qui avait été ambassadeur du roi à la cour de Rome, reçut des neveux du pape un affront qui, rejaillissant sur Sa Majesté, elle lui ordonna de retourner en France. Madame de Créqui partit la première avec sa maison, et passant par la Suisse, elle s'arrêta à Morat quelque tems pour s'y reposer. Monsieur de Liebistorf lui offrit d'abord sa maison, qui était la plus considérable de la ville, et elle l'accepta. Monsieur de Créqui y arriva ensuite et après y avoir passé quelques jours, il y laissa son épouse et sa suite pour prendre la route de Paris. Pendant leur séjour je m'empressai de rendre mes services à Mad. de Créqui et aux dames qui étaient avec elle et à les divertir; leurs mérites et leurs belles grandes qualités m'y portaient par inclination, aussi eus-je le bonheur d'obtenir leur bienveillance à un tel point, qu'elles n'eurent plus rien de réservé pour moi et me firent de toutes

leurs parties de plaisir. Mais il arriva que ma bonne humeur et la gaieté avec laquelle je m'efforçai de leur plaire, m'attirèrent une saillie de la principale dame d'honneur de Mad. de Créqui à laquelle je ne m'attendais pas du tout. Cette dame vint à dire naturellement que vu ma manière dégagée et mon humeur enjouée qui ne ressentait point le ton rustique et rébarbatif des Suisses, elle croyait qu'un cavalier français, passant dans ma patrie, y avait connu ma mère et que j'en étais descendue. Cette plaisanterie était trop forte, trop vive et trop mauvaise pour pouvoir la passer sous silence, aussi reprenant mon humeur sérieuse, je lui dis: pour vous faire voir, Madame, que vous vous êtes trompée et que je suis rien moins que française, vous recevrez, lui dis-je, en lui jettant les cartes au nez, cette brusquerie d'une Suissesse. Cette dame, piquée au vif, me dit à l'oreille que je lui en ferai raison, je lui répondis que ce serait quand il lui plairait; aussitôt après elle m'envoya un cartel, ensuite duquel je devais me trouver dans un lieu indiqué le lendemain à la pointe du jour à cheval avec l'épée et les pistolets à double balle pour m'en servir, et je défendis au palefrenier d'en parler à personne. L'autre dame en fit autant de son côté, mais ces messieurs en furent avertis, firent secrétement ôter les balles des pistolets et se portèrent dans des endroits où, sans être remarqués, il pouvaient voir cette tragi-comédie. Dès la pointe du jour nous nous trouvâmes au rendez-vous, où par trois courses différentes nous nous efforçâmes de nous gagner la croupe, sans en avoir pu venir à bout; puis nous lachâmes nos pistolets à brûle pour-point l'une contre l'autre. L'une abattit une partie des cheveux de cette dame, et l'autre une boucle des miens. Après quoi voulant fondre l'une sur l'autre l'épée à la main, ceux qui étaient à portée accoururent et se mirent entre deux pour nous séparer. Ces messieurs parurent ensuite et eurent de la peine à calmer notre ardeur, tant nous étions animées, mais à la fin nous rengainâmes et redevinmes meilleures amies qu'auparavant. Mad.

de Créqui manda cette aventure à son mari qui de son côté écrivit à M. de Diesbach, que ce spectacle lui avait paru si divertissant, que s'il l'avait prévu, il serait resté pour en avoir le plaisir et qu'il l'aurait préféré à toutes les comédies. Mad. de Créqui me témoigna ensuite la plus grande amitié, elle voulut me mener avec elle en France, et en fit écrire à mes tuteurs et à mes parents pour en obtenir la permission, leur promettant que je ne serais gênée en aucune façon, ni contrariée dans ma religion et qu'elle ferait ma fortune; mais vu ma grande jeunesse, mon tuteur et mes parents remercièrent cette dame et n'y voulurent point consentir.

Quelque temps après leur départ, M. de Diesbach de Fribourg, seigneur de Torny et capitaine aux gardes suisses en France, étant venu rendre visite à son cousin M. de Liebistorf, je lui plus et il prit une si forte affection pour moi, qu'il résolut de me demander en mariage. Comme c'était un gentilhomme de mérite, agréable et fort riche, je consentis qu'il en parlât à mon tuteur et à mes parents, et ceux-ci apprirent avec plaisir sa recherche, les mariages étant alors permis entre les deux religions et nous nous donnâmes réciproquement des gages de mariage, mais le clergé de Berne ayant appris dans ce tems-là, que trois dames de cette ville, qui s'étaient mariées à Fribourg, avaient été obligées à la sollicitation des gens d'église de changer de religion, la crainte qu'on en agit de même avec moi, les firent opposer à notre mariage et obtenir de LL. EE. qu'à l'avenir il ne se ferait plus de pareilles alliances et que la nôtre n'aurait aucune suite; et mon tuteur, pour l'empêcher, vint à Morat avec un ordre scellé du grand ours, qui m'ordonnait de me rendre à Berne avec lui. Je fus contrainte d'obéir et n'y fut pas plutôt arrivée, qu'on fit citer M. Torny de s'y trouver aussi, et qu'on nous fit paraître devant le grand consistoire, où quoi que ce seigneur put dire, faire et promettre, on n'y eut aucun égard. On cassa notre mariage, on nous obligea de nous rendre les gages, que nous nous

étions donnés et on brûla nos lettres et nos billets. Ce seigneur dit alors qu'il cédait à la violence, mais qu'il n'en tenait pas moins nos promesses religieusement et n'épouserait jamais une autre femme; — en effet il est mort garçon. J'eus assez de peine de me soumettre á cette injustice et à ce caprice de la fortune qui m'ôtait un établissement avantageux; mais enfin je fis de nécessité vertu et je cherchais à me distraire en fréquentant tout ce qu'il y avait de plus grand et de plus illustre à Berne, dont j'acquis l'estime et l'amitié. Je fis connaissance de M. Hummel, doyen du clergé, homme qui jouissait, d'une grande réputation et qui avait beaucoup d'érudition; on le nommait ordinairement le pape des évangéliques et il m'aima et me considéra toujours comme si j'avais été sa propre fille. Tous les étrangers qui venaient à Berne, princes ou seigneurs, ne manquaient jamais d'aller le voir; il fallut toujours que je me trouvasse chez lui pour recevoir ces visites, et il me donnait tant de louanges que ma modestie en souffrait. D'un autre côté, pour me divertir de tous les jeunes gens de qualité qui me faisaient des visites, j'en fis une petite cour où chacun avait son emploi: M. de Steiger, baron de Rolle, était un de mes gentilshommes et chef de mon conseil.

Feu M. de Wurstemberger, qui depuis devint sénateur, était un de mes conseillers.

Feu M. de Sturler, dès lors aussi sénateur, fut conseiller.

M. Bourkard de Wattewille, depuis capitaine en France, était un de mes pages.

M. Antoine de Wattewille son frère, mon second page.

M. de Steiger, proposant en théologie, était le ministre de ma cour.

Et dans nos assemblées on ne traitait que des matières graves et solides qui me donnaient quelque réputation.

C'est dans ce tems-là et au moment où j'étais entourée de toute ma petite cour, que M. de Rolle, actuellement avoyer de la république de Soleure, me fit une visite.

En cavalier bien né, il me témoigna mille attentions flatteuses et me dit, que comme il savait que j'étais liée et bienvue de toutes les personnes distinguées de la ville de Berne, il me priait d'obtenir d'elles qu'il pût aller dans le trésor de la ville, placé dans une grande voûte sous la cathédrale (!), pour faire des recherchesdans les archives et y découvrir les trois familles nobles qui s'étaient alliées par mariage avec la sienne et qui ne se trouvaient pas marquées dans leur arbre généalogique, afin de les y placer pour le rendre complet et le produire dans cet état pour faire agréger et recevoir son frère chevalier de Malthe. Je lui rendis ce service avec plaisir et par ce moyen il parvint à ce qu'il désirait.

Peu de temps après, M. Gluz de Soleure me vint voir et me montra des lettres de la reine Christine de Suède, par lesquelles elle témoignait le désir de m'avoir pour une de ses dames d'honneur, et dans ce cas non-seulement me promettant de rendre ma fortune heureuse, mais de me laisser libre dans ma religion. J'avoue que la réputation d'une aussi grande reine, qui jusqu'alors ne s'était point démentie, me disposa à accepter l'honneur qu'elle voulait me faire, et j'en avais comme donné ma parole à M. Gluz qui venait de toucher cent pistoles pour me conduire auprès d'elle, lorsque le doyen de Berne et mes parents, en ayant eu secrétement avis, détournèrent la chose et firent partir mon conducteur à vide.

Dans ce temps-là arriva à Berne M. le général Stoppa avec son épouse chargé par le roi de demander aux Suisses un régiment. Il y sollicita la levée de quelques compagnies pour former ce corps avec celles qu'il voulait demander aux autres cantons. Je fus nommée avec les dames des deux avoyers pour faire société à Mad. Stoppa. D'abord le doyen jetta feu et flammes contre ces levées, mais une bourse de cent louis que je lui portai, appaisa sa colère et ensuite elles se firent avec succès. M. de Stoppa donna une de ses compagnies à chacun des avoyers. M. d'Erlach donna la

sienne à M. de Graviseth, seigneur de Liebeck, mon beau-frère, et M. de Frisching la sienne à M. Manuel; chacun des deux trésoriers en obtint aussi une, dont ils disposèrent en faveur de leurs fils.

Peu de temps après, Mad. de Mai, ma parente, étant venue à Berne, me pria d'aller passer quelque temps dans son château de Schöftland en Argovie, qu'elle m'y recevrait en bonne parente, et aurait le plus grand soin de moi. Comme c'était une dame très-considérée et qui avait beaucoup d'esprit et de conduite, j'acceptai avec joie sa proposition et avec l'agrément de mon tuteur et de mes parents, je me rendis aussitôt chez elle où je me trouvai à bonne école pour former mon jugement par toute sorte de bons et grands exemples. Elle aimait la bonne compagnie, elle me mit de toutes ses parties et je profitai beaucoup avec elle, en lui voyant pratiquer des actions de vertu et de générosité que je n'oublierai jamai. Je fus plusieurs fois avec elle à Baden, où elle allait prendre les bains et pendant la durée des Diètes pour y jouir de la bonne société qui s'y réunissait. Dans une de ces Diètes où M. de Mollière, résident du roi en Suisse, se trouvait ainsi que le comte de Holstein, ambassadeur de l'empereur, et d'autres ministres de têtes couronnées, le comte fit amener par un de ses écuyers en présence des députés un grand cheval, beau à peindre, mais extrêmement fougueux, que cet écuyer n'avait pu encore dompter; les messieurs en louèrent beaucoup la beauté et l'allure, ny trouvant d'autre défaut, que celui de ne pouvoir être monté.

M. le colonel de Mai qui était présent, dit que ce cheval ne serait peut-être pas aussi indomptable qu'on le croyait, et qu'il parierait volontiers qu'une demoiselle de sa connaissance, noble d'empire, parviendrait à le monter et à lui faire faire toutes les carrières d'un cavalier. Le comte crut que c'était une plaisanterie et ne fit qu'en rire comme d'une chose impossible, mais M. de Mai, affirmant toujours ce qu'il venait de dire, il en résulta une gageure considérable. Messieurs

les avoyers d'Erlach et de Frisching, mes proches parents, dirent au colonel Mai qu'il avait fait un pari téméraire et qu'ils lui conseillaient d'y renoncer; qu'il supposait sans doute avoir à faire à une demoiselle orpheline de père et de mère, par conséquent sans protection, mais qu'ils le prévenaient que sa vie répondrait de la mienne ou des fâcheux accidents qui pourraient m'arriver. Comme M. Mai était un peu téméraire et emporté, il ne se mit pas fort en peine de leurs menaces, il vint me trouver et me dire qu'il y avait beaucoup de gloire pour moi à acquérir, si je voulais soutenir la gageure qu'il avait faite et qu'il me conta; Mad. de Mai qui craignait quelque malheur pour moi, ne voulut point y consentir, mais moi qu'aucun danger n'effrayait, je lui dis que je m'exposerai volontiers à celui-là pour lui faire plaisir. Alors plusieurs gentilshommes bernois vinrent me trouver, et après avoir admiré ma résolution, ils me donnèrent de bons conseils pour m'en prévaloir, si le cheval venait à se cabrer ou à se renverser; après quoi ayant fait mettre à ce cheval une selle de femme, n'en voulant pas d'autre, ces messieurs jetèrent un manteau sur sa tête et m'aidèrent à le monter. A peine fus-je dessus qu'il partit comme un éclair et discontinua pas la même allure. Au bout de trois carrières les sangles de ma selle étant sautés, je me jetai légèrement à bas et lui fis achever toutes les autres carrières. Après quoi je me rendis devant l'hôtel des ambassadeurs où ils se trouvaient tous réunis et étant descendue de cheval je les trouvai dans la rue et au bas de l'escalier pour me recevoir. M. le comte de Holstein s'avançant alors fort civilement, me fit un fort aimable compliment sur ma bravoure et m'assura que partout où il se trouverait, il la publierait avec les éloges qu'elle méritait. Je le remerciai de l'idée avantageuse qu'il voulait bien avoir de moi et de l'estime qu'il me témoignait, il me répondit que son estime m'était acquise à juste titre, que j'avais surpassé en courage toutes les personnes de mon sexe, et fait plus qu'un cavalier, très-bon écuyer, n'aurait pu faire, et il me pria

de vouloir bien accepter une paire de pistolets fort artistement travaillés, qu'il me présenta et qu'il me pria de conserver comme une marque de son souvenir et de son estime. Tous les autres députés vinrent me complimenter de la manière la plus honnête. M. l'avoyer d'Erlach se borna à me dire en allemand: „ma cousine, vous vous êtes fort bien conduite.“ M. l'avoyer Frisching, plus familier avec moi, me dit, en me tutoyant: „ce n'est pas au bal, ma petite cousine, que tu as appris ce que nous venons de voir.“ Tous ces autres messieurs me comblèrent de politesse et depuis m'appelèrent ordinairement l'Amazone ou l'héroïne de Wattewille. Je fis aussi connaissance avec l'épouse du résident de France et les dames de sa cour, j'en reçus mille témoignages d'amitié, et à mon retour à Berne, ces dames y ayant passé pour se rendre à Fribourg, elles me firent une visite et voulurent me mener avec elles, et jusqu'à leur départ de Suisse leur amitié pour moi ne s'est pas démentie. M. le colonel de Mai me fit un fort beau cadeau, et lui et sa femme redoublèrent d'amitié et de tendresse pour moi.

Quelque temps après notre retour de Schöftland, M. le duc de la Force y passa en se rendant en Angleterre. Il y arriva dans le moment où Mad. de Mai venait d'accoucher d'une fille. Il voulut bien en être le parrain, la porta lui-même à l'église et lui donna le nom d'Armande qui était le sien. Elle est aujourd'hui l'épouse de M. le sénateur Frisching. M. de la Force resta au château jusqu'à ce que Mad. de Mai fut relevée de couche et il l'engagea ainsi que M. de Mai et moi de vouloir bien l'accompagner dans une visite qu'il voulait faire aux petits cantons. Nous y consentîmes, il en admira la fertilité et l'abondance de même que les lieux qui les rendraient inaccessibles à la cavalerie et à toute insulte intérieure. Sa curiosité satisfaite, il nous quitta pour continuer son voyage.

Peu après son départ, le général Rosurom [Russwurm?], allemand de nation, vint faire une visite au colonel Mai, et il passa quelque temps chez lui. Je ne sais comment, il devint

amoureux de moi, mais il fit en ma faveur plusieurs galanteries que je reçus civilement, quoique avec beaucoup de froideur. Ayant vu qu'il ne pouvait rien gagner avec moi par la douceur, il proposa une partie de chasse, dont les dames devaient être, et dans laquelle je fus fort surprise de me trouver seule avec lui au milieu d'un grand bois. Là il n'épargna rien pour me toucher, mais m'ayant trouvé inflexible, il voulut enfin en venir à la violence. Dans cette extrêmité je lui lâchai un de mes pistolets à travers le corps, qui le blessa dangereusement, ce qui me donna le temps de rejoindre ma compagnie, à laquelle je me plaignis amèrement, de ce qu'on m'avait laissé seule avec le général; et ne voulant plus rester dans ce château, j'envoyai un exprès à mon beau-frère de Graviseth pour le prier de venir incessamment me chercher, ce qu'il fit dès le lendemain. Peu s'en fallut, qu'il n'en résulta une affaire entre lui et le colonel Mai, à qui il fit à ce sujet de sanglants reproches. Je demeurai quelque temps chez lui à Liebegg et je me rendis ensuite à Berne chez le docteur Wilhelmi, mon beau-frère, où je passai une année. Comme je ne pouvais pas rester oisive et que mon beau-frère était aussi honnête que complaisant, il se fit un plaisir de m'apprendre plusieurs secrets de la médecine, et j'achetai ensuite quelques bons livres qui en traitaient et à l'étude desquels je m'appliquai avec beaucoup d'assiduité.

Mes parents désirant de m'établir et de fixer ma position par un mariage, ils écoutèrent les propositions de M. Clerc, ministre de l'église française à Berne, en faveur de son fils qui était aussi ministre. On m'en parla longtemps inutilement, mais comme l'un et l'autre étaient fort considérés à Berne, ils gagnèrent mes parents et mon tuteur, qui me protestèrent unanimément de ne plus rien me fournir de mon bien pour ma pension, si je refusais cette alliance. Il fallut enfin que je fusse leur victime. M. l'avoyer Kirchberger étant venu de leur part me demander en mariage à mon tuteur et à mes parents, je lui fus accordée et il

nous conduisit lui-même dans son carosse au temple, où nous fûmes mariés. Peu à peu j'accommodai mon esprit à cette contrainte par les soins assidus et les très-grandes complaisances de mon époux pour moi.

Après avoir été quatre ans ministre de l'église du Saint Esprit à Berne [1]), ne pouvant plus m'accoutumer au couvre-chefs et autres costumes dont les femmes des ministres étaient obligées de se vêtir pour aller à l'église et qui défiguraient mon visage et ma taille, je persuadai mon mari de demander une cure à la campagne, où les femmes des pasteurs ne sont point gênées ni pour leurs coiffures, ni pour leurs habillements; il obtint celle de Därstetten dans la châtellenie de Wimmis, où nous allâmes demeurer. La maison qui était vieille fut rebâtie à neuf et nous l'embellîmes de tout ce qui pouvait en rendre le séjour agréable. Nous y recevions souvent des visites. Une fois j'eus celle de M. l'avoyer d'Erlach, mon cousin, qui, avec des députés de LL. EE. et des docteurs en médecine passèrent à notre cure pour se rendre à Weissenbourg, où ils allèrent faire l'analyse de ses eaux minérales. Je les accompagnai avec mon mari, et après ce petit voyage qui fut prolongé par des excursions dans les montagnes, où nous vîmes des choses très-curieuses, nous revinmes chez nous.

Je passai treize [2]) ans dans ces lieux sauvages, avec tout l'agrément possible, honorée et respectée des grands et des petits plus qu'aucune femme de ministre ne l'ait été avant moi. La plupart des habitants ne manquent ni d'esprit, ni de politesse, je me plaisai beaucoup parmi eux et j'aurais désiré y rester toute ma vie, mais la souveraine

---

[1]) Die Kirche zum hl. Geist wurde erst im J. 1721 zu einer Pfarrkirche erhoben; vorher versahen Candidaten den Kirchendienst.

[2]) Herr Abr. le Clerc war von 1673—1679 Pfarrer in Därstetten, was durch die Einschreibungen in die dortigen Tauf- und Ehe-Rödel hinlänglich bezeugt wird. Ob er an der Pest gestorben sei, ist nicht weiter bekannt; sicher ist, daß eine solche 1669 und 1670 im Oberland grassirte und die Pfarrer von Adelboden, Aeschi, Grindelwald, und Lauterbrunnen wegraffte.

Providence qui limite nos jours, permit que dans ce temps-là le terrible fléau de la peste se répandit et se communiqua dans tout le pays, où il avait été apporté par des laines venues de lieux infectés de ce mal. Mon mari, par les obligations et les devoirs d'un pasteur, fut visiter tous les malades de son département, et dans ces fonctions où il ne se ménagea point, Dieu voulut qu'il fut attaqué comme eux de la contagion. J'employai tous les remèdes possibles et je fis venir de Berne les plus habiles médecins pour me seconder et tâcher de le sauver. Mais j'eus la douleur de voir que son mal devenait incurable et tous les secours de l'art inutiles. Pendant toute sa maladie je ne le quittai pas un instant, malgré la défense des médecins, et je fus exempte de ce fléau. Mon mari voulut récompenser mes soins et ma tendresse par le don de tout ce qui lui appartenait, et il expira dans mes bras. Je fus très-affligée de cette perte et inconsolable que mes parents ne voulussent pas me laisser dans un lieu qui me le retraçait à chaque instant et où tout était si lugubre pour moi, et ils écrivirent au châtelain de Wimmis de me reconduire à Berne. Je ne puis exprimer tous les regrets des paroissiens et les soins et les attentions que me témoignèrent les principaux d'entre eux pour me consoler. Et pour me donner une marque de leur considération, par un privilège particulier ils ensevelirent mon mari dans l'église, ce qui n'avait encore été fait pour personne.

A mon retour à Berne je fus la première portant le deuil de son mari avec de grands et longs crêpes traînant jusqu'à terre, ce qui ensuite fut imité par toutes les femmes de qualité de la ville. J'y habitai une belle maison que m'avait louée mon beau-frère et je reçus différentes propositions de mariage que je rejetai.

Mais M. de Steiger, baillif d'Avenches, et M. de Tscharner, baillif de Grandson, qui avaient épousé les filles de M. Chemilleret, baillif et châtelain de l'Erguel, s'intéressèrent vivement pour mon dernier époux, M. Perregaux, dont ils étaient

proches parents. Ils lui insinuèrent de me rechercher en mariage en lui disant que j'étais une dame qui lui ferait honneur par sa naissance. Il adopta cette opinion et ces messieurs lui ayant fait faire ma connaissance, il me déclara ses intentions. Dieu qui de tout temps nous avait destiné l'un pour l'autre, permit que par un secret destin de la Providence, nous conçumes d'abord de l'affection l'un pour l'autre. Ces messieurs en parlèrent à mes parents, et comme il est de bonne famille et sans reproche, y ayant même eu des chanoines de sa race et qu'il possédait des charges honorables, ils souscrivirent à sa recherche de manière qu'étant allé les voir, il obtint leur approbation et nos fiançailles se firent chez M. l'avoyer d'Erlach qui nous donna une magnifique collation. Au second Octobre 1679 nous fûmes mariés à Seedorf, village à trois lieues de Berne sur la route de Neuchâtel, où Mad. Wilhelmi, ma sœur, nous accompagna avec ma nièce Juliane de Wattewille, actuellement femme de M. de Graviseth, et mon autre nièce, aujourd'hui veuve de M. de Steiger, baron de Mont et plusieurs de nos amis de Berne. A notre passage d'Aarberg, des dames de cette ville et la milice avec la musique vinrent au devant de nous et nous accompagnèrent jusqu'à notre auberge, où le baillif et la ville nous donnèrent le vin d'honneur, et sur toute la route on nous fit des civilités et on nous présenta des collations. N'ayant pu arriver que très-tard à Valengin, toute la milice du lieu avec flambeaux et instruments militaires vinrent à une demi-lieue au devant de nous. A notre arrivée pendant toute la nuit on tira les pétards et les gros mousquets à croix, et durant trois jours cette même milice fut sous les armes, en témoignant beaucoup de joie de notre mariage. L'élite des jeunes gens de Neuchâtel vinrent tenir compagnie à nos dames, auxquelles ils donnèrent toutes sortes de divertissements pendant huit jours, qu'elles y restèrent. Nous passâmes, mon mari et moi, les deux premières années de notre mariage avec toute la satisfaction et les agréments que nous pouvions désirer, et au

bout de la troisième, nous fûmes comblés de joie par la naissance d'un fils, qui, en grandissant, devenait toujours plus aimable par sa gentillesse. C'est le seul enfant, que j'ai eu de mes deux mariages.

Trois ans après un seigneur de la première qualité, pour lequel j'avais la plus haute considération et beaucoup d'estime, me pria instamment de me rendre en Franche-Comté. Il me chargea d'une commission pour M. l'abbé de Wattewille dont j'ai déjà parlé, et qu'il voulait engager de s'intéresser en sa faveur auprès de la cour de Versailles pour une grâce, qu'il avait à solliciter. Je ne voulus pas lui refuser sa demande, et je me rendis à son abbaye de Baume-les-moines, où ce prélat me reçut avec la plus grande honnêteté. Je lui fis part de la commission dont j'étais chargée et de la manière que je crus la plus propre à m'être favorable, et je convins avec lui très en détail comment cette affaire serait traitée. Il me fit voir l'arbre généalogique de notre famille que je rectifiai, en lui nommant tous ceux qui y manquaient du côté de Berne, pour le rendre complet. Ensuite il me proposa d'aller faire une visite à Madame la marquise de Conflans, illustre par sa naissance, étant de la maison de Nassau, d'un âge vénérable, dans lequel elle conservait les restes d'une grande beauté; puis à Madame Anne de Wattewille et Mad. l'abbesse de Château-Chalons, ses filles. L'une et l'autre jouissaient d'une grande considération et habitaient alors une de leurs terres, le château de Syrop. Je fus charmée de pouvoir faire leur connaissance et je me rendis auprès d'elles le jour suivant. Elles me reçurent avec mille marques d'amitié, s'informèrent avec beaucoup de bonté de ma position et de ma famille, et se lamentirent de notre éloignement qui nous privait du plaisir de nous voir les unes les autres.

Elles me firent voir et parcourir les environs du château, et nous étant engagées dans une conversation sérieuse, elles déplorèrent mon sort de n'être pas née dans la religion catholique et privée par-là d'une prébende. Mais que si je

voulais rentrer dans le giron de l'Eglise d'où mes prédécesseurs étaient sortis, elles s'engageaient à me faire obtenir du clergé une pension annuelle de quatre mille écus blancs pour toute ma vie, et de faire élever mon fils à la Cour auprès de Monsieur le Dauphin, qui ne manquerait pas d'avoir soin de lui et de sa fortune. Je les remerciai de leurs offres avantageuses, et je leur dis que connaissant la vérité et la bonté de ma religion, je ne voulais pas en changer, quelque avantage qu'on me proposa, que je bénissais Dieu de mon sort dont j'étais très-contente, ayant épousé un homme qui ne me laissait manquer de rien, quelque modérée que fut sa fortune. Elles ne se contentèrent pas de ma réponse et redoublèrent leurs sollicitations de ne pas négliger une si belle occasion d'augmenter la mienne, et voulant retourner à Berne pour prendre congé de M. l'abbé, ces deux dames et leur curé m'y accompagnèrent et avant leur départ tous me sollicitèrent plus vivement encore de rentrer dans la religion romaine et firent intervenir M. l'abbé Fueni de Fribourg que je connaissais. Il m'écrivit aussi en me renouvellant la promesse de la pension et l'assurance que mon fils serait élevé à la Cour. Enfin pour me délivrer de leurs importunités j'eus l'air de déférer à leurs sollicitations, et je leur dis que pour une affaire de cette importance il me fallait prendre toutes les précautions possibles, mon fils se trouvant entre les mains de son père, qui ne se séparerait pas de lui, s'il avait la moindre connaissance de nos projets, mais que je me flattais que mon mari, par l'affection qu'il avait pour moi, n'hésiterait pas de nous suivre. Elles me dirent qu'un des meilleurs expédients serait, que le marquis d'Uzièz, leur neveu, qui dans peu de jours devait se rendre à Fribourg en Suisse, passerait chez moi et y ferait enlever mon fils par ses gens, après quoi je n'aurais pas de peine à le suivre.

Je partis avec des domestiques de M. l'abbé qui m'escortèrent jusqu'à la frontière, mais je ne fus pas sitôt arrivée chez moi que je leur écrivis à tous, de ne pas compter

sur une promesse en quelque manière arrachée, et que je n'abandonnerais ma religion qu'avec ma vie; et pour éviter qu'ils ne fissent enlever mon fils, nous le mîmes en pension chez une dame très-honnête et bien recommandée à nos parents, et où il resta jusqu'à ce que nos craintes fussent dissipées. Parvenu à l'âge de sept à huit ans, nous nous occupâmes, mon mari et moi, des moyens de lui procurer une bonne éducation.

M. Amelot, marquis de Gournay, vint dans ce temps-là remplacer M. Tambonneau [1], qui était ambassadeur du roi en Suisse; ce dernier, un peu altier, n'avait pas su ménager la nation dans diverses circonstances, et quand M. Amelot arriva, il la trouva très-disposée à servir la faction impériale. Il fallut donc que ce ministre adopta un système différent pour y rétablir les affaires du roi. Ce temps-là me parut une conjoncture favorable pour lui offrir nos services, particulièrement moi par les liaisons et les relations que j'avais avec les principaux personnages de Berne. Mon mari lui remit une lettre que je pris la liberté de lui adresser à Soleure. Il eut le bonheur d'en être écouté favorablement, et il me proposa de me rendre à Walperswyl, où M. de Boulaye, son gentilhomme et premier secrétaire d'ambassade, devait se rencontrer. Je ne manquais pas de m'y trouver et de confirmer à celui-ci ce que j'avais eu l'honneur d'écrire à son Excellence et entendant ma résolution, il me dit que pour y donner effet, je devais me disposer à partir bientôt pour Baden où la Diète allait s'assembler, et que lorsque je serai à Olten, je devais m'arrêter dans un logis qu'il me nomma et y attendre le passage de son Excellence. C'est ce que j'exécutai ponctuellement, et je partis tôt après à cheval avec mon fils; nous nous rendîmes au lieu indiqué, quelques jours avant M. l'ambassadeur qui n'y fut pas plutôt arrivé, qu'il m'envoya ses deux gentilshommes, M. de la Boulaye et M. de Silex, pour m'accompagner auprès de lui. Il me reçut avec beaucoup d'égards et de bonté. Après quoi entrant en matière, il débuta par me témoigner sa

---

[1] Im Jenner 1689.

surprise de ce qu'une personne, de mon sexe surtout, eut formé un aussi vaste projet, qu'il admirait la grandeur de mon courage et mon bon cœur, mais qu'il me priait de considérer que ce n'était pas un petit dessein que celui de vouloir servir un grand roi, qu'il fallait une application soutenue et des amis puissants pour réussir, qu'il me priait de lui dire encore quel était mon but dans une entreprise aussi hardie, que je devais y penser mûrement, pour éviter de fausses demandes dans une carrière si épineuse, et les regrets qui pourraient en être la suite. Je lui répondis, que lorsque j'avais entrepris une chose d'une si grande importance, j'avais auparavant imploré l'assistance de mon Dieu et sérieusement réfléchi sur tous les soins inséparables d'une si grande et pénible fonction, et que j'osais espérer qu'avec son divin secours et celui de mes parents et amis, je m'en tirerais avec succès. Que quant au but que je m'étais proposé, c'était celui de recommander mon fils unique aux bontés du roi au service duquel il serait dévoué comme l'avaient été deux de mes frères, morts dans les troupes de Sa Majesté; l'un étant lieutenant-colonel dans ses gardes suisses, et l'autre capitaine dans le même corps, et que mon fils, ainsi que moi, nous n'avions pas moins de courage et d'envie de servir utilement un aussi grand roi. Que je désirais aussi par-là concourir à la mission et aux vues de son Excellence d'une manière qui lui fut agréable.

M. l'ambassadeur me remercia et me dit, que le roi reconnaîtrait mes services comme ils devaient l'être; que de son côté il y contribuerait de tout son pouvoir et de tout son cœur, surtout si les efforts répondaient à mes promesses; mais qu'il m'exhortait à un secret inviolable, et de ne pas faire connaître que j'eusse la plus légère relation avec lui, ni avec personne de sa maison; que lorsque je les rencontrerais, je devais les éviter pour ne donner aucun soupçon, et qu'en arrivant à Baden, je devais me loger dans une maison écartée, sans me communiquer et où on pourrait me voir sans en tirer des conséquences. C'est ce que

j'observais exactement, ayant pris un logement chez un pauvre charpentier de la ville, qui tous les jours allait travailler hors de chez lui. Ce fut là que j'ai reçu les premières instructions de son Exceellence, et comme M. Tambonneau avait essuyé plusieurs mortifications et refus, et avait mal saisi son temps pour ce qu'il voulait proposer aux Diètes, ce qui discréditait les affaires du roi et avançait celles du parti contraire, on me donna un plan et une note des articles qu'on voulait traiter, afin de pressentir par mes parents et par mes amis ceux qu'on pourrait agréer et ceux qu'on voudrait rebuter, afin de ne pas s'avancer légèrement et se compromettre mal à propos.

Je m'acquittai fidèlement de ma commission, et son Excellence dans la première Diète n'ayant rien proposé, ni rien demandé que ce qu'il était sûr d'obtenir, il s'acquit d'abord la réputation d'avoir beaucoup de sagesse et d'équité. Le baron de Neveur, ambassadeur de l'empereur, voulut d'abord se prévaloir de ce que M. Amelot était trop nouveau venu en Suisse, pour savoir ce qui s'y était passé en demandant des choses désavantageuses à la couronne, mais par le secours de mon beau-frère, M. le colonel Graviseth et de M. de Landenberg, qui avait épousé une demoiselle de Hallwyl, sa parente, que je consultai et qui étaient parfaitement au fait de la carte du pays, je pus informer au vrai son Excellence de ce qui s'était passé. Celui-ci retorqua avec avantage la demande de M. le baron de Neveu, en faisant voir que dans une Diète tenue à une époque qu'il indiqua, on avait éludé et mis sa réclamation à néant, ce qui le couvrit de confusion et lui fit d'abord reconnaître l'habileté du ministre de la France. Il se passa encore dans cette Diète d'autres choses importantes pour lesquelles, par le secours de mes parents et de mes amis de Berne, je pus lui donner tous les éclaircissements qu'il désirait; ainsi ce ministre s'acquit d'emblée une grande et belle réputation.

Il m'envoyait régulièrement des rafraichissements de son hôtel dans ma retraite; Mad. l'ambassadrice fit venir auprès

d'elle mon fils qu'elle caressa beaucoup et qu'elle chargea de me remettre une bague de sa part. Elle donna ensuite à cet enfant un petit cheval tout sellé et bridé, semblable à celui qu'on avait acheté pour le jeune marquis de Gournay, fils de son Excellence.

La Diète étant finie à son entière satisfaction, et au moment où j'allais partir pour retourner chez moi, les deux gentilshommes de son Excellence vinrent me remercier de sa part de mes bons offices, m'assurant qu'elle en était fort contente et ils me prièrent de permettre que les fraix de mon voyage ne fussent pas à ma charge. Ils me demandèrent encore de la part de M. l'ambassadeur de vouloir continuer mes services et bons offices, et pour être plus à portée de le faire, de me rendre incessamment à Berne pour y faire ma demeure, ce que je leur promis. Avant mon départ, M. de Bezenwald, avoyer du Canton de Soleure, vint me visiter dans ma cabane pour me recommander M. de Boccard, son beau-frère, avoyer de Morat, engagé dans une mauvaise affaire, et tâcher qu'elle n'eut aucune suite, ce que j'exécutai heureusement à son avantage.

Après avoir passé quelque temps chez moi pour mettre ordre à mes affaires, je me rendis à Berne, où je logeai chez une veuve dans un recoin de la ville, afin d'être moins observée. Là j'eus toute sorte d'occasions de remplir mes engagements, quoique je fusse alors fort malade. Je parvins aussi par des collations et par des présents à mettre beaucoup de personnes influentes dans mes intérêts. Ma maladie faisant des progrès, on me proposa de me décharger d'une partie de mon ouvrage, m'engageant quelques personnes marquantes d'entrer en relation avec M. d'Affry, gouverneur de Neuchâtel, mais elles s'y refusèrent, disant que M. d'Affry était trop jeune pour avoir confiance en lui. Celui-ci l'ayant su, fut tellement outré qu'il rejeta tout son ressentiment sur moi, quoique j'en fusse absolument innocente, et dès lors il ne me l'a jamais pardonné.

Ma maladie prenant un caractère toujours plus sérieux, d'après une consultation des médecins, je partis sans en rien dire en litière pour me rendre à Russwyl, à trois lieues de Lucerne, où je voulais boire les eaux minérales et j'en fis usage quelque temps avec un heureux succès. M. de la Boulaye, qui était allé me chercher à Berne, ne m'y trouvant pas, vint à Russwyl, se faisant passer sur la route pour un Italien, qui voyageait et ayant à ce qu'il me conta, essuyé beaucoup de mauvais propos qu'il me fallut avaler. Il me dit ensuite que son Excellence n'avait pas reçu de mes nouvelles pour longtemps, quoiqu'il se fut passé des événements dont elle aurait désiré être informé, tel que le passage considérable de français réfugiés, chantant des psaumes sur des bateaux, ce qu'elle aurait empêché, si elle en avait été avertie; puis d'autres choses importantes dont S. Ex. éprouvait du déplaisir. M'étant excusé sur la gravité de ma maladie qui m'avait fait précipiter mon départ sans que j'eusse le temps de l'avertir, il me pria de retourner à Berne aussitôt que je le pourrais, ce que je lui promis de faire dès que j'aurais achevé ma cure d'eau minérale dont j'éprouvais beaucoup de bien.

Dans ce temps-là je reçus la visite du père Gardien des capucins, accompagné par un antre frère, envoyés par le nonce du pape et un gentilhomme de Lucerne de la part de M. l'avoyer Durrler, pour me faire leurs compliments et m'engager d'aller dans la ville, où je serais plus commodément que dans un village, et où je pourrais faire porter tous les jours mes eaux minérales, m'offrant leurs carrosses pour m'y conduire et leurs maisons pour m'y loger. Je les remerciai ne pouvant plus prolonger mon séjour dans ce pays, et mon époux qui se rendit alors auprès de moi, fut encore leur porter à Lucerne l'expression de toute ma reconnaissance.

Nous partîmes de ce village au bout de quinze jours, mon mari m'accompagna jusqu'à Berne, d'où il se rendit chez lui. J'occupais mon ancien logement et je fis encore

un séjour de quatre mois dans cette ville où je reçus souvent la visite des gentilshommes de son Excellence. J'eus aussi occasion de rendre dans ce temps-là un service essentiel à l'épouse de M. Balthasar, en la recommandant à M. l'ambassadeur au sujet d'un procès qu'elle avait avec ses fils. Lorsqu'elle apporta la réponse de ce ministre j'étais malade et dans mon lit, auprès duquel elle posa sa lettre. Dans ce moment entra chez moi un de mes parents, qui, jettant les yeux dessus, dit en voyant le cachet, je connais par ce soleil qui éclaire trois cœurs que c'est une lettre de son Excellence. Un instant après il sortit de ma chambre, et par un sentiment d'envie et de jalousie il alla me dénoncer aux deux sénateurs secrets, MM. Richener et Ernst, comme une personne dangereuse et en intrigue avec l'ambassadeur du roi. C'était dans le temps où on voyait arriver tous les jours des Français réfugiés, publiant partout les vexations inouies que les dragons avaient exercées contre eux à cause de leur religion, ce qui mettait tout le peuple bernois en fureur. Comme c'était alors un crime de lèse-majesté que d'être en relation acec l'ambassadeur de France, les sénateurs secrets prirent d'abord feu sur cette accusation et la communiquèrent à tous ceux qui étaient opposés au parti français, et qui d'un commun accord arrangèrent de trousser le courrier que j'envoyais à Soleure et auquel, avec mes dépêches, ils prirent trois magnifiques tablettes à plaque d'argent brodées d'or, qui appartenaient à des premiers seigneurs de l'état, et dans lesquelles ils donnaient des avis importants à son Excellence et des réponses et éclaircissements sur ce qu'on avait exigé d'eux. Mais comme l'écriture était contrefaite, on ne put jamais les déchiffrer ni savoir à qui elles appartenaient et, après m'avoir assez tourmentée, mais sans succès, pour les dénoncer, ainsi qu'on le verra bientôt, on déposa ces tablettes dans le trésor de la ville.

Ils demandèrent ensuite aux deux avoyers la permission de se saisir de moi et de me conduire où l'on mettait les criminels d'état, comme étant en relation avec le ministre

de France, mais il le leur refusèrent jusqu'à ce que mon délit contre l'état fut constaté, d'autant que je n'étais plus leur sujette, étant mariée avec un étranger. Les sénateurs secrets ne voyant dans ce refus qu'une défaite de leur parti et croyant que les avoyers étaient d'intelligence avec moi, d'autant plus que l'un était mon proche parent, n'eurent aucun égard à leurs représentations et dès la même nuit deux sénateurs et quatre membres des Deux-Cents, tous armés et accompagnés de la garde de la ville avec le mousquet sur l'épaule, mèche allumée et balle en bouche, se rendirent à la maison où j'étais logée, m'enfoncèrent les portes et entrant tumultueusement dans ma chambre, ils m'arrêtèrent dans mon lit où j'étais malade, me firent lever impétueusement, et ne me permirent d'emporter d'autres hardes que ma robe de nuit. Ils habillèrent aussi promptement mon fils, fouillèrent toute ma chambre jusqu'à la paille du lit, m'enlevèrent soixante louisd'or et tous les papiers qui étaient dans ma cassette, ainsi qu'une bourse de jetons neufs, qu'ils crurent d'abord être de l'or. Après quoi me mettant avec mon fils au milieu d'eux, ils me conduisirent dans l'Ile, lieu où l'on enferme les prisonniers d'état, et me mirent dans un appartement dont les fenêtres étaient déjà fermées par de gros barreaux de fer, et le furent encore avec des planches pour intercepter la lumière du jour. Les sénateurs et les membres des Deux-Cents restèrent dans ma chambre, et les gardes dehors jusqu'à la rue. Alors on commença par me mettre une grosse et longue chaîne de fer aux poignets et au-dessus de la cheville des pieds, clouée par un bout à une grosse poutre ou tronc de bois. Mon fils, qui était présent, jettait des cris qui auraient touché les âmes les plus féroces, il tomba plusieurs fois en défaillance et perdit toute connaissance. J'eus beaucoup de peine de le tirer de cet évanouissement, et chaque fois qu'il voyait mes chaînes, c'étaient de nouveaux cris. Cette indignité ne diminua point mon courage, au contraire me roidissant de plus en plus contre ma mauvaise fortune, je pris la résolution de souffrir

toutes les tortures plutôt que de trahir la confiance, que mes parents et mes amis avaient en moi, et de m'exposer à la mort même, avant que de commettre une lâcheté, et je me fortifiai dans cette idée en considérant surtout, que devant ce tribut à la nature, je ne pouvais pas quitter la vie avec plus d'honneur, qu'en la sacrifiant pour le service du plus grand et du plus auguste des Monarques.

Dès le lendemain ils firent assembler le conseil des Deux-Cents, où ils annoncèrent avoir arrêté une Dame de la ville, surprise en intelligence avec l'ambassadeur de France; qu'elle était de la famille de Wattewille et qu'il résultait d'après cela, que tous ceux qui en faisaient partie, ainsi que leurs parents et alliés, eussent à s'éloigner du Conseil; c'est ce qu'ils furent obligés de faire, et il n'y resta que ceux du parti contraire à la France, et presque tous de petits bourgeois, auxquels on insinuait tout ce qu'on voulait, et qui avec tumulte élirent pour mes juges M. le trésorier Daxelhofer, qu'ils avaient envie de faire parvenir à la dignité d'avoyer par la destitution de M. d'Erlach ou par celle de M. de Sinner, son collègue [1]), M. le banneret Jenner, Messieurs les sénateurs secrets de Richener et d'Ernst, M. de Willading, devenu dès lors avoyer [2]), M. de Sturler [3]) qui l'a remplacé, M. de Wurstemberger, MM. Thormann, Berseth et trois autres; ces huit derniers juges tous proches parents les uns des autres et alors membres des Deux-Cents, composèrent une chambre de justice pour m'interroger criminellement et faire mon procès, et on leur donna tout pouvoir par un ordre scellé du grand ours.

M. de Lombach devait venir à Neufchâtel pour être parrain d'un enfant de M. de Merveilleux, son beau-frère, et quoiqu'il fut mon parent, il se chargea d'une lettre de

---

1) Kollege des Schultheißen Sigism. von Erlach war in den Jahren 1689 und 1690 Herr Joh. Ant. Kilchberger, und erst im J. 1696 ward Hr. Joh. Rudolf Sinner an seiner Stelle zum Schultheißen erwählt.
2) Im J. 1708.
3) Soll heißen Steiger, welcher 1720 Hrn. Willading ersetzte.

cette commission pour le gouvernement de Neufchâtel, dans laquelle on demandait pour l'avantage et la tranquillité publique que mon mari fut livré à M. Lombach et par lui conduit à Berne, pour y être interrogé sur tout ce dont j'étais accusée et ensuite confronté avec moi. Mais en ayant été averti à temps, il se rendit en Franche-Comté ; ce que ces Messieurs de Berne ayant appris, ils établirent une forte garde au village de Lengnau, par où il devait nécessairement passer, s'il voulait aller à Soleure. Heureusement qu'il en fut encore informé, qu'il fit un détour et évita ainsi le piége. Sa personne fut ainsi à prix pour qui pourrait le saisir vivant et le livrer à Berne, et M. Lombach à son retour prit à son service un domestique qui avait été au mien, prétendant qu'il le ferait causer et découvrirait ainsi mes correspondances ; mais comme je ne l'avais jamais mené avec moi ni rien confié, ce fut en vain qu'il se donna beaucoup de peine pour lui faire dire ce qu'il ne savait pas. Il le garda trois mois, se fit rembourser ses gages et toutes ses dépenses, ainsi que son voyage à Neufchâtel, qu'on m'obligea de rembourser, de manière que l'étrenne qu'il donna à son filleul ne lui coûta pas cher.

Mes juges ne tardèrent pas à venir m'interroger, après s'être cependant informé, si j'étais en état de les écouter, vu qu'ils n'ignoraient pas que javais peu de santé ; mais quelque fâcheux que fut mon état, je ne les renvoyais jamais, me reposant sur le secours et l'assistance de mon Dieu, qui en effet me soutint miraculeusement. MM. Daxelhofer et de Jenner, comme principaux commissaires, s'assirent, mais toujours le chapeau bas, ce que j'attribuai à la considération due à ma naissance. Les deux sénateurs secrets, l'hallebarde à la main, restèrent debout, ainsi que les huit membres des Deux-Cents, mais ceux-ci sans armes et chapeaux. On me fit asseoir au milieu d'eux, après quoi M. Daxelhofer débuta à peu près dans ces termes: Je vous prie, Madame, de croire que ce n'est pas de mon propre mouvement, mais par ordre souverain de mes supérieurs, auxquels je dois toute

obéissance, que je viens remplir une fonction aussi affligeante. Je connais trop vos parents qui représentent si bien parmi nous, et que tout le monde considère comme de dignes membres et appuis de notre république, et j'ai aussi trop présent à la mémoire vos ancêtres qui ont si bien mérité de l'état par leurs bons et grands services, pour n'être pas affligé de cette commission. Mes collègues vous en diront autant et s'il ne s'agisseait d'un cas qui intéresse tout l'état, par suite de l'intelligence et des relations que vous avez eues avec l'ambassadeur de France, dont le roi est devenu un second Attila et le fléau de notre sainte religion, nous n'en serions pas venu à ces extrémites avec vous. Mais ce prince, après avoir chassé de son royaume tous ceux qu'il a forcés d'abjurer contre le sentiment de leur conscience, tant par la fureur de ses dragons qui les ont désolés, que par ceux qu'il a envoyés aux galères ou mis dans les couvents, d'où nous les voyons déserter tous les jours, et arriver en foule dans notre pays, après avoir été contraints d'abandonner leurs biens pour sauver leur vie, malgré l'édit de Nantes, que ce prince avait si solennellement promis et juré plusieurs fois d'observer inviolablement, — nous ne pouvons, dis-je, croire autre chose sinon qu'il nous en veut à cause de notre religion, et qu'il ne cherche qu'à brouiller notre état et mettre de la confusion parmi nous; à quoi il a commencé de réussir en attirant plusieurs de nos magistrats dans son parti. Il s'est principalement servi de votre ministère pour y parvenir, ce que nous avons particulièrement reconnu par les magnifiques tablettes qu'on a pris à votre courier; par le chiffre et autres papiers qu'on a trouvés dans votre cassette et particulièrement par votre dernière lettre, dans laquelle vous donnez avis à l'ambassadeur des secrets de l'Etat, dont personne n'avait connaissance que les trésoriers et bannerets; donc il faut que quelqu'un d'entre eux ait violé ses serments pour vous les déclarer.

Vous comprenez, Madame, qu'on ne peut pas souffrir des intelligences aussi criminelles, et que nous avons un

puissant intérêt pour notre sûreté, de les découvrir; vous concevrez aussi à présent qu'on vous a fait illusion, en vous engageant dans ces dangereuses relations, dont vous n'avez pas prévu les conséquences. Nous aimons à croire, Madame, qu'une aussi belle âme que la vôtre, qui a de l'amour pour sa patrie, et du zèle pour sa religion, ne voudra pas différer de nous faire connaître ceux qui vous ont entraînée dans un si mauvais pas, et qui ont oublié leur devoir et leurs serments, pour les faire punir comme ils le méritent; et comme par-là l'état vous devra sa tranquillité, je suis autorisé de sa part, de vous promettre des récompenses proportionnées à ce grand service, une entière libération de vos chaînes et des avantages pour votre famille qui surpasseront vos espérances.

Je leur répondis: Je n'entre pas, Messieurs, dans les motifs qui ont engagé le roi à vouloir faire changer de religion à ses sujets; cela est hors de ma compétence, et il ne m'appartient pas de pénétrer ses vues. Mais que sous ce prétexte et par ce qu'on me croit d'intelligence avec ses ministres, on ait en moi violé le droit des gens et la sûreté publique en me faisant arrêter et charger de chaînes, c'est ce que vous aurez de la peine de justifier à la postérité. Si j'étais encore votre sujette, vous auriez eu les apparences en votre faveur; mais étant mariée à un étranger, sujet d'un prince français, j'ai pu avoir des relations avec l'ambassadeur du roi, sans que cela intéresse votre gouvernement, et dans la vue de procurer de meilleurs emplois à mon mari que ceux dont il est actuellement pourvu. Si dans ces relations vous pouvez me prouver que j'aie transmis quelque chose de pernicieux contre votre état, je passe condamnation; et il n'y a pas d'apparence non plus qu'une partie des chefs de votre république, si je les en avais sollicité, eussent voulu se confier à une femme, vu la légèreté qu'on attribue à notre sexe; ainsi, Messieurs, vous avez pris l'alarme mal à propos. Si ces magnifiques tablettes vous ont donné des soupçons, j'aurais pu les détruire en vous informant

qu'elles sont à moi, qui ai toujours eu du plaisir d'avoir quelque chose de beau et de propre, et ce qui est écrit, c'est à l'aventure et je l'ignore moi-même. Quant aux secrets de l'état qui ne devaient être connus que des trésoriers et bannerets, ils m'ont été révélés par une personne qui les entendit par hasard sans qu'on s'en doutasse et du nom même de laquelle je ne me souviens pas. Ainsi j'espère, Messieurs, que revenus de vos préventions, vous n'hésiterez pas de m'ôter mes chaînes et de me rendre ma liberté.

M. Berseth s'adressant alors à mon fils, le pressa de m'engager à tout confesser, qu'autrement c'était fait de ma vie; mais ses avis n'ayant rien produit, M. Daxelhofer ajouta: tout ce que vous dites, Madame, pour déguiser la vérité, ne nous éblouira point, et nous ne la voyons que trop clairement. Il faudra donc en venir à un moyen qui nous satisfasse; ainsi, Madame, rentrez en vous-même et vous y déterminez de bonne grâce, puisque de gré ou de force, il faudra y venir. Nous voulons bien vous donner du temps pour y penser sérieusement, dans l'espérance que lors de notre première réunion vous déchargerez entièrement votre âme et votre conscience. Ensuite ils sortirent et emmenèrent mon fils, ce qui n'arriva pas sans un grand attendrissement de part et d'autre. Il le mirent dans la rue pour voir où il se rendrait, mais comme ce pauvre enfant ne savait que devenir ni où aller, ils l'envoyèrent à Valengin par un courier qui le déposa chez des parents de mon mari. Ceux-ci, par un motif d'intérêt, se conduisirent fort mal avec lui, ne pensant qu'à le dépouiller. Lorsque son père leur demanda de le lui renvoyer en Franche-Comté, il eut bien de la peine de l'obtenir, et cet enfant naturellement bien et bien-portant, lui arriva dans un pitoyable état.

Ma nourriture pendant que je fus retenue dans les prisons de l'Isle me fut alternativement fournie par chaque abbaye, et les principaux de ces abbayes mangeaient avec moi après avoir fait goûter par deux personnes les mets et le vin qu'on me présentait, dans la crainte qu'on ne cher-

chasse à m'empoisonner. Au second interrogatoire qui se fit dans la même formalité, M. Daxelhofer me dit: on a été fort surpris, Madame, au conseil des Deux-Cents, lorsque nous avons rendu compte des exhortations que nous avons entreprises, qu'elles ayent été absolument infructueuses et que l'influence de la France ait tellement captivé votre esprit, que l'intérêt de votre patrie n'y trouve plus de place. Mais on espère cependant que celles-ci seront plus efficaces, d'autant que la France ni ses adhésions ne vous sauveront pas, et que ce n'est que par un aveu franc et sincère que vous pouvez vous tirer de cette mauvaise affaire. Donnez donc gloire à Dieu en répondant avec vérité à cet interrrogatoire.

D. A quels seigneurs appartiennent les magnifiques tablettes qu'on a prises à votre courier? Il n'y a aucune apparence qu'elles fussent à vous, puisqu'on aurait beaucoup de peine d'en trouver de pareilles en Suisse, et que signifie l'écriture en chiffre et contrefaite qu'elles contenaient. Si elles vous avaient appartenu, pourquoi les envoyer avec des caractères que vous ne connaissez point, et de quel usage pouvaient-elles vous être à Soleure. Vous serez, je le suppose, assez embarassée de répondre à ces questions.

R. Je voulais à cause de leur beauté et de la propreté avec laquelle elles étaient travaillées, en faire cadeau aux gentilshommes de S. Exc. Je n'ai d'ailleurs donné aucune attention à ce qui y était écrit en chiffre déjà lorsque je les achetais, et aucun Seigneur de Berne ne les a vues.

D. Qui vous les a vendues?

R. Des marchands étrangers.

D. Le banneret de Jenner me demanda ce que venait faire si souvent à Berne M. de la Boulaye, premier secrétaire, et un autre gentilhomme de l'ambassade? Que c'était sans doute pour s'informer des affaires de l'état, et qu'ils ne se seraient pas toujours rendus chez moi, si je ne les avais servis utilement.

R. Je ne sais autre chose de leurs intentions en venant à Berne que celle de s'y divertir et de voir ce que cette ville offre de remarquable, et ce n'est pas seulement à moi qu'ils faisaient des visites, mais aussi à Madame de Willading, à la fille de M. le banneret Kirchberger, à celle de M. le banneret Chrider [Güder] et à d'autres dames, auxquelles on pourrait demander aussi bien qu'à moi, quel était le sujet de nos conversations.

D. Il ne s'agit pas actuellement de ces dames, mais de vous qui êtes interrogée.

R. Nos conversations roulaient sur les affaires du temps, et je les ai souvent priés d'intercéder auprès de notre prince en faveur de mon mari pour qu'il obtint un autre emploi. Ce n'est pas d'affaires d'état que des gentilshommes s'entretiennent avec des dames.

D. Et tant de leurs lettres qu'on a trouvées dans votre cassette que signifient-elles?

R. Elles ne disent rien qui puisse sous aucun rapport intéresser votre état.

Là-dessus m'ayant fait la lecture de quelques-unes de ces lettres, je leur en donnai une explication plausible, mais insignifiante, et dont le banneret Jenner fut si irrité qu'il s'écria: O femme! toutes tes défaites ne te serviront à rien et il faudra que tu dises la vérité. Je lui répondis, en le remettant à sa place et avec l'expression qu'il méritait: que si ma mauvaise fortune me mettait dans ce moment en son pouvoir, cela ne lui donnait aucun titre d'employer ce ton indécent, qui ne lui convenait en aucune manière et de me traiter aussi indignement. Alors M. Daxelhofer le reprit et lui dit, que ce n'était pas ainsi qu'on parlait aux dames.

D. Que dites-vous du chiffre trouvé dans votre cassette où tous les principaux de l'état sont nommés avec un nom supposé, afin de pouvoir en parler sans qu'ils soient soupçonnés. N'est-ce pas une preuve de votre intelligence avec la plupart d'entre eux?

R. Vous voyez, Messieurs, que c'est une plaisanterie, et que dans le cas contraire vous ne seriez pas nommés, puisque vous savez bien que je n'ai jamais eu de relations avec vous.

D. Si nous y sommes nommés c'est pour masquer les autres et aussi d'avertir de tout ce que vous apprendrez sur notre compte, ainsi votre excuse ne signifie rien.

R. Prouvez-moi, Messieurs, et nommez-moi les personnes avec lesquelles vous prétendez que j'aie eu des relations répréhensibles, et je passerai condamnation.

D. Ne vous a-t-on pas vue, Madame, aller souvent chez M. l'avoyer d'Erlach, et qu'y alliez-vous faire, si ce n'était pour apprendre les affaires de l'état et en informer l'ambassadeur? Chacun sait que ce chef de la république a le cœur fançais, et qu'il concourt avec autant d'empressement que de passion à toutes les demandes faites par ce ministre.

R. J'ai toujours vudans M. l'avoyer d'Erlach un magistrat aussi intègre qu'un parent généreux et extrémement bon pour moi. J'en ai particulièrement fait l'expérience dans différentes circonstances de ma vie où il a agi en père avec moi, m'ayant constamment honorée de ses sages et prudents avis. Je lui ai d'ailleurs toujours reconnu une telle grandeur d'âme, que si j'avais eu l'idée de lui demander la plus petite chose en matière d'état, je ne l'aurais pas osé par une suite de l'estime et du respect que j'avais pour lui.

D. Qu'avez-vous eu de particulier avec M. l'avoyer Sinner?[1] Il faut que vous soyez d'intelligence avec lui, et lui avec l'ambassadeur, puisque chaque fois qu'on parle de vous et de votre affaire, on le voit triste et rêveur et jeter de temps à autre de grands et profonds soupirs.

R. J'attribue ces sentiments à la bonté de son âme et à la compassion qu'il éprouve de mes infortunes et non à d'autres motifs, n'ayant pas eu de relations avec lui.

---

[1]) S. die Anmerkung zu S. 99.

D. Vous n'en direz pas autant du banneret[1]) Kilchberger, auquel, étant à Baden, vous avez porté beaucoup d'argent. D'où vous venait cet or et qui vous avait chargée de le lui remettre?

R. Je n'ai parlé à M. Kilchberger que lorsqu'il vint me demander en mariage à mes parents, et qu'il me conduisit en carrosse au temple avec mon premier mari. J'ai bien été dès lors à Baden pour ma santé, mais sans lui avoir parlé, encore moins lui avoir porté ni or ni argent; ainsi ceux qui vous l'on dit, ont été mal informés.

D. Que dites-vous du banneret de Grafenried (il est dès lors devenu avoyer)[2]), n'est-il pas aussi compris dans vos relations avec l'ambassadeur? Si cela n'était pas, nous ne le verrions pas toujours s'absenter du conseil, quand on s'y rend pour ce qui vous concerne.

R. Il n'y a ni gloire ni honneur à procéder criminellement contre une femme innocente, sans appui et sans protection, exposée à la rage et à la fureur de ses plus cruels et implacables ennemis, et cela dans une chose où elle n'a eu aucun tort. C'est sans doute la cause qui l'empêche de se trouver au conseil, afin d'éviter de participer à ce ministère d'iniquités.

D. Enfin, Madame, il faut, quelle résistance que vous y apportiez, que vous nous nommiez celui d'entre nos trésoriers ou bannerets qui vous a révélé les secrets de l'état, inconnus à tout autre qu'à eux. Car comment croire que vous les ayez appris par hasard comme vous le dites, et d'une personne dont vous ne vous rappelez pas même le nom. Des affaires de cette importance ne se divulguent pas inconsidérément, ni sans de grandes précautions. Ne serait-ce point le banneret de Buren? Nous savons qu'il est votre parent.

R. Je ne l'ai pas vu depuis longtemps, et je vous ai déjà répondu sur cet objet.

---

[1]) Soll heißen avoyer, wie oben S. 86.
[2]) Venner wurde er erst im J. 1693, Schultheiß 1701.

Le banneret de Jenner me dit alors d'un ton qui me déplut: c'est sans doute, Madame, parce que votre mari n'a pas de fortune, et pour en acquérir une qui vous mit à même de vivre d'une manière analogue à votre naissance, que vous vous êtes mêlée de cette intrigue, afin d'en obtenir par des voies aussi obliques.

Blessée de son observation et de son ton, je lui répondis, que ni mes parents, ni mon mari n'auraient jamais employé des voies injustes pour en acquérir, que mon époux possédait encore le bien qu'il avait hérité de père et mère, et que tout modique qu'il était, il avait pu r'habiller de pied en cap un Jenner de ses parents, qui, dépouillé par des soldats, était venu implorer son secours. Vous parlez de notre pauvreté, Monsieur, ajoutai-je, nous n'avons jamais fait faire de fausse monnaye pour nous enrichir comme des personnes l'ont fait; et chacun sait que lors de votre mariage, la fortune de votre femme comprise, vous n'aviez pas trente mille livres, et présentement vous en possédez au-delà de trois cent mille. M. Daxelhofer m'interrompant, dit, qu'il n'est pas question de cela, mais il s'agit de nous découvrir vos intrigues et vos complices que LL. EE. veulent connaître de gré ou de force, si non, vous passerez mal votre temps. Nous vous le disons encore une fois avec douceur, afin que vous ne vous fassiez point tourmenter mal à propos.

Quelques jours après on m'envoya les trois principaux ministres de Berne, qui m'exhortèrent en vain et firent tous leurs efforts pour m'obliger à déclarer mes intrigues et nommer mes complices. Mais je leur répondis toujours, que n'en ayant point, je ne pouvais accuser personne.

Mes juges vinrent ensuite me voir pour la troisième fois, et me pressèrent de la manière la plus forte sur tous les points déjà indiqués, mais leur ayant toujours répondu de la même manière, le banneret de Jenner, toujours brutal et emporté, me dit, qu'il voulait absolument savoir, ce que M. de la Boulaye m'avait dit dans tant de conversations que

nous avions eu ensemble. Je répondis ne me souvenir que de la dernière, dans laquelle il m'avait dit, qu'il ne connaissait pas de plus cruel ennemi de la France, que le banneret de Jenner, et qu'il ferait une fin malheureuse.

Mes juges ne voulurent pas que le secrétaire de la commission (Wyss) rédigeat cela dans mon procès. Mais M. de Wittenbach, membre des Deux-Cents et l'un de mes juges, répéta ma réponse dans le conseil, ce qui mit ce banneret en fureur, et il protesta qu'il ne m'examinerait plus, si on ne me conduisait autre part et hors de toute communication.

Il intervint alors un ordre du conseil pour me transférer dans la prison publique de la ville, où mes juges procédèrent contre moi à rigueur, puisque la douceur n'avait rien produit. En attendant on mit la nuit un corps de gardes devant la maison de M. d'Erlach, et un autre devant celle de M. le haut-commandant de Wattewille, pour empêcher qu'on ne m'enlevasse en me conduisant d'un lieu à l'autre. La même nuit on me fit sortir de l'Isle, entourée de gardes, et on me conduisit avec beaucup de précautions dans la prison publique, où on avait auparavant bouché la fenêtre de mon appartement avec une grande et épaisse couverture, afin que je ne puisse être vue ni voir personne. Dès lors je mangeai toujours seule, entourée de soldats armés jusqu'aux dents, et on ne me servait qu'après avoir goûté mes viandes et mon breuvage.

Mes juges m'y vinrent interroger comme une personne dévouée à leur merci et discrétion, puisque je n'avais plus que mon Dieu pour appui. D'abord ils me dirent, que comme j'avais fortement assuré, que je n'avais aucune liaison avec M. l'ambassadeur de France, et que je ne connaissais, ni ne soupçonnais personne de la ville qui eut des relations avec lui, ni avec sa maison, que l'on voulait bien s'en rapporter à moi, et que si je voulais en prêter le serment solennel, on m'ôterait ma chaîne et on me rendrait ma liberté. Je leur répondis que leur loi n'admettant aucune femme à

prêter serment, je ne voulais pas la violer. On me répliqua, qu'on ne me regardait pas comme une femme ordinaire, mais comme une âme forte, en faveur de laquelle la loi pouvait avoir des exceptions. Mais je refusais cette exception, et je leur dis, que je m'en tiendrais au texte de la loi. En attendant ma résolution, ils me conjurèrent encore par les manes de mes ancêtres, de ne pas les contraindre en niant tous les faits, d'en venir aux extrémités avec moi. Je les assurais que ma conscience ne me reprochait aucun tort à leur égard, j'étais résolue à tout souffrir, mais que je les priais encore de considérer que je n'étais plus leur sujette, et que si Dieu avait permis que je tombasse entre leurs mains, ils ne devaient pas abuser de leur autorité et se souvenir qu'eux aussi étaient entre les mains de Dieu qui tôt ou tard me vengerait.

Après quoi ils commencèrent mes tourments par me joindre ensemble les deux pouces, et avec un instrument de fer et à vis on les serra si fort, que le sang en coula d'abord. On me laissa longtemps dans cet état, et quand on m'ôta cet instrument, mes pouces se trouvèrent tellement meurtris, que les deux ongles tombèrent et que j'en ressentis une douleur inexprimable. Je supportais néanmoins ce tourment avec une constance dont ils furent tous étonnés, me contentant de leur dire qu'ils rendraient compte à Dieu de leur cruauté envers une personne dont le sang criait vengeance. Mes juges suspendirent leurs visites, jusqu'à ce que mes plaies furent un peu consolidées, ensuite ils revinrent à la charge, en me faisant attacher la corde de la question aux poignets, et m'élevant avec une poulie, les bras renversés, ce que je supportais avec la même fermeté.

Quelques jours après ils me firent attacher la pierre de vingt-cinq livres au-dessus de la cheville des pieds et lier les deux poignets derrière le dos, et ne sachant plus alors sur quoi me questionner, ils me dirent que j'avais adopté le sang d'autrui, que l'enfant, qu'ils avaient vu avec moi et que je disais être le mien, ne l'était pas, mais qu'il appar-

tenait à M. l'avoyer d'Erlach et à une femme de Paris de la première distinction, réfugiée à Berne et qui de là passa en Angleterre. Ils me sommèrent d'en convenir ou qu'on me le ferait par la force des tourments. Je leur répondis que rien n'était plus faux que leur accusation, qu'on pourrait aisément justifier le contraire à Berne et chez moi, mais ne voulant pas me croire, ils me firent élever avec des poulies dans l'état que je viens de dépeindre, et me laissèrent ainsi assez longtemps, moi continuant à leur assurer que le père de cet enfant était mon mari. J'en eus les bras démis et ne pus m'en servir pendant bien du temps. Non contents de m'avoir aussi cruellement qu'injustement tourmentée, ils firent aller à l'Hôtel-de-Ville Mad. de Tschudi et quelques personnes de Valengin, qui se trouvaient par hasard alors à Berne, et leur firent déclarer par serment, s'ils savaient à qui cet enfant appartenait. Mad. de Tschudi attesta avoir assisté en personne à mes couches et les gens de Valengin affirmèrent par le serment, qu'ils ne lui connaissaient point d'autre père et mère que mon mari et moi.

Enfin mes juges supposant que par la violence des tourments ils vaincraient ma résolution et ma constance, ils ordonnèrent de mettre du fil d'archal dans les cordelettes dont ils liaient mes bras et mes jambes, qui pénétrerait dans mes chairs et me causerait plus de douleur. Au lieu de la pierre de 25 livres, et par une barbarie sans exemple, ils m'attachèrent aux pieds celle de cinquante, et on m'enleva encore toujours les bras renversés jusqu'au plus haut de la chambre de question dont on avait découvert le toit [!?], afin que le peuple put me voir dans cet état depuis la rue et reconnaître que je n'étais point épargnée. Mais implorant le secours de mon Dieu, et m'adressant au banneret de Jenner, je l'assurais que tout déplorable qu'était ma situation, je ne la changerais pas avec la sienne. On me laissa longtemps dans cette position, souffrant des douleurs et angoisses mortelles, mon sang coulant de mes bras et de mes jambes par les profondes cicatrices qu'avaient faites ces cordes et ce

fil d'archal, au point de tomber presqu'en faiblesse. Enfin on me descendit pour ne pas me voir mourir à la torture; mais mes bras furent tellement démis, que pendant près d'un mois il fallut qu'une femme me donnât à manger comme à un enfant, et il est résulté de la terrible extension de mon corps des accidents et des maux, que les meilleurs médecins n'ont pu traiter, qui me font éprouver des douleurs presque continuelles et dont je ne guérirai jamais. Cependant on mit des appareils sur mes playes, afin de pouvoir me faire éprouver un nouveau supplice. C'est ce qui arriva au bout de quelque temps, qu'on inventa une autre torture. On fit faire une chemise de fil d'archal et de cordelettes tissés ensemble; elle fut travaillée en 24 heures, et deux femmes, après m'avoir ôté ma robe de chambre et ma chemise, la mirent sur mon corps nu, et m'emmaillotèrent comme un petit enfant, mais avec tant de force et de violence qu'elle pénétra dans mon corps et le mit en sang. Les douleurs m'obligèrent à de telles contorsions que j'en devins aussi hideuse que méconnaissable. Le tourment dura jusqu'à ce que mes bourreaux s'en lassèrent. Ceci m'arriva à la fin de 1689.

La nuit de Noël deux de mes juges entrèrent dans ma prison et me dirent avoir l'ordre de m'assurer, que si je voulais accuser M. l'avoyer d'Erlach et le dénoncer comme ayant été en relation et en intelligence avec l'ambassadeur de France, on me promettait de me mettre en liberté, de me donner une très-forte pension, et à mon mari la bourgeoisie de Berne. Mais je rejettais leurs offres avec indignation et les assurai, que je ne commettrai jamais une bassesse et une injustice aussi révoltante.

Après les fêtes mes juges vinrent encore une fois me voir et n'épargnèrent ni promesses, ni menaces pour me faire avouer mes complices, jusqu'à m'assurer, que si rien ne pouvait m'ébranler, ils me feraient tuer par quatre chevaux. Je leur répondis que mon corps et ma vie étaient en leur pouvoir, mais non pas mon âme qui ne relevait que de

Dieu, à qui je la rendrai pure et sans tâche, et que je ne ferai tort à personne en l'accusant injustement. Ils me dirent encore que tous mes refus d'avouer ne me sauveraient pas du dernier supplice, ayant trop de preuves contre moi d'une criminelle correspondance et intelligence avec l'ambassadeur du roi, aussi dangereuse que préjudiciable pour leur état et que je devais m'y préparer. Alors enflammée d'une juste colère, je leur répondis, qu'ils devraient plutôt s'occuper de réprimer et de punir ceux d'entre eux, qui par le scandale de leur vie publique et particulière déshonoraient leur état, que de chercher de pousser à bout une personne innocente, qu'ils ne trouvent coupable, que parce qu'elle ne veut pas être complice de leur injustice et de leur animosité contre les plus dignes et les plus respectables soutiens de leur république. A ces mots ils sortirent comme reprochés par leur conscience, mais après avoir consulté entre eux, ils jugèrent sans doute qu'il fallait nécessairement me faire mourir, dans la crainte, que je ne divulgasse à toute la terre leur injustice et leur cruauté, et étouffer ainsi par ma mort le souvenir de toutes choses. S'étant donc assemblés dans ce but, leur sentence fut que j'aurai la tête tranchée, et finirai ainsi ma vie par l'épée, et que tous mes biens étaient confisqués au profit de LL. EE. de Berne. Cette injuste sentence fut aisément confirmée par le conseil des Deux-Cents, puisqu'en ayant fait sortir tous mes parents et alliés, il n'y restait presque plus que des personnes d'une naissance très-peu distinguée et ignorant la plupart les lois et coutumes de l'état.

On vint aussitôt m'annoncer cette sentence, et pour me préparer à la mort on m'envoya deux ministres, qui jour et nuit jusqu'au samedi de mon exécution ne cessèrent pour m'en ôter la frayeur, de me citer plusieurs beaux passages de l'Ecriture sainte. Je les assurai que je savais très-bien que tôt ou tard il fallait payer le tribut dû à la nature, qu'on avait dans les siècles derniers fait mourir injustement beaucoup de personnes illustres, que j'imiterai l'exemple de

plusieurs, et que je fondais toute mon espérance sur Dieu, protecteur de mon innocence. Mais que comme ma condamnation était injuste, n'ayant conspiré ni contre l'état, ni contre personne, j'osais croire qu'un jour il demanderait à mes juges compte de mon sang; que mon seul regret en mourant était de quitter un époux qui m'aimait tendrement et un enfant dans la plus tendre jeunesse et duquel j'aurais désiré pouvoir surveiller l'éducation et lui faire en donner une digne de ma naissance. Alors M. Bachmann, doyen du clergé de Berne, me dit: Monstre! Osez-vous bien vous dire innocente, après avoir eu une intelligence criminelle avec l'ambassadeur d'un roi le plus cruel et le plus injuste que l'on ait jamais vu, qui a violé les traités les plus solennels en persécutant tous ses sujets de notre religion, et en l'abolissant dans ses états; aussi voyez-vous ces malheureux contraints d'abandonner tous leurs biens, pour ne pas trahir leur confiance et sauver leur vie, arriver par centaines chez nous et dans tous les lieux où elle est professée. Je ne daignai pas lui répondre, et je me contentai de les prier tous de me laisser quelques moments seule pour faire ma paix avec mon Dieu et me disposer à aller courageusement à la mort; ce qu'ils furent obligés de faire.

Le samedi, quoiqu'on eut déjà dressé l'échafaud et la tribune d'où on devait publiquement prononcer ma sentence, on fut fort étonné d'apprendre que mes juges avaient renvoyé l'exécution au mardi suivant, qui était le jour du grand marché, afin de la rendre plus solennelle. Elle me fut encore annoncée et c'était, pour ainsi dire, mourir une seconde fois. En attendant on doubla tous les postes, entre autres celui de l'Hôtel-de-Ville, de la chancellerie et de l'arsenal, et toutes les nuits on faisait de fréquentes patrouilles. Le jour fatal étant arrivé, on vit la tribune ouverte, le bourreau présent avec l'épée dont il devait me trancher la tête, et le carrosse de mon frère aîné tendu de noir, pour recevoir mon corps après que la tête en serait séparée. Je fus conduite au lieu de l'exécution par les gardes et sergents de justice.

On lut d'abord publiquement mon procès et ma sentence. Après quoi M. le sénateur de Tscharner, qui était alors grand sautier et en cette qualité l'avocat ordinaire des condamnés, se leva et par un discours fort pathétique sur la faiblesse de notre sexe, et les diverses extrémités où elle peut nous porter, observa ensuite avec beaucoup d'éloquence, que ma faute n'avait été suivie d'aveux, événement sinistre pour l'état, que je devais être considérée comme étrangère et par conséquent moins criminelle; qu'on ne punissait pas toujours la volonté, quand elle n'était suivie d'aucun mauvais effet; que l'on devait d'ailleurs faire attention à ma naissance, pour ne pas faire une flétrissure à une noble famille, qui de tout temps avait bien mérité de l'état, et qu'ainsi il concluait à me faire grâce de la vie.

Alors tous mes parents, assemblés en corps, parûrent devant le tribunal en habits et longs manteaux noirs, en signe de deuil et représentèrent à mes juges, que par la lecture de mon procès, ils n'avaient pas entendu que j'eusse rien fait qui méritât la mort; qu'ils remarquaient au contraire par la conduite extraordinaire et inouïe que l'on avait tenue avec leur parente, qu'on n'avait eu autre chose en vue que de flétrir leur famille, à laquelle on ne pouvait rien reprocher, s'étant toujours conservée pure et sans tâche. Qu'ils les priaient de se souvenir de leurs services, que l'état leur était redevable de la conquête de La Côte et d'une partie du pays de Vaud, et que si leur parente devait être victime de leur cruauté, ils leur protestaient qu'ils quitteraient tous une patrie aussi ingrate pour aller dans d'autres pays, où il leur serait rendu plus de justice. Qu'ils les priaient de vouloir bien donner une sérieuse attention à ce qu'ils venaient de leur dire et de révoquer leur sentence. Les juges étant là-dessus retournés en jugement, rapportèrent par sentence, que par considération pour ma famille, ils me faisaient grâce de la vie et qu'ils commuaient l'arrêt de mort à celui d'être conduite au Brésil pour y finir mes jours.

En entendant cette sentence, je m'écriai que je ne l'acceptais point et que j'aimais mieux subir leur arrêt de mort. Mes parents se plaignirent aussi que par cette seconde sentence, bien loin de me faire grâce, ils me feraient souffrir mille morts, et qu'il était sans exemple, qu'on eusse jamais condamné une personne de mon sexe à une pareille peine, qu'ainsi ils en demandaient la révocation.

Les juges allèrent de nouveau en chambre et changèrent cette peine en celle d'être enfermée toute ma vie. Ni moi ni mes parents n'ayant voulu encore l'agréer, ils rendirent une autre sentence qui me confinait pendant ma vie dans la forteresse d'Arbourg.

Mes parents et moi n'en étant pas encore contents, ils se déterminèrent enfin à prononcer, qu'ils me rendaient à mes parents, à charge de ne pouvoir sortir de l'enceinte de la ville de Berne et de payer tous les dépens et les frais de ma détention.

Mes parents leur dirent sur le premier point, qu'ils ne voulaient pas violer la loi de Dieu, en séparant ce qu'il avait conjoint, et à l'égard de l'autre, que j'avais assez souffert pour être exempte de tous dépens.

Ils répondirent qu'ils ne changeaient rien à leur sentence à l'égard des frais et témoignèrent à mes parents, que si je recouvrais ma liberté, je ne manquerai pas de les diffamer partout. Ceux-ci dirent, qu'en effet je n'avais pas à me louer d'eux, mais qu'ils m'exhorteraient à me modérer. Sur ce ils consentirent à mon départ après dépens payés, qui se sont élevés à plus de deux-cents pistoles.

Ces différentes sentences occupèrent mes juges, mes parents et l'auditoire depuis neuf heures du matin jusqu'à quatre heures du soir [1]. Après quoi on me reconduisit dans la chambre que j'occupais dans la prison, jusqu'à ce que mes parents vinssent m'y chercher. Le major de Wattewille, mon neveu, s'y rendit ensuite et me conduisisit chez mon

---

[1]) Man vergleiche mit dieser pompösen Darstellung ihrer Begnadigung die unten als Beilage II folgenden Auszüge aus dem Thurmbuche.

frère aîné, ancien baillif de Romainmotier. Mais celui-ci, naturellement avare, qui connaissait mon caractère indépendant et qui craignait que je lui échapasse, et qu'il ne fut obligé de payer seul les dépens de mon procès, me fit surveiller dans une chambre haute, où je me trouvais presqu'aussi mal logée que dans ma prison. Enfin j'eus encre et papier, et par une personne que mon mari envoyait secrètement toutes les semaines à Berne chez de nos amis particuliers, je pus lui écrire l'état des choses. Dès qu'il en fut informé, il m'envoya notre fils unique avec l'argent nécessaire pour acquitter tous ces frais et dépens, cousu dans la ceinture de ses culottes. Je fus doublement réjouie par l'arrivée de ce cher enfant en fort bon équipage et dont la vue me fit verser bien des larmes de joie. Je remis cette somme au fils même de mon frère, colonel des dragons, qui acquitta tout ce qu'on réclama de moi. Peu de temps après je renvoyai mon fils à son père. Celui-ci par son homme d'affaires m'envoya son meilleur cheval. Dès qu'il fut arrivé, je quittai Berne, et je fis sur cette ville en sortant des portes, les mêmes lamentations que notre Seigneur fit sur celle de Jérusalem.

Comme mon cheval était fort bon, je sortis bien vite de ces terres ennemies, et j'arrivai le même jour à Sonceboz, village de l'évêché de Bâle, où mon époux et mon fils m'attendaient. Je n'entreprendrai pas de dépeindre notre attendrissement réciproque, après une aussi longue et cruelle séparation. M. de la Boulaye s'y rendit presqu'en même temps que nous. Il partagea nos transports de joie et vit avec horreur les marques funestes de la cruauté de mes ennemis, car les ongles de mes deux pouces n'étaient pas encore revenus, et ce n'étaient pas les seules que je portais de leur barbarie. Après avoir passé quelque temps avec nous, M. de la Boulaye reprit la route de Soleure, et nous celle de Franche-Comté, pour nous rendre dans un village sur la frontière, appelé Charguemont, où mon mari avait demeuré pendant son exil.

Dans ce temps-là mon mari reçut des lettres de nos parents, officiers en Hollande, qui l'avertissaient que les alliés avaient formé le dessein de faire le siège de Nice, afin de pénétrer par-là dans la Provence. Il en avertit par un courrier M. de Lafond, intendant à Besançon, qui en informa aussitôt la cour, et l'armée du roi prévint les ennemis, en faisant elle-même le siège de cette place et en s'en rendant maître. Mon mari a encore la lettre de M. l'intendant, par laquelle il le remercie de la part de M. le marquis de Louvois, et lui promettait que ce service signalé ne serait point oublié. Mais par la mort de ce ministre, arrivée tôt après, et le départ de M. de Lafond pour l'armée d'Allemagne, dont il fut nommé intendant, cette promesse n'eut aucun effet.

Au bout de quelques jours nous nous rendîmes à Besançon, où M. Guillemin, médecin du roi, reçut l'ordre de venir me voir et de me traiter, ce qu'il fit avec beaucoup de soin. Tous les remèdes qu'il m'ordonnait, se préparaient en sa présence, de même que les bains qu'il voulut que je prisse, et desquels j'éprouvais un grand soulagement. Me trouvant mieux, nous formâmes le projet d'aller revoir mon parent à son abbaye de Beaume-les-Moines. Il me reçut comme une réssuscitée, et me combla ainsi que mon mari et mon fils de marques de tendresse. Il fit d'abord chercher Mad. l'abbesse de Château-Châlons et Mad. de Wattewille, sa nièce, pour nous tenir compagnie. Elles ne savaient comment nous témoigner assez d'amitié. Nous y passâmes environ quinze jours avec beaucoup de plaisir et de contentement. Le prélat et ces dames parcoururent avec nous la province, et n'y épargnèrent rien pour nous bien divertir. Nous allâmes aussi à Château-Châlons, où Mad. l'abbesse et toutes les dames du Chapitre nous comblèrent d'honnêtetés.

De là nous retournâmes à Besançon, où je pris un appartement de plein pied, dans une maison qu'occupait aussi M. Doroz, avocat général. Je fus informée à mon arrivée, que Mad. de Renty, femme de M. le marquis de Renty,

lieutenant-général de la province, voulait me faire une visite; je la prévins, pendant que mon mari et mon fils de leur côté s'acquittèrent de ce devoir auprès de M. de Renty. Ils nous reçurent avec infiniment de bonte, et ils me dirent que je mériterais d'être canonisée par mon extrême fermeté à résister aux implacables ennemis de la France, jusqu'à vouloir subir la mort plutôt que d'exposer aucun de ses partisans; que la postérité prônerait éternellement mon courage sans exemple. Ils nous prièrent de n'avoir d'autre table que la leur et d'être assurés de leur considération et de leur appui. Ainsi comblés de leurs civilités, nous retournâmes à notre logis, où nous ne nous fûmes pas plutôt rendus, que Mad. la marquise de Meximieux, Mad. la marquise du Châtelet, Mad. la marquise de Poitiers, Mad. la comtesse de Lezay, Mad. la baronne de St. Maurice et autres, vinrent chez moi. Je les reçus avec tous les honneurs et le respect dû à leur naissance et à leur place, et il se forma d'abord entre nous des relations d'estime, d'amitié et de familiarité, comme si nous nous étions connues toute notre vie, et qui ont continué depuis que nous avons quitté cette province. Elles m'offrirent toutes leurs carrosses; enfin on ne peut rien ajouter aux bontés dont elles m'honoraient, à l'accueil qu'en reçut mon mari, et aux caresses dont mon fils fut l'objet. M. le marquis de Montaigu voulut bien que ce jeune homme vit régulièrement les siens, et qu'ils fissent ensemble leurs exercices pour les armes et la danse. Nous mangeâmes souvent chez M. de Renty, où je soutenais l'honneur de ma nation, malgré tous mes sujets de plainte contre elle. Pendant que ces dames s'amusaient à jouer, je prenais la broderie de Mad. de Renty, que j'avançai plus pendant leur partie, qu'elle ne le faisait pendant plusieurs jours, les dames s'étonnant qu'une Suissesse put aussi bien et aussi facilement travailler ces sortes d'ouvrages. M. l'archevêque eut aussi mille bontés pour nous et dispensa, qu'en tout temps on nous servit maigre.

Dans ce temps-là le roi m'accorda une pension que je reçus avec autant de respect que de reconnaissance. Mais ne voulant pas rester inutilement dans la province, et voulant mériter les grâces da Sa Majesté, nous désirâmes retourner à notre ancienne habitation sur la frontière. M. de Renty ne voulait y consentir qu'après avoir reçu l'ordre de la cour, craignant qu'il ne m'y arrive de nouveau malheur; mais sur nos instances réitérées il nous laissa partir, après nous avoir donné des lettres de protection et de recommandation, avec lesquelles nous retournâmes à Charguemont, et peu après nous fûmes nous établir à Trévilliers, distant d'une lieue. Pendant le séjour assez long que nous y fîmes, nous donnâmes tous nos soins à empêcher la désertion des cavaliers et soldats français, et la destruction des grains hors de la province, dont la contrebande se faisait de la manière la plus forte pour les pays voisins, malgré les défenses expresses du roi. Nous eûmes le bonheur de réussir au contentement de M. l'intendant, qui dans plusieurs lettres nous en témoigna sa reconnaissance et en informa le ministre du roi en Suisse, qui de son côté aussi chargea M. de la Boulaye de nous en marquer sa satisfaction.

Pendant que nous demeurions dans ce lieu, le temps des fêtes était arrivé, et mon mari alla le premier faire ses dévotions dans l'évêché de Bâle où notre religion se professait. Il eut le bonheur de faire très-heureusement ce voyage. Je voulus à mon tour y aller, et je partis à cheval, accompagnée d'un laquais. Je fis aussi fort tranquillement ma communion où mon mari avait été faire la sienne. Mais comme j'étais destinée aux aventures, voici ce qui m'arriva. Après avoir couché à Sonceboz, je me levai de bon matin pour continuer ma route et m'étant rendue au village de Saignelégier, je voulus y diner et je mis pied à terre devant un logis. En y entrant je me vis tout-à-coup environnée de soldats ayant leur capitaine à leur tête. C'était une compagnie de Lucerne qui était logée dans ce village, et qui faisait partie d'une troupe envoyée dans ce pays là

après l'alliance que M. l'évêque de Bâle venait de renouveler avec les cantons suisses. Cet officier, en m'abordant, me fit ce compliment: Ce n'est pas, Madame, de la part du roi, mais de celle des treize Cantons, que je vous donne les arrêts, comme à une dame très-dangereuse, qui sans doute est porteuse de lettres pernicieuses à nos états, et que je vous prie de me remettre, avant de vous y voir contrainte par la force, que nous avons en main. L'échevin du lieu de la part du châtelain et de la commune vint aussi me confirmer des arrêts. Alors, prenant d'abord ma résolution, je mis mes pistolets près de moi sur la table, et le capitaine m'ayant demandé ce que je voulais en faire? — en casser la tête au premier insolent qui m'insultera. Je dis ensuite à cet officier que j'étais extrêmement surprise qu'il osa violer en ma personne le droit des gens et la sûreté publique; que je n'étais point un courrier chargé de lettres, mais une femme bien née qui revenait de faire ses dévotions. Que je voulais bien rester aux arrêts, mais que je trouverai bientôt des personnes qui m'en feraient sortir. Le capitaine fit en attendant ouvrir ma selle où il ne trouva rien. Enfin je me fis donner à dîner et je m'informai de l'hôte quel était le chef et les principaux officiers de cette troupe. Il me dit que leur général était M. de Mollandin de Soleure, qu'il était à Porrentruy et que leur colonel était M. de Graviseth de Berne, logé dans un village distant d'une lieue du lieu. Je lui demandai, s'il voulait bien envoyer un billet, que j'allais écrire à ce colonel, qu'il en serait bien récompensé par lui et par moi, puisque c'était mon beau-frère. L'hôte tout surpris et troublé, alla le dire à ce capitaine et à ses soldats, qui le furent encore plus que lui. Le capitaine vint bien vite chez moi et me faisant une profonde révérence, il me dit: Je vous demande pardon, Madame, de n'avoir pas connu votre naissance et de vous avoir prise pour une autre; vous êtres libre et vous pouvez continuer votre route quand il vous plaira, et je vous donnerai une escorte pour vous accompagner jusque dehors de ce territoire. Je lui répondis,

que je ne voulais pas de son escorte et que j'irais bien seule avec mon valet. Mes dépenses payées je montai à cheval, arrivé au village de Gomoy, le dernier de l'évêché, j'y trouvai un corps de garde allemand de vingt hommes. Dès que la sentinelle nous aperçut, elle fit sortir le chef avec tous ses soldats. L'un sauta à la bride de mon cheval, un autre saisit la sangle pour m'ôter tout moyen de leur échapper, puis le corporal me commanda de mettre pied à terre et de lui donner mes pistolets. Je lui répondis, que je ne les quitterai qu'avec ma vie, et comme je remarquais que mon valet tout effrayé voulait donner les siens, je le menaçai de le tuer s'il commettait cette lâcheté. En même temps pressant mon cheval avec mes éperons, je lui donnai des coups de ma houssine, et frappant de mes pistolets sur les mains de ceux qui tenaient la bride de mon cheval; celui-ci, extrêmement vigoureux, fit un si grand effort, que foulant à ses pieds ceux qui voulaient le retenir, il les traîna plus de vingt pas, jusqu'à ce qu'ils furent contraints de lâcher prise et de tomber à terre tout froissés. Ensuite menaçant les autres de mes pistolets, mon valet reprit courage, se dégagea d'eux et me suivit. Ils voulurent plusieurs fois faire feu sur moi, mais ma résolution les épouvanta et la divine Providence me préserva dans cette occasion et comme par miracle d'un aussi grand danger. Arrivés au bas du village, il s'agissait pour arriver en Franche-Comté de passer la rivière du Doubs sur un pont de planches non clouées, qui le rendaient extrêmement chancelant et dangereux, les gens à pied ayant de la peine à le passer; mais sans hésiter je le traversai, suivie de mon valet et presqu'en galop, sans faire un mauvais pas. Arrivée sur les terres de Sa Majesté, je me contentai, en tirant le chapeau, de crier: vive le roi! et m'adressant aux soldats: Ah! lâches, vous m'avez fait une supercherie, mais vous me la payerez. Par l'assistance du ciel je revins heureusement à Trévilliers, et j'informai d'abord M. le marquis de Renty et M. l'ambassadeur de France en Suisse des insultes que j'avais essuyées. Les habitants de

Saignelégier et de Gomoy en furent tellement réprimandés, qu'à notre retour à Valengin leurs curés nous écrivèrent de leur pardonner et d'abandonner notre ressentiment. M. l'ambassadeur fit casser le capitaine de Lucerne qui m'avait insulté, et donna une forte mercuriale à l'échevin qui avait donné les arrêts.

Au bout de quelque temps M. l'ambassadeur nous manda qu'ayant fait notre paix partout, nous pouvions retourner en toute sûreté chez nous en Suisse. Les quatre communautés les plus voisines en ayant été informées, elles nous envoyèrent chacune leur échevin pour nous remercier des bons offices que nous leur avions rendus pendant notre séjour chez eux et nous prier de leur continuer notre bienveillance.

Après avoir pris congé de toutes nos connaissances, et particulièrement de M. de Renty à qui nous allâmes rendre nos devoirs, nous partîmes escortés par des cavaliers qu'il nous donna, et avec l'assistance de Dieu nous arrivâmes très-heureusement chez nous. A Valengin nous surprîmes tout le monde par notre retour dans ce pays, dont personne n'avait eu connaissance que M. d'Affry, gouverneur de Neuchâtel. Chacun était persuadé que nous étions dans les intérêts du roi; nous leur fûmes tout-à-fait suspects, quoique par notre conduite sage et retirée nous ne donnassions lieu à aucun soupçon. Et quoiqu'on rendit à mon époux ses charges, ce fut avec une répugnance qui en ôta tout l'agrément, et on ne cessa de l'inquiéter sans garder ni mesure ni ménagement avec lui. On commença aussi de me faire des mauvaises chicanes, parce qu'à cause de mes fréquentes maladies je ne pouvais aller que rarement à l'église. On me fit souvent citer devant le petit et le grand consistoire; y ayant enfin comparu, sans vouloir entendre mes raisons, je fus condamnée à une assez forte amende, ce que ne pouvant digérer, mon mari parut devant le conseil d'état ponr obtenir l'exemption. Les juges du grand consistoire se saisirent de cette occasion pour demander sa destitution de ce corps,

dont il était membre, mais nos raisons étaient trop bonnes pour qu'il n'y fut pas conservé. Tout cela ne fut qu'un commencement de peines. Quelques années après, M. l'abbé d'Orléans, duc de Longueville, notre souverain, étant mort, M. le prince de Conty, son cousin-germain et son légataire universel, envoya M. le chevalier d'Angleterre, son premier écuyer à Neuchâtel avec la copie du testament dont on plaidait la validité en France, et en vertu duquel six semaines après les funérailles du défunt, il protesta pour la nullité de l'investiture qu'on pourrait donner à d'autres prétendants au préjudice du prince de Conty son constituant.

Mais Mad. la duchesse de Nemours, sœur de M. l'abbé d'Orléans, s'étant déjà rendue à Neuchâtel avec sa suite, cassa M. d'Affry, gouverneur, et tous les autres officiers qui lui étaient suspects, s'empara des fonds qui étaient à la trésorerie, tint table ouverte, acquitta la plupart des débiteurs du gouvernement de ce qu'ils redevaient au prince et établit un tribunal composé uniquement de personnes, qui lui étaient entièrement dévouées, qui lui adjugèrent l'investiture de cet état, et en exclurent M. le prince de Conti, nonobstant les protestations de son agent.

Cette princesse, comme je viens de le dire, commença sa domination par casser les officiers, qui n'avaient pas été de son parti, pour établir ceux, qui déjà lorsqu'elle pensait à déposséder M. l'abbé d'Orléans, son frère, sous prétexte qu'il était en démence, s'étaient voués à ses intérêts. Le roi dans ce temps-là et à la réquisition de Mad. la duchesse de Longueville intervint, et par son jugement arbitral décida en faveur du prince. Comme mon mari, qui était alors maître-bourgeois, soutenait rigoureusement son parti, il fut exclu de la faveur de M. de Nemours et de sa cour, qui commença par opprimer les anciens officiers recommandables par leurs longs et fidèles services. On garda au commencement quelque mesure avec mon mari, que l'ambassadeur du roi en Suisse fit recommander à la princesse, par M. le vicomte de Dampierre; mais comme on exigeait de lui une

soumission aveugle, à laquelle sa conscience se refusait, on saisit cette occasion de lui annoncer dans un même jour la destitution de tous ses emplois et d'y nommer dans le moment même, afin de lui ôter toute espérance de retour, et cela avec une dureté, dont il se crut en droit de se plaindre, mais sans succès. Enfin, comme on ne put rien alléguer à sa charge qui portât la plus légère atteinte à son intégrité ni à son honneur, il s'en consola.

Mais il ne fallut plus que cela pour nous attirer mille désagréments de la part du peuple dévoué au parti opposé. On nous menaçait, on insultait nos domestiques, on brûla une petite maison de campagne qui nous appartenait, et dans laquelle nous avions réuni les portraits de toute la cour de France. On voulut même attenter à la vie de notre fils unique qui était alors en pension à Neuchâtel, étant obligé d'en partir avant jour lorsqu'il voulait nous voir à Valengin. Une fois entre autres, qu'il faisait un brouillard fort épais, et qu'ils supposaient qu'il devait infailliblement s'y rendre, des scélérats l'attendirent sur la route. Un homme de sa taille et portant un habit de la couleur du sien, parut, ils l'assaillirent aussitôt, mais celui-ci fort et vigoureux se débarrassa d'eux, après les avoir bien rossés d'un bâton qu'il portait à sa main, les reconnut et vint nous dénoncer le fait à Valengin. Mon mari en informa sur-le-champ M. le gouverneur, en offrant le témoignage du dénonciateur, mais on étouffa cette affaire, à force d'argent, et elle n'eut aucune suite. Les temps étaient si misérables, qu'il ne fallait qu'être soupçonné du parti français, ou de celui du prince de Conti, pour être criminel de lèze-nation; chacun croyant, si j'ose m'en exprimer ainsi, rendre service à Dieu et à notre souverain en cherchant à nous tourmenter. Je n'étendrai pas plus loin les détails de ces temps fâcheux, et qui occasionnèrent un grand préjudice à notre modique fortune. Mais enfin la rage de nos ennemis se lassa par notre longue patience. Dieu mit un terme à leur fureur, et nous recouvrîmes quelque repos.

Monsieur le prince de Conti ayant gagné son procès à la seconde chambre des enquêtes, les partisans de la princesse de Nemours en furent tous consternés. Le prince pour plus de sûreté et pour se concilier la faveur des Messieurs de Berne, nos alliés, avant de partir pour Neuchâtel, envoya une personne de distinction qui était leur sujet auprès des principaux de cette ville, pour s'assurer de leur suffrage, empêcher qu'ils ne formassent aucune opposition à ses prétensions et les disposer à le reconnaître comme souverain de Neuchâtel et Valengin. Ce seigneur agit avec autant d'adresse et de bonheur, qu'il conclut heureusement avec les personnes les plus accréditées dans ce canton, moyennant la somme de cinquante mille francs qu'il devait leur délivrer, et il fut convenu, que lorsque de Neuchâtel on irait les consulter, il leur serait dit, qu'ils ne pourraient mieux choisir que le prince de Conti pour leur souverain; principalement à cause de son illustre naissance, mais plus encore par la promesse qu'il leur ferait, de non-seulement conserver leur libertés et franchises intactes, mais aussi le libre exercice de leur religion, sans jamais les troubler; ce dont et de son consentement ils se portaient garants perpétuels.

Cela n'aurait souffert aucune difficulté, Mad. de Nemours aurait été bien loin du compte, et à l'arrivée de ce prince à Neuchâtel, il aurait probablement été universellement reconnu pour souverain. Mais malheureusement pour lui, il donna avis de ce traité à M. d'Affry qu'il voulait rétablir dans le gouvernement de ce pays, dont Mad. de Nemours l'avait privé. M. d'Affry sur une confiance mal fondée, écrivit à ce prince qu'il n'était pas nécessaire qu'il fit la dépense de ces 50,000 fr., et qu'il lui donnait la parole positive et engageait sa tête que dès qu'il serait arrivé à Neuchâtel, il y serait reconnu pour souverain et cela sans aucuns frais.

M. le prince de Conti ayant fait voir cette lettre au roi en prenant congé de lui, ils y ajoutèrent foi, et le traité fut révoqué. Messieurs de Berne se voyant ainsi joués, s'en

vengèrent avec éclat, en attirant tous les corps de l'état au parti de Mad. de Nemours. Ainsi ils détruisirent absolument celui du prince, qui à son arrivée à Neuchâtel en eut tout le déboire, si j'ose le dire, par la seule faute de M. d'Affry, qui devait bien savoir, qu'il n'avait rien de favorable à attendre des Neuchâtelois après les avoir traité aussi despotiquement qu'il l'avait fait les dernières années de son gouvernement, n'ayant donné aucune part dans les affaires aux membres du conseil d'état. Par cette conduite il s'assura leur aversion et ils la lui témoignèrent hautement lorsqu'il revint à Neuchâtel pour y soutenir les intérêts du prince de Conti. Pas un seul d'entre eux ne se rangea de son parti; au contraire, il se vit entièrement abandonné de tous.

Peu avant l'arrivée de S. A. sérénissime en Suisse, mon mari fut exprès voir M. d'Affry à Fribourg pour le prier de ménager Messieurs de Berne, qui pouvaient beaucoup dans cette circonstance, s'offrant même d'y aller de sa part s'il le rouvait à propos. Mais il lui répondit avec fierté, que bon gré mal gré Messieurs de Berne et tous les Suisses, ce prince serait reconnu pour souverain de Neuchâtel dès qu'il y serait arrivé. Mon mari l'entendant s'énoncer ainsi, crut que le roi voulait hautement soutenir ce prince dans ses prétentions, ainsi il n'insista pas là-dessus, mais la suite fit voir combien M. d'Affry s'était trompé, puisque ce prince fut obligé de retourner en France, exclu de la souveraineté, après avoir inutilement dépensé plus de cent mille écus, et quand, lors de son départ, il reprocha à M. d'Affry de l'avoir plongé dans ce malheur, et qu'il lui dit qu'il avait mis sa tête à sa discretion, celui-ci ne sut lui répondre que par des larmes.

Dans tous ces événements de misère et de persécutions qui redoublèrent nos infortunes par l'avénement de Mad. de Nemours à la souveraineté de ce pays, je fus doublement à plaindre par les douleurs que je ressentais des tourments qu'on m'avait autrefois fait éprouver à Berne et qui avaient tellement dérangé ma constitution, que je fus presque continuellement malade et souvent à l'extrémité. Cependant

nous ne cessâmes pas de pouvoir rendre des services à la couronne de France, ainsi que l'attestèrens ses ambassadeurs en Suisse, et nous les continuerons toute notre vie, quoique depuis plusieurs années ma chambre me serve de prison, et que je n'en sois pas sortie. Je ne suis soutenue après l'assistance du ciel que par mon courage. Mes maux ne me laissent aucune trève, ils m'ont continuellement rendue la tribulation des médecins, des apothicaires et des opérateurs. Enfin tous m'ont abandonnée, jugeant mes maux incurables, depuis qu'une cruelle oppression de poitrine gêne ma respiration et m'ôte tout appetit. Depuis passé six mois je n'ai pas pu manger du pain et j'abhorre toute espèce de viande, ne me soutenant que par quelques cuillerées de bouillon et un peu de vin vieux. Aussi mon corps est-il comme un squelette, car je n'ai plus que la peau et les os, et à cela se joint une violente toux qui ne me laisse aucun repos. Je suis dans cette fâcheuse situation, attendant la volonté de Dieu et l'heure à laquelle il lui plaira, par une mort heureuse de m'affranchir de tous mes maux. Mais je conserve et je conserverai jusqu'à mon dernier soupir un amour pur, ardent et inviolable pour la couronne de France, et une profonde vénération pour le magnanime héros, qui en soutient la dignité avec autant d'éclat, et une gloire qui immortalisera son illustre nom jusqu'à la postérité la plus éloignée.

Il me reste à parler du sort de mes juges qui ont si cruellement procédé contre moi, afin de démontrer que tôt ou tard Dieu ne laisse rien d'impuni. Les deux principaux n'ont eu dès lors aucun moment de santé; ils sont tombés dans une noire mélancolie, qui les rendait inserviables et qui a abrégé leurs jours. Un est mort d'une colique néphrétique. Un s'est noyé en passant une rivière, une planche s'étant enfoncée sous son cheval. Un est mort d'un miséréré. Un a été tué sur la grande route. Un autre est tellement tombé en démence, qu'on a été obligé de l'enfermer.

Enfin on a vu un visible jugement de Dieu jusque sur le doyen Bachmann qui m'avait traité de monstre, en venant dans ma prison m'exhorter à la mort; peu de jours après il eut une paralisie sur la langue qui l'empêcha de prêcher et il mourut au bout de quelque temps.

Beilagen.

I. LETTRES

qui ont été produites dans l'affaire survenue à Mad. Perregaux née de Wattewille, arrêtée à Berne pour correspondance en 1689.

La clef de tous les noms.

Bark	Le roi de France.
Wurst	M. Amelot ambassadeur.
Walker Brunner	M. Sigismond d'Erlach, Sgr. de Spiez, général et avoyer.
Altorf (Astorf) L'Ury	Mad. Perregaux, née de Watteville, prisonnière à Berne.
Torff	M. Bernard de Muralt, conseiller, ensuite trésorier.
Tirlcry	M. Niclaus Daxelhofer, Sgr. d'Utzigen, trésorier.
Cinna	M. le colonel de Wattewille.
Mécène	M. Conrad Guder, banneret.

Maître des Tablettes	M. Jean Rodolphe Tillier, trésorier ou plutôt M. Abrah. Tillier, banderet.
Ephestion . . .	M. Carolus de Buren, Sgr. de Vaumarcus, banderet.
Bloss	M. Rod. d'Erlach, avoyer de Thoune, conseiller.
Angel	M. Gabriel Thormann, gouverneur de Payerne, conseiller en 1705.
Birsen	Les 200 de Berne.
Wolff	Basle.
Reiff	Zurich.
Mosteren	L'empereur d'Allemagne.
Krantz	M. Perregaux, le mari.
Moskou	Berne.
Mousky	Les députés de Berne.
Norlen	Le conseil de guerre.
Torneff	Soleure.
Strickel	l'Angleterre.
Arten	Les conseillers secrets.
Durlauben . . .	Les conférences publiques.
Schmid	La religion.
70	Genève.
61	Neufchâtel.
40	Lucerne.
43	Fribourg.
91	Yverdon.
110	l'Angleterre.
129	La Hollande.

Lettres de Mad. Perregaux.

Nr. 1. (1689). *Pergan* [1]) remercie du riche présent, qu'on lui a fait, dit, que le prédécesseur a fait grand tort à son maître d'en avoir agi si cavalièrement envers ses créatures, en leur envoyant presque ouvertement de ses gens pour être instruit des affaires; cela les ayant rendus suspects au peuple, ils se sont vus pour un temps inutiles. Et comme ce soupçon n'est pas encore dissipé, ils se voyent engagés de ménager les apparences, d'autant plus, qu'ils sont incessamment obsédés de gens malicieux et suspects, qui sur le moindre nouveau soupçon les rendront tout-à-fait inutiles pour leur patrie et pour leurs amis.

Nr. 5. *Walker* et le Secret sont convenus d'ôter la connaissance aux 200, que l'on sollicitait le rappel des troupes. Les 200 ont délibéré sur la manière de recevoir le S^r Coxe, qu'on a éludé sa proposition, de résider une partie du temps à Zurich et l'autre à Berne, par *Walker*, ayant envie lui et le *Maître des Tablettes* de fortifier leur parti de deux autres; qu'ils mettront en lice avec eux, qui, étant les plus accrédités aux 200, ne pourront être soupçonnés et appuyeront sous main puissamment les autres. Ils auront les noms d'*Ephestion* et de *Mécène* pour être moins remarqués, le premier comme secret admirateur des vertus de *Wurst*, et l'autre comme zélateur ardent de sa gloire.

Nr. 7. Au moment que l'*Ury*, par ordre de *Walker* et nos amis, dépêcha dimanche dernier un exprès à Soleure, nous avons obligé *Astorf* d'en dépêcher promptement un autre pour se rendre à la résidence de *Krantz* afin de le faire venir incessamment à Berne, pour lui dire nos pensées et aller recevoir les commandements de *Wurst*, s'il le trouve

[1]) Mad. Perregaux.

bon; ses amis et ses serviteurs trouvent fort à propos dans une conjoncture si délicate que *Brunner* se trouve à Berne, et pour l'obliger, que *Wurst* commande à *Krantz*, de l'en aller prier de sa part, étant persuadés qu'il n'osera le refuser, si même il l'a dénié jusqu'ici à ses amis. On a à remercier très humblement pour les passeports.

Nr. 8. Heureusement *Walker* est arrivé sans que *Krantz* se soit vu obligé de l'aller quérir, et dans la civilité, que nous lui avons rendue, nous avons eu le plaisir d'apprendre, que le seul désir de continuer ses services à *Bark* l'avoit fait exposer une santé assez infirme dans un temps et par des chemins plus fâcheux, qu'il n'avait essuyé de sa vie; que pour tout autre sujet, il n'aurait abandonné cet hiver son gîte, et que les instances réitérées de *Wurst* n'étaient pas nécessaires pour se rendre à son devoir et où son honneur l'appellait. Ainsi, illustre Seigneur, je me réjouis, que nous ayons lieu de travailler de concert pour sa justification.

Nr. 9. Enfin *Walker* est arrivé avant le retour de *Krantz* de *Torneff*, et m'étant donné l'honneur, de lui rendre mes respects, il m'a dit fort obligeamment, qu'ayant voué ses services à *Wurst* il n'avait eu garde de lui manquer après la parole, qu'il m'avait donnée sur le billet, qu'il avait reçu, et qu'il continuera toujours ses applications pour le service de *Bark*, dont peut-être dans peu *Wurst* en pourra voir les effets. *Krantz* tout confus des grâces, qu'il a reçues de *Wurst*, m'en a fait l'exagération et m'a quitté aussitôt pour en faire le récit à *Brunner*, qui en louant sa générosité, a exhorté *Krantz* de s'en rendre de jour en jour plus digne par sa conduite, et a bien voulu le charger sur son compte.

Nr. 10. Le même soir de l'arrivée de *Krantz* à *Moscou*, il a rendu le billet à *Walker*, qui a dit, qu'il ferait réponse par l'*Ury*, et *Astorf* a porté l'autre paquet au *Maître des Tablettes*, qui vient de renvoyer ses Tablettes.

Nr. 11. Les *Mousky* de retour de *Torneff*, sont venus saluer *Walker* et le *Maître des Tablettes*. Ils leur ont demandé en raillant, s'ils avaient pu venir avec tant d'argent qu'ils ont rapporté, et qu'on avait été tenté, de leur envoyer des mulets au devant, crainte que les chevaux ne succombassent sous le faix. Ils ont répondu, que peut-être par la même raison, on avait voulu épargner la peine.

Walker juge très à propos d'avoir une personne affidée, qui vienne auprès de *Torneff* toutes les semaines deux fois, et dans le choix des personnes l'*Ury* ne trouve personne plus propre que *Charles*. Celui-là sait si bien prendre son temps, qu'il ne se fait point soupçonner; tantôt il loge dans une auberge, tantôt dans une autre; s'érigeant en clerc de *Krantz*; il peut sans soupçon voir *Altorf*. Les autres ne font point scrupule de dire, qu'ils viennent de *Torneff*. Ce nom seul rend soupçonneux l'*Ury*.

Nr. 12 (?). A l'égard du billet, que Vous m'avez demandé, je crois, que celui qui était à part Vous plaira mieux que l'autre; mais je ne sais pourquoi Vous l'avez demandé, puisque *Walker* n'en donne point, et que l'autre suffisait pour le *Maître des Tablettes*, selon que nous en étions convenus. J'oubliais de Vous dire dans ma précédente, que ces Messieurs me dirent selon qu'ils l'avaient pu apprendre de ceux qui leur tinrent compagnie (les députés du conseil d'état), que l'on se résoudrait au printemps prochain de se joindre à *Reiff* pour redemander conjointement toutes leurs troupes, qu'ils ont au service de *Bark*, comme les Grisons ont déjà fait, en envoyant des lettres circulaires à tous les officiers et soldats qu'ils ont en France; si cela est, que deviendront les belles promesses de *Brunner*, *Bringer* etc., faites à *Wurst*? Pour moi je n'en crois rien, que je ne le voye.

Livre jaune.

Nr. 13. Et l'on a été sur le point de saisir le jeune *Im Hoff* au moment qu'on a saisi le valet de *Jenner*, s'il ne s'était caché pour éviter la poursuite. Il me reste aucun doute, qu'il ne soit entièrement dévoué à *Wurst* après les emplettes, qu'il a continué de faire dans la Franche-Comté de beaucoup de froment, et que l'on a su, que d'une seule provision il a profité de 300 Ecus blancs. Il court comme un papillon à la chandelle de même que M. *Fischer*, que l'on muguette et menace secrètement d'un même sort. L'on a pris la liberté, d'en avertir *Wurst* et ses amis s'allarment, qu'on se confie si légèrement à ces jeunes hommes qui par leur zèle inconsidéré sont capables d'exposer les vieux à des dangers éminens.

Nr. 14. Le *Maître des Tablettes*, à cause de beaucoup de personnes de qualité, qui étaient en visite chez lui, n'a pu donner réponse, mais il le fera comme il me l'a assuré à la première commodité.

Nr. 15. *Walker* obsédé par une foule de courtisans s'est vu dans une impossibilité d'une réponse. Il a fait ses excuses à *Wurst*, en attendant que l'*Ury* s'acquitte par ses ordres.

Nr. 16. *Brunner* était assez engagé sans que *Wurst* redoublât si souvent ses honnêtetés; il ne les aurait pas reçues, si l'*Ury* ne lui eut témoigné, qu'il prendroit pour un mépris le refus, qu'il aurait fait. Il peut protester qu'il s'acquittera avec tout le zèle imaginable de ce qu'on peut attendre de lui; et que son plus grand déplaisir sera, lorsque ses soins n'obtiendront pas le succès, qu'il souhaite à tous les glorieux desseins de *Wurst*.

Nr. 17. Nouvelles tablettes, nouveaux amis, mais un ami sincère et autant bien intentionné qu'aucun autre, qui veut bien être de la partie à la prière ou ordre de *Walker*

pour seconder les bonnes intentions de *Wurst* de tout son crédit et de celui de ses amis, s'il daigne l'accepter sous le nom de *Mécène*; qu'il s'efforcera de mériter par une inclination ardente et pleine de respect pour son illustre personne et pour sa gloire. *Wurst* peut faire un fond entier sur lui, si même il n'ose se découvrir dans un temps si périlleux. Il pourra recevoir ses ordres et rendre réponse par la même voie, qu'on observe à l'égard des autres, qui est la plus assurée et la moins risqueuse.

(NB. On a traduit la pièce suivante de l'Allemand.)

Nr. 18. Il est vrai, illustre Seigneur, que *Walker* veut partir, lundi prochain pour sa campagne. Tous les amis de *Wurst* ont cru pouvoir l'empêcher, puisque nous avons un extrême besoin de la présence de *Walker* à *Moskou*, et même plus que jamais. Il me semble avec la permission de *Wurst,* que l'on aurait dû faire plus d'attention sur *Mécène* et ne pas renvoyer les tablettes d'argent sans une réponse parce que *Mécène* a autant de crédit à *Moskou* que personne, et est aussi considéré que *Walker*. *Walker* et tous les amis de *Wurst* ont trouvé fort à propos et nécessaire que *Mécène* fit lundi la proposition de cette affaire, comme si cela venait de lui-même, et personne ne pourra s'imaginer que *Wurst* et ses amis y ayent aucune part, et on examinera comment on pourra faire parler cette proposition pour l'honneur et l'utilité de *Bark*; mais avec la permission de *Wurst* et sans lui rien prescrire, *Walker* trouverait très à propos et même nécessaire, que l'on fit glisser sur les épaules ou dans la main de *Mécène* 20 ou 30 gouttes de cette pluie d'or de Jupiter. *Walker* a voulu partir lundi pour sa solitude; mais il a changé de sentiment sur la lettre de *Wurst*, que l'*Ury* lui a remise.

Il est nécessaire qu'il arrive un exprès dimanche au soir, qui nous apporte une réponse, puisque *Mécène* doit parler lundi.

Nr. 19. Au renouveau de cette année *Walker* a ordonné à l'*Ury* de renouveller à *Wurst* l'assurance de ses très-humbles respects; il s'y voit doublement engagé par la parfaite estime, qu'il a pour son illustre personne et par le ressentiment de ses faveurs; que si dans la précédente par la rigidité de *Birsen* il n'a pu lui donner des marques assez sensibles du zèle qu'il a pour son service, il en a autant de déplaisir que de passion il aurait, de lui témoigner, pendant le cours de celle-ci, qu'entre tous les serviteurs de *Bark* et de *Wurst* nul ne le surmontera dans l'inclination de seconder et appuyer leurs intérêts par toute l'autorité, que Dieu lui a commise, et par tout le crédit, qu'il a sur ses amis, priant Dieu, d'en bénir le succès au contentement de *Wurst*, auquel il souhaite et à toute sa généreuse famille pendant cette année et durant plusieurs années le comble de toutes sortes de prospérités et l'augmentation d'une belle postérité. Il en dit autant à la prière et de la part de *Bringer* et des autres amis de *Bark*. Tout rigide que *Cinna* paraisse au monde, il veut bien avouer, que c'est pour les vertus héroiques, soutenues d'une naissance illustre, que son âme est sensible; ainsi sans être imbu des opinions du vulgaire, il rendra toujours justice aux personnes d'un mérite si distingué, et sans point intéresser sa patrie et sa conscience, il se fera honneur d'obliger . . . . pour lequel il est pénétré d'une estime toute particulière et de beaucoup de reconnaissance pour ses honnêtetés; c'est de quoi il le supplie d'être persuadé, et des vœux qu'il fait pour sa gloire, au renouveau de l'année, qu'il lui souhaite parfaitement favorable et à son illustre famille pour l'accomplissement de ses souhaits.

NB. Ist ein bedenklicher Brief und auch darüber zu examiniren.

Illustre!

Je vous fais savoir de la part de *Walker* que vous devez être assuré de la discrétion et de la fidélité de l'*Ury*, et que vous devez vous reposer entièrement dessus elle;

qu'elle mène les intrigues avec un certain tour de son bel esprit, que personne ne la peut soupçonner d'avoir correspondance avec *Wurst*. Il n'y a personne ici qui soupçonne, ni qu'elle fasse soupçonner les amis que *Bark* a à *Moskou*.

Extrait de l'almanach de poche et traduit de l'Allemand.

Le 4 septembre. Le gentilhomme de *Wurst* est venu à Berne, et mon époux est venu le 14 à Berne, et est parti ensuite pour *Torneff*.

Le 16 il est revenu de *Torneff*.

Le 18 il est retourné chez lui.

Le 29 Le gentilhomme de *Wurst* a été la nuit auprès de moi.

Le 6 Novembre. Mon époux est parti pour *Torneff*.

Le 8. Revenu à la maison, et puis reparti pour *Torneff* le 11 Novembre.

Le 13. Revenu à Berne.

Le 1er Décembre. M. de la Boulaye est venu auprès de l'*Ury* à *Moskou*.

Tablettes d'argent.

Wurst sera sans doute surpris d'apprendre que les amis de *Bark* craignent beaucoup une tempête, qui semble s'élever contre *Altorf*. Vous savez, s'il est vrai : on l'accuse d'enrôler pour *Bark*. Cependant cela est ruineux pour l'*Ury*; sauvons-la, puisque sans elle *Wurst* et les amis de *Bark* ne peuvent se fier en qui que ce soit. Et comme la personne, qui a la première répandu ce bruit, est vassal de 61, *Wurst* ne ferait pas mal d'avertir le gouverneur de ce lieu, avec qui il a quelque intelligence de lui imposer silence, de peur que ce bruit venant à se répandre parmi le peuple, l'*Ury* ne fut obligée de se retirer, et que nous nous vissions par ce moyen inutiles. Si on pouvait ici donner sur les doigts à *De Bonstetten*, qui est l'auteur de ce bruit, sans s'exposer, on l'aurait fait, mais la chose n'est pas faisable. Cependant on prie *Wurst* de mettre incessamment ordre à

ceci, avant qu'll vienne à la connaissance de l'*Ury*, qu'une affaire de moindre importance pourrait bien démonter, et lui faire quitter la partie. Si *Wurst* a quelque chose de nouveau à proposer, il doit croire qu'on ne négligera point ses intérêts.

S. S. S.

J'ai reçu par trois fois les effets de la libéralité d'un Seigneur que je révère beaucoup et de toute mon âme, quoique je n'ai jamais eu l'honneur de le connaître, ni de le voir, qu'à cause de son mérite et de sa vertu, qui n'est pas commune et ordinaire. Il n'était pas nécessaire qu'il m'engage d'avantage que je ne le suis, puisque connaissant la sincérité et l'ingénuité de ses intentions, je lui serai toujours favorable, et pour exécuter avec empressement tout ce qui sera de son service; et que pour la personne, qui m'a mis entre les mains Vos faveurs, je me ferai un honneur de lui faire savoir tout ce qui lui est avantageux pour le service de *Bark* et *Wurst*; mais comme la précaution lui est nécessaire dans le siècle de fer, où nous vivons, c'est avec la seule *Altorf* que je puis conférer.

D. D. D. Le 7. Décembre. Traduit de l'Allemand.

Ne manquez pas de vous trouver ici. Cela est nécessaire et important, et quoique je le pus faire sans vous, je ne veux pas vous priver de cet honneur, et votre chère épouse de cette marque d'attention. Je ne sais rien de nouveau, sinon que *Bringer* est très malade de la dissenterie. *Brunner* a offert hier devant les *Birsen* de leur donner 6000 écus blancs, en cas qu'on voulut le décharger de son emploi, pour qu'il put se retirer sur sa seigneurie, vivre dans la retraite, et songer au salut de son âme, et de pouvoir finir ses jours tranquillement. Puisque *Wurst* est assez particulier, et son gentilhomme encore plus, il a été dimanche à *Moskou* et pendant la nuit auprès de l'*Ury*, et *Altorf* a dû aller à 4 endroits, et elle y est allée seule, à ce que *Krantz* a dit. — Demander qui est *Aliander*.

Le 18 Décembre (1689). Traduit de l'Allemand.

Mécène m'a envoyé ses tablettes, et a ordonné à *Altorf* d'envoyer un exprès à *Torneff.* L'*Ury* ignore ce qui est contenu dans ces tablettes.

Cinna a mandé à *Walker*, que les principaux de Genève avaient écrit en sa présence à *Strickel*, qu'ils ne souhaitaient aucun ministre de *Strickel*, ni *70.* On peut assurer cela à *Wurst* comme une vérité. Hélas! le pauvre *Bringer* est très-mal; on ne croit pas qu'il puisse relever de cette maladie; il a fait prier hier au soir fort tard *Brunner* de prendre la peine de passer chez lui, qu'il avait quelque chose à lui communiquer avant sa mort; *Walker* y est allé; l'*Ury* ignore ce que c'est. Le *Maître des Tablettes* de la *clef d'or* a donné la commission à *Altorf*, d'assurer *Wurst*, que tout était sur un bon pied avec *Bark*, et qu'il y avait longtemps que les choses n'avaient été à *Moskou* en si bon train; que *Tillerus* espérait d'occuper le poste de *Bringer* après sa mort; qu'*Ephestion* faisait une forte cabale, pour procurer des bons amis à *Bark* et à *Wurst*, comme aussi *Mécène* par l'ordre de *Walker*.

Extrait des tablettes noires, non fermées.

Que *Wurst* soit illustre de toute manière, c'est une chose dont tout le monde convient; mais que ses grâces soient une preuve de son estime, c'est un avantage, qui les rend également chères et estimables; c'est sur ce pied, que nous avons reçu cette nouvelle marque de générosité, et ce que nous aurions refusé de tout autre, nous voulons bien l'agréer d'un Seigneur, auquel nous avons dévoué tout ce qui est dans notre disposition: c'est-à-dire notre cœur et nos très-humbles services.

Extrait des tablettes noires, fermées.

Illustrissime, Magnificentissime, Prudentissime, Nobilissimeque
Domine, Domine!

Honorarium amplissimum a nobilissima manu tua missum, obstupendo fluctuans animo huc illuc, per l'*Ury* accepi,

quia tale eximium nunquam promeritus fui, atque captum meum potestatemque faciendi et gratias persolvendi dignas excedit. Et attamen tale reverentia summa accepi, timens ne si liberalitatem aspernar tuam, mihi pro fastu et Domino excellentissimo pro despectu attribuatur. Ergo Deum ter optimum maximum precaturus sum, ut capacitatem remunerandi largiatur mihi, vel si impossibile, altissimus pro me inter te donis certaturus sit infinitis. Tamdiu *Moskou* est, nusquam talis sermo *Birsen* dictus fuit, ut *Mecene* protulit: *Bark* et *Wurst* ultra suam expectationem id acquisivissent, nisi adhuc duo suffragia abfuissent de *Birsen*. Hoc decretum fuit, *Wurstium* [Wurstio?] responsum dandum esse in propositionem *Musky*, quoniam ille spem, secundum eorum opinionem, tulit summa humilitate. Exspectant hoc, et *Wurstii* amici Excellentiam tuam obsecrant, ut uno [unum] vel duo dies ante sciant, ut hortentur illos, qui non sunt *Moscoviæ*, ut illic inveniantur, ut major numerus *Birsen* justitiam *Wurstio* perferre possit; sed autem per nuntium fiat ordinarium, ut aliæ litteræ a *Wurst* fuerunt missæ.

Lettres de M. Amelot, ambassadeur de France.

Nr. 1 (1689). *Wurst* a reçu la clef d'or et les trois lettres que *Charles* a rapportées. Il se servira avec plaisir de cette jolie clef, lorsque les tablettes seront arrivées, et celui, à qui elles appartiennent, peut s'assurer que cette clef sera suivie de la pluie, dont parle l'*Ury*. Mais il faut bien auparavant savoir, à qui *Wurst* a l'obligation de cette faveur. Apparemment cet inconnu voudra bien se faire connaître, lorsqu'il enverra les tablettes. *Wurst* est fort aise, que *Brunner* regarde l'union de cet ami de *Bark* comme un moyen de parvenir au but, qu'on se propose. Il est certain, que si les chefs de *Moskou* ne se servent de cette occasion présente, de remettre les choses sur un bon pied,

ils n'en trouveront jamais une pareille de le faire aussi avantageusement pour la patrie.

Nr. 2. Il n'y a rien de plus honnête que ce que *Wurst* a trouvé écrit sur les tablettes qui lui ont été apportées aujourd'hui par l'exprès de l'*Ury*: *Wurst* ne peut rien demander ni désirer de plus et de mieux de la personne, à qui elles appartiennent. Il n'y a que la prier de continuer, ne doutant pas, que ses efforts ne répondent à des manières propres à faire concevoir de l'estime pour quelqu'un que l'on ne connait pas. *Wurst* presse *Walker* de revenir à *Moskou*, ainsi que deux lignes de latin écrites par le *Maître des tablettes* le conseillent à *Wurst* pour le bien du service de *Bark*.

Nr. 3. *Wurst* est bien obligé à *Walker* de l'avis qu'il lui a donné pour faire désarmer Soleure, Lucerne et Fribourg. C'est une chose qui ne se peut pas faire tout d'un coup; ce qu'ils ont fait a été une précaution pour n'être pas exposés aux insultes des Vaudois. Une douzaine de paysans qui sont aux portes de Soleure et chez les autres à proportion est trop peu de chose pour que le *Moskou* en prenne allarme, et pour qu'ils songent à lever un régiment, à moins qu'ils n'y soient portés par d'autres raisons. Au reste *Wurst* a bien du chagrin que *Brunner* demeure si longtemps en campagne. Cette longue absence est capable de gâter les affaires de *Bark*, une personne du poids de *Walker* étant absolument nécessaire pour empêcher les résolutions contraires qui se peuvent prendre d'un jour à l'autre. Et en vérité, ce ne serait pas répondre à l'opinion, que *Wurst* a conçu du zèle et des soins de *Brunner*, que d'abandonner ainsi le timon des affaires dans un temps aussi orageux que celui-ci. *Wurst* le conjure donc encore une fois, de retourner au plus tôt a *Moskou*, s'il veut que *Wurst* et *Bark* soyent persuadés, qu'il a dessein de continuer de soutenir les intérêts de *Bark*.

Nr. 4. Le festin de *Bringer* a fait du bruit, et les santés, qui ont été célébrées, et *Wurst* l'a appris d'un autre endroit aussi bien que de celui de l'*Ury*. *Wurst* ne croit pas, qu'il lui convienne de demander au *Moskou* le capitaine *Bourgeois*. *Wurst* compte fort sur ce que *Walker* et ses amis l'assurent, que les troupes de *Moskou*, qui sont au service de *Bark* ne seront pas rappelées. Il croit qu'il y a assez longtemps que *Brunner* est à sa terre, et il le prie de nouveau de retourner à la ville, autrement *Wurst* aurait bien mauvaise opinion des affaires de *Bark* en ce pays là.

Astorf dira aussi à *Bringer*, qu'il ne tiendra qu'à lui, de persuader qu'il n'est point attaché à *Strickel*, étant dans un poste, qu'il le peut faire voir par les effets; et ces effets lui en attireront d'autres de la part de *Bark*, qui l'empêcheront assurément de se repentir, d'avoir suivi le bon parti. *Wurst* fera son profit des avis, touchant les blés de la Franche-Comté. On a à remercier le *Maître des tablettes*.

Si *Astorf* le désire, *Wurst* mandera à *Krantz* de se rendre à *Moskou* au plutôt, et alors l'*Ury* pourrait aller chez *Brunner*, si cela paraît nécessaire.

Wurst espère, que lorsque *Walker*, *Bloss* et *Altorf* seront de retour, et qu'ils voudront bien agir de concert avec le *Maître des Tablettes* et leurs autres amis, et avec *Bringer*, si on peut compter sur lui, les affaires pourront prendre un bon chemin, et les artifices de *Mosteren* et de *Strickel* pourront être éludés.

Les exprès que *Wurst* enverra, auront toujours ordre de dire, qu'ils viennent de *Neufchâtel*.

Nr. 5. 9. Novembre. *Wurst* vient de recevoir les tablettes. Il a fait aussitôt un passe-port pour les 85 hommes, que le *Maître des Tablettes* veut envoyer à un de ses amis. Puisque *Walker* fait encore difficulté de revenir à *Moskou*, *Wurst* lui enverra au plutôt *Krantz*, pour l'en presser, ainsi que le *Maître des Tablettes* le conseille.

Nr. 12. 12. Novembre. *Wurst* a une très-grande joie d'apprendre par la lettre d'*Astorf* du mercredi 9, que *Walker* était enfin résolu de revenir à *Moskou*, et il espère d'apprendre ce soir, que *Brunner* sera effectivement revenu ce soir prendre la conduite des affaires, qui ne peuvent pas bien aller sans lui. On prie l'*Ury* de faire savoir, quelle réponse les *Birsen* auront donnée sur l'affaire de *Neuchâtel*, dont on leur aura écrit, et quel est leur sentiment sur l'ambassade proposée pour envoyer à *Mosteren*.

Wurst vient de recevoir la lettre de l'*Ury* de ce jour. Il prie *Astorf* de dire au *Maître des Tablettes*, qu'il rendra un grand service à *Bark*, s'il peut détourner cette ambassade à l'empereur. Outre que ceux de *Moskou* et de *Reiff* y doivent être moins disposés, par la certitude où ils sont déjà des reproches qu'ils essuyeront de la part de *Mosteren* et de ses alliés. Dès que *Walker* sera de retour, *Wurst* prie l'*Ury*, de lui en donner avis.

Nr. 13. 16 Novembre. *Wurst* ne peut point être en repos, tandis que *Walker* demeure hors de *Moskou*. Il sait de quelle conséquence il est pour le service de *Bark*, qu'un homme aussi bien intentionné et d'une aussi grande capacité que *Brunner* reprenne la conduite des affaires; la conjoncture ne peut être ni plus délicate, ni plus importante, et personne ne le sait mieux que lui. *Wurst* le conjure donc très-instamment de revenir à *Moskou*, tout au plutôt. Après toutes les prières réitérées qui lui ont été faites, il ne peut pas dissimuler, qu'il aurait quelque sujet de se plaindre, si cette lettre ne produisait pas plus d'effet que les autres. Il a fait venir *Krantz* exprès pour la porter, et pour représenter de bouche à *Brunner* tout ce que la briéveté d'une lettre ne permet pas d'y expliquer.

Nr. 14. *Le lundi à 9 heures du matin.* *Wurst* reçoit dans le moment le billet d'*Astorf* par un exprès. Il ignore pour quel sujet les *Mousky* doivent venir à *Torneff* à leur

retour d'Arau, cependant il sera bien aise d'avoir le conseil de *Brunner* et du *Maître des Tablettes* sur la réponse, qu'ils jugeront à propos, qu'il soit fait aux *Mousky*.

Wurst n'en dira pas d'avantage, pour ne pas retenirl l'exprès, qu'il prie, qu'on lui renvoie sans perte de temps.

Nr. 15. 16 Novembre. *Wurst* écrit suivant le conseil du *Maître des Tablettes* pour presser de nouveau *Walker* de retourner à *Moskou.* Il envoie *Krantz* pour ce sujet, et il espère qu'enfin *Brunner* se rendra à tant d'instances. Il ne peut assez exprimer au *Maître des Tablettes*, combien il est touché du procédé si honnête et si plein de zèle pour le service de *Bark.* Il est persuadé, que cet illustre Inconnu ne laissera pas encore longtemps ignorer à *Wurst* la personne qui montre tant de soins et de bonnes intentions. *Wurst* suivra ses conseils en répondant aux *Mousky*, qui doivent passer à *Torneff* au retour d'*Arau.*

Nr. 16. Le 21 Novembre au soir. *Wurst* est très-obligé au Maître de l'avis qu'il lui a donné du retour de *Walker*, et il est très-persuadé que les amis de *Bark* vont travailler présentement à prendre des bonnes mesures pour s'assurer contre les intrigues de *Mosteren* et de *Strickel.* *Wurst* écrit pour ce sujet à *Brunner*, et comme il est persuadé, que la lettre sera communiquée au *Maître des Tablettes*, il serait inutile de répéter ici la même chose. Il ajoutera seulement que dans les conjonctures présentes il paraît absolument nécessaire de se bien entendre, et d'avoir quelque personne de confiance, où d'une part et d'autre on puisse s'expliquer des moyens, qu'il faut suivre pour parvenir au but, que l'on désire. *Wurst* sait fort bien, que pour ôter tout sujet de soupçon, il ne faut pas que lui-même soit de la partie, ni même la personne de sa maison, en qui il se fie le plus, mais il a une personne en main, en qui il prend confiance, et qui étant du pays, ne serait pas également observée, ni soupçonnée. Si quelqu'un de la

part de *Brunner* et du *Maître des Tablettes* pouvait s'aboucher avec cette personne, dans le lieu et de la manière dont on conviendrait, il semble que cela serait plus capable d'avancer les affaires, en s'ouvrant réciproquement de part et d'autre, que par de simples billets dans lesquels on ne peut approfondir les matières. *Wurst* ne mande rien de ceci à *Brunner*, il laisse au *Maître des Tablettes* à lui en parler comme de lui-même. La personne dont *Wurst* entend parler, pourrait aller sous différents prétextes à *Moskou*, et y voir publiquement quelque ami de *Bark*, sans qu'on put se douter de rien, ni que cela attire des affaires.

Quoique l'*Ury* ait de l'esprit et de la discrétion, le *Maître des Tablettes* juge bien, que *Wurst* ne peut mener par elle seule les affaires aussi loin, qu'elles peuvent aller. Il est certain que lorsque des gens bien instruits de toutes choses confèrent ensemble, ils trouvent souvent des expédients, dont on ne se serait pas avisé autrement. *Wurst* est persuadé que le *Maître des Tablettes* recevra cette ouverture comme une marque de la confiance que *Wurst* a en ses bonnes intentions. Il attendra sa réponse.

Nr. 17. *Le 21 Novembre* au soir. Le retour de *Krantz* a donné une extrême joie à *Wurst* en lui apprenant l'arrivée de *Brunner* a *Moskou*. *Wurst* juge bien qu'il y avait de puissantes raisons, qui retenaient *Walker* à la campagne, puisque toutes les prières de ses amis avaient été inutiles. C'est aussi ce qui augmente l'obligation de *Wurst* et qui l'engage de faire des remercîmens à *Walker* proportionnés au besoin que les intérêts de *Bark* avaient d'un tel ami. *Brunner* sait bien qu'il est plus nécessaire que jamais de travailler à s'assurer, s'il est possible, que *Moskou* ne fera point de démarches contraires, par les insinuations de l'Envoyé de *Strickel* et des autres puissances ennemies de *Bark*. *Walker* apprendra par les *Mousky*, s'il ne l'a déjà su, la manière dont *Wurst* leur a répondu, lorsqu'ils vinrent, il y a trois ans, à *Torneff*; il continua de leur objecter que du

côté de *Maskou* on ne remplissait pas les obligations de l'alliance, mais en les assurant du désir qu'il avait de leur faire plaisir et de travailler à la satisfaction du canton au sujet du traité pour le sel. *Wurst* espère que cette fois le second *Mousky* ne se plaindra pas de sa fierté. Il avait même assuré l'un et l'autre, ainsi qu'il l'a écrit, qu'il ferait payer la pension, qu'on lui avait demandé pour la subsistance de la portion des derniers 1500 hommes, mais les nouveaux ordres de *Bark* le mettent hors d'état à cet égard, d'effectuer ce témoignage de sa bonne volonté. *Wurst* est persuadé que le rappel des 1500 hommes sera bien reçu dans les *Birsen*, puisqu'il regardaient comme un sujet de s'attirer des reproches du côté de *Mosteren*, de ce que ces troupes étaient entièrement payées de l'argent de *Bark*.

Walker et ses amis pourront en échange tirer de là quelque avantage pour le service de *Bark*, en représentant que toutes choses étant égales présentement, il ne convient en aucune manière de rien faire pour *Mosteren* et *Strickel*, ni de prendre aucun engagement avec eux. A l'égard de l'Envoyé, qui est ou qui doit être arrivé à *Reiff*, il est certain, qu'il ne vient que pour allumer le feu en Suisse, en armant les protestans contre les catholiques. Il exposerait par-là tout le corps helvétique à une ruine totale. Il est même de l'honneur de *Moskou* de ne pas suivre aveuglement les sentimens de *Reiff*, qui ont donné lieu à la venue du ministre de *Strickel* en faisant entendre à ce prince, que tous les Cantons protestans le souhaitaient avec passion. *Wurst* est bien aise de dire à *Walker*, qu'il serait important de porter le magistrat de Genève à détourner la venue de l'Envoyé de *Strickel*, destiné pour ce lieu, parce qu'assurément s'il vient, cela sera capable de leur attirer l'indignation de *Bark*, lequel, sans user de voie de fait, peut ruiner absolument cette ville, en interdisant tout commerce avec ses sujets, et le faisant interdire du côté de la Savoie; outre le préjudice, que la présence d'un tel ministre ferait à ceux de Genève, elle ne pourrait d'ailleurs qu'exciter du

trouble et de l'inquiétude dans les Cantons, principalement à celui de *Moskou*. *Wurst* attendra des nouvelles de *Brunner* sur les dispositions où il aura trouvé les affaires, et sur les mesures qu'il y aurait à prendre présentement.

Nr. 18. *Wurst* a reçu les deux lettres de l'*Ury* du 24 et 25 Novembre. Il est très-obligé à *Walker* du soin, qu'il a bien voulu prendre d'écrire au principaux de Genève, pour détourner la venue d'un second Envoyé de *Strickel*. Il ne doute pas que *Brunner* ne l'avertisse de tout ce qui sera proposé et demandé par celui qui est arrivé à *Reiff*. Je le remercie encore d'avoir éludé la venue de celui-ci à *Moskou* pour y résider une partie du temps, et d'avoir renvoyé les hommes bottés des Grisons, comme ils étaient venus. Il ne reste à *Wurst* qu'à prier *Brunner* de l'informer du résultat de la conférence d'Arau.

Nr. 20. *Le 4. Décembre*. Les 3 billets et les 2 lettres de l'*Ury* ont été rendues en même temps hier au soir à *Wurst*. Il est fort en colère contre Gabrel de cette négligence, et il l'aurait été d'avantage, si ces lettres et billets eussent appris à *Wurst* ce qu'il avait tant demandé à savoir au sujet de la conférence d'Arau. Il a été surpris de ne rien trouver sur cette matière, sinon que l'on suppose, que ceux de *Wolff* l'en ont informé. Il prie une fois pour toutes l'*Ury* de ne plus répondre de cette manière, et de dire nettement, qu'on ne lui a pas voulu dire les choses, et que par cette raison elle ne peut les mander. Elle n'est pas obligée de tout savoir, puisqu'elle n'entre pas dans les conseils, mais il faut au moins de la sincérité.

Wurst remercie *Walker* de l'avis, qu'il lui a donné de la lettre écrite par le Duc de Lorraine, pour demander une assemblée à Arau, et de ce que *Brunner* veut travailler à empêcher que l'Envoyé de *Strickel* ne vienne à *Moskou*; en cas cependant, qu'il y vienne, *Wurst* croit les *Moskou* trop sages pour se prostituer à des honneurs exorbitans, à l'exemple

de ceux de *Reiff*, qui semblent regarder *Strickel* comme leur idôle.

Nr. 21. *Le 4 Décembre* au soir. *Wurst* a reçu ce qui était écrit sur les tablettes, moitié français, moitié latin. Il remercie leur Maître de l'avis qu'il a donné sur le *Baron de Travers*. *Wurst* n'a point été fâché de ce qu'il n'a pas jugé à propos que l'on vînt de part et d'autre à une conférence, mais il a été un peu surpris de n'avoir rien appris de ce qu'il avait tant demandé du résultat de la Diète d'Arau. Les *Tablettes* renvoient à *Astorf*, et *Astorf* n'en dit rien, ni de la part de *Walker*, ni de la part du *Maître des Tablettes*, sinon qu'on croit que ceux de *Wolff* en auront informé *Wurst*. A dire la vérité, ce n'est pas là satisfaire sa juste curiosité. Il prie le *Maître des Tablettes*, d'en juger lui-même. Il ne sait si l'Envoyé de *Strickel* sera reçu à *Moskou* avec les mêmes honneurs, qui lui ont été rendus à *Reiff*. Des gens de bons sens trouvent, que c'est bien rabattre de la fierté, qu'on a montrée au sujet de l'ambassade chez *Bark* et cela n'est guère propre, à maintenir la réputation de gens sages et mesurés qu'on affecte tant.

Nr. 23. *Le 5 Décembre*. *Wurst* reçoit dans le moment la lettre de l'*Ury* du 4 Décembre. Il remercie *Cinna* des offres qu'il lui a fait de ses services à l'égard de Genève. *Wurst* n'a rien à désirer de ce côté là, sinon qu'on détourne la venue d'un second Envoyé de *Strickel*, sur quoi *Astorf* a déjà mandé que *Cinna* avait écrit à un beau-frère, qui est, dit-elle, un des syndics.

Wurst n'a pas oublié, que *Brunner* lui a conseillé de demander un régiment pour *Bark* en cas que *Strickel* en demandât un, afin de donner lieu aux gens raisonnables, en représentant, ce que l'on doit à un ami, allié et voisin, comme *Bark*, de faire connaître, que ce serait un manque de foi et une injustice criante d'accorder à l'ennemi mortel de *Bark*, avec lequel on n'a aucune alliance, ce que l'on refuserait à *Bark* même, auquel on est obligé par les traités

de donner du secours; ainsi *Wurst* prie *Walker* de l'avertir de bonne heure de la proposition que l'Envoyé de *Strickel* doit faire, afin que *Wurst* puisse prendre ses mesures. Que deviendra la neutralité, qu'on se pique tant de garder? Serait-on assez entêté pour croire que *Bark* ne sera jamais en état de se ressentir d'une pareille offense? Il faudrait que les *Moskou* eussent oublié, que rien ne lui sera plus aisé, quand il voudra, que de s'en venger, sans que les héros des protestans puissent venir les secourir. *Wurst* ne peut croire, que l'emportement de quelques de *Birsen* prévale à ce point contre le sentiment de tant de bonnes têtes, qui sont à *Moskou.*

Nr. 24. *Le 9 Décembre.* *Wurst* a reçu par le retour de *Charles* et par celui de l'autre exprès envoyé de *Moskou* les 2 lettres d'*Ury* du 5^{me} et du 6^{me} de ce mois, avec les premières tablettes, et il reçut hier au soir la lettre du 8^{me} et les tablettes d'argent. Il remercie *Walker* de l'avis, qu'il a bien voulu lui donner tant sur le résultat de la Diète d'Arau, que sur les autres choses. Il est bien aise que *Brunner* l'assure, que *Strickel* n'obtiendra point de régiment, et que si son Envoyé en fait la demande, le ministre de *Bark* en sera averti de bonne heure, puisque les *Moskou* ont résolu de demeurer constamment dans la neutralité, ainsi qu'on a assuré à *Wurst*, que *Tillerus* le disait lui-même. Il est certain qu'on ne peut faire d'alliance avec *Strickel*, ni lui accorder des troupes. Et il est bien aise de répondre à ce qu'on objecte, qu'il faudrait donc aussi rappeler le régiment, qui est au service de *Bark*, car une juste neutralité, bien loin de détruire l'obligation des traités, doit au contraire la confirmer et empêcher seulement, qu'on ne fasse au-delà de ce que portent les traités, tant pour un parti que pour l'autre. Si l'on voulait même bien examiner les choses, l'on trouverait qu'il n'y a pas 16,000 Suisses en France, et que *Moskou* ne fournit pas, à beaucoup près, par le moyen de son régiment le contingent, qu'il devrait donner sur le pied

de ce même nombre. L'on peut même dire que dans ce régiment il n'y a qu'une partie qui soyent des sujets de *Moskou*. A l'égard des catholiques la même raison de l'alliance subsiste à leur égard, et si Ury et Unterwalden donnent quelques compagnies, c'est parce qu'ils n'en avaient point du tout dans le service de la France, quoiqu'ils y soyent obligés, puisqu'ils ont juré d'observer les traités. Pour montrer encore plus clairement que la neutralité ne peut s'entendre que de cette manière, *Wurst* voudrait bien savoir si l'empereur demeurera d'accord, que les Suisses soyent déchargés des obligations de l'accord héréditaire et qu'ils ne doivent plus se mettre en peine des villes forestières, ni des autres pays de la maison d'Autriche, pour la conservation desquels ils se sont engagés d'avoir un fidèle égard. Il fallait donc sur ce pied là laisser agir la France contre cette ville, qu'elle aurait bientôt emportée au commencement de cette guerre. Bien loin de là les Suisses ont même été beaucoup au-delà de leurs obligations, puisqu'ils ont donné à ces villes une protection actuelle. Que l'on vienne dire après cela qu'il ne faut donner des troupes ni aux uns, ni aux autres! Eh quoi? Cette neutralité doit-elle faire manquer aux traités pour l'avantage de la maison d'Autriche? Cela n'est ni honnête, ni juste, et moins encore convenable au véritable intérêt de la Suisse dans l'état présent des affaires. *Wurst* prie *Walker* et ses amis de faire un peu de réflexion, s'il serait avantageux pour les intérêts de *Bark*, que *Wurst*, répondant aux diverses instances, qui lui ont été faites par les *Mousky* pour le payement de l'ancienne dette, fit savoir à *Moskou*, qu'il serait prêt d'entrer en négociation là-dessus par un motif de justice de la part de *Bark*. Il semble que cela donnerait lieu aux amis de parler dans les conseils un peu plus favorablement des affaires de France. Cela adoucirait les esprits de ceux, qui croyent ou qui veulent croire que *Bark* a méprisé ou maltraité *Moskou*, et cela ouvrirait le chemin au rétablissement de quelque correspondance. *Wurst* attendra la réponse sur

cet article, lorsque *Brunner* aura eu le temps d'en conférer avec ses amis.

Nr. 25. *Wurst* rend grâces au *Maître des Tablettes*, de ce qu'il a bien voulu lui faire savoir du résultat de la Diète d'Arau, et des autres choses qui sont écrites en latin dans les tablettes. *Wurst* croirait inutile de répéter ici tout ce qu'il écrit à *Walker*. Il prie le *Maître des Tablettes* de lui mander son sentiment sur l'affaire de la dette de *Moskou*. Comme cette satisfaction ne viendrait qu'après beaucoup de démarches faites par les *Mousky*, il semble que cela ne marquerait pas un très grand empressement à rechercher *Moskou*, et que cela pourrait d'ailleurs produire de bons effets.

Nr. 27. *Le 14 Décembre*, au soir. *Wurst* écrira plus amplement au premier jour, et il assure *Walker* et les autres amis de *Bark*, qu'il n'était pas nécessaire de l'avertir que ses lettres adressées à l'État, doivent être rendues par des voies publiques. Il remercie *Brunner* et prie l'*Ury* de dire au *Maître des Tablettes* et à *Mécène*, que l'occupation nécessaire du jour du courier l'empêche de répondre particulièrement aux deux tablettes. *Wurst* ne manquera pas d'avertir les amis de *Bark* quelques jours auparavant que d'écrire à *Moskou*, afin qu'on puisse prendre des mesures, pour y faire trouver les bons intentionnés.

Nr. 28. *Wurst* a été bien aise de voir par la lettre de l'*Ury*, et par les tablettes, que les amis de *Bark* ont consulté ensemble sur la manière de tourner l'affaire et que *Mécène* en doit lundi parler avec les bandereis. Il serait bon, que *Moskou* écrivit à *Wurst* pour lui demander, s'il n'a point eu de réponse de *Bark* sur les dernières instances des *Mousky*. Cela donnerait lieu à *Wurst* de s'expliquer en répondant à cette lettre. A l'égard du fond de l'affaire, ce que le *Moskou* pourrait prétendre de plus convenable serait, que le traité de 54 fut renouvellé ou continué jusqu'à l'en-

tier payement de la vieille dette et c'est aussi ce que les *Mousky* proposèrent dernièrement à *Torneff*. Le porteur est chargé de 30 gouttes de Rosée pour *Mécène*, et *Wurst* prie le *Maître des Tablettes* d'en recevoir autant pour le poids de la clef d'or. La reconnaissance de *Wurst* n'en demeurerait pas là, s'il savait qui sont ceux, qui lui font l'honneur d'être de ses amis.

Ecrite à Berne par M. la Boulaye.

Nr. 29. Je crois être obligé, de faire avertir l'Illustre *Brunner*, que *Wurst* m'a envoyé ici pour voir l'*Ury* et prier *Walker* de lui mander, s'il ne s'est rien passé de nouveau tant à l'égard de *Bark*, qu'à l'égard de ceux de 90. J'attends les ordres de *Brunner* chez *Astorf* et je dois partir demain à porte ouvrante, pour être près de *Wurst* à midi.

Nr. 30. L'*Ury* m'a donné les tablettes et je les porterai demain à *Torneff*. Je suis persuadé que *Wurst* sera content de la réponse, que je lui porterai aussi bien que de l'heureuse arrivée de 95. Ces sortes de services ne se peuvent assez reconnaître, et je ne serai pas dementi, lorsque j'assurerai le *Maître des Tablettes*, que j'en apporterai moi-même incessamment le remercîment. *Wurst* verra avec plaisir et avec joie le service, que l'Inconnu a fait à l'*Ury* dans de semblables occasions; je l'assure, qu'il ne risquera rien à faire la même chose.

Nr. 31. Le roi a seulement permis aux Cantons d'acheter du bled pour le public. Je ne crois pas que la permission fut aisée à obtenir pour un particulier seulement à cause de l'embarras, que le grand nombre de demandeurs causerait, et que d'ailleurs on s'exposerait à une infinité de contrebandes. Mais si le Canton de Berne en voulait avoir comme Lucerne, Basle, Fribourg et Soleure, son Excellence lui faciliterait de tout son pouvoir la permission et par tout le

royaume, excepté la Lorraine, l'Alsace et la Franche-Comté, qui ne peuvent pas fournir suffisamment de quoi nourrir les troupes du roi.

Première lettre de Giraud à M. Coxe à Berne le 28 Novembre 1689.

(Je loge chez M. Thorman du Grand Conseil, à l'imprimerie de LL. EE., et suis connu sous le nom de Girard seulement, à qui vous adresserez vos lettres, en cas que je puisse vous être de quelque utilité).

Il me semble, Monsieur, que je ne saurais mieux marquer la part, que je prends à l'heureuse arrivée de V. E. dans ces cantons, qu'en lui marquant quelque petite particularité, qu'elle ne sera peut-être pas fâchée d'apprendre.

Dès le premier moment de votre départ, vous vous êtes sans doute bien proposé d'avoir souvent à faire avec un terrible antagoniste; je parle de l'ambassadeur de France à Soleure; aussi ce sera sur son compte que roulera presque toute ma lettre, et ayez seulement la bonté d'ajouter foi à ce que j'ai à vous dire là-dessus, et ce ne seront peut-être pas des choses inutiles, que j'aurai à vous marquer. Je les sais par une personne de ma connaissance qu'il entretient ici. Vous verrez cependant, Monsieur, par la suite, que ce n'est pas sans sujet que je l'ai qualifié d'antagoniste de V. E., puisque j'appris hier au soir, qu'il veut commencer à vous contrarier ici par la réception, qu'il voudrait qu'on vous y fît, lorsque vous viendrez à Berne. Il faudrait le voir dans les mémoires, qu'il a écrits à la personne, dont je vous ai parlé; comme il s'emporte sur la réception, qu'on vous a faite à Zurich, et comme il met tout en usage, pour qu'on ne vous décerne pas les mêmes honneurs ici que là. Il parle plus avant, il veut qu'on fasse tout imaginablement pour vous détourner de venir ici, et à l'entendre, il

semble, qu'il n'est rien, qu'il craigne tant, que votre arrivée dans cette ville. Il veut qu'on en parle à un Seigneur, qui avait jadis en main toute l'autorité de cette république, et parle en quelque sorte de lui, comme s'il était dans ses intérêts, ce que je ne crois pas absolument. Les raisons qu'il allégue pour qu'on ne vous reçoive pas avec toute la magnificence, que le mérite V. E. et la reconnaissance que l'on doit au grand monarque, qui honore ce pays d'une si illustre ambassade, sont extrêmement minces et ne soutiennent pas la réputation, que M. Amelot s'est acquise dans le monde, puisqu'il dit simplement que cela n'est pas de la gravité des Suisses, de vous rendre des honneurs si exorbitans; ce sont ses termes; et que d'ailleurs le ressentiment de son maître, qu'il fait monter à un point si haut, le dédommageront bien en temps et lieu de tout ce qu'ils pourront faire de contraire à ses intentions. — Il parle ensuite du régiment, qu'il prétend que V. E. a charge de demander au nom de Sa Majesté Britannique, et dit que si l'on vous accorde un, il sera bien mieux fondé d'en demander d'abord aussi un autre pour le roi son maître, leur bon ami et allié, et représente ensuite, qu'ils peuvent bien tirer plus d'avantage de se déclarer préférablement pour la France que pour l'Angleterre, et tire toutes ces raisons sur l'alliance et sur l'éloignement, où ce pays est de l'Angleterre, dont il ne peut pas prétendre de grands avantages, au lieu que tous les jours la France lui fournit des occasions, d'en tirer de considérables de ce royaume. Je puis encore vous marquer, qu'il parle de Basle, et qu'il compte cette ville dans ses mémoires comme dans ses intérêts. Il y a déjà bien du temps, que j'ai ouï compter ce canton dans son parti, à cause des avantages, que le Fort Huningue leur apporte, étant à portée de cette place par le débit, que les marchands y font de toutes sortes de marchandises. Au reste, vous ne serez peut-être pas fâché d'apprendre, ce qui se passe en chaque canton. D'abord je dirai à V. E. qu'il s'attache indifféremment à tous, Grands, Petits, ou de la médiocre condition,

tout lui est bon, pourvu qu'on lui marque tout ce qui se parle dans chaque lieu; surtout il n'est point avare à répandre à larges mains les Louisd'or et pourvu q'on lui soit fidèle, il récompense et même au-delà de ce qu'on peut espérer. Quand il écrit à ceux, avec qui il a quelque intelligence, il le fait tout par mémoire, et sous des noms empruntés. Il y mêle quelques mots en chiffre, dont celui à qui il écrit a la clef. C'est une merveille de voir son exactitude et la fidélité de ses gens; tout ce que l'on dit de bien des gens, à plus forte raison peut-on le dire de lui-même, car il ne se peut rien voir de plus exact, de plus secret, obligeant et honnête, qu'il l'est assurément. C'est dommage qu'il n'est dans les intérêts d'un autre prince, que de celui, qui l'emploie. Il n'y a que vous, Monsieur, qui par votre présence dans ces climats allez ternir par vos sages et importantes négociations un si beau lustre. Vous allez être dans ces quartiers un instrument illustre d'un roi le plus glorieux et le plus digne de régner du monde. Grand prince, sage ministre, tout va répondre à la gloire de Dieu, qui vous a sans doute choisi l'un et l'autre, pour faire du bien à son église affligée, et la consoler des pertes irréparables, qu'elle avait faite, s'il ne s'était pas oint un roi selon son cœur, l'amour et les délices de son peuple, la terreur de ses ennemis, et l'admiration de ses envieux, qui la dédommagera avec l'aide et la bénédiction du ciel de ses disgraces passées. Travaillez, Monsieur, avec un si grand monarque à un si important ouvrage, et nous aurons infailliblement la satisfaction de vous voir réussir, puisque le Ciel le veut. Pour moi, Monsieur, si je puis quelque chose pour votre service, et si vous me savez quelque gré, tout inconnu que je suis, de la hardiesse que j'ai prise de vous dire ingénument mes sentimens, et les dispositions où je vois les choses, je me trouverai toujours assez récompensé de mes soins, si vous m'honorez de vos commandemens, et si vous pouvez me faire marquer, qu'ils ne vous sont pas entièrement désagréables.

Quoiqu'il en soit, Monsieur, je me trouverai bien malheureux, si vous ne me vouliez pas reconnaître à la qualité d'être

de votre Excellence

Le très-humble et très-obéissant serviteur

D'AVREX.

Lettre de M. Coxe à Giraud du 29 Novembre 1689.

Monsieur, je viens tout présentement de recevoir la vôtre, et j'ai trouvé à propos de vous en remercier de ma main propre. Je suis persuadé que tout ce que vous avez la bonté de me dire est très-vrai, non pas seulement à cause qu'il est très-vraisemblable, mais principalement parce-que ces avis me sont donnés par une personne de piété et de probité, de bon sens, de belles lumières et d'un zèle sincère pour la bonne cause. Je vous remercie donc, Monsieur, de bon cœur de vos bons avis, et vous prie de me les vouloir continuer de temps en temps, selon que vous le jugerez nécessaire, vous assurant, que je prendrai le soin de vous en faire et en procurer toute la reconnaissance, que vous pouvez souhaiter, conme étant

Monsieur,

Votre très-humble et très-obligé serviteur

COXE.

Seconde lettre de Giraud à M. Coxe à Berne le 7 Décembre 1689.

Il n'est rien de plus obligeant et de plus généreux que la lettre de Votre Excellence. Ses manières toutes pleines de bonté et de confiance m'engagent à des sentiments de gratitude, que je ne puis point exprimer. La suite vous justifiera les sincères, respectueuses et bien intentionnées dispositions de mon âme, cependant il faut que j'avoue à votre

Grandeur, que je ne suis point fâché de voir les siennes à mon égard, non-seulement parce qu'elles seraient capables de faire honneur à l'amour-propre, mais surtout parce que je me propose de prouver par toute ma conduite combien j'honore Votre Excellence, et que je n'ai point de plus grande passion, que de servir un aussi glorieux monarque, que celui, dont vous êtes un illustre et incomparable ministre; mais afin que je le puisse faire plus efficacement, avec plus de liberté et avec moins d'éclat, permettez-moi que j'emprunte le nom que j'ai déjà employé, et que sous le nom *d'Avrex*, je puisse avoir des entretiens avec vous, que mon nom naturel me refuse. Je demande même à Votre Grandeur, qu'elle me donne le nom de quelqu'un de ses gens, ou plutôt une adresse de quelque particulier de Zurich, afin que l'intelligence que je pourrai avoir avec elle, ne saute pas aux yeux de tout le monde. Si j'écrivais seulement pour l'éclat, ou par un principe d'ambition et de vanité, ce serait peut-être ici le plus bel endroit de ma vie, surtout si j'avais de quoi entretenir le commerce. Mais non, Monseigneur, nous sacrifions volontiers ici nos autres passions à celle d'avoir la satisfaction, de vous rendre tous les offices, dont je serai capable. Pour vous servir à ma manière, vous ne le serez pas moins exactement et fidélement. D'ailleurs je me réserve de vous en dire mes raisons dans une autre lettre, où je vous promets, de vous éclaircir sur bien des choses, et de vous envoyer en même temps un chiffre, avec la clef, pour exprimer les noms de ceux, qui pourront entrer dans nos lettres; si ce n'est que Monseigneur aime mieux m'en envoyer un lui-même de sa façon, ce qui serait peut-être mieux, parce qu'il pourrait servir à d'autres correspondances. A la fin de ma lettre j'ajouterai une petite liste de chiffres, qu'emploie l'antagoniste, dont je vous ai entretenu dans ma précédente; je n'en ai encore pu découvrir que cela. Je tâcherai de pénétrer dans le reste, si vous le souhaitez, afin que si jamais il vous tombait entre les mains de ses mémoires, vous les puissiez plus facilement déchiffrer; cependant je

veux arrêter ici quelques moments Votre Grandeur sur la négociation, qui occupe le plus à présent l'Ambassadeur de France. — Vous ne pouvez pas ignorer, que le canton de Berne lui a fait demander par les deux députés à la dernière assemblée d'Arau le payement d'une vieille dette, que ce canton prétend lui être due, et que la France n'ose nier, mais celle-ci, qui est toujours politique et prête à tirer ses avantages de tout, a premièrement fait dire à son Ambassadeur, M. Amelot, qu'il informerait son maître de la demande de ce canton, afin de tirer les choses en longueur et de renvoyer le plus honnêtement qu'il pourrait les députés. Au bout de quelque temps la réponse est enfin venue de la cour, avec offre de payer, à condition que le louable canton voulut renouveller le traité de — je ne me souviens pas bien de l'année. Suffit de vous indiquer la chose pour vous donner à penser, que ce traité ne peut être qu'avantageux à la France. Mais ce n'a pas été le tout. Quand la réponse a été venue, lAmbassadeur a consulté l'Oracle, et demandé à ses intelligences, qu'ils fissent tout ce qu'il pourraient pour qu'on lui fit une seconde députation, pour lui aller demander, s'il avait eu réponse du roi, et qu'en cas qu'ils ne pussent pas obtenir ceci, s'ils ne lui conseilleraient pas, qu'il écrivit au Conseil et lui demanda d'entrer en négociation pour cette affaire. Ceux-ci lui ont conseillé d'écrire, mais de ne leur jamais adresser les lettres publiquement, de peur, que cela ne les mit en état de ne le pouvoir plus servir dans la suite par la défiance qu'on aurait d'eux et lui ont marqué qu'il devait témoigner une grande passion de les vouloir satisfaire. A mon avis, l'argent n'est pas encore prêt, quoique sous main l'Ambassadeur fasse dire, qu'il est à Soleure. Je croirai plutôt, qu'on prétend de payer en sel, si on persiste à demander ce payement. Au reste, la personne, qui rend ici les plus considérables services à cette couronne, est bien prête d'être disgraciée, puisque je tiens d'elle-même, qu'on commence à la soupçonner d'enrôler des soldats pour la France. M. Amelot s'emploie fort pour faire

rentrer en grâce un M. Jenner d'ici, qui est tombé dans ce manquement et qui s'est réfugié à Soleure auprès de lui.

Voici la liste que je vous ai promise au stile de l'antagoniste :

Wurst, le désigné; l'*Ury*, la personne avec laquelle il a une intelligence secrète; *Wolff*, un M. de Bâle, qui a été ces temps passés chez M. l'avoyer d'Erlach; *Bark* est le roi de France; *Mousky*, les députés de Berne; *Strickel*, l'Angleterre; *Walker*, M. l'avoyer d'Erlach; *Brunner*, le même; *Birsen*, les 200; *Mécène*, M. Guder; le *maître des tablettes*, M. le banderet Willading.

Aus dem Thurmbuch der Stadt Bern (1684–1690).

Artikel betitelt:

Criminal-Proceß Catharinae Franciscae Perregaux.

... Dieweil nun Gott die Werke der Finsterniß an das Tageslicht bringt und durch göttliche Verhängnuß die Weisheit der Weisen und die Klugheit der Ruchlosen zu Schanden gemacht wird, so soll mennichlichen, der steht, zusehen, daß er nicht falle, sich durch Hochmuth, Stolz, Ehr- oder Geldgeiz nicht zu der Untreue verleiten lasse, etwa mit Fründen geheime Correspondenzen zu Nachtheil eines Standes oder seines Nebenmenschen zu unterhalten, und sie dadurch ihres Thuns und Lassens zu verrathen; noch durch Betrug und Falschheit suche, hoche Personen in den Verdacht einer Verrätherey zu bringen und zu solchem Ende dero ehrliche Namen mit erdichteten Worten zu entheiligen und zu mißbrauchen; noch durch listige Reden und Anschläge Unordnung und Verwirrung in einem Stande anzurichten, welches ein Werkzeug alles Bösen ist, das vom Satan herkömmt, noch durch den Geldglanz sich zum Bösen verführen lasse, oder Andere dadurch zu Lastern anzuwecken und sie zu verblenden suche; denn ein solch böses Leben ein böses Ende nimmt, und ist der Tod solcher Sünden Sold, wie wir dessen ein lebendiges Beispiel an vor Augen stehender Weibsperson,

Samuel Perregaux von Vallendis Ehefrauen

sehen, als welche des Standes, in den Gott sie gesetzet, sich nicht vernüget, sondern anstatt ihrer Haushaltung obzuliegen und in derselben ein stilliges und gottseliges Leben zu führen,

sich unterm Praetext obhabender nothwendiger Curen hin- und herbegeben, mit dem französischen zu Solothurn residirenden Ambassadoren nachdenkliche Correspondenzen angestellt, sich endlich allhier gesetzet, bey dreyen Monaten ihren schändlichen Briefwechsel ganz heimlich getrieben, auf erschollenes Gerücht aber den 8. December 1689ten Jahres gefänglich eingesetzt, ihre Schriften visitirt, unter welchen 32 Stücke von der Hand des ermeldten französischen Herrn Ambassadoren Geheimschreiber geschrieben, und sowohl in denselben als ihren eigenen an gedachten Secretarium und Andere des Hofs abgelassenen Briefen viele seltsam verdeckte Namen, wie auch einen Schlüssel über dieselben in einem Sackkalender verzeichnet, und vier tabletten, deren sie sich bedient, ihre Berichte darin nach Hof zu schicken, gefunden; über das Einte und Andere durch eine von MGHH. R. und B. verordnete hochansehnliche Commission zu unterschiedlichen Malen sowohl freundlich als ernstlich examinirt worden. Da sie aber anstatt der lauteren Wahrheit, Gott zu Ehren und der hohen Obrigkeit zu Gehorsamen, in ihrer Bekanntnuß viel Bosheiten und falsche, erdichtete Reden gebraucht, ja inwährender Haft sowohl gegen MGHH. Examinatoren, als unter der ihr zugeordneten Wacht sich so vieler Listen und Falschheiten bedient, daß ohne hochobrigkeitliche Prudenz im hiesigen Stand und unter derselben Burgerschaft große Alterationes, Verwirrung und Confusionen hätten entstehen sollen.

Wie aber die hohe Obrigkeit mit mehrerem Ernst an sie gesetzet, an die Folter schlagen lassen, hat sie endlich angefangen, etwas zu bekennen, und hernach ohne Marter eine sehr weitläuftige Vergicht gethan, welche substanzlich in folgenden Punkten begriffen:

1) daß sie und ihr Ehemann, Samuel Perregaux, dem französischen Hrn. Ambassadoren Alles, was sie irgend vernehmen können, zu wüssen gemacht, und von deswegen von ermeldtem Hrn. Ambassador allerhand Verehrung, als Gelt, Ring, Pferd, Zeug zu Kleidern und Anderes empfangen.;

2) daß zu dem End, und damit man nit liechtlich wüssen und erfahren könne, von wem sy einander schreibend, deß Ambassador Secretarius, Herr de la Boulaye, angezogenen Schlüssel gemacht, ihr Mann denselben abgeschrieben und sy sich dessen bedient, ouch selbigen vermehrt habe;

3) daß sy ouch von der Hand obangezogenen Secretarii 30 doppelte Duplonen empfangen und über sich genommen habe, selbige zwei Herren hiesigen Stands anzupieten und damit zu trachten, selbige uf französische Seiten zu bringen, seyen aber nicht gegeben, noch angeboten worden, sondern noch vorhanden, weilen sy nit gewüßt, mit was Manier selbige anbringen;

4) daß sy unterschiedlicher hoher Herren dieses Standes Namen mißbraucht und damit dem Ambassadoren glauben gemacht, als wenn das Einte oder Andere, das sie ihm schriebe, von denselben herkäme, welches doch Alles falsch und von ihr erdichtet und zu keinem andern End geschehen sey, als sich groß und z'gelten zu machen, und als wenn ermelte Herren mit ihr in einiger Intrigue begriffen wären, nehme aber Gott zum Zeugen, daß Niemand mit ihr interessirt, und ermelte Herren ganz unschuldig seyen; daß sy auch keinem derselbigen einiges Schreiben vom Ambassador zugebracht oder eröfnet, oder einigen Rath über das einte oder andere deßwegen empfangen, sondern diejenigen Schreiben, welche der Ambassador vermeinte, daß sie ihnen überbringe, selbsten erbrochen und nach ihrem Schelmengeist beantwortet habe, und also durch dieses Mittel den französischen Ambassador zu betriegen und Geld von ihm zu ziehen gesucht, wie beschehen; und das seye so wahrhaft, als sy begehre, daß Gott der Herr ihr am jüngsten Gerichtstag gnädig seyn wolle.

5) Damit aber der Ambassador sich einbilde und glaube, daß diejenigen Antworten, welche sie ihm zugeschickt habe, von denen Herren selbsten, deren hohe Namen

sie so schändlich mißbraucht, herkommen, habe sie sich vieler unterschiedlicher geringer Personen bedient, welche die Schreiben, so ihr Mann mehrentheils aufgesetzt, abgeschrieben habend.

6) Daß sie eben deßwegen alle Conferenzen, welche der Ambassador beständig zu erhalten gesucht, abgelehnt, demselben auch ungeachtet vielfältigen Begehrens etwelche von ihr selbst den von la Boulaye gemachten Schlüsseln angehängte Namen nicht eröffnen wollen, weil sie sich befürchtet, es möchten die Herren, deren Namen darunter verstanden, auf Tagsatzungen oder Conferenzen geschickt werden und also ihr Schelmenwerk an Tag kommen, mit welchem sie den Ambassador meisterlich drangesetzt und betrogen.

7) Daß sie mit des Amb. Secretario auch mündlich conferirt, als welcher sowohl zu Rußwyl, als allhie zu verschiedenen Malen zu ihr kommen.

8) Daß sie allhiesige Kanzley und andere Personen verdächtig gemacht und ausgeschrauen, als wenn die geheimen Sachen von danachen dem Ambassadoren communizirt wurdind, und der Ambassador denenselben Pensionen oder sonsten namhafte Vortheile zukommen ließe, und doch sowohl an der Marter als seither bekannt und beständig erhalten, daß sie weder den Herrn Stadtschreiber noch einige Kanzleybediente nit kenne und von denenselben nichts Ungebührliches, auch niemanden kenne noch wüsse, der von dem Ambassadoren Pensionen beziehe.

Erkannte und bekennte hiemit, daß sie schwerlich gefehlt, indem sie sich Sachen unterstanden, die weder ihr noch einigen ehrlichen Leuten geziemen, daß sie die Häupter und Säulen dieses Stands boshafterweis bei Jedermänniglich, als wenn sie an dem Vaterland untreu wärend, verdächtig gemacht, und dieselben sowohl an ihren Personen, als ihrer hohen Stellen angegriffen, und soviel als sie konnte, mit Geld und

Präsenten zu bestechen gesucht und allerley Verwirrung angerichtet. Bittet aber Gott, eine hohe Obrigkeit und alle diejenigen, welche sie mit ihrer Hand und Zunge beleidiget, um Gnad und Verzeihung und eine gnädige Urtheil.

Worüber MGHH. R und B. bei Eiden versammlet, ihre Reflektionen reiflich walten lassen, und gefunden: sintemalen diese Verhaftete durch den französischen Ambassadoren eingeführt, und derselbe selbst und Niemand Anderes durch sie betrogen worden, hiesigem Stand dadurch auch kein Nachtheil wiederfahren, diejenigen Herren MGHH. der Räthe denn, deren Namen sie unter verdeckten Worten mißbraucht und auch diejenigen, welche sie von der ihr zugegebenen Wacht so boshafter Weise durchzogen, ihr diese ihnen zugefügte Beleidigung uß christlichem Gemüth und Herzen verzogen und vergeben, weil ihnen bekannt, daß diese Weibsperson nit bei vollkommener gesunder Vernunft, sondern von Jugend auf von Jedermänniglich für eine Aberwitzige oder Halbnärrin gehalten worden — dero habende ansehnliche Verwandschaft auch in aller Unterthänigkeit und Demuth um Gnad und Fristung ihres Lebens angehalten — als habend MGHH. dero um hiesigen Stand wohlverdienten ansehnlichen Anverwandschaft willfahrt, und dieser Perregaux aus sonder Gnaden das Leben geschenkt, jedoch mit dem Geding, daß angezogene Verwandtschaft alle seit ihrer Behändigung aufgelaufene Kösten über sich nehme und ersetze, sie, die Perregaux, auch hinfüro verköstige und an solche sichere Orte verschaffe, daß weder durch sie, noch von ihretwegen weder dem Stand noch Jemanden einiger Schaden oder Nachtheil zugefügt werden könne, darum sie MGHH. genugsam Bürgschaft und Sicherheit stellen sollen. Diejenigen 30 doppelten Duplonen dann betreffend, welche des Ambassadoren Secretarius ihr jüngsthin zugestellt, um gewüsse Personen damit zu bestechen, zu Handen MGHH. und Oberen confiscierend.

Actum, den 18. Febr. 1690.

Pierre Giraud von Gex-la-ville.

Hat sich von der Perregaux in ihrer Correspondenz mit dem franz. Ambassadoren gebrauchen lassen, und von ihrem Schlüssel und anderen ihren Schelmereien gewußt, dessen ungeacht weder seinem Tischherren noch jemanden anders davon nichts eröffnet, dem englischen Herrn extraord. Envoyé auch zugeschrieben und demselben allerley Sachen communiciert, von des franz. Ambassadoren an die Perregaux abgelassenen Schreiben selbsten gelesen und in ihrem Namen deren beantwortet, dennoch Alles geläugnet, weßwegen er durch angewandte Marter mit dem Daumeisen und Seil zur Bekenntnuß gebracht werden müssen. Ist heut auf inständige Fürpitt seiner Brüderen von MGHH. R. und B. der Gefangenschaft erlassen, und mit dem Eid von Ihr Gnaden Stadt zu verweichen verfällt worden.

Actum, den 29. Febr. 1690. Execut. gleichen Tages.

Den 24. Merz 1690 hatte eine ansehnliche Verwandtschaft MGHH R. und B. laut beiliegender Supplication Nr. 2 vorstellen lassen, wie beschwerlich ihnen obige Erkenntniß vorfalle, Ihr Gnaden demüthigst ersuchend, sie die Bürgschaft um die Sicherheit der Pergottin Person gnädigst zu erlassen, mit Erpieten ihr Uesserstes anzuwenden, daß sie, die Pergottin, wohl verwahrt werden möge, oder daß, wo Ihr Gnaden die Sicherheit verschaffen wolltend, sie selbige verköstigen wolltind, und daß Ihr Gnaden sie der Bezahlung der ergangenen Unköstén überheben und selbige aus der Pergottin Mitteln nehmen wolltend. Es haben MGHH. R. und B. aber von obiger den 18. Februar ergangenen Erkanntnuß nit weichen wollen, sondern es nochmals bey derselbigen verbleiben lassen, mit der Erläuterung gleichwohl, daß man der Verwandtschaft der Pergautin Effekten, und dasjenige, was von den 30 doppelten Dublonen nicht bereits assignirt worden, verabfolgen solle.

Fernere Erkanntnuß wegen der Perregautin.

Zedul an Jkr. Großweibel Tscharner.

Es haben MGHH. R. und B. über euren heutigen Tages der enthaltenen Perregaux halber gethanen Anzug, derofelben ansehnlicher Verwandtschaft hievor den 18. Februar und 24. Merz eingegebene Supplicationes und die darauf erfolgten Erkanntnussen Ihnen nochmalen ablesen lassen, aus dem Mund angezogener hochansehnlicher Verwandtschaft Herren Fürsprech auch verstanden, wessen dieselben sich beschwären und darüber erkennt:

Sintemalen hochangezogene Verwandtschaft in eingelegter erster Supplication sich erboten, gedachte Perregaux an solche sichere Orte zu verschaffen, daß weder dem Stand noch einigen Particular Personen die geringste noch wenigste Gefahr, Schaden noch Nachtheil verhoffentlich in Ewigkeit nit widerfahren solle, daß Er Jkr. Großweibel hiemit uf diß Ihr gegebenes Wort und Ersetzung aller ihrentwegen ufgeloffenen Unköstenu die enthaltene Perregaux Ihnen ohne andere Bürgschaft wohl übergeben und überlassen möge. — Mit der Insinuation MGHH. hernach zu vermelden, wo sie mit dieser Creatur hinkommen seyend.

Actum, vor R. und B. den 14. April 1690.

Nachträge.

1) Die Grabschriften der Gatten Perregaux in der Collegial-Kirche von Valangin s. bei Matile, Musée historique de Neuchâtel T. II. p. 290.

2) Vulliemin in seiner Fortsetzung v. Müllers Schweizergeschichte (deut. Ausg. B. X. S. 249 ff.) theilt in den Anmerkungen folgende Auszüge aus Amelots Corre-

spondenzen und Rechnungen im Archive des affaires étrangères zu Paris mit:

Anmerk. 83. Sie hat einen Neffen in Holland, der Schombergs Liebling ist, und einen andern Anverwandten beim Churfürsten. Sie weiß, daß die Alliirten vor Mitte Junius 1689 nichts unternehmen werden.

84. Ein Abgeordneter Oraniens und ein anderer vom Kaiser mit heimlichen Aufträgen befinden sich in Bern. Sie verheißen ihre Mitwirkung, um aus der Freigrafschaft einen Kanton zu machen. Ich weiß dieses vom Schultheiß von Erlach, der darüber der Person, die ich in Bern unterhalte, um zu erfahren, was vorgeht, Mittheilungen gemacht hat und die in der Umgebung des Sch. viele Freunde zählt.... Ich habe dem Gouverneur v. Neuenburg Winke über die heimlichen Einverständnisse dieses Staates mit Bern ertheilt.... Die jüngern Mitglieder der CC sind sehr übel gestimmt. Auch ein Abgeordneter Savoyens ist in Bern, ein Herr v. Berger. (14. Mai 1689). Der Sch. v. Erlach läßt euch wissen, daß die Feinde J. M. sich alle Mühe geben, Savoyen abtrünnig zu machen, u. s. w. (23. July....) Sie hoffen in's Königreich von seiner schwächsten Seite einzudringen. (Briefwechsel Amelots in Chiffren). Die Dame kann, um sich ein höheres Ansehen zu geben, zu Erlachs Aeusserungen einige Zusätze gemacht haben — antwortete der König.

85. Es hat sich etwas Unangenehmes zugetragen. Die Frau v. Wattenwyl ist gefangen gesetzt worden. Eine Dienerin hat sie verrathen. Eine Kommission ist zur Untersuchung und Beurtheilung niedergesetzt worden, an ihrer Spitze der Sch. Dachselhofer. In derselben befindet sich indeß ein Rathsherr, mit dem ich in Briefwechsel stehe, und ebenso der Sohn eines anderen, bei dem dasselbe der Fall ist. (Amel., 4. Dezember 1689).

87. Ein Arm ist gelähmt, ihre Gesundheit zerrüttet. (Amelot, Vaterl. Sammlung).

90. Den Korrespondenten in Bern bei Anlaß der Gefangenschaft der Dame von Wattenwyl 500 Louis. Bezahlung der Prozeßkosten 200 Louis. (Amel. Rechnung, Aff. étrangères).

Die

Gedenktage von Fraubrunnen.

Vortrag des Herrn Moriz von Stürler, bern. Staatsschreibers, an der Hauptversammlung des historischen Vereins, den 10. Juli 1864.

I.

Der Englerkampf.

1375.

Von den Uranfängen der Gesellschaft bis auf den heutigen Tag, die Geschichte aller Racen und Stämme durch, tritt uns zur tiefen Beschämung des Menschen die Thatsache entgegen, daß in Fragen des Mein's und Dein's, während der dem Gesetze unterworfene Bürger bei strenger Strafe jeder Selbsthülfe sich enthalten soll, der über ihm stehende Machthaber, Person oder Staat, seine Rechtsansprüche gewöhnlich ohne lange Umstände auf dem Wege der Gewalt geltend macht, das heißt die Furien des Krieges über Länder und Völker, über Tausende, Millionen Unbetheiligter, Unschuldiger, Unbewehrter losläßt. Keine Rechnung faßt die Zahl der Verbrechen, deren Opfer zum Himmel aufschreien aus diesem Blutmeere, in das auch unsere Schweiz seine Bäche, seine Ströme hat senden müssen. Lassen wir nur einen derselben auf einen Augenblick wieder aufschäumen.

Herzog Leopold von Oestreich, dessen gold-, silber- und stahlbehelmte Ritterschaft weiland am Morgarten ein

verachteter Haufe von Bauern der Waldstätte mit Hellparten und Keulen auf's Haupt zu schlagen gewagt, und damit, ohne es zu ahnen, den Grund zu einer ganz neuen Kriegsführung gelegt hatten, war am 27. Februar 1326, bloß 34 Jahre alt, zu Straßburg gestorben. Seine Gattin, Catharina von Savoyen, hatte ihm keinen männlichen Erben, dagegen zwei Töchter gegeben. Dem Ehevertrage zufolge war die Wittwe lediglich auf ihre Aussteuer von 16,000 Mark Silbers angewiesen, zur einen Hälfte vom Grafen Amadeus ihrem Vater, unter Stellung von Bürgen, zur Andern von Leopold selbst, unter Einsetzung der aargauischen Städte Willisau, Sempach, Sursee, Aarau, Lenzburg und Bremgarten und ihrer Einkünfte zahlbar. Von dem Anfalle der herzoglichen Eigen oder Lehen, welche der Verstorbene unvertheilt mit seinen Brüdern besessen, schloß sie und ihre Kinder das östreichische Hausgesetz aus. Inwiefern ihr jedoch die 8000 Mark Leopolds wirklich ausbezahlt und demnach die Pfandschaften wieder eingelöst worden, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Man sollte es glauben, denn wie hätten er und seine Brüder sonst später eine dieser Städte, Willisau, und theilweise wenigstens die Einkünfte der andern wieder neu verpfänden können?

Item, 61 Jahre nach der Heirath Leopolds und 49 nach seinem Tode, trat sein Großsohn Ingelram VII (Enguerrand) von Coucy, Graf von Soissons und Bedford, Sohn seiner mit Ingelram VI von Coucy verheiratheten ältern Tochter Catharina, Tochtermann des Königs Eduard III von England, plötzlich mit großen Ansprüchen an seine Verlassenschaft auf. Er forderte geradezu das Erbtheil seiner ebenfalls längst (1340) verstorbenen Mutter, und da die Herzoge sich nicht beeilten ihm zu willfahren, so benutzte der ungestüme Picarde einen eben zwischen Frankreich und England bestehenden Waffenstillstand, um ein großes Söldnerheer zu werben, und mit der Faust zu erobern, was ihm gütlich nicht herausgegeben werden wollte. Wegen dieses Erbstreites einiger fürstlichen Geier wurden nun die frucht-

barsten und friedlichsten Lande, Elsaß, Klein-Burgund und Aargau, mit Feuer und Schwert heimgesucht, ausgeraubt, decimirt. Denn Coucy's kriegsgehärtete Gesellen waren kein glimpflich Volk; nennt sie doch unsere Stadtchronik ohne weiters „Mörder, Räuber, Brönner, Frowenschänder, Unglücks„macher, frömbd Marter Erdenker und menig Böswicht," und hatten vorher (1361) Pabst Innocenz VI, und auf seinen Befehl der Cardinal von Ostia und der Erzbischof Johann von Besançon gegen diese Pestsoldatesca, welche sich die große Gesellschaft hieß (pestiferam armigerorum gentem, qui se magnam societatem vocant) sogar das Kreuz gepredigt. Aber freilich, sie alle drei waren ihre politischen Todfeinde, waren Franzosen!

Herzog Leopold, die Gefahr, welche ihm drohte nicht unterschätzend, suchte unverzüglich einen möglichst kräftigen Widerstand zu organisiren. Er hob in den Vorlanden Truppen aus, warf sie in die festen Orte Rheinfelden und Breisach, und machte Miene mit denselben dem Feinde den Weg zu versperren. Gleichzeitig sah er sich nach Bundesgenossen um, und fand sie — auffallend genug — in unsern freien Städten. Sei es, daß sie, unbekannt mit den geheimen Fortschritten der habsburgischen Absorptionspolitik in Burgund, wie sie nun heute urkundlich aufgedeckt ist, östreichische Freundschaftsversicherungen für ächte Münze annehmen zu können glaubten, sei es, daß der schlaue Leopold ihnen die Besorgniß beibrachte, sein Vetter Coucy habe es wohl eben so sehr auf ihre als auf seine Besitzungen abgesehen, sei es, daß seine Macht ihm erlaubte, eine Pression auf dieselben zu üben, — die Städte Zürich und Bern ließen sich bereden, am 13. October 1375 zu Baden im Aargau sowohl für sich als für ihre Eidgenossen von Lucern und Solothurn mit dem Herzoge ein Bündniß zu Schutz und Trutz gegen den Herren von Coucy von nun an bis zum 1. Mai 1376 abzuschließen. Am nämlichen Tage wurden, das Maß der Sicherheit Oestreichs in den obern Landen voll zu machen, die Friedbriefe mit Uri, Schwyz und Unter-

walden um das Amt Zug auf 10 Jahre verlängert und beidseitig einander Schirm zugesagt.

Die Schweizer des 15. Jahrhunderts, bekannter mit den Tücken ihrer Dynastengeschlechter und geschulter zu deren Abwehr und Züchtigung, hätten sich in eine solche kurzsichtige Politik nicht hineindrängen lassen. Sie hätten, glauben wir, eine bewaffnete Neutralität proclamirt und die fürstlichen Vettern ihren Erbstreit unter sich ausfechten lassen. Je mehr diese sich die Krallen ausbissen und in untilgbare Schulden stürzten, desto sicherer eröffnete sich den Eidgenossen die Anwartschaft auf den Erwerb ihrer angrenzenden Lande. Ja, es wäre vielleicht zu Erreichung dieses Ziels, das sie um ihrer Selbsterhaltung willen unbedingt anstreben mußten, räthlicher gewesen, mit Coucy gegen Oestreich, als mit Oestreich gegen Coucy sich zu verbinden. Wer mag wissen, ob auf diese Weise nicht unsere Voreltern 124 Jahre früher, ohne schwere Noth dahin gelangt sein würden, wohin sie erst unter Strömen vergossenen Blutes und höchster Gefährdung ihrer Existenz eine Reihe zum Theil gewaltiger Kriege 1386–88, 1415, 1442–1446, 1448, 1460 und 1499 zu bringen vermochte!

Sympathien, oder auch nur wohlwollende Rücksichten für das Haus Habsburg konnten wahrlich zu keiner Zeit weniger gerechtfertigt sein als eben damals. Wir sehen ab von dessen Macht- und Gebietserweiterungssucht in der alemannischen Schweiz, wo von Alters her seine Stammgüter und Stammlehen lagen, so zerstreut und unterbrochen, daß der Wunsch billiger Ausrundungen hier nicht zu verübeln war. Aber was hatten die Habsburger in Burgund zu schaffen, wo sie bis zur erzwungenen Heirath der kiburgischen Erbtochter mit dem Lauffenburgischen Eberhard keinen Fuß breit Landes besaßen? Warum mit Hülfe dieses segenlosen Familienzweiges nunmehr die habsüchtigste Annexionspolitik verfolgen, einen burgundischen Dynasten um den andern durch List, Gewalt oder Geld unter ihre Oberherr

lichkeit zwingen, die Städte aber hintereinanderhetzen, um sie zuletzt auf gleiche Weise in ihre Hand zu bekommen?

Laßt uns sehen, was im Jahr 1375, als Herzog Leopold mit Bern und Zürich und durch sie mit Solothurn und Lucern ein Schutzbündniß gegen seinen Vetter von Coucy schloß, der Stand der östreichischen Annexionen in Burgund war.

Das Erzhaus besaß an Eigen oder Lehen bereits: Freiburg, Stadt und Gebiet, Unterseen mit den Vesten und Herrschaften Oberhofen, Unspunnen und Balme (Rotenflue), das Amt Spitzenberg-Languau, die Landgrafschaft Burgund, das Landgericht Ranflü (Emmenthal), Wangen, Burg und Stadt, Herzogenbuchsee und Huttwyl, die Herrschaft Spiez, die Kastvogtei des Klosters Interlachen; Vogtei und Pflege der Reichsstädte Bern und Solothurn — freilich bloß auf dem Papier, sowie das Wiederlosungsrecht von Laupen, Hasle und Murten — vorausgesetzt, daß die betreffenden Verleihungsbriefe des Königs Carls IV nicht Fabrikate des frechsten Urkundenfälschers seiner Zeit, des regierenden Herzog Rudolfs IV von Oestreich sind, — die Vesten Thun, Burgdorf, und Oltingen, sowie Torneck und Friedau, das mindere Basel und die Anwartschaft auf Aarberg, Stadt und Herrschaft. Wie Angesichts einer solchen immer zudringlicher und unheimlicher werdenden Umarmung eidgenössische Freistädte, vorab Bern und Solothurn, sich bestimmen lassen konnten, durch die engste Verbindung mit Oestreich dessen Macht ringum zu sichern und zu kräftigen, das erkläre sich, wer's kann!

Nun — die Verbindung war geschlossen und hiedurch der momentan übergefährliche Feind zur Bekriegung der eidgenössischen Landschaften geradezu provocirt. Man durfte auf dieses hin erwarten, daß das Schutz- und Trutzbündniß zu einer gemeinsamen großen Action führen werde. Allein mit nichten; Herzog Leopold, „die Blume der Ritter-

schaft" — wie ihn seine Zeit nannte — begnügte sich mit einem Häuflein Kriegsvolkes aus dem rheingeschützten Dreieck des Breisgaues dem Verheerungszuge Coucy's durch die elsassischen und sundgauischen Gebiete unthätig zuzuschauen, und die eidgenössischen Städte rührten sich ebensowenig, bis das Feuer bereits über ihnen im Dache war, wozu schadenfrohe Nachbaren noch unter der Hand halfen, wie z. B. der verrätherische Bischof von Basel, Johann von Vienne, der dem Feinde den Weg in unser Land gewiesen haben soll.

Am 5. Oktober waren die Gügeler oder Gugler — diesen Spitznamen gaben die Zeitgenossen den Horden Coucy's, welche aus Landsknechten von aller Herren Ländern, hauptsächlich aber aus Bretonen, Belgiern und Niederteutschen bestanden — über die Vogesen in das Elsaß eingefallen. Ihre Zahl stieg durch immer neue Zuzüge dermaßen an, daß sie der gleichzeitige elsassische Chronist Twinger von Königshofen auf 6000 wohlbewaffnete Streiter und 60,000 Mann Roßvolk schätzen konnte, was aber gewiß sehr übertrieben ist. Sie blieben in den fruchtbaren Landschaften, bis diese ganz aufgezehrt waren, über 7 Wochen; dann brachen sie plötzlich auf, am 25. November, forcirten die Jurapässe, namentlich den Hauenstein, und ergossen sich in mehreren Colonnen über das ganze Aarethal. Kein Tag, daß nicht der Brand von Dörfern, Klöstern, Flecken, Burgen den Himmel röthete. Das Landvolk hatte alle Schrecken des grausamsten Krieges zu tragen; glücklich, wer durch Flucht in die Städte bloß das nackte Leben retten konnte. Wohl ein Jahrhundert lang tönen aus Kundschaften die Erinnerungen an dieses Elend heraus.

Außer den herzoglichen Besitzungen waren es hauptsächlich die des Grafen von Nidau, gewesenen östreich. Hauptmanns in Schwaben, Aargau und Thurgau, und dessen Schwagers, des Grafen von Kyburg, die Coucy heimsuchte. Am 8. Christmonat berannte eine seiner Schaaren das Städtchen Büren, das der erstere in Person vertheidigte; der Sturm mißlang, aber der Graf selbst fand seinen Tod durch

einen gugler'schen Pfeilschuß. Merkwürdigerweise mußten später gerade Herrschaften aus seinem Nachlasse zur Befriedigung der Ansprachen seines Todfeindes an Oestreich dienen. Während des genannten Decembers 1375 überfielen, plünderten, zerstörten die Gugler überhaupt an größern Ortschaften Waldenburg, Balstall, Langenthal, Altreu, Lenzburg; an Burgen Klus, Aarwangen, Fridau, Biberstein, Auenstein; an Klöstern, Lützel, Königsfelden, Wettingen, St. Urban, Gottstatt, Fontaine-André. Die Dörfer, welche zu Grunde gerichtet wurden, sind nicht zu zählen; manche erstanden nie wieder. Und wer vermag erst die Martern der Bevölkerung zu schildern! Doch eben aus der Größe und der Ausdehnung des Uebels ließ Gottes Rathschluß das Mittel der Rettung erstehen. Die unersättliche Beutegier und Mordbrennerei der Gugler ließ ihre Corps sich zersplittern. Nun faßten die Eidgenossen ihrerseits Muth; schaarten sich da und dort zusammen und brachten dem Feinde empfindliche Schläge bei.

Die wohlverdiente Züchtigung erreichte zuerst eine Abtheilung, wohl die, welche Gottstatt und Fontaine-André zerstört, in der Gegend von Ins. Herzhafte Leute der Herrschaften Aarberg, Laupen, Nidau, Erlach, nebst einem schönen Harste von Bern, nahmen die Gugler unter ihre Mordäxte und Hellparten und erschlugen ihrer mehr denn 300. Dies geschah am Weihnachtstage, d. h. am 25. December 1375.

Einige Tage zuvor, am 19. December, hatten Entlibucher und Unterwaldner ein anderes Corps zu Buttisholz angegriffen und ihm einen Verlust von 200 Mann beigebracht. Der glücklichste und folgenreichste Zusammenstoß mit dem Feinde fand jedoch hier statt, zu Fraubrunnen. Die Stadtchronik von Bern — und aus dieser als Hauptquelle haben sowohl ihre Ueberarbeiter als die spätern Geschichtschreiber bis auf die jüngste Zeit, mit mehr oder weniger Zuthat geschöpft — berichtet über diesen Ehrentag in Kürze was folgt.

Es war am St. Stephanstage, d. h. am 26. December 1375, als nach Bern die Mähre kam, es habe sich ein großer Schwarm Gugler auf das Kloster Fraubrunnen, an der Straße und halben Weges zwischen dieser Stadt und Solothurn „niedergeschlagen.“ Entrüstet verlangte die feurige Bürgerschaft sofort wider den Feind geführt zu werden. Der Rath erwog sorgsam die kleine Zahl und rieth, vorerst die Helfer zum schleunigen Zuzug zu mahnen. Allein die Mehrheit der Gemeinde setzte es durch, daß das Stadtbanner noch in der Nacht vom 26. zum 27. in ebenso großer Eile als Stille aufbrach. Unterwegs erfuhr man, einer der ersten Hauptleute des Herrn von Coucy, Ivain de Galles — eigentlich Ivain op Eynion op Griffith aus der englischen Provinz Wales — und andere Bandenführer hielten das Kloster besetzt. Wie es hiebei der Aebtissin Clara von Sumiswald und den übrigen Frauen ergangen, das meldet die Geschichte nicht; man kann sich's jedoch nach dem Rufe, den jene Horden hatten, vorstellen. Die Berner langten nach Mitternacht an, umstellten sogleich das Kloster, warfen dann Feuer ein, empfingen die aufgeschreckten Gugler in ihre Spieße und unter ihre Hellparten, kämpften lange mit ihnen „Stich gegen Stich, Slag gegen Slag“ und behielten endlich mit Gottes Hülfe die Oberhand. An 1000 feindlichen Leichen, theils durch's Eisen, theils durch's Feuer hingestreckt, deckten die Brandstätte nach Königshofen, mehr als 800 nach unserer Stadtchronik.

Unter den Gefallenen war auch Ivain de Galles. Auf seinem Leibe wohl hat man die Capitulation gefunden, welche er mit dem Herrn von Coucy abgeschlossen hatte und die noch heute im bernischen Staatsarchive liegt. Die einzelnen Punkte derselben sind die da folgen:

Ivain de Galles stellt 400 Krieger. Mit dem Austritt aus Frankreich soll Coucy sie nach dem Brauche dieses Königreiches aus der Beute in Feindesland besolden. Er darf auch weder Frieden noch Waffenstillstand schließen ohne Ivain's und seiner Gesellen Einwilligung und Versicherung des Soldes. Was diese an Städten und Vesten nehmen, wird so getheilt,

daß ihnen alle Habe darin zufällt, Coucy aber die betreffenden Orte selbst, nebst ihrer Artillerie übergeben werden. Letzterer soll überdies einen Sechstheil der über 200 Franken taxirten Gefangenen bekommen und Jvain ebenfalls einen Sechstheil. Welche dagegen nur auf 200 Fr. und darunter taxirt sind, von diesen fällt Coucy keiner zu. Fangen sie den Herzog selbst, so wird er dem Vetter Coucy um 10,000 Franken überlassen. Herzogliche Lieutenants und Hauptleute kann er ebenfalls nehmen um den gestellten Preis. Jvain und seine Gesellen dürfen während der Dauer des Krieges keine anderweitige Bündnisse schließen, noch den Herzog verlassen, es sei denn auf Befehl des Königs von Frankreich (d. h. Königs Eduard III. von England). In die eroberten Städte und Vesten mögen sie Garnison legen und dieselben unter Eidespflicht zu Coucy's Handen besetzt halten. Das Lösegeld derselben gehört Beiden zu gleichen Theilen. Wo indeß Coucy oder auch nur sein Banner dabei gewesen wäre, kommt ihm die volle Ranzion zu. Jvain und seine Gesellen schwören Coucy, seinen Lieutenants und Marschällen Gehorsam und Anerkennung ihrer Geleitsbriefe. Dergleichen können auch die Commandanten der besetzten Städte und Vesten ausstellen. Alle Mißhändel der Hauptleute und Gesellen werden vom Herrn von Coucy oder seinen Lieutenants und Marschällen, Zwiste unter ihnen selbst dagegen von Jvain bestraft. Keiner darf von der Marschroute willkürlich abweichen. Heißt Coucy sie jedoch bei ihm sich einzufinden, um über ein Unternehmen zu rathschlagen, so haben sie ohne Verzug zu ihm zu stoßen. Coucy verspricht sowohl Jvain persönlich als seine Gesellen in allen Vergünstigungen gleich zu halten wie die übrigen Hauptleute und Corps. Er verpflichtet sich Jvain für seinen Stab (état) monatlich 400 Franken, und dessen Vetter monatlich 100 Fr. auszurichten. Die eroberten Städte und Vesten bleiben bis zur völligen Bezahlung des Soldes in Jvains Händen als Pfandschaft. Ebenso kann derselbe die Rechte an sich ziehen, welche Coucy an die Gefangenen haben mag, bis er von ihm vollständig befrie-

diget ist. Zu Urkund dessen, unter eidlichem Versprechen alle und jede der obigen Vertragspunkte in Treuen zu halten und zu befolgen, wird die gegenwärtige Capitulation von beiden Herren im Namen der Ihrigen besigelt, am 14. Okt. 1375.

Wer mag in der Blut- und Brandnacht von Fraubrunnen die Berner befehligt haben? Ohne Zweifel, da man mit dem Stadtbanner selbst auszog, nach altem, noch lange nachher streng gehaltenem Brauche, der damalige Schultheiß; dies war aber Jr. Ulrich v. Bubenberg, der Sohn und Bruder der Tapfern von Laupen.

Die siegbeglückten Berner vergaßen jedoch ob dem herrlichen Erfolge die nimmer undankbare Vorsicht nicht. Ueberzeugt, der Brand des Klosters werde die ringsum in großer Zahl lagernden Gugler auf diesen Punkt eilen lassen, ordneten sie schleunigst mit dem Banner den Rückzug an, um so freudiger, als sie nur zwei der Ihrigen im Kampfe verloren hatten, den Johannes Rieder und Groß Heini, dagegen drei eroberte Fahnen und sonst viel kostbares Zeug, Rosse, Harnische, Kleider, Kleinode, Baarschaft heimführten. Leider gieng jedoch einigen die Plünderungssucht über ihren Soldateneid und die Sorge für Ehre und Leben. Sie stahlen sich auf dem Rückmarsche heimlich von hinten ab, kehrten auf die Kampfstätte zurück, stießen allda auf rasch herzugeeilte andere Abtheilungen des Feindes und wurden von diesen erschlagen, über 20 an der Zahl, deren Namen uns im Jahrzeitenbuche der St. Vincenzenkirche in Bern zum 27. Christmonat aufbewahrt sind.

Coucy, durch die drei Schläge von Buttisholz, Ins und Fraubrunnen im Glauben an die Unüberwindlichkeit seiner Truppen erschüttert, von den Unbilden des strengsten Winters und der Aufzehrung allen Proviants in den Kriegsoperationen gelähmt, wahrscheinlich auch das baldige Versiegen seiner Geldmittel vorsehend, brach von St. Urban, wo er damals mit großer Macht lag, rasch auf und trat mit seinem ganzen Corps den Rückzug nach dem Elsaß an. Mitte

Januars 1376 stand kein Gugler mehr diesseits des Hauensteins auf schweizerischem Boden. Das hinderte indeß nicht, daß Coucy seine Forderungen an Oestreich fortbetrieb, und namentlich nach Herzog Leopolds Tode bei Sempach sich die Bedrängniß des Erzhauses zu nutze zu machen suchte. Wirklich gelang es ihm auch 14 Monate später, am 20. September 1387, durch einen Schiedsspruch des Herzogs Philipp von Burgund sich aus dem Erbe des letzten Grafen von Nidau, der zu Büren seinen Tod gefunden, die beiden 1379 von dessen Schwester, Gräfin Anna v. Kyburg, an Herzog Leopold verkauften Vesten und Herrschaften Nidau und Büren zusprechen zu lassen, jedoch um sie schon 1388 beim Wiederausbruche des Krieges zwischen Oestreich und den Eidgenossen sich durch Bern und Solothurn wieder entrissen zu sehen.

Zum Gedächtnisse der frischen, kühnen, glücklichen That von Fraubrunnen stifteten die Räthe Berns nach damaliger Sitte eine ewige Spende, auf St. Johanns des Evangelisten Tag (27. December) in ihrer Leutkirche den Armen auszutheilen, und ließen überdieß in die Mauer des wiederaufgebauten Klosters eine eiserne Tafel setzen, mit folgender schlichter Inschrift:

In. dem. Jar. als. man. zalt.
Vo. Cristus. geburt. dusent.
Dry. hundert. sübnzig. vier
Jar. erschlugen. die. Herren. von.
Bern. die. engelchen hie. uf.
Sant. Johanstag. zu winaht.

Durch das Volk aber, zu Stadt und Land, und weit über unsere Marken hinaus, ging bald das fröhlich derbe Guglerlied, so wie es uns in der alten Stadtchronik und ihren bernischen Ueberarbeitern überliefert ist. Denn die nichtbernischen, Ruß, Tschudi u. s. w. haben es leider in einem der wichtigsten Punkte, in der Klage nämlich, daß Bern von seinen Eidgenossen verlassen geblieben, verstümmelt oder gefälscht. Und die östreichischen Chronisten erwähnen

desselben natürlich gar nicht, des Spottes halb, der darin über Herzog Leopolds ruhmloses und barbarisches Verhalten ergossen wird. Wußte doch diese „Blume der Ritterschaft" zu keiner andern That sich zu ermannen, als daß er, dem Feinde Nahrung, Obdach, Feuer zu entziehen, die eigenen Dörfer und offenen Städte anzünden, die Felder verwüsten, die Bäume niederhauen, kurz in Allem ärger hausen ließ, als die Gugler selbst, dem zwiefachen Elend der Seinigen hinter festen Mauern unbewegt zusah, und später sogar den Opfern seiner Brandbefehle die vor Gott und der Welt schuldige Entschädigung versagte, was die merkwürdigen Proceßacten um Willisau, die das neuenburgische Archiv verwahrt, schlagend beweisen. Wie schwer sich diese Mißhandlungen in den burgundischen und aargauischen Gebieten am Hause Oestreich rächten, das zeigt schon die Geschichte der nächsten Jahrzehende.

II.

Der Franzosenkampf

1798.

Was Eintracht und Ordnung mit Tapferkeit vermögen, das hat Fraubrunnen im Jahr 1375 gelehrt. Wie Tapferkeit ohne Eintracht und Ordnung unfruchtbar bleibt, davon zeugt warnend Fraubrunnen von 1798.

Versetzen wir uns an den 3. März dieses verhängnißvollen Jahres und hören wir, in welcher Lage damals das Centrum und der rechte Flügel der bernischen Armee, die Schauenburgs von Solothurn heranziehenden, wenigstens 16,000 Mann starken Division[1]), die Stirn bieten sollte, sich be-

[1]) Nach Corps: { Die 3. Halbbrigade Linie, 3 Bataillone.
„ 31. „ „ 3 „

fanden. Das Zeugniß ist unverdächtig; es kommt vom bernischen Oberbefehlshaber selbst und ist an den bernischen Kriegsrath gerichtet:

„Hochgebietende gnädige Herren!

„Alles was ich Euer Gnaden gestern vorhergesagt, er„füllt sich stündlich. Von acht Bataillons, die ich geglaubt „habe hier zu concentriren, sind bis daher nur zwei an„gelangt, von denen im einten drei Compagnien wirklich „ohneractet aller möglichen Mühe nach Hause ziehen, gleich„wie eine Compagnie Jäger und einer Compagnie Scharf„schützen, so daß ich mit einer Compagnie dem Feinde „widerstehen soll. Von den zwei Füsilierbataillonen hat eines „gar nicht marschieren wollen, und von dem andern hat mir „diesen Morgen schon dreimal Herr Major Manuel sagen „lassen, daß sie sich nach Hause, vor einer Stunde Zeit, be„geben werden.

„Seit gestern habe ich Alles angewendt, um zu be„weisen, daß ich meinen Posten nicht verlassen wolle, werde „denselben aber mit meiner einzigen Person bekleiden müssen.

„Alles Volk schreit Zetter über die Offiziers und ist „überzeugt, daß sie es verrathen und verkauft haben.

„Da stehe ich mit acht Kanonen vom gröbsten Geschütze, „einer Compagnie Infanterie und dem eidgenössischen Con„tingent von Schwyz.

„Nicht klagen will ich — nur einen schuldigen Bericht „abstatten.

„Alle Befehle, die ich gestern ertheilt habe, sind wider„sprochen worden, oder sind unausgeführt geblieben. Alles,

Nach Corps:	Die 38.	Halbbrigade Linie,	2	Bataillone.
	„ 76.	„ „	1	„
	„ 89.	„ „	2	„
	„ 97.	„ „	3	„
	„ 14.	leichte Halbbrigade	3	„
	„ 16.	„ „	3	„
	Das 7.	Regiment Cavallerie,		Husaren.
	„ 8.	„ „		„
	„ 18.	„ „		Dragoner.

„auf was ich zählen sollte, hat mir gefehlt, und wenn ich „angegriffen werden sollte, können Euer Gnaden erwägen, „wie viel ich Ihnen nützen kann.

„Beiliegenden Brief habe ich von Herrn von Roverea „empfangen.

„Der ich die Ehre habe mit vollkommener Hochachtung „zu sein

Euer Gnaden gehorsamer Diener
(sig.) d'ERLACH.

„Wylhof, den 3. März 1798 um ½ 1 Uhr.

„P. S. Eben kommt Herr Hauptmann v. Graffenried, „dessen Compagnie die einzige war, die ich rühmte, sagte mir, „daß auch ihre Zeit aus sei, deßgleichen das schwyzerische „Contingent, deßgleichen alles Wenige wo noch übrig bleibt. „Und dazu schlägt ein, daß eben 2 oder 3 Rapporte an„kommen, daß eine Colonne Franzosen gegen Schüpfen im „Anmarsche sei. Wenn Euer Gnaden wollen, daß ich mich „wehren soll, so senden sie mir gleich vier bis fünf Batail„lone. Ich erwarte plötzliche und bestimmte Befehle!"

Nach dem Jammerbeschlusse des Großen Raths und der Landesabgeordneten vom 1. März, der die Fortsetzung der Unterhandlungen mit dem fränkischen Obergeneral Brune auf Grundlage seines Ultimatums vom 28. Februar decretirte, und den kampffreudigen Truppen den Widerruf der bereits gegebenen Angriffsbefehle brachte, — nach der wenige Stunden darauf von dem fränkischen General selbst, übereinkunftswidrig, eröffneten Feindseligkeiten, welche den arglos überfallenen Bernern sofort die Zihl- und Aarlinie bis Solothurn, nebst diesem wichtigen Platze entrissen, hatte v. Erlach nämlich die zwei Divisionen des Centrums und rechten Flügels durch eine Frontveränderung rechts rückwärts in eine concentrirtere Defensivstellung Frienisberg, Schüpfen, Buchsee, Moosseedorf, Grauholz beordert. Der eben mitgetheilte Bericht des Generals an den Kriegsrath schildert die trostlosen Folgen dieses Rückzuges.

Es war mit aller Ordnung, allem Vertrauen, aller Mannszucht zu Ende. „Verrath,“ hieß es von Corps zu Corps, von Glied zu Glied, und die getäuschte Kampfeshoffnung schlug plötzlich hier in blinde Wuth, dort in dumpfe Niedergeschlagenheit um. Und daß dieser innere Aufruhr nicht die Frucht berechneter Umtriebe war, sondern dem überwältigenden Eindrucke der so klar zu Tage getretenen politischen und militärischen Misere entströmte, das läßt sich daraus abnehmen, daß viele der besten Truppenkörper, der tapfersten und ergebensten Offiziere momentan davon ergriffen wurden.

So kamen denn die Dinge, wie sie General v. Erlach einberichtete. Der muth- und zuchtlose Rückmarsch im Dunkel der Nacht, vom 2. auf den 3. März, hatte die letzten Bande des Eides und der Ehre gelöst, und den Selbsterhaltungstrieb zu solcher Leidenschaft gesteigert, daß ganze Bataillone völlig auseinander gingen, oder eigenmächtig andere als die ihnen angewiesenen Stellungen bezogen. Das Hauptquartier, welchem nach der neuen Combination eine Linie von dritthalb Stunden zu vertheidigen oblag, war am 3. Mittags nicht sicher, hiefür auch nur über eine Compagnie verfügen zu können, während ihm, wenn seine Befehle Gehorsam gefunden, mindestens 12 Bataillone, 5 Jäger- und Scharfschützencompagnien und 23 Geschütze hätten zu Gebote stehen sollen!

Das Auszügerbataillon, von welchem General v. Erlach sagt, daß es ihm zwar in die neue Stellung gefolgt sei, jedoch erklärt habe, nach Hause gehen zu wollen, war das erste des Regimentes Zollikofen, commandirt von dem Oberstlieutenant Carl v. Wattenwyl von Loins. Es zählte 2 Grenadier- und 2 Musquetier-Compagnien, jene unter den Hauptleuten Friedrich v. Graffenried von Münchenwyler (Villars) und Ludwig Albrecht Effinger von Wildegg, anstatt seines Bruders Rudolf Emanuel, der zum ersten Adjutanten des Generals ernannt worden, diese unter den Hauptleuten Emanuel Gruber von Königsfelden und Karl Ludwig v. Büren

von Worblaufen. Die Mannschaft war aus den drei Kirchspielen Muri, Stettlen und Bolligen, also aus den gleichnamigen Ortschaften, nebst Krayigen, Gümligen, Bantigen, Ferrenberg, Flugbrunnen, Habstetten, Ittigen, Ostermundigen, Worblaufen u. s. w. Beigegeben waren drei Geschütze, zwei Vierpfünder und ein Sechspfünder mit 30 Mann Bedienung unter Oberlieutenant Johann Rudolf von Stürler von Jegistorf, meinem seligen Vater. Das Bataillon hatte allerdings am 3. Miene gemacht auseinander zu gehen, war jedoch auf Zureden seiner Offiziere in Moosseedorf verblieben.

Die Nacht vom 3. auf den 4. verfloß, da die Mannschaft äußerst ermüdet war, ruhig. Im Laufe des Morgens kam der General mit seinem Stabe durch sein Quartier geritten, um die Schanzarbeiten am Eingange des Grauholzes zu beaugenscheinigen. Mein Vater stand eben bei der Hofpforte des Seedorfschlößleins. Er war als Besitzer von Jegistorf mit dem Herrn von Hindelbank und dessen Familie von Jugend auf bekannt und befreundet. Der General, als er ihn gewahrte, hielt einen Augenblick an, winkte und sagte dem Herzugeeilten mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Wehmuth leise die Worte (in französischer Sprache): „Mein „lieber Nachbar, es ist alles verloren. Die Regierung hat „abgedankt. Die Truppen sind im Aufstande. Es wird mir „das Leben kosten, aber was mich noch mehr schmerzt die „Ehre, Lebewohl! Lebewohl!" Er schied — und das Bataillon von Wattenwyl sah ihn nicht wieder.

Kurz nach seinem Wegritte nämlich erhielt man Kunde, daß die Franzosen die Grenze überschritten, und über Bätterkinden hinaus bereits bis Schalunnen vorgerückt seien. Auf diese folgte der Befehl, sofort unter die Waffen zu treten und den äußersten rechten Flügel beim „Sand-Thürli" einzunehmen. Der Aufbruch geschah, aber auf der kurzen Wegstrecke, die zurückzulegen war, mischten sich verkappte Aufwiegler unter die Leute und streuten die beunruhigendsten Gerüchte aus: die Franzosen hausten in Bätterkinden und Umgegend wie Räuber, mordeten, wüsteten, plünderten,

spießten die Kinder, schleiften die Weiber an den Misthacken herum und dergleichen mehr. Je ungeheuerlicher das Zeug, desto allgemeiner und hartnäckiger der Glaube, den es fand.

Da nun, plötzlich, unaufhaltbar, überwallen Schrecken, Zorn, Mitleid, Argwohn. Am Scheidwege angelangt, wo es seine Stellung beziehen soll, empört sich das Bataillon, und verlangt mit Tumult und Drohung vorwärts geführt zu werden, den bedrängten Brüdern — als solche betrachteten sich die Glieder ein und desselben Regiments — von Bätterkinden, Fraubrunnen und Jegistorf zu Hülfe. Alles Zureden der Officiere ist fruchtlos, der Ruf „Verrath" die Antwort. Der Generaladjutant Kneubühler, der die Mannschaft zum Bleiben bringen will, wird sogar thätlich mißhandelt. Der Commandant muß Marsch schlagen lassen, und das Bataillon zieht mit Jubel und Ungestüm von dannen, Fraubrunen zu, in ziemlich guter Ordnung.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erreicht es diese Ortschaft, und eilt sofort eine Viertelstunde weiter bis zur großen Linde, wo der Weg nach Büren zum Hof links abschwenkt. Man nennt diese Oertlichkeit das „Tafelenfeld," von der Tafel zum Gedächtnisse des Sieges über die Gugler (1375), welche auffallender Weise, zunächst der Linde an einer Säule aufgerichtet worden, im März 1797 aber mit dieser von selbst zusammengebrochen war, was das Volk als ein Unglückszeichen betrachtet hatte und später natürlich auf den „Uebergang" bezog. Das Tafelenfeld, die Ackermark der Dorfschaft, erstreckt sich links und zu unterst auch rechts der Solothurnstraße, langgedehnt vom Bächlein unmittelbar hinter Fraubrunnen bis zum Bischofwald, herwärts Schalunen.

Nach den Combinationen unserer Generalität sollte auf den Fall des Rückzugs und der Defensivaction kein Mann hieher zu stehen kommen; denn bekanntlich liegt Fraubrunnen nicht nur am tiefsten Punkte zwischen der Solothurngrenze und Bern, sondern auch an der weitesten Ausbiegung der Landstraße von der directen Linie nach der Hauptstadt ab.

Es ist eine Truppenaufstellung daselbst mithin von allen Seiten dominirt; sie kann von einem aus Solothurn vordringenden Feinde leicht überflügelt und abgeschnitten werden, und sie hat, oder hatte wenigstens damals, vor Trockenlegung des Bodens, noch eine Moorfläche im Rücken.

Das Bataillon von Wattenwyl mit seinen drei Geschützen unter Oberlieutenant v. Stürler langte, wie gesagt, etwa um 4 Uhr auf dem Tafelenfeld an. Außer ihm standen dort bereits oder trafen bald ein:

1) Das Auszügerbataillon Thormann Nr. II des Regiments Burgdorf, 250—300 Mann stark, nun unter dem Befehl des Zeugwarts Carl Victor v. Erlach, der eigentlich vom General zum Chef aller auf Fraubrunnen marschirenden Truppen bestimmt war. Dieses Bataillon enthielt die Mannschaft der Aemter Burgdorf, Wangen (theilweise) und Landshut, d. h. der Gemeinden und Ortschaften Hasle, Kirchberg, Wynigen, Burgdorf, Heimiswyl, Koppigen, Ersigen, Oesch, Bätterkinden und Utzistorf. Es hatte schon am 2. März gemeutert und in Dotzingen dem Feinde gegenüber seine Pflicht verweigert, so daß sein braver, aber an die eiserne Disciplin der stehenden Heere gewöhnter Commandant, Oberstlieutenant Carl Thormann von Mathod, es durchaus nicht befehligen wollte. Er ließ sich indeß beschwichtigen, führte auf die Hülferufe des Obersten v. Büren und des Vogts von Landshut am 3. spät Abends seine Leute, halb freiwillig, halb gezwungen, nach Bätterkinden, und wurde am 4. Morgens gegen 10 Uhr, als die Franzosen eben zum Angriffe sich anschickten, mit seinem Aidemajor schmählich im Stiche gelassen; denn ein Theil seiner Mannschaft lief nach Hause, den andern gelang es bei Schalunen dem Zeugwart v. Erlach, der dort einen Posten innehatte, zum Stehen zu bringen, und nebst drei Geschützen, 1 Vier- und 2 Sechspfündern und 17 Artilleristen, seinem kleinen Corps einzuverleiben. Die Hauptleute des Bataillons waren Johann Fankhauser von Burgdorf, Friedrich Steck, Bernhard Friedrich Tscharner und Bernhard Rudolf von Diesbach von Bern.

Sechs bis acht Lieutenants hatten sich schon zu Bätterkinden davongestohlen.

2) Das erste Füsilier= oder Landsturmbataillon des gleichen Regiments Burgdorf unter dem Commando des Departementmajors Johann Jakob Dürig von Burgdorf. Es bestand, wie das vorhergehende, aus den Mannschaften der Gemeinden Hasle, Kirchberg, Wynigen, Burgdorf, Heimiswyl, Koppigen, Ersigen, Oesch, Bätterkinden und Utzistorf, war am 2. März nach Jegistorf aufgeboten worden, und hatte den 3. theils im Grauholze, theils bei der Ziegelhütte herwärts Urtenen, die Nacht zu Mattstetten zugebracht. Am 4., um 2 Uhr Nachmittags, ging ihm vom Hauptquartier — was sattsam die dort eingerissene Verwirrung anzeigt — der Befehl zu, nach Fraubrunnen zu marschiren. Es geschah ohne Widerstand. Um 5 Uhr erreichte Dürig das Tafelenfeld und bezog sofort die vom Zeugwart v. Erlach angewiesene Position. Das Bataillon war ziemlich vollzählig, d. h. 450—500 Mann stark. Die Capitainlieutenants und Oberlieutenants, welche die vier Compagnien führten, habe ich leider nicht ausmitteln können.

3) Das zweite Füsilier= oder Landsturmbataillon des Regiments Zollikofen, ebenfalls erst am 2. März aufgeboten, ohne eigentlichen Commandanten, aber von drei angesehenen Männern seiner Stammorte, dem Volksrepräsentanten Bendicht Niclaus, Weibel in Zauggenried, Statthalter Häberli von Buchsee und Ammann Walter von Seedorf geführt. Es faßte nämlich die Mannschaften des untern Theils vom Landgerichte Zollikofen aus den Gemeinden und Ortschaften Urtenen, Mattstetten, Jegistorf, Münchringen, Bäriswyl, Krauchthal, Hettiswyl, Hindelbank, Mötschwyl, Kernenried, Zauggenried, Grafenried, Fraubrunnen, Schalunen, Büren zum Hof, Limpach, Mülchi, Etzelkofen, Ruppelsried, Iffwyl, Zuzwyl, Deißwyl, Münchenbuchsee und Moosseedorf. Von den vier Compagnien befehligte die erste Capitainlieutenant Niklaus Blank von Bolligen, die zweite Capitainlieutenant Christ. Schertenleib von Krauchthal, die dritte

Capitainlieutenant Christian Häberli von Buchsee. Keine war indeß vollzählig, ja die Mannschaft der dritten, welche ihre Dörfer Ruppelsried, Etzelkofen und Mülchi bewachte, blieb fast ganz aus. Dieses Bataillon begleitete der Regimentsaidemajor Hauptmann Johann König von Jegistorf. Es stand unten auf dem Felde nahe am Bischofwald.

4) Ein Haufe vereinzelter, untergeordneter Landstürmer, Männer, jung und alt, Weiber, Kinder, mit Sensen, Gabeln und anderer solcher Wehr, Alle mehr oder weniger betrunken und in tobender Aufregung, die durch den Anblick vergossenen Blutes bis zur Mordlust gesteigert war. In diesen Knäuel nämlich, der unweit der großen Linde sich quer über die Straße gelegt, waren kurz vor Mittag der Oberstlieutenant Thormann und sein Aidemajor, welche sich vom General der französischen Avantgarde Rüby hatten bestimmen lassen, ihrer Regierung eine Depesche desselben zu bringen, sammt der miterhaltenen Escorte von zwei Husaren gerathen. Und sogleich hatten unter den wildesten Flüchen und Verwünschungen 30 auf ihre Brust gerichtete Schüsse die beiden Letztern niedergestreckt, während Thormann und sein Begleiter, durch ein Wunder dem Tode entgangen, davon gesprengt waren, doch nur um in Fraubrunnen und Jegistorf noch grausameren Mißhandlungen zu begegnen.

Alles in Allem mochten am 4. Abends etwa 1600 bis 2000 Mann auf dem „Tafelenfelde" sein. Unbekümmert um die von den Chefs ausgegangene Anweisung der Plätze, lagerte sich jede Truppenabtheilung da, wo es sie am Besten dünkte. Da der Angriff des folgenden Tages alle auf den Stätten fand, wo sie die Nacht zugebracht, so ist es der Fall diese so genau zu bezeichnen, als es nach den etwas verworrenen Berichten und Ueberlieferungen des Kriegsarchivs, sowie beim Abgange fast aller Augenzeugen, heute noch möglich ist.

Landabwärts, auf dem untersten Theile des Tafelenfeldes, standen hart am Bischofwalde, auf dem rechten Flügel,

das Auszügerbataillon Burgdorf unter Zeugwart v. Erlach, mit drei Geschützen unter Lieutenant Carl von Erlach von Gerzensee, die, an der Ecke des Bischofeinschlags auf der Landstraße, gegen Schalunen gerichtet waren, — auf dem linken Flügel das Füsilierbataillon Zollikofen unter Weibel Niclaus, Statthalter Häberli und Ammann Walter nebst anderm Landsturm, — zwischen beiden, doch dem Erstern näher, etwas rückwärts, das Füsilierbataillon Burgdorf unter Aidemajor Dürig, und etwa einen Kanonenschuß hinter diesem, vor der großen Linde und um dieselbe, das Auszügerbataillon Zollikofen unter Oberstlieutenant v. Wattenwyl mit den drei Geschützen des Oberlieutenants v. Stürler auf der Landstraße; Alles ohne Vorposten, ohne Bedeckung und ohne Kenntniß der Stellung des Feindes.

So brach hier die letzte Nacht der alten Republik Bern und der schweizerischen Unabhängigkeit an. Sie war mondhell und kalt; man eilte die Feuer anzuzünden. Die Truppentheile besuchten sich, mischten sich, regten sich gegenseitig auf. Faß um Faß Wein, die herangefahren kamen, trugen das Ihrige zur Erhitzung der Köpfe bei. Es entstand zuletzt eine Art Landsgemeinde, zum Zwecke der Bestellung eines Obercommandos. Eben als mein Vater bei der großen Linde mit seinen Artilleristen das Bivouac bezog, erschien der Weibel Niclaus meldend, die Menge habe ihn zum „General" ernannt. Er zeigte sich über die ihm unerwartet zugefallene Würde herzlich betroffen und bat um Rath, was er thun solle. Mein Vater, der ihn als braven Mann von lange her kannte, rieth ihm, dem Willen der tollen Menge sich zu fügen, seine Gewalt zur Herstellung der Ordnung zu gebrauchen, durch einen Eilboten das Vorgefallene dem General v. Erlach im Grauholze zu berichten und dessen Befehle einzuholen.

Dieser Voschlag gefiel dem Weibel, und er säumte nicht ihm Folge zu geben. Vom Obergenerale jedoch lief keine Rückantwort ein, weil — sagt mein Vater in einer etwa 30 Jahre später für Herrn Zeerleder von Steinegg verfaßten Relation über das Treffen bei Fraubrunnen — „durch eine

fatale Verumständung der Eilbote, „Weibel Iseli von „Jegistorf, als Spion dort gefänglich eingesetzt und ziemlich „mißhandelt wurde.“ Da man nun aus anderer Quelle (Taschenbuch von 1858, Seite 186—187) ebenso bestimmt weiß, daß dieser Weibel Iseli der Begleiter desjenigen Mannes gewesen, der etwas nach Mitternacht im Grauholz den General von Erlach zu sprechen kam, und, weil er eine Pistole aus der Halfter zog, vom Adjutanten Effinger gepackt wurde, aber sich loswinden konnte und im Dickicht des Waldes verschwand, so erneut sich die Hoffnung, daß der angebliche Mordversuch endlich doch nur ein Mißverständniß war. Denn alle, die den Weibel Niclaus gekannt, versichern, daß er ein durchaus ehrenhafter und treugesinnter Mann gewesen, daß er für eine so wichtige Mission gewiß nur einen Vertrauten gleichen Schlages habe wählen können, und daß die Uebertragung der Botschaft oder des Geleites an Weibel Iseli um so mehr jede böse Absicht ausschließe, als dieser ja der selbsteigene Beamte des Generals v. Erlach, Herrn von Jegistorf, war. Glauben wir also, bis das Gegentheil erwiesen, eher, der Bote, wissend, welche fatale Nachricht vom Standpunkte der militärischen Disciplin er bringe, habe auf den Fall, daß er übel empfangen würde, voreilig an mögliche Nothwehr gedacht und deßhalb die Pistole hervorgezogen!

Inzwischen war es dem Weibel-General gelungen auf dem Tafelenfelde leiblich Ruhe und Ordnung zu schaffen. Das maßlose Zechen und Toben wich allgemach dem durch Wein und Ermüdung gesteigerten Bedürfnisse nach Schlaf. Freilich fanden nicht alle diese Erquickung; die Luft war zu rauh und der Boden zu hart. Hunderte blieben wach um die glimmenden Bivouacfeuer, und harrten, die Einen mit Sehnsucht, die Andern mit Sorge des kommenden Entscheidungstages.

Während dies Alles auf unserer Seite vorging, hatte die seit dem zweiten März zu und um Solothurn stationirte fränkische Norddivision, unter General Schauenburg, sich ebenfalls in Bewegung gesetzt und am 4. März, Abends,

die Hauptcolonne bis Lohn, die Avantgarde bis Bätterkinden und Schalunen vorgeschoben. Die zum Angriffe Berns bestimmten Truppen dieser Division bestanden im Ganzen aus siebenzehn Bataillonen Infanterie, den Halbbrigaden 14, 16, 31, 38, 76, 89 und 97 angehörend, aus drei Regimentern Cavallerie und zehn Stücken Feldartillerie. Die Avantgarde insbesondere, welche am folgenden Tage allein in's Feuer kam, bildeten die fünf Bataillone der 14. und 89. Halbbrigade, das 7. und 8. Husarenregiment und drei Geschütze, worunter ein Haubitz. Sie war commandirt vom Brigadegeneral Ruby. Die Verbindung mit dem Hauptcorps unterhielt ein Bataillon der 31. Halbbrigade. Von den übrigen Truppen der Division operirten zwei Bataillone der 38. und zwei der 31. Halbbrigade mit zwei Geschützen, unter Generaladjutant Freissinet, gegen Aarberg. Der Rest, die drei Bataillone der dritten Halbbrigade nämlich, blieben zu Deckung der Zihl und Aar zwischen Biel und Solothurn zurück.

Um 4 Uhr Morgens brach Schauenburg mit dem Hauptcorps, welches oberhalb Lohn bivouakirt hatte, auf. Die Truppen marschirten in einer Colonne auf der Landstraße. Um fünf Uhr in Bätterkinden angekommen, gab der General der Avantgarde zu Schalunen den Befehl zum Angriffe. Dieser sollte von dem ersten Bataillon der 14. Halbbrigade eröffnet, dann sogleich von den zwei andern Bataillonen dieser Halbbrigade, den beiden der 89., dem 7. und 8 Husarenregimente auf den Flügeln und den drei Geschützen im Centrum unterstützt werden. Nun aber lassen wir über den Kampf selbst unsere Berichte reden; denn die französischen thun das Ganze mit ein paar Zeilen im banalen Style von culbute, enfoncement, déroute ab.

Kaum graute der Morgen des verhängnißvollen 5. März, als das bei der großen Linde lagernde Bataillon v. Wattenwyl durch einen widerlichen Act toller Landstürmer, Männer und Weiber, auf die Beine gebracht wurde. Diese hatten den Leichnam eines der Tags zuvor hier gemordeten und ver-

scharrten Husaren hervorgezerrt und zum Gegenstande ihrer eckelhaften Verstümmlungsgier gemacht. Man mußte ein Detaschement Artilleristen und Grenadiere auf Ort und Stelle senden, um diesen Schandhaufen auseinander zu treiben und die Ueberreste des Cadavers der Erde wiederzugeben.

Es war etwa sechs Uhr, als die dazu beorderte Mannschaft zurückkehrte. Da knallte der erste Kanonenschuß und unmittelbar darauf ein heftiges Kleingewehrfeuer. Die Sache verhielt sich also. Eine starke Patrouille von Husaren war aus Schalunen vorgerückt, um zu recognosciren. Lieutenant v. Erlach ließ sie nahe herankommen und sandte ihr dann seinen Morgengruß. Sie stoben zurück, mit Hinterlassung mehrerer Todten. Rasch folgten noch mehrere Schüsse. Aber fast im gleichen Augenblicke brach ein Schwarm von Tirailleurs der 14. Halbbrigade aus dem Bischofwalde hervor und warf sich auf die vor demselben aufgestellten Bernerbataillone von Erlach auf dem rechten Flügel, Dürig im Centrum und Niclaus auf dem linken Flügel.

Hier begegnete etwas, das in der neuern französischen Kriegsgeschichte wenig erhört ist. Dreißig bis vierzig feindliche Jäger traten weit aus der Kette vor und gaben Zeichen, daß sie sich zu ergeben Willens seien. Aber sei's, daß man es nicht verstand, oder ihnen mißtraute, mehrere derselben wurden ohne weiters todtgeschossen oder geschlagen. Mit dem Ueberlaufen hatte es nun ein Ende. Man kann sich die Sache nicht wohl anders erklären, als daß diese Leute entweder von unserer Furchtbarkeit sich eine allzugroße Vorstellung machten, oder daß sie das Ungerechte der Invasion einsahen und als Stamm- und Sprachverwandte — es waren viele Elsaßer in der 14. Halbbrigade — an der Schlächterei keinen Theil nehmen wollten.

Die drei Bernerbataillone hielten Anfangs Stand; ja das Bataillon Dürig ging sogar mit Entschlossenheit vor und warf den Feind dreimal in den Wald zurück. Allein dieser bekam alsbald Verstärkungen, offenbar in der Weise, daß allmählig die ganze hievor beschriebene Avantgarde in die

Kampflinie rückte. Da zog sich zuerst das Bataillon von Erlach, dessen Führer einen Schuß in den Arm erhalten, mit seinen Geschützen auf der Landstraße, dann das Bataillon Niclaus links auf dem Felde in Unordnung zurück. Dürig mit seinen Braven stritt eine Weile fort; doch auf beiden Seiten entblößt, lief er Gefahr umgangen und abgeschlossen zu werden. Dies erschütterte die Leute, die nun ebenfalls zu wanken und zu weichen begannen.

In diesem kritischen Augenblicke, ungefähr 1000 Schritte von der ersten Aufstellung rückwärts, gelingt es ihm, einen großen Theil des Bataillons wieder zu sammeln. Die Fahne ergreifend und sich an die Spitze stellend führt er dasselbe, jetzt mit dem Bajonette, neuerdings vor, und treibt die sogenannten „Schwarzen" zum vierten Male in den Wald zurück; erhält aber dort drei Stichwunden, stürzt in einen Graben und wird gefangen. Das Bataillon, seines tapfern Führers beraubt, muß der Uebermacht weichen und wendet sich rückwärts.

Unterdessen ist das Bataillon von Wattenwyl, das die Noth der drei andern wahrnimmt, schleunig zu deren Unterstützung und Aufnahme vorgerückt. Etwa in der Mitte des Tafelenfeldes (d. h. zwischen der Linde und dem Walde) stößt es zuerst auf die Trümmer des verbrüderten Bataillons Niclaus, eilt mit diesen dem Bataillon Dürig zu, und kann auch vom Letztern wie vom Bataillon Erlach einzelne kampflustig gebliebene Trupps an sich ziehen. Aber die rechte Flanke ist bereits überflügelt durch Plänkler, welche hinter einem Lebhage dem Moose entlang nach der Straße hinauffeuern. Hier fällt, von einer Kugel in die rechte Seite tödtlich getroffen, der Hauptmann v. Graffenried von Villars. Die Paar auseinander gerissenen Compagnien mit ihren Anhängseln und die sechs Kanonen des Oberlieutenants von Stürler und des Unterlieutenants von Erlach sollen nun den vereinigten fünf Bataillonen des Feindes und einer Batterie von acht Sechspfündern und zwei Haubitzen — den ur-

sprünglichen drei haben sich also die übrigen sieben zugesellt — die Spitze bieten.

Der kleine Haufe hält eine Zeitlang seine Stellung fest und erwiedert das Kanonen- und Gewehrfeuer nach Maßgabe seiner beschränkten Hülfsmittel. Allein auch seine letzten Führer werden fast gleichzeitig getödtet oder verwundet. Weibel Niclaus fällt an der Spitze einiger Getreuen tapfer fechtend, und jedes ihm von dem Feind gebotene Quartier ablehnend, unweit der großen Linde. Oberstlieutenant von Wattenwyl erhält einen Schuß, der, obwohl nicht gefährlich, ihn doch kampfunfähig macht. Man ist in diesem Augenblick einander ziemlich nahe. Die in Solothurn mit Schweizerpulver gefüllten Patronenkugeln und Kartätschen richten zwar wenig Schaden an, weil sie über die Köpfe der Berner wegfliegen. Aber die Umgehungen rechts und links lassen sich um so empfindlicher fühlen. In Zeit von wenigen Minuten sind von den 28 Artilleristen der Batterie v. Stürler 14 getödtet oder verwundet, nnd die Infanterie sieht sich im gleichen Verhältnisse mitgenommen.

Nun läßt sich gar durch den Pulverdampf im Hintergrunde das Hauptcorps des Generals Schauenburg erkennen, während die beiden Husarenregimenter mit lautem Hurrah einzuhauen beginnen und die, unsern Milizen so unheimlichen, Haubitzgranaten (Pumi) dahersausen. Schrecken erfaßt die erst noch so wackern Leute; es tritt eine allgemeine Flucht ein, und in zehn Minuten ist Niemand mehr auf dem Felde als die übriggebliebene Artilleriemannschaft mit ihren sechs Geschützen, die sie von Hand ziehen mußten, denn die Fuhrknechte haben dem Brauche gemäß beim ersten Feuer Reißaus genommen.

Zweimal prellen Husaren die auf der Landstraße rückgehenden Geschütze an; zweimal treiben sie Kartätschenladungen aus halber Schußweite zurück. Doch auf Menschenvorspann beschränkt, ist die Rettung derselben unmöglich. Mit schwerem Herzen entschließen sich demnach, bei der Griengrube etwa 300 Schritte vor dem Dorfe Fraubrunnen an-

gelangt, die beiden Offiziere, ihre Kanonen zu vernageln und über das hohe Bord in die Schnee- und Wasserpfütze hinabzustürzen. Dann entlassen sie ihr treugebliebenes Häuflein, drücken den Braven noch einmal die Hand und schlagen miteinander durch die wohlbekannte Waldgegend den Weg nach dem Hauptcorps im Grauholze ein.

Die Franzosen hätten den fliehenden Bernern mit ihrer leichten Reiterei große Verluste beibringen können. Sie thaten es nicht. Es ist erwiesen, daß die Husaren weit mehr mit der flachen als mit der scharfen Klinge einhieben. War es Menschlichkeit, die sie dazu trieb, oder eigennützige Berechnung, weil Lebende (Aufrechte) flinker zu plündern sind als Todte (Liegende, für welche abgesessen werden muß), das wollen wir unentschieden lassen. Auch mit Gefangennehmen hielten sie sich nicht auf. Geplündert aber wurde nach Herzenslust, auf den Leuten, wie in den Häusern. Zum steten Gedächtnisse sei aus dem allgemeinen Schatzungsverzeichnisse hier ausgehoben, was diese Verluste, im Umkreise zweier Stunden nach den Kirchspielen, betrugen: für Bätterkinden 20,064, für Fraubrunnen-Graffenried 14,734, für Limpach-Büren zum Hof 10,934, für Jegistorf 61,911, für Hindelbank 7894 und für Buchsee 18,678, zusammen 134,215 Kronen, oder nach heutigem Gelde 486,306 Franken.

Im Bischofwalde, auf dem Tafelenfelde und in den Bürenmatten mochten 200 Berner — auch Schauenburg nennt diese Zahl – die Erde decken. Weiber sind keine gefallen. Nach sehr glaubwürdigen Berichten soll der Verlust der Franzosen kein geringerer gewesen sein. An todten Offizieren hatten die Erstern, so viel bekannt, vier, den Commandanten Niclaus, die Hauptleute Emanuel Gruber von Bern und Niklaus Blank von Bolligen und den Lieutenant Niclaus Schori von Dampfwyl. Nebst dem Aidemajor Dürig und dem Hauptmann Friedrich v. Graffenried wurden noch viele verwundete Soldaten von den Franzosen aufgehoben und nach Solothurn transportirt, wo sie auf's menschen-

freundlichste gepflegt wurden. Von Graffenried starb daselbst im Spitale am 6. März.

Schauenburg will, seinem Generalberichte an das fränkische Ministerium zufolge, den Bernern fünf Geschütze auf dem Schlachtfelde und vier auf dem Rückzuge abgenommen haben. Es ist hievor gezeigt, daß er bloß die sechs vernagelten der Griengrube als Trophäe hat aufführen können. Auch von den angeblich zwischen Schalunen und Bern im Kampfe erbeuteten neun Fahnen wissen die hiesigen Berichte nichts. Ist irgend eine so in französische Hände gefallen, so kann es einzig die von Aidemajor Dürig einen Augenblick selbst getragene gewesen sein. Was überhaupt an eroberten Fahnen General Ruby nach Paris brachte, das war entweder aus den Standorten derselben oder aus dem Zeughause hiefür zusammengelesen worden.

Dies der Fraubrunnenkampf von 1798 nach Quellen und Ueberlieferungen. Ein Glanzpunkt im Blutdrama der Vaterlandsvertheidigung gegen die fränkischen Dränger, wie Neuenegg, wie Rothenthurm, wie Stans, war es nicht. Dazu fehlten von vornherein die nöthigen Bedingungen, in den wichtigsten Punkten von der Truppe selbst zerstört durch unverantwortliche militärische Verirrungen. Aber was unter den gegebenen ungünstigen Verhältnissen noch zu leisten war, das hat das Fraubrunnencorps vom 5. März redlich gethan. Ehre also, im Andenken, diesen jetzt wohl allen schon zu Gott Gesammelten!

Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahre 1863/1864.

Vorgetragen an der Hauptversammlung den 10. Juli 1864 in Fraubrunnen

von

Dr. Gottl. Studer, Professor,
Präsidenten des Vereins.

Meine Herren,

Wie vor vier Jahren, so begrüße ich Sie auch heute wieder an einer der Stätten, die sich in Berns Annalen, zunächst in seiner Kriegsgeschichte, einen bleibenden Namen erworben haben. Wenn damals die benachbarten Schlachtfelder von Laupen und Neueneck das Andenken an die Zeiten sowohl des Ruhmes, als der Schmach, des kräftigen Aufblühens und des tragischen Untergangs unseres bernischen Gemeinwesens in uns wach riefen, so knüpft sich auch heute wieder an den Namen desjenigen Ortes, den Sie nach eigener Wahl für unsere diesjährige Hauptversammlung bestimmt haben, einerseits die erhebende Erinnerung an jene Waffenthat des Jahrs 1375, die uns den frohen Muth und die jeder Gefahr Trotz bietende Kühnheit des alten bernischen Bürgerthums lebendig vor Augen führt, aber anderseits der niederschlagende Gedanke an das ohnmächtige Ringen eines späteren Geschlechtes nach Aufrechthaltung des äußerlich noch blühend und kräftig scheinenden, innerlich aber bereits morschgewordenen und absterbenden Stammes unseres alten, 600jährigen Freistaates. Jedoch in Neueneck, da wurde das Herbe in der Vergleichung von 1339 mit 1798 gemildert durch den Blick auf die Lorbeeren, die sich in dem

dortigen Gefecht die bernischen Waffen noch in der letzten Stunde errangen. Wir konnten auf Augenblicke des Zusammenhanges vergessen, in welchem jener Sieg mit den übrigen Ereignissen des Unglückstages vom 5. März stand, und, wenn wir das Bild der ungestümen Tapferkeit, des unaufhaltsamen Vordringens unserer wackeren, vom Beispiel ihrer Führer angefeuerten Milizen und dann wieder der schmählichen Flucht jener übermüthigen, mit Schlachtenruhm bedeckten fränkischen Heerschaaren vor unserm Geiste vorüberziehen ließen, da stellten sich uns die Sieger von Neueneck den Siegern von Laupen als ihrer würdige Enkel an die Seite und unsere Brust hob sich bei dem Gedanken, daß, selbst als Alles um ihn in Trümmer fiel, der Bär seine goldene Siegesstraße zwischen den rothen Blutfeldern so hartnäckig zu behaupten strebte. Dieser Trost wird uns heute nicht zu Theil, wenn wir das Fraubrunnen des verhängnißvollen Jahres 1798 dem Fraubrunnen vom Jahr 1375 gegenüberstellen. Derselbe 5. März, der in Neueneck dem Ruhmeskranz bernischer Kriegsthaten eine neue, freilich die letzte, Blume eingeflochten hat, der spiegelt uns in Fraubrunnen den ganzen Jammer der damals bei den Führern herrschenden Schwäche und Rathlosigkeit und der bei ihren Untergebenen dadurch hervorgerufenen Meuterei und Verwirrung sammt ihren schweren, unheilbringenden Folgen wieder. Nicht umsonst hatte das Volk den im Jahre vorher erfolgten Umsturz der alten Linde, deren Gedenktafel die schöne Waffenthat vom J. 1375 verewigen sollte, als ein Unglückszeichen betrachtet; die Niederlage, die das bernische Heer ein Jahr später an demselben Orte erlitt, hat dieses Omen nur zu sehr gerechtfertigt. Im Jahr 1375, da sang das damalige Bern im stolzen Bewußtsein, daß vor seinem kecken Angriff ein Volk den Rückzug antrat, dem Kaiser und Könige furchtsam ausgewichen waren,

Herzog Iso von Gallis kam gen Frouwbrunnen,
Der Bär, der schrei, du magst mir nit entrunnen,
Ich will üch schlagen, erstechen und verbrönnen.

In Engelland und ze Frankenrich
Die Wittwen schruwen alle glich:
Ach Jammer! Ach und We!
Gen Bern sol niemen reisen me.

Im Jahr 1798, da begann unser Volksdichter Kuhn die Reihe seiner Lieder mit dem wehmüthigen, damals viel gesungenen Kuhreigen: „Bub, mer wei uf's Bergli fahren," und dessen traurigen Schluß- und Schaltreim: O Je! O Je!, der damals nicht aus dem Munde der Wittwen „aus Engelland und Frankenrich", sondern aus unserer eigenen Mitte wiederhallte.

Welche Fülle denkwürdiger Erinnerungen und lehrreicher Betrachtungen sprießt da einem Vereine Bernischer Geschichtsforscher aus dem Orte seiner heutigen Zusammenkunft entgegen! Ich muß aber der Verlockung, sie jetzt zu pflücken, widerstehen; ich will der Schilderung nicht vorgreifen, die uns ein kundigeres Mitglied von den unter sich so contrastirenden Ereignissen, die sich an den Namen von Fraubrunnen knüpfen, zu geben verheißen hat, und gehe, ohne weitere Umschweife, zu demjenigen Thema über, dessen Behandlung Sie zunächst von mir zu hören wünschen, nämlich zu dem gedrängten Bericht über das Leben und die Thätigkeit unserer Gesellschaft in dem mit heute sich schließenden Vereinsjahre.

Doch möge mir, bevor ich damit beginne, vergönnt sein, noch im Namen unseres Vereines in kurzen, aber aus aufrichtigem Herzen kommenden Worten die hohe Freude auszudrücken, die uns die Theilnahme so vieler, werther Gäste an unserer heutigen Versammlung verursacht, und namentlich verdanke ich unsern lieben Collegen von Solothurn die Bereitwilligkeit, mit der sie der Einladung zu unserm anspruchslosen Feste entsprochen haben. Möge dieser Tag dazu beitragen, die längst geknüpften Bande der Freundschaft zwischen uns noch enger zu ziehen, die Liebe zu unserem theuren Heimathslande aufs Neue zu beleben und unsern Wetteifer in Erforschung seiner lehrreichen Vergangenheit zum Heil unserer

Gegenwart kräftig anzuspornen. Ich heiße Sie Alle, Mitglieder und Ehrengäste, Berner und übrige eidgen. Brüder, von ganzem Herzen willkommen!

Wenn ich nun an die mir obliegende Berichterstattung komme, so gereicht es mir zum wahren Vergnügen, von unserm Vereine, sowohl in Betreff seiner äußeren Verhältnisse, als — was ungleich mehr in's Gewicht fällt — in Beziehung auf sein inneres Leben, seine Thätigkeit und seine Leistungen, nur solches berichten zu können, was von einem fröhlichen Gedeihen desselben und einer steten Zunahme an Lebenskraft Zeugniß gibt. Die Zahl seiner Mitglieder hat sich in dem verflossenen Jahre ungefähr in demselben Verhältnisse vermehrt, wie in dem vorhergehenden. Im vorigen Jahre fanden zwölf Annahmen statt, in dem nun abgelaufenen dreizehn, eine Zahl, die verhältnißmäßig gering scheinen mag, wenn wir sie nach unsern Wünschen und Bedürfnissen und nach den Proportionen bemessen, welche Vereine ähnlicher Art im Auslande, wie z. B. derjenige, von dem uns eines unserer Mitglieder in einem öffentlichen Blatt eine so begeisterte Schilderung gegeben hat, anzunehmen pflegen; allein für unsere beschränkteren Verhältnisse und für ein Land, welches, wie kaum ein anderes, der Gelegenheiten zu geselligen Verbindungen jeder Art eine solche Fülle darbietet, daß wer sich noch selbst angehören und mit seiner Zeit und seinem Gelde ordentlich haushalten will, sich mehr als einmal bedenken muß, bevor er wieder eine neue eingeht, endlich bei dem noch immer herrschenden Vorurtheil, daß wir von den Eintretenden nicht bloß ein reges Interesse für unsere Bestrebungen, sondern auch gelehrte Forschungen und wissenschaftliche Leistungen verlangen — unter diesen Verhältnissen mag ein Zuwachs von dreizehn Mitgliedern immer noch bedeutend genug erscheinen und zeugt jedenfalls dafür, daß unser Verein nicht rückwärts geht, sondern fortwährend eine Anziehungskraft auf die ihm noch fern Stehenden ausübt. Auch die Frequenz unserer Sitzungen war eine in hohem Grade erfreuliche und für diejenigen, die etwas vorzutragen hatten,

ermunternde; sie stieg von 17 mehrmals auf 25, einmal bis auf 26 Theilnehmende, und hielt sich den ganzen Winter hindurch auf gleicher Höhe. Von Austritten aus unserem Gesellschaftsverbande wurde uns nur ein einziger offiziell angezeigt. Dagegen verloren wir durch den Tod zwei unserer Mitglieder, deren Verlust uns schmerzlich berühren mußte. Im November des verflossenen Jahres schied Alt-Landammann Lohner in einem Alter von 77 Jahren aus einem politisch bewegten, aber auch der ruhigen Betrachtung unserer historischen Vergangenheit eifrig zugewandten Leben, ein Mann, der schon an der ersten, durch Schultheiß v. Mülinen gegründeten, geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz thätigen Antheil genommen hatte, und dann auch unserer von Regierungsrath Fetscherin neugestifteten Cantonal-Gesellschaft beigetreten war; wir sahen den würdigen Greis das leztemal in unserer Jahresversammlung zu Oberhofen, im J. 1861, da die zunehmende Gebrechlichkeit seines hohen Alters ihm die Theilnahme an entfernteren Versammlungsorten nicht mehr gestattete. Um seine Vaterstadt Thun hat er sich durch eifriges Sammeln aller ihre Geschichte berührenden Urkunden, um unsern Canton durch die im J. 1846 erschienene, erschöpfende Beschreibung aller Münzen der Republik Bern bleibende Verdienste erworben. Möchte nur die kostbare Sammlung dieser und der übrigen Schweizermünzen, die der thätige Mann sich in einer bisher unerreichten Vollständigkeit angelegt hat, doch ja unserem Lande erhalten bleiben. Außerdem enthalten fast alle histor. Zeitschriften, die während seines langen Lebens unter uns erschienen sind, der schweiz. Geschichtsforscher, die histor. Zeitung und der erste Band unseres Vereins-Archives, Beiträge von seiner Hand, theils Urkunden, theils Beschreibungen merkwürdiger Münzen und unter Anderem auch die erste Nachricht von den merkwürdigen Ausgrabungen röm. Alterthümer, die in den Jahren 1824 und 1825 auf der Thunerallmend stattgefunden hatten. So eben ist von ihm noch ein opus posthumum, die erste Abtheilung eines „Verzeichnisses der reformirten

Kirchen des Freistaates Bern und ihrer Vorsteher" im Druck erschienen, dessen Handschrift schon vor längerer Zeit dem Redaktionscomite unseres Vereins zur Herausgabe anvertraut worden war. Wir veranstalteten damals die Aufnahme von Subscriptionslisten, um zu erfahren, inwieweit der Verkauf dieses Buchs die nicht unbedeutenden Druckkosten decken dürfte. Die Probe fiel nicht ermunternd aus und da sich überdies der Verfasser zu den von uns als nothwendig erachteten Redactionsveränderungen nicht verstehen konnte, so stellten wir das Manuscript wieder zu seiner Verfügung. Nun hat sein Verleger in Thun mit Benutzung der von uns aufgenommenen Subscriptionen die Herausgabe auf eigene Faust begonnen und damit zwar einen sehnlichen Wunsch des Verstorbenen erfüllt, aber doch nur eine Vorarbeit zu einer ergänzenden und praktischer eingerichteten Bearbeitung desselben Stoffs für die Zukunft geliefert.

Mit großem Bedauern vernahmen wir auch, erst vor wenigen Wochen, den Verlust eines andern Mitgliedes, des Hrn. Dr. Vogel aus Zürich, der zwar vermuthlich nur auf beschränkte Zeit bei unserem Vereine geblieben wäre, so lange nämlich als ihn seine Mitbetheiligung an der Herausgabe eidgenössischer Abschiede, wo er den Zeitraum von 1618—48 zu bearbeiten unternahm, an unsere Stadt gefesselt hätte, dessen active Theilnahme an demselben wir aber gleichwol schmerzlich vermissen werden. Sie werden sich mit Vergnügen erinnern, wie uns Hr. Vogel in den zwei vorhergehenden Wintern durch seine gewandten biographischen Darstellungen mehrere ebenso unterhaltende, als lehrreiche Vereinsabende bereitet hat. Sein zunehmendes Brustübel hinderte ihn leider uns auch in dem verflossenen Jahre durch Mittheilungen aus dem unterdessen eifrig von ihm benutzten und noch lange nicht erschöpften handschriftlichen Nachlasse unseres schweizerischen Geschichtsschreibers, Joh. v. Müller, und mit den aus seinem Briefwechsel mit v. Bonstetten geschöpften neuen Aufschlüssen über das Leben und Streben dieses unseres Mitbürgers zu erfreuen. Was er uns hier-

über, sowie aus dem Leben des zürcher. Staatsanwaltes Ulrich früher mitgetheilt hatte, war unterdessen in weiterer Ausführung in seinen von der Buchhandlung Dalp verlegten „Schweizergeschichtlichen Studien" im Druck erschienen. [1]) Ein freundliches Andenken wird ihm in unserem Vereine gesichert bleiben.

Unsere Vereinssitzungen nahmen dies Jahr mit dem 13. November ihren Anfang und fanden, mit einer nur um die vielbeschäftigte Neujahrszeit und gegen Ende des Winters eingetretenen Unterbrechung, regelmäßig alle 14 Tage statt. Die Schlußsitzung, welche die Zahl von 12 Vereinsabenden abschloß, fiel auf den 13. Mai. Der Beginn unserer Vorträge ging diesmal von Ihrem Präsidenten aus, mehr damit überhaupt ein Anfang gemacht würde und des guten Beispiels wegen, als weil er hoffen durfte, durch die Wahl seines Gegenstandes Ihre Aufmerksamkeit besonders zu fesseln. Die Fortsetzung meiner Studien über unsere Bernerchronisten hatte mich nämlich von Justinger auf seinen Nachfolger und Fortsetzer Tschachtlan geführt, der mit Justinger das eigenthümliche Schicksal theilt, daß unter seinem Namen nicht sowohl sein eigenes Werk, als ein Auszug desselben gedruckt wurde, den sich Diebold Schilling für seine, die Arbeiten seiner beiden Vorgänger mit umfassende, Bernerchronik angefertigt hatte. Das Original der Tschachtlan'schen Chronik liegt in Zürich und wir besitzen davon auf unserer Stadtbibliothek nur eine, keineswegs fehlerfreie, Abschrift. Ich stellte mir nun die Frage, ob es sich wohl der Mühe lohnen würde, den ächten Tschachtlan nachträglich auch noch herauszugeben? Die Antwort fiel negativ aus. Drei Viertheile dieser sogen. Bernerchronik beschäftigen sich nämlich mit der

---

[1]) Bekannt ist übrigens seine im J. 1856 erschienene Schrift über den Chronikschreiber Tschudi; außerdem finden sich von ihm in der wissenschaftlichen Monatsschrift von Zürich aus den Jahren 1856—59 zwei recht interessante Arbeiten über Thierry und die französische Revolution. Geboren im J. 1832, raffte der Tod den vielversprechenden jungen Mann zu unserm großen Leidwesen mitten aus seinem schriftstellerischen Wirken hinweg.

Beschreibung des alten Zürichkriegs, wozu der Verfasser eine aus der Ostschweiz stammende Chronik fast wörtlich abgeschrieben und derselben dann einige, ziemlich dürftige, Notizen aus Berns Spezialgeschichte angehängt hat. Wer der Verfasser jener von Tschachtlan benutzten ostschweizerischen Geschichte des Zürichkriegs sei, war streitig. Die Einen, und zwar schon Bullinger, schrieben sie einem Ulr. Wagner, Landammann von Schwyz, zu, die Andern nannten den schwyzerischen Landschreiber Fründ als Verfasser. Ich war nun so glücklich, aus der Stiftsbibliothek von St. Gallen die Chronik, als deren Verfasser sich ausdrücklich Fründ in der Vorrede bezeichnet hat, zur näherer Einsicht zu erhalten und erkannte darin sogleich den Text wieder, den Tschachtlan ausgeschrieben, zuweilen verkürzt, zuweilen mit einigen Zusätzen vermehrt, und aus dem er namentlich Alles dasjenige weggelassen oder modifizirt hat, worin die Subjektivität des ursprünglichen Verfassers offen zu Tage tritt. Ich kam so zu dem Schlußergebniß, daß es dem Geschichtsforscher unstreitig willkommener sein dürfte, wenn ihm jener Originaltext von Fründs Chronik, als nur die durch Tschachtlan veranstaltete Ueberarbeitung desselben durch den Druck zugänglich würde. Das Wenige, was Tschachtlan aus anderweitigen Quellen im Anfang und am Schluß seiner Chronik von bernischen Geschichten hinzugefügt hat, könnte dann immerhin etwa in einem Anhang zu dem ebenfalls erst herauszugebenden Justinger veröffentlicht werden. — Sie haben, M. HH., diese etwas trockenen kritischen Untersuchungen, die sich eigentlich zu einem mündlichen Vortrag und für ein flüchtiges Anhören weniger und mehr für eine ruhige Prüfung in der Einsamkeit des Studirzimmers eigneten, mit Geduld und Wohlwollen aufgenommen, wofür ich Ihnen noch nachträglich meinen Dank ausspreche.

Mit Spannung hatten wir der Fortsetzung jener an neuen Gesichtspunkten und scharfsinnigen Combinationen reichen Vorträge über die Verfassungsgeschichte des alten Berns entgegengesehen, mit welchen uns Hr. v. Watten=

wyl v. Diesbach schon in den zwei vorhergehenden Wintern erfreut hatte. Der Verfasser hatte unterdessen rüstig fortgearbeitet; er hatte diesen von unseren alten Chronisten sozusagen ganz vernachläßigten, von unseren modernen Geschichtschreibern nur oberflächlich behandelten, und doch so wichtigen Theil unserer Spezialgeschichte, den er sich zur Aufgabe gesezt hat, durch die Perioden der Regierung Adolfs von Nassau und Albrechts von Oestreich, d. h. von 1291—1308, weiter fortgeführt, und theilte uns nun in drei Abendsitzungen zu Anfang und am Ende des Winters die Früchte seiner fleißigen Forschung mit. Ein Hauptverdienst dieser Arbeit besteht, wie von einem unserer Mitglieder sehr richtig bemerkt wurde, namentlich darin, daß der Verfasser beständig auf den Zusammenhang unserer bernischen Geschichte mit der Geschichte und den Verhältnissen des gesammten deutschen Reichs hinweist. Man darf ja nie aus dem Auge verlieren, daß Bern damals einen integrirenden Theil dieses Reichs ausmachte und daß es von den verschiedenen politischen Strömungen, die namentlich die oberen Reichslande durchzogen und in Gährung versezten, nicht unberührt bleiben konnte. Wenn man nun den seit Auflösung des burgundischen Reichs im Stillen fortglimmenden Antagonismus des romanischen Geistes gegen den eingedrungenen Germanismus in Erwägung zieht, ein Streben, das zunächst in dem durch Peter von Savoyen mächtig emporgekommenen savoyischen Hause seinen vornehmsten Vertreter und Vorkämpfer fand, ferner die Sympathien Berns für eben dies Savoyen, von dem es den kräftigsten Schirm erwartete zu Behauptung seiner Selbstständigkeit gegenüber den Bemühungen des kyburgisch-habsburgischen Hauses, das sich auch in unsern Gegenden festzusezen und dort seine Hausmacht zu erweitern suchte, so müssen die stets von neuem ausbrechenden Streitigkeiten Berns mit der von Oestreich abhängigen Schwesterstadt Freiburg, die unglückliche Fehde mit Rudolf v. Habsburg und selbst die inneren Kämpfe unserer Vaterstadt, in der wohl beide Richtungen unter den aus burgundischen und

alemannischen Elementen gemischten Adelsgeschlechtern ihre Vertreter fanden und wo bald die eine, bald die andere Partei die Oberhand gewann, ein neues Licht gewinnen und manche Thatsache aufgekärt werden, die außer diesem Zusammenhange uns dunkel und nicht hinlänglich motivirt erscheint. Während so Herr von Wattenwyl durch Aufstellung dieser allgemeinen Gesichtspunkte den inneren Pragmatismus der Begebenheiten, die in den von ihm geschilderten Zeitraum fallen, aufhellt und begründet, übt er zugleich an den traditionellen Ueberlieferungen unserer Stadtgeschichte das Amt der histor. Kritik mit unerbittlicher Strenge aus und Manches, was bis jezt nur schüchtern vermuthet wurde, wird durch ihn an der Hand beglaubigter zeitgenößischer Documente als ein wohlbegründetes Ergebniß kritischer Forschung zur historischen Gewißheit erhoben. Daß bei diesem Läuterungsprozeß hin und wieder liebgewordene patriotische Illusionen zerstört werden und der romantische Duft, den unsere Chronikschreiber um die Gestalten und Thaten unserer Vorfahren gewoben haben, verfliegen muß, ist nicht zu vermeiden und wird nur derjenige beklagen, der in der Geschichte etwas Anderes sucht als die Wahrheit. So wird nun wohl nicht mehr bezweifelt werden können, daß der Schirmvertrag mit Peter von Savoyen gleich demjenigen von Murten ein förmliches Abhängigkeitsverhältniß der Stadt von diesem kleinen Karl dem Großen (le petit Charlemagne, wie man ihn nannte) und eine Unterwerfung unter seine Landeshoheit zur Bedingung machte, indessen nach einigen Jahren wieder aufgehoben wurde und in den späteren Verträgen mit seinen Nachfolgern, den Grafen Philipp und Amadeus, in den Jahren 1268 und 1291, mehr den Charakter eines Schutz- und Trutzbündnisses annahm. Daß ferner die Belagerung Berns durch Rudolf v. Habsburg nicht in dem von Justinger erzählten Judenhandel, der viel später, in die Regierungszeit Adolfs von Nassau, fällt, sondern in der Unterstützung der antihabsburgischen Politik Savoyens durch das ihm befreundete Bern seinen Grund und

seine Veranlassung hatte, kann nun als ausgemachte Thatsache betrachtet werden. Der vermeintliche Sieg der Berner im Gefecht an der Schoßhalde verwandelt sich bei näherer Untersuchung in eine klägliche, wenn auch vom Sieger mit vielem Blut erkaufte Niederlage, und daß Bern deßungeacht seine Reichsfreiheit rettete, verdankte es lediglich der Großmuth des Königs, der sich durch demüthige Bitten und bedeutende Geldopfer milder stimmen ließ. Selbst die Hauptmannschaft Ulrichs von Erlach in dem siegreichen Treffen am Dornbühl oder vielmehr im Wangenthal, ist durch gleichzeitige Urkunden in hohem Grade problematisch geworden. Ja, noch mehr! Gilt doch sogar die goldene Handveste Friedrichs II., das Palladium von Berns Rechten und Freiheiten in ihrer gegenwärtigen Gestalt, unserem Verfasser als ein nach äußeren und inneren Merkmalen unächtes und untergeschobenes Machwerk, was indessen glücklicherweise nicht hindert anzunehmen, daß es deßungeacht in allen wesentlichen Punkten den Inhalt der verloren gegangenen Originalurkunde wiedergebe. Die Richtigkeit dieser auf den ersten Anblik paradoxen Behauptung will uns Herr von Wattenwyl später in ausführlicher Beweisführung darzulegen suchen, und wir nehmen ihn recht gerne beim Wort, da uns damit für den nächsten Winter die Aussicht auf weitere Belehrungen eröffnet ist, und diese können uns aus dem Munde eines ebenso besonnenen, als unbefangenen Forschers nur willkommen sein. Wir wünschen von Herzen, daß eine so rüstige Kraft unserem Vereine recht lange erhalten bliebe und fortfahre, anregend und belebend auf denselben einzuwirken.

Mit nicht minderem Fleiß und ebenso großem Erfolg hatte unterdessen ein anderes Mitglied unseres Vereins das Leben und Wirken unserer Vorfahren zum Gegenstand seiner eifrigen Studien gemacht, und zwar in einem Gebiet, in dem man sonst den Namen Berns nicht zu suchen pflegt, das auch in der That zu keinen Zeiten den eigentlichen Schwerpunkt seiner Thätigkeit gebildet hat, daher es auch von dem Historiker im gewöhnlichen Sinne des Worts in

seiner Bedeutung selten nach Gebühr erkannt und gewürdigt wird. Und doch zeugt der herrliche Bau seines Münsters dafür, daß Bern neben seiner vorherrschend politischen und kriegerischen Thätigkeit auch für die Pflege der Kunst, und zwar in mehr als einem Zweig derselben, einen regen Sinn besaß und von dem edlen Ehrgeiz gestachelt wurde, in monumentalen Werken der Nachwelt Zeugen seiner Macht und Größe und seines sauer erworbenen Wohlstandes zu hinterlassen. Den lebendigen Kunstsinn unseres verehrten Freundes, Dr. Stantz, und seine aufrichtige Verehrung für alles Schöne und Große, das seiner Vaterstadt einen geschichtlichen Namen und die Achtung von Mit- und Nachwelt erworben hat, hatte es schon lange geärgert, daß den vielen ausländischen und einheimischen Besuchern unseres Münsters zu Befriedigung ihrer Wißbegierde nichts Anderes zu Gebote stand, als eine dürftige, durch mancherlei Unrichtigkeiten entstellte Beschreibung desselben, die im J. 1839 im Druck erschienen war, und die nun, verbrämt mit den abentheuerlichen mündlichen Erläuterungen der jeweiligen Küster als alleiniger Leitfaden zur Deutung aller darin gezeigten Sehenswürdigkeiten dienen mußte. Er faßte daher den höchst verdankenswerthen Entschluß, eine des Gegenstandes würdigere und den billigen Anforderungen von Kunstverständigen und Freunden vaterländischer Geschichte entsprechendere Darstellung des Aeußeren und Inneren unserer alten Leutkirche abzufassen, und Alles, was die Geschichte ihres hundertjährigen Baues und ihre wechselnden Schicksale aufzuhellen vermag, in einer chronologischen Uebersicht zusammenzustellen. Und gewiß war Niemand mehr geeignet und vorbereitet zu einer so umfassenden, die mannigfaltigsten, sowohl künstlerischen als historischen, Kenntnisse und Vorstudien erfordernden Aufgabe. Die bedeutenden Schwierigkeiten des Unternehmens kamen ihm wohl unter der Arbeit selbst zum klaren Bewußtsein, allein der Genuß, der jedem Forscher aus der Vertiefung in seinen Gegenstand erwächst, die Freude ob der durch angestrengtes Forschen gelungenen Aufhellung so mancher dunkeln oder

bisher ganz übersehenen Punkte und die bereitwillige Unterstützung, die ihm von befreundeter Seite zu Theil wurde, hoben seinen Muth und brachten am Ende ein Werk zu Stande, das seinen Meister loben und sowohl dem Verfasser, als seiner Vaterstadt zu bleibender Ehre gereichen wird. Dies war wenigstens die ungetheilte Ueberzeugung Aller derjenigen, welche das Vergnügen hatten, Hrn. Stantz die interessantesten Abschnitte seiner damals noch im Entstehen begriffenen, jetzt aber zum Druck vollendeten Arbeit in unsern Vereinsabenden vortragen zu hören. Das Werk zerfällt der Natur des Gegenstandes gemäß in einen beschreibenden und einen historischen Theil; der erstere geht mit dem Chor beginnend und dann zum Schiff der Kirche fortschreitend von der Beschreibung der innern Sehenswürdigkeiten zu derjenigen der Verzierungen an der Außenseite über und verbreitet sich schließlich über die Architektur des Gesammtbaus und deren ästhetische Bedeutung. Zur genaueren Würdigung dieser letzteren, sowie zum gründlicheren Verständniß des in Glas, Holz und Stein im Innern angebrachten Bilderschmuckes hat der Verfasser in der Form einer Einleitung einen kurzen, aber inhaltsreichen Abriß der Geschichte der christlichen Kunst, von ihren ersten Anfängen an bis in die Zeit unseres Münsterbaus, vorausgeschickt. Der Vortrag dieser Einleitung, die uns die Entwicklung der verschiedenen Zweige der christlichen Kunst, der Baukunst, Malerei, Bildhauerei in Stein und Holz und der Glasmalerei vor Augen stellte, und auf die Wechselbeziehung aufmerksam machte, in der dieselben zu den allgemeinen Zuständen und Bewegungen der europäischen Menschheit standen, füllte die erste von vier Abendsitzungen aus, in welchen uns der Verfasser nach und nach mit dem Ergebniß seiner Forschungen bekannt machte. Aus dem Hauptwerke selbst vernahmen wir die Beschreibung der einzelnen Sehenswürdigkeiten des Chors, seiner, leider nicht mehr vollständig erhaltenen und theilweise zusammengeflickten, Glasgemälde und seiner in bizarrem Geschmack verzierten Chorstühle, ferner die Erklärung der im Schiff der Kirche

selbst angebrachten Wappen adelicher Geschlechter und burgerlicher Zünfte, interessante theils künstlerische, theils historische Notizen über Kanzel, Taufstein, Abendmahlstisch und Orgel. Die Schilderung des ebendaselbst angebrachten Zähringermonuments gab nicht sowohl wegen seines sehr mittelmäßigen Kunstwerthes, als wegen des auf ihm dargestellten Zähringerwappens dem, auch in heraldischen Dingen wohlbewanderten, Verfasser Gelegenheit zu einer einläßlichen Erörterung und Widerlegung des selbst offiziell sanctionirten Irrthums, als ob der Löwe und nicht vielmehr der Adler das ursprüngliche Wappenthier der Zähringer gewesen sei. Den Beschluß machte die Schilderung der die Außenseite der Kirche, namentlich ihre Portale schmückenden Bilderwerke, unter welchen, wie sich von selbst versteht, die Darstellung des jüngsten Gerichts am Hauptportal der Eingangshalle mit ihren jetzt halbverblichenen Frescogemälden an den beiden Seitenwänden ihre gebührende Würdigung fand. Es ist natürlich hier nicht der Ort, noch an der Zeit, in den Detail aller dieser mit höchstem Interesse angehörten Gegenstände einzutreten. Ich will Sie nur beispielsweise an die Spannung erinnern, mit der wir dem hier als kundigen Mann des Fachs sprechenden Verfasser in seiner geistreichen Deutung jener merkwürdigen Glasgemälde des Chors folgten, deren bunte Farben so oft unser Auge entzückt hatten und deren tieferer Sinn und Zweck uns doch meist entgangen war, und an die Ueberraschung eines unserer Mitglieder, als ihm der Verfasser unter den charakteristischen Personen, welche die sogenannte Hostienmühle umgeben, das Bild seines Ahnherrn und seiner Gattin, als der wahrscheinlichen Donatoren dieses zierlichen Fensters, durch scharfsinnige Combinationen nachweisen zu können glaubte. Nächst dem Dank für die reichlich gespendete Belehrung machte sich am Schluß eines jeden dieser Vorträge bei allen Anwesenden nur der Eine Wunsch geltend, daß diese verdienstliche Arbeit, von der wir doch nur einzelne Proben angehört hatten, uns und dem sich für solche Dinge interessirenden Publikum doch recht bald durch den Druck

in ihrer Vollständigkeit zugänglich werde, und dieser Wunsch ist, wie ich vernehme, seiner Erfüllung nahe, wenn wenigstens der Verleger durch hinreichende Subscription auf dies Werk in seinem löblichen Vorhaben ermuntert wird.

Auf ein anderes Gebiet der Geschichtsbetrachtung führte uns zwischen den Vorträgen des Hrn. Dr. Stantz ein Mitglied unseres Vereins, dessen auf gründliche Quellenforschung beruhende Mittheilungen wir nun schon während zwei Wintern ungern vermißt hatten. Hr. Wilh. Fetscherin, Lehrer der Geschichte an unserer Cantonsschule, hatte uns im J. 1861 das von ihm aufgefundene Tagebuch eines gewissen Hans Jak. Maler aus Sulzbach, Canton Zürich, vorgelesen, der noch als ganz junger Mensch zur Zeit der Protestantenverfolgungen unter Ludwig XIV. unverschuldeter Weise in französische Gefangenschaft gerathen und seines Glaubens wegen zu den Galeeren verurtheilt worden war. Der treuherzige Ton, in welchem dieser Märtyrer seiner religiösen Ueberzeugung seine vieljährigrn Leiden erzählt, und die Festigkeit, mit der er trotz denselben seinem Glauben treu blieb, bis er endlich durch Vermittlung der Zürcherregierung seine Freiheit wieder erlangte, hatte uns damals allgemein angesprochen und unser Mitgefühl in hohem Grade erregt. Zu unserer Ueberaschung, ich möchte fast sagen, zu unserem Leidwesen erklärte uns ein Jahr später Hr. Fetscherin, er fühle sich durch sein historisches Gewissen zu dem Bekenntniß gedrängt, daß er jetzt der Glaubwürdigkeit dieser Erzählung, deren Quelle er unterdessen emsig nachgeforscht habe, aus äußeren und inneren Indizien gewichtige Zweifel entgegen setzen müsse. Wir mußten ihm nach Anhörung der Sache allerdings Recht geben, hatten dann aber dies Jahr dafür das Vergnügen zu vernehmen, daß Hr. Fetscherin, mit jenem negativen Resultat nicht zufrieden, sich die Verhältnisse und das Loos solcher protestantischen Galeerensträflinge überhaupt zum Gegenstand seiner Nachforschungen gemacht habe und uns nun die Resultate davon mittheilen wolle. Der Verfasser sprach nun zuerst von Solchen, die aus der protestantischen Schweiz auf

die französischen Galeeren gekommen waren. Unter diesen befanden sich zwar Manche, die nicht ihres Glaubens wegen, sondern wegen Desertion diese Strafe erlitten, nur daß auch sie, selbst wenn sie ihre gesetzliche Strafzeit ausgehalten hatten, ihre Freiheit nicht wieder erhielten, wenn sie nicht zuvor ihren Glauben abschworen. Der Genfer Calendrin, der sich die Befreiung dieser Unglücklichen besonders angelegen sein ließ, sprach in seinem im J. 1709 den eidgenössischen Ständen eingereichten Memorial von nicht weniger als 300 Schweizern, die damals um ihres Glaubens willen jene harte Strafe erduldeten. Die Tagsatzung, die sich zu ihren Gunsten verwendete, erhielt Hofbescheid und noch im J. 1732 klagte ein Freigelassener aus dem St. Immerthal dem Rath von Bern, daß 25 seiner Glaubensbrüder wegen Theilnahme an einer religiösen Versammlung und Aufnahme eines Predigers auf den Galeeren schmachteten. — Der Verfasser wies dann ferner nach, wie den evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft auch das Loos der französischen Protestanten, welche die Galeerenstrafe erlitten, nicht weniger am Herzen lag, wie von ihnen die Initiative in den Bemühungen zu ihrer Befreiung ausging und ihr Gesandter von einem protestantischen Hofe zum andern reiste, um Theilnahme und Unterstützung für sie zu erbitten; dann, als endlich im J. 1712 das englische Kabinet an dem Friedenscongresse zu Utrecht wenigstens theilweise ihre Loslassung erwirkt hatte, wie die Auswandernden zunächst in unsern evangelischen Kantonen eine brüderliche Aufnahme fanden, theils im Lande selbst versorgt, theils mit Geld zur Weiterreise unterstützt wurden und zwar mit so bedeutenden Opfern, daß namentlich Bern das Geld dazu erst borgen mußte. Es war ein zugleich erhebendes und rührendes Bild des zu jenen Zeiten unter uns herrschenden Glaubenseifers, brüderlicher Liebe und Opferbereitwilligkeit, das Hr. Fetscherin vor unsern Blicken entrollte. Hätte er in seinen Rahmen auch noch alles dasjenige aufgenommen, was nur Bern allein schon früher, aber besonders seit der Aufhebung des Edikts von Nantes für die aus

Frankreich Emigrirten, deren sich mehr als 10,000 in seinem Gebiete niederließen, ferner für die Waldenser und die protestantischen Ungarn geleistet hat, er hätte wahrlich Stoff genug für noch mehr als einen Vortrag gefunden. Möchte dem Verfasser die nöthige Muße zu Theil werden, seine lohnende Aufgabe noch weiter zu verfolgen und unsern Wünschen nach einer Vervollständigung des von ihm bis jetzt Dargebotenen zu willfahren!

Einen weniger ernsten Charakter trug dasjenige an sich, was Hr. Fürsprech Haas in einer der vorangegangenen Sitzungen dem Verein vorgetragen hatte. Hr. Haas hatte uns schon früher aus Staatsprotokollen und zeitgenössischen Schriften ebenso lehrreiche, als unterhaltende Beiträge zur Culturgeschichte des alten Berns geliefert. Diesmal waren es drei charakteristische Vorfälle aus den Siebenzigerjahren des 17. Jahrhunderts, die er seinem in dieser Sitzung besonders zahlreich versammelten Publicum zum Besten gab. Der erste betraf einen pikanten Streithandel zwischen dem damaligen Standeshaupt, Schultheiß Frisching, und Balthasar Imhof, Landvogt von Trachselwald, wegen Absetzung eines durch den Ersteren besonders protegirten Unterbeamten, ein Streit, der wegen seiner Veranlassung als ein Staatsgeschäft vor R. und B. behandelt wurde, aber bei dem damals in voller Blüthe stehenden Familienregiment die Form eines Haus- und Familienstreites annahm, in welchem die beiden Parteien sich unter aller Beobachtung des parlamentarischen Anstandes die bittersten Wahrheiten in's Gesicht sagten, und der zuletzt mit der totalen Niederlage des Standeshauptes endigte. Es trug sich dies im Jahr 1673 zu. Ein besonderer Criminalrechtsfall aus dem J. 1677, die aus Nothwehr begangene Tödtung eines Daniel Stuki v. Belp durch Bendicht Gfeller von Münsingen, gab Hrn. Haas Gelegenheit zu einer äußerst lebendigen Schilderung des Strafverfahrens und namentlich der unter freiem Himmel abgehaltenen Haupt- und Schlußverhandlung in Capitalfällen, deren Zusammenhang mit der altgermanischen Ein-

richtung des Landtages und deren allmähliches Zusammenschrumpfen bis zu den bedeutungslosen Förmlichkeiten, wie sie noch in unserm Jahrhundert üblich waren, auf einleuchtende Weise nachgewiesen wurde. Zu allgemeinem Ergötzen und als Beweis, welch crasser Aberglaube zu seiner Zeit noch eine unbestrittene Herrschaft über die Gemüther ausübte, las uns Hr. Haas zum Schlusse noch den merkwürdigen Vorfall mit einem halbverrückten Polaken vor, der eine hochweise Obrigkeit und die strenggläubige Geistlichkeit Berns mit dem Vorgeben zum Besten hielt, daß ihn zu einer bestimmten Zeit der Satan zur Hölle entführen würde. Wir hoffen, daß es Hrn. Haas auch für die Zukunft nicht an Material und nicht an der gefälligen Bereitwilligkeit fehlen werde, den Ernst unserer oft trockenen Untersuchungen auf dem Felde der Geschichtsforschung durch solche erheiternde und doch der Belehrung nicht ermangelnde Mittheilungen auf so angenehme Weise zu mildern.

Nicht umsonst hatte der Verein sich Hoffnung gemacht, daß unser verehrtes Mitglied, Herr Staatsschreiber v. Stürler, uns auch diesen Winter Einiges aus dem reichen Schatze seines Wissens und seiner unausgesetzten Thätigkeit in dem Gebiete bernischer Geschichtsforschung mittheilen würde; diese Erwartung sollte nicht getäuscht werden. Herr von Stürler las uns an einem unserer Abende eine Arbeit vor, die er zum Gebrauch eines der Mitglieder des Reg. Raths unternommen hatte, nämlich eine gedrängte Uebersicht der allmähligen Territorial-Entwicklung Berns, worin mit äußerster Genauigkeit sämmtliche von der Stadt Bern seit der Handfeste bis zum Wiener-Congreß gemachten Erwerbungen an Land und Leuten, nebst Angabe des letzten Besitzers einer jeden Herrschaft und ihrer Erwerbungsart, in chronologischer Folge aufgezählt waren. Allgemein sprach sich der Wunsch aus, daß dieses verdienstvolle, aus vielerlei Quellen mühsam zusammengesuchte Verzeichniß, das zwar nur in einer trockenen Aufzählung von Namen und Daten besteht, aber für den Handgebrauch des Historikers sehr be-

quem eingerichtet ist und ihm die zeitraubende Mühe eigenen Nachsuchens erspart, durch den Druck veröffentlicht werden möchte.

Bei den bis jetzt angeführten Vorträgen hatten sich die jeweiligen Zuhörer, mit der ihnen dargebotenen Belehrung zufrieden, in der Regel nur durch einige Fragen um nähere Erläuterung, oder durch einige theils ergänzende, theils berichtigende Bemerkungen betheiligt. Anders war es bei dem in unserer Schlußsitzung abgehaltenen letzten Vortrage, wo das von Hrn. Dr. Tobler gewählte Thema: über den Sinn der in unsern alten Urkunden bis ins 16. Jahrhundert so häufig vorkommenden Formel „Wunn und Weid" eine lebhafte Discussion hervorrief, die damals noch zu keinem allgemein befriedigenden Abschluß gedieh. Der Gegenstand ist bekanntlich, sowohl in altdeutschen Wörterbüchern und Rechtsschriften, als in besondern Monographien mehrfach behandelt, obwohl keineswegs erschöpft worden, und keine der darüber aufgestellten Erklärungen hat sich noch das Recht ausschließlicher Geltung erworben. Der gelehrte, in altteutscher Sprache und Poesie — auch die Bilder- und Reimsprache des altgermanischen Rechts streift ja nahe an die Poesie an — wohlbewanderte Verfasser, suchte nun der Lösung dadurch näher zu kommen, daß er die Formel „Wunn und Weid" auf streng wissenschaftliche Weise nicht für sich allein, sondern im Zusammenhang und unter Vergleichung der vielen ähnlichen Formeln, die durch Allitteration oder Schlußreim gebildet sind, betrachtete, und sich aus dieser Zusammenstellung einige allgemeine Gesetze über die Natur und Gewohnheit solcher Formeln überhaupt abstrahirte. Nach Maßgabe des von ihm benutzten Quellenmaterials, worunter über 60 Urkunden, kam er dann zu dem Ergebniß, daß die beiden Wörter eine Benutzung des Wiesenbodens bezeichnen, und zwar Wunn ursprünglich die Benutzung zur Heugewinnung, dann aber jede Benutzung überhaupt, also auch die zur Weide, infolge dessen nun die beiden im Anlaut reimartig verbundenen Ausdrücke im Grunde einen und denselben Begriff

bezeichneten. Gegen diese Begriffsbestimmung wurden nun von verschiedenen Seiten gewichtige Bedenken laut und namentlich wurde mit allem Nachdruck für die alte Landgrafschaft Burgund ein eigenthümlicher Sprachgebrauch geltend gemacht, wonach die Wörter „Wunn und Weid" gleichbedeutend wären mit den ihnen als Erklärung in der Regel nachgesetzten Ausdrücken „Holz und Feld", was von anderer Seite wieder ebenso nachdrücklich in Abrede gestellt wurde. Eine Uebereinstimmung der Ansichten kam, wie bereits bemerkt wurde, damals nicht zu Stande, und — adhuc sub judice lis est. Ob im nächsten Winter die Discussion wieder aufgenommen und dann eine Entscheidung über diese wichtige Streitfrage werde erzielt werden können, steht dahin. Einstweilen ist Dr. Tobler gesinnt, seine Ansicht in einer gelehrten Zeitschrift noch näher zu begründen und so die Sache vor ein weiteres Forum zu ziehen.

Die Abhandlung des Hrn. Dr. Tobler beschloß dies Jahr die Reihe derjenigen Vorträge, die dem Verein in der Form von längeren oder kürzeren schriftlichen Aufsätzen vorgelesen wurden. Ich darf aber auch nicht den interessanten mündlichen Bericht unerwähnt lassen, den uns schon in unserer ersten Wintersitzung Dr. Hidber von einigen Früchten seiner in der schönen Jahreszeit unternommenen ennetbürgischen Reise gegeben hat. Hr. Hidber fand nämlich in Tessin unzweifelhafte Spuren longobardischer Rechtsübung bis ins 13. Jahrhundert, entdeckte in dem in größter Unordnung befindlichen Archiv zu Como eine Urkunde, in welcher König Friedrich II. nicht weniger als 18 ketzerische Sekten verdammt, unter welchen eine, de aqua nigra genannt, ihn an das Schwarzwasser unseres Guggisberger-Ländchens und an jene Schwarzenburgischen Ketzer erinnerte, deren Verurtheilung im J. 1277 von Justinger berichtet wird. Das Interesse, das die Versammlung an diesen Mittheilungen nahm, wurde noch erhöht durch Vorweisung einer in longobardischer Schrift verfaßten Urkunde vom J. 735, die Hr. Hidber mit großer Mühe copirt hatte. Aehnliche Curiosa wurden in späteren

Sitzungen noch mehrere vorgewiesen; so legte Hr. v. Wattenwyl von Diesbach die älteste deutsche Uebersetzung der Berner Handfeste vor, die er im Schlosse Spiez zufällig aufgefunden hatte und die das Datum 1280 trägt; Herr Vice-Präsident Lauterburg das Stammbuch des geistreichen Verfassers der Heutelia, des Hrn. Graviseth, der durch das großartige Geschenk der bongarsischen Manuscripten- und Büchersammlung den europäischen Ruf unserer Stadtbibliothek begründet hat; auch hat seither die Bibliothek jenes Stammbuch als ein Andenken an ihren großmüthigen Beförderer in ihre Sammlung aufgenommen. Ein andermal legte uns Hr. Hauptmann von Fischer aus den Ruinen eines waadtländischen Schlosses Bruchstücke jener merkwürdigen mittelalterlichen Ofenkacheln vor, auf welche zuerst der Anzeiger für schweizerische Geschichte im Juniheft des Jahrgangs 1863 aufmerksam gemacht hatte. Wir hatten voriges Jahr noch ein vollständiges, wohlerhaltenes Exemplar eines Ofens dieser Construction im Schlosse Worb gesehen. Am meisten Interesse erweckten aber die von Dr. Hidber in unserer letzten Sitzung vorgelegten Proben der erst neulich in England gemachten Erfindung der Photolithographie und Photozinkographie, nämlich eine dem Original völlig gleichkommende photographische Nachbildung der ältesten Ausgabe Shakspeares vom J. 1623 und die des Dooms-day book vom J. 1076. Für die genaueste Darstellung der so schwer zu entziffernden ältesten Urkunden, sowie für die Alterthumsforschung überhaupt, ist diese Entdeckung von der äußersten Wichtigkeit und wenn der bereits gemachte Versuch ihrer Anwendung durch einheimische Künstler gelingen sollte, so wird unsern Geschichtsforschern daraus eine große Ersparniß an Zeit und Kosten zu Theil werden.

Ich habe Sie, hochverehrte Herren, mit dieser Darstellung der Thätigkeit unseres Vereins im verflossenen Jahre vielleicht über Gebühr aufgehalten und ermüdet; desto kürzer kann ich mich fassen, wenn ich Ihnen schließlich noch über die im Namen des Vereins erlassenen Publika-

tionen Bericht erstatte. Denn mit Ausnahme des zu Anfang dieses Jahres auszugebenden Schlußheftes zum V. Band unseres Archives ist hier nichts zu erwähnen, da die Ausgabe eines Neujahrsblattes aus den schon früher angebrachten Gründen auch dies Jahr unterbleiben mußte. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Verleger diese von unserem Vereine angeregte, mit seiner Hülfe und unter seiner Aufsicht während sieben Jahren nicht ohne Erfolg fortgesetzte Publikation, unabhängig von der Unterstützung der mit Geldmitteln nie überflüssig versehenen Künstlergesellschaft und unseres eigenen Vereins, auf eigene Gefahr übernehmen würde

Weitläufiger müßte ich sein, wenn mir die Zeit gestattete, auch noch dessen zu erwähnen, was einzelne Mitglieder unseres Vereins noch außerdem durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben haben. Daß sich auch in dieser Beziehung eine erfreuliche Thätigkeit geltend macht, davon zeugt die von unserem Vice-Präsidenten, Herrn Lauterburg, nun schon bis zum 13. Jahrgang gediehene Fortsetzung des von ihm redigirten Berner Taschenbuches, das für so Manche eine stets mit Ungeduld erwartete Neujahrsgabe geworden ist; davon die in den letzten Jahrgang aufgenommene und noch ihrer Vollendung entgegensehende, Biographie des Kanzlers Mousson, die unser verehrtes Mitglied, Hr. v. Gonzenbach, mit seltener Unpartheilichkeit und der ihm eigenen genauen Kenntniß von Personen und Thatsachen verfaßt hat; ferner des von Dr. Hidber redigirten schweizerischen Urkundenregisters erstes Heft, dem das zweite, bereits unter der Presse befindliche, in kürzester Frist nachfolgen wird; dann die an neuen Daten und Aufschlüssen reiche Abhandlung über die auswärtige Politik der schweiz. Eidgenossenschaft, vornehmlich Berns, von 1600–1618, welche Dr. Hagen mit dem diesjährigen Programm unserer Kantonsschule ausgegeben hat; in einer gründlichen, rechtsgeschichtlichen Abhandlung der Bibliothèque universelle hat unser neu eingetretenes Mitglied, Dr. Rivier, es sogar gewagt, der dänenfreundlichen romanischen Schweiz die germanische An-

schauungsweise über die brennende Tagesfrage von Schleswig-Holstein plausibel zu machen; die bedeutenden Beiträge, welche Hr. v. Stürler und Dr. Hidber zu dem längst erwarteten XIV. Bande des Archivs für schweiz. Geschichte eingesandt haben, darf ich nicht einmal anführen, da dieser Band noch immer nicht erschienen ist; einer ausführlicheren Besprechung würdig wäre schließlich die von unserem jurassischen Mitgliede, Hr. Quiquerez, jüngst herausgegebene Topographie du Jura bernois, époque celtique et romaine, durch welche nun die von Hrn. Jahn vor 14 Jahren begonnene antiquarische Beschreibung unsers Kantons auf eine erwünschte Weise vervollständigt worden ist, und die vor der Jahn'schen Schrift den wesentlichen Vorzug hat, daß ihr Gebrauch durch Hinzufügung eines Material- und Namens-Registers und einer die antiken Straßenzüge und Fundorte celtischer und römischer Ueberreste veranschaulichenden Karte dem Leser erleichtert wird. Es ist dies Buch die Frucht einer 20 Jahre hindurch rastlos betriebenen antiquarischen Erforschung des bernischen Jura, und wenn man weiß, mit welchen pecuniären Opfern von Seite des Verfassers, trotz der ihm zu Theil gewordenen Unterstützung der Regierung diese bedeutende Leistung zu Stande gekommen ist, so sollten wir einem Manne, der aus reiner Freude an Förderung des histor. Wissens, ohne Gewinn für sich, aber mit bedeutenden Einbußen an seinem Vermögen das virgilianische „sic vos non vobis mellificatis apes" in vollem Maße an sich erfahren hat, unsere Achtung und unsere Unterstützung desto reichlicher zu Theil werden lassen.[1])

---

[1]) Hr. Quiquerez schrieb mir darüber den 4. Mai Folgendes: „L'état a bien donné 600 fr. pour la publication de la topographie, mais j'ai dû ajouter plus de 300 fr., que les souscriptions et la vente n'ont pu couvrir. Vous comparez mes publications aux récoltes du campagnard, mais celles-ci rapportent ordinairement à ces derniers une remunération satisfaisante, tandis que mes produits ne donnent qu'un peu de poussière honorifique et beaucoup de perte pécuniaire. On ne m'a pas encore demandé un seul exemplaire de mon dernier ouvrage, et

Zum Schluß meines Berichtes habe ich mir noch die Mittheilung einer Nachricht vorbehalten, die Sie gewiß nicht ohne Befriedigung entgegennehmen werden. Die Angelegenheit des von uns projektirten Neueneck-Denkmals ist nach jahrelanger Verzögerung, die am wenigsten Ihrem Comite zur Last fällt, endlich dahin gelangt, daß vorerst das eine der beiden Denkmäler, die wir unsern dort gefallenen wackeren Mitbürgern zugedacht haben, nämlich die Bezeichnung ihrer Grabstätte durch ein acht Fuß hohes metallenes Kreuz, im Lauf der nächsten Woche wird vor sich gehen können. Von einer öffentlichen Feier dieses Aktes haben wir einstweilen, unter Vorbehalt Ihrer Genehmigung, Umgang genommen, da wir eine solche besser auf den Zeitpunkt glaubten versparen zu sollen, wo auch das Siegesdenkmal seine ihm bereits zugesicherte Stelle eingenommen haben wird. Ein ausführlicher Bericht und die Rechenschaft über die uns bis jetzt von den Beförderern dieses Denkmals eingegangenen Gelder und ihre Verwendung werden dann mit nächstem dem Publikum vorgelegt werden. Mit der Erstellung des Grabkreuzes wird vor der Hand derjenige Theil unserer Aufgabe gelöst sein, den wir vor 5 Jahren zunächst im Auge hatten. Das Uebrige wird sich finden, wenn uns die Theilnahme und Unterstützung des Publikums nicht im Stiche lassen, und diese, hofften wir, würden um so eher und lebhafter angeregt werden, wenn man einen wirklichen Anfang in der Ausführung mit Augen sehen und daraus erkennen werde, daß es uns mit der Sache Ernst sei. Zugleich habe ich das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß unser Verhältniß zu dem bernischen Offiziersverein, der sich, wie Sie aus öffentlichen Blättern erfahren haben werden, für dies Denkmal ebenfalls lebhaft interessirt, und sich sogar anheischig gemacht hat, die Mühe seiner Ausführung von unsern Schultern auf die seinigen hinüber zu nehmen, nun, nach einigen theils

excepté les souscripteurs peu nombreux qui l'ont reçu au-dessous du prix, qu'il me coûtait, il ne s'en est pas vendu trois exemplaires."

mündlichen, theils schriftlichen Besprechungen mit dem Präsidenten und dem Directorium jenes Vereins, sich schließlich so gestaltet hat, daß uns jedenfalls die Initiative überlassen bleibt. Eine unter dem 10. Juni an uns erlassene Zuschrift des Comites des Offiziersvereins drückt sich darüber folgendermaßen aus: „Wir haben uns wiederholt mit der Angelegenheit des Neueneck=Denkmals beschäftigt. Wir sehen aus Ihren geschätzten Zuschriften vom 8. Juli 1863 und 1. April 1864, daß Sie die Leitung der Angelegenheit in Ihren Händen zu behalten wünschen, womit wir einverstanden sind. Die Initiative bleibt also auf Ihrer Seite und Sie lassen die nöthigen Vorarbeiten besorgen und holen über wichtige Vorlagen unsere Ansicht ein, während wir für Beschaffung der Mittel zu einem kräftigen Geldbeitrage besorgt sein werden.“ Ich denke, wir können mit dieser Lösung einer in bester Absicht entstandenen Verwicklung, einer Lösung, bei der unserem Verein die Ehre, die Unternehmung überhaupt in Gang gebracht und die ersten, schwierigsten Schritte zu ihrer Verwirklichung gethan zu haben, ungeschmälert und andererseits die Unterstützung eines befreundeten, für die Sache ebenso begeisterten Vereines zugesichert bleibt, vollkommen zufrieden sein.

Ich bin zu Ende, und es bleibt mir nur übrig, Ihnen Hochgeehrte Herren, für die Ausdauer und Nachsicht, mit der Sie mich angehört haben, meinen Dank auszusprechen.

Hauptversammlung des historischen Vereins

des

Kantons Bern,

abgehalten in Fraubrunnen am 10. Juli 1864.

Die Verhandlungen fanden im stattlichen Bärenwirthshause unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herrn Professor G. Studer, statt und begannen nach 10 Uhr.

Folgende Mittglieder waren anwesend:

Hr. Lauterburg, Vicepräsident und Bibliothekar	des Vereins.
„ Lüthard, Cassier	
„ Zeerleder, Secretär	

Hr. v. Stürler Staatsschreiber; Prof. Hagen; Dr. Krütli; Dr. Stäntz; Haas; Blösch, alt Reg.-Rath; König, Maler; v. Jenner; Fetscherin; Dr. Haller; Weber; Mauerhofer; Moser; Lutz; v. Gumoëns von Worb; v. Gonten; Studer-Hahn; Rivier; v. Tavel; Rud. v. Steiger; Fr. v. Mülinen; Pfr. Trechsel; Dr. Müller; Berth. Haller; Albert Knechtenhofer.

Als Gäste:

a. von Bern: Hr. Rudrauff, Stadt-Cassier; Sprünglin, Commandant; Eugen von Pourtalès; Bion; Gerber, Fabrikant.

b. von Solothurn hatten sich auf eine in den letzten Tagen ergangene Einladung des Comites folgende Mitglieder des dortigen historischen Vereins eingefunden: Hr. Vigier, Gerichtspräsident; Schlatter, Rector; Fiala, Seminardirektor; Amiet, Staatsschreiber; Zetter, Verwaltungsrath; Krutter,

alt Oberrichter; Hartmann, Alfred, Gemeinderath; Winistörfer, Amtschreiber; Jak. Amiet, Fürsprech und Notar; Hirt, Staatskassaverwalter; Egloff, Professor; Jenny, Heinr., Maler; Berni, Lehrer; Kümmerly, Antiquar; Theodor Walker, Obergerichtsschreiber.

Aus Luzern: Hr. Fischer, Mitglied des schweizerischen Nationalrathes.

Verhandlungen.

1) Jahresbericht des Präsidenten, Hrn. Prof. Dr. Gottl. Studer. (Derselbe ist oben S. 197 abgedrukt.)

2) Die Jahresrechnung wird unter bester Verdankung an den Rechnungsgeber, Hrn. Cassier Lüthard, gutgeheißen und passirt. Sie erzeigt im Einzelnen:

		Fr.	Rp.
I.	Bestand des Vermögens bei der letzten Rechnungsablage	1289	42
II.	Einnehmen während der Rechnungsperiode:		
	A. Activsaldo der vorjährigen Rechnung	89	42
	B. Eigentliches Einnehmen (Jahresbeiträge und Eintrittsgelder, Capitalzinse, verkaufte Archivhefte) . . .	570	—
	C. Uneigentliches Einnehmen (zurückgezogene Einlage)	150	—
	Summa Einnehmen	809	42
III.	Ausgaben:		

	Fr.	Rp.
1. Druckkosten des Archivs 2c.	626	75
2. Bibliothekauslagen	102	30
3. Verschiedene allgemeine Vereinsauslagen	51	80
Summa Ausgeben	780	85

	Fr.	Rp.
Der Rechnungsgeber schuldet an Activrestanz	28	57

IV. Vermögens-Etat:

	Fr.	Rp.
1. Aktivrestanz	28	57
2. Einlage in der Einwohnerersparnißkasse	750	—
3. Einlage in der Spar- und Leihkasse	300	—
Total	1078	57
Laut vorjähriger Rechnung betrug dasselbe	1289	42
Dasselbe hat sich sonach vermindert um	210	85

welche Verminderung wesentlich herrührt vom Druck zweier Archivhefte, deren Kosten in diese Rechnung gefallen sind.

3) Auf Antrag des Comites werden in Beziehung auf die Vereinsbibliothek folgende Beschlüsse gefaßt:
   a. Es sei der Katalog der darin befindlichen Werke auf Kosten der Vereinscasse zu drucken und jedem Mitglied ein Exemplar davon zuzustellen;
   b. Es sei der Unterbibliothekar der Stadtbibliothek, Hr. Fetscherin, mit der Aushingabe von Büchern gegen billige Honorirung seiner Bemühungen zu beauftragen.
4) Hr. Fürsprecher Haas zeigt an, daß aus dem Nachlaß des Hrn. Amtsrichter Alexander von Werdt sel. eine Anzahl Manuscripte und Druckschriften dem Verein zugewendet wurde. Außer einigen auf Aarau, Bern, die Familie von Werdt und andere Berner Familien bezüglichen Werken ist von besonderm Interesse das zahlreiche, auf die Rechts- und Staatsgeschichte der Stadt und Grafschaft Nidau, des Tessenbergs, von Biel und Ulfingen, bezügliche Material; endlich ein in französischer Sprache von einem schweizerischen Ingenieur verfaßter Bericht der Belagerung von Turin im J. 1706.
5) Hr. von Stürler trägt eine Arbeit vor über die Gedenktage Fraubrunnens in den Jahren 1375 — Gugler-

kampf — und 1798 — Franzosenkampf. Siehe diesen Aufsatz S. 169 ff.

Der Besuch der Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters, jetzigen Amtssitzes, wo außer der Gedenktafel des Guglerkampfes wenig Alterthümliches mehr zu finden ist, — sowie des außer dem Dorfe stehenden, an diese Waffenthat erinnernden Denkmales, von wo aus die Gefechtsstelle vom 3. März 1798 sichtbar ist, — ferner eine glänzende Mahlzeit von 50 Gedecken, die mit allgemeiner Heiterkeit und etlichen Toasten gewürzt war, folgte auf die Verhandlungen. Die Ueberraschung, welche Hr. Staatsschreiber J. J. Amiet der Versammlung durch Vertheilung einer zu Ehren dieses Tages herausgegebenen Schrift „zur Geschichte des Klosters Fraubrunnen, zehn Urkunden“ bereitete, trug nicht wenig zu der gehobenen Stimmung des Mahles bei. — Die Jahresversammlung von 1864 wird bei allen Theilnehmern noch lange in gutem Andenken stehen.

Studien über Justinger.

(Fortsetzung von S. 70.)

99. Berns Hülfeleistung an Savoyen (S. 135).

Schillings „enent der leiteren" scheint nur ein Abschreibefehler statt „enent Kamrach (Chamberi) an der Leiteren" (aux Echelles), wie der Text bei Justinger und Tschachtlan lautet. Graf Amadeus VI. von Savoyen, oder der sogen. grüne Graf, ward 1334 geboren und folgte seinem Vater Aymo, 1343, als neunjähriger Knabe unter der Tutel des Grafen Ludwig, Herrn der Waadt, und des Grafen von Genf. Da Ludwig, Herr der Waadt, 1350 starb, so trat an seine Stelle der Herr von Beaume. Das Gesuch um Hülfsmannschaft ging also jedenfalls von den Tutoren des Grafen aus. [1])

Der Venner Niklaus v. Dießbach erscheint in einer Urkunde des Klosters Fraubrunnen v. J. 1334, s. Mohr, Regesten II, S. 39 Nr. 161. — Der zweite Zug nach Lyon geschah wol, wie Stettler richtig vermuthete, bei Anlaß der Streitigkeiten des Grafen mit dem Dauphin von Vienne.

---

[1]) Auf welche Autorität Gaullieur im Archiv für schweiz. Gesch. X. S. 146 in der Note die Behauptung stützt, Aimon sei nicht 1342 (1343?), sondern 1349 gestorben, ist mir nicht bekannt.

100. Bund mit Petterlingen (S. 135).

Es war die Erneuerung älterer Bünde, geschehen „mense Februario" 1343, s. Sol. Wochenbl. 1830, S. 331.

101. Aussöhnung mit dem Grafen von Nidau (S. 136).

Die daherigen Urkunden sind:

1343, morndest nach unserer frouwentag im August (16. Aug.) Richtung zwischen Bern und Ritter Rud. v. Erlach, als Vogt der minderjährigen Grafen Rudolf und Jakob von Nidau. Sol. Woch. 1826, S. 457.

1343, an dem achten tag nach unserer frouwentag im Aug. (22. Aug.) — Die Gebrüder Rudolf und Jakob v. Neuenburg (Nidau) geloben, alsobald nach eingeholter Einwilligung von Freiburg das Bündniß mit Bern zu vollziehen. Sol. Wochbl. 1826, S. 463.

1345, den 9. Aug., bestätigt der unterdessen volljährig gewordene Graf Rudolf v. Neuenburg, Herr zu Nidau, obigen Vertrag. Sol. Wochbl. 1826, S. 465.

102. Bund mit Solothurn (S. 136).

Die Erneuerung des Bundes mit Solothurn erfolgte „an dem nechsten montag vor St. Georgentag" (18. April) 1345. Sol. Wochbl. 1818, S. 271.

103. Das Gefecht am Laubeckstalden (S. 137).

Justinger und die anon. Stadtchr. stimmen in dem Datum von 1346 überein, das wohl mit Unrecht im Schwz. Geschichtsf. Bd. XI, 380 und XIII, 168 mit 1349 vertauscht worden ist [1]), wiewohl die Richtigkeit desselben durch die Bemerkungen im B. I, S. 61 immerhin in Zweifel ge-

---

[1]) Vgl. *Hisely*, Histoire de la Gruyère (Mém. et Doc. de la Suisse romande, X, p. 259).

stellt werden kann. Die Stadtchr. nennt unter den Helfern des Grafen v. Greyerz noch den v. Raron, vergißt aber auf Seite Berns die Herren v. Weißenburg zu nennen, in deren Interesse eben der Zug von Bern unternommen worden war.

103 a). Die Schlacht bei Creci (S. 138).

Daß der blinde Johann v. Böhmen in dieser Schlacht umkam, nachdem seine Begleiter, um ihn nicht im Gedräng zu verlieren, die Zügel seines Pferdes mit den Zügeln ihrer eigenen Pferde zusammengekoppelt hatten; ferner daß ein Münch von Basel, der sich durch seine Tapferkeit besonders hervorgethan hatte, eben da seinen Tod fand, erzählt auch Froissard I, c. 128 ed Lugd., womit Vitoduran, S. 238 und Mathias v. Neuenburg (Alb. Argentin. ed Urst. p. 136) zu vergleichen. Was aber weiter Justinger von dem Zwiegespräch Johannes mit dem Münch erzählt und von der Erinnerung an die Laupenschlacht, an der, so viel man weiß, jener Münch nicht Theil genommen hat, so hat schon Sinner im Catal. codd. mnscrpt. Bernens. II, p. 240 seine Zweifel darüber ausgesprochen.

104. Die obere Ringmauer (S. 140)

Die anon. Stadtchr. hat den Zusatz: da m. z. 1346 ward der spitelturn und die ringmur angevangen und die mur bis an das tor (das Thor selbst also nicht) in einem jar gemacht, wofür Cod. v. Stein bestimmter: „und von der marsilimur bis an das tor" — also die südwestliche Hälfte der Ringmauer, die erst im J. 1861 vollends bis an das Thor, den Christoffelthurm, oder wie er damals hieß, den Spitelthurm, abgetragen worden ist.

105. Der Zug gegen die v. Grüningen und v. Greyers (S. 140).

Im J. 1341, den 6. Juni, war der bereits erwähnte Bund mit Freiburg geschlossen und dabei zugleich bestimmt

worden, daß derselbe jedes Jahr nach Pfingsten aufs neue beschworen werden sollte. Wenn nun im J. 1349 diese Bundeserneuerung von Justinger besonders bemerkt wird, so geschieht dies nur, um die von Bern den Freiburgern gegen die von Grüningen geleistete Bundeshülfe zu motiviren.

Das „stark schloß", welches die Verbündeten nach Schilling dem Grafen v. Greiers verbrannten, wird in den ältern Texten des Justinger und Tschachtlan, ausdrücklich als das Schloß Treim (tour de trême) bezeichnet.

Die anon. Stadtchr. verschreibt in drei Handschriften (von Mül. Basl. Zürch.) den Namen Grüningen in Güminen, während die Handschrift von Stein constant dafür Wippingen setzt. Das Letztere ist insofern nicht unrichtig, als Grüningen oder Everdes mit dem benachbarten Wippingen (Vuippens) Eine Herrschaft bildete, beide in dem heutigen Amte Bülle gelegen. Zweifelhaft bleibt, ob die Verwechslung mit Güminen bloß aus der Lautähnlichkeit, oder aus Erinnerung an den von Wippingen, der als Besitzer des Schlosses Gümminen den Ausbruch des Gümminenkrieges und die Zerstörung der Veste Gümminen veranlaßte (Just. S. 82), entstanden ist.

Als Motiv des Abzuges der Berner von Tour de Trême und der Unterlassung einer Fortsetzung ihres Kriegszuges gegen den Grafen von Greyerz setzt die Stadtchr. hinzu: „und werend gern fürbaß gezogen gegen Greyers und gen Sanen, denne das man nit spise hat." Das Nähere über diesen Kriegszug und seine Veranlassung s. bei *Hisely,* Histoire de la Gruyère, Mém. et Doc. de la Suisse rom. X, p. 261 sq.

106. Von dem großen Sterben (S. 141).

Der Schilderung vom großen Sterben liegt offenbar der Text des Königshofen zu Grund, wie die Vergleichung folgender Stellen zeigt: Königsh. „das Sterben gieng von einem ende der welte untz an das ander, gynesit und

her dissit des meeres — menig lant starp gerwe us, das nieman me da was. Man vant ouch menig schiff uf dem meere mit koufmansschatz, do inne die lüte alle dot warend und nieman die schiffe furte. — Von diesem sterbotte wurdend die Juden in der welte verlümet und gezigen in allen landen, das si es gemacht hetten mit vergift, die si in wasser und in burnen solten getan haben. — Und darumb wurdent die Juden verbrannt von dem meer unz in dütsche lant." Die Benutzung des Königshofenschen Textes ist, wie man sieht, eine durchaus freie, kein bloßes Ausschreiben. Merkwürdigerweise hat aber Justinger die auf Bern speziell sich beziehenden Worte: „donach dümelte man etliche Juden zu Bern und zu Zovingen, die verjachent, das si vergift hetten in vil burnen gethan und vant man ouch vergift in den burnen, da verbrante man si in vielen Stetten" — wiewohl sie Bern nahe genug angiengen, mit Stillschweigen übergangen. Vgl. Code diplom. de Strasbourg, p. 129. Die zuletzt angeführte Angabe stimmt aber auch mit dem Bericht des Matth. v. Nüwenburg überein: „Posthec tortis quibusdam in Berna, in comitatu Froburg et alibi, et reperto in Zofingen veneno extinctisque Judeis in pluribus locis, scriptoque de hoc consulibus Basiliensis, Friburgensis et Argentinensis civitatum, majoribusque ad defensionem nitentibus Judeorum, ac quibusdam eciam nobilibus Basilee pro quadam injuria Judeis illata ad longum tempus bannitis, ecce irruit populus cum baneriis ad palacium consulum etc.

Nach dem Vorgange Tschachtlans hat auch Schilling das folgende Kapitel bei Justinger „von den Geißleren" übergangen; man sieht den Grund davon nicht ein, zumal erst durch dasselbe das folgende Spottlied der Berner auf die Geißler (S. 143) verständlich wird. Im ältern Text fehlen dann bei Erwähnung dieser letztern die von Tschachtlan beigefügten Worte: „die vor unlangem afftertwegen (Schil.: afterland) gangen warend."

107. Der Krieg im Ober-Simmenthal (S. 142).

Was im gedruckten Justinger (Schilling) als Variante in der Note steht: „und als si in dem heer lagent, da hatten si pfiffer und böckenschläger", sind eben Worte des ältern Justingerschen Textes, die erst Schilling ausgelassen hat.

Der St. Stefanstag ist der 26. Dezember, den Justinger nach dem Nativitätsstyl dem J. 1350 beizählt, während nach unserer Zählung das Jahr 1349 gemeint ist; denn der hierauf durch den Grafen von Savoyen, Amadeus VI., den Bischof von Lausanne, Franz v. Montfaucon, und die zwei edlen Damen Isabelle von Chalons und ihre Tochter, Katherina, Herrinnen der Waadt, vermittelte Frieden ward im Jenner 1350 geschlossen, s. die Urkunden vom 11. Jenner und 25. Jenner 1350, die erstere von Murten, die zweite von Petterlingen datirt, im Recueil diplomat. du Canton de Fribourg, III, p. 103 et 108, und Mémorial de Fribourg, Märzheft 1855, *Hisely,* l. l. p. 269—275.

108. Die Zürcher-Mordnacht (S. 144).

Die anon. Stadtchr. gibt davon einen weit ausführlicheren Bericht, den Etterlin in seine Chronik aufgenommen hat, wie er denn überhaupt bei Benutzung der Berner-Chronik überall den Text dieser Rezension abschrieb, während Melch. Ruß überall, und so auch in diesem Kapitel, die Textrezension Tschachtlans zum Grunde gelegt hat; s. Schweiz. Geschichtsf. Th. X, S. 128 ff.

Justinger hat hier noch die Notiz „von dem Pfisterknaben, Ackenwisen, von Zürich, der die Verschwornen verrathen babe." Tschachtlan und Schilling haben dies weggelassen, während die Stadtchr. noch nähere Umstände angibt.

109. Bubenbergs Verbannung (S. 145).

Es ist auffallend, daß die anon. Stadtchr. dies Kapitel, und consequenter Weise auch dasjenige, das von Bubenbergs Zurückberufung handelt (S. 157), wie es scheint, absichtlich weggelassen hat. Sollte der anonyme Verfasser dieser Stadtchronik mit der Familie Bubenberg in engerer Berührung gestanden haben?

Obgleich Justinger gleich vorher von Ereignissen des J. 1350 und nachher des Jahrs 1351 spricht, so hat er doch auffallenderweise die Verbannung Bubenbergs in das Jahr 1348 gesetzt, welches noch dazu urkundlich falsch ist. Joh. v. Bubenberg erscheint als Schultheiß von Bern noch in Urkunden vom Dezember 1349, vom 8. und 12. Jenner, vom 22. März 1350, und in einer Urkunde des Inselarchivs (Nr. 81) vom „nechsten Montag vor s. Walpurgistag", d. i. vom 26. April; nachher aber, z. B. in einer Urkunde vom 30. Juni 1350 wird Pet. v. Balm als Schultheiß genannt. Da Ostern im J. 1350 auf den 28. Merz fiel, so scheint Bubenberg bei der jährlichen Wiederbesetzung der Aemter am Ostermontag noch wiedergewählt, dann aber in einer außerordentlichen Gemeindeversammlung, im Mai oder Juni, mit den übrigen Rathsgliedern entsetzt worden zu sein. Von einer eigentlichen Verbannung kann aber kaum die Rede sein, da wir die in diesem Kapitel genannten Männer, einen Ladener, Glockner, mehrfach in Urkunden der folgenden Jahre als Rathsglieder erwähnt finden.

Die einzige Winterth. Hdschr. gibt hier statt der Jahrzahl 1348 die richtige 1350, wahrscheinlich durch eine spätere Correktur; den 1) haben alle übrigen derselben Textrecension folgenden Handschriften (H. I. 53 und 54, H. IX. 262), sowie Tschachtlan und Schilling, die Zahl 1348. 2) Nennt selbst die Winth. Hdschr. das J. 1362 als das Jahr der Zurückberufung Bubenbergs nach vierzehnjähriger Verbannung, während sie consequenter Weise nun auch das

J. 1364 hätte nennen sollen, was auch das allein Richtige gewesen wäre.

Ein Gesetz, keine Mieth oder Gaben anzunehmen, war im J. 1306 erlassen worden, s. Sol. Wochbl. 1829, S. 560. Fetscherin a. a. O. S. 129.

110. Der Stoß Zürichs mit Straßburg (S. 146).

Die Engelwiche des Justingerschen Textes wird in der anon. Stadtchr. genauer als „eine Engelfahrt zu unser frowen gen Einsidlen" bezeichnet. — In Betreff der Sache selbst bemerkt darüber die Chronik von Wurstisen (S. 188 der Ausgb. v. 1765):

„Als sich nun die umsitzende Herrschaft Oesterreich deß alles mit Feindschaft gegen den Zürchern angenommen, sonderlich die Waldner von Sulz im Elsaß, welchen die Züricher um etwas ansprachs willen wider einen Ritter, seines Geschlechts ein Müller, ihren Burger, nirgend dann vor ihrem Stab des Rechtens gestatten wollen, etliche der ihren beraubet und gefangen; wollten auch sie, die Zürcher, Niemand ihres Haars lassen, fiengen derhalben bei 100 Personen von Basel und wohl 70 von Straßburg, welche im Jubeljahr zu Einsiedlen ihrer Andacht Folge thun wollen. Die Gefangenen wurden auf ein bestimmtes Ziel durch Bürgschaft von den ihren wiederum heimgebracht und darzwischen um Entledigung ein gütlicher Tag angesetzt. Auf demselben thäten sie um Abtrag mancherlei empfangenen Schadens so große Forderung, daß man ihnen die Gefangenen wiederum antwortete und sie mit Gewalt zu entledigen Rathschläge faßte."

Der hier genannte Ritter Müller von Zürich, der zu diesem „Stoß" Veranlassung gab, ist der bekannte Schultheiß und Chronikschreiber Eberhard Müller, von welchem in der Vorrede zu der Ausgabe der beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich v. Ettmüller (Antiquar. Mittheilungen von Zürich B. II, S. 36) bemerkt wird: „Im J. 1345 hatten, laut alten Rathbüchern, die Waldner von

Sulz, die von Steinbaumen, von Zesingen und Konrad Münch von Basel „wegen eines gewissen Erbes etwelche Ansprache" an ihn und seinen Bruder, Hrn. Johannes Müller, Ritter. Der Streit, der zu den Repressalien des J. 1351 führte, datirt also von längerer Zeit her.

Ueber diesen Stoß berichten auch die Chroniken von Closener und Königshoven, s. Code diplom. et hist. de la ville de Strasbourg (1842) p. 149.

111. Verpfändung Aarbergs (S. 146).

Es gibt drei Urkunden, welche beweisen, daß unsere Chronisten, Justinger und die anon. Stadtchr., sich im Datum dieser Verpfändung geirrt haben und daß dieselbe nicht 1351, sondern 1358 statt fand, in welchem Jahr Peter v. Seedorf als der erste bernische Vogt nach Aarberg gesetzt ward.

1358 Dienstag nach St. Gregorientag (16. März) ladet Peter v. Aarberg Sch. und R. von Solothurn ein, den Kauf und Gedingbrief als Bundesgenossen Berns mit zu besiegeln, in welchem er seine Stadt und Burg zu Aarberg, Leut und Gut, Twing und Bänne, Holz und Feld und Alles was dazu gehört dem Sch. R. und Gem. von Bern um 4000 Gulden von Florenz kaufsweise zu Handen gestoßen hat. Sol. Wochbl., 1816, S. 289.

— am nächsten Samstag nach Gregorientag (20. März) stellen Sch. und R. von Bern dasselbe Gesuch in Betreff der von ihnen über diesen Kauf ausgestellten Briefe an die Gem. von Solothurn. Sol. Wochbl. ibid. S. 290.

— am Palmabend (24. März) bestätigen Sch. und R. von Bern den Bürgern von Aarberg ihre Handveste und Freiheiten, da ihnen Peter von Aarberg Burg und Stadt überantwortet und die Burger v. Aarberg bereits an Bern den Huldigungseid geleistet hätten. Sol. Wochbl. 1828, S. 481.

Unter diesem Peter v. Aarberg ist der Sohn des gleichnamigen Grafen zu verstehen, der bei Laupen wider die Berner gefochten hatte und dann ein Jahr lang Hauptmann der Freiburger gewesen war. Dieser Peter II. v. Aarberg hatte im J. 1348 am Hofe des Grafen Amadeus VI. von Savoien einen Preis im Turnier davon getragen, s. Chroniques de Savoie v. Gaullieur. [1])

Ob in Ansehung der Vögte v. Aarberg eine Verordnung in obigem Sinn erlassen worden sei, und aus dem Motive, das Justinger angibt, ist mehr als zweifelhaft. S. Fetscherin a. a. O. S. 153. Jedenfalls bestund sie nicht länger als bis 1364, wo die Bubenberge wieder die Oberhand erhielten und der jährliche Wechsel im Schultheißenamte aufhörte.

Merkwürdig ist das Schwanken der Lesart in Betreff des Aussatzes, mit dem der Graf v. Arberg behaftet gewesen sei. Während die Handschriften der anon. Stadtchr. und ebenso Tschachtlan in der Zürcherabschrift (A. 76) und die Bernerabschrift (H. X. 34) nach einer späteren Correktur ihn einstimmig als „ussetzigen Herrn" bezeichnen, nennt ihn Justinger in 5 Handschriften einen ufffetzigen Herrn; und Schilling in seiner Hauschronik der Familie v. Erlach, in der er sich treuer dem älteren Text anschließt, umschreibt diesen Ausdruck durch „und weil Graf Peter v. Aarberg gar ein ungetrüwer böser mensch was." — Deßungeacht scheint die Lesart ussetzig vorzuziehen, da auch der Umstand, daß der Graf sich „in sin schüre vor der statt" (Just.) zurückzog, darauf hinzudeuten scheint.

112. Bund mit Solothurn (S. 147).

Geschlossen S. Clemensabend im Winter (22. Nov.) 1351, s. Sol. Wochbl. 1818, S. 287.

---

[1]) Archiv f. Schweizer-Geschichte X, S. 155.

Durch ein Versehen der Herausgeber des gedruckten Justinger ist hier das Kapitel von dem ewigen Bund zwischen Bern und Murten ausgelassen worden. Derselbe wurde im dritten Herbstmonat (November) 1351 geschlossen. Fetscherin, a. a. O. S. 149, auf dem bern. Archiv: Freiheitenb. F. 86.

113. Krieg Oesterreichs mit Zürich (S. 147—152).

Die anon. Stadtchr. stimmt nur im Anfang mit dem Justing. Texte zusammen, da nämlich, wo von dem ersten Zuge Herzog Albrechts gegen die Stadt die Rede ist. Nachher kürzt sie sehr ab und wirft die Ereignisse durcheinander, wie sie denn z. B. den Sieg der Zürcher bei Tätwyl (26. Dez. 1351) ganz zuletzt erwähnt und in das J. 1353 setzt. Ausführlicher ist sie nur in Betreff der fruchtlosen Verhandlungen Kaiser Kars IV., wo aber auch Sagenhaftes dem Historischen untermischt erscheint. Justinger (S. 153) gibt, wie er selbst sagt, einen Auszug aus der Zürcher-Chronik, über welche die Bemerkung zu Nr. 16 zu vergleichen. Aus ihr stammt namentlich das Verzeichniß der Heere und Städte, die vor Zürich lagen. S. auch Eberh. Müller's Chronik von Ettmüller, in den Mitthl. der antiquar. Gesellschaft II, S. 86. Der Schlußsatz dieses Kapitels lautet in Tschachtlan und aus ihm fast wörtlich bei Schilling (S. 149): „und brachten die von Zürich mit ihnen heim der vorgenannten vier Stetten panner, die sy offenlich ußstießen darnach uff dem Meytag.“ — Die Worte „darnach uff dem Meytag“ sind aber nur durch ein Versehen aus den Anfangsworten des folgenden Kapitels heraufgenommen, daher sie bei Justinger fehlen.

114. Bund mit Biel (S. 153).

Montag nach S. Vincenz (23. Jenner) 1352. S. im bern. Archiv: Freiheitenbuch F. 101.

115. Kauf v. Mülenen, Rüdlon ꝛc. (S. 153).

St. Gallenabend (15. Okt.) 1352, Thüring von Brandis verkauft an Bern die Burg Mülenen, die Dörfer Wengi und Rüdlen, und den Kirchensatz zu Aeschi. Sol. Wochbl. 1830, S. 137.

116. Stoß zwischen Straßburg und Bern (S. 154).

Just. und Stadtchr. stimmen zusammen; beide verweisen auf einen Richtbrief, der in der Stadtkisten liege. Ich habe auf unserm Archiv vergeblich nach diesem Document geforscht.

117. Die Herren von Nassau und Hanau (S. 154).

Es ist von der anon. Stadtchr. einzig der Cod. v. Stein, der als Motiv der Anwesenheit der genannten Herrschaften nicht das Sparen, sondern das Spazieren angibt; allein seine Stimme ist zu vereinzelt und verhallt gegenüber der Einstimmigkeit der andern Handschriften, sowohl der Stadtchronik, als Justingers und seiner Ueberarbeiter.

Der Herrenbrunnen wird von Durheim (Beschreibung der Stadt Bern, S. 24) nach der Neubrücke, wohin aber damals noch keine Straße führte, von Jahn (Chronik des Kantons Bern (S. 185) mit mehr Wahrscheinlichkeit, doch ohne weitere Belege, nach der Schützenmatte verlegt.

118. Der Streit mit Unterwalden (S. 154).

Es sind hier zwei der Zeit nach ziemlich weit auseinanderliegende Begebenheiten zusammengeworfen: 1) Die Oberländer-Unruhen vom J. 1349, veranlaßt durch einen Bund der Gotteshausleute des unter bernischem Schutz stehenden Klosters Interlaken mit den Unterwaldnern; bei diesem Anlaß wurde Wilderswyl verbrannt, und 2) die Empörung der

Unterthanen Philipps v. Rinkenberg, Burgers von Bern, in den Jahren 1352, 1356, 1370 und 1381.

Den Aufstand von 1349 erzählt Ryhiner in seiner handschr. Gesch. des Kantons Bern (Abschn. III, S. 10) folgendermaßen:

„Hierauf sah Bern sich genöthigt, das verburgerte Kloster Interlaken gegen seine aufrührerischen Unterthanen zu schirmen. Die Gotteshausleute hatten nämlich unter sich einen Verein, und mit den Landleuten gemeinschaftlich v. Unterwalden ein Bündniß geschlossen, worüber diese Samstags nach dem eingehenden Jahre (1349) einen Brief unter ihrem Landessiegel ausstellten, worin sie erklärten: „sie haben die ehrbaren und bescheidenen Leute, die Gemeinde zu Grindelwald und zu Wilderswyl und Andere, die zu demselben geschworen, und alle die, welche selbige von der Blatten hinauf bis an das Land Unterwalden an sich genommen oder noch in den Eid aufnehmen werden, in ihren Schirm empfangen, mit Versprechen, wenn Jemand sie widerrechtlich nöthigen sollte, ihnen mit Leib und Gut behülflich zu sein. Wenn die Unterwaldner über den Brünig ziehen, so werden die Kosten von den vereinten Gemeinden, und wenn diese mit Unterwalden ziehen, von denen von Unterwalden getragen. Die Gemeinden sind verpflichtet, denselben zu rathen und zu helfen ewiglich, so lange als die von Unterwalden solches nicht durch Briefe mit ihrem Landessiegel widerrufen. — Diese gefährliche Verbindung ward aber bald vernichtet. Die Berner zogen mit ihren Bundesgenossen von Solothurn, nach Einigen, [aber in keiner Handschrift weder der Stadtchr. noch Justingers] auch von Biel und Murten, das Land hinauf, verbrannten Wilderswyl und andere Dörfer, und die Unterthanen mußten sich der Gnade der Stadt Bern unterwerfen, worauf hin Samstags vor der alten Faßnacht 1349, die Leute gemeinschaftlich von Grindelwald, Lütschenthal, Wengen, Grenchen, Mülinen, Wilderswyl, Sachseten, Bönigen, Iseltwald, Habkeren und auf der Fluh, die dem Gotteshause Interlaken oder andern Burgern von Bern angehörten, schriftlich bekannten,

sich durch ihren zusammen geschwornen Eid gegen ihre Herrschaften vergangen zu haben. Sie schwuren denselben und den Bund mit den Waldstätten ab, hingegen ihren Herren Gehorsam zu, auch mit Niemanden Burgrechte oder Bünde zu errichten, den Burgern von Bern, so oft sie es begehren, Kriegsdienste zu leisten, die gemachten Landwehren abzubrechen und keine mehr gegen sie, sondern gegen die Waldstätte zu errichten und den jetzigen Eid jährlich am Sonntag nach Walpurgis vor dem Kloster Interlaken auf dem Höhi zu erneuern. Wer dawiderhandelt, dessen Leib und Gut ist den Burgern von Bern verfallen und sollen die Leute ihnen gegen denselben Beistand leisten. Hinwieder verspricht Bern, sie gegen Jedermann, der sie widerrechtlich schädigen oder angreifen wollte, auf Begehren des Probstes und Kapitels von Interlaken zu schirmen. — Der Brief ward von der Stadt Thun und Hrn. Johann von Rinkenberg besiegelt und als Zeugen wurden genannt: der ehrbar geistliche Herr Bruder Peter von Stoffeln, des teutschen Ordens, der fromme Mann Johann Schultheß zu Waldshut, Landvogt der hocherbornen Fürsten, der Herzoge von Oestreich in ihren Landen zu Thurgau und Aargau, Ritter Johann der Kriech, Junker Peter von Grünenberg und Marquard von Rude, — ein Beweis, daß dieses Geschäft auch mit Vorwissen des Herzogs Albrecht v. Oestreich, als Kastenvogt des Klosters, berichtigt wurde. Ueberdieß mußten die obenerwähnten Gemeinden der Stadt Bern die Kosten vergüten, und zwar die, welche nicht verbrannt wurden 1800, und die verbrannt wurden 60 ℔ Bernmünze, welche in gewissen Fristen bezahlt werden sollten, wofür sie Bürgen aus ihrem Mittel gaben, die sich verpflichteten, im Falle säumiger Bezahlung sich in Bern zu stellen, und daselbst bis nach Tilgung der Schuld zu bleiben. Diesen Brief von gleichem Datum und mit gleichen Zeugen siegelte Propst Gerhard von Interlaken.

Am letzten Tage Märzens unterwarfen sich auch „die Leute gemeinlich, die da sitzen und wohnen zu Lauterbrunnen, zu Gymelwald und zu Ammerten in der Parochie zu Steyge,

die man nennet Lötscher,[1] die nun dem Gotteshause Interlaken angehörent, unter gleichen Bedingen wie die erstern, nur daß sie den Bernern nicht gegen ihren Herrn v. Thurn zuziehen dürfen und jeder von ihnen befugt bleibe, sich in einem andern Gerichte niederzulassen. In Betreff der Kosten wurden sie zu 250 ℔ angelegt." Vgl. auch Tillier I, S. 207 f.[2])

Was die Brienzer-Unruhen betrifft, so bemerkt darüber derselbe Ryhiner: „Der in der Chronologie überhaupt viel sicherere und mit den Urkunden vertrautere Tschudi setzt aber (im Gegensatz zu Justinger) die erste Verbindung der unzufriedenen Brienzer mit den Unterwaldnern und die daherigen ersten Vorstellungen Berns in das J. 1354, wobei noch keine Thätlichkeiten vorfielen, und ihm zufolge wurde 1356 und 1370 von Bern wiederum vergeblich freundliche Beilegung dieses Geschäfts versucht, bis endlich 1381 der Freiherr Peter v. Rinkenberg, als er auf dem See fischte, überfallen, nach Unterwalden abgeführt und seine Burg verbrannt ward. Da brauchten die Berner Gewalt und durch einen eidsgenössischen Spruch, der bei Tschudi und auch in hiesigem Archiv sich befindet, mußten die Unterwaldner dem Landrechte mit den Brienzern entsagen und diese zum schuldigen Gehorsam zurückkehren.[3]"

---

[1]) Nach einem vidim. von Leutpriester Baselwind, v. Valentinstag 1349, hatte der Freiherr v. Thurn am Cecilientag 1346 (22. Nov.) dem Kloster Interlaken um 3000 Goldgulden seine Leute verkauft, die da genannt sind die Lötscher und gesessen zu Gimmelwald, Mürren, Lauterbrunnen, Trachsellowinen, Sichellowinen, Ammerten und wo sie sein mögen in der Parochie von Steige, auch die halbe Balm Rotenfluh und die Lötscher gesessen auf Planalp in der Parochie Brienz, mit Gerichten, Twing und Bann, mit voller Herrschaft, mit allen Nutzen, Diensten, Rechten und Ehehaften.

[2]) Die drei betreffenden Urkunden: Samstag nach dem ingenden Jar (3. Januar 49) und Samstag vor der alten Fasnacht (28. Febr.) sind angeführt in Mohr, Regesten des Klosters Interlaken I, S. 71, Nr. 340, 342, 343.

[3]) Stettler in seinen Genealogien (Mnscr.) bemerkt auch bei Phil. v. Rinkenberg „Justinger und Stettler, beide unbegreiflich kurz über diese ganze Rinkenberg-Geschichte, drängen den Verlauf von 36 Jahren in das J. 1353 zusammen. Ich bin demnach dem trefflichen Tschudi gefolgt."

Genaueres nach Tschudi, s. bei Tillier I, S. 227, 248 und 265.

Ganz irrig wird in der anon. Stadtchr. der Zug gegen Brienz in die Zeit gesetzt, wo Philipp v. Kien Schultheiß zu Bern gewesen sei und derselbe sogar zum Anführer des Zuges gemacht: „do kam Herr Philipp v. Kien, der da Schultheiß was ze Bern, an die von Unterwalden und schlugen ir etliche zu tod u. s. w." — Denn Philipp v. Kien war in den Jahren 1334–38 Schultheiß und starb 1359. Vielleicht confundirte die Sage den Philipp v. Kien mit dem Philipp v. Rinkenberg, dem die Berner zu Hülfe eilten.

119. Berns Bund mit den Waldstätten (S. 155).

Das daherige Document ist unter anderen abgedruckt in der Sammlung älterer Abschiede, Luz. 1839, S. XXXII ff.

120. Das Burgrecht des Hrn. v. Brandis (S. 156).

Das Datum der Verburgrechtung 1355 scheint unrichtig; denn im bern. Archiv ist eine Urkunde, dat. Samstag nach Frohnleichnam 1351 (18. Juni), an welchem Tage Freiburg seine Einwilligung gibt, daß Paula v. Kien, Tochter Hansen v. Kien sel., Herrn zu Worb (der schon 1336 sich verburgert hatte), und ihr Gemahl, Wolfhard v. Brandis, in das bernische Burgrecht aufgenommen werden. Wolfhard v. Brandis besaß gemeinschaftlich mit seinem Bruder, dem ältern Thüring, die Herrschaft Brandis. Daher war sein Burgrecht für Bern sehr wichtig, sowohl wegen Vermehrung seiner Macht im Emmenthal als auch wegen der Heeresfolge. (Ryhiner.)

121. Das Erdbeben zu Basel (S. 156).

Lesarten:

1) Justinger (Winth. Hdschr.) und Schilling: „daß es die große Stadt, mit dem Münster, mit allen Kilchen,

Klöstern, und Türnen und alle hüser niederwarf." Tschachtlan: „daß es die gr. St. mit dem Münster, mit allen Gotzhüsern, Kilchen und Klöstern, thürnen und ringmuren und alle hüser niederwarf."

2) Justing.: „und kam gar wenig gutes us, denne das es alles verbrann." Tschachtlan: „und kam kein gut us; was verfiel, das verbrann.

3) Justing.: „uf dem Rhin" (ebenso H. I. 53, 54. Schill.). Tschachtlan: „umb den Rhin umb" (H. IX, 262).

4) Justing.: „zu berne do vielen die gewelbe der lütkilchen und der wendelstein." Tschachtlan: „zu berne da viel an der lütkilchen der wendelstein, der was mit steinen bedeckt, und die gewelb in der kilchen vielen nieder."

(Im Sol. Wochenbl., S. 150 ist die Urkunde abgedruckt, in welcher Sch. R. und Zweihundert mit ihrem Leutpriester Dieb. Baselwind und den übrigen deutschen Brüdern zu Bern für Aufnahme einer Steuer übereinkommen zum Wiederaufbau der im J. 1356 beschädigten Kirche und des Chors in Bern. Sie ist datirt v. 26. April 1359).

5) Justing.: „ouch spielten viel muren an den Hüsern;" Tschachtlan: „ouch etliche muren an den hüsern spielten, doch viel kein Hus nieder, noch beschach kein andrer schaden zu bern."

In der Gelegenheitsschrift „Basel im 14. Jahrhundert, Basel, 1856," bemerkt S. 219 Wackernagel: „Justinger als Chronist von Bern stand zu dem Basler-Erdbeben in einem ähnlichen Verhältniß, wie vor ihm Closener und Königshofen; denn auch Bern hatte mitgebebt, nur lange nicht zu solchem Schaden, wie Straßburg. Umsomehr, man möchte sagen, kindisch übertreibt er den Schaden Basels: bei 1000 Menschen seien umgekommen und ein halbes Jahr aneinander habe das Feuer fortgebrannt. Soll aber deswegen unwahr sein, was wieder nur bei ihm und denen, die

aus ihm schöpften, also zuerst im J. 1421 zu lesen ist, während Closener, der Zeitgenosse des Erdbebens, der Straßburger, davon schweigt, daß nämlich Basel auch mit Rath und Unterstützung, zumal der Stadt Straßburg, frisch aus seinem Schutt sich erhoben habe? Dergleichen hätte die Entfernung der Zeit und des Ortes kaum erfinden lassen, jene Uebertreibungen wohl. Auffallend ist allerdings, wie auch das Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau so reich, und mannigfaltig es sonst den Verkehr der beiden engverbündeten Städte bezeugt, dennoch die Nachricht Justingers, daß Freiburg gleichfalls den Baslern Hülfe gethan, nirgend bestätigt."

122. Verkauf der Schwelle und Wasserwerke an der Matten (S. 157).

Das betreffende Aktenstück, wonach Joh. v. Bubenberg für sich und seine Söhne der Stadt Bern den Reichsgrund in der Aare nebst den Mühlen und den andern Wasserwerken an der Matten zu Bern und die Fischezen verkauft und ihr dieselben zu rechtem Mannslehen verleiht, datirt S. Andresen-Abend (Nov. 29.) 1360, steht abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1829, S. 471. Eine Währschaftsversprechung für diesen Kauf der Stadt Bern von Seite des Verkäufers v. Bubenberg trägt dasselbe Datum.

Die anon. Stadtchr. und Tschachtlan fügen hier noch die nähere Grenzbestimmung bei: „von dem alten Graben (dem Gerberengraben, als dem ältesten Stadtgraben) herab untz an den Predigerturn, d. h. bis an den Thurm, der auf der entgegengesetzten Seite dieses Grabens unterhalb der Predigerkirche, an der Aare stand.

123. Die Zurückberufung Bubenbergs (S. 157).

Daß die angebliche „Verbannung" Bubenbergs 14 Jahre dauerte, d. h. daß die politische Gegenparthei der Bubenberge dieselben während 14 Jahren von der öffentlichen

Wirksamkeit und zunächst von der Schultheißenwürde ausschloß und allein die Oberhand hatte (s. oben S. 232), stand, wie es scheint, in der Ueberlieferung fest. Wenn daher der Akt der Verbannung irrthümlich in das Jahr 1348 verlegt wurde (Just. S. 145), so war es nur consequent, daß für die Zeit seiner Zurückberufung das Jahr 1362 angenommen wurde, während für die erstere das J. 1350, für letztere also das J. 1364 das Richtige gewesen wäre.

Was für ein Artikel der Handveste von der Gemeinde gewünscht und vom Stadtschreiber so lange nicht gefunden wurde, ergibt sich aus der Lesart des Textes von Justinger und Tschachtlan. Wo nämlich Schilling (im gedruckten Texte Justingers) liest: „zehand ward der recht Artikel in der Handveste gelesen", da hat der ältere Text: „der letste Artikel", und noch deutlicher Tschachtlan: „zehand ward der artikel funden, den sie meinten und zeletst in der Handveste stat. Da sprach die Gemein, wir haben wol Gewalt, der v. Bubenberg muß harin." Es ist dies der 54te Artikel, in welchem Kaiser Friedrich den Bürgern alle ihre bisherigen Rechte und Freiheiten bestätigt, oder auch diejenigen, die sie noch ferner zu gemeinem Nutzen und zur Ehre des Reichs ihren Gesetzen und Rödeln nach gemeiner und guter Berathung beizufügen beschließen würden."

Den Worten „und santen nach Herrn Hansen v. Bubenberg, Ritter, sinem sun", fügt Tschachtlan noch bei: „und santen gan Spiez nach sinem sun, Herrn Hansen &c.

124. Die Ermordung Rudolfs v. Erlach (S. 158).

Erst Schilling setzt das unrichtige Datum 1363. Alle früheren Texte sowohl Justingers, als Tschachtlans, haben die richtige Jahrzahl 1360. Vgl. übrigens Geschichtsforsch. II, 400. Sol. Wochbl. 1827, S. 216.

Den Ausgang des Handels beschreibt die anon. Stadtchr. mit folgenden, von den übrigen Texten etwas abweichenden, Worten: „denselben böswicht von Rudenz

wolten die hund fressen han vor der brugg des huses. Die mere kamen gen Bern, do luff mengklich us, do hatte er sich in dem holze verborgen, anders er were geredert worden."

124 a. Der kalte Winter 1363.

Er wird auch von Königsh. bemerkt; vgl. Code hist. de la v. de Strasbourg, p. 159.: „do man zalt 1363 jar, an S. thomastage vor winachten, do ving ane eine große Kälte und gefrürte, das werte unß in den mertzen, das es nie enpfror unß S. Gregorietage."

125. Bund mit Savoyen (S. 159).

Den Bund zwischen Amadeus VI., Grafen v. Savoyen, und nun auch Herrn der Waadt, die er von Katharina, der einzigen Tochter des Freiherrn Ludwigs II., Gräfin von Némours, um 160,000 Goldgulden gekauft hatte, mit den Städten Bern und Freiburg, d. d. 17. Febr. 1364, s. im Sol. Wochenbl. 1830, S. 583. — Die anonyme Stadtchr. allein erwähnt neben Bern auch die Stadt Freiburg

126. Der Brief des Kaisers (S. 161.)

Er ist in der anon. Stadtchr. weggelassen, und wie es scheint, im Original nicht mehr vorhanden.

Im gedruckten Justinger (Schilling) muß gelesen werden: „das die brugg zu Loez, da wir nun überzugen," in welcher Lesart Schilling mit dem älteren Texte zusammentrifft, nur daß da statt Loes (Loies), mit Ausnahme der einzigen Handschrift H I, 54, der gewöhnliche deutsche Name Laupen steht. Der Ausstellungsort des kaiserlichen Handschreibens wird in dem älteren Justingerschen Texte (H IX, 162, H X, 34, 35.) constant Guriet, oder Gueryet (H I, 52, 54) geschrieben; so auch bei Tschachtlan. Dafür schreibt Schilling: Suriet, wie auch H I, 8. Allein weder nach der einen, noch nach der andern Schreibart ist dieser Ort

aufzufinden, der wahrscheinlich durch einen Gehörfehler verschrieben ist. Der Kaiser befand sich auf der Rückreise von Avignon, war unter Begleit des Grafen Amadeus VI. von Savoyen durch das Land des Letzteren bis Genf gekommen, dort sprach er gegen den Grafen den Wunsch aus, St. Moritz zu besuchen und von da Reliquien nach Prag mitzunehmen. Amadeus begleitete ihn auch dorthin und von da über Lausanne, und wie es scheint, über Freiburg nach Bern. Vgl. Les Chroniques de Savoie im 10. Bd. des Archivs f. schweiz. Gesch. S. 166: „Le lendemain visita l'Empereur le corps de S. Maurice. — Après leur oblation retournèrent en la cité de Lausanne et de là conduisit le conte l'Empereur jusqu'à Berne." — Da man nicht weiß, wie lange sich der Kaiser an den einzelnen Orten, wie Lausanne und Freiburg aufhielt, noch wie groß oder klein seine Tagreisen waren, so nützt es uns für die Ermittlung jenes Ortes nichts, wenn der Kaiser in seinem am Mittwoch nach S. Veitstag (den 18. Juni 1365) geschriebenen Briefe sagt, er werde Sonntags oder Montags in Laupen eintreffen. Vielleicht schrieb er den Brief auf einem Halt bei dem Weiler Gurravet in der freiburgischen Pfarrei Grolley.

127. Die Freiheiten, welche Kaiser Karl der Stadt schenkte (S. 162).

Bei seinem ersten Aufenthalte freite der Kaiser Sch. R. und Gem. von Bern, „daß sie inner 6 Meilen um die Stadt, Nutzen und Gülten, vom Reiche versetzt, an sich lösen könne, und bestätigte ihr mit guter Gewohnheit hergebrachtes Recht, daß Niemand sie oder einen ihrer Burger vor irgend ein Hofgericht, Landgericht oder anderes weltliche Gericht laden, sondern Recht von ihrem Schultheißen in Bern nehmen solle. Doch wurde vorbehalten, die Ladung vor den Kaiser selbst oder vor sein Hofgericht, und daß das Recht nicht versagt werde. — Bern, Samst. nach Walpurgis (3. Mai) 1365. In Lausanne bestätigt er eben denselben ihre Handfeste von

1218 und ihre Freiheiten. — Lauf. A, Dom. 1365 Ind. III, Prid. Non. Maji, (6. Mai) regn. nostr. a. 19, Imperii vero II. 1365. Staatsarch. —

Aus Straßburg freit er bald nachher Sch. R. und B., schädliche Leute drei Meilen um die Stadt vor ihr Gericht zu ziehen. (Straßb. Peter und Paulstag (29. Juni) 1365. Freiheitenb. fol. 76.) Nicht nur wiederholte er zugleich ihre Befreiung vom Landgerichte, sondern bevollmächtigte sie auch, sich gegen Jedermann, der ungeacht ihres Rechtanerbietens sie angriffe oder schädigte, durch Rauben oder auf andere Weise, zu vertheidigen, ohne für das, was sie einem Solchen oder dem, der ihm Aufenthalt gäbe, zufügen möchten, verantwortlich zu sein.

Es muß auffallen, daß hier von Reclamationen des Freiherrn von Thurn wegen Frutigen die Rede ist. Denn die daherigen Streitigkeiten zwischen ihm und Bern waren durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen von Savoien bereits a. 1357 beigelegt worden. Ryhiner sagt darüber in einer Anmerkung zu Abschn. IV, Kap. 1 seiner handschriftl. Geschichte des Kant. Bern Folgendes: „Frutigen und die ihm daselbst gehörigen Einkünfte hatte Joh. v. Weißenburg 1352 den Bernern auf 5 Jahre zur Benutzung überlassen, und als diese im gleichen Jahre die ihm und seinem Bruder durch Peter v. Thurn verkaufte Herrschaft Mülinen und Aeschi von seinem Schwager Thüring v. Brandis, welchem er selbige auch käuflich überlassen, erhandelten, noch 1355 versprochen, dem v. Thurn oder seinen Erben Frutigen und die darüber inhanden habenden Briefe nicht eher auszuliefern, als bis derselbe die wegen des Kaufs um Mülinen und Aeschi ausgefertigt haben würde; demzufolge sollten die Berner 1357 sich wirklich noch im Besitze von Frutigen befinden, als Anton v. Thurn sie befehdete Graf Amadeus v. Savoyen schlug sich in's Mittel, beide Parteien erschienen vor ihm, wo denn der Freiherr sein Land zu Frutigen mit 10,000 Goldgulden für die ihm hinterhaltenen Einkünfte und den großen ihm an seinen Unterthanen und Eigenthum verur-

sachten Schaden zurückforderte. Dagegen erwiederten die Berner und die mit ihnen haltende Gemeinde des Thales Frutigen, Herr Peter v. Thurn, Antons Vater, sei den Bernern oder einigen ihrer Burgerschaft Geld schuldig geworden, wofür sich mehrere Frutinger verbürgten, und hinwieder vom Schuldner Schadlosbriefe und Unterpfänder erhielten, welche sie bis zur Bezahlung der wegen dieser Bürgschaft aufgefallenen Kosten und Schaden, die sie auf 7000 Goldgulden schätzten, inzubehalten sich befugt glaubten. Darüber habe Hr. Anton die Berner und Frutiger angefeindet und sei mit bewaffneter Hand in das Thal eingefallen, welchen Schaden sie zu 5000 Goldgulden anschlugen, weßwegen die Berner die Landeseinkünfte in Beschlag genommen hätten, bis sie befriedigt sein würden. Durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen ward hierauf Hr. Anton wieder in seine herrschaftlichen Rechte über die Landschaft und die davon abhängenden Einkünfte eingesetzt; die übrigen Einkünfte sollen die Bürgen während zweier Jahre ganz beziehen; die darauf folgenden Jahre soll Hr. Anton davon jährlich 400 ℔ erhalten und der Rest zur Schadenvergütung verwendet werden. Nachher tritt derselbe wieder in alle seine Rechte ein. Dat. 1. Juli 1357, Gebennis in ecclesia des Grafen."

128. Die ersten Engeländer (S. 163).

Die Benennung und die Hauptdata dieses Kapitels sind aus Königshofen (s. Code hist. et dipl. de la v. de Strasbourg, p. 100 ff.). Allein während die Chronik von Eberh. Müller den Königshofen fast Wort für Wort ausschreibt (s. Ettmüller, die ältesten deutschen Jahrb. der Stadt Zürich, S. 89 ff.), gibt Justinger einen selbstständigen Auszug daraus.

Die anon. Stadtchr. zeigt hier folgende Differenzen und theilweise Erweiterungen des Justingerschen Textes. Wo Justinger sich begnügt zu sagen: „die Richstedte im Elsaß verkundten das dem Kaiser," sagt jene: „die richstedte in dem

Elsaß ritten zusammen und hatten rat, was inen zu tun wäre, und wurden ze ratte, das sy es dem Keiser entbutten; der lag ze Selz." Ferner erzählt die Stadtchr. etwas umständlicher, wie „die fürsten und herren für Straßburg kamen und man über ettwa wenige tage den Engelschen nach für Kollmar zog" und endlich, daß „als die herren zerritten, der Keyser den Rhin ab zog."

129. Egon von Freiburg (S. 165).

Auch hier liegt der Bericht des Königshofen (Code hist. et dipl. de la v. de Strasbourg, p. 164 ff.) zum Grunde, doch hat Justinger, während er mehr einen Auszug gibt, auch hin und wieder Einzelheiten, die bei Königs. fehlen, und weicht auch in Zahlangaben von ihm ab. — So führt er unter den Bundesgenossen des Grafen außer den von Königsh. Genannten auch noch den Markgrafen v. Hochberg, den v. Ochsenstein, v. Liechtenberg, v. Isenberg und Marti Malterer an, die bei Königsh. fehlen. — Ihm allein gehört auch die Bemerkung an, daß die Burg von Freiburg, welche die Freiburger nach Ostern (Tschachtl. genauer nach Königshofen „zwischen Ostern und Pfingsten") brachen, „die schönste Veste in tütschen Landen" gewesen sei. — Königsh. gibt die Stärke des freiburgischen Heeres zu „400 glesenen guten Volkes und 4000 gewaffneter an", Justinger zu „300 Spießen und 5000 Mannen wol gewapnet zu Fuß." Königsh. läßt den Zusammenstoß der beiden Heere „uf einem Berge by Endingen, wohin die Herren den sich zurückziehenden Freiburgern eine halbe mile wyt gefolgt waren", geschehen. Justinger nennt den Ort Brisach. — Ueber die Art, wie dieser Streit beigelegt wurde, gibt Justinger viel ausführlichere und deutlichere Nachrichten als Königshofen, der nur sagt: „zejungest wart der Krieg verrichtet, also das sich die stat Friburg koufte von grose Egen, wan er ir herre was, also er sprach, und noment den Herzogen von Oestrich zu eime herren, der gap in das Gut, domitte sie sich kouften von grose Egen."

In der Abschrift des folgenden Briefes der Freiburger an Bern hat die Winterth. Handschrift einen ungenaueren Text, als die übrigen Handschriften derselben Textrecension, mit welchen auch Tschachtlan und Schilling fast durchgängig übereinstimmen. Nur H I, 71 theilt meist die Fehler der Winterth. Hdschr., so daß es den Anschein hat, diese letztere habe der ersteren zum Grunde gelegen; dieselbe Abhängigkeit der beiden Handschriften von einander zeigt sich übrigens auch sonst noch, sofern H I, 71 offenbare Schreibfehler der Winterth. Handschr. copirt hat, wie S. 95 „3000 (statt 300) Mark Silber" — S. 152: „der herzog v. Bislingen" (st. Urslingen) u. A. m.

130. Die Brunst in der Enge an der Matten.

Es ist sonderbar, daß dieser Brunst bei Justinger keine Erwähnung geschieht und daß sie demnach auch bei Tschachtlan und Schilling vermißt wird. Nur die anon. Stadtchr. theilt darüber folgende Notiz mit: „do man zalt 1367 was ein Brunst ze Bern under der nydegg in der engi an einem sunntag in der meß, diewil man brediget, und do man stürmte, das mochte man kum ghören, won die glocken hingen in holz im kilchhof nach by dem heerd, won das gloggbus was in dem erdbidem niedergevallen und was nit gmacht." — Die Handschr. v. Stein hat das, gewiß unrichtige, Datum 1366; auch fehlt in derselben der Zusatz: „diewil man brediget — was nit gmacht."

131. Der Kauf von Aarberg (S. 169).

Das Nähere über diesen Kauf und die ihn betreffenden noch vorhandenen Urkunden gibt Ryhiner in seiner hdschr. Geschichte des Cant. Bern, Abschn. IV, Sp. 3, in folgenden Worten:

„Schon früher haben wir bemerkt, daß Graf Peter von Aarberg dem Grafen Rudolf v. Nidau die Herrschaft Aar=

berg um 10,000 Gulden, unter Vorbehalt des Rückfalls, wenn Letzterer ohne Leibeserben abstürbe, verkaufte, daß hernach Graf Rudolf diese Herrschaft den Bernern verpfändete, darüber mit Peter in Streit gerieth und denselben infolge eines Spruchs des Grafen Ludwigs von Neuenburg vom J. 1327 wieder in die Gewehrde von Aarberg setzen mußte. Im J. 1351 verpfändete aber Graf Peter II. die Herrschaft Aarberg um 4000 Gulden an Bern und 1358 bestätigten Sch. R. und B. gemeinlich von Bern der Stadt Aarberg, welche ihnen als ihrer rechten Herrschaft gehuldigt hatte, ihre Handfeste und Freiheiten, und versprachen, es solle ihr unschädlich sein, daß sie auf ihre Bitte den Peter v. Seedorf, Burger von Bern, zu ihrem Schultheißen genommen hätten. Bald hernach aber, 1360, wollte Graf Peter Aarberg den Herzogen von Oesterreich um 6000 Gulden verpfänden, denn er verpflichtete sich gegen ihren Hauptmann in Schwaben und Elsaß, den Herzog Friedrich von Teck, die Stadt Bern zu ersuchen, daß er selbige wieder von ihr einlösen möge; wollte aber Bern nach dem Inhalte der bestehenden Briefe die Losung nicht eher als von künftiger Ostern über zwei Jahre bewilligen, so sollte Graf Peter zu den 6000 Gulden nicht mehr als den innert dieser Zeit darauf gehenden, jährlich 380 Gulden betragenden Zins hinzufügen oder anleihen; sobald er aber dann die Losung erlangen würde, werde er es dem Herzog Friedr. v. Teck anzeigen und ihm gegen Bezahlung der 6000 Gulden und der inzwischen aufgelaufenen Zinse Burg und Stadt Aarberg übergeben; doch solle ihn dieser Brief nicht verbinden, wenn er die Losung nicht aus seinem eigenen Gute aufzubringen vermöchte. Nach erfolgter Uebergabe sollte der Herzog entweder den Grafen Peter selbst oder einen seiner beiden Vettern, den Grafen Immer v. Straßberg oder den Grafen Rudolf v. Nidau zum Vogte über Aarberg setzen. Endlich behielt sich Peter die Wiederlosung vor. [1]) Indessen kam

[1]) Urk. zu Freiburg im Uechtl. vom 9. Brachet 1360.

dieser Vertrag nicht zur Ausführung, denn 1365 war noch Ulrich v. Bubenberg, bernischer Vogt zu Aarberg,[1]) und 1367 verkaufte Graf Peter die Herrschaft dem Grafen Rudolf v. Nidau um 10,000 Gulden, nämlich die Veste Aarberg, Burg und Stadt, die Kirchensätze zu Aarberg und Ober Lyß, die Dörfer Lyß, Bußwyl, Kappelen und Bargen, die Mühlen im Graben zu Mühlethal und Lyß und die Schupposen zu Lyß, die zu der Veste gehörenden Leute, mit Leib und Gut, Twing und Bann, Gerichte, Holz, Feld und Wald, 17 Schupposen auf dem Felde genannt Tüdingen bei Aarberg und den Scheuerhof sammt Allem was zur Herrschaft Aarberg gehört mit ganzer voller Herrschaft; und zwar die Burg und Stadt Aarberg und die Kirchenschätze als Reichslehen, dazu die andern Güter, welche er von andern Herren zu Lehen habe und in diese Herrschaft gehörten; auch alle übrigen zu selbiger gehörenden Güter, das Eigen für Eigen, Lehen für Lehen.[2])

Hierauf entledigte Graf Peter die Stadt Bern aller der bisher mit ihm eingegangenen Gelübde, Bünde und Verheißungen wegen der Burg und Stadt Aarberg und der davon abhangenden Dörfer, Leute und Güter, und aller Ansprachen wegen der auf diesen Besitzungen erhobenen Einkünfte, weil sie ihn dafür bei seinen Schuldnern vertreten mußte.[3]) Theils durch eigene Schulden, theils durch die Uebernahme derjenigen des Grafen Peter, war aber Graf Rudolf v. Nidau der Stadt Bern 8438 Gulden schuldig geworden, für welche Summe er derselben mit Peters Ein-

[1]) Revers v. Sch. R. und B. der Stadt Bern vom Frauenabend im Augsten (14. August) 1365, daß der Abt und das Convent v. Frienisberg, ihre alten Burger, aus Gnaden und um ihrer Bitte willen, ihren Vogt zu Aarberg, Jkr. Ulr. v. Bubenberg, über die Klostergerichte von Frienisberg gesetzt haben, und nicht aus Recht, daher dies den Rechten des Klosters unschädlich sein solle.

[2]) Urk. Freitag nach Ostern (23. April) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 397.

[3]) Urk. Morndes nach St. Urbanstag (26. Mai) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. J. 403.

willigung als Mannlehen die Burg und Stadt Aarberg, mit der Mühle im Graben, dem Scheuerhof und Taubenhaus, hingegen als freies Eigen die Dörfer Lyß, Bußwyl, Bargen, und Kappelen mit den Kirchensätzen, Zöllen, Steuern u. s. w. verkaufte: wobei er zu Gunsten der Leute von Aarberg vorbehielt, daß dieselben wie von Alters her Ehehafte zu Wunn und Weid in Holz, Feld und Wasser haben sollten.[1]) Zu obiger Summe kamen am Ende des Jahrs noch 382 Gulden davon herrührender Zinse, welche Bern für den Grafen Rudolf bezahlt hatte, und dafür ebenfalls auf Burg und Stadt Aarberg und die Kirchensätze angewiesen wurde, so daß sich nun ihre ganze Forderung auf 8820 Gulden belief. Dies hinderte den Grafen Rudolf nicht, auf den Fall seines Absterbens den Grafen Peter v. Aarberg zum Erben der Herrschaft Aarberg einzusetzen,[2]) während er gemeinschaftlich mit Sch. R und B. von Aarberg die Versicherung gab, daß wenn er oder seine Erben nach ihrer dazu habenden Befugniß selbige innert der nächsten 21 Jahre wieder einlösen, sie nichts destoweniger bei einer Strafe von 1000 Goldgulden bis zu Auslauf dieser Frist mit Burg und Stadt Aarberg, mit Stegen, Wegen, Brücken und Thoren, Nacht und Tag, der Stadt und den Burgern von Bern gegen Jedermann behülflich sein sollen, es wäre denn, daß er mit Bern selbst Krieg hätte, in welchem Falle Burg und Stadt Aarberg nebst den übrigen Gütern neutral bleiben bis zum Frieden, da dann Alles in vorigen Zustand gesetzt und auch auf Verlangen von Bern dieser Eid erneuert werden solle.[3]) Hingegen bestätigte Bern abermals die Handfeste und Freiheiten der Stadt Aarberg.[4]) Nachdem hierauf Graf Peter

---

[1]) Urk zu usgendem Mai 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 411.

[2]) Urk. vom 3. Brachm. 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 422.

[3]) Urk. v. 2. Brachm. 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 418.

[4]) Brief des Grafen von Nidau von Mitte Brachm., daß Bern solches auf seine Bitte gethan habe. Sol. Wochenbl. 1829. S. 435.

dem Grafen Rudolf alle seine von der Herrschaft Aarberg abhangenden Mannlehen wegen der sonderbaren zu ihm tragenden Freundschaft und Gunst abgetreten hatte, [1]) entstand doch, weil Graf Peter mehr verlangte, als ihm im Kaufbriefe war zugestanden worden, zwischen beiden eine Streitigkeit, welche durch den Grafen Ludwig, Herr zu Neuenburg, vermittelt ward. Wenn Graf Rudolf die Kaufsumme der 10,000 Gulden mit Ausnahme des den Bernern auf künftigen Andreastag zu bezahlenden Zinses, welcher nicht in diese Berechnung gehört, entweder an den Grafen Peter oder an seine Gläubiger völlig abgeführt habe, so soll er derselben entledigt sein, würde ihm aber darauf etwas zu gut bleiben, so solle er solches dem Grafen Peter ausrichten und dafür im Besitz der Veste Aarberg und aller ihrer Einkünfte mit Inbegriff des diesjährigen, auch des von Graf Peter gebauten Korns bleiben, hingegen von Letzterem nichts fordern für die von demselben an die Lamparter in Bern noch schuldigen, auf Martini fälligen 100 Gulden noch wegen der von ihm verkauften 5 Personen, welche zu Bern Burger geworden. Graf Rudolf sollte die Kirche zu Ins sogleich und so oft sie während Peters Lebzeiten ledig wurde, sowie auch, doch nur das nächste Mal, die Kirchen zu Oensingen und Mumliswyl, einem von desselben Kindern oder sonst einem ihm beliebigen Manne, der in keiner Stadt verbürgert sei, verleihen. Endlich behielt sich Graf Ludwig den Entscheid über die künftigen allfälligen Zwiste in Betreff dieses Kaufes vor." [2])

Nach obiger urkundlicher Darlegung des Sachverhaltes erzeigt sich die von Justinger und der anon. Stadtchr. angegebene Kaufsumme von 8738 Gulden als ungenau. Ohne die nachträglichen an Graf Rudolf bezahlten Zinse betrug sie nur 8438 Gulden, mit denselben 8820 Gulden. Die

---

[1]) Urk. v. Maria-Magdalenatag (22. Juli) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 426.

[2] Urk. Samst. vor S. Peterstag im Augstmonat (31. Juli) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 427 und 431.

Chronisten scheinen für die Zinse die runde Summe von 300 Gulden, statt 382 Gulden angenommen zu haben.

Außer den oben angeführten Urkunden druckte das Sol. Wochenbl. noch zwei andere auf diese Verhandlungen sich beziehende Urkunden ab:

1) vom 26. April 1367. — Sol. Wochenbl. 1829, S. 401: Graf Peter von Aarberg über die Lehen v. Aarberg.

2) vom 3. Juni 1367. — Sol. Wochenbl. 1829. S. 424. Compromiß zwischen Graf Peter von Aarberg und Graf Rudolf von Neuenburg für alle entstehenden Streitigkeiten wegen des Kaufes von Aarberg.

132. Der Brand von Biel und der Krieg mit dem Bischof von Basel (S. 169—172).

1. Als Veranlassung zum Zuge Johanns von Vienne gegen Biel wird insgemein das Bündniß Biels mit Bern angegeben. Daß aber der Bischof noch anderweitige Beschwerden gehabt haben müsse, scheint aus der von Trouillat IV, p. 709 mitgetheilten Urk. aus dem J. 1367 hervorzugehen, geschöpft aus *Urstisii* Rhapsodiæ rerum variarum, nach welcher der Bischof von den Gebrüdern Ramstein fl. 4000, theils zur Ablösung der von Senn v. Bucheck gefangenen Ritter Burkard von Eptingen und Heinr. v. Mörsperg, theils zur Unterwerfung der widerspenstigen Bieler leiht: „Nuper etiam burgenses et oppidani de Bielle episcopo et ecclesiæ Basiliensi gravem et intolerabilem injuriam et violentiam temeritate sua propria irrogantes, episcopi et ecclesiæ jura imminuere et subvertere episcopum et ipsam (ecclesiam) spoliare et destruere præsumpsissent: hanc ut contumaciam refrenare et ecclesiæ jura, cum jure nequiret, vi defendere posset etc." Worin aber jene injuria nuper episcopo irrogata bestanden habe, wird nicht gesagt.

2. Während Schilling über den eigentlichen Urheber des Brandes v. Biel nur kurz hinweggeht und den Grafen

von Nidau gar nicht einmal nennt („da weich der Bischof von dannen gen Sloßberg und andere mit im, und machtend sackman in der statt ꝛc.), ist dagegen der ältere Text, sowohl Justingers als Tschachtlans, viel ausführlicher; doch leidet der erstere an einer Undeutlichkeit, wenn man den Text der Winterth. Hdschr. zu Grunde legt und die richtige Lesart scheint nur in H IX, 262 erhalten zu sein. Dort nämlich lauten die Worte: „und hat dem von Nidouw, der mit im da was, mit der stat Biel zu überkommen von des Bischofs wegen übergeben, und tugendlich von dannen scheiden." Die Winterth. Hdschr. hat das „übergeben" ausgelassen und den statt dem geschrieben, wodurch der Satz ganz unverständlich wird. — Wahrscheinlich nur ein Versuch, dem Verständniß aufzuhelfen, ist die Lesart von H I, 71 „und bat den v. Nidouw, mit der statt Biel ze überkommen von des Bischofs wegen und tugentlich von dannen scheiden": eine allerdings ebenso leichte, als gefällige Lesart, nur scheint sie mir eher eine sich von selbst darbietende Conjectur und die in H IX, 262 erhaltene holprichte Schreibart dürfte eher den Charakter der Originalität an sich tragen. Den Sinn der Stelle hat Tschachtlan nur im Allgemeinen folgendermaßen wiedergegeben: „und wußt nit anders, dann das der von Nidow, der mit im do was, sollte fründlich von dannen fahren in sin sloß Nidow; da machte er und die sinen sackmann u. s. w." Eigenthümlich ist die Wendung, welche Schilling in der Hauschronik des v. Erlach (H I, 52) der Stelle gibt: „do wich der Bischof von dannen gen Sloßberg und ouch der herr v. Nidow, der mit im do was, dem er ouch Biel wolt haben ingeben; do machten si sackmann." Eine Unterstützung der Ansicht, daß nicht der Bischof selbst die Stadt anzünden ließ, dürfte in der von Bischof Johann selbst im J. 1376 (decima die mensis Junii) den Bürgern von Biel ausgestellten Urkunde liegen, in der er von dem Brande der Stadt, als eines oppidi, *pridem per incendium et rapinam graviter et damnose destructi* spricht und ihnen zum Wiederaufbau ver-

selben das Recht ertheilt, ihre Güter und Gerechtigkeiten zu verpfänden oder zu veräußern. Sol. Wochenbl. 1830, S. 26 ff. Würde wohl der Bischof seine eigene That mit obigen Worten so gebrandmarkt haben?

3. In dem folgenden kleinen Kapitel (S. 170) setzt Schilling zweimal „die andern Eidgenossen", wo der ältere Text nur „die eidgenossen" schreibt, und Tschachtlan das erstemal erläuternd beifügt: „die eidgenossen, die waltstette" und das zweitemal geradezu „die waltstette" statt der Eidgenossen setzt.

4. Der Zug in das S. Immerthal wird bei Justinger und Schilling nur in der Ueberschrift des betreffenden Kapitels erwähnt, welches mit den Worten beginnt: „in demselben jar zugent die von Bern durch das Sloß Pirropertuis." Tschachtlan dagegen schickt noch voraus: „darnach bald zugen die von Bern in St. Imerthal mit Gewalt uf den Bischoff und wart das tal gnott verwüst, darnach in demselben jar zugen die von Bern durch das sloß Pierropertus." Es sind diese Worte aus der anon. Stadtchr. genommen, die sonst diesen Krieg mit dem Bischof v. Basel ziemlich kurz erzählt, und namentlich den Ueberfall von Biel mit den Worten abthut: „und überfiel die stat Biel mit großem volk und verbrant die statt."[1])

[1]) Auch in andern alten Documenten wird der Brand von Biel unbedenklich dem Bischof selbst zur Last gelegt. S. Trouillat IV, p. 4, Nr. 2: „Le résumé d'une plainte du chapitre de Bâle contre l'evêque, Jean de Vienne, nous offre le passage qui suit: „It. reperitur in eadem copia, *quod idem Episcopus incenderat oppidum Biel*, propter certos qui contra eum deliquerunt. Nihilo minus tali die, quando incenderat, erant nundinæ et certi cives Bernenses qui habuerunt multas mercantias, quas ex incendio huiusmodi perdiderunt. Propter quod Bernenses movebant bellum contra Episcopum et devastarunt vallem Grandis Vallis. Vgl. T. I. p. CV und IV, p. 765, wo in der Beschwerdeschrift, in welcher das Kapitel von Basel artikelweise seine Klagepunkte gegen Joh. v. Vienne zusammenfaßt, unter anderm vorkommt: „Item oppidum Byel incendit et penitus devastavit, quod æstimatur ad 40,000 flor." Da der Bischof durch seinen Ueberfall wenigstens die mittelbare Veranlassung zu ihrer Zerstörung wurde, so begreift sich das Schwanken der Tradition über den Urheber derselben leicht.

Die von den Herausgebern Justingers S. 172 in der Note beigesetzte Lesart: „also kam darzu ein Regenwetter, das si keinen furt über die Aren haben mochten, also zergieng ꝛc.“ gehört dem Tschachtlan an, ist aber selbst erst aus der anon. Stadtchr. entnommen, welche liest: „es kam auch ein regenwetter, das si keinen furt über die Are mochtend haben und also zerging ꝛc.“ — Der ältere Justing. Text liest: „also zugent ein teil das göwe haruf unverre (d. i. nicht weit) und viel bös Wetter in und zerging ꝛc.“

133. Das Lied auf den Bischof von Basel (S. 172).

Es ist uns blos in der Winterth. Hdschr. und den beiden Stettlerschen Abschriften dieses Textes H I, 54, H IX, 262, dann in Schilling, sowohl in dem gedruckten Text, als in der ungedruckten Hauschronik der von Erlach, erhalten (H I, 52), aber in letzterer nach einer willkührlichen Ueberarbeitung Schillings.

Die Varianten sind:

V. 2. Das Wörtchen „hier“ ist erst von Schill. hineingeflickt worden.

V. 8. Die Lesart der Winth. Hdschr., von H IX, 262, und auch des handschriftlichen Schilling lautet: „ir orden sy geschant“ (wie V. 65) und erst die Herausgeber des gedruckten Justinger (Schilling) schrieben, wohl dem Reim zu liebe: geschändet ist ir orden“ eine Lesart, die gar keine Autorität für sich hat. Denn H I, 54, wo dasselbe Bestreben, den Reim zu verbessern scheint gewaltet zu haben, lautet die Verbesserung: „si hand geschant ir orden. Uebrigens sind die Worte „geschändet sei ihr Orden“ entweder als Verwünschung zu fassen, oder sie geben in indirekter Rede den Grund an, weshalb der Bischof mit Feuer und Schwert gegen

Biel, seine eigenen Unterthanen, zu wüthen Veranlassung nahm; es geschah unter dem Vorgeben, sein Orden, d. h. sein Adel sei geschändet, nämlich durch den Ungehorsam der Bieler. Doch ziehe ich die erstere Auffassung vor, die auch V. 45 paßt, also s. v. a. „Schande über ihren Orden!"

V. 11. „Bischof hinter in hat Sch. in hinter sich verbessert, wenn aber jenes „in" nicht sowohl für „ihn", als für „ein", hinein stünde, so könnte jener Spitzname der Basler eine sehr derbe Anspielung auf die unkeuschen Sitten des Bischofs enthalten, oder sie wollten damit sagen, daß er nicht auf geraden Wegen zu seinem Bisthum gekommen, sondern es hinterruks erschlichen habe.

V. 12 liest Schillings Original-Handschr. mit dem älteren Texte: „als in die B."

V. 15. Die ältere Lesart: „da si in ließen in", d. h. da sie ihn in sein Bisthum einziehen ließen, ist offenbar dem holprichten „da si in ließen zu in (zu ihnen = zu sich)" vorzuziehen.

V. 24. Auch hier gibt Just. den bessern Text: „won (weil) er verriet sein Gebiet", statt wann — verriet.

V. 25 und 26. Die Flickwörter „dazu" und „gar" stehen in keiner Handschr., sondern kommen auf Rechnung der Herausgeber des Schilling'schen Textes. Auch das Wörtchen lange V. 27 kennt der ältere Text nicht, dagegen findet es sich in der Original-Handschr. Schillings.

V. 25—27. Ferner gibt der ältere Text den V. 26 als Vordersatz „ist dis dem bären nit lieb" — d. h. sollte Bern an dieser Mißhandlung seiner Bundesgenossen (der Bieler) Anstoß nehmen. — Der Bär der lebet nit — d. h. er ist todt, er rührt sich nicht und läßt den Sachen ihren Lauf.

V. 30 scheint Sch. wieder dem Reim zu liebe die ältere Lesart: „wir wolten im vil anders tun", in „im würd wol anders gethan" verändert zu haben.

V. 34. Die Lesart von H I, 54, „wer da wolt", ist der anderen, wer der, d. h. dieser 15,000 Gulden wolt, der näm" nicht vorzuziehen.

V. 35. Ist unstreitig für lebt mit Just. der Conjunktiv „lebti" zu lesen. Der Sinn scheint: der Bischof würde 1500 Gulden darum geben, daß man den Bären auf dem Felde sähe, d. h. daß er ihm Gelegenheit böte, mit ihm zu kämpfen und ihn zu besiegen. Um solchen Preis würde der Bär gewiß kommen, wenn er nicht todt, d. h ohnmächtig, kraftlos wäre.

V. 36. „der riche Bär", wie Just. liest, scheint dagegen dem ruchen Bären Schillings, der auch durch H I, 54 unterstützt wird, nachzustehen; denn jenes Beiwort ist in dem Zusammenhange durchaus unmotivirt.

V. 47. Just. alterthümlicher: „gelegen was ir geschal", d. h. ihr Ruf, ihre Ehre lag darnieder, wurde zu Schanden.

V. 48. Glesien. — Die Original-Handschr. Schillings liest Gleven und nur die gedruckte Ausgabe hat Glenen substituirt.

V. 50. „Die fluchen allesammt." — Das letzte Wort fehlt bei Schill. und ist vielleicht nur des Reims (mit „Beingewand") wegen hinzugefügt worden.

V. 51. „Umb si (statt um sich, Schill.), gibt den bessern Sinn: der Bär spürt überall nach ihnen.

V. 53. Schill.: „si smukten sich all in die stette." Der ältere Text liest: „das sich in die stette smukten, was noch von dem Satze: „der Bär sucht all umb si", abhängig zu sein scheint, so daß V. 52 einen Zwischensatz bildet.

V. 65. der, (d. h. von welchen) ich nit all erkannt. Nur die Handschrift H I, 54 liest, die ich — erkannt.

V. 66. ir orden sy geschant — wofür Schill.: ist geschant, siehe zu V. 8.

V. 67. Schill.: erklaget ab — der ältere Text: erklagte kleglich ab.

V. 69. Schill.: ruwe — der ältere Text mit klawe assonirend rawe oder rauwe.

V. 70. Schill.: so eidgen. — Besser der ältere Text: die eidgen.

V. 73. Statt wald hat der ältere Text gewiß richtiger: lug, verwandt mit loch, loo, welches sowohl Wald, als Loch, Schlucht heißt und insbesondere von der Höle des Bären gebraucht wurde. S. Adelung deut. W. B.

V. 77. Schill.: den wellen wir — der ältere Text: den wald wond wir.

V. 78. Das Beiwort gute kennt der ältere Text nicht; statt „an im" liest einzig H I, 54 „ab inen."

V. 80. Wenn towen in einigen ältern Handschr. töwen geschrieben wird, so ist ö nur Zeichen des Diphthongen ou, wie Just. S. 51 böken-slacher muß boukenslacher gesprochen werden.

V. 82. Schill.: si furen hin — der ältere Text: „si furen freventlich hin."

V. 83. findet sich im ältern Text eine bedeutende Variante. Schill. liest: „man sach vil mengen verzagten man, der by drien mylen gen Bern nie kam." Der ältere Text: „man sach vil mengen strichen recht als einen fromen man, der by dryen mylen gen Bern nie kam." Der Sinn der Stelle und namentlich das „recht als einen fromen man", scheint ironisch: Mancher strich sich — machte sich davon — recht heldenmäßig und kam nie weiter als 3 Meilen von Hause weg auf dem Wege nach Bern.

V. 85. Schill.: „die roß wurden in lahm.“ Der ältere Text: „die roß die wurden inen lam — was besser in's Metrum paßt.

V. 87. Der gedruckte Just. liest: „da fiengent ir wunder schauen,“ was die Herausgeber durch ein beigefügtes eingeklammertes [an] verständlicher zu machen suchten. Allein der handschriftliche Schill. differirt hier nicht von dem ältern Texte, der „da mögend ir wunder schouwen, liest.

V. 88. staltend — auch hier liest der handschr. Schill. mit den übrigen: stalend.

V. 93. Im ältern Texte fehlt all vor: an eren lahm.

V. 96. Das Justingersche Mnscr. H I, 54, das in diesem Liede mehrere eigenthümliche, aber gar nicht verbürgte Lesarten hat, (V. 8: si hand geschant ir orden, V. 13: by der trüwe statt uff die tr., V. 16: sin sinnen stund nur zu morden, V. 26: ist das für: ist dis, V. 34: wer da wolt statt: wer der wolt, V. 65: die ich, für: der ich) hat auch hier gegen alle andern Autoritäten „und fliechend fort, statt: enweg.“

V. 97. muß mit den Handschriften die ältere Form beliben, schon dem Metrum zu liebe, hergestellt werden.

V. 98. Auch hier steht H I, 54, allein mit der Lesart: alls, für als, und ebenso V. 114 mit „war sin mut,“ statt: stund s. m., V. 123 in der Auslassung des si in den Worten: „er slug si all ze tod.“ Ein offenbarer Fehler ist ferner in dieser Handschr. V. 127, wo sie Tellsperg für Taffen schreibt. Auch V. 134 ist die Aenderung: „sind denen von Bern getrüwe,“ statt „sind dem Bären getr.“ nicht zu empfehlen.

V. 99. Alle Handschriften und auch der handschr. Schill. lesen S. Martins-Klafter, und nur die Herausgeber Justingers haben daraus ein S. Martins-Kloster gemacht.

V. 112. Schilling hat hier den verständlicheren Text: „da ergreif er si mit den Klawen, da wurden si verzagt.“ Die ältere Rezension liest dafür: „da begreif die Klawe sin, schier die verzagten hin.“ H I, 54, wie auch Schillings Handschr. der v. Erlach, lesen: wie schier — was man als im Ausruf gesprochen, „wie bald, wie schnell!“ zu fassen hat. In derselben Bedeutung von bald steht schier auch V. 110. Ueberflüssig scheint hin am Ende des Verses und dürfte wohl nur des Reimes wegen beigesetzt sein.

V. 115. Schill.: „darin fand er viel mengen man,“ wofür der ältere Text die schwierigere Lesart: „darin fand er si uffe“ hat, wohl in dem Sinne von: da droben fand er die Flüchtigen.

V. 117. Der handschriftliche Schill. liest: „sin zorniglicher mut“; die Ausgabe hat zorniglich. Uebrigens wird man die Worte: „sin zorniglicher mut“ besser zu dem folgenden Satz ziehen, so daß er in er greif &c. das vorausgeschickte Subjekt wieder aufnimmt, wie V. 85: die roß, die wurden inen lahm. Mit dem vorhergehenden Satz lassen die Worte keine grammatikalische Verbindung zu.

V. 123. Sch.: „er slug si ze tod mit sinem zand.“ Der ältere Text: „er slug si alle ze tod mit sinem üblen zand.“ Hin und wieder bemerkt man bei Schill. ein Bestreben, den ältern Text abzukürzen, wie V. 67, 82.

V. 124. Sch. hat hier von sich aus „ganz“ hineingeflickt.

V. 125. Sch. wüten — der ältere Text liest: wüsten.

V. 128. Die im Anfang des Verses haben erst die Herausgeber in dem gedruckten Justinger eingeschwärzt.

V. 131. viel vor schier ist dem ältern Text unbekannt.

V. 133. Schill.: „von Solotern die frommen lüt, die sind dem bären getrüw.“ Der ältere Text:

„von Solotern die eidgenossen sind dem bären getrüw. Die Lesart des H I, 54: „sind denen von Bern getr.,“ hat keine Autorität.

V. 135. Sch.: „die machtend“ — der ältere Text: „si machtend da.

V. 136. Sch.: „der frowen jammer nüw“ — der ältere Text: „dien frowen jammer nüwe.“

V. 138. Sch.: „man sach's — übel gan,“ der ältere Text: „man sach — ergan.“

V. 144 und 45. Sch.: Lüt und gut gar vil geschant und sich gar wol gerochen. Der ältere Text: „lüt und gut vil mit im bracht“ — das Uebrige fehlt.

Vergleicht man den Inhalt dieses Liedes mit der vorangehenden Erzählung, so zeigt sich da eine auffallende Differenz, und zwar in zwei Punkten: 1) Von der Unternehmung gegen Neuenstadt nach Zerstörung der Burg zu Biel ist in dem Lied ausdrücklich nicht die Rede; man müßte denn V. 45 die Worte „er lag zwölf tag und auch die nächt, er hätt sich gern gerochen,“ darauf beziehen. Indessen könnte die Stelle auch so verstanden werden, daß das bernische Heer vor Biel zwölf Tage lang gelegen sei und den Herren umsonst den Kampf angeboten, unterdessen aber die außerhalb der Städte gelegenen Häuser angezündet habe: „hüser macht er türe, das sich in die städte smukten; das kam von sinem füre, das blies er us sinem munde.“ — Doch mag diese Zweideutigkeit an der unklaren, nur Einzelnes hervorhebenden Darstellung liegen, welche sich keine epische Schilderung der Begebenheiten zur Aufgabe macht, sondern den Leser oder Sänger als mit den Thatsachen schon bekannt voraussetzt. Die Verse 45—58 mögen also immerhin den Zug nach Neuenstadt zum historischen Hintergrunde haben. Desto unwidersprechlicher ist die Differenz in dem zweiten Punkt, 2) wonach der verunglückte Zug des Bischofs gegen den Bremgartenwald nicht eine Folge, sondern die Veranlassung des Zuges der Berner in's St. Immer- und Münsterthal und zu der Niederlage der Bischöflichen bei Malerai gewesen wäre. Nach der Dar-

stellung des Liedes hätte der Bischof die Verabscheidung von Berns Bundesgenossen nach der Heimkehr der Berner von Biel (und Neuenstadt) benutzen wollen, um sie mit einer überlegenen Macht, sowohl eigener Leute als seiner von ihm dazu eingeladenen adelichen Freunde, des Herzogs von Lothringen, des v. Blankenburg, v. Thierstein, v. Vienne, in ihrem eigenen Lande aufzusuchen und zu schädigen. „Die Eidgenossen sind hinweg, so finden wir ihn allein, so ist sin Macht gar kleine," (V. 70—73). Die Fahrt nach Olten ist durch die Verse: „si furen freventlich über den howenstein" (V. 82) angedeutet, die Fahrt „das Gäu hinauf," wo der Uebergang über die Oltener=Brücke von dem Grafen von Nidau verwehrt, und der Versuch, die Aare weiter oben durch eine Furth zu überschreiten, durch das einfallende Regenwetter vereitelt worden war, durch die Worte: „zu Grenchen und zu Bettlach da mögend ir wunder schouwen!" Nun soll aber die Betrachtung, daß dergleichen Einfälle in ihr Gebiet sich wiederholen und doch die Feinde nicht zum Standhalten und zu einer ehrlichen Schlacht zu bringen sein möchten, die Berner bewogen haben, jenen Kriegszug in die beiden Thäler des Bisthums zu übernehmen, s. V. 94, „der bär gedacht in sinem mut: wend si dies jemer triben, sie zennend dich und fliechen enweg! du wilt nit me bliben, und fur all über Ar." — Eine Differenz in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten zwischen dem Lied und der prosaischen Erzählung ist also nicht zu verkennen. Auf welcher Seite liegt nun die Wahrheit? Wir werden dies unten bei Vergleichung der aus dieser Periode noch erhaltenen Urkunden weiter untersuchen.

Was nun das Einzelne des Feldzuges betrifft, wie er in dem Liede beschrieben wird, so ist V. 99 das S. Martins=Klafter, wie nach allen Handschriften gelesen werden muß, ein ehemaliger Wallfahrtsort am Eingange der alten Straße von Biel in den Jura. Da zeigt man an der glatten Fluh zwei Vertiefungen, die von den Händen des h. Martin herrühren sollen, der sich hier mit ausgebreiteten Armen

(klafterweit) an dem Felsen hielt; derselbe habe sich dann auf sein Gebet unter seinen Händen erweicht und nachgegeben, so daß er sich an der steilen Fluh festhalten konnte. Das Gerüte V. 102, das so sehr „verfället" war, scheint ein Stück ausgerodeten Waldes gewesen zu sein, dessen Bäume zu einem Verhau gefällt waren, um den Eingang zum St. Immerthal zu verwehren; das Schloß dagegen (V. 101 und 114) scheint nicht sowohl ein eigentliches Schloß oder eine Burg, sondern die den Weg abschließende Fluh selbst zu bezeichnen, auf welcher Jean de Vienne ein starkes Wighus, ein Blockhaus errichtete, welches von den Bernern unter Venner Riedburg erstürmt werden mußte, s. Justing. S. 171 „also kament die von Bern an dasselbe Sloß, darauf ein stark wighus stund ꝛc." Daher wird das Land, das zwischen Pierre Pertuis und Biel lag, als das jenseits dem Schlosse gelegene bezeichnet, s. Trouillat IV, p. 501. Dann wurde Taffen (Tavannes) V. 127, verbrannt, worauf der mit den Solothurnern bei Mallerai erfochtenen Sieg (V. 135), welcher beiden den Weg nach Delsperg eröffnete (V. 138), die Niederlage der Bischöflichen vollendete. Die Verwüstung des Münsterthales V. 129 f. ist aber zu früh erwähnt, denn Mallerai liegt noch diesseits Moutier.

Vergleichen wir jetzt mit der in Lied und Chronik erhaltenen Tradition die Urkunden aus dieser Zeit, so werden wir da mancherlei zu ergänzen, Einiges auch zu berichtigen finden, und in der Frage über die Zeitfolge der Begebenheiten dürfte wohl dem Lied ein Vorzug vor der Chronik eingeräumt werden müssen.

Die betreffenden Dokumente stehen in *Trouillat*, Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle T. IV. Das für den Verlauf des Krieges und die Zeitfolge der Begebenheiten wichtigste derselben, ist die S. 269 aufgeführte Vertheidigungsschrift, welche die Berner bei dem in Ballstall niedergesetzten Schiedsgerichte im Laufe des Julius 1368 gegen die Klageschrift des Bischofs Joh. v. Vienne einreichten. Diese Vertheidigungsschrift ist selbst ohne Datum, weil

sie nur eine Prozeßschrift war, von der die bernischen Abgeordneten eine Copie zurückbehielten. Ein ähnliches Aktenstück aus der Zeit des Laupenkrieges s. im Sol. Wochbl. 1826, S. 519 ff. Es muß dasselbe im Laufe des Wintermonats 1368 abgefaßt sein, wie man aus dem Schreiben ersieht, welches Trouillat S. 267 mittheilt und welches von „Büren, mitwoch vor Maria Magdalena (19. Juli) 1368" datirt ist. In diesem letztern nämlich erklären sich Johann v. Vienne, Bischof v. Basel, und Sch. R. und B. der Stadt Bern bereit, die Schlichtung ihrer Stöße und Streitigkeiten dem Schiedsgerichte „der notfesten Ritter, so von dienen drizehenen des Landfridens vom Elsas umb diese sache zu uns gesendet wurden, nämlich Hemman v. Ramstein, Jakob v. Schönau und Walter von Bebenheim anheimzustellen und der „tag, wo sich beide teile antwurten sollen," ist darin auf St. Martistag, „so nu allerneheſt kunt" (also auf den 10. November 1368) angesetzt; beide Theile verpflichten sich, den zu gewärtigenden Spruch anzunehmen. Es hatte sich also, wie man sieht, ein Bund von 13 elsässischen Städten, zu Wahrung des Landfriedens, in's Mittel gelegt, da wahrscheinlich unter jenen 13 Städten Basel mit seinem Bischof inbegriffen war. Allein schon im Jenner 1368 muß Graf Amadeus von Savoy einen Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien vermittelt haben; denn Trouillat theilt S. 252, ein Schreiben des Bischofs Joh. v. Vienne, d. d. die mercurii post fest. Epiph. dom (12. Jenner) 1368, mit, worin derselbe erklärt, er wolle den zwischen ihm und Bern bis auf nächsten S. Jakobstag durch den Grafen von Savoy vermittelten Waffenstillstand beobachten. Für den Zug der Berner nach Biel, Neuenstadt, in das St. Immer- und Münsterthal bleibt also die Zeit vom Allerseelentag (2. Nov 1367), als dem Tage, an welchem der Bischof Biel verbrannte und damit die Losung zum Kriege mit Bern gab, und dem 12. Jenner 1368, wo der Graf von Savoy seine Vermittlung eintreten ließ. Und diese Voraussetzung stimmt auch vollkommen mit den Angaben

jener Vertheidigungsschrift der Berner überein, deren Inhalt wir nun näher prüfen wollen.

1. Hinsichtlich des ersten Punktes, wer eigentlich den Krieg angefangen habe, gibt die bernische Vertheidigung, indem sie alle Schuld dem Gegner zuschiebt, über die Veranlassung des Zwistes folgenden Aufschluß: „am Allerseelentag, an einem offenen Jahrmarkt, seien in Biel von des Bischofs Gesinde auf der Burg Bernerbürger beraubt, geschlagen und gefangen gesetzt worden, während sie sich von Seite des Bischofs nur Gutes versahen, und Bern sich mit ihm in Frieden und Freundschaft befand. — (Der byschof beroubte die unsern berlich ane recht zu Bielle an allerseelentag, an einem offenen jarmärit und wurden der unsern etzlich usgezogen, das ire genommen, herteklich und übel geslagen, und wurden libes und gutes ungewaltig). Es ist nicht gesagt, ob diese Burger Einwohner von Biel waren, welche das bern. Burgrecht angenommen hatten, oder Berner, welche ihre Waaren nach Biel auf den Markt gebracht hatten. Wahrscheinlich sind von beiden Arten Burger darunter gemeint, wie denn gleich im Eingang gesagt wird, der Angriff sei vom Bischof ausgegangen „gegen die unsern, unsere burger, sie weren in unser stadt gesessen oder nit," und weiter unten: „darzu manten uns auch alle tage unser burger, si weren unser ingesessen oder nit, dien das ire zu bielle röuplich, unwiderseit, mit gewalt, ane recht an einem offenen jarmerit was genommen, das wir inen beholfen weren und beraten, wie sie wurden entschediget." — Nur auf Bewohner Biels können dagegen die Worte bezogen werden: „dazu wurden darnach alle tage die unsern befediget und beraubet von des Bischofs gesinde, so uff der burg lagen." — Die Gewaltthätigkeiten, welche die eigenen Mitbürger erfuhren, werden in der Rechtfertigung des Krieges überall vorangestellt. In zweiter Linie kommt die Mahnung:

„unser eidgenossen von Bielle," welche Kraft ihrer Briefe „eide und bünde" baten, daß ihnen Bern beholfen und berathen wäre.

2. Bern reklamirte und verlangte namentlich die Freisprechung seiner Angehörigen und Anderer, die auf der Burg gefangen saßen, „sie wärin burger oder nit," (die der Bischof und die sinen vormals [1]) hat gefangen und gezwungen ze schwerenne, sich ze antwurten uff die burg zu Bielle ze einem ziele;" — „Do der Bischof nit wolte lidig sagen noch sprechen unsere burger und die sich gebunden hatten uff die burg wider zu antwurten.")

3. Nach 14tägigem Warten, als keine Abhülfe erfolgte, und auch die offen betriebenen Anstalten zu einem Kriegszuge auf den Bischof keinen Eindruck machten, wurde ihm ein Absagebrief zugeschickt, dessen Copie noch in einem Schreiben Berns an Solothurn erhalten ist, abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1820, S. 355, d. d. die dominica post festum b. Martini, d. i. am 14. November 1367. — („Und do wir uns besamnoten wol 14 tage, und taten das bester lang, ob uns jeman wolte ablegen und besseren, das aber dozwischen nieman wolte tun noch ouch tät — darzu do wir uff-

---

[1]) Dies „vormals" scheint anzudeuten, daß schon vor Allerseelentag der Bischof einige Bieler, wahrscheinlich Mitglieder des Raths, auf einen bestimmten Tag auf die Burg beschieden hatte, um sich dort — vermuthlich wegen ihres Bündnisses mit Bern — zu rechtfertigen, d. h. sich in dieser Beziehung dem Bischof gegenüber im Unrecht zu bekennen und das Bündniß aufzuheben; sie dann aber auf ihre Weigerung hin als Rebellen im Schloß gefangen zurückbehalten hatte. Hierauf am Allerseelentag mögen die Berner, die da zu Markte kamen, vielleicht nicht ohne Grund, der Besatzung der Burg Verdacht erregt haben, es sei auf eine Verschwörung und gewaltsame Befreiung der Gefangenen abgesehen und die bernischen Marktleute seien wohl nur verkappte Bundesgenossen der aufrührerischen Bürger: daher jener Ausfall der bischöflichen Besatzung auf die Marktleute, ihre Beraubung und Gefangensetzung, die feindselige Haltung der Bischöflichen gegen die Einwohner der Stadt, so lange Bern rüstete, und endlich die Einäscherung der Stadt als man vernahm, die Berner seien bereits ausgezogen.

kamen mit unserm Samung uf das veld [da wir mit unserem gesammelten Heere in's Feld rückten], do kamen etzwievil deren von Bielle und manden uns aber Bünden, briefen und eiden, das wir inen weren behulfen in dien vorgenanten iren sachen und nöten wand man si alle tage kümerte ab der burg und barlich schedigete." — „Was wir getan hand, das taten wir mit eren und mit unsern offenen versagbriefen.)"

4. Auf die Klage des Bischofs, die Berner hätten ihm die Burg Biel zerbrochen und keinen Stein auf dem andern gelassen, verantworten sich dieselben: „do wir kamen in die gegni bi einer mile und noch me von Bielle, do branten des bischofs gesinde die burg untz in den grund und entwichen darobe, und do wir dar kamen, do funden wir die burge also verbrant, verwüstet und niedergevalle ane unsere fürnemmung." — Diese Angabe steht in Widerspruch mit den übrigen Nachrichten, nach welchen des Bischofs Leute zwar die Stadt, aber nicht die Burg von Biel verbrannt hätten, diese letztere dagegen erst von den nachrückenden Bernern erstürmt und nach Befreiung der da selbst in Gefangenschaft gehaltenen zerstört worden wäre. — Daß hier nur von dem Brand der Burg, nicht aber von der Zerstörung der Stadt Biel die Rede ist, stellt diese letztere nicht in Zweifel, sondern rührt nur daher, weil die Klage des Bischofs, auf welche hier geantwortet wird, zunächst nur die Zerstörung seiner Burg betraf. Diese müßte also mit der Stadt angezündet worden sein — und die dort Gefangenen? Man kann sich die Sache etwa so vorstellen, daß, als die Berner kamen, das Holzwerk der Burg allerdings niedergebrannt war, dann aber durch die Berner das Mauerwerk auch noch auseinandergerissen, so die Zerstörung vollendet und eine Wiederherstellung der Burg auf längere Zeit unmöglich gemacht wurde. Wurden bei diesem Anlaß die Gefangenen befreit, so kann man sich

denken, daß sie im Burgverließ bei diesem Brande unversehrt geblieben waren.

5. Ueber den nun folgenden Rachezug der Berner geben die folgenden Klagepunkte Aufschluß.

Zunächst wurden alle Dörfer von Biel bis Büren, die dem Bischof gehörten, angezündet; es waren ihrer dreizehn nach des Bischofs Angabe, wogegen die Vertheidigungsschrift bemerkt: „das uns nit dünket, das der dörfere als vil si." Es werden etwa folgende Dörfer gewesen sein: Bötzingen, Mett, Orpund, Safneren, Meinisberg, Reiben, Madretsch, Brügg, vielleicht mit Leubringen und Riedt.

6. Darnach zog man auf den Tessenberg und zerstörte da ebenfalls vier Dörfer, und legte sich dann vor Neuenstadt,[1]) das vergeblich belagert wurde, „um Katharinentag," wie Justinger bemerkt, also in den letzten Wochen des Novembers. — Der Bischof ertheilte im Juli des folgenden Jahres den Bürgern von Neuenstadt für ihre wackere Vertheidigung unter Anführung mehrerer Edlen, welche der Bischof dahin verlegt hatte, verschiedene Privilegien. S. den darauf bezüglichen Brief d. d. fer. secunda proxima a festo nativitatis S. Johannis baptistæ (26. Juni) 1368, bei Trouillat IV, p. 261, wo es unter Anderm heißt: considerato per nos et attento, quot et qualiter, cum

[1]) In Beziehung auf Neuenstadt vgl. Trouillat IV, S. 813, wo unter den Beschwerdepunkten, welche Biel gegen Neuenstadt im J. 1390 (22. Juli) geltend macht, auch vorkommt: „Bienne réclame en outre à la Neuveville une somme de 30,000 fl. pour le dommage que les Biennois ont éprouvé en or, en argent, en mobilier, lorsque leur ville fut détruite par l'évêque Jean de Vienne. La Neuveville répond que tout cela s'est passé à son insu, et que lorsque l'évêque ne voulait pas accorder aux chevaliers ni aux écuyers l'autorisation sollicitée par les Biennois de rebâtir leur ville ruinée, c'est la Neuveville qui a fait de nombreuses démarches à cette fin, démarches qui lui donnent également droit à une indemnité."

novissime (novissimis?) temporibus Bernenses una cum suis complicibus dictam Novam Villam nostram cum populari turba præmaxima obsedissent, dicti dilecti burgenses nostri dicti oppidi Novævillæ, auxilio manus divinæ et nostræ, manu valida nobilium virorum ex parte nostra ibidem existentium dictum oppidum nostrum magnis laboribus et certaminibus et defensionibus, ut fideles et legales viri, potenter retinuerunt cum honore magno et gaudio multiplicato." [1]) — Die Berner rechtfertigten ihrerseits den Angriff auf Neuenstadt auch damit, weil viel des ihren Mitbürgern in Biel widerrechtlich genommenen Gutes nach dem Schloßberg und nach Neuenstadt geflüchtet worden sei. „Der unsern gut ward ze einem teil gefürt gen Sloßberg und in die Nüwenstadt, die ouch dem bischof hiezu teglichen hulfen und rieten."

7. Von Neuenstadt zogen die Berner unverrichteter Dinge nach Hause. Der Zug nach Pierre Pertuis und Dachsfelden erfolgte aber noch in demselben Winter. Denn der Bischof klagte ferner: „das die von Berne zogten an dem heiligen abent ze wienachten durch das sloß ze Tasvennen, das si da brachen und verbranten das dorf ze Tasvennen und die Kilchen und was in dem tale was." Nirgends ist aber in dieser Vertheidigungsschrift von einem Zuge in das St. Immerthal die Rede, von welchem die Chronisten und auch das Lied sprechen; sollte diese Angabe auf einer Verwechslung des St. Immerthales mit dem Tessenberg beruhen, durch welchen die Berner von Biel aus nach Neuenstadt zogen? Die Kastvogtei von St. Immer und des ganzen Thales

[1]) Die Klage des Bischofs (p. 274) lautet: „Item klaget der byschof, das die von Berne, die iren, ir helfer und ir diener darnach übellich und frevellich und smechlich zugen gen der Nüwenstadt und die besassen (belagerten) und branden darinne mit füre." (D. h., daß sie während der Belagerung durch Brandpfeile in der Stadt mehrere Feuersbrünste veranlaßten.)

erwarb Bischof Heinrich (v. Neuenburg) im J. 1264, und wahrscheinlich übertrug er um dieselbe Zeit diese Kastvogtei, die Besetzung der Gerichte, die Kriminaljustiz und den Heerbann dem Meier und Rathe von Biel (Blösch, I, S. 60 und 61). Sollten die Berner ein Thal, das unter Biels Jurisdiction stand, verwüstet haben? In dem Briefe d. d. 12. Merz 1388, in welchem Bischof Imer v. Ramstein den Bielern ihre Freiheiten und Rechte bestätigt, heißt es (*Trouillat* IV, p. 501): „item volumus, — quod tota terra nostra *ultra Petram scissam* constituta, vulgariter jenseits dem Schlosse gelegen, ac omnes et singuli nostri homines eidem terræ inhabitantes pertinere debent *prout hactenus pertinebant* ad oppidum nostrum Biello prædictum ac sub bannerio seu vexillo illius oppidi transire et prædictos burgenses nostros juvare, quando et quotiescunque — fuerunt moniti aut requisiti.

In die Zwischenzeit vom Katharinentag (25. Nov.) bis Weihnachten (25. Dez.) scheint nun jener verunglückte Zug des Bischofs gegen den Bremgartenwald, der aber, weil ihm der Uebergang über die Aare verwehrt ward, zunächst das Gebiet von Solothurn traf, gesetzt werden zu sollen. Denn die Berner verantworten sich gegen obige Klage des Bischofs 1) damit, daß eine Botschaft, die sie an den Bischof nach Liestal zur Herstellung des Friedens gesandt hätten, so wie ein Ansuchen an die Grafen von Nidau und Kyburg [1]) fruchtlos geblieben seien, und 2) „dazu sant er (der Bischof) sinen Samung gen Soloturn, die da vil hertekeit und übels begiengen mit branden, mit

[1]) Die etwas unklaren und vielleicht verschriebenen darauf bezüglichen Worte lauten: „und santen unser erber gewissen botten zu dem bischoff gen Liechtstall mit endlich bette unsern Herren [mit endlicher Bitte an unsere Herren] den Grafen von Nidowe und von Kyburg, das wir an dem bischof kein stallung fride noch sün nie konden finden noch haben, wand er allwend mit uns wolte kriegen und mutwilleklich.“

todslegen, mit roube mit notzogaune an armen tragenden frowen, und an vil andern übeln." Die Berner, heißt es ferner, seien „etzwe vil zites stille gesessen als daruf, ob jeman darzu wolte ütz reden wi uns wurde gebessert und abgeleit, das aber nieman tun wolte," und zwar dies „do der Samnung hergieng," d. h. während die Rüstungen zu einem neuen Zug betrieben wurden und das bernische Kriegsvolk sich auf's neue sammelte.

Wegen des Brandes und der Beraubung der Kirche zu Tavannes entschuldigt sich die Vertheidigungsschrift mit folgenden Worten: „Aber umb die kilchen zu Taffannen, da hatten sich gemacht etlich geburen uf den wendelstein und ruften uns vientlich und schalchlichen an und wurfen große steinen ze uns, da lieffen hinzu etzliche buben, die von inen gesert wurden und geworfen und wolten die geburen hinabtriben mit roube (d. h. durch Ausraubung der Kirche sie vom Thurme herablocken), aber das der Kilchen ütz beschegi, das was uns mit trüwen leit und haben filmalen etzliche derselben buben von unser statt vertrieben. Darzu haben wir ouch gar swerlich versetzet, wer der kilchen gut ütz inne habe, das der es widerkere; dazu haben wir ouch alles das kilchengut, so die buben genommen hatten, hinwider abegeschigket, so verre das uns mochte werden." — Der Brand der Kirche aber „beschach gentzlich ane unsern rat, heißen und willen und mußte das gan von den andern hüsern" (deren Flammen auch die Kirche ergriffen).

8. Das weitere Vordringen der vereinigten Berner und Solothurner in das Münsterthal und den Schaden, den der Abt von Bellelai und die Domherren von Münster dadurch erlitten hätten, rechtfertigen die Berner damit, „das er (der Bischof) geleit sin lantwerin (Landsturm) gen Münster ze Grandval, die uns und die unsren daherüber gar berlich schädigoten und och etzwie mengen ze tod slugen und do uns daran

spotwort gab; der Abt und die Domherren hätten übrigens ihren Schaden als Diener des Bischofs erlitten und „sider ouch die von Münster gegen uns zogen vientlich mit offener banner und mit vientlichem mute, e das wir inen leit oder schaden je getettin" (das Treffen bei Malerai). Es folgt dann noch eine ähnliche Entschuldigung für die Verwüstung der Kirche zu Münster, wie oben für diejenige von Tavannes. „Aber als das Münster und die Gezierde und heiltum sol sin verwüst und verbrant, das was uns desmalen und ist uns noch mit ganz herzlich trüwen leit und beschah gar und genzlich ane unsern rat und frümung; ob es also ist als der bischof schrybet, do müste es neiswa dargan von winden und von andern füren, want wir und unser vordern also sind harkommen, das wir alle unsere zite und in allen unsern kriegen mit begierde daruff giengen, wie die kilchen wurden beschirmet und ouch nieman frowen weder scham noch laster büti." — Schließlich erklären sie sich bereit, nach dem Ausspruch des Schiedsgerichtes dem Bischofe, dem Abt und Convent von Bellelai und den Tumherren von Münster den erlittenen Schaden zu ersetzen.

Stellen wir nun noch übersichtlich die Zeitfolge der Ereignisse fest, wie sie sich uns nach Angabe der Urkunden darstellt.

1367 den 2. Nov. Aller Seelentag, an einem Jahrmarkt, überfallen die Bischöflichen von der Burg aus nebst Anderen auch mehrere Burger von Bern, berauben sie ihrer Waaren und setzen sie auf der Burg gefangen.

Bern sendet Gesandte an den Bischof und rüstet.

1367 14. Nov. — Nach 14tägigem Warten auf Abhülfe seiner Beschwerden, sendet es an den Bischof einen Fehdebrief und rückt in's Feld. Als das bernische Heer ungefähr noch eine Meile von Biel entfernt war, zündeten die Bischöflichen Stadt und Burg von Biel an und ziehen ab.

1367. Die Berner verbrennen nun 13 bischöfliche Dörfer zwischen Biel und Büren, ziehen dann in den Tessenberg, wo sie auch 4 Dörfer verbrennen, und lagern sich vor Neuenstadt, das sie umsonst zur Uebergabe zwingen wollen.

— 25. Nov. Um Katharinentag ziehen sie unverrichteter Dingen nach Hause.

— Anfangs Dezember unternimmt der Bischof einen Zug gegen Bern, kann aber die Aare weder bei Olten noch im Buchsgau passiren und verwüstet den Solothurnern ihr Land. Die Berner ziehen wieder aus.

— 25. Dez. Am Weihnachtabend erstürmen sie Pierre Pertuis, verbrennen Tachsfelden und liefern bei Malerai mit den Solothurnern den Münsterthalern ein Gefecht, nach dessen glücklichen Ausgang sie das Münsterthal und Münster verwüsten.

1368 12. Jenner. Der Graf Amadeus v. Savoien legt sich in's Mittel und schließt zwischen den Parteien einen Waffenstillstand bis nächsten Jakobi (25. Juli) ab.

— Den 26. Juni ertheilt der Bischof den Bürgern von Neuenstadt verschiedene Privilegien zum Lohn für ihr heldenmüthiges Verhalten bei der Belagerung durch die Berner.

— Den 19. Juli erklären die beiden Parteien, daß sie sich dem Spruche des von dem Bunde der 13 elsässischen Städte abgesandten Schiedsgerichte unterziehen wollten.

— Martini den 10. November erscheinen die Parteien vor dem Schiedsgerichte.

134. Der Geltenhalsauflauf (S. 177).

Der Name von Geltenhals kommt als Geschlechtsname vor im Sol. Wochenbl. 1824, S. 117, wo ein Heinrich Geltenhals als freier Knecht und Burger zu Solothurn erscheint.

Der Text des Tschachtlan folgt hier wie öfter dem der anon. Stadtchr., welche bei den Worten: „die Räte giengen zu den Prediern," noch den Zusatz hat: „und etliche von denen 200 zu inen."

135. Die den von Grandson gesandte Hülfe (S. 179).

Die Winterth. Handschr. schreibt: „unz an d'Zon", Tschachtl.: „unz an die Zon", d. i. die Saone, nicht Dijon, wie die Note S. 179 des gedrukten Justingers den Namen erklärt. — Stettler, I. 831, bemerkt zu dieser Stelle: „durch derselbigen Mittel erobert er zwo an der Sone gelegene Vestenen, wie aber dieselbigen genennet worden, meldet die Stadt Bern Chronik nicht. Es möchten aber vermuthlich das Schloß Beauregard, auch Stadt und Schloß Len gewesen sein, welche umb diese Zeit von Amadeo, Herren zu Breß, Graf Amedei v. Savoy Sohn, von gegewisser ursachen wegen, Eduardo, Heren zu Beaujeu, abgetrungen wurden. In welcher einnehmung außer allem Zweifel Ottho v. Granson, Amedeo seines Lehenherren Sohn hülfflich beigestanden ist."

136. Der Streit mit Kyburg (S. 179, 180).

Gerade in dem J. 1370 schloß Bern nebst Freiburg und Solothurn mit Graf Hartmann v. Kyburg und dem Grafen Rudolf von Nidau im Namen seiner Herrschaft, der Herzoge von Oestreich, deren Hauptmann und Landvogt in Schwaben, Aargau, und Thurgau er war, eine Defensivallianz vom 21. Merz, als dem Datum der Urkunde, bis künftigen S. Martinstag

des Bischofs (11. Nov.). [1]) Daher vermuthet Ryhiner, diese Streitigkeiten Berns mit Kyburg, von denen uns weder Ursache, noch Zeit, noch Ausgang näher bekannt seien, müßten jedenfalls erst nach Ablauf jenes Bündnisses stattgefunden haben.

Statt des undeutlichen Satzes bei Schilling: „da wurdent si uff dem breitveld gewarnet," liest der ältere Text sowohl in der anon. Stadtchr. als bei Justinger: „und do die botten (Tschachtlan: die botten von Bern) uf das breitveld kamen, do wurden si gewarnet."

137. Das Burgrecht des Hauses Sumiswald (S. 181).

Laut Urkunde (im Staatsarch.) gegeben „am Meienabent 1371, mit den Siegeln der beiden v. Brandis und des Hauses Sumiswald, nehmen Mangold v. Brandis Comenthur, Bruder Wernher v. Brandis, sein Bruder und die übrigen Brüder des deutschen Ordens des Hauses Sumiswald das bern. Burgrecht an, mit dem Versprechen, einen Udel von 50 ℔ in der Stadt zu haben, jährlich auf Andreä statt aller übrigen Steuern und Tellen fünf ℔ zu entrichten, und in Kriegszeiten ihre Leute zur Hut der Stadt herzugeben. Wenn sie muthwillig das Burgrecht verlassen, so sollen sie 50 ℔ bezahlen.

137 a. Eroberung Falkensteins (S. 181).

Justinger setzt sie in das Jahr 1371; dagegen führen Ochs in seiner Gesch. der Stadt und Landschaft Basel II, S. 227, aus den Baslerschen Rathsschriften und Rechnungsbüchern, und der Herausgeber des Sol. Wochenbl. von 1822, S. 139 ff. aus einem vor der Feste zu Falkenstein, den nächsten Dienstag uns. Herrn Fronleichnamstag 1374, von Rudolf v. Nydau erlassenen Briefe den Beweis, daß die Belagerung Falkensteins in die erste Woche Juni's 1374 gesetzt werden müsse.

---

[1]) Recueil dipl. de Frib. IV, p. 66.

138. Die Räuber zu Herlisheim (S. 182).

Ein freier Auszug aus Königshofen, s. Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg, p. 183 f.

139. Der Bund mit Savoien (S. 183).

Es ist die Erneuerung des vor 10 Jahren geschlossenen Bundes (Just. S. 159) auf weitere 10 Jahre, d. d. vom 2. Christmonat 1373.

140. Die Gefangennehmung des von Ochsenstein (S. 183).

Es ist, wie Nr. 138, ein Auszug aus Königshofen (Code hist. et dipl. de la ville de Strasburg, p. 181), aus welchem der Justing. Text noch den, von Schilling weggelassenen, Zusatz hat: „ein dechan zu Straßburg uff der hochen stiffte." Anderes dagegen mag aus dem Munde der beiden nachherigen Stadtwächter entnommen sein, wie der Umstand, daß der Dechan „ob dem Tische des Nachtmahles ergriffen," und daß er „die Prüsche ab" geführt wurde. Keines von beiden steht mit ausdrücklichen Worten in Königshofen.

141. Ingram von Coucy und die Engelschen (S. 184—189).

Die Darstellung unserer Chroniken ist durchaus unabhängig von Königshofen, sowohl die der Ostschweiz (Henne, Kling Chr. S. 104 mit Auszügen aus andern St. Galler Handschriften), als die der Westschweiz. Schilling folgt hier fast wörtlich dem Justingerschen Texte, Tschachtlan dagegen demjenigen der anon. Stadtchr., mit der er unter Anderem 1) den Zusatz hat, daß die Berner zuerst bis nach Buchsi (Herzogenbuchsee) vorgingen, dann aber auf den Rath Peters von Thorberg wieder heimzogen. (Der Justing. Text sagt nur: „doch zugent die von Bern uß, aber nitt ferr." Das Nähere s. in von Rodt's Ingram von Coucy, im XIV. Bd. des schweiz. Geschichtsforschers

S. 56), und 2) die Auslassung der Episode von Joh. Rieders Opposition, daß man die Scheuern auf dem Egelberg nicht verbrenne. Oder sollte sie erst später von Justinger hinzugefügt und dies ein Merkmal für das höhere Alter des Textes der Stadtchronik sein? Sei dem nun, wie ihm wolle, so hat diese Anekdote ganz das Gepräge der Glaubwürdigkeit.

Eines Joh. Rieder wird in zwei Urkunden des Insel-Archivs aus den Jahren 1347 und 1363 gedacht (Ins. Arch. Nr. 79 und 107); vielleicht ist es derselbe, dessen hier gedacht ist und der hierauf in Fraubrunnen den Tod fand. In zwei andern Urkunden desselben Archivs (Nr. 125 und 127) aus den Jahren 1375 und 1376 erscheinen vier Geschwister Rieder, ein Niclaus, Cunrad, Ulrich und Catharina, welche sämmtlich in den Orden des deutschen Hauses, Catharina in „die sammung des frouwenklosters zu Berne" des vorgenannten Ordens (der Schwestern in Rüwetal) getreten sind, und zwar mußte dies von den Brüdern Cunrad und Ulrich erst vor Kurzem geschehen sein, da sie in der zweiten Urkunde von 1376 erklären, sie seien im vorigen Jahre noch nicht zu ihren Tagen gekommen und der Kauf, den sie gewährleisten, sei geschehen, „da wir noch denne weltlich waren." — Sind das vielleicht die Kinder jenes 1375 umgekommenen Hans Rieder? 3) Bei Aufzählung der Ortschaften, welche die Engländer nach und nach einnahmen, nachdem sie den Hauenstein überstiegen hatten (S. 186) nennt der Just. Schillingsche Text nacheinander „Cluse, Altrüw, Waldenburg, Willisau", der Text der anon. Stadtchr. und Tschachtlans dagegen zählt diese Ortschaften richtiger so auf, wie sie der Zeit nach besetzt werden mußten: Waldenburg, Cluß, Altrüw, Willisau." 4) Etwas umständlicher als die anon. Stadtchr. und Tschachtl. erzählen Just. und Schill. den Auszug nach Fraubrunnen. Wo die erstern blos „von einer gewüssen märe" sprechen, die nach Bern meldete, daß die Engländer nach Fraubrunnen gekommen seien, nennen diese bestimmt „die von Erlach v. Jegistorf" als die Berichterstatter;

wo jene unbestimmt sich ausdrücken: „die von Bern hätten gern gesant nach ihren helffern,“ sagen diese: „die von Berne, die den gewalt fürten, hetten gerne gesant nach den Oberlendern, ir helffern.“ Dagegen bezeichnet die anon. Stadtchr. genauer: „die Mettezyt, zwo stund vor tag,“ als die Zeit des Angriffs, vgl. Jahrzeitb. des St. Vincenzm.: „A. D. 1375 in die b. Jhnnis post nat. dni. *hora quinta post mediam noctem.*“ — 5) Die Namen der bei Fraubrunnen umgekommenen Berner (26), mit demjenigen des Hans Rieder an der Spitze, stehen im Jahrzeitbuch des S. Vincenzmünsters zu Bern bei VIII° kal. Jan. Geschichtsf. II. 30, 31. XIV. 85. — 6) Eine Hauptdifferenz zwischen diesen beiden Recensionen besteht endlich in der Zahl der Feinde, welche die nach dem Gefecht bei Fraubrunnen ob der Beute sich säumenden Berner überfielen; während nämlich Just. Schill. nur von 500 Spießen sprechen, geben die anon. Stadtchr. und Tschachtl. ihre Zahl auf 1500 an.

7) In dem Lied auf die Gugler sind folgende Lesarten der ältern Textrecension dem Schillingschen Texte vorzuziehen:

V. 7.	pris er bejagen sol	Sch.	p. e. wol bej. sol.
V. 9.	Bern ist ein Houpt, burgenden Kron (Winth. Hdschr. in burgenden Kron)	Sch.	Bern ist in burgenden ein Kron.
V. 20.	mit ir heres kraft	Sch.	mit heres kraft.
V. 23.	getorsten si bestan	Sch.	torsten si nit bestan.
V 34	nit von dannan trieben	Sch.	icht v. d. triben.
V. 39.	Graf Salver	Sch.	Graf Salviner.
V. 40.	u. herren lobesan	Sch.	u. ander herren lobesan.
V. 63.	sie ließent in gar bloßen	Sch.	ebenso im Original, der gedruckte Text: die aber l. i. g.
V. 64.	es tut dir not	Sch	ebenso im Original, der gedr. Text: es tut not.

V. 101. hertlich — Sch. hertiglichen.
V. 103. gewapnot man — Sch. gewapneter man.

142. Die Verpfändung Thuns (S. 193).

S. Sol. Wochenbl. 1830, S. 507. Graf Hartmann v. Kyburg, Landgraf von Burgund, versetzt für 20,000 fl. an die Stadt Bern die Burg zu Thun, mit dem Recht, zwei Mitglieder des Rathes von Thun dem Grafen zum Schultheißen vorzuschlagen, und den Rath zur Hälfte mit dem Grafen zu besetzen, d. d. 15. Heumonat 1375.

143. Der Geldaufbruch (S. 193).

Der Text Justingers ist hier von Schill. etwas abgekürzt worden. So heißen die Worte „daß man si wiederbezalen wolt," in dem ältern Text: „das man si früntlich (Tschachtlan: tugenlich) bezalen wolle uf der nechsten telle; das beschach nit und sind nit bezalt, das doch große sünd ist und übel stat." Die Schlußworte: „so hättent si aber der stadt gelichen," lauten ebenfalls ausführlicher: „sy und ander lüte hetten der statt aber ane zinse oder umb kleinen zins gelichen; sust da wolt man nüt lichen."

144. Die Richtung mit Jean de Vienne (S. 195).

Der betreffende Brief ist jetzt aus dem bern. Staatsarchiv abgedruckt in Trouillat IV. p. 356, d. d. 7. Juli 1376.

145. Der Krieg des Bischofs von Basel mit den Grafen von Thierstein und Kyburg (S. 196).

Dieses Krieges gedenken zwei Urkunden des Bischofs Jean de Vienne bei Trouillat, IV. p. 366 und 376. Die erste vom 2. September, die zweite vom 10. Dezember 1376, in welcher er zweien seiner Diener, dem Jakob von Dachs-

selben genannt Swevenberg, und Perrin, Meier auf dem Tessenberg, Belohnungen für ihre in jenem Kriege ihm geleisteten Dienste zuerkennt. Dieser Krieg wird in der Urkunde vom 2. Sept. als ein noch bestehender angeführt: „en la guerre, que nous à cause de nostre église de Baisle ahuz *et encor avons* contre les contes de Kybourg et de Tierstein pour cause du chastel et ville de Nydowe et des aultres fiez, que de bonne mémoire le conte Ruedolff de Nydowe tenoit de nous et de nostre église de Baisle." Dagegen in der Urkunde vom 10. Dezember ist von ihm als von einem vor Kurzem gehabten die Rede: „en la guerre, *que nous* à cause de nostre églisse de Basle, *avons nouvellement eu* contre les contes de Kybourg et de Türstain.

Mit dem „manlichen Gefecht in Schwabernow" vergleiche man das Gefecht der dreißig Ritter des Hrn. Robert von Beaumanoir mit den 30 des Hauptmanns von Ploermel, genannt Brandenburg, in den Zusätzen zu Froissart (*Monnard,* Chrestomathie des Prosateurs français du XIV^{e} au XVI^{e} siècle II Part. p. 115).

146. Die Versetzung von Nidau und Büren (S. 197).

Sie fand im J. 1379 statt, wie mehrere Urkunden im Recueil dipl. du Cant. de Fribourg IV, p. 140—146 bezeugen. Es scheint, daß Freiburg seinen Antheil an Nidau mit 5000 Gulden bezahlt habe. Der Pfandbrief selbst findet sich zwar im Archiv von Freiburg nicht mehr vor und eine Anm. zu S. 140 spricht die Vermuthung aus, er möchte im J. 1449 durch den Marschall Thüring von Hallwyl nebst anderen Oestreich nachtheiligen Urkunden (von 1379, 1381 und 1387), von denen nur noch Abschriften vorhanden sind, weggenommen worden sein. Dagegen existiren noch Quittungen des Grafen Rudolf von Kyburg für verschiedene Abschlagszahlungen auf die Pfandsumme von 5000 fl. [1]), eine

[1]) „De quinque millibus florenorum, in quibus nobis tenentur obligati ratione obligationis castri, villæ et dominii de Nydöwa, prout in littera inde confecta plenius continetur" — eben dieser zuletzt erwähnte Brief ist nicht mehr vorhanden.

erste vom 26. August 1379 für 3000 fl., die ihm Sch. u. R. von Freiburg durch verschiedene Hände ausbezahlen ließen, nämlich durch den Juden Isak in Bern 1470 fl., durch Joh. v. Krauchthal, Burger (hospes?) von Bern 100 fl., durch den Schultheißen v. Herzogenbuchsee, Hugo v. Seberg 100 fl., durch Peterman Velga, Castlan v. Oltingen 100 fl., durch den Freiburger Rütschman Suyder 1230 fl.; eine zweite vom 14. Sept. desselben Jahrs für 1005 fl. [1]), erhalten durch Wilhelm von Perroman, Burger von Freiburg; und eine dritte vom 28. Oktober 1379, in welcher Joh. von Krauchthal bezeugt, daß ihm Perroman von Freiburg fl. 100 auf Rechnung des Grafen Rud. v. Kyburg ausbezahlt habe. Zählt man die Summen dieser drei Quittungen zusammen, so erhält man die Gesammtsumme von fl. 4105, so daß an dem Pfandschilling der 5000 fl. noch fl. 895 zu bezahlen waren, wofür keine Quittung vorliegt. Zu Bezahlung dieses Geldes wurde von der Regierung von Freiburg eine Tell ausgeschrieben, s. Recueil dipl. IV. p. 143.

Auf der andern Seite bezahlte Herzog Leopold v. Oestreich der Gräfin Anna v. Kyburg und ihrem Sohne Rudolf eine Summe von 40,000 Gulden für den Versatz der Grafschaft Neuenburg (d. i. der vormaligen Grafschaft Bargen oder der oberen Gerichtsherrlichkeit über diesen Bezirk, nach Sol. Wochenbl. 1825, S. 486 Note), von „Nidow, burg und statt, Bürren, burg und statt, Altrew, burg und statt, und Balm die veste [im Buchegberg bei Messen] mit lüten und gut und mit aller zugehörung, wie dies eine den 16. Nov. (Mitw. vor St. Elsbetentag) 1379 ausgestellte Urkunde bezeugt, in welcher der Herzog den Kyburgern die Wiederlosung um die angezeigte Summe zusichert, Rec. dipl. IV. p. 145.

---

[1]) „So die wisen lüte, der Sch. der R. und die Burger gemeinlich der statt Friburg us Oechtlanden, uns schuldig warent und zu einem teil noch schuldig sint als von des pfantschillings wegen von Nidow."

Freiburg und Oestreich zusammen bezahlten demnach nicht 48,000 fl., wie Justinger angibt, sondern 45,000 Gulden.

Schon den 29. Sept. desselben Jahres 1379 fand aber ein eigentlicher Verkauf obiger Herrschaften an Oestreich statt. Der Kaufbrief selbst, der an die Stelle des früheren Pfandschaftsbriefes trat, ist zwar nicht mehr vorhanden, allein eine im Sol. Wochenbl. 1819, S. 406, abgedruckte Urkunde, dat. vom S. Andreastag (30. Nov.) 1379, spricht bereits von demselben [1]), gestattet ihnen einen gänzlichen oder halben Wiederkauf, die Verleihung der Abtei v. Erlach (S. Johannsen) und der Kirche von Grenchen noch für die nächste Erledigung und den Bau einer Brücke zu Oltingen. Eine spätere Urkunde d. d. 20. März 1381, nennt auch den Tag der Ausfertigung jenes Kaufbriefes: „da die Date desselben Kaufbriefes weiset und sagt: auf S. Michaelstag (29. Sept.), der da war in dem Jahre da man zählte von Christus Geburt dreyzehnhundert Jahre, darnach in dem neun und siebzigsten Jahre", s. Sol. Wochenbl. 1825, S. 488. Die Urkunde enthält eine nachträgliche Bestätigung jenes Kaufs durch Anna von Kyburg und ihren Sohn Egen, welche in dem ersteren Kaufbrief ohne Vogt gehandelt hatten und nun diese Formalität nachholen, nachdem sie Conrad Sachsen von Teitingen, Schultheiß zu Burgdorf, zu ihrem Vogt angenommen haben. — Im J. 1387, am Samstag vor Catharinentag (23. Nov.) spricht der Herzog seine Stadt Freiburg von dem Gelübde gegen die Gräfin von Kyburg, ihr die Wiederlosung der Städte Nidau, Büren, Altreu und Balm zu gestatten, ledig, „weil er nun selbst jene Schlösser an sich gelöst und den Kyburgern die Wieder-

[1]) „Als uns die edle Gräfin Anna v. Kyburg geb. v. Nidau, Graf Rudolph, Graf Egen, Graf Johannes und Hartmann v. Kyburg, ihre Söhne, unsere lieben Oheime, die Grafschaft von Neuenburg, die Herrschaft von Nidau, die Herrschaft von Büren, die Herrschaft von Altreu und Balm die Veste — um 40,000 Gulden guter und schwerer, verkauft haben, deß wir von ihnen einen Brief haben."

losung in einem eigenen Briefe zugesagt hätte." S. W. 1827, S. 312. *Recueil dipl.* V, 17.

Nach einer etwas früher, Mitwoch nach Oculi d. i. den 20. März 1381, ausgestellten Urkunde waren von jener Kaufsumme der 40,000 Gulden noch 6180 Gulden abzuziehen, um welche die meisten jener Liegenschaften von den Kyburgern verpfändet worden waren; so hatten sie 1500 Gulden auf die Stadt Büren, 1400 auf Altreu, 1200 auf die Veste Balm aufgenommen u. s. w. Daß Oestreich später sich bestrebte, diese Pfandschaften abzulösen, um in den freien Besitz dieser Herrschaften zu gelangen, bezeugt eine Urkunde im Recueil dipl. de Fribourg IV. p. 159, d. d. Donnerstag vor des h. Crützestag ze herbst (12. Sept.) 1381, wo der Herzog erklärt, von der Stadt Freiburg 1500 Gulden empfangen zu haben, um die Stadt Büren von Solothurn zu lösen, und ihnen den jährlichen Zins dieser Summe mit 208 Gulden auf Nidau, Büren und alles Uebrige, was er von der Gräfin Anna v. Kyburg gekauft habe, zusichert, bis er oder seine Erben die 1500 Gulden abbezahlt hätten.

147. Der Herzog von Oestreich vergleicht sich mit dem von Coussin (S. 197).

Der Vergleich kam im J. 1387 durch den schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Philipp v. Burgund zu Stande, den 20. Sept. S. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg IV, p. DCCCXLI. Im Auszug bei Rodt, Ingram v. Coucy, im Schweiz. Geschichtsf. B. 14, S. 106 ff. Für diese Verzichtung Coucy's auf seine Erbansprüche und das Versprechen, sich einen Monat lang dem Herzog v. Oestreich auf eigene Kosten mit 1000 Lanzen und 400 Bogenschützen zu Dienst und zu Hülfe zu stellen, sollte dieser letztere ihm 15,000 Goldgulden anweisen und ihm dafür pfandweise überlassen seine Hälfte Antheil an Burg und Stadt Nidau nebst Umgebung, ferner Schloß und Stadt Büren mit der dazu gehörigen Landgrafschaft, daß Schloß Bipp, die Stadt

Wietlisbach, Schloß Erlisburg, Stadt Olten, Wangen und die Landgrafschaft in Burgunden, und zwar nachdem der Herzog vorher bis zum nächsten Allerheiligentag (1. Nov.) diese Städte und Schlösser von allen Schulden, Hypotheken und Pfändern gelöst haben würde. Die andere Hälfte des Schlosses und der Stadt Nidau soll der Herr v. Coucy das Recht haben, von den Burgern von Freiburg, denen sie verpfändet war, um 16,000 Goldgulden einzulösen. Und sollte es ihm gelingen, Vesten und Städte, welche den Feinden des Herzogs gehören, zu erobern, so soll er die Hälfte davon dem Herzog abtreten.

Die urkundlichen Belege für die in sieben Terminen erfolgte Rückbezahlung der von Freiburg geliehenen Gelder von Seite Oestreichs sind in dem Archiv von Freiburg nicht mehr vorhanden.

148. Der Kauf von Aarberg (S. 198, 99).

Die betreffenden Urkunden sind meist abgedruckt.

A. Diejenigen, welche den Kauf der einen Hälfte vom Grafen von Tierstein betreffen.

1377, den 25. Brachmonat. — Das Landgericht v. Buchsgau unter dem Vorsitz Hemmans von Bechburg, als Stellvertreters des Grafen Sigmund von Tierstein, setzt der Frau Verena von Nidau, Gemahlin des Grafen Sigmund v. Tierstein, zum Vogt: Jost Richen von Solothurn, Ritter, und ermächtigt sie zum Verkauf des halben Theils an Burg und Stadt Aarberg mit Leuten, Gütern, Kirchensätzen und Pfandgütern und mit allen andern Zugehörden, als es sie und ihre Kinder angefallen wäre von ihrem Bruder sel., Graf Rudolf von Nidau, um 4000 Gulden, so die von Bern der obgen. Gräfin v. Tierstein gewähren sollten zu gewissen Tagen, so dazu genannt sind. Sol. Wochenbl. 1827, S. 165.

1377, morndes nach S. Peter und Paulstag (den 30. Brach-

monat). Graf Sigmund von Tierstein verkauft den halben Theil von Burg und Stadt Aarberg mit den Kirchensätzen aussen und innen, mit Leuten und Gütern, mit den Dörfern Lyß, Bußwyl, Kappel und Bargen, mit Twing und Bann ganzer und voller Herrschaft um 4000 Gulden von Florenz an die Stadt Bern. Sol. Wochenbl. 1829, S. 439 f.

1377, an unser Frauen Abend im Augsten (14. August). — Graf Rudolf von Kyburg, Landgraf von Burgund und Herr zu Nidau, als Besitzer der einen Hälfte von Aarberg, bestätigt den Verkauf des halben Theils der Burg und Stadt Aarberg mit den Dörfern, Kirchensätzen ꝛc. an Bern. Sol. Wochenbl. 1829. S. 451.

1377, Dienstag nach S. Bartolomäustag (25. August). — Graf Sigmund von Tierstein quittirt Bern um 600 fl. auf Abschlag der schuldigen 4000 Gulden um Aarberg. Sol. Wochenbl. 1829, S. 453.

1379, im Meyen, morndes nach S. Urbanstag (26. Mai) quittirt Graf Sigmund von Tierstein die Stadt Bern für die ihm vom Kauf um die halbe Burg, Stadt und Herrschaft Aarberg noch schuldigen 500 Goldgulden, welche ihm Hermann v. Soppensee, Edelknecht, und Conzman Erbe an ihrer statt bezahlt habe. Sol. Wochenbl. 1829, S. 707.

B. Diejenigen, welche den Verkauf der dem Hause Kyburg zugefallenen Hälfte betreffen:

1378, an uns. Frauenabend der Lichtmeß (1. Febr.). — Frau Anna von Kyburg und ihre Söhne, die Grafen Rudolf, Egon, Johannes und Hartmann, die drei letzteren mit Handen ihres Vogtes, ihres Bruders, des Landgrafen Rudolf, die erstere mit Handen ihres Vogtes, Hn. Wernher von Büttikon, Ritter, verkaufen der Stadt Bern um 4200 Gulden die ihnen in der Theilung der Verlassenschaft des Grafen Rudolfs von

Nydau, der Gräfin Anna von Kyburg Bruder, zugefallenen Hälfte der Stadt und Burg Aarberg. Sol. Wochenbl. 1829, S. 453.

1378, an S. Valentinstag (14. Febr.). — Sch. und R. der Stadt Bern versprechen der Frau Anna von Kyburg geb. von Nydau, daß wenn es sich zeigen sollte, der Kirchensatz von Aarberg sei Lehen, so solle zu ihrem Schaden keine Verjährung darüber stattfinden. Sol. Wochenbl. 1829, S. 179.

149. Der Streit zu Reutlingen (S. 199).

Der Bericht Justingers stimmt weder mit dem von Königshofen, noch mit der Sprenger'schen Chronik überein; mit der letzteren hat er das Datum gemein „donstag in der Fronfasten ze Pfingsten" (Sprenger: „an dem nächsten donstage nach dem heil. tage zur Pfingsten 1377,") während Königsh.: „14 tage nach dem meygentage 1372." Dagegen stimmt Just. mit Königsh. in der Zahl der gefallenen Ritter überein; beide geben sie zu 72 an, während Sprenger sagt: „man meint, das der von Wirtenberg an diser schlacht verlure 36 man edler aun ir knecht; aber man fand ir nit also vil." — Freilich zählen die beiden ersteren „Ritter und Knechte." Nach Just. wurden der von Reutlingen „bi zwenzig" erschlagen, nach Königsh. „uf 16 man."

150. Der Burgdorferkrieg (S. 200—207).

1. S. 200. Die Verabredung Rudolfs von Kyburg mit dem, von Just. nicht erwähnten, Diebold v. Neuenburg (in der Freigrafschaft Burgund), sich auf Martini 1382 zusammen vor Solothurn einzufinden, um die Stadt vermittelst Ersteigung einzunehmen, existirt noch im Archiv zu Solothurn und ist abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1822, S. 200, d. d. samedi devant la St. Michel (27. Sept.) 1382. Freilich erregt es Bedenken, daß dieses den Grafen v. Kyburg bestimmte

Duplum des Vertrags mit unversehrten Siegeln sich im Archiv zu Solothurn befindet. Wie ist es dahin gekommen? Der Herausgeber des Wochenblattes vermuthet, durch Verrätherei eines der unterschriebenen Zeugen, des Thüring v. Eptingen (S. 109 f.).

2. S. 201. „Als an irem münster offenlichen geschriben stat.“ Vgl. Sol. Wochenbl. 1822, S. 265.

3. S. 202. „Darnach über fünf tag ward ein frid gemacht bis den 12. tag.“ Die Urkunde dieses durch Boten von Freiburg vermittelten Waffenstillstandes ist datirt „an dem sonntag nach S. Martinstag (16. November), früh eine Stunde vor Tag 1382. Sol. Wochenbl. 1825, S. 500. Fünf Tage vorher, am S. Martinstag, hatte der Ueberfall Solothurns stattgefunden. Die Urk. sagt aber nicht, daß der Waffenstillstand im Ganzen nur 12 Tage währen solle, sondern untz zu diesem nächsten 12ten tage nach diesen wienachten so schierest kommt, d. h. er solle vom 16. Nov. bis zum 6. Jenner 1385, oder in Allem 7 Wochen währen.[1]) Mit Ablauf des Waffenstillstandes begannen die Feindseligkeiten wieder mit dem Fehdebrief Hemmans v. Bechburg und dem Brand seiner Veste Buchek.

4. S. 207. Die im Sol. Wochenbl. 1825, S. 297 (vgl. die Berichtigungen S. 520) mitgetheilte Urkunde des zwischen der Stadt Bern und Sch R. und B. von Burgdorf abgeschlossenen Waffenstillstandes beseitigt mehrere irrige Angaben Justingers. Dieser Waffenstillstand wurde nämlich abgeschlossen am Dienstag vor S. Georgentag (21. April) 1383. Somit hatte der Krieg nicht schon in das dritte Jahr gewährt, als sich Bern mit seinen Bundesgenossen vor Burgdorf lagert, sondern nicht einmal ein volles Halb=

---

[1]) Nach dem in der deutschen Reichskanzlei üblichen Natalstyl begann nämlich das Jahr schon mit Weihnachten, und der 6. Jenner war also allerdings der 12. Tag des Jahres 1383.

jahr. — Ebenso unrichtig ist die Angabe vom Beginn der Belagerung, selbst wenn man die nur Schilling zur Last fallende Lesart „zu usgendem meyen" verläßt und wieder zum älteren Text zurückkehrt, der sowohl bei Just. als bei Tschachtl.: „zu usgendem Abrellen" liest. Denn der Waffenstillstand kann doch wohl erst zu Stande gekommen sein, als die Belagerung schon eine Weile gedauert hatte und die Belagerten sich hart bedrängt fühlten, also wohl einige Zeit vor dem 21. April als dem Tage, wo der Waffenstillstand geschlossen wurde. Aber auch die Angabe Tschudis, dem J. Müller gefolgt ist: die Belagerer seien am S. Marcustag vor Burgdorf gezogen, erweist sich demnach als irrig; denn der Marcustag ist der 25. April und fällt also bereits in die Zeit des mit dem 21. beginnenden Waffenstillstandes. — Ebenso irrig ist, wenn Just. sagt: „es sei ein fride gemacht worden sechs Wuchen;" denn nach obiger Urkunde sollte er nur 3 Wochen dauern und mit dem 12. Mai (Pfingstdienstag) zu Ende gehen. Man hat zwar vermuthet, die sechs Wochen bezeichneten die Zeit von Beginn der Belagerung bis zum Zustandekommen des Waffenstillstandes, so daß die Belagerung den 10. März ihren Anfang genommen hätte. Allein diese Vermuthung stützt sich auf nichts Urkundliches. Dagegen sagen die v. Henne (Klingenbergs Chronik S. 110 ff. aus Cod. 657) publizirten Auszüge der alten Zürcherchronik ausdrücklich, die Eidgenossen seien am April nach Burgdorf gezogen, und wenn man nur statt dem usgenden Abrellen, den ingenden Abr setzt, so stimmt der Text von Just. und Tschachtl. mit der Wahrheit überein. Aber auch in der Zeitangabe der 6 Wochen liegt etwas Richtiges, wenn man dieselben von der Dauer der ganzen Belagerung mit Einschluß des dreiwöchentlichen Waffenstillstandes versteht, sofern die Eidgenossen mit Anfang Aprils vor

Burgdorf zogen, und dort den ganzen April und die zwei ersten Wochen des Mai verweilten. Eine Verlängerung der Belagerung, die wegen der in die Stadt geworfenen Hülfe sich noch auf unbestimmte Zeit fortsetzen konnte, mag besonders die Geldnoth der Berner und die wachsenden Kosten der Kriegsführung verhindert haben, und dem langen, resultatlosen Stillsitzen vor Burgdorf zog man den schnelleren Erfolg, den zugleich Beute versprechenden kleineren Krieg und die Berennung einzelner schwächerer Vesten vor.

5. S. 208. „Darzu mußten die von Bern den Eidgenossen iren sold bezalen, jedem alle tage einen turnes." — Die Quittungen von den Eidgenossen von Uri und Unterwalden sind abgedruckt im Sol. Wochbl. 1830, S. 576, die eine „von frytag vor St Urbanstag" (22. Mai), die andere „an unsers herren fronlichnamstag" (21. Mai) 1383. Da die Ausbezahlung kaum am Tage der Aufhebung der Belagerung selbst, sondern einige Zeit nachher geschah, so ist wahrscheinlich, daß den 13. Mai, als der Termin des Waffenstillstandes abgelaufen war, auch die Heimkehr der Eidgenossen erfolgte und das Lager vor Burgdorf aufgelöst wurde. Die Zürcher reisten nach der Zürcher Chron. (Cod. 657 in Henne's Klgbg.) auf eigene Kosten.

6. S. 203. Die verschiedenen Excursionen in das kyburgische Gebiet und die successive Eroberung der Festen Grünenberg, Friesenberg, Trachselwald — können nach Obigem nicht wohl vor der Belagerung Burgdorfs stattgefunden haben, wie man nach Just. glauben sollte; sondern nachdem die Fortsetzung der Belagerung des Hauptsitzes der Kyburg. Macht durch die eidbrüchige Verstärkung der Besatzung unmöglich geworden war, scheint man sich von Seite Berns und Solothurns auf den gewöhnlichen Kleinkrieg beschränkt zu haben, auf Verwüstung des feindlichen Gebietes und die Eroberung einzelner Vesten. — Der Waffenstillstand war

am Pfingstdienstag zu Ende, die Eidgenossen scheinen gleich darauf nach Hause entlassen worden zu sein, und nun „da nach Pfingsten ward," wie Just. sagt, überfielen die vereinigten Berner und Solothurner zuerst die Veste Grüneberg, dann Frisenberg, worauf im folgenden Winter 1383/84 die Kyburgischen den mißlungenen Zug nach Röthenbach unternahmen. Die Uebergabe Trachselwalds fand nach S. 205 „in der Fasten" statt, d. h. also im März des J. 1384. Der mißglückte Zug nach Olten (S. 205), der „umb mitten Summer" stattfand, muß dagegen noch in den Sommer 1383 gesetzt werden, da der Friede bereits im April 1384 geschlossen wurde. — Ob die Einnahme Grimmensteins (S. 204) auch noch in dem Sommer 1383, oder aber in dem nachfolgenden Winter 1384 nach derjenigen von Trachselwald erfolgte, bleibt ungewiß. Die einzelnen Kapitel bei Justinger sollten also in chronologischer Ordnung aufeinanderfolgen:

1. Daß Burgdorf belegen ward S. 207.
2. Daß Grünenberg gewunnen ward S. 203.
3. Daß Friesenberg zerbrochen ward S. 203.
4. Von dem großen Regen zu Olten S. 205.
5. Der Zug an den Hag von Rötenbach S. 204.
6. Daß Trachselwald gewunnen ward S. 204.
7. Daß Grymmenstein gewunnen ward S. 206.

7. S. 206. „Darnach ward Olten versetzt" 2c. Olten war 1368 von Jean de Vienne für eine Schuld von 4000 fl. an Rudolf v. Neuenburg-Nydau versetzt worden (Trouillat IV, p. 279 Nr. 1). Nach dem Tod des Grafen (1377) erbten dessen Ansprüche auf Olten seine Schwäger, die Grafen v. Kyburg und Thierstein; Graf Fritz v. Zollern-Schatzburg, Gemahl der Verena v. Kyburg, ward für sein Heirathsgut von fl. 2000 auf Olten angewiesen. Diese fl. 2000 wurden ihm auf Rechnung Herzog Leopolds

v. Oestreich 1385 von der Stadt Freiburg ausbezahlt. (Olten wird östreichisch). Sol. Wochenbl. 1827, S. 95. Rec. dipl. de Frib. IV, p. 172. — Dies geschah den 1. August 1385. Den 26. Oktober desselben Jahrs ertheilt Bischof Imer v. Ramstein den Bürgern von Basel das Recht, Olten um fl. 2000 wieder einzulösen (Sol. Wochenbl. 1827, S. 96). Dies geschieht im J. 1392, 6. Apr., wo Friedrich, Bischof von Straßburg und Bisthums-Verweser von Basel Klein Basel mit all seinen Gerechtigkeiten den Bürgern von Basel um fl. 29,800 verkauft, unter dem Vorbehalt, daß ein Theil dieser Summe zu Auslösung von Waldenburg, Homburg, Olten und Reigoltswiler dienen solle. Trouillat IV, p. 825. („Das lostend die von Basel.")

8. S. 207. „Bi 800 Spießen." [1]) — Ryhiner berichtet nach der Darstellung Müllers: „Es kamen durch den östreichischen Aargau hinauf 1300 Gläne zu Hülfe und Graf Heinrich v. Tettnang zu Montfort warf gegen die Bedinge des Waffenstillstandes 200 Reiter mit allerlei Vorrath in Burg und Stadt, während der übrige Haufe sich stets drei Armbrustschüße von den Verbündeten entfernt hielt, ohne eine Entscheidung durch offenen Streit anzubieten." Der betreffende Artikel des Waffenstillstandes lautet: „Sodann umb die Veste der Burg zu Burgdorf ist beredt, daß die inwendig dem Frieden nicht fürbas gestärkt noch gewaret werden sollen mit Leuten, wann als sie nun mit Gesellen besetzt ist."

---

[1]) Zwei Handschr. der anon. Stadtchr. lesen achthalb hundert Sp. Dagegen der ältere Text Justingers in allen Handschr., wie auch Tschachtlan, anderthalbhundert Spießen, was der Wahrheit jedenfalls näher kommen wird. Die Zürcher Chronik sagt, sie hätten „by hundert ze Roß" heimlich in die Burg geschickt.

9. — Da griffent die Eidgenossen in die sach. — Nach der Zürcher-Chronik geschah es im Mertzen 1384, „daß die Eidgenossen von Zürich, Luzern und den Waldstetten hinuf gen Bern schickten, zwüschend die sachen ze reden."

10. S. 207. Der Kaufbrief um Burg, Veste und Stadt Thun mit den äußern Aemtern und Gerichten, wie sie Bern bereits pfandweise besessen hatte, und ebenso um Burg, Veste und Stadt Burgdorf nebst den Mühlen mit den Gerichten und voller Herrschaft, aber mit Vorbehalt der gegenwärtig bestehenden Rechte und Gewohnheiten, ist datirt vom 5. April 1384, und liegt im Staatsarchive Berns.

11. Der Friedensvertrag wurde zwei Tage später, den 7. April, abgeschlossen und ist abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1822, S. 250 ff.

Andere Urkunden aus dieser Zeit betreffen die Freilassung der Gefangenen (Sol. Wochenbl. 1817, S. 461), die Bestätigung der Freiheiten Burgdorfs von Seite Berns (Sol. Wochbl. 1825, S. 512), die Entlassung der Thuner von ihrer Unterthanenpflicht gegen Kyburg (Sol Wochenbl. 1830, S. 541), die Erlaubniß, welche Kyburg den Solothurnern ausstellt, ihre bei der sog. Mordnacht betheiligten Mitbürger zu bestrafen (Sol. Wochenbl. 1817, S. 462.); s. bei Fetscherin Arch. des hist. Ver. II, S. 191.

12. Stellen wir zum Schluß noch einmal die Ereignisse des Kyburgerkrieges in ihrer wahren chronologischen Folge übersichtlich zusammen:

1382 11. Nov. (Martinstag). Ueberfall Solothurns durch die Grafen von Kyburg und Neuenburg.

— 16. Nov. Sonntag nach Martini. Waffenstillstand von 7 Wochen durch Freiburgs Vermittlung.

1383 6. Jenner. Der Krieg beginnt. Hemman von Bechburg schreibt einen Absagebrief an die beiden Kyburger, die seine Veste Buchegg besetzt halten. Die Grafen stecken sie in Brand und ziehen nach Burgdorf.

— Die Solothurner und Berner rufen die eidgenössische Bundeshülfe an, die ihnen zugesagt wird. Man versichert sich der Neutralität Herzog Leopolds von Oestreich.

— Anfang Aprils. Das eidgenössische Heer zieht vor Burgdorf.

— den 21. April wird nach dreiwöchentlicher Belagerung ein Waffenstillstand bis den 12. Mai geschlossen. Allein der Vertrag wird kyburgischerseits nicht gehalten und die Besatzung durch Reiterei und Verproviantirung gestärkt.

— den 12. Mai. Am Pfingstdienstag wird die Belagerung mit Ausgang des dreiwöchentlichen Waffenstillstandes aufgehoben. Die Eidgenossen ziehen nach Hause. Bern und Solothurn setzen den Krieg fort, erobern im Laufe des Sommers die Vesten Grünenberg und Friesenberg, ziehen nach Olten, von dem sie ein außerordentlicher Regen zurückscheucht.

1383/84 Im Winter unternehmen die Kyburger den erfolglosen Zug an den Hag zu Röthenbach. Dann erfolgt die Uebergabe Trachselwalds an Bern und wahrscheinlich auch die Einnahme Grimmensteins.

1384 im März vermitteln die Eidgenossen den Frieden, welcher den 5. April durch den Kauf von Burgdorf und Thun geschlossen wird.



GOLDENER ARMRING
gefunden in Schalunen bei Fraubrunen
1864.

Lith. F. Lips, Bern.

Goldener Armring

von Schalunen, untenher Fraubrunnen, Kant. Bern.

In Fraubrunnen ist Hr. G. Ebert, gebürtig aus Würtemberg, als intelligenter Sekundarlehrer angestellt. Seine Vorliebe zu den Naturwissenschaften, sowie zur Ethnographie und damit auch zur Archäologie bethätigt ihn zu allerlei Forschungen und Studien in den genannten Fächern. Mineralien, geologische Verhältnisse, zoologische Funde in seiner Umgebung, alles wird von ihm mit strebsamen Eifer beachtet und nützlich gemacht. Neben Anderem hat er auch vor circa einem Jahre in der Nähe von Grafenried, tief unter der Erde, zwischen Kieslagern (Geröll als Gletscher Diluvium), den gut erhaltenen Schädel und einige Skelettstücke vom Murmelthier (Arctomys), welches gegenwärtig nur noch unsere höchsten Alpengegenden bewohnt, aufgefunden. Selbst Pfahlbauspuren vermuthet er nahe von Schalunen im Moos; und 3 Tumuli, von denen er mir Kunde gab, nahe bei Grafenried im Walde liegend, mit dem Stockbohrer sondirt, Kohlenfragmente in der Tiefe weisend, sind offenbar das Werk von Menschenhand.

Eines Tages im Vorsommer 1865, zog er in der Schule seine Uhr aus der Tasche, um nach der Zeit zu sehen. Das Zifferblatt der Uhr war nicht von Email, sondern ciselirt und vergoldet. Ein ihm ganz nahe sitzender Knabe machte

halblaut die Bemerkung: „Ei, wie das glänzt!“ „Es ist nicht alles Gold was glänzt,“ erwiederte der Lehrer. Ein anderer Knabe, Sohn des Landmanns Sterchi von Schalunen, erwiederte etwas schüchtern: „Ich habe doch auch etwas zu Hause das glänzt, indeß weiß ich nicht, ist's Gold oder auch keins.“ Der Lehrer, auf diese Bemerkung hin aufmerksam geworden, fragte nun neugierig: „Was hast du denn, das glänzt, und weist nicht was es ist?“ „Einen im Acker gefundenen Ring!“ war die Antwort. „Bringe mir denselben zur Ansicht, wenn du dessen Metall nicht zu erkennen vermagst; ich will dir dasselbe bestimmen helfen.“ Den andern Tag zog der Knabe seinen Fundgegenstand aus der Tasche und bemerkte: Er sei gar nicht rostig oder grün gewesen, als er ihn aufgefunden; auch habe er ihn nicht weiter geputzt, als durch Waschen mit Seifenwasser, worauf er diesen schönen hellgelben Metallglanz angenommen habe. — Farbe und Gewicht, sowie die Größe und seltene Form des Ringes fielen Hrn. Ebert sogleich sehr auf. Als er vollends einen Strich auf dem Probierstein, gleich einem andern, den er auf dem geprägten Golde eines Napoleond'or gezogen hatte, durch Salpetersäure nicht auflösen konnte, während andere Striche von bekannt unedlen Metallen, Messing &c. dadurch sogleich verschwanden, wurde er mehr und mehr in seiner Vermuthung bestärkt, es müsse der Ring ein Kleinod von edlem Metall, — von Gold sein. — Der Besitzer vertraute ihm gerne den Ring an, als er die Vermuthung vernahm, derselbe möchte denn doch ein Gegenstand von Werth sein.

Sogleich legte Hr. Ebert den Ring gut verpackt auf die Post, mit obigen Mittheilungen begleitet und an mich adressirt, mit der Bitte, ihm über den fraglichen Gegenstand mittheilen zu wollen, was ich davon halte? Ob er wirklich ein Alterthums-Toilettegegenstand sei? wenn ja, von welchem Alter? und ob ich das Metall auch, wie er vermuthe, für Gold halte?

Die Uebung, derartiges zu sehen und die Bestimmung vom spec. Gewicht ließen Hrn. v. Fellenberg-Rivier, Professor

der Chemie, dem ich den Fund zeigte, und mich selbst außer Zweifel, daß der Ring massiv aus Gold bestehe, was ich Hrn. Ebert baldigst mittheilte. — Durch spätern Ankauf verblieb er dann in meinem Besitz.

Was nun die Lokalität betrifft, wo der Ring gefunden wurde, so ist folgendes darüber mitzutheilen: Das kleine Dorf Schalunen, nordöstlich vom Amtssitz Fraubrunnen, an der großen Heerstraße von Bern nach Solothurn, liegt auf einem kleinen Rücken, der östlich ziemlich rasch gegen das Moos und westlich gegen eine kleine Wiesenniederung abfällt. Der Name des Orts hieß in alten Fraubrunnen-Urkunden 1249: Chaluna. 1321: decima fœni in Schalune. — Villa Schalluna. — 1380: Ze Schalunon. Von A. Gatschet in Bern (Ortsetymologische Forschungen &c. I. Heft 1865 pag. 33), wird der Name Schalunen abgeleitet von der in Mehrzahl hier für scala angewandten Form: scaliones oder scaleni = Tritte, Treppen, Stufen; was noch jetzt zu dem steilen Weg, welcher durch das Dorf östlich in die Moosgegend hinunterführt, passen möchte.

Der Platz, wo der Ring gefunden wurde, liegt etwas westlich oben im Dorf, an einer nach Alpen und Jura aussichtsfreien Gegend. — Als ich die Lokalität diesen Nachsommer besuchte, war der Acker mit bald reifem Korn bepflanzt und erlaubte daher momentan keine weitern Nachforschungen. Er ist gegenwärtig beinahe eben, und fällt nur allmählig gegen Westen ab. Er soll vor circa 50 Jahren noch Allmend (Weideplatz) gewesen sein und große alte Eichen getragen haben. Der jetzige Besitzer, Hr. Sterchi, Landwirth, tauschte denselben früher vom Staat ein und ließ die Waldresten ausreuten. Zwei geringe hügelähnliche Erhöhungen, welche darauf etwa 50 Schritte von einander entfernt lagen, (ob es altheidnische Grabhügel, Tumuli gewesen, ist leider nicht mehr zu entscheiden), sind durch Abtragung zum Verebnen in nebenliegenden Vertiefungen verschwunden. Den Rest hat der Pflug beim Umackern horizontal gemacht. Gegenwärtig ist alles eben, wo die ungefähre Fundstelle des

Ringes mir verzeigt wurde. Derselbe sei 1864 beim Pflügen zu Tage gekommen. Dem oben genannten Knaben zu Liebe wurde er, für Messing gehalten, wie altes Eisen aufbewahrt. Ob andere Gegenstände in seiner Nähe liegend noch vorhanden gewesen, wurde nicht beachtet; selbst nicht einmal Knochen wurden dabei bemerkt.

Nicht weit davon stehen zwei alte Häuschen, „Heidenhüsli" geheißen. Etwa zehn Minuten nördlich liegt die Lokalität Bertholdshof, welcher ein ehemaliger Grafensitz gewesen sein soll!? In dem nicht ferne davon liegenden Bätterkinden habe man früher einmal allerlei Ziegelwerk, ob römischen Ursprungs? im Boden gefunden.

Die Form des Ringes, welchen die beiliegende Tafel, nach genau natürlicher Größe, in der untern Figur von der Seite, in der obern von oben gesehen, darstellt, ist beinahe noch kreisrund (er wurde vermuthlich durch den Druck in der Erde etwas verbogen), und besteht aus einem massiv runden, ganz glatten und unverzierten Drath, welcher vermuthlich gegossen und erst in erwärmtem Zustande rundlich ausgehämmert worden ist; dadurch wurden die beiden Enden nach und nach schlangenschwanzähnlich dünner und kleiner, und das Ganze erhielt durch Umbiegen die Kreisform und Ringgestalt, indem das eine dünne Ende des Draths schnörkelartig um das entgegengesetzte Ringende zehnmal aufgewunden wurde. Er behielt so eine noch ganz geringe Beweglichkeit zum Erweitern oder Verengern des Durchmessers, indem das umwundene Stück in dem umwindenden frei liegt und ein wenig darin hin und her geschoben werden kann.

Sein specifisches Gewicht ist 18,51. — Sein absolutes Gewicht wiegt ganz genau gleich schwer wie dasjenige eines 13 $^3/_4$ in Gold unserer Zeit ausgeprägten französischen Napoleond'or. Seine Farbe ist hellgoldgelb, nicht in's orangekupferfarbene spielend, wie das kupferhaltige gemünzte Gold, etwas mattglänzend. Kenner (namentlich Hr. Professor von Fellenberg-Rivier) halten ihn für naturreines Gold, welches

etwas wenig (vielleicht 5 %) silberhaltig sei; es wäre daher leicht möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Ring aus inländischem Waschgold, etwa aus dem Flußsande der nahen Emme, seiner Zeit angefertigt worden wäre.

Es hält vor der Hand noch etwas schwer, seine ursprüngliche Herkunft und sein approximatives Alter zu bestimmen, weil weder die Form des vermutheten Grabes bekannt, noch anderweitige dabeiliegende Funde bis dahin belehrenden Aufschluß gaben. [1]). Daß es ein antiker Schmuckgegenstand, ein Handgelenk- oder Armring, sei und aus der alten Heidenzeit herstamme, darüber sind diejenigen Archäologen, welche ihn bisher gesehen haben, so ziemlich einig. In welche Periode aber dieser alten Zeit er zu setzen wäre, möchte aus Nachfolgendem erhellen: Bekanntlich schmückten sich in alter Zeit (wie noch heut zu Tage) verschiedene Völker mit Kleinodien aus edlem Metall. — Die Könige der Meder und Perser liebten es, sich und die Ihrigen mit goldenen Halsketten und Armspangen zu behängen. (Herodot. III. 20. 130. VIII. 113. Xenoph. Cyrop. I. 3. VIII. 1. 2). I. Buch Mosis XXIV. 22. Jesaj. 3. 21 melden dasselbe von den Frauen der alten Hebräer. — Edle Griechinnen trugen Armringe, Haarnadeln und Kettlein aus Gold oder Electron (Homer. Il. XVIII. 401. Od. XVII. 291). — Reiche Römerinnen trugen Ringe und Armbänder (Armillae, Brachialia), wobei sie in der Form zumeist den dafür bei den Griechen geläufigen goldenen Schlangenbildungen huldigten (H. Weiß, Kostüm der alten Völker Europas, S. 996). — Kostbar war der Schmuck der Gallier. Männer und Weiber behiengen sich gleichmäßig damit. Derselbe bestand in breiten goldenen Armbändern, nach uralt asiatischer Sitte (Diodor V. 27. Strabo IV. 4. — Baron G. von Bonstetten, Recueil d'Antiquités suisses, supplément. Tab. I).

---

[1]) Darf aber immerhin im vorliegenden Falle als eine Begräbnißbeigabe gehalten werden.

Unter den Kopf- und Halsringen, sowie unter den Arm- und Handgelenkspangen herrschte ein großer Formenwechsel. Sie erschienen offen oder geschlossen, flach oder gewunden, massiv in Gold (Memoirs illustrative of the History and Antiquities of the Country and City of Lincoln. London 1851). — Nächst dem Fingerring, den sie mit den Britanniern gemeinsam führten, herrschte namentlich bei ihnen der Gebrauch goldener und zwar massiv gearbeiteter Zierden (Weiß, Kostümkunde der alten Völker Europas, S. 625).

Einfacher soll im Allgemeinen der Schmuck der Germanen gewesen sein, Tacit, Germ. C. 31. — Vermuthlich aber, ohne selbst dafür zu sorgen, begnügten sie sich mit dem, was ihnen in dieser Beziehung theils von den Kelten, sei es durch Beute oder Tausch, zukam, theils, und zwar in späterer Zeit, vornemlich durch römische Unterhändler zugeführt wurde (G. Klemm, Handbuch der german. Alterthumskunde, S. 140 ff.). Es ist daher auch mit vollem Recht angenommen worden (K. Weinhold, Altnordisches Leben, S. 16 ff. bes. S. 21), daß die bei Weitem größere Anzahl der in den von Germanen eingenommenen Ländern entdeckten, namentlich der Bronzeperiode angehörenden, bronzenen, goldenen und (nur selten) silbernen Schmucksachen u. s. w. vorzugsweise vor der eben in diesen Ländern angesessenen vorgermanischen (keltischen) Bevölkerung herrühre (Weiß, Kostümkunde d. a. V. E. S. 626).

Die besonderen Formen der Zierden stellen sich im Alterthum mehr oder weniger mit gewissen Perioden coincidirend heraus. Bald waren es, je nach Volk- oder Zeitperioden, Punkte oder Striche, Zickzack oder Kreise, Buckel oder Arabesken rc. rc., welche mit mehr Vorliebe und im Allgemeinen Anwendung fanden.

Die Form von schnörkelartig aufgewundenen Ornamenten kehren auch auffallend, bei Zinn, und Schmuckgegenständen eines gewissen Zeitalters, immer und immer wieder.

Vgl. G. v. Bonstetten, Rec. d'Ant. suisses, Pl. XII. — XXVII etc., Dr. L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, I. Bd., Mainz 1864, Heft III., Taf. 3. 6. Heft V., Taf. 4. Heft VII., Taf. 2., Heft VIII., Taf. 2. Heft IX., Taf. 2. 3., Heft X., Taf 2 ꝛc.

Dieselben gehören insgesammt, wie die dortigen Anmerkungen weisen, der Erz- oder Bronzeperiode an.

Fassen wir nun schließlich Alles oben citirte zusammen: das gute alte Gold, die schnörkelartige Verzierung nebst sonstiger Einfachheit der Form und die massive Erstellung ꝛc., dann die Skizzirung der Schmucksachen bei Galliern und vorgermanischen (keltischen) Völkern, und wenden es auf die vorliegende Form unseres Handgelenk- oder Armringes an, so dürfen wir die gegründete Vermuthung aussprechen, daß derselbe von Völkern aus kelto-helvetischem Zeitalter unseres Vaterlandes herstamme, und daß er, weil in allen obigen Citaten sich keine einzige ähnliche Abbildung vorfindet, in seiner speciellen Form eine bedeutende Seltenheit darstelle.

Münchenbuchsee, im Oktober. 1865.

Joh. Uhlmann, Arzt.

Der Sarkophag von Seedorf bei Aarberg.

Von Alb. Jahn.

Nachdem auf der Südseite des aussichtsreichen Kirchhofes zu Seedorf schon früher alte Gräber entdeckt worden, die theils aus Tuffstein und Ziegelwerk sehr fest gewölbt, theils in die Molasse, welche die Unterlage des Kirchhofes bildet, eingehauen waren, stieß man im Februar 1858 ebendaselbst in der Tiefe von 6′ unter der Bodenoberfläche auf einen steinernen Sarg, der auf Veranstaltung des Ortspfarrers, Herrn Stauffer, aus dem Felseinschnitte, in welchen er eingelassen war, herausgehoben und auf die Westseite des Kirchhofes gebracht wurde, wo er nun einstweilen in umgekehrter Lage als Ruhebank dient.

Das Material des Sarkophags ist grobkörnige, nagelfluhartige Molasse, sogen. Muschelsandstein, der an der Westseite des Frienisberger Höhenzuges verschiedentlich zu Tage geht und vorzüglich zu Saurenhorn bei Frienisberg als Baustein ausgebeutet wird, daher gewöhnlich Saurenhornstein heißt. Die Form des Steinsarges ist die eines länglichen Vierecks, das am einen Ende — am Kopfende — breiter, sich gegen das andere — das Fußende — verschmälert. Die auswendigen Dimensionen sind folgende: Länge 7′ 3″, mittlere Breite 2 ½′, Höhe 1 ½′. Inwendig ist die Länge vom Kopfende bis zum Fußende 6′ 4″, die Breite am

breitern Ende 1′ 9″, am schmälern 1′ 4″; die Tiefe beträgt 1′. Die Wanddecke ist oben und unten 4½″, auf den Seiten 2″ 3‴ bis 2″ 5‴. Wie schon aus diesen Dimensionsangaben erhellt, ist der Steinsarg von äußerst plumper und massiver Arbeit; auf den Außenseiten beinahe roh belassen, ist er inwendig etwas sorgfältiger behauen. Das einzige Ornamentale an dem Sarkophag besteht darin, daß inwendig aus den beiden Ecken des Kopf- und Fußendes runde Säulchen vorspringen, die wahrscheinlich Bettsäulen, somit den Sarg als Ruhelager für den Todten und diesen als Schlafenden darstellen sollen. Von Inschrift ist keine Spur vorhanden. Das Gleiche war der Fall mit dem Sargdeckel, der aus einer massiven, ebenfalls roh behauenen Platte gleichen Materials bestund, jedoch nicht unmittelbar auf dem Sarkophag selbst lag, sondern auf ein kleines Mauerwerk aufgepflastert war, das sich von den Sargrändern um einige Zolle erhob. Er zerbrach beim Aufwinden in zwei Stücke, welche verschleppt wurden. Noch ist zu bemerken, daß mitten im Boden eine durchgehende transversale Oeffnung von 5″ Länge und 1″ Breite angebracht ist, welche in Verbindung mit einem an der einen der äußern Längeseiten befindlichen wagrechten Einschnitte gleicher Dimension dazu dienen mochte, den ungemein schweren Sarg zu heben.

Der Inhaber des Sarges war, wie aus dessen innerer Längedimension hervorgeht, von hoher Statur; die Knochen waren entsprechend derb, und der Schädel zeichnete sich durch ungewöhnliche Dicke aus.

Beigaben, aus welchen auf das Zeitalter der Bestattung und auf den Stand, sowie auf die Nationalität des Bestatteten hätte geschlossen werden können, fehlten dem Sarkophag, wie den in der Nähe entdeckten alten Grabstellen, gänzlich.

Kommen nun zwar in den tiefern Erdschichten des Kirchhofes zu Seedorf neben einer Masse von gehauenen, z. Th.

verbrannten Tuffsteinen, Fragmente römischer Leistenziegel vor, und hat es den Anschein, als ob in römisch-helvetischer Zeit der Kirchhügel von Seedorf, an dessen Westseite vier befestigungsartige Erdabschnitte stufenweise hinlaufen, während am südlichen Fuß Spuren von Schanzwerken vorhanden sind, ein befestigter Platz gewesen sei, so schließt doch die Rohheit des fraglichen Monuments jeden Gedanken an römische, selbst an spätrömische Herkunft aus. Und wenn gleich Steinsärge bis in das spätere Mittelalter im Gebrauche geblieben sind (s. Müller Gesch. schw. Eidg. 5, 129, Note 600 über den Sarkophag Karls des Kühnen), so kann doch der vorliegende eben so wenig aus dieser stammen, da die spätern Herren von Seedorf aus den gräflichen Häusern Sogren und Thierstein, deren Zeiten der Sarkophag als Ruhestätte eines derselben zugeschrieben werden müßte, sich gewiß eher in dem von Udelhard von Seedorf (Sogren) 1131 gestifteten Kloster Frienisberg als in Seedorf haben bestatten lassen. Ueber Spuren von Grabmälern, die zu Frienisberg aus der Zeit jener gräflichen Häuser vorhanden gewesen und z. Th. noch sind, s. Quiquerez im Archiv des hist. Ver. des Kts. Bern V, 4. S. 422, 424. Auch ist die Arbeit des Sarkophages für das spätere Mittelalter, ja selbst für das karolingische und nachkarolingische Zeitalter zu roh. Aus diesem Grunde kann der Sarkophag auch nicht der Zeit zugewiesen werden, als vor den Grafen von Sogren und Thierstein diejenigen von Oltingen Besitzer von Seedorf gewesen, abgesehen davon, daß letztere sich gewiß eher in der Kirche des nähern Radolfingen haben beisetzen lassen, woselbst, nach der Sage wenigstens, die Grabstätte einer Gräfin von Oltingen sich befindet. Dagegen dürfte der Steinsarg aus der rohesten merovingisch-fränkischen Zeit stammen und die irdischen Ueberreste eines alemannisch-fränkischen Adeligen bewahrt haben, der da, wo jetzt Kirche und Pfarrhaus zu Seedorf stehen — wahrscheinlich auf den Trümmern eines festen römischen Platzes — die nachmals successiv im Besitze der gräflichen Häuser Oltingen, Sogren und Thierstein gewesene Burg

Seedorf gegründet oder zu den Nachkommen des Gründers gehört hat. Daß der römische Brauch, Vornehme in Steinsärgen zu bestatten, in merovingischer Zeit fortgedauert hat, erhellt schon aus dem hievor berührten weit spätern Vorkommen dieser Sitte. Wirklich sind steinere Sarkophage burgundisch-fränkischer Herkunft vor Längerem zu Wyleroltigen entdeckt worden. Siehe Kanton Bern S. XV und 9.

Dem merovingisch-fränkischen Zeitalter mögen die gemauerten Gräber auf dem Kirchhofe zu Seedorf ebenfalls angehört haben. Vergl. Archiv des hist. Ver. des Kantons Bern III, 3. S. 18 f. über die zu Wangen bei Bern entdeckten gemauerten Gräber burgundisch-fränkischen Ursprungs. Bargen die gewölbten Gräber zu Seedorf Angesehenere, so scheinen dagegen die nur mit Tuffsteinriemen umgebenen Todtenreste, auf welche man außerhalb der Kirchhofmauer, im angrenzenden Pfarrgarten und im obersten Theile der Pfrundmatte wiederholt gestoßen ist, gleichzeitig Bestatteten niederen Ranges angehört zu haben. Beigaben eben Solcher, die im Umfang des heutigen Kirchhofes, als dieser noch nicht existirte, bestattet worden, mögen ein langes, schmales Spießeißen und ein altfränkischer, künstlich durchbrochener Schlüssel gewesen sein, die, auf dem Kirchhofe ausgegraben, leider verloren gegangen sind.

Vorstehende Notiz verdankt ihren Ursprung theils gefälligen mündlichen Mittheilungen von Hrn. Pfarrer Stauffer zu Seedorf, theils den Wahrnehmungen, welche Referent machte, als er im letzten Herbste bei diesem seinem Freunde die Ferien zubrachte. Seither hat Hr. Dr. Kramer in Nidau, Sohn des verstorbenen Amtsvorfahrs von Hrn. Stauffer, dem Referenten auf Anfrage über Alterthümer zu Seedorf durch gefällige Zuschrift vom 25. Oktober mitgetheilt, was folgt und im Obigen Gesagtes theils vervollständigt: „Auf dem Pfarrgrundstück-Einschlag sind von unserm Knechte eine Goldmünze in der Größe eines Zehnfrankenstücks und ein kleiner goldener Siegelring gefunden worden; auf beiden war ein Hirschgeweih erkennbar (?). Auf dem Kirchhofe wurde

ein gewölbtes Grab entdeckt, jedoch mit dem darin befindlichen Skelett zerstört. Im ehemaligen Schulhause, da wo jetzt, an den Kirchhof südlich anstoßend, das Gemeindehaus steht, entdeckte man zwischen zwei alten Mauern, d. h. in dem Zwischenraum der östlichen Doppelmauer, in einem Sandlager ein Skelett in sitzender Stellung; es wurde leider ebenfalls zerstört. Mir fiel immer der wall- und terrassenförmige Abhang der Pfrundmatte auf. Wo sich unterhalb der Kirche gegen Westen ein steiler Abhang bildet, stieß man beim Pflügen stets auf altes Gemäuer; unter den Mauersteinen war eine auffallende Menge von erratischem Bruchgestein (wie solches in römischen Bauresten constant vorkommt)."

Das

Jahrzeitbuch des St. Vincentiusmünsters in Bern.

von

A. Gatschet.

Vorwort.

Die neuere Geschichtsforschung ist längst inne geworden, daß in den Jahrzeitbüchern der mittelalterlichen Kirchen ein sehr werthvolles, in vieler Hinsicht unschätzbares geschichtliches Material enthalten sei, welches sie denn nun auch gehörig zu verwerthen begonnen hat. Die Jahrzeitbücher oder Anniversarien enthalten eine Reihe von Namen derjenigen Personen, welche aus frommer Regung eine Kirche oder ein Kloster mit einer Geldsumme, einer Naturallieferung oder mit Liegenschaften dotirten, damit nach ihrem Hinscheide für ihr Seelenheil eine jährliche Messe gelesen würde. Diese Register enthalten demnach außer den Namen der Donatoren den Tag der Jahrzeit, nicht selten auch die Angabe des von ihnen verliehenen Gutes oder Werthstückes und verschiedene Nebenumstände, besonders bei denjenigen, welche dieses ihr Angedenken mit besonderem Glanze zu feiern verordnet hatten.

Doch vermißt der Geschichtsforscher in den meisten Fällen das Datum des Todesjahres, ein Mangel, der sich nur selten durch Betrachtung des Contextes oder der Abfassungsweise der Anniversarien genügend aufheben läßt.

Wenn auch in dieser Hinsicht diesen kirchlichen Registern nicht die Genauigkeit der heutigen Gemeinde-Todtenrödel innewohnt, so enthalten sie dafür einen wahren Schatz von topographischen, kirchlichen, genealogischen und persönlichen Nachrichten, und diesem Umstand verdanken sie besonders die ihnen in neuerer Zeit gewordene Berücksichtigung. Dieselben können uns somit einigermaßen den Mangel einer bürgerlichen Statistik der mittelalterlichen Gemeinwesen ersetzen. Von schweizerischen Jahrzeitbüchern, die bis jetzt im Druck erschienen sind, führen wir an: eine Probe des Jahrzeitbuches der Johanniter-Comthurei Tobel in Pupikofers Geschichte des Thurgaus, I. Bd. 1828, wohl eine der ersten Jahrzeitpublicationen in der Schweiz; sodann wurden einzelne Anniversarien im Geschichtsfreund der V Orte veröffentlicht: Jahrzeitbuch der Cisterciensierinnen in Tännikon, von Hr. Schneller, Archivar, Bd. I, der Kirche Schwarzenbach, Kt. Luzern, Bd. III, der Benedictiner in Luzern, Bd. IV, der Benedictiner und Chorherren in Beromünster, Bd. V, von Schachdorf in Uri, Bd. VI, von Hitzkirch, Bd. XI, von Seedorf in Uri, Bd. XII, der mindern Brüder in Luzern, Bd. XIII; in der Vorrede zum Jahrzeitbuch von Tännikon hat Hr. Schneller vieles Interessante über die Necrologien oder Kalendarien der ältesten christlichen Kirchen beigebracht. Das für die mittlere Schweiz nicht unwichtige Schönenwerther Jahrzeitbuch, das von 1308—1436 reicht, findet sich abgedruckt im Urkundio, Bd. I. Auch die Société d'histoire de la Suisse romande hat hierin mit der deutschen Schweiz Schritt gehalten, denn Hr. Abbé Gremaud hat im 18. Bande der Mém. et Doc. das Jhrzbch. der Marienkirche in Lausanne und dasjenige der Hauptkirche von Sitten mit verdankenswerther Genauigkeit veröffentlicht.

Aus dem Kanton Bern ist erst das Jahrzeitbuch des Cistercienser Frauenklosters Fraubrunnen (in den Regesten der Archive in der schweiz. Eidgenossensch. Bd. II, 1851) durch Hrn. J. J. Amiet bearbeitet, durch den Druck ans Tageslicht getreten. Die Veröffentlichung dieses Schriftwerkes war um so verdienstlicher, als dasselbe sich durch viele Detailangaben vor andern Erscheinungen dieser Art, besonders auch vor dem vorliegenden Jahrzeitbuche, vortheilhaft auszeichnet. Es harren nun noch auf die Herausgabe die umfangreichen Nekrologe des niedern Spitals in Bern, und das von Jegistorf; weniger voluminös sind die von Rüggisberg, Frauenkappelen und Andere, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Im Hinblick auf die große Thätigkeit, die in allen schweizerischen Gauen zur Erforschung der heimischen Geschichte entfaltet wird, sprechen wir den Wunsch aus, es möchten bald auch die andern, noch ungedruckten bernischen und schweizerischen Anniversarien durch die Presse ans Licht befördert werden.

Einleitung.

Inhalt des Jahrzeitbuches des St. Vincentius-Münsters in Bern.

Das Jahrzeitbuch der Leutkirche des heil. Vincentius in Bern bildet einen in Holz gebundenen, mäßigen Band in Klein-Folio, und enthält 104 Pergamentblätter (208 Seiten), deren Text in einer im Ganzen gut lesbaren Schrift verfaßt ist. Das Buch ist dermalen Eigenthum der burgerlichen Bibliothek der Stadt Bern (Mscr. Hist. Helv. I, 37).

Der Inhalt des Bandes ist kurz folgender: Seite 1 bis 13, sowie das an den Deckel angeklebte, der ersten Seite gegenüberstehende Pergamentblatt enthalten Notizen und Urkunden, die sich auf den äußern Bestand der Vincentiuskirche beziehen, und zwar in folgender Ordnung: eine Indulgenz-

formel; die Aufzählung der Altäre der Kirche und ihrer Patrone; Zeit und Feier der Kirchenfeste; die der Kirche von den benachbarten Bischöfen (in Italien, Frankreich, und dem Bischof von Lausanne, zu dessen Diöcese Bern bis zur Reformation gehört hat) gewährten Begünstigungen und Sündenablässe für die zum Baue Beisteuernden; Schirmbrief des Kaisers Otto zu Gunsten von Einsiedeln, vom Jahr 964, mit ausführlicher Darstellung des Wunders der Engelweihe; Aufzählung der Kirchgemeinden des Archidiaconats Köniz; Urkunde betreffs Trennung der Berner-Kirche von der Kirche in Köniz, vom 9. August 1276 (auch in Zeerleders Urkundensammlung abgedruckt); endlich Aufzählung der in der Gemeinde vorgekommenen und vom zuständigen Richter zu bestrafenden Verbrechen und Vergehen.

Diese Präliminarien zum Jahrzeitbuche sind in gespaltenen Columnen, von denen 2 auf eine Seite gehen, von 3 bis 4 verschiedenen Scribenten eingetragen worden; die im Eingange stehende Formel und die Urkunde von 1276 sind im Cursiv des XV. Jahrh. geschrieben. Seite 10 steht ganz leer, auf Seite 9 stehen nur wenige Zeilen, die mitten in einem Satze aufhören. Ein großer Theil dieser Präliminarien ist wohl von der Hand des Ulricus dictus Phunt geschrieben; über welchen s. u.

Von Seite 15 bis und mit 202 folgt nun der Haupttheil des Buches, die Aufzählung der Jahrzeiten. Obwohl Seite 14 noch nicht unmittelbar dazu gehört, so haben wir die daselbst enthaltenen Notizen, als größtentheils zum Inhalte gehörig, ebenfalls aufgenommen. Es sind dieß historische Notizen, mit genauer Datumsangabe, über den Ursprung des deutschen Ordens; über das Leben der hl. Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, der ein Altar in der Kirche geweiht war; über den Verfasser vorliegenden Buches; die Aufzählung von dreizehn Vorstehern des deutschen Ordens, welche Daten wir, um das Original nicht zu zerstückeln, alle in der ursprünglichen Reihenfolge den Jahrzeiten vorangeschickt haben. Es folgt nun das Jahrzeitbuch selbst, in der vom

Kalender vorgeschriebenen Reihenfolge der einzelnen Jahrzeiten.

Als Anhang hat der früheste Mitverfasser des Buches auf einigen leergelassenen Blättern am Schlusse des Bandes eine „Cronica de Berno“, wie die Ueberschrift lautet, beigefügt. Es ist dieß eine äußerst kurzgefaßte, chronistisch gehaltene Aufzählung der wichtigsten Ereignisse, welche die Stadt Bern seit ihrer Gründung betroffen hatten, besonders aber solche, die ein kirchliches Interesse besaßen oder solche Personen berührten, welche im Vincenzenmünster Seelenmessen gestiftet hatten. Die letzte historische Notiz, die sich von der ältesten Hand eingetragen findet, ist die Hülfeleistung der Berner an die Freiburger gegen Savoyen im Jahre 1308; eine fernere Handschrift geht sodann bis zum J. 1331, eine andere bis 1334 und die letzte enthält eine wahrscheinlich gleichzeitige Relation der Schlacht bei Laupen. In deutscher Sprache folgt nun noch eine kurze Angabe über die Maaße des von der damaligen Stadt Bern eingenommenen Gebietes.

Die Cronica de Berno reicht von Seite 203 bis in die Mitte von Seite 206; Seite 207 und 208 sind leer gelassen. Als Ergänzungen dazu sind zu betrachten eine Zahl von vierzehn an den Text des Jahrzeitbuches selbst anknüpfenden und an den Rand desselben geschriebenen chronistischen Bemerkungen, von denen die späteste (v. J. 1399) in deutscher Sprache verfaßt ist. Diese Randbemerkungen finden ihre Stelle am besten, wenn sie in den Context der „Cronica“ chronologisch eingereiht werden. Herausgegeben wurde die Cronica de Berno im Schweiz. Geschichtsforscher, Bd. II (1819) und von Pertz, monumenta Historiæ Germaniæ, Bd. XIV, unter dem Titel: Annales bernenses; letzterer Abdruck läßt aber, mit dem Original verglichen, sehr viel zu wünschen übrig. Was die einzelnen Daten dieser Ereignisse betrifft, so ist wohl zu berücksichtigen, daß die „Cronica“, wie die ganze Lausannische Diöcese nach dem Natalstyle rechnete, während jenseits der Aare und im deutschen Reiche

durchweg der Incarnationsstyl galt (worüber Zeerl. I, Einl. S. VIII, IX und Anmerk. 5).

Einrichtung des Jahrzeitbuches.

Das Jahrzeitenbuch der St. Vincentiuskirche ist wie alle gleichzeitigen Anniversarienbücher nach dem zur Zeit geltenden römischen Kalender abgefaßt, nach welchem jeder Monat in drei Theile, je nach dem frühern oder spätern Einfallen der Nonæ und Idus zwischen die feststehenden Tage der Monatsanfänge (Kalendæ) getheilt wird. Jede Seite des sorgfältig zum Voraus linirten Buches enthält zwei Tage, jedes Blatt also vier Tage mit ihren Jahrzeiten (die Seitenzahlen wurden in neuerer Zeit mit Bleistift eingetragen und zwar von Seite 174 an unrichtig). Jeder Monatsanfang ist durch die groß gemalten Initialen KL (K roth, L blau) hervorgehoben, dann folgt der Monatsname mit Angabe der Zahl der Tage, die er umfaßt (doch ist die Zahl bisweilen ausgelassen).

Als Ueberschrift eines jeden Kalendertages findet sich stets einer der sieben, von A bis G laufenden Wochenbuchstaben nebst dem Datum des Tages; wurde an einem Tage ein kirchliches Fest oder die Erinnerung an einen Heiligen gefeiert, so ist derselbe nach dem Tagesdatum eingetragen, oft mit der Art und Weise der Feier (vigilia, commemoratio, lectio duplex, semiduplex, tres lectiones, novem lectiones, statutum sacrificium, worüber mehreres in den Präliminarien). Vor dem Wochenbuchstaben steht häufig noch eine Ziffer, welche nie über XIX hinausgeht.

In der auf die Tagesüberschrift folgenden Zeile fängt alsdann die Aufzählung der einzelnen Jahrzeiten an, die meist in leserlicher Schrift (doch mit häufigen Rasuren und Ausstreichungen) nach der Zeitfolge eingetragen sind. Die Eintragungen datiren aus dem Zeitraume von 1325 bis 1528. Es lassen sich ungefähr zwanzig verschiedene Handschriften unterscheiden und selbst in den ältesten Theilen kommen schon deutsch abgefaßte Jahrzeiten vor (wie z. B.

am 9. Mai). Unter diesen Handschriften sticht aber eine einzelne, und zwar die älteste Hand, die bei keinem Kalendertage fehlt, besonders hervor; es ist eine kräftige, gleichmäßige, sorgfältige und geübte Hand, die zwar sehr viele Abbreviaturen gebraucht hat, ohne jedoch damit der Deutlichkeit den mindesten Eintrag zu thun. Höchst wahrscheinlich ist diese älteste Hand diejenige des Kirchmeiers, Ulrich Phunt, indem sowohl die Notiz über die Abfassung des Buches, als die älteren Theile der Präliminarien, der „Cronica“ und der Jahrzeiten selbst von einer und derselben Hand herrühren (die Präliminarien und obige Notiz sind jedoch in einer kleinern Cursivschrift verfaßt). Freilich spricht sich die Notiz nicht deutlich genug über diesen Punkt aus, denn sie sagt bloß: Anno dom. 1325 frater Uolricus dictus phunt tunc custos Ecclesie bernensis procurauit conscribi hunc librum; doch stimmt die Annahme, Phunt sei der Verfasser, einigermaßen mit dem Aufhören der ältesten Hand in der „Cronica“ im Jahr 1308 zusammen (vielleicht gehören auch die nachfolgenden Notizen bis 1331 dazu). Die Eintragungen dieser ältesten Hand sind nicht selten durch Anbringung eines Paragraphenzeichens (q) von rother oder grüner Farbe eingeleitet oder unterbrochen. Wahrscheinlich hat der Verfasser ein älteres, nicht mehr Raum genug darbietendes Jahrzeitbuch der Vincentiuskirche vor sich gehabt, und mit Hinzufügung einiger aus seinen Jahren herrührenden Jahrzeiten abgeschrieben, denn einige geschichtlich bekannte Personen, die eingetragen sind, waren wirklich schon geraume Zeit vor 1325 nicht mehr unter den Lebenden; so namentlich der Sohn des Herzogs Berchtold (V) von Zähringen (Jhrz. 1. Januar), und der Herzog Berchtold V von Zähringen selbst, der Gründer der Stadt, dessen Jahrzeit am 19. Februar begangen wurde. Verstorben war wohl damals auch schon der Ritter Burcard, einer der Sennen von Münsingen, der sich zugleich mit seinem Bruder Conrad nach einer Urk. bei Zeerleder II, 140 schon 1274 mit Bern ausgesöhnt hatte, und dessen Jahrzeit unterm 24. April eingetragen ist (sammt der seines Sohnes

Burcard, zu deren Eintragung eine andere Jahrzeit radirt wurde), sowie die Familie der Neunhaupte, sofern wenigstens nicht Burgdorfische Neunhaupte gemeint sind. Wir besitzen demnach Jahrzeiten von den frühsten Zeiten der Stadt an, doch lassen sich diejenigen, die aus den Jahren vor 1325 herrühren, nur in seltenen Fällen von den damals frisch eingetragenen unterscheiden. In vorliegender Ausgabe haben wir die einzelnen Handschriften durch ein Sternchen von den jeweiligen spätern unterschieden; wir bemerken jedoch ausdrücklich, daß es oft sehr schwierig ist zu entscheiden, wo wirklich eine neue Hand beginnt, indem bisweilen das Ergreifen einer neuen Feder eine von der vorigen ganz verschiedene Schreibart hervorbrachte, wo doch der Schreiber derselbe blieb; wir haben daher den Asteriskus nur an ganz unzweifelhaften Stellen als chronologischen Anhaltspunkt hingesetzt. Die spätesten Nachträge datiren unzweifelhaft aus dem XV., wenn nicht sogar aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts und stechen bedeutend gegen die älteste Schrift ab. Genaueres über die Verfasser der späteren Jahrzeiten läßt sich schwerlich ausmitteln, doch ist eine große Aehnlichkeit einzelner Eintragungen mit derjenigen des Verfassers der Notiz über die Laupenschlacht in der „Cronica“, Seite 205, unläugbar, daher auch an gleichzeitige Niederschreibung zu denken ist. Dasselbe wird man bei Vergleichung der Handschrift in der deutschen Randbemerkung zum 2. Juli vom Jahr 1399 (das Einschlagen des Blitzstrahls in das Münster betreffend) bemerken. Durch genaue chirographische Vergleichungen, sowie durch urkundliche Forschungen wird sich unstreitig noch Manches über die Chronologie der Jahrzeiten feststellen lassen.

Mit rother Dinte geschriebene Jahrzeiten und Aufführungen beziehen sich auf Priester und kirchliche Dinge; im Druck haben wir sie durch schiefliegende italische Schrift ausgezeichnet. Auf diese Rubriken ist die Notiz bezüglich, die gleich vor den Jahrzeiten des 1. Jan. steht; eine andere bezieht sich auf die Jahrzeiten Vornehmer, die mit dem Kreuze und mit besonderer Feier begangen werden sollen (im Druck: †).

Die meisten Jahrzeiten sind in den heiligen Wochen vom Anfang Februar bis Mitte Mai eingetragen; der übrige Theil des Jahres ist gegenüber dieser Festzeit auffallend dürftig damit ausgestattet.

In unserm Abdruck lassen wir die Präliminarien von Seite 1—13 zu Ende folgen und stellen nur die nöthigsten derselben voran (Seite 14). Die dem alten Kalender entsprechende heutige Tageszählung (sammt den Seitenzahlen des Originals) haben wir zur leichtern Orientirnng an der Spitze jedes Kalendertages beigefügt. Was den Text betrifft, so haben wir denselben mit allen Fehlern und Kakographien buchstäblich dem Original conform abdrucken lassen, und die Abkürzungen dem Texte möglichst angemessen, mit Befolgung der paläographischen Regeln der Verfasser, in aufgelöster Form wiedergegeben.

Geschichtlicher Werth des Jahrzeitbuches.

So trocken auch der Text des Anniversars manchem Unkundigen vorkommen mag, so verliert dasselbe doch diese abstoßende Außenseite bei eingehenderem Studium bald. Freilich ist diese Urkunde nicht für die geschaffen, welche in den Denkmalen der Vorzeit nur gewaltige, politisch umgestaltende Ereignisse suchen; doch kann der Kulturhistoriker, der der Entwicklung der bürgerlichen Gemeinwesen des Mittelalters kundig ist, darin manche Anzeichen friedlich vollendeter Revolutionen erkennen und verfolgen, die ihm anderwärts nicht geboten werden. Wichtig ist darin besonders die Art und Weise, wie Bern seine Einwohnerschaft vom Lande aus ergänzte, denn eine große Anzahl der Jahrzeitstifter, die als vom Lande gebürtig erwähnt sind, zählten gewiß zu den Einwohnern der Stadt selbst, nicht mehr zu den Einwohnern ihrer Heimathsorte. Dahin sind besonders die aus entferntern Orten Stammenden zu zählen, wie Heimo von latterbach (22. April), Ruodolf von Lauffenberg Müntzmeister (3. Mai),

Jacobus de arouwe (5. Sept.), Ita vxor petri de friburgo (26. September), Kunzi wisso von Krattingen (23. Oct.), Heinricus de wingisdorf und Johannes de œntz (14. Nov.), Wernli von erlembach (21. Nov.), welche sich wohl sämmtlich in andern Kirchen (oder nahen Klöstern) hätten Jahrzeit lesen lassen, wenn sie in den erwähnten Heimathsorten gewohnt hätten. Bei den näher an der Stadt gelegenen Heimathsgemeinden wie Gasel, Ostermundigen, Stettlen, Worblaufen (22. Nov.), Liebiwyl ist es weit eher möglich, daß die Stifter nicht die Stadt bewohnt hatten, obgleich auch hier bei den Meisten der Wohnsitz in Bern anzunehmen sein wird.

Von besonderm Interesse ist die Entwicklung der Gewerbe und der dafür gewählten Bezeichnungen, aus welchen letztern eine Anzahl der heutigen Familiennamen entstanden ist. So bezeichnet Elli scheppellera die Frau eines Verfertigers von Schappelern, Scheppelern, Scapulieren, d. h. solcher Kleidungsstücke, die nur den Oberleib bedeckten und keine Aermel besaßen (armalausæ bei *Ducange*); ferner findet sich Volrich von sigriswile der drechsel (J. Seite 181), Soror anna des walken; Burchart der Scherer (J. Seite 183); Burchartz wirti des artzatz (des Arztes, archiatri); Johannes filius pilleatoris, was deutsch durch huoter, Hutmacher, wiedergegeben wird, S. 27, (Berchta huoterin S. 35); Ruodolf wambescher, der Verfertiger von Wämsern (mhd. daz wambeis, wæmbeis, wambesch, wanwas, mlat. gambesium das Leibchen, vom ahd. wamba, der Bauch, bezeichnete auch einen Theil der Rüstung) Uolricus aurifaber der Goldschmid S. 33 (das öftere Vorkommen dieses Gewerbsnamens setzt einen ziemlichen Wohlstand Berns voraus); Ruodolfus synner S. 35, d. h. Eichmeister, Aufseher über Maß und Gewicht; Heinrich von loupen der kursenner S. 171; Margaretha bognerin S. 157, d. h. das Weib des Bogenverfertigers; Anna spenglerin S. 157; Osilia murerra, Ruod. seiler, Walther phister (der Bäcker). Fischer wurde damals gewiß auch als Geschlechtsname, nicht bloß als Gewerbsbezeichnung

gebraucht; Piscator heißt ein Berner Schultheiß schon in einer Urk. des J. 1227 bei Zeerl. (Piscator causidicus in Berno). Der Name Münzer wird lat. durch Monetarius wiedergegeben; Münzer ist aber nicht der Münzmeister der Stadt (der unter dieser Bezeichnung besonders aufgeführt wird), sondern ein Angehöriger des zahlreichen, von Zürich nach Bern eingewanderten Geschlechtes der Münzer. Weitere von Gewerben hergenommene Familienbezeichnungen des Jahrzeitbuches sind: Ita tribers, Uelli der zeltner, Greda Kuphersmit S. 141. Ita campanaria, die Frau des Glockengießers S. 200, Johannes tachnagler S. 18, d. h. der Dachdecker; Berchta vxor Johannis phliastrers S. 21, Lüpold der bermender der Pergament-, d. h. Bücherabschreiber S, 63, (Elsa Bermenders S. 147), Heinricus filius worwelarii S. 64, anderwärts worwler, ist vielleicht das in Berchtolds des Franziskaners Predigten, S. 42, 311, gebrandmarkte, als verdammliches dargestellte Geschäft (der Würfelverfertiger?), Richart der suter (d. h. Schuster, S. 64), Heinricus briteler (S. 65, d. h. der Zaumverfertiger), Jacob der steinbrüchel (S. 65, d. h. der Steinbrecher).

Eines besondern Studiums würdig ist das schon in früher Zeit bemerkliche Auftauchen von Familiennamen Berns und der Umgegend, die noch heute im Gebrauche sind. Dieselben sind theils von Ortsnamen der Umgegend hergenommen (z. B. Ruodi bodmer, Adilheit peter goltbaches wirtin S. 141, und das häufige Ita de wattenwile, Conversa minna de wattenwile S. 177), theils von fernen Ländern und Städten (Jenni der lamparten knecht S. 171), oder sind aus abgekürzten und verdorbenen Taufnamen, aus altdeutschen Personennamen, nicht selten auch aus Schimpfnamen, aus Gegenständen der Natur, am häufigsten aber aus bürgerlichen Gewerben und Handwerken entstanden. Wir führen hienach mehrere an, die in obige oder verwandte Kategorien gehören. So ist der Name Hutzli (swester Greda hutzlis S. 109) zum ahd. Namen Hozo als Deminutiv desselben zu ziehen, der als Huozo und Huzo bei Pertz mon.

Germ. mehrfach vorkommt, (s. Förstemann, altdeutsch. Namenbuch I, S. 699). Von diesem Namen stammt auch Joh. Hötsching S. 147. Anna sarbachs wirti S. 109 erklärt sich durch den Wohnort des Ehemannes derselben unweit einer Sarbache, d. h. einer Schwarzpappel; der Name Greyerz, von Greyerz (Anna Niclaus tochter von Grüiers S. 112, Petrus de Grüiers S. 157, Gisula von Griuers S. 181) mag auf die Burg Greyerz in Freiburg zurückgehen, doch ist die Urbedeutung des Namens: Forstaufseher (gruerius, frz. le gruyer gleich le verdier). Ein Schimpfname ist wahrscheinlich Peterscha lœlina S. 117, ein rühmendes Epitheton Hedi hübschis S. 116, d. h. Hedwig, Tochter des Hübsch, mhd. hövesch, höfische Sitten an sich tragend. Jecli huobers, d. h. der auf der Hube, lat. mansus, wohnenden. Ulrich und Rudolf von Erlach werden unterm 8. Januar, S. 18 erwähnt. Die von Diesbach und ein Dittlinger finden sich unterm 12. Jan. (S. 20), 22. Jan. (S. 25), 11. April (S. 65 ꝛc.); letzterer Name ist vom ahd. Diolo, Theolo, Theudo (der Volksmann) zu derivieren, indem sich an sein Deminutiv Diolilo die patronymische Endung – ing anheftete. Agnes phanderra (S. 193, das Weib des Pfandnehmers, Weibels), Anna furerin (S. 32, d. h. die an der Hügelterrasse Wohnende), Margareta gilianin (S. 64, 151, aus dem Namen Kilianus entsprungen).

Eine nicht unwichtige Ergänzung zu diesen Geschlechtsnamen bietet der Batstuberbrief bei Zeerl., aus dem J. 1294, in welchem 199 Namen bernischer Bürger enthalten sind.

Dem Mittelalter eigenthümliche, jetzt verschwundene, wohl auch meist auf Bern und Umgebung beschränkte Namen aus dieser Zeit, wo die Familiennamen erst entstunden und bei weitem nicht so sehr im Gebrauch waren wie heute, sind folgende: Uolricus nievergalt (S. 30), Swester elsi von allen landen (S. 28), Berchta biderbina (S. 140), Volricus videlbogo (S. 115) auch in einer Interlakenerurkunde bei Zeerl., conversa Ita dicta Sunnentagin (S. 177), Bertha runzevalin (S. 167), Greda zunhalters (S. 126), Maria stetenratina

(S. 133, das nach Analogie von stetemeister (prætor) Stadträthin, Frau eines Stadtraths bedeuten muß), vergl. Greda guotrattina (S. 157), Margaretha wendeschatz (S. 136, d. h. Reukauf), Nicolaus dictus nünhovpt (S. 136 und öfter, d. h. Besitzer von neun Viehhäuptern), Wernher thürkouf (5, 32), Margaretha knöphelysen (S. 150) Hemma vor tages (S. 68), Johans schragelbein (S. 154), Petrus zükswert, zücswert (S. 68, 141).

Aus Deutschland und der schweizerischen Nordgrenze sind mehrere Einwohner Berns herübergekommen, z. B. von Schaffhausen, Rheinfelden, von Bamberg (Babenberg); aus Frankreich scheinen zu stammen Adilheit tüdewans S. 33, und Johannes Bisentze S. 35 (von Besançon?).

Was die Topographie der Stadt Bern anbetrifft, so liefert auch hierin das Jahrzeitenbuch manche nicht unerwünschte Detailangabe. So steht z. B. S. 120 von der Spitalgasse, Anna im Wile habe jährlich einen Betrag von den Einkünften ihres Hauses in vico hospitalis inter domos heinin phanners und dem geslin der Kirche ausgesetzt, damit man ihre Jahrzeit mit dem Kreuze begehen möchte. Ein Martin in der neuen Stadt (in nova civitate S. 93), wird erwähnt S. 28. (im Gegensatz zu der antiqua urbs, vom Zeitglockenthurm abwärts). Ein hus gelegen an der Kilchgassen obna schattenhalb zwüschen dem geslin und michel wiler kommt S. 104 vor; ein hus an der hormansgassen (der heutigen Postgasse) zwissent brogelins hus vnd der zum bruonnen von diesbach (S. 51 und 170); eine domus an der brungassen ex parte umbre (S. 53, 68), die Kreuzgasse, welche von dem Straßenkreuz benannt ist, das die alte Stadt in vier große Theile theilte (die vier Quartiere der untern Stadt), als Centralpunkt des städtischen Lebens, in den Chroniken häufig erwähnt; im Jahrzeitbuch erscheint sie S. 17, und in einer Randbemerkung über einen großen Brand des Jahres 1309 zum 13. Januar (S. 21).

Die Kramgasse (domus in vico fori ex parte solis inter domos dicti stamph et zermüli S. 25). Das Michelsthürli, d. h. ein Stadtthor unweit des Bundesrathhauses (de orto situs iuxta michellis türlis, S. 23). Die Aarbrücke S. 64 (Walther an der brugge). Von Vorstädten und Umgebungen der Stadt wird mehrmals die Enge erwähnt, wo nach Jahn, der Kant. Bern, sich auch eine Burg befunden hat; das Marzili (Katharina marsilien S. 156, Petrus marsili et vxor eius S. 161, 171 und mehrfach bei Zeerl.; Marzili ist das ahd. marachseliu, d. h. Raum, Saal für Pferde, Pferdestall) und die auf dem Wylerfelde gelegenen Dörfer Wankdorf (wanchdorf, d. h. Dorf am Felde) und Optingen (Wilh. vischer von optingen, S. 78). Der Sulgenbach, der bei Zeerleder häufig vorkommt (Ober= und Unter=Sulgen), findet sich S. 170, der Hattenberg unweit Deißwyl und Ostermundigen S. 161 (Volricus de hatenberg), Ittigen (Greda, d. h. Margaretha de Itdingen, S. 59).

Leider gestattet uns der Raum nicht, specieller in die Einzelheiten einzutreten; die Rittergeschlechter der bern'schen Glanzperiode würden uns sonst noch zu manchem histori=schen Rückblick, an's Jahrzeitbuch anknüpfend, Stoff bieten. Da es für jetzt nicht möglich ist, ein vollständiges Register der Jahrzeiten zu geben, so erwähnen wir bloß, daß von einigen geschichtlich bekannten Geschlechtern sich vorfinden (nach den Seitenzahlen des Jahrztb.):

von Aegerten, S. 65.
Baselwind, Leutpriester, S. 54, 140.
von Bubenberg, S. 28, 40, 146, 148.
von Burgistein, S. 152.
von Englisberg, S. 146.
von Erlach, S. 18, 153.
von Gisenstein, S. 18, 23, 57, 59, 64, 67, 140, 141, 144, 145, 146, 156. (schwerlich alle ritterl. Abkunft).
Senno, von Münsingen, S. 11.
von Ringgenberg, S. 52.

von Rümlingen, S. 66.
von Seedorf, Ita, S. 39. Mechth., S. 68.
von Strätlingen, S. 18.
die Zähringische Herzogsfamilie, S. 15, 39.

Der Zweck obiger kurzen Einleitung war der, den kulturgeschichtlichen und sprachlichen Werth des vorliegenden mittelalterlichen Schriftstückes des Genauern darzuthun; durch die Herausgabe ist nun weiteren Specialforschungen der Weg geöffnet. Bei Durchlesung des Anniversars drängt sich dem Forscher namentlich die Bemerkung auf, daß die Priester des deutschen Ordens, welche den Kirchendienst besorgten, bei der Bürgerschaft Berns sehr beliebt gewesen sein müssen, da denselben so viele und so reiche Gaben, selbst von den Rittergeschlechtern zugeflossen sind. Man bedenke, daß es in der Stadt auch noch andere geistliche Stiftungen, besonders Klöster, gab, welche ebenfalls ihre eigenen Jahrzeitenbücher besaßen. Es fällt auch besonders die große Anzahl von Frauen auf, die sich gerade in dieser Kirche eine Seelenmesse stifteten; eine Erscheinung, die durch die größere Empfänglichkeit des weiblichen Geschlechtes für religiöse Dinge kaum genügend erklärt werden kann. Der Grund davon ist wohl die einstige Abhängigkeit Berns von der alten Deutschordensritter-Stiftung in Köniz, welche eine daherige Anhänglichkeit der Bürgerschaft rechtfertigt, und der auch seit der geistlichen Selbstständigkeit Berns nicht unterbrochene Verkehr der Leutkirche mit der Mutterkirche von Köniz. In den Präliminarien unsers Anniversars heißt das im Lausanner-Chartular (1228) decanatus de Berno genannte Decanat noch archidyacanatus künicensis.

Erläuterungen.

* — Beginn einer neuen Handschrift im Original.
† — Feier einer Jahrzeit mit dem Kreuze.
ô — (im Orig.) ist im Druck durch ou wiedergegeben.
ú — (im Orig.) ist in den meisten Fällen durch ü wiedergegeben worden.
û — (im Orig.) ist im Druck durch uo wiedergegeben.
sol. den. — solidos denariorum.

Die bald im Text, bald am Rande befindlichen Paragraphenzeichen, so wie kleine am Rande stehende Kreise ○ sind, um den Satz nicht zu erschweren, weggelassen worden.

Cursiv gedruckte Stellen beziehen sich auf geistliche Personen oder kirchliche Feste, und sind im Original mit rother Dinte geschrieben.

Jahrzeitbuch.

(Pag. 14.)

Anno ab incarnatione domini MCLXXXX. incepit ordo fratrum hospitalis sancte marie domus theotunice jerosolimitane sub jmperatore Heinrico et confirmatus est ab apostolico Celestino.

De sancta Elyzabeth:

Anno domini MCCVII nata est beata Elyzabeth in vngaria filia Regis ungarie.

Anno domini MCCXXXI obiit beata Elyzabeth XIII. kalend. decembris in hospitali marchpurch.

Anno domini MCCXXXV. VI. kal. Junii canonizata est beata Elyzabeth et sanctorum Catalogo aggregata a Gregorio IX. aput Perusium in domo predicatorum.

Anno domini MCCXXXVI. VI. nonas maii translata est beata Elyzabeth gloriose, presentibus Moguntinensi archiepiscopo cum suis suffraganeis una cum venerabilibus patribus Coloniensi et Bremensi archipresulis et multis aliis episcopis, ac domino Friderico Romanorum imperatore cum suis principibus.

Anno domini MCCCXXV Frater uolricus dictus phunt tunc custos Ecclesie bernensis procuravit conscribi hunc librum.

Isti fuerunt magistri ordinis nostri

Frater Walboto	I.
Frater Otto	II
Frater Henricus bart	III
Frater Hermannus de salza	IV
Frater Chonradus lantgravius	V
Frater Henricus de hohenloch	VI
Frater anna akersungen	VII
Frater Hartmannus de hoelrer	VIII
Frater Chonradns de füchtwangen	IX
Frater Sifridus de füchtwangen	X
Frater Karolus de treueri	XI
Frater Wernherus de vrsel	XII.

. . . .

. . . .

Frater Conradus de Jungingen

Nota quod festa que sunt singnata in kalendario subsequenti per rubricam per feriam solent celebrari. similiter et anniuersaria subnotata per rubricam cum cruce sunt uisitanda.

(1. Januar. Pag. 15.)

KL. Januarius habet dies XXXI. luna XXX.

III. [1]) *Jan.* **A.** *Non. Circumcisio domini duplex. IX. lect.*

Berchtoldus filius Ducis Zeringie. Burchardus Reist. Anna uxor burchardi de Kersatz. Chuono chaltsmit et Ita uxor eius. Adilheidis dicte wannerin. Petrus de libenwile. Gerhardus de buochholz. Berchta uxor Ruodolphi in dem graben. Chuonradus lempo et agnesa uxor eius. Uolricus de Grüiers et agnesa uxor sua. Greda de Tvnis. Hemma de walriet. Petrus dictus wala. Elsina uxor ernini sartoris. Heinricus sateler. * Greda von wangen. und Greda ir tochter.

[1]) Die Zahl III ist die *goldene Zahl,* welche den Neumond in dem III. Jahr des 19jährigen Cyclus bezeichet.

(2. Januar.)

B. IV. *Non.* Octava sancti Stephani *III. lect.*

Ruodolphus de herzwile. Volricus de krêngen. Mechthildis de riggesberg. et Chuonradus de riggesberg. Chuonradus de sumerouwa. et berchta uxor eius. et Jacobus filius suus. Junta de bottingen. Agnes bruggerin. Chuonradus de Tegersche. Berin de habstetten. Johannes slegel. *Frater Johannes de argentina dictus houwer Sacerdos ordinis nostri.* * Hema kerro.

(3. Januar. Pag. 16.)

XV.[1]) C. III. *Non.* Octava sancti Johannis *III. lect.*

Heini Cutellifex. Chuonradus de Gisenstein. Johannes piscator. Berchta de dürrenberg in prato. Adilheidis de bünschen. Christianus de Riede. Domina Adilheidis dicta buwelin. Nicolaus bischof. Mechthildis de eiche. Johannes de egerdon. Burchardus de tüzenberg. Nicli batstuber. Jecli huobers. * Ruedi von Sedorf. Ruof wyer. Ruof von sineringen. Elysabeth immen wirtin von Sibental. Greda bergers. Ita oeierra. Berchta weltis buwelis wirti. Cuenzin stoker. Cuonrat von alterron. Bertha spieserra elsa von burtorf. Elsa von merchlingen. Greda lempen.

(4. Januar.)

D. II *Non.* Octava sanct. Innocentium. *III. lect.*

Gisela de krêngen. Chuonradus de vspunnon. Jacobus de routingen. Petrus de buochholtz. Berchta türingerra. Agnesa de Oeya. Ruof tanhalter. Hemma boumgartin. Berchta von honrein. Niclaus stanthart. Ita von wichtrach. * Chuonrat sampach. Elsi iost. Swester Katharina smidin usser unserm samnung. Margareta von wabern. * Jacob von gesingen und uolrich sin bruoder und elsa sin wirti.

---

[1]) Als goldene Zahl steht hier irrig XV statt XI.

(5. Januar. Pag. 17.)

XIX. E. *Nonas.* *vigiliæ.*

Burchardus hover et agatha uxor eius legauerunt omni anno sex sol. den. Greda hofers. Johannes im gesslin. Heinricus de schünon et mechthildis uxor sua. (Hemma von sedorf).[1]) Johannes de gisenstein. Elsina uxor Johannis dicti bindün. Wernherus de trimstein. Greda de vechingen et erninus vir eius. Ita flinsingin. Mechthildis de Bütschol. * Volrich von vtlingen. Claus von erlembach. Agnes von vttingen.

(6. Januar.)

VIII. F. VIII. *Idus. Epyphania domini. statutum sacrificium. IX. lect. Tot. dupl.*

Gerdrudis de matzenriet. (Johannes von oesterstal)[2]). Adilheid fischerin. Volricus de bornsriet. Mechthildis saltzmannin. Elyzabeth birerra. *Frater fridericus sacerdos ordinis nostri.* * Walther dünbach. Ruedi sin sun. Niclaus von Wallis und Ita sin wirti. * Ita brugglerra. Chuonrat spengler. Volrich von hof. Swester elsa brittlerra von deren iärzit git man V sol. Ruof loncher. wernli ibach. heinrich slosser und ita sin wirti. (Rasur.) * Abrecht in der krützgasson ein kremer. Margaretha sin frouwa Johans ir sun und Agnes ir Tochter von deron iarzit git man V sol. *Johannes hatlinger Anna sin wirti von der iarzit git man X sol.

(7. Januar. Pag. 18.)

G. VII. *Idus.*

Petrus filius petri de gysenstein. Heinricus reiser. Volricus de mengistorf. Berchta vxor rustici. Petrus de engi. Kristina des wüls wirtin. Minna snewelis. Johannes tachnagler et adilheit vxor sua et Johannes filius suus. Heinricus de sedorf et elyzabeth vxor sua de quorum an-

[1]) Der frühere Namen ist ausradirt.
[2]) Der frühere Namen ist ausradirt.

niuersario dant fratribus in berno decem sol. den. (Elizabeth Lempen wirtin)[1]. Judenta lempen wirtin. * Jacob Lempo. Heinrich von Künitz. Mätzi sin wirtin unt Kathrina ir thochter. * Johans lenxinger et anna vxor eius et Johannes im obern holtz et ita vxor eius de quorum anniversariis dantur VI. sol. et debet dari de uno iugero sito im egelberg inter iugeros dicti swanders et juchlini.

(8. Januar.)

XVI. A. VI. *Idus.* Herhardi episcopi et confessoris. *Patronus in capella super ossa mortuorum commem.*

Ruodolphus de kerzatz. Petrus malere. Elyzabeth Keiserin. Volricus de wittenkoven. Ita kamerra. Marchwardus Karrer. bescha vxor sua. Greda de kilchtorf. Chuonradus bindo, Elyzabeth uxor sua. Wernherus stehelin. Volricus büschler. der zimerman. Ruof von Schafusen. *Ita kelnerra. Wernher wiler und agnes sin wirti *her michel sin sun lüppriester ze hürenseldon.* Kathrina sin tochter und Berchta sin iunchfrouwe. Swester Ita von Latterbach. Mechtild von wiler hensis wirti. Volrich schevben. betscha sin wirti. * *Meister Uolrich von Gysenstein,* von des iarzit git man I ₰ V sol. * Ruof von hindelwang. Anna und katharina sine würtin V sol. Dominus uolricus † de erlach miles, mehthildis uxor sua. Dominus ruodolfus miles filius suus. Elizabeth uxor illius ac omnes progenitorum suorum III ₰ cum cruce. * Dominus iohannes de stretlingen et heinricus filius eius et margareta uxor eius ac omnes progenitorum suorum I ₰ den.

(9. Januar. Pag. 19.)

V. B. V. *Idus.*

Ruodolphus dictus Wissenbach et Christina vxor sua legauerunt pro confraternitate dimidiam libram cere post obitum predicte christine. Vlricus kerno et Ita sua vxor legauit pro remedio anime sue ut sit particeps omnium

---

[1]) Der frühere Namen ist ausradirt.

bonorum que fiunt in ordine unam libram cere omni anno. Nicolaus de sedorf et Thomas filius eius. (Rasur.) Minna vxor Nicolay de walcho. Ita vxor Chuonradi sartoris et Greda filia eius. Soror beschina de honrein. Ita de sibental et chuono filius eius. Adilheidis vxor Nicolai de broterswiler. * Hans vetter et Ita vxor eius.

(10. Januar.)

C. IV. *Idus.* Pauli primi heremite *commem.*

Domina Katherina de arwangen, uxor domini Johannis de buobenberg legauit omni anno racione anniversarii sui peragendi quinque sol. d. Berchta uxor Chunonis de arberg. Berchta de hurnseldon. Heinricus de hettenswile. Maria vxor Tormanni. Katherina vxor Alberti de wistellach. Jacobus dictus stehellin. Burchardus klingelfuos. Berchtoldus de frutingen. * Johannes hattinger. Johans † hagnuwer und ein nesa sin husfrouw. und ein nesa und ein hensli ir kint de quorum aniversariis datur unum florenum. et debent celebrari cum cruce.

* Item Benedicta selig von entzwil hentz mettenbergs eliche husfrou ligauit (sic!) nobis IV sol. III d.

(11. Januar. Pag. 20.)

XIII. D. III *Idus.*

Adilheit de scafusa et heinricus maritus eius. Adilheit vxor Burchardi hvobarii. Ita de emlingen. Ruodolphus dictus hardin et mechthilt vxor sua. Johans von Bluomenstein. und Greda sin tochter. Burchard von Schafhusen. Johans Ircher. Jenni von Opplingen. Mechtild wintrina. Elyzabet von hürnberg. * Ruof riepurg.

*Item elsi müllers von der iarzit git man uns II sol. d. gat ab einem huse lit in der kilchgassen.

(12. Januar.)

II. E. II. *Idus.*

Chuono de habstetten. Burchardus brieco. Johannes lizer. Wernherus de mekilche et hemma vxor sua. Diemuot de hürenberg. Guota vxor petri de diespach. * Walther von hasle. und Berchta sin wirtin. Peter Sinnigo. * Johans titling der gerwer.

(13. Januar. Pag. 21.)

F. *Idus.* Octava epyphanie sanctorum hylarii. Remigii *commem. IX. lect.*

Chuonradus kisere. Johannes dictus lery. Adilheit de sigenouwa. Heinricus de undersewen. Johannes de constancia. Agnesa de capellis. Berchta vxor Johannis phlastrers. * Katharina von oistermvndingen. Peter von Arowa. Anna von gümlingen. Johans von swarzemburg. * Heinrich von Trimstein. Margaretha sin wirtin. von der iarzit git man V sol.

(Chronistische Randbemerkung.)

(14. Januar.)

X. G. XIX. *Kal. Febr.* Felicis confessoris.

Gerungus theismere et ita vxor eius. Berchta campanaria. Petrus de Trimstein. Burchardus de riggesberg. Nicolaus ortman. Soror berchta de hettiswile. * Mechthild akermannin vxor nicolay de rotwile. Johans grahar. Willin von louppen. Walther stetler. Gisela eberlins. Uelli von libenwile. * Peter brieco. Mechthild briegina. Metzi von sempach. Uolrich Runtiger. Wernher von Ratolfingen. Chuonrat von ybristorf. Heinrich von Teiswile. * Peter stollo und ein katharina sin husfrouw de quibus dantur V sol.

(15. Januar. Pag. 22.)

A. XVIII. *Kal.* Mauri abbatis *commem.*

Bela de mengistorf. Berchta uxor chuonr. de arne (ist ausradirt und dafür: Nicolaus .... et Thomas filius eius Burchart horwer). Minna de thurego. * Swester Greda von libenwile. Meister johans kottman schuolmeister ze kostentz. (Letzteres ist durchgewischt.)

(16. Januar.)

XVIII. B. XVII. *Kal.* Marcelli pape et martyris. *III. lect.*

Gisela de büchol (d. h. Bütschel). Wilhelmus huoter et berchta vxor eius. (Hemma von jagberg)[1]. Volricus haseler. * Beli von belpo. * Geri von Biello. Peter Reber. Peter Hilta. Elsi von Sedorf. Johans frieso. Agnesa von wallis. Anna heitzerra. Anna von matzenriet. Ita von bremgarten. * Swester Agnes von Sedorf unser swester in unserm samnung. Adelheit schemellina. Chuonrat stelli. * Frouw katharina von zimerwalt.

(17. Januar. Pag. 23.)

In capella beate marie magdalene ad altare scti Antonii sunt indulgentie XL. dierum.

VII. C. XVI. *Kal.* Anthonii abbatis *III. lect.*

Elyzabeth filia petri de Gysenstein. Heinricus de buoswile. Ita dicta vleckina. Johannes tachnageler. Jacobus filius chuononis monetarii sculteti bernensis. Anna vxor petri pellificis. Juzina zuo dem kere, vxor nicolay de arberg. Petrus abrecht de gysenstein. * Jutza rengenhuotz. Ita ürlingers. (Rasur.) Jenny Lychers und Greda sin wirti. * Johans hagnuwer de cuius aniuersario datur una mensura olei de orto situs (sic!) iuxta michellis türlis.

---

[1]) Der frühere Namen ist ausradirt.

(18. Januar.)

D. XV. *Kal.* Prisce virginis.

Burch. de Schüphen. Andreas de büschol. Hemma de moekilchen. Kristina de Igliswile. Berchta vxor berchtoldi de Rümlingen. Anna de murzendon. Wernlinus Rischarz. * Elli slegelz. Greda sanglina. *Ruof von swandon. Greda worlerra. Heinricus vou diespach. Katherina ristina. Elysabeth von cimerwalt.

(19. Januar. Pag. 24.)

XV. E. XIV. *Kal.*

Ruodolphus de Tâl, et Adilheit vxor sua legauerunt unam libram cere racione anniversarii eorum peragendi a nobis singulis annis (Rasur: Heinricus Taler legauit nomine confraternitatis omni anno duos sol. d.). Maria vxor Chuonradi lempen. Gisela vxor Chuonradi stelis. Wernherus de hürenberg. Ruodi metthelere de waberen. De bunschon Nicolaus et heinricus filius suus. Petrus de freschols. * Johans Niesse. Greda von murzendon. Wernher spitzer. Ita von zweinsymlen. Elli Ofeners. Peter Mülner.

(20. Januar.)

IIII. F. XIII. *Kal.* Fabiani et Sebastiani martyrum. *IX. lect.*

Heinricus swander. et mechthild uxor sua legauerunt dimidiam libram cere omni anno racione confraternitatis. Ita vxor sagittarii. Berchta filia des broewen. Chuonrat de sewile. Chuonrat foelmi. * Margareta zem ouen. und Judenta ir tohter. *Mehthilt von Emlingen und Berchta ir Tochter von der Jarzit git man II. sol. *Her Heinrich von Ertfurt ein priester.* * Peter werenknecht von des iarzit git man IV. sol.

(21. Januar. Pag. 25.)

G. XII. *Kal.* Agnetis virginis et martyris. *IX. lect.*

Greda de Bimplitz. Heinricus filius andree bruggarii. Ita de Guggesberg. Berchta vxor bochsülmans. Hemma de gaslo. Mechthildis de emlingen. Wernherus de engi. * Heinrich von messon. Berichta kümis. Volrich buman von gerwile. Johans kreling. Johans felwalt. Meria von muolerron. *Her Johans Slegel ein priester git von der iarzit IIII lib. d.* * Margaretha de buchsi legauit nobis X sol. antiquorum de domo in vico fori ex parte solis inter domos dicti stamph et zermüli. Randbemerkung: Merchlinger dat.

(22. Januar.)

XII. A. XI. *Kal. Vincencii martyris. Statutum sacrificium. Totum duplex.*

Heinricus brugger. Burchardus regenhuot. Gysela de burgdorf. Gerungus et anna de buochholtz. Ita de malzenriet. * Angnes titlings. * Mechtild von üspennon und Johans ir sun. Anna binden. Uolrich Runtinger swester metzi Runtingers swester minna ir tochter von der iarzit git man X sol. Swester greda von seftingen. Elsa von Kilchdorf. Elsi tachnaglers. Agnes von sedorf. Elsi geslers. *Peter gechtscher. Ita sin wirtin agnes ir tochter von der iarzit git man I ℔ d. * Chuonrad wisso elsi sin wirti niclaus ir sun Heinrich von wiler katerina sin wirti von der iarzit git man V sol.

* Nicli swizer und anna sin husfrou und al ir vordren von dem Jarzit git man III sol. stebeler.

(23. Januar. Pag. 26.)

I. B. X. *Kal.* Emerenciane virginis *commem.*

Lücardim de mathon. Johannes de Nesselerron. Burchardus monetarius. Chuono macher. Richenza de belpo. Gysela karrers. Katherina malerin. Greda huewelerz. Ruod.

de borinsriet et hemma eius vxor legauerunt duas libras cere ad celebrandum sui anniuersarii diem. Elli gasserra. Heinrich gippa. Volrich von schüpphen. * Abrech macher. Bela Cauwassis. balmi schindlera. Elsa von wanchdorf. Seman tachnagler.

* Peter merchlinger et margaretha de buchsi. de quorum anniuersario dantur V sol. bacularìorum [d. i. Stebler] *Her Johans von Spir sacerdos ordinis nostri.* * Uolman eschowers und Clara sin husfrouw und alle ir vordern. von der jarzit gibt man X. sol. stebler an den buwe sant vincencien. und V. sol. stebler an die XV liechter.

(24. Januar.)

C. IX. *Kal.* Thymothei episcopi et martyris *III lect.*

Heinricus de oesterstal et Ita uxor sua legauerunt dimidiam libram cere pro confraternitate ut sint participes omnium bonorum que fiunt in ordine. (Am Rande: Et post obitum predicte Ite cedit etiam dimidia libra cere). Ruodolphus dictus Gwalt et Guota uxor eius legauerunt dimidiam libram cere racione anniversarii eorum peragendi. Albertus de hetteswile. Ruodolfus et heinricus fratres dicti seiler. Anna uxor dicti witchen. Minna de wunnenwile. Cristina de toffen. Mechthildis de huoba. * Swester mezza gruenerra. Berchta schafferra von bimplitz. * Niclaus losi. hemma sin wirti.

* Cuno muntzer hemma sin wirti. Kuono sin sun. Katherina sin wirti. Jost Lienhart cuoni ir kint. von der iarzit git man I. ꝶ de domo kuchis in prato sita. * Ruof
† zengger und agnes sin husfrouw vnd ueli teintenberg vnd margareta vnd agnesa sin husfrouwe und alle ir vordern von der Jarzit gibt man III müt dinkels.

(25. Januar. Pag. 27)

IX. D. VIII. *Kal.* Conuersio sci Pauli *semiduplex.*

Ruodolphus Wentschatz et margareta uxor eius. de quo-

rum anniuersario dantur fratribus quinque sol. d. racione anniversarii eorum peragendi. Et ecclesie octo libre cere dantur ad candelas in eleuacione corporis Christi. Chuonradus Schürman legauit pro remedio anime sue dimidiam libram cere. Ruod. de belpe. Heinricus zingeri. Chuonradus losi. Wernherus de wanchdorf. Berchta ünzina. Anna spiringina. Mechthildis de oltingen. Mechthildis vxor waltheri schützen. * Ita von. rümlingen. Heinricus Cawerschi. Jacob von kriechstetten. Heinrich von erlach. * Burchart slifer. * Swester heddi von selhouen * Elyzabeth von münsingen. * Glewi halter und ein e . . . . . sin husfrou von der Jargezit dantur XV sol. stebler.

(26. Januar.)

E. VII. *Kal.* Policarpi episcopi et martyris *commem.*

Johannes miescher. Johannes filius pilleatoris. Volricus de matstetten. Berchta de chalchenegga. Berchta kuppfersmidin. Chuonradus huoter de thvnis. Hemma de summerovwe. Ita de riede. Heinricus arnoltz. agnesa vxor sua. Arnoldus elyzabeth liberi predicti arnoldi. Adilheidis vxor heinrici de basilea. Johannes chamrer. * Margaretha grahars anna meister Burchartz wirti des arzatz. Anna von Lindnach. frouwe katherina von Rümlingen. von der iarzit git man VI. sol. Ruof maler der buchser. Johans ab riet von louppan. (Radirt ist folgendes: Dietwig Münzerin hat gemachet umb ir sele uns ein phunt. dem nidern spital ein ß. den Bredigern X. sol. den barfuossen X. sol. dem ussern spital X. sol. den siechen VIII. sol.) Berchta Cuonratz sattelers wirti.

(27. Januar. Pag. 28.)

XVII. F. VI. *Kal.* Johannis crisostomi *III. lect.*

Johannes de Emlingen. et Berchta vxor eius legauerunt duas libras cere pro confraternitate ut sint participes

omnium bonorum que fiunt in ordine. Petrus dictus Rettich legauit ecclesie omni anno unam libram cere. Berchta vxor Nicolay de balmo. Johannes der binde et pater eius cristianus et filia sua cristina. Ita de teizwile. Margaretha eicherin. Ruodolphus rubel. Uolricus de mure. ellina cramerin. Berchta vxor petri eichers. Hug von kilchdorf Heinrich keselin. Ita müscherra. Hedi von vndersewen. Ita von Schafusen Agnes Bergerra. **Herr Peter von Buobenberg kilchherr ze Schuphon.* Peter seman. von des iarzit git man V. sol. * Anna kammerra. Johans weriner antonie sin wirtin.

(28. Januar.)

VI. G. V *Kal.* Octava Agnetis. *III. lect.*

Frater Wilhelmus de Sco Anthonio. legauit de suo anniuersario decem sol. d. omni anno. Wernherus huobere. Johannes de emlingen et mechthilt vxor sua et Ita filia eorum. Gysela vxor Nicolai de walriet. Johannes cementarius. Judenta de nüwenburg. Martinus in nova civitate. Volricus de Grüiers. Burchardus an dem lene. Volricus de sigriswile. * Mehthilt von windmis. Elli Rezlina. Chuenzi von tal. Berchta bleicherra. Elsi von Künitz. Elsi von hasle. Heini von sant peter. Kristina an der flue. Swester elsi von allen landen. Swester Greda von sigental. Volrich Rint. (Radirt: Burchart staldo. uelli von wiler. heinrich der smit von hasle). * adelheit oetscherra von der iarzit II sol.

† * Jordi von varni. und ein minna sin husfrouw und all ir vorder von der iarzit git man einen halben guldin g. von linderen hus.

(29. Januar. Pag. 29.)

A. *IIII. Kal.*

Wernherus Brenner de frutingen et Berchta vxor sua et Chuonradus filius eorum. legauerunt omni anno quatuor

sol. racione anniuersarii eorum peragendi a nobis. Wernherus akkerman et adilheit vxor sua legauerunt vnam libram cere racione anniuersarii eorum peragendi. Heinr. de Riede. Berchta de wissenbach. Agnes am bindin. Gepa vxor chuononis schulteti in berno. Berchta de sinneringen et nicolaus uir eius et elyzabeth filia sua. Magister Ruodolfus medicus. Sophia holtzacher. Burchardus selger. * elli von stoufen. Peter zem bache. Judenta von Bollingen. * Diemi Rapen. * Elsa von hofen und katherina ir swester. und al ir vordern. von der iarzit git man IV. sol. stebler. Hans mülheims et agnes vxor eius et adelheit eorum filia de quo anniuersario dantur III. sol. stebler. Uolricus magk et iacobus filius eius de quo anniversario dantur II. sol. stebler.

(30. Januar.)

XIV. B. III. *Kal.* Mathye episcopi *commem.*

Wernherus de scharnachtal faber legauit racione anniuersarii sui peragendi singulis annis unam libram cere. Johannes mollitor legauit unam libram cere racione anniuersarii sui peragendi a nobis omni anno. Berchtoldus de diespach et mechthildis vxor sua. Johannes de matstetten. Mechthildis vxor volrici sellatoris. Heinricus swertveger. Gisela de balme. Berchta de schüpphon. Anna de hilthol-vingen. * Johans ab riet. walther von elsas. Elsa Rigkespergerina. Ita wanners wirti. Peter von vilmaringen. Johans von lindnach. von des iartzit git man I. ß. d. Bürgi schaler von toffen. Elli sin wirti. Anna und Ita ir kint. * Hans halter et mechhild vxor sua. et elyzabeth filia eius. Et petrus halter maritus predicte elyzabeth de quorum annuersario dantur dimidium florenum annuatim.

(31. Januar.)

III. C. II. *Kal.*

Chuonradus de Engi. et adilheit vxor sua. legauerunt

de anniuersario eorum vnum sol. d. Johannes veller et heilwig uxor sua legauerunt dimidiam libram cere nomine confraternitatis. Heinricus scolaris filius jacobi buwelini. Soror hemma de kersatz. Ruod. de sineringen. Adilheidis müllerra, Berchta vxor peter swanders. (Rasur.) * Johans von freschols. vnd elli sin wirti. Katherina Johans wirti zuo der zuben.

* Peter von uettendorf und Ita sin wirti. Janni und kristina ir kint. Heinrich zer müli Greda sin wirti von der iarzit git man III sol. Dietwig müntzer, mechthilt sin wirti anna ir tochter. von der iarzit git man I. ß und geben wir I. spende von dem guote zuo lindenach, ut in fine libri pitancie est registratum.

KL. Februarius habet dies XXVIII. Luna XXIX.

D. *Febr.* Ignacii episcopi et martyris. *III. lect.*

Volricus de Bunsch. Burchardus de bottingen. Berchta vxor christiani balmers. Chuono de Gümlingen. Minna de routingen. Elyzabeth de Luceria. Ita de mülidorf. Katharina de Moeringen. Heinr. Grifenberg. Kristina hvserin. Ruod. de Swarzenburg et berchta vxor sua et Mezzina filia eius. * Abrecht Kyser. petrus vinzi. Petrus schiltknecht. *Magister volricus de friburgo scolasticus.* Johannes Kiser. Mechthildis de wichtrach. et anna in der eya. Walther ziegler. Elsi von Künitz. Nyclaus loewe. Nyclaus siblien. (Peter von hanbül)[1]. Uolli von Brittenriede. Ita messersmit. metza von Riede. Berchta zögkina. Greda stokerra. Johans maler. phylippen sun. Volricus nievergalt. Elsi karrera. heinrich von Lucerron. Greda sin tochter von der iarzit git man III sol. an die XV liechter. * Chuonrat von selhouen margarethen sin wirti. (Agnes mater sua. Greda et katharina vxores eius III sol.)[2] * Niclaws rieder und Katherina sin husfrouw.

---

[1]) Der frühere Namen ist ausradirt.
[2]) An der Stelle einer Rasur.

(2. Februar.)

In capella conventus superioris sunt indulgencie Centum viginti dierum. In capella bte Marie Magdalene sunt XL dierum indulgencie de bta virgine.

XI. E. IV. *Non. Purificacio sce Marie. Statutum sacrificium. Totum duplex.*

Salme soror Chuonradi Grahar. Chuonr. rasor. Ruodolfus schüzzo. Johannes monetarius. Volricus de bunsche. Berchta de vtingen filia hofmanni. Volricus studere. Chuonr. et Johannes dicti huoter. Nicolaus de wattenwile. Ita hoewessin. Volricus de wunnenwile. Chuoni de nesseleron. et Anna de nesseleron. Ita de jagberg. * Elsi von vtzlenberg. Ruedi von keiserstuol. und hemma sin wirti. und hemma. und peter und hemma und hedi ir kint. Jenni der kaltsmit. Agnes turnderra. Peter von mengistorf. Jenni hagke. Elsi glesis. Peter von berge. Berchta von metelon. * Agnes greslis wirtin. * Johans von Lindnach von des iarzit git man I. ß d. Peter frisching. Berchta sin husfrouwe. und peter ir sun. gebent I. mas ölis. * Peter brüggler von des iarzit git man I. ß. d.

Hans oeheim. und ein agatha sin husfrouw. und ein margaretha von ansoltingen ir sünis wib.

(3. Februar.)

XIX. F. III. *Non.* Blasii episcopi et martyris. *III. lect.*

Berchtoldus de Rümlingen sartor. et Ita uxor sua legauerunt unam libram cere. racione anniversarii eorum peragendi. et si in sacrificio vel in aliquo iure ecclesie negligentes fuissent et remissi super hoc misericorditer ipsis condonetur. apud dominum. Burchardus Spyring de Bottingen. et Berchta vxor eius et Chuonradus filius eorum. legauerunt unam libram cere racione anniversarii eorum

peragendi a nobis. Heinr. wendeschatz. Chuonr. Rod. Petrus de Goltbach. Lincela de belpe. Hemma de herblingen. Heinr. gruober. Heinricus de hetiswile. Berchta ortmanni. Cristina swebelina. Greda vxor uelini clewen. Wilhelmus pilleator. Ita vxor statzini. Heinr. grave. * Bruoder johans von Riede. Peter under der furon. Swester diemi von Burgdorf. jta von velschen. agnes von widon. Heinrich der lange. * Greda von gryers. * Elyzabeth schindlerra von der iarzit git man V. sol.

* Anna von malters schenken wirti von der iarzit I. lib.

(4. Februar. Pag. 32.)

VIII. G. II. *Non.* Anniversarium parentum nostrorum *IX. lect.*

Petrus de frutingen. Mezza de bollingen et petrus vir eius. Petrus rufus. Berchtoldus piscator. Berchta de bollingen. Volricus cezzo. Agnes de bremgarten. Katharina de egerdon. Berchta vxor bochselmanni. Willinus roetinger. * Niclaus nadeler. Thomas von Spiez, und Gerdrut ir wirti. Niclaus mösching vnd adelheit sin wirtin. Item Nicolaus moesching. filius predicti Nicolai. et Ita vxor sua ac parentum predictorum de quorum anniversario dantur fratribus quinque modii spelte. et una libra denar. Adelheit von Spietz, heinrich von houen. Wernher türkouf. Judenta sin wirtin. von houen vnd salmi sin wirtin. Jützi grauen wirtin von moriswile. * Elsa von hofen. Ita reiserra von balmo und berchta ir muoter und elsa ir tochter. * Nicli mullers zem brunnen de quo anniuersario dantur quartam partem floreni. * hensli goettis de quo anniuersario dantur III $\frac{1}{2}$. sol. stebler.

(5. Februar.)

A. *Nonas.* Agathe virginis *IX. lect.*

Waltherus de Constancia. Burchardus zer müli. Nicolaus brugger. et Judenta vxor sua et burchardus filius

eorum. Berchta gruoberin. Berchta ringoltina. Ita de tal. Ruodolfus nater. Metzina de Gümlingen. Berchta vxor heinrici dicti schirmers. Chuonradus flinsower. Hemma von illingün. * Chuonrat golgan. und ita sin wirti von der iarzit git den bruoderen II. sol. vnd den barfuosen II. sol. Swester Minna von stevensburg. Volrich bischof vnd burchart sin sun. johans hofman. Johans cili. Burchi honreinners Elli sin wirti. Agnes von frimuettigen. Jacob von gesingen. Johans turder. * Minna vnd agnes von hasle. * Elli oetscherrin. I. sol.

* frow mechthilt. Judina vnd Ruofs irs mans vnd all ir forderen sol mon ir iartzit began allü Jar. da von git mon I. lib. VIII. sol. von einer Jucharten reben. vnd von eim bömgartlin lit ze engi von dem gelt git im vnsern fröwen V. sol. den swestren in ysenhuotz hus ovch V. sol. den swestern in bröwen hus ovch V. sol

(6. Februar. Pag. 33.)

XVI. B. VIII. *Idus.* Vedasti et amandi episcoporum. *commem.*

(Am Rande : *Dorothee virginis.*)

Petrus stamlere. Soror metza dicta rotina. Burchardus edelman, Petrus de Interlacu. Johannes am lene. et Tegenlinus filius suus. * Waltherus rista. Heinricus lonstorf. Volricus boswiler. Elisabeth buchina. Kristina von teiswile. Metzi bigina. Mechtild wiserra. Volrich von tal. Tanni tacnagler vnd berchta sin wirti. Ita von eich. * Waltherus Rista. Ita sin wirtin. Chuentzi ir sun. Greda von Sewile. * Heinrich von trimstein. Hemma sin wirtin von der iar zit git man. II. sol. Heini zer mura. Volrich züllis hemma sin wirtin Nesa ir beider kint. Wernli rono von buochegga. anna sin wirtin und ir kint heint gesetzet. II. sol.

(Gestrichen ist: Ruof wiesoso vnd margaretha sin husfrouw de quo anniuersario dantur XIII. sol. stebler.

(7. Februar.)

V. C. VII. *Idus.*

Ruodolphus wambeschere et berchta vxor eius. Volricus aurifaber. Petrus de bündisch. Adilheit tüdewans. Heinricus vellere. Burchardus de swarzenburg. Ruodolphus monetarius. Berchta de gysenstein. Anna vxor heinr. de bimplitz. Elysabeth von stretlingen legauit nobis pro confraternitate omni an(no) dimidiam libram cere. * Adelheiht von arberg. * Heinrich enkost. Jenni wögelli. * Wernli Schuolmeisters. Nyclaus von buoswile. Volrich von fulense. Mechtild von wabern. Uolrich von ✝ oeya. * Jungkher wernher von münsingen vnd frouw anna hornblas sin elichi husfrouw. vnd ein ruof von hettiswil ir erre man vnd ein margaretha vnd ein katherina der obgenanten annen touchtern, von der jarzit git man V. sol. stebler. et debet celebrari cum cruce.

(8. Februar. Pag. 34.)

D. VI. *Idus.*

Agatha vxor thome de friburgo. Petrus de laterbach. Burchardus de friburgo. Agnesa de grasburg heinr. gruober. Berchta de kouolphingen. Waltherus de zetzenwile. * Elzabeth von vreschols. Berchta de Gisenstein. Cuencinus stoker. Hemma de hüningen. Johannes de Gümlingen. Greda de hürnberg. Jutza von buosmersbuoch. Agnes ab buel von schönecke. Dietschi velklis. anna sin tochter. * Ruof sneiter Elyzabeth sin wirti von der iarzit git. V. sol.

(9. Februar.)

XIII. E. V. *Idus*.

Mechthilt de Rubingen. Heinricus de Rümlingen. Ruod. frieso. Soror elyzabeth balmers. Heinricus de Swarzenburg. * Ita von landolswile. Minna von mure. Elli von frenkwile. Mechtilt von krattingen. * Jacob von gesingen. Ita von snotwile. Ruof zibello. Burkart von Rinvelden. elsi sin wirti von der iarzit git man V sol. Marti Erbo. Adelheit sin wirti von der iarzit git man V. sol.

(10. Februar. Pag. 35.)

II. F. IV. *Idus*. Scolastice. virginis *commem*.

Berchta huoterin. Johannes stolle. Gerhardus de engi. Adilheit nadelerin. Chuono de matzenriet. Soror Ita de fulensê. Berchta Rubingerin. Soror Berchta tetelinges. et Agnesa tetelinges (durch eine Rasur zu titelinges geworden). Johannes loumel. Ruodolphus byrer. Waltherus auctumnius. Wilhelmus leo. et margaretha vxor eius. Johannes müschi. * Volricus rint. Uolrich hafner. agnes sin wirti. Katharina ir tochter. von der iarzit git man V. sol. * Hetzel von lindnach und anna sin husfrouw. † * Ruof scherer (et margaretha uxor eius zwischen den Zeilen) vnd hensli sin sun. vnd ein petermann sin sun. vnd ein margaretha sin husfrouw vnd al ir vordern. von der iarzit git man ein guldin geltes. cedit de bonis que dedit domui et debet celebrari cum cruce in quinquagesima et proxima feria secutura.

(11. Februar.)

G. III. *Idus*.

Johannes Bisentze legauit vnam libram cere racione anniversarii sui peragendi a nobis. Hemma vxor Johannis monetarii. Burchardus Glesi et berchta vxor sua. Ruodolfus

synner. Betscha de cappellis. Chuonr. us dem eichholtze. Martinus dursatler. Elsina de frutingen. Elyzabeth de Rümlingen. Wernherus schaller. Hemma heidemannin. * Ita kummerra. Greda glesina. Katharina stetlers vnd Greda ir tohter. *Ruof wenger et anna sin wirti von der iarzit git man I. sol.

(12. Februar. Pag. 36.)

X. A. II. *Idus.*

Berchta vxor Chuonradi de hündesberg. Petrus anthoubt. Adilheidis de Gisenstein. Elli schaltenbrant. *Frater Trutmannus sacerdos ordinis nostri.* Judenta de bollingen. Heini trechsel. Minna de matzenriet. Volricus de willisouwa. Wernlinus heizer. Greda türlerra. Kristan von emlingen. Ruodolf Stuelinger. Sali vrnerra. vnd Jacob. vnd Burchard ir süne. Walther stanhart. * Agnes von ietkouen. * Uelli wiier.

(13. Februar.)

B. *Idus.*

Uolricus de büschol. Judenta filia berchtoldi piscatoris. Anna de tetelingen. Volricus Goetfritz. Gerdrut haslerin. Chuonr. legelli. Wernli vischer. Heini huoter. * Agnes brennerra. Von der iarzit git man I. ℔ cere. Clara Ruodolfes des münzer wirtin. Berchta linderra. Swester metzi seiterra. Volrich hemminon (ausradirt: und dafür: Katherina kincingerra). * Walther von scharnachtal. von des iarzit git man V. sol. * Elsa Nyclaus wirti zem walde. Metzi grauer. Nyclaus von gümlingen. Katherina Nyclaus seligers wirti. Chuonrat wiger. * Ruof von engi und Ita sin wirti. von der iarzit git man X. sol. * Walther ysenhuot von der iargzit git man uns X. sol. dien barfuossen I. lib. dien bredieren X. sol. dem nidern spital XXX. sol. dem obern spital I. lib. dien siechon X. sol.

(14. Februar. Pag. 37.)

XVII.[1] C. XVI. *Kal.* Valentini martyris *III. lect.*

· Heinricus filiaster Chyserin. Mechthildis rimerin. Chuonradus grisso. Arnoldus engelwart. Wilhelmus de belperg. Ita rubellin. Waltherus de schönegga. Heinr. de Sedorf. Chuonr. schaffer. Kristina tornatoris. Greda filia bützelerz. Jützi uxor uolrici de wile. Elyzabeth de sumerovwa et mechthildis soror sua. Adilheidis grüsolz. Nicolaus de hürnberg. Katherina buchsers. * Petrus de lachon et minna uxor sua. et mechthildis et agnesa filie · eorum. De quorum anniuersario dantur fratribus quinque sol. d. pro pitancia.

* uollric. rolant und elsi sin wirtin. * Adelheid von Buozwile. * Elsa Niclaus wirti zuo dem walde. Heinrich frie ita sin wirtin heinrich ir sun. (Gestrichen: Johans steli und anna sin wirtin von der iarzit git man II. lib. d. † Niclaus Rieder ir bruoder. Jans rieder und greda sin wirti und Johans steli. und anna sin wirti. und greda und anna ir kint, und nycolaus Rieder und Katharina sin wirti. und alle ir vordern. von der iargezit git man III. lib. und sol man Johans stelis iargezit began mit dem krütz).

(15. Februar.)

VII. D. XV. *Kal.*

Petrus gruober et mechthilt uxor sua legauerunt de suo anniversario V. sol. d. Agnesa de Tal. legauit unam libram cere racione anniversarii sui peragendi ac nomine confraternitatis. Dom. Heinricus de Bluomegga miles. qui dedit octo libr. d. ad lumen ossium mortuorum. Elyzabethe dicta nesselerin. Petrus vnderschi. Gerina unzina. (Rasur). Chuono dictus steven. Ruodolfus de roeggesberg et Gisin vxor sua. Gyliana de rorswile. Michel bvblin et elyzabeth vxor sua. et Berchtoldus filius eorum. Guota de Reitnouwe. et heinric. et Ruodolphus filii eius. * Ruof ruost. Beli martina. Katherina schuolmeisters.

---

[1]) Irrig statt: XVIII.

Ita wilunt ewirtin heinrichs zen hüseren legauit nobis III. sol. guoter stebeler zuo irro iarzit.

(16. Februar. Pag. 38.)

E. XIIII. *Kal.*

Petrus de kopingen. et adilheit vxor sua. Ita de tieracker. Ita de swarzenburg. Johannes de bütschol. Kristina de Trasselwalt. Lütoldus de waltwiler. Ita de kilchtorf. Chuonr. faber de riede. Mechthilt Stevens. Heilwig de wissenburg. * Volrich winchler. Swester ita stetlers. Heini von ansoltingen. Ita sin wirti ir kint. Bertschi von egerdon Ita sin wirti vnd drü ir kint.

(17. Februar.)

XV. F. XIII. *Kal.*

Wernherus faber cutellorum. Heinricus filius hugmanni. Judenta brütlerin. et filia eius soror mechthildis. Jützin de heteswile. Heinricus vro Irminvn. Hemma de gysenstein. et Nicolaus maritus suus. Anna de öia. Agnesa de sumerouwa. Adilheit de bollingen, Heinr. pellifex de Solodria. Petrus de Langenouwa. * Andreas de wingisdorf. et katherina vxor eius de quorum anniuersario dantur fratribus quatuor sol. den. * Wernli von honrein. Chuonrat langbein. Swester berchta von wallis. Volrich von Tetlingen. vnd Metza sin wirti. Greda von esche. Margaretha von Buoch.

(18. Februar. Pag. 39.)

III. G. XII *Kal.* Symeonis episcopi *III. lect.*

Ruod. de Toffen. Johanes sutor. Anna vxor Nicolay schützen. Elsi de heinberg. Chuonrat holzach. Petrus ladener. Heinricus haseler. et Adelheidis filia eius. Petrus de wichtrach. Johannes de matton. * Volricus holtzach. Burchart hochstein. Agnes hochstein. * Heinr. von hü-

ningen. Ita von Tuno. Adelheit Lischina. Volrich slierer. Johannes wanner. Greda sin wirti. * Berchta Rüdigers müntzers wirti.

(19. Februar.)

A. XI. *Kal.*

Anno domini M.CC.XVIII. obiit berchtoldus dux zeringie qui fuit fundator huius ciuitatis. [Randbemerkung: De cuius anniuersario datur nobis fratribus domus theotonice pro pitancia I. ℔ d. a burgensibus omni anno ad celebrandum sui anniuersarii diem. minoribus X. sol. predicatoribus X. sol. hospitali inferiori X. sol. hospitali sci spiritus VI. sol leprosis IIII. sol.] — Johannes de bottingen. Salmi vxor wernheri de rinvelden. Ita kupfersmidin. Johannes kuphersmit. Heinricus de winemis. Anniuersarium domine Ite de sedorf. Ita ofnerin. Heinricus de engi. Hemma uxor fabri de Gasela. Heinricus carpentarius. * Chuontzi von Muns. * Mechtild von stefensburg. Her heinrich von Eroswile. Agnes sin wirti von der iarzit git man zwei viertel dinkels.

(20. Februar. Pag. 40)

VII [1]) B. X. *Kal.*

Elyzabeth vxor petri pictoris. Chuonradus witcho. Semà de tvzenberg. Elyzabeth uxor funificis. Faber de constancia. Hugo de otolerwile. Agnes de svmerovwa. Chuonradus de Jageberg. Soror mechthild de stokken. Ruod. de oeia et Chuonradus frater suus. et Ita filia Chuonradi de oeia. Berchta de hasle. Soror elsi de fulense. Berchta seilerra. Jenni frijo. Ruodolfus ybach. Chuono sifrid. * Heinrich zem zile vnd bercha sin wirtin.

* Ruof scherer Johannes et petrus filii eius et margaretha vxor patris. Burkart phister. et margaretha eius uxor. et philippus et clara eorum filii de quorum anni-

---

[1]) Irrig statt: XII.

uersario dantur V. sol. baculariorum de vna domo sita in vico fori iuxta domum heinrici de ostermundingen vnd ruofli
† kutlers. Hensli hirtz vnd ein nesa sin husfrouw de quorum anniversario datur XV. sol. stebler de domo in vico hormasgass am geslin.

(21. Februar.)

[1]) C. IX. *Kal.*

Petrus filius Grahars. Agnes vxor Johannis de libenwile. Ita de schœnegga. Wernherus de buosmarsbuoch. Johannes balmer. Volricus tubi. Berctoldus abberg. et adilheidis vxor sua. Ita vxor wernheri de stevensburg. Vxor petri de sedorf. Chuonradus torsa. Johannes de hœnstetten. * Burchart von Lœrach. vnd Junta sin wirti. * Adelheit bonerra. Gerhart Cappeller. Swester metza von der eich. Agnes möwelis. * Peter von Eich.

* Her otto von buobenberg ein ritter . . . .

Dis iargzit sol man began an dem mendag nach der alten vasnacht Rud. ysenhuot vnd Iton siner wirtin heint besetzet ze ir jargzit zwo schuopposen.

(22. Februar. Pag. 41.)

D. VIII. *Kal. Cathedra sci Petri.* *IX. lect.*

Ruedinus de etzliswanden. Jordanus de Cratingen. Ruodolphus a dem lene. Petrus filius alberti de gisenstein. Bescha de wallis. Burchardus de herbelingen. Greda schovlandin. Chuonradus grahar. Wernherus rithscharts. Chuonradus eiker. Elyzabeth vxor eius. Greda türings. Hemma uxor Ruod. turnders. * Heinrich von heimenswandon und Berchta sin wirti. * Chuonrat der scherer. * Chuonrat erbo et Adelheit soror sua et Bertha vxor eius. Rodolphus et elsy parentes predicte berthe et rod. frater eius legaverunt nobis I. sol. omni anno. * Bürchelli erbo. Ita uolrichs türings wirti von wiler.

---

[1]) Es fehlt die gold. Zahl I.

† *Bruder kuonrat von mülnhusen der lütpriester was zeberne Bruoder Johs meinwart ein priester vnsers ordens Her Johans von müllenberg. vnd her Jacob gotz quonians (?) zweyger weltlichen priestern jarzit. et debet celebrari cum cruce.*

(23. Februar.)

E. VII. *Kal.* *Vigilie.*

(Zum Vorigen: dom. plebanus Bernensis dictus dom. Cuonr. de mulhusen). Wernherus de stetelon. Mechthildis de messon. Cristianus sutor. Iva kiserin. Hugo de hasle. Burchardus dictus abelberg. * Elizabeth de heroluingen. Heini de Solotern. Ita de hasle. * Burchart von stemphen vnd anna sin wirtin. * Jta huoterra. Johans nitweg. vnd mechthilt sin wirtin. Frow anna von gruenenberg. vnd frow Nycola von Maggenberg. wirtine hern Johans von buobenberg des iungen. von der iarzit git man X sol. d.

* Heinr. Lützman vnd Cuonrat sin bruoder. Volrich abraham vnd heinrich sin suon. Elsi abrahams. Agnes erbina. Peter masser minna sin wirti von der iarzit git man III sol. Her Johs von buobenberg Ritter schultheiss was ze Berne her Volrich sant Johans ordens. Jungher mathis sin süne. * Volrich füri. Salmi sin wirti von der iarzit git man VI. sol. Jacobus bader mechtthild margred sin wirtini von der iarzit V. sol.

(24. Februar. Pag. 42.)

F. VI. *Kal. Mathye apostoli.* Locus bisextilis. *duplex.*

Chvonradus vrijo. Wernherus de winigestorf et Salme vxor eius. Chuono et volricus de willisouwa. Heinricus de arberg. et mechthildis mater sua. (Gestrichen: Chuonradus goltbach). Anna de trimstein. Agnes de vtingen. Adilheit de richenbach. Gisla de sneggenberg.

Elyzabeth filia sua. Agnesa glognerin. Arnoldus et anna de scafusa. Ruodolphus mutter faber. Petrus de hunsberg. Volricus seiler. * Chuon goltpach vnd hemma sin wirti. und elsi ir tochter. * Chuonrat scherer und elyzabeth sin wirti. Chuonrat von mvrcendon. * Mechthilt golpachin. * Johans berli vnd hemma sin wirti. vnd Janni ir sun. und Elsa des wirti. von der iarzit git man III. sol. * Johannes kyburger * Greda Beinbrechen. Jenni Beinbrechen. Domina Katharina de goldenwile et wernherus maritus eius de quibus cantur II. ꝧ et anniversarium eorum celebre-
† tur feria secunda sequenti cum cruce sine dilacione sub pena.

(25 Februar.)

XVII. G. V. *Kal.*

Mechthild vxor Johannis de lachon. Berchta huobers swester. Gerhardus buwelin. Berchta de sumerouwa. Mechthildis dorfmans. Ruodolphus de stevensburg. Ita vxor sua. Anna de wichtrach. Burchardus de bürre. Elyzabeth tormans. Mechthild de kersats Gerdrud de burgenstein. Elyzabeth vxor Nicolay tonsoris. Otto zem phade. Ita vxor sua. Hemma üncina. Minna bröwen. Adelheidis hacgen. * Minna von ybischi. vnd Berchta ir tohter. Kristan otto vnd Ita sin wirti. Berchtold grahar vnd Greda sin wirtin. Katherina dunnenbachs. * Greda dunbachs. Chuonrat von oeya Adelheit sin wirti. Ita ir tochter. * *her Chuonrat ir sun ein ewangelier.* Ruof von oeya. * Anna von Gysenstein sin tochter von deron iarzit git man VI. sol. vnd II müt dinkels. Niclaus emko. Ita sin wirtin. Ita sin muoter nnd Ruof sin bruoder von deren iarzit git man II. sol. d. * und Jacob sin vatter et heinricus tya.

(26. Februar. Pag. 43.)

VI. A. IIII. *Kal.*

Guota steinbrvchlin. Adilheit de Tierachern. Hemma kumis. Ruof. de hornbach. Katharina zuberra. Ruodolphus de balmis. Burchardus dictus von dem hangenden wasser. Johannes dictus krieg. Judenta de bremgarten. Johannes de kramburg. Guota syberra. Ita de frutingen. Heini de roetingen. willi de friburgo. Hedi vxor scolaris. Mathys bader. Ita diesbachin. * Swester greda von wallis. Kristan von hünngen. Johanes Berlin. Swester anna Blöwerra. Kuon toeri. * Ruof scherer.

(27. Februar.)

B. III. *Kal.*

Dominus Burchardus de egerdon miles. Dom. Johannes de bubenberg ecclesiasticus. Petrus de sedorf. Ita de roetenbach. Chuonradus et Ruod. dicti de scharnachtal. Wernherus steteler. Berchta de bornesriet. Heinr. Ringoltz. Katharina filia heinrici piscatoris. Anna dicta schüzzina. Chuono dictus goltbach. Berchta bruggerin. * Hemma von Löwembach. Heinrich parater. Ita des hirtes. Agnes von Grasburg. Herman von wiechtlisbach. vnd adelheit sin swester. Chuonrat gasser von hounrein.

* Cuentzi von kalnach vnd Elsi sin husfrouw vnd Entzli ir tochter vnd aber ein Gred sin husfrouw von der iarczit git man V. sol. stebler.

* Dis iargzit sol man began an dem mendag nach der alten vasnacht Ruodolfs ysenhuot vnd Iton siner wirtin heint besetzet ze ir iargzit zwo schuopossen.

(28. Februar. Pag. 44.)

XIII. C. II. *Kal.*

Minna de buocholtz. Johans a dem lene. Heinricus de hasela. Ita bindin. Adilheit strelerin. Johannes visch-

türi. Ita soror ringoldi. Heinricus schütze. Petrus mourin. Elyzabeth zauenerin. Ita de walriet. Ita vxor Ruedini wildegers. * Berchtoldus Buweli et Gisela de Krouchtal filia sua. Ruedinus froewi et Berchta soror sua. Ita von stempfen. Swester ita. Johans batstuber von des iargzit git man VII. sol. Katharina louwina von der iarzit git man V sol.

(1. März.)

KL. Marcius habet dies.

[1]) D. *marc.* Albini episcopi *commem.*

Heinricus bogener. Heinricus rincgolt et Berchta vxor sua. Wernherus buchser. Agatha de zimerwalt. Ruodolfus de libenwile et volricus filius eius. Chuono pilleator dictus de chrochtal. Greda goltbachin et katharina soror eius. Vxor wilhelmi sculteris. Johannes de bremgarten. Hemma de scafusa. Wernherus buchse. Mezzi vxor Jacobi de argoewe. * Ita von sedorf. Berri von Kriechstetten. Berchtold ab Berge. Adelheit sin wirti vnd maerie. vnd metzi. und Elsi ir beider tochteren. * Chuontzi huotter. Heinricus ringenberg. Ruof bischof. Peter gesello. Elsi von hündelwanch. und Jenni ir sun. * Elsi Jennis wirti von langenton. Johans von Eumandingen vnd Ita sin wirti vnd Elsa ir tochter von der iarzit git man III. sol. d.

* Kristan von jagberg und hemma sin wirti von der iarzit git man V. sol. Berchta ir tochter.

(Chronistische Randbemerkung.)

(2. März. Pag. 45.)

E. VI. *Nonas.*

Heilca soror Gerhardi sculteti. Chuonrad. pater funificis de prato. michel der bindo. Gerdrudis üntzina. Johannes

---

[1]) Es fehlt die gold. Zahl III.

buretting. Ita vxor symonis. Gysla dü batstuberin. Johannes rufus et Greda filia eius. Agnes bindin. Anna haberina. Petrus de boltingen. Anna wannerra. Heinrich zimerman. Heini ab swendi. Ruedi Schaller. Heinrich legstein. vnd adelheit sin wirtin. Heini ze Oberost. elsi kamers. * Agatha von sedorf. Minna von rinvelden. * Vincencius buwelin de quo anniversario dantur V ß sol. scilicet stebler. * Johannes bröwo vnd berchta sin husfrovw vnd ein olrich phanner vnd sin kint von deren iarzit git man X sol. antiquorum. et cedit de inferiori hospitali.

(3. März.)

XI. F. V. *Nonas.*

Adilheit de krengen. legauit omni anno. vndecim sol. d. ad lumen ante magnam crucem. Adilheit mater illorum de gysenstein. Ella de künitz. Ruod. filius heinrici de buschol. Johannes de molendino. Gisela de hürenberg. Heinricus et wernherus filii sui. Volricus de spiez. Heinricus de Bottingen. Wernherus de Bütschol. Burchard de wissenbach. Ruod. carpentarius et Ita vxor sua. Adilheidis de richhengen. Seman de meschier. Agnesa de tuno. * Peter von krouchtal. und Adelheit von erlach sin tohter. von iarzit git man V. sol. minoribus V. sol. predicatoribus V. sol hospitali inferiori (radirt: X) sol. hospitali superiori V. sol. Infirmis II. sol.

(4. März. Pag. 46.)

G. IIII. *Nonas.*

Johannes dictus Wala legauit omni anno unum sol. d. pro confraternitate. Wilhelmus de buochholz. Berchta sagittaria. Elyzabeth de zezenwile. Ita vxor Nicolay grahars. Heinricus de endilsberg. Soror minna bruggerin. Ita de signouwa. Greda modelerra. Chuonr. de bovnwile. Mechthilt bvrgerin. Gisela de witenwile. Chuonrad. steteler. Waltherus troeyer. Ruof sibli. Chuonradus de tieswile. Volricus swarzo. * Elli gerwers. * Elli geis-

sellerra. * Katherina heinrichs wirti von botzheim. Elli von geroltzriet. * Vincencius bwlin.

(5. März).

XIX. A. III. *Nonas.*

Ruodolfus nesseler. Johannes schaller et vxor sua Judenta Mechthild filia petri de krochtal. Volricus de scafusa. Burchardus rasor. elsi eicherra. Anna ze dem brunnen. Ruodolphus de stevensburg. Ita vxor sua. Soror berchta kiserin. Heinricus de riede. Volricus de Jagberg. * Adelheid de belpo. Johannes wagner. Agnes grauen. Johannes von balsingen. Ruof von gaslon. Elysabeth phistrina. Johans ruost. * Elli engelwartin. Adelheit buellerra von der iarzit git man II. sol. heni von wichtrach. Agnes von allenlanden. Heinrich von buoch. Jacob honer. Peter von brittenriet. * Uelli ottis hemma sin wirti.

(6. März. Pag. 47.)

VIII. B. II. *Nonas.*

Ruodolphus jn dem Graben. et. volricus wala et Berchta vxor sua. legauerunt ecclesie scti Vincencii. dimidiam libram cere. vt sint participes omnium bonorum que fiunt in (ordine). Hemma. Bubina et Johannes rasor filius suus. legauerunt vnam libram cere. nomine confraternitatis. vt sint participes omnium bonorum que fiunt in ordine. Volricus de hiltolfingen. Wernherus dictus wissenburg. Elsi zer muli. Volrich fleke. Ita von Buntschen. Ita in der gassen vnd Hemma vnd Else ir swestern. Nicola von Seftigen. Berchta moerina. Swester metza kaltsmides. Mechtild Rumseklina. Chuonrat von ergouwe. Metzi von hanselden. Heinrich frijo. (Gestrichen: Wernherus buochholz et margaretha vxor eius de quorum anniversario datur VIII m[t] dinkel et debet celebrari cum cruce).

(7. März.)

C. *None.* Perpetue et felicitatis. *commem.*

Petrus mutter. legauit pro confraternitate. quatuor d. *dominus Johannes quondam plebanus in Münsingen.* Chuonradus filius grahars. Petrus löscher. Heinricus pilleator. Mechthildis de rümlingen. Chuonradus portitor. Minna vxor dietwini de Gysestein. Ita de habstetten. Volricus britler ita et elzi filie eius. Berchta vxor sua. Petrus dictus triber. Ita vxor sua. * Mechthilt von ergowe. elizabeth de schüphon. Johans zer müli. Mechthilt hvwelers. Johans zügi vnd Gisel sin wirti. Chuonrat huober. vnd Berchta sin wirtin. Brida von Riggesberg. Bruoder Ruodolph von sedorf sant Johans ordens. Johans zeininger. Heinis wirtin im kelre. Berchta am orte. Ita hirtzina. Elizabeth von habstetten. Berchtold pinthli. * Chuonrat von banmos. Chuonrat chorman.

(8. März. Pag. 48.)

XVI. D. VIII. *Idus.*

Jacobus de Ergoewa legauit dimidiam lib. cere. de suo. anniuersario. Petrus de Gisenstein notarius legauit pro remedio anime sue ac progenitorum suorum lumen perpetuum de nocte in Cymiterio nostro. Waltherus de stevensburg. Judenta de trimstein. Gisela de künitz. Heinricus de Muri. Hemma uxor sua. Agnesa de büschol, Johannes de chünitz. Ita de rinfelden. Wernherus glogner. Swester minna von lindnach. Swester lucia von tunen. Hemma meister Burchartz dez arzat wirti. Berchta regenze. Agnes von wallis. Johans an dem berge. * Gisa von tieswile. Janni von signouwa. Uolrich wescher. Adelheid flisins. * Burkart steller und ein katharina sin husfrou von der jarzit git man ein ort eins guldin.

* Petrus de ybischi. vnd ein jta sin husfrouw. vnd frouw

margaretha ein klosterfrouw von kappellen ir tochter. von der jarzit git man V. sol. stebler.

(9. März.)

V. E. VII. *Idus.*

(Rasur: Petrus de krochtal) legavit pro remedio anime sue quatuor Scoposas in Matstetten solventes annuatim octo modios spelte et unam ℔ d. Debent distribui pauperibus et religiosis in suo anniversario secundum continenciam literarum.[1])

Johannes de büschol. Thomas lapicida. Berchtoldus de Rigesberg. Heinricus steinhus. Adilheidis conversa de kriegstetten. Berchta de hasele. Ruof de engi. Ita tigina. Berchta de sedorf. * Metzi von hanseldün. vnd Chuonzi ir sun. Wernherus von Ergsingen. Elisabeth nusboumin. und jta ir tochter. Agnes schinouerra. Minna von buoch. Hemmi von hasle. Elizabeth hardinna. Metza von lingern. Ita mutterra. * Janni phlasters vnd Elsa sin wirti. * Uolricus gewin. * Jans hiltschi der scherer. † Gerhart von krouchta vnd ein anna sin husfrouw vnd all ir vordern von der jarzit gibt man. VI. Müt dinkel vnd X. sol. stebler.

(10. März.)

F. VI. *Idus.*

Gerdrudis de krochtal. Ruodi seiler et vxor sua Ita. Burchardus huoter. Gisela de krochtal. Chuonradus de wilere. Nicolaus scherler. Agnesa de wallis. Chuonradus de buschol carpentarius. Burchardus der virnbuesser. Gerdrudis de bremgarten. Gemma hunbrechtes. Greda de muolerron. Berchtolt de muolerron. Greda hofmannin. Petrus de belpe. * Burchart stettler, Diemuot sin wirti. Vnd katherina ir tohter. von der jarzit I. phunt wachs. *Hans von diespach. und und ein margaretha sin husfrouw.

---

[1]) Am Rande steht: quere illud anniversarium sub III die post Albini.

de quo anniversario datur II. guldin. (Gestrichen: von einem hus. schür und garten situm in vico colotenmattengassen). cedit nunc de decima in trinstein. * Item peter buocher und else sine husfrouw von der jarzit git man V. sol. stebler.

(11. März.)

XIII. G. V. *Idus.*

Heinricus müsscher. et Berchta vxor eius. et anna filia eorum. legauerunt duas libras cere. racione anniuersarii eorum peragendi a nobis. Burchardus hilta. et. Elyzabeth vxor sua. legauerunt vnam libram cere. racione anniuersarii sui peragendi a nobis. Salme mater petri schouwelandes. Volricus de schüpphon. Adelheidis halbsatterin. Chuonradus de lütenwile. Ita de ringenberg. Adilheit vxor petri de sedorf. Ita de kison. Heinricus zem phade. * Dominus Burkardus de scharnachtal miles. Petrus de Gisenstein. (Rasur: * Ruof loucher und heinrich sin sun. Bruoder burchart; cf. P. 359.) Minna möscherra. *Her hermann von krouchtal ein ewangelier.* * Greda malerra.

Ruof gasser. Jutzi sin wirti von der jarzit git man VI. sol. * Johannes spiesser margareta und elizabeth sin wir-
† tine von der jarzit git man III. sol. * Jungkher Chuonrat von sedorf vnd ein katherin sin husfrouw vnd ir kint vnd al ir vorder. von der jarzit gibt der nider spital V. mt. dinkel.

(12. März. Pag. 50.)

II. A. IIII. *Idus.* Gregorii pape *duplex.*

Berchta vxor zingris. Ita hoewessin. Berchta de kison. Petrus de engi. Chuono de obernburg. et petrus frater eius. Chuonradus de wallis. Magister heinrich an dem orte. Ita vegers. Volricus macher. Chuonradus mollendinator. Andream et Johannem de usponnon. Greda de bimplitz. Chuonradus de rueggesberg. Chuonradus der

huoter. * *Frater Eberhardus de meringen* sacerdos *ordinis nostri*. * Ruof loucher vnd Berchta sin wirti. vnd Heinricus ir sun. Bruoder burchart von vrouwenbrunnen. von der jarzit git man IIII sol. volli sultz. * Anna groebin. von der iarzit git man I. sol. vnd ein halb mas oeles. * Johans maler. Ita stegerra. * Peter stelli. Beli sin wirti. Ruof stopler. Andres von buoch. * Peter loelis. Greda und Elli sin wirtine. Adelheid von sedorf von jarzit X. sol.

(13. März.)

B. III. *Idus*.

Johannes der britler. Ruod. behem. Adilheidis de töringen. Ita filia dicta Glesina. Berchta uxor hugonis bindun. Chuono stevens. Jacob reber et berchta vxor sua, Soror berchta de burgtorf. Volricus de fulense. Volricus kümi et minna vxor sua. Johannes monetarius de solodria. Adilheit de buoch. Chuonradus wüeste de konolvingen. Heini Bubi. Petrus faber. Johannes mützer. und agnes sin wirtin. Peter von zetzenwil. Johannes an der furon. vnd Beschi sin wirti Berchta ir tochter. *Chuonrat lisser. Niclaus von affoltron, metzi sin wirti. beli ir tochter, von der iarzit git man IV. sol.

† Wernher müntzer et margaretha domina vxor eius de quo anniversario datur II. ß stebler.

Noverint universi quod hec anniversaria celebrari debent feria secunda proxima post letare: domine katharine de ligertz et wernheri monetarii mariti eius et wernheri patris prefati wernheri et domine de oelers aue eiusdem wernheri. in quorum anniuersario dantur singulis annis fratribus decem sol. d. sic tamen quot de illis decem sol. debent dari cuilibet fratrum sex d. qui tunc presentes fuerint et quod tunc residuum fuerit ea die pro victualibus ad mensam fratrum converti tenetur.

(14. März.)

X. C. II. *Idus.*

Minna vxor Chuononis dicti stephen. Berchta hundisen. Johannes titling. Hemma de emlingen. Soror Ita nünhoubtin. Ruod. de stevensburg. et berchta vxor eius. Uolricus kvmin. Chuonradus üntzi et vxor eius. Burchard. kvmi. Nicolaus wîsso. * Ita engelwartin. (Rasur.) *Heinrich tya. vnd adelheit sin wirti an der iarzit git man. I. sol. Joh. von guggisberg. Mechthilt sin wirti. Joh. ir sun. von der iarzit git man VIII. sol. heinrich im kelre elsi sin wirti. Claus sin sun von der jarzit git man X. sol. Jutzi ir muoter.

Her Jacob von schüphon ein priester.

* Hans von guggisperg. Mechthilt sin wirtin et Cuonradus filius eius legauerunt octo sol. de illis V. ꝧ.

(15. März.)

XVIII. [1] D *Idus.*

Perretha vxor Johannis de nesschelerron. Mechthilt vxor Chuonradi vnzini. Johannes glesin. Gerhardus de arouwa. Minna de Igeliswile. Agnes de rinvelden. Wernherus müscher. Elli de hettiswile. Elyzabeth de buetenwile. * Uolrich von riggensperg. * Geri von söftingen. * Elsi stellis. * Chuenzi wisenburg * Nicli gröben. Juncher wernher kerro. Ruof sin sun.

Her Jacob von Oesterich ein priester unsers ordens.

Jenni abberg vnd ein agnes sin husfrouw vnd al ir vordern. von der iarzit git man X. sol. stebler. de una domo an der hormasgassen. * Kunz frisching legauit V. sol. d. stebeler ewiges geltes zuo siner jarzit vf sinem huse an der hormansgassen zwissent brogelins hus vnd der zum brunnen von diesbach.

---

[1]) Die gold. Zahl XVIII. steht hier unrichtig vor dem 15. statt vor dem 16. März.

(16. März. Pag. 52.)

E. XVII. *Kal.*

Berchta vxor Johannis des eichers. Anna filia wernheri monetarii. Laurencius pistor. Agnesa de wiler. Volricus de schoenegga. Jacobus sneggenberg. Burchardus de wilere. Uolrich von wabern. Heini Symans. Anderlinus ströter. Lütinus de Rümlingen. Berchta kamberra. Johannes de zuotzwile. * Jacob amtzo.

* Her johans von ringgenberg ritter der elter von des iarzit man XII. sol. * Hentzi kerro. Katherina sin wirti. von der iarzit git man I. ℔.

* Wernherus buocholcy et margareta uxor eius legauerunt nobis sex scoposas solventes XII modios spelte und ein ℔ IIII sol. stebler achtzechen hünr vnd eyer vnd sol man ir iarzit began zwürent in dem jare mit dem krütz alwegen uff den nechsten Suntag nach sant michelstag vnd ouch uff den nechsten Suntag nach sant Gregorijentag.

(17. März.)

VII. F. XVI. *Kal.*

Berchta de uttingen. Johannes zuo dem lene. Berchta schersmidin. Chuonradus de gerzensee. Berchta fvrer. Heinrich broenner. Ueli huoter. Hemmi macherra. Guota vxor Nicolai piscatoris. Wilhelma de kratingen. Belin kuppherra. Hedi vechingers wirti. Heinrich de hüningen Chuonradus von richenbach. Greta de spietze. Eilsi batstubers. Minna kochin. (Rasur: Heinrich kerro, katherina sin wirti, von der iarzit git 1 ℔ den.). * Kristan ab der mure Elli sin wirti. Her Peter von ütlingen. Wernher Grafe Elsa sin wirti. Volli ir sun. Berchtolt gotfrid. Ita sin wirti. Greda huwlerra. Ruof seiler. X sol. von der iarzit I. müt dinkels IV. sol. d.

Meister hans schlosser vnd ein anna sin thochter. und ein anna sin husfrouw de quo anniversario datur V. sol. fratribus. V. sol. an die XV. liechter. scilicet stebler.

(18. März.)

G. XV. *Kal.* Alexandri episcopi et martyris *commem.*

Mechthild. mater petri de bollingen. Mechthilt de spietz. Chuonradus de Constancia. Chuono de turndon. Volricus de buochholtz. Berchtoldus de wunnenwile. Andreas de moenkilchon. Johannes et anna filii eius. * Chuonrat lutzman. Heinricus von hürnberg. Katharina müschera. * Ruodolfus bluom et elsina vxor eius legauerunt nobis V. sol. stebler de domo sua an der brungassen. ex parte umbre et debet celebrari eorum anniversarium semper in secunda feria nach mittem merzen.

(19. März.)

XV. A. XIV. *Kal.*

Guota de bottingen. Jacobus de büschol. Burchardus de engi. Heinr. der binde. Elli de barge. Minna filia engelline. Nicolaus dictus siber. (Rasur: Ruod. loucher et heinricus filius eius. Heinrich sangli und greda sin tochter. Bruoder Burchart von vrouwenbrunnen.) Berchdolt von buchse. Ruedi kremer von hasli vnd adelheit sin wirti von der iarzit git man II. sol. d. Frouw anna von krouchtal.

Jans gerwer vnd margaretha sin husfrouw. de quo anniversario dantur V. sol. stebler. et cedit de vineis in eingy quas habet oswaldus de basel. habet ex parte uxoris sue.

dis iarzit sol man began an dem mendag nach dien tempertagen in den vasten. Tragbot müntzer anna sin husfrow vnd elli sin kint vnd gred ir iungfrou gent I. ϖ d.

(20. März. Pag. 53.)

IIII B. *XIII. Kal.*

Uolrich und Chuonrat von biglon. Berchta von gryers.

Mechthild ab dem orte. Mechtild schererra. Peter huober. (Die früheren Namen sind ausradirt.) * Petrus de swarzenburg. Jacobus de krochtal. Greda bonerin. Judenta buwelina. Gisela de sedorf. Ita mederlina. Berchta vxor volrici de sineringen. Katharina filia nicolay friesonis. Johannes de stevensburg. Petrus de gurzellon. Hemma de hettiswile. Chünzini iricler. Chuonradus de alterun. Volricus steffellin. Ita smidin de burgdorf. Adelheid. von matsteten. Ita de ballenbuel. Jenninus de Seftingen.

* Chuonrat von Schafhusen vnd Greda sin swester von der iargtzit git man III. sol. *Bruoder Jacob von Zürich ein priester unsers ordens.*

In capella beate marie magdalene ad altare beate antonii sunt XL dierum indulgencie de sancto Benedicto.

(21. März.)

C XII. *Kal.* Benedict. abbatis. *IX. lect.*

Elli de Arberg. *Frater Chuonradus sacerdos Baselwind ordinis nostri.* Johannes de chvnits et minna vxor sua legauerunt duas ℔ cere. (Ruod. von matzenriet. von des iarzit git man II. sol. Chuonrat ruppo. Volrich koppinger Ita sin wirti. von dien git man VI. sol.; auf einer radirten Stelle geschrieben). Frater Ludewicus ordinis nostri et sacerdos. Volricus de wichtracho. Ita vxor nigri. Volricus schynower. Greda de huoben. Martinus de opplingen. Gisel lonbachin. Adilheit de matstetten. Jützin vxor scolaris. Ita von gerinen. Heimo molitor in prato. Johannes scheiung et berchta vxor sua. Ruod. de bollingen. Ruof de engi. Ita de sedorf. Ita de belpo. (Rasur) * Itta Eicherra. Burchardus de witenbach. et mechtildis vxor sua. Heinricus de frenkwile. Volricus de wile. Mechtild de hurnseldon. * Chuonrat sneweli.

(22. März.)

XII. D. XI. *Kal.*

Mechthild hunbertin. Jacobus büsschi. Johannes balmer et greda vxor eius. Ita phaderin. Adilheidis de Interlacus. Petrus kiser. Elyzabeth de buetingen. Wernlinus de sygenouwe. Greda fellerin. Ita uxor chuononis a belperg. Domina Agnesa de Gruenenberg. *Welti von oberriet. Elsi von firmetingen (d. h. Freimettigen) vnd Ita ir swester. Minna eicherra. Hemma von wingisdorf legauit dimidiam & cere nomine confraternitatis. Peter von zetzenwile. Jenni von zimerwalt. Greda sagers. Ruedi niefergalt. * Chuonradus von vtzingen. Chuonradus swendeler. Ita talerra von kilchtorf. Jacob Ribald. Agnes bungartin. Volrich im hage. Volrich vom busche der scherrer. Ita abrechtes murers wirti. * Meister Johans goltsmit. Adelheit sin wirtin. Cuonrat goltsmit. Margareta sin muoter. Hans hueti. hans sin sun. vnd anna hans seligen wirti. von der jarzit git man II. sol.

(23. März.)

I. E. X. *Kal.*

Wernherus de steuensburg Institor legauit dimidiam & cere de suo anniuersario. Ruodolfus boner. Berchta vxor ruodolphi de lindenacho. Gerdrudis vxor diedwini monetarii. Mechthildis de wangen. Johannis de esche. Berchtoldus Gerolt et Ruodolphus frater eius. Gerdrudis riederra. Soror minna stetlerin. Otto von matton. *Heinni zibole. und martin sin bruoder. Agnes von endelsperg. Agnes von schoental. Swester Beri von habstetten. *Bruoder Johans von value unsers ordens.* Peter der amman von watenwile. Greda kirsina. Peter von alteron. Mechthild von vsponen. Katharina Buris koches. Katharina von ostermundingen. Elsi von ride. Chuonzi haso. Beli von gampellon. Elli kuechlerinn. Heinrich bille von lindnach. Swester anna von mullenwerg (Mühliberg?). Elli

michels. Anna von buoch. Ruof bultzinger. Greda sin wirtin von der iarzit git man V. sol. d. * Jost von schwarzenburg. Burkart von grauenried.

(24. März. Pag. 56.)

F. IX. *Kal.*

Ellin von habstetten. Berchta de svmerouwa. Agnes mater petri de friburgo et heinricus maritus eius. Berchtoldus de hundesberg. Elyzabeth agnesa et Burchardus de buoch. Adilheidis schukmanin. *frater Johannes scolasticus ordinis nostri.* * Thomas et Ruodolfus ac Ita de burgtorf vxor predictorum. et chuonradus filius predicte Ite legauerunt racione anniversarii eorum peragendi ortum unum. Volricus de gruobe et adelheit vxor sua et mathia et Berina filii eorum legauerunt de suo anniversario duos sol. d. pro confraternitate. Heinricus de bottingen. et salmi vxor eius. et Hemma filia eorum ac progenitorum eorum. de quorum anniuersario dantur fratribus quinque sol. den. * Ita von holtze. Heinricus spiesser. * Ita münzerin.

In capella beate marie magdalene sunt indulgencie XL dierum de beata virgine (bis hier am Rand). **In conventu capelle superioris centum viginti dierum indulgencie.**

(25. März.)

IX. G. VIII. *Kal. Annunciacio dominica. Statutum sacrificium. totum duplex.*

Chuonradus filius furnarii et berchta mater eius. Ruodolf foget. Johannes de steinbürnen. Mathyas frater suus. Soror christina de wittinkon. Petrus de habstetten. Walther der murer. Peter berner. Niclaus von Lutzerron. vnd hemma sin wirti. vnd arnold ir sun. Chuonrat von

Burgenstein. vnd elli sin wirti. * Marti usserm grundi. Geri Rigkesperg. Ita müllerra von oberwangen. Ruedi buocher. vnd adelheit sin tochter. * Swester bele von hourein. Greda louchers. und Berchta ir swester. Katharina schaferra. Chuonrat scherrer katharina sin wirti. * Nyclaus ofener. * Wernher hüweler. Berchtold amman. vnd metzi sin wirti. Heinrich von küllenwile. vnd heinrich sin sun. vnd elsi heinrichs wirti. * Jacob snider. Hemmi stürlers tochter. * Chuonrat staldo. Ruof holzach. via sin wirti. adelheit ir tochter. * Beri schürmans. * Volricus schurnan. Hemma schouwelanz. Niclaus magister. II. sol.

Heinrich von gaslon Bescha sin wirti gent X. sol. an die XV liechter. Katherina buocholtzina von der iarzit git man II. ß. d.

Ruof von tegersch mechthilt sin wirtin von der jarzit † git man I. ß d. * Frouw lucia von matstetten von der jarzit gibt man I. ß stebler von oentzers huse.

(26. März.)

A. VII. *Kal.*

Berchta vxor Ruodolfi dicti balmer. Judenta de wunnenwiler. Johannes de krêngen. Berchta de swarzenburg. Berchta ancilla türingi de lindenacho. Ita orsetin. Adilheidis mater statzina. * Salmi von künitz. Peter yoner. * Ruof türnder. Chuono de suomanswalt et hemma eius vxor et mechthilt soror eius. Agatha vf des herzogen hus. Andres von konolfingen. Volricus von wile. vnd anna sin tochter. Johans trechsel. vnd Clementa sin wirtin. Hemma kiserra. *Her peter ir sun.* Uolrich zem spêr un mechtild sin wirti von der iarzit git man IX. sol. d. * Ruof miescher. * Heinrich von Cüllenwile und elsi sin wirtin von der iarzit git man X. sol. (Rasur: Kristan ab der mura. Elli sin wirti. her Peter von ütlingen, Wernher gravo, Elsa sin wirti. Volli ir sun. Gotfrid. Ita huwlerra

Ruof seiler heint gesetzt X. sol.) margaretha schuolmeisters.

(27. März.)

XVII. B. VI. *Kal.* Resurrectio domini.

Adilheidis vxor waltheri de Gisenstein. Ruod. de buochhotz. Ruod. de kriegstetten. Arnoldus engelwarth. Berchta de brentzenkoven. Chuono batstuber. Ita vxor sua et Johannes batstuber filii eorum Jüzza dicta locsin. Johannes dictus eggo. Berchta de tuno. Mechthilt vxor cristani de hunsperg. Mezza strelerra. Thomas de mengestorf. Burchardus de erlach. Johannes der bindo in prato. Willinus glogger. Katharina anckina. Wernherus müscher. Ruod. modeler. * Her heinrich von yllingen Brobst ze Rueggisberg. Berchta ennon bachs. Ruof an der stegon. Adelheit von krouchtal. Hemma meisterlis Chunnrat wegger. * Uelli füri. Elsi sin wirti. von der iartzit git man II müt dinkelz an daz liecht für die heiligen.

Chuonrat netzbuel. Heinrich von krouchtal vnd Ita sin wirti vnd hemma iro swester heint gesetzt II müt dingkl und X sol. d.

(Mit chronistischer Randbemerkung.)

(28. März. Pag. 58.)

VI. C. V. *Kal.*

Ruodolfus de balme. Volricus de Sigenouwa. Volricus de trimstein et Burchardus filius suus. Petrus de bütschol. Chuonradus de furno. Chuonradus de vttingen et vxor sua judenta. Ita pilleatrix. Wernherus de diespach. Heinricus de etzelswanden. Velinus moero. Ruodolfus et hemma apud furnum et Ita filia eius de capellis. Berchta vxor Chuonradi Rasoris. Burchardus de Ibunsche. Agnesa de selhoven. Anna bischoffin. Volricus von gravensriet. * Berchta pintlina legauit fratribus de suo anniuersario decem sol. den. Ka-

therina Steuens. Ita de wile. Jacobus de Ins et Ita vxor sua. Adelheit von hürnberg. Seman von wingistorf. hemma von wingisdorf. Ita eglina. Burchardus zer zülle. Swester hemma Semans. Elli Berlis. Swester Berin übelmundes. Greta von heimberg. Burchart von sewile.

(29. März.)

D. IV. *Kal.*

Johannes de Gümlingen legauit de suo anniuersario dimidiam libram cere. Burchardus de hürenberg. et hemma vxor sua legauerunt vnam libram cere. racione anniuersarii eorum peragendi a nobis. Heinricus von lonbach et Ita Jacobi de lonbach. Chuonradus fullo. Gerdrudis vxor diedwini. Berchtoldus novemcapita. Ita filia Chuononis de swarzenburg. Chuonradus Türing. Johannes dictus steiung. Ita mater wilhelmi fabri. Volricus Jucher. Petrus de mengistorf. Agnesa vxor heinrici, arnoldi et eruinus filius suus. Bescha zer müli. Johannes syblin. Ruodolfus de bremgarten. Machgot vxor dicti schartensteins et lobescha filia eius. Elyzabeth de toffen et Adilheid soror eius et katharina filia elyzabethe. * Johannes zimmerman a berge. Jenni smit von engi. Heinrich winkeler vnd adelheit sin wirti. und Johans ir sun. Johans wechter et adelheit vxor sua legauerunt fratribus de suo anniversario quatuor sol. den. Chuonradus von eggelried.

* Noverint universi quod nicolaus dictus Niunhovbto legauit pro remedio anime sue ac progenitorum suorum. quatuor scoposas sitas in krêngen cum novalibus solventes omni anno duodecim modios speltarum cum quinque solidis den. cum quibus modiis debet dari larga pauperibus communis in ecclesia nostra aliqua die ad hoc placita infra diem palmarum et octauam pasche.

(30. März.)

XIV. E. III. *Kal.*

Hemma vntzina. Mechthildis vxor petri de gisenstein. Johannes de herswilere. Uolricus de bottingen. Peterscha

dicta achermannin. Peterscha de matton et Ita filia eius. Adilheidis vxor petri mather. Meria de matestetten. Greda de Itdingen. Chuono foget. Elyzabetha de friburgo. Ita slegulin. Soror minna de rinuelden. Burchardus füra molitor. Mezzina vxor burchardi scimmermans de huobe. Elyzabeth conuersa de heinberg. Wernherus de herolvingen. Berchta de bütschol et Ita bruggelmans. *Chuonrat lessür von metlon. Berchta von efflingen. und elli ir thochter. Peter grider. Elli bütschelerra. * Marti von zetzenwile, von des iarzit git man I ℔ cere. Elsi iuncherren. * Jans von ried vnd margaretha sin husfrouw gent X. sol.

Jans gerwer vnd margaretha sin husfrou gent V sol. stebler et cedit de uno jugeri vinearum in eingi quam habet vxor oswaldi de basel. (cf. P. 362.)

(31. März.)

III. F. II. *Kal.*

Chuonradus de Gasela. Nicolaus de burgdorf. Ita vxor Nicolai pilleatoris. Hemma vxor petri de gasela. Petrus de belperg. Petrus de medlon. Ulricus bruggelman. Heilwig moerina. Elyzabeth monetaria. Ulricus novemcapita. vxor burchardi de swarzenburg. Heinricus de honrein. Hemma de bornsriet. Uolrich balmer. Ita anthonia. Gisela de kersats. Uolricus de guggesberg. Henricus de muolerron. Adelheit von eya. Jenni bochselman. Wernher brenner. vnd chuonrat sin sun. Greda zigerlina. legavit de suo anniversario II. sol. hugo von alwile. (Rasur.) * Johannes swander. Jacob von balwerzwile. Ruof krattinger und katrina sin wirti. Swester greda von signouwa. Chuonrad von emmingen. Elsi von broeterswile. Chuon von lindenach. Agnes von schoennegga. Greda grosina. Margareta von sigriswile. und wernli ir sun.

KL. Aprilis habet dies . . .

(1. April.)

G. *Aprilis.* Conversio beate marie magdalene.

Berchta geburen. Rvbel lapicida. Anna piscatrix. Chuono de Matstetten. Uolricus de schoennenvels. Ita de tegersche. Burchardus de gümelingen. Mechthildis filia Uolrici de guggensberg. Agatha de frutingen et Agnes filia eius. Volmarus cerdo. Bernhardus carpentarius. Domina Elyzabeth hormannin. Volricus dictus nater. Rudolf martini. Dictus symon. Burchardus taler carpentarius. Chuonradus dictus Marti. Lütgardis de bornsriet. Burchardus stetler. Ita virnbuocin. Jacobus ringolt et berchta vxor sua. Ita manegoltes. Ruod. sibelin. Anna totzingerin, Elyzabeth de liestal. Soror anna de huoba. Mechthildis vxor tornatoris. Beli Richi. Johans von swartzemburg. Niclaus von sibental. Elsi ab Berge. Ita von Belpe. Elli Smidi. * Geri von selsach peter ir sun. * Thomat abberg Ita sin wirti von der Jarzit git man V. sol.

XI. A. IIII. *Non.*

Ita vxor petri de krochtal. Adilheidis vxor petri de bollingen. Jacobus de frutingen. Petrus dictus satteler et Ita mater eius. Volricus dürkouf. et Ita vxor sua. Seli soldans. Berchta vxor uolrici de sigriswile. Berchta am lene. Jutzza dicta losin losi filius suus. Berchta dicta kienestin. Heinricus de wangen. Mechthilt heinis wirtin de londorf. * Peter von oberhoven. * Hemma lisserra. Mechthilt langbeinin. Mechthilt müscerra. * Minna brenners. * Berchta von rieda. Peter von wichtrach. Hemma bluomen. Heinrich von schafusen. * Elizabeth de luterbach. Adelheidis Glesina. Heinrich ab der halten. vnd Ita sin wirti. Chuonrat seiler vnd Adelheit sin wirti. Janni Müntzer. (Rasur.) Peter kirsa. elsa sin wirti. Swester Berchta von metlon. (Ausgestrichen ist folgendes: Heinrich

Ringgolt et peter hüphschys von malters. vnd sis vatters und siner muoter und zwo siner husfrouwen vnd alli sin geswistridi. de quorum anniversario dantur V sol. stebler et II. mensuras olei ad XV. lumina.)

(3. April.)

B. III. *Non.*

Petrus züriant et mechthildis vxor sua et petrus filius eorum legauerunt nomine confraternitatis ut sint participes omnium bonorum que fiunt in ordine dimidiam libram cere. Berchtoldus sacrista. et *dominus Johannes Sacerdos filius suus.* legauerunt racione anniuersarii eorum peragendi unam libram cere. Hemma de gümmelingen. Berchta vxor golaten. Hemma vxor Ruod. de sygenouwa. Ruodolfus de riede. Agnes de matzenrieth. Anna de riede. Petrus de borensriet. Johannes de gümlingen. Helewig vxor petri eichers. Berchta grosbeinin. Volricus kumber. Petrus de engi. et mechthildis vxor sua. *Greda von vtzingen. *Wernher stetlers. *Mechthilt von hürinberg. Kristina helblings von der iargtzit git man V. sol. *Swester ita bernerin ein swester vnsers ordens II ꝧ.*

(4. April.)

XIX. C. II. *Non.* Ambrosii episcopi *duplex.*

Agnesa himeltorsina legavit pro confraternitate vt sit particeps omnium bonorum que fiunt in ordine vnam libram cere. Hemma vxor Nicolai de Riede legauit pro remedio anime sue dimidiam libram cere. Johannes Karrer. Volricus von metlon. Wernherus de stetelon. Chuonradus de mengestorf. Agnes vxor wernheri de sedorf. Chuonradus in fine. Soror Jutzzi rimerin. Berchta de tentenberg et filia sua berchta. Wernherus de roswile. Burchardus de brunnon carpentarius et mechthildis uxor sua et berchtoldus filius suus. Burchardus de matstetten. Nicolaus

de smidingen. *Heinricus titling. Swester Elsi ab Belperg. Mechthildis de sinnegga. Adilheidis de konolvingen. Volricus lovcher. Soror Greda filia kiserin. Heinricus de luombach. Wilhelmus stazzi. Agnesa phaderra. Wernher von wile. vnd Agnesa sin wirti. vnd katherina ir tochter. Richart escheler. *Ruof ringgoltz heinrich von swartzenburg Katherin sin tochter heinrich ringgoltz ir sun X. sol. * Willi von ienf. und eilsa sin husfrouw vnd peter imbache et omnium progenitorum suorum dantur VI. sol. antiquorum.

(5. April. Pag. 62.)

VIII. D. *Nonis.*

Burchardus de swandon. Berchta huoberra. Berchtoldus de zimberwalt et mechthildis vxor eius. Berchta de schüpphon. Heinricus de sedorf. piscator. Heinricus de wanchdorf. Agnesa de buoch. Arnoldus de luceria. Burchardus retich. Conuersa mechthildis de überlingen. Ita bvbina. Johannes zimmerman de loewenberg. Agnesa vxor arnoldi et erninus filius eius. Johannes zem hangenden wasser. Johannes de signouwa. Petrus der kaltsmid. Soror elli turisecke. Uelli von signowa. Elizabeth lemannin. Katherina de Biglon. Dominus Burchardus de müllenberg. * her Johans golpach Janni satler Hedwig mags * Mechtild bleicherra. Uolrich gewin. Heini im mose von honrein. Agnes zem sewe. Wernher von Stemphen. Berchta von herblingen. Ita von mosbach. * Kristan von schüpphon. Heini von Hündelwank.

(6. April.)

XVI. E. VIII. *Idus.*

Ita fvrerin. (Rasur.) Agnes de mülibach hemma filia eius. Adilheidis de sneiton. Hemma de swarzenburg. Ruodolfus seilere. Magister heinricus scriba et berchta vxor sua. Soror berchta de bremgarten. Berchta vxor

Nicolai in platea. Chuono de buochholtz. et berchta vxor sua. Berchta de hettiswile. Chuonradus aurifaber. Jütza de mönkilchon. Ita zu dem türlin. Elyzabeth stanthartz swester. Volrich ecgo. Heinricus stelli. et margareta vxor sua legauerunt de suo anniversario unam ℔ cere et quatuor sol. d. ut a nobis peragatur. * Uolrich ofener vnd kristina sin wirti. Agnes an der stegen. * Ita von belpo. Ruof von wingistorf Volrich matter. Berchta sturmina. Elli von bontingen. * Jungher Peter von Endlisberg. *Uolricus de Sutz. petrisa vxor sua. Dominus Johannes sacerdos heinricus. Niclas. Petrus. Minna. et Anna. pueri eorum legauerunt nobis I ℔ de anniuersario eorum.

(7. April. Pag. 63.)

V. F. VII. *Idus.*

Burchardus frater petri seilers. Wernherus de bygelon. Heinricus de bygelon et Ita vxor sua. Ita de selhoven. Berchta filia heinrici de bunsch. Ruodolfus de muolerron. Judenta filia krieges. Ita vxor kuononis de habstetten. Gerdrudis thelonearia. Ita bischofin. Ruodolfus liser. Gerhardus de arouwa. Petrus de muolerron sartor. Agnes huoters. Erni von lucerron. und Berchta sin wirti. * Ruof von krochtal. Symon zu der Flue und anna sin wirti. Minna von küllenwile. Burchart lebtag. Beli ab swend. Elyzabeth von Riede. Anna von buoch. Metzi bottingerin. Volrich von zollenkoven. Ita von berg. Minna von witikouen. * Elli von sigental. Berschi töffener. Ruodi von kalnach. Peter müscher. Anna von baden. Nycli garter von rüderswile. Swester greda von solotern. Hemmi ab dem buel. * Johans schriber et berchta eius uxor et eorum pueri.

(8. April.)

G. VI. *Idus.*

Berchta spinlers wirtin. Ita de seilhoven. et anna filia eius. Heilca de lindenacho. Adilheidis de friburgo. Ruodolfus de tal. Petrus de gisenstein. Ita et Chuonradus de huntzberg. Minna vxor stelis. Volricus von sumerouwa. Elyzabeth vxor heinrici de erlache. et heinricus et Johannes filii sui. *Johannes hiltoluigen. Wernli in der golden. Ruof martin. Peter der kremer. Heini schaller. Volrich tützschi. Heinrich eberlin und sin wirtin. Volrich von zuotzwile und mechthild sin wirtin. Chuonrat akerman. Velli von steinibrunnen. Lüpolt der bermender. (Pergament- oder Büchermaler.) Anna Brieggen. Ruof von erlenbach. (Rasur.) Petrisa haslerra. Judenta von Razemberg. Metzi türings wirti von wiler. Berchta boungartin. Metzi swerterra *Her johans symon ein priester von des iarzit git man V. sol.* *Ruodolfus oberruof et margaretha vxor eius et Johannes et anna liberi eorum legauerunt racione anniuersarii eorum peragendi a nobis singulis annis X. sol. sc. stebler et celebretur cum cruce.

(9. April. Pag. 64.)

XIII. A. V. *Idus.*

Chuonradus de Thuno legauit nnam libram cere racione anniversarii sui peragendi, et si in aliquo iure ecclesie negligens fuisset, super hoc misericordiam consequatur apud deum. Chuono furer legauit vnam libram cere racione anniuersarii sui peragendi. Petrus von swarzenburg. Petrus messersmit. Ruodolfus aduocatus. Ita von gisenstein. Wernherus von basel. Hemma zuberra. Anna teismerin. Heinricus filius worwelarii. Wilhelma Heinrich von matstetten. Nicolaus de furno. Hemma goltbachin. (An der Stelle eines ausradirten Namens: Greda rütlingerra.) Grede von entegoste (d. h. von Enggstein). Burchardus amman

von habstetten vnd berchta sin wirtin. * Johannes thomat. * Abrecht von ygliswile. Richart der suter. Katharina von spitzon. Nelli von slieron. Anthonia kumis wirti. Uolrich zuo dem brunnen. Janni spengler. Janni furer.

(10. April.)

II. B. IIII. *Idus.*

† Johans Joner katerina sin elich frouwe und greda ir swester thochter und katerina velscherin von der Jarzit git man uns I. guldin also daz wir abens und morgens ir iarzit begangen mit dem krütz. (Nun folgt die älteste Hand.) Ruodolfus rincgolt. Adilheidis von trimstein. Metzza vxor uelini grueners. Elli grueners. Nicolaus von sigenouwa. Mechthilt von hasle. Hemma von hasle. Berchta vxor petri de ruodolfshüseren. Volricus gruoner. Berchta vxor waltheri an der brugge. Ita von tuzingen. * Gerart von steuensburg. * Heinricus meder et mechthildis vxor sua legauerunt de suo anniversario duos sol. den. * Mechtildis uxor Johannis de lindnach. Jordi de lindnach. Margareta Sennin. Berchta von Müllenberg. und swester Ita ir tochter. Hemma ünzina. Ita zem phade. Margareta gilianin. * Katharina kürsüners. Wernli wichko. Elsi von gerenstein. Elyzabeth eggina. Clara Chuonrats binden wirti. Chuonrat von buoch. * Johans glatti. * Hemma von schonowe Johans von schonowe und wernli von solotern.

(11. April. Pag. 65.)

C. III. *Idus.*

Ruod. bruggere. Heinricus briteler. Berchta dicta lirgin. Cristanus von rinuelden. Heinricus tachnageler. Berchta vxor heinrici von bietenswiler. *Dominus iohannes de gümlingen dyaconus* Heinricus von tegersche. Adilheit von emlingen. Judenta von sedorf. (Rasur, darüber: Ita mutterra.) Leri piscator. (Rasur, darüber: Agnes loescherra). *Chünzi zecher et Gisela vxor sua. * Johannes titling legauit de

suo anniuersario dimidiam libram cere. Johannes faber de Engi. Anna lerina. (Rasur, darüber: Volricus schürman.) Margareta titlingin. et heinricus filius eius legauerunt de suo anniuersario dimidiam libram cere. * Elsi wolfrartz. Anna von wingisdorf. Minna von friburghüsern. Agnes meisterlina. Jungher peter von Egerdon vnd Agnes sin wirti von der jarzit git man X. sol.

(12. April.)

X. D. II. *Idus.*

Heinricus von kersatz. Berchta de oberried. Heinricus von Gerartsriet Ita sin wirtin. Berchtolt von kersatz. Ruodolfus von trimstein et berchtoldus filius suus. Heinricus wanner. Heinricus von bremgarten piscator. Chuonradus von ergoewe. Elizabeth lomelin. (Rasur, darüber: swester elli von schafhusen). Alyn von besingen, Robascha von lamparten. (Radirt: Jenni haso.) * Jenni walko. Greda videlbogen. * Berchta glesis. Jacob der steinbrüchel. *Burchart von witembach. und mechtild sin wirtin. * Heni mülibach. Beli von wangen. * Metzi briegina. Agnes zilina. Metzi boners. Ita gigerra. Wernherus knüpo und hemma sin wirti. Peter von trütenhüsern. Berchta von rechalton. Ita kienastin. Ita von muolerron. Elsa von varne. * Berchta von etzlisswanden.

(13. April. Pag. 66.)

E. *Idus.*

Anna de puteo. Chuonradus schützo. Chuono campanarius. Greda von buosemarsbuoch. Elyzabeth dicta knellin. Ruodolf ir man. Johanes martin. Johannes vnd elyzabeth von friburg. Ruodolf von selhoven. Chuonradus huoter. Beri von hasele. Salmi (d. h. Salome) engelwartis. Gisela ruostes. Berchta von münsingen. * Burchardus von matsteten. * Heinrich in der golden und peter sin sun. * Johannes gyppa et elyzabeth vxor sua de quorum anniversario dantur fratribus decem sol. den. (Rasur.) *Janni

gippa. Anna von wiler von tuno. Heinrich swab. Johans sin sun von der iargtzit git man X. sol. * Hedina dietrichs wirtin von der iarzit V. sol.

* Tragboth ein müntzer. Nyclaws sarbach.

* Ruof kremer von des Jarzit X. sol.

(14. April.)

XVII. [1]) F. XVIII. *Kal.* Thyburcii et Valeriani martyrum *III. lect.*

Symon de Toffen et Greda siblis vxor sua legauerunt dimidiam libram cere de suo anniuersario. *Frater Chuonradus de choetzingen. Sacerdos nostri ordinis.* Johannes von gisenstein. Johannes hofman. Mechthilt von sedorf. Ita volrichs wirtin binden. Judenta von swarzenburg. Berchta dicta legandin und Ita ir tochter. Gerhardus ad pontem. Volrich de buoch. Adelheit von muns. Agnesa buetings. Ita hern chuonrads von rümlingen wirtin des ritters. Heinricus von basela. Nicclaus schütze. Heinricus steteler und anna sin wirtin. * Ruodolf von Selhoven und Elyzabeth sin wirti. von der iarzit git man I. lib. cere. * Berchta schallerra. (Radirt: Janai von griiers.) * Uoli monzer. Bela sin wirtin gent zwey muote dinkels und V. sol. den. * Gred . ützenbergina. * frouw katherin von sedorf.

(15. April. Pag. 67.)

VI. G. XVII. *Kal.*

Heinricus Troeijer. et mechthildis vxor sua legauerunt quinque lib. cere ecclesie sci Vincentii. vt sint participes omnium bonorum que fiunt ibi. Heinricus von habstetten. Chuonrat von habstetten vnd adilheit sin wirtin. Heinricus virst. Jacobus von kriegstetten et Ita filia eins. Berchta von zimerwalt. Gisela von ligerze. Ruod. von selhoven. Johannes huoter. Ita uxor alberti von ride.

---

[1]) Die gold. Zahl soll XVIII sein und beim 15. Apr. VII statt VI.

Jützi von frutingen. Berchta von zeininigen. Swester elli de oeya. Adilheidis von belpe. Heinricus von effingen. Metzin miltzina. Berchta soderin et elyzabeth ir swester. Peter wesscher. * Burkart von vetkofen. Elizabeth Seligerra. Geri hügmannin. * Anna von zimerwalt. Agnes zehenders. Metzi von langnouwa. *Bruoder uolrich broewo ein priester vnsers ordens. anno dom. M.CCC.L.IX.* * Swester Greda vf den steben. Anna von yetkouen. * Peter von kruochtal.

(16. April).

A. XVI. *Kal.*

Volrich von uetendorf. Ita reiserin. Nicclaus und berchtold gebruodere dicti bruggerre. Heinricus von biele. Mechthildis Ruodolfs des artzatz wirtin. Berchta von langenouwe. Ita von rümlingen. Johannes goetschman (Radirt: Volrich des smides sun von buchse). Burchard von matstetten. adilheit sin wirtin. Heinricus wueste. * Margareta de gysenstein. legauit de suo anniuersario quatuor sol. den. * Ita wernhers sagers wirti von der jarzit git man I. sol. den. * Johans Lili und Agnes sin wirtin von der iarzit git man IV phunt wachs. Ruof von stephensburg Ita sin wirti von der jarzit git man II sol. * Volrich mvntzer Bela sin wirti gent II mut dingkels und V sol. den. * Uolrich von hiltolfingen. von des jarzit git man V sol. den. * Elli von Buchse vnd heinrich ir huswirt vnd alle ir vordern von der Jartzit git man ein phunt stebler.

(17. April. Pag. 68.)

Petrus zükswert. et Ita vxor eius legauerunt vnam libram cere racione anniuersarii eorum peragendi· Mechthildis Tüdümanin. Salin wernlis wirtin sagers. Ita von muolerron. Peter loucher. Burchard der trachsel vnd Ita sin wirtin von loewenberg. Petrus von buoch. Volricus

von ostermundingen. Ruodolfus sibelin. Mechthildis von münsingen. Ruodolfus schinner. Elyzabeth Jakobs wirtin kürsenners. Mechthildis von sedorf. Hemma vor tages. Heinrich triber. * burkart kracho et berchta vxor eius et Gysela mater predicte berchte legauerunt fratribus omni anno duos sol. den. * Mechtild smidina von lucerron. Swester ana wöschers. Elsa langbeins. ali (?) ab riet. Elsa von tegerschi. Heini im hofe. Anna merchlingerra. Peter von ratenholz (östlich v. Schwarzenburg). Chuonrat von
† heitenwile. Frater Johannes meinwart sacerdos ordinis nostri.

(18. April.)

IV. C. XIV. *Kal.*

Gerdrut rieders. Buoso sutor. Berchta von biello. Berchtoldus heinrichs sun von honrein. Burchardus von walggeringen. (Rasur, darüber: Ruof bluomo). Johans von krengen. Adilheidis von buoch. Ruodolfus von sumerouwa. Ita von wichtracho. Burchardus ir wirt. Anna burchards wirtin ymmen. Ita witfonoerina. * Beli von piglon. Smidi von engi. * Heinricus de Turndon. Anna kyserra. Agnesa de muolerron. * Hemmi bischofs. Burchart von tüfenbach vnd mechthilt sin wirti. Metzi bernerra. Jenni zingris. Jenni zimmermans. Ruof von heroswanden. Jenni vaeshano. Peter von Lütenwile. Jenni von riesch. Elli schillings von goldenwile. * Margaretha von ostermundingen legauit nobis V sol. de domo sita in vico fontis ex parte umbre. * Heinricus gruober und adelheit sin husfrouw und all ir vordern. von der jarzit gibt man X. sol. stebler. und lit uff oentzers hus.

(19. April. Pag. 69.)

D. XIII. *Kal.*

Uolricus von belpe. Cristina von othmarswile. Chuonradus schaltenbrant. Uolr. stamler. Hemma von wallis.

Elyzabeth loumellin. Heinricus chümin. Chuonradus an der stegen. Burchard ab dem lene. und uolricus sin sun. Uolricus von osterstal. Agnesa von sigenouwa. Kristan der kaltsmit. Nicclaus sin son. Gylio meister gylien sun. *Anna seilers. *Anno domini M.CC.LXXXIX. occisi sunt de bernensibus plures quam centum.* (Am Rande: Hec anniversaria debent celebrari cum cruce et cum processione per circuitum cimiterii). Heinricus leri und Adelheit sin wirtin von der iartzit git man II. sol. Anna satlers. Swester Ita bergheims. Peter von mengistorf. Elsi tichters. Jenni zibernoster. Kristina walthers broenners wirti. Elli stalden. Swester Anna von hürnberg. Katherina von signouwa. Anna trechsels. Uolricus türing. *Johannes zer linden et berchta ejus uxor. et margaretha huoters eorum filia de quorum anniversario dantur II. sol. d. de domo Kaphensteins.

(20. April.)

E. XII. *Kal.*

Burchart ernst. Johannes von krochtal. Chuonrat bindo. Burchardus rüthelinger. Jonatha Johans wirtin vom bimplitz. Berchta sin swester. Chuonradus von stevensburg. Ruodolphus hübescher. Hemmi buris wirtin voegellis an der matton. Chuono muos. und elsi sin wirt. Ita snewelina legavit pro remedio anime sue duas scoposas fratribus. ad dicendam missam in hospitali novo. Ita snewelina mater predicte Ite. * Kristina veters. Heinrich eberli. und greda sin wirti von der iarzit git man ein vierdung wasch (d. i. wachs). Beli von eckenmat. Minna von libenwile. Wernher cauwasi. * Jutza kürsenners Jaggi von sedorf und Anna sin husfrovw und Anna sin tochter uolli schlossers ir man und alle ir vordern von der Jarzit git man V. sol. alter phenning. gant ab einem rebagker gelägen in dem alten berg zwüschent heinin phanner und heinrich von ostermundingen.

† Anna von stemphen. und ein margaretha ir swester von der jarzit git der lütpriester I. guldin geltz der pitancie.

(21. April. Pag. 70.)

I. F. XI. *Kal.*

Heinricus de ezzliswanden et elli filia sua legauerunt unam libram cere racione anniversarii sui peragendi a nobis. Berchta Ruodolphi huoters wirtin. Gisela peters züllis wirtin. Rudolphus von wunnenwile. Minna von esche. Heinricus mischler. Johannes meder. Chuonradus von bollingen. Anna Johans wirtin von krengen. Wernher von mengistorf. Ita von libenwile. Katherina friesen tochter. Adilheidis von endilisberg. Chuonradus heby Johannes von etzzeliswanden. Ruodi schallers. Elli von hanbuel. Chuonrat hafner und sin wirtin. * Angnes von muolerron. Katharina schirgis. Berchta von Selhofen. Greda baldenwegin. Swester Elsi von belpo. Elsi von roeschennach. Uolrich von grawenriet elsa sin muoter. Elsa sin wirti. Nesa ir tochter. * Nicolaus de vallesia Adilheidis uxor ejus et elysabeth eorum filia legaverunt V. sol. * Heinrich von buchsi und katherin und ein adelheit uxores de quo anniversario dantur X. stb.

(22. April.)

G. X. *Kal.*

Chuonradus Gruoner et Berchta uxor sua legauerunt tres lib. cere racione anniversarii eorum peragendi a nobis. et si in aliquo iure ecclesie negligentes et remissi fuissent. super hoc misericordiam et veniam consequantur apud deum. Petrus von gysenstein. Mechthildis von tegersche. Heimo von laterbach. Heinricus von Lütenwiler. Ellina von tegersche. Minna ortmans. Burchardus taler an der matten. Nicclaus von swandon. Ruodolphus von trimstein. Berchta Johans wirtin von toffen. Anna kümis. Ruo-

dolphus frijo. Swester adilheit von friburg. Ruodolphus fredinger. Wilhelmus von Türendon. Berchta von tüdingen. *Frater Marchwardus de bremgarten sacerdos ordinis nostri.* *Niclaus frieso. Hemma von Bonwile. Her peter der Brugger. Ruof von Swarzenburg. Ita siberra. Janni ir sun. *Her Chuonrat lüpriester ze Belp.* Chuentzi und Ruedi berheims. Swester Ita berheims. *Greda hiltschis. Jacob scherer. Elsa sin wirti. Wernher bindo Ita sin wirti wernher ir sun von der iarzit II. sol. Heinrich von utzistorf und anna sin wirti. Ruof wiler katharina sin wirti und ir vorderu von der iarzit git man XXX. angster. Am Rande: cedit (cadit?) in pentecost.

Fr. hermannus de ach sacerdos ordinis nostri. Katherina lischina. Jenni von diespach und gyli sin husfrouw und anna ir tochter.

(23. April. Pag. 71.)

X.[1]) A. IX. *Kal. Georij martyris* *IX. lect.*

Chuonradus grahar. Ruodolphus bindo. Ita von mildon. Bela von selhoven. Johannes walko et mechthildis mater sua. Petrus haseler. tanburg von swandon. Volrici dicti phvnt et Berchte ac katherine uxorum eius ac filiorum eius de quorum anniversario datur fratribus in berno una libra den. pro pitancia. Peter von Richenstein. Anna von Tune. * Minna von gomerchingen. Katherina linderra. Heinricus von bvnsch et Ita sin wirti von der Jarzit git man lib. cere. Uolrich der smit von Buchse. Mechthild Jaennis sagers wirtin. Cuonrat hardi. und Berchta sin wirtin. Katherina von Möriswile. * Heinrich von Toffen und Ita sin wirtin. Johannes sin svn. Berchta und Greda sin wirtine von der iarzit git man II. sol. Johannes von Louffenburg. * Swester Greda kyserra von der iartzit git man IIII. sol. Johannes starchen von der iartzit git man I. sol. Anna burgers von der iartzit git man V. sol. * Johans

[1]) Die gold. Zahl soll IX sein.

zeininger von des iarzit git man I. ₰ d. Johans stulsetz und adelheyt sin wirti git man V. sol.

(24. April.)

B. VIII. *Kal.*

Dominus Bvrchardus Senno de Münsingen miles. (Rasur: her burchart sin sun ritter. von der iarzit X sol. den.) Ruodolphus von hertswile und Johannes sin sun. Heinricus seiler. Chuonradus von sibental. Berchta von hüningen. Berchta von gride. Mechthildis hagerin. Wernherus müntzmeister. Elsin modulerin. Berchta von soeftigen. Becha von tegersche. Belin von emlingen und mechthildis ir tochter. Phylippus von stemphen. Jutzin ybachin. Adilheidis von reitenovwe. Adilheidis von Gvggesberg. Johannes wendeschatz. * Minna von mure. Peter steven. Adelheit heniggina. Margareta riederra. Ruof vechinger. * Heinricus sangli. und Ita sin wirti. und Nyclaus sin sun, und greda ir tochter. Burchart von Riet. Mechthild von Emlingen. Belina ir tochter. * Katherina von goldenwile von der iarzit git man V. sol. * Ruof turnder. Hemma sin wirti. Johannes und Anna ir kint gent III. sol. *Burkart von kouftorf und Elsa sin wirtin von der iarzit git man III. müt dinkels I. ₰.* den.

Hans broewo et elyzabeth et berchta uxores eius de quorum anniversario hospitale inferius dat. V. sol. * Ruof Adam elli sin wirti git man II. sol. antiquos de orto scil. retzen lit zwüschen (das Uebrige unleserlich). Uolricus von koufdorf et margaretha eius uxor de quo anniversario dantur quatuor modios (sic!) spelte scil. de rümlingen.

(25. April. Pag. 72.)

XVII. C. VII. *Kal.* Marci ewangeliste *duplex.*

Swester elsi von engi. Johannes nünhoubt. Ita von wallis. Hedewig Nicclaus wirtin von trimstein. Dietrich

von mokilchun. Petrus burchart kriegs tochterman. Johannes von esche. Judenta würstlin. Ita von Oeya. Chuonradus moser. Metzzi milzina. Greda uolrici wirtin boswilers. Johannes von sinneringen. Dominus uolricus de erlach et mechtildis uxor sua. et Anna de Khine filia eorum. Wernherus de rinvelden et salmi uxor sua. et Ita munzerin filia eorum. Greda buochholz. Metzi von gisenstein. Katherina Georgina. * Judenta habrina von der iarzit git man XV. sol. * Swester elli ebers. Peter von endlisberg. Peter Slegel Ita sin wirti von der iarzit git man I. lib. den.

* Ruof von muoleron und adelheit uxor und anna ir tochter von der iarzit git man II müt dingkel, von einer schupposen. lit ze vlmitz so da buwet heini engenloch.

(26. April.)

VI. D. VI. *Kal.*

Berchtoldus filius berchtoldi von rigesberg. Nicclaus von chünitz. Ruodolphus von büschol. Ita sneulina. Greda Johannes humbrechts wirtin. Her heinricus von kramburg ritter. Chuonradus bessermann elsin sin wirtin. Mechthild von nidegge. Perisa berchtolds wirtin von rümlingen. Elyzabeth von schorren. Petrus von schüphon der snider. Jutzzi phaderra. Ruetli von guggisberg. (Rasur von 1½ Zeilen.) * Ruof matter. Adelheit curschifuos. Chuon müntzer. Burkart losi von des iarzit git man V. sol. an die liechter vor dem grossen kruce. Uolrich hattinger Ita sin wirti. Uolrich rüschlin adelheit sin wirtin. Johans Gugla hedewig sin wirtin. * Peter lochschi Guta sin wirti Elsa lochschis und ir vorder von dero iarzit git man V. sol.

* Johannes lederlacher dotauit X. sol. stebler. novorum. katharina .....

(27. April. Pag. 73.)

E. V. *Kal.*

Ita de Engi legavit nomine confraternitatis ut sit particeps omnium bonorum que fiunt in ordine unam libram cere. Minna claus wip von spietz. Uolricus von tvno. Heinricus glesi. Ita sin ivngfrovwe. Meister Burchart hügeman schuolmeister. Nicclaus von frutingen. Petrus brügelman. Ita sin wirtin. Elsi hiltina. Chuono von kersatz. Heinricus von berno. Ulricus von mvrzendon. (Rasur, darüber: Greda von erlach.) Swester anna von erlach. Swester agnes von muolerron. Chuono von habstetten. Ruodi von engi. Wernher brügger. * Jungher Ruof zem Bache. Greda sin wirti. *Swester Adelheit büwelina vnsers ordens.* Anna friesin von der iarzit git man V. sol. * Peter krattinger elsa sin wirti greda ir tochter von der iarzit git man II körst dingkels.

* Nicolaus de vallis et elyzabeth koechlerra filia eius de quibus dantur V. sol. de domo kuchin.

(28. April.)

XIIII. F. IIII. *Kal.* *Vitalis martyr.*

Kristina von rinvelden. Chuonradus von sumerouwa. Ita strelerin. Mechthild von schafusen. Swester Ita von enge. Uolricus von sumerouwa. Gvota von arovwa. Ruodolphus von schüppfon. Ita von lindon. Salme seilerra. Mechthild von walriet. Uolricus smit von gasel. Heini von engi. Ita von grindelwalt. * Heinrich boungart. Heinricus de toffen et adelheid uxor sua legaverunt de suo anniversario unam libram cere. Kristan von gisenstein. Anna woescherra. Johannes bindo. Ita von toffen. Ita nuoflerra. Wernher von theiswile. Heni von toffen. Petrus von habstetten und Berchta sin wirti. Her peter von habstetten tuomher ze Inderlappen. Johans von habstetten.

der het gewidemot ein ewig mez nach der fruiien mez ze des heiligen cruzes altar.

* Margaretha von sedorf und Jungfrovw nesa ir tochter von der iarzit git man I. ℔ alter phenn. und V. sol. und I vierteil dinkels und ein vierteil habern.

Heini von toffen und margaretha sin husfrovw. und heintzman ir sun. und alle ir vordern von der jarzit git man III. sol. stebler.

(29. April. Pag. 74.)

III. G. III. *Kal.* *petri martyr.* de ordine *predicatorum.*

Chuono und hemma von zimerwalt. Chuono von swandon. un sin wirtin. Uolricus von spietz. Chuonradus von froemuetingen. Ita büzerin und Guota ir muoter. Ruodolphus büzer Ita sin wirtin. Adilheid von chilchtorf. Ruodolphus herbote Greda sin tochter. Kristan schüze. Chuonradus von hasele. Ita siberra. Johannes wendeschatz. Witcho der spengler. Chuonrad von wallis. Ita von londorf. Soror katherina dicta glognerin de conventu. Item soror anna stefnina de conventu. * Swester mechthilt von Belpe. Berchta von künitz. Metzi von wengi. Chuentzi hubachers. Anna Bischofs. *Heinricus büweli margareta sin wirti. *Ita jungher Ruofs vrovwe von Eindlisberg.

Bruoder Peter der slegel ein priester vnsers ordens.
*Heinricus rieder.

(30. April.)

A. II. *Kal.*

Chuonradus de Bollingen legavit racione anniuersarii sui peragendi a nobis unam libram cere. Hemma uolrici moeris steinmetzgen wirtin. Ita von rueggesberg. Berchta edelmannin. Chuonradus von hetenswile. Jacobus von arberg. Heinricus von rueggesberg. Ruodolphus von trim-

stein. Berchta von oberriet. Cristan berenstich. Mechthild von borensriet. Berchta der murerin tochter. Heinrich schepeller. Ita sin wirtin. Heinrich ir sun. Peter von muleron. Berchta sin wirtin. Ita sinniga. Metzzi ansetzen. Heinricus Buweli et Ita uxor sua. * Heinrich von katchenegge. und Berchta und adelheit sin wirtinne und Burchart sin sun von der iarzit git man I. sol. d. * Gisla Ansetzen. * Greda nüwerers und chuonradus und Uolricus nüwerers legauerunt tres sol. fratribus. Item tres sol. pro oleo ad lumen ante magnam crucem. *Elyzabeth von grauenriet von der iarzit git man I müt dingkeln und IIII. sol. d. *Her Johans der kümi kilchher was vechingen.* [1]) * Jans rieder et Margaretha eius uxor. Jans
† stely et anna eius uxor. et anna et margaretha filie eorum et una margaretha predicte margarethe filia. Wernher schilling et chuonradus et margarethe et una clara eius filii. et nicolaus rieder et katharina eius uxor. et omnes predecessores eorum de quorum anniversarium datur (sic!) III. lib. et debet celebrari cum cruce.

KL. Maius habet dies

(1. Mai. Pag. 75.)

XI. B. *maius. Philippi et Jacobi apostolorum. duplex.*

Burchart von oberriet. Fridervn Heinrici wirtin von matten. Vro peterscha hern heinrichs vrouwe von buobenberg. Adilheit von winzenriet. Lügart balmers tochter. Adilheit un hemma von hettiswile geswesteren. Peters wip von gisenstein. Agnes nezlerin. Ita spenglers wip. Berchta von wabern dicta metlera. Heinricus von egerdon. Uoli bechviler. Peter kiser. Wernli triber. * Ruof schallenberg. Metzzin kumerra. * Wernherus karrer legavit de suo anniversario unam libram cere. Heinrich von ettenwile und ellin sin wirtin. *Agata schultheisen. *Berchta hugina. Janni zigerli. Uolricus von libenwile. Janni oser.

---

[1]) Soll wohl heissen: „Her johans kümi der kilchher was ze Vechingen"? —

Greda von hergersriet. katherina lounbachin. Johannes batstuber legauit IV. sol. Berchtolt fritschi margareta sin wirtin von der iarzit git man IV. sol. * Claus tuochschorer von hagnow nesa sin ewirti gebent IV. sol. und I. lib. alter phenn.

(2. Mai.)

C. VI. *Non.* Translacio sce Elyzabeth *duplex.*

Dominus Uolricus de buobenberg quondam sculletus bernensis. Ita uxor Rodolphi worwelers. Berchtolt buweli. Hemma von willisouwa. Rudolphus von hertswile. Christianus von burgtorf. Chuonradus von friburg. Berchta hutzlina. Chuonradus lempo. Adilheit brenners wirtin. Hemma behemin. Elli von krouchtal. Johans von sedorf. Guota von Buetingen, Chuonradus netzbüri. * Hemma knupina. Ita von windmis. Ita symona. * Swester agnes von Schünon und swester Ita und swester Clara. edelmannin von der iarzit git man siben schilling und ein phunt an ewig liecht in unser frouwen chapellon. und I. ℔ den bruodern gein künitz und XXX. sol. den bruodern von Bern. Ita von slieron. Margareta brüggerra. Her franciscus kilcherro von balmegga. Beschi bietellera. Heinricus von borensriet. Janni von lensingen. Uolricus bieteller und Ita sin wirti. Ita von vilmaringen. Ita horwerra. (Gestrichen: Wernher von hanbuel. Mechthilt sin wirti. anna metzi ir kint von der iarzit git man IV. sol. * *Bruoder thiebolt basilwint ein priester unsers ordens lütpriester was zo berne Anno domini M.CCC.LX.*

* Kristan veller et katharina eius uxor Jordi hüniger et katherina eius uxor de quorum anniuersario dantur V. sol. antiquorum et dantur de decima in trimstein.

(3. Mai. Pag. 76.)

XIX. D. V. *Non.* *Invencio sce crucis. totum duplex.* Alexandri episc. et martyris. *commem.*

Wernherus karrer legavit de suo anniversario unam libram cere. Johans von habstetten. Heinricus saltzman. Ruodolphus von louffenberg müntzmeister. Ita sin wirtin. Ruodolphus von kersatz mechthild sin swester. Heinricus vogt Petrus sin sun Anna des wirtin. Johannes von Wichtrach. Ita von hasle. Heinricus von krochtal. Uolricus von tegersche. Heinricus von esche. Johannes münzmeister. Heinricus von balmis. Jützzi uolrici wirtin von wile. Ita burchart oveners wip. Wernher von sigriswile. Johannes schachtlan agnes sin wirtin. * Agnes Jakobs wirti von balmo. von der iarzit git man I. modium spelte. Cuonrat am graben. und Elsa sin wirtin. von der Jarzit git man V. sol. * Agnes habrina von der iarzit XV. sol. * Katherina buoswilina git V. sol.

* Willi inlasser. Berchta sin wirtin heint gesetzt XIII. sol. Peter bischof und Elsbeth uxor ejus.

(4. Mai.)

VIII. E. IV. *Non.* Quiriaci episcopi et martyris. Festum spinee corone. *commem.*

Chuono monetarius Schultetus Bernensis legauit pro remedio anime sue omni anno unam libram den. ad lumen ante altare sci Nicolay. Chuonradus batstuber et hemma uxor sua legaverunt pro remedio anime sue dimidiam lib. cere. Berchta scherlerra. Swester Junta vellerin. Heinricus von krochtal. Mechthild von Gisenstein. Greda worlofes tochter. Ruodolphus sneiter. Chuonradus burcharti sun von hundesberg. Katherina bindin. Berchta von grasbvrg. Ruodolphus worlof. Berchta von vechingen. Hemmi von büschol. Petrus trechsel. Bruoder heinricus von gewilr. * Elli müllerra. Nicli de lindnach et hemma uxor sua legaverunt de suo anniversario quinque sol. den.

* Wernher von hürnberg. Burchart gryers. * Janni von gryers. Chuentzi sin Bruoder. Abrecht der suter. Peter sin sun. * Elsa köchlerra von der iargezit git man V. sol. de decima in almendingen * Jacobus sacrista et Nesa uxor de quorum anniversario dantur V. sol. et froneta et margaretha filie eorum.

* Petrus de sedorff et anna uxor ejus legaverunt III modios spelte pro remedio anime sue et debent celebrare anniversarium eorum proxima feria secunda post walpurgi cum panno fraternitatis et cum duabus candelis; hospitale inferius dat.

(5. Mai. Pag. 77.)

F. III. *Non.*

Minna und diemut wannerin. Mechthild von arberg. Adilheit wilhelms tochter mülners. Uolricus von ergelingen Judenta sin wirtin. Uolricus von engi Ita sin wirtin. Swester kristine von der samenvnge. Ymmo von mœchilchen. Johannes in der oya steinmetzgers Ita sin wirtin. Uolricus büzzer. Heinricus zer mülin. * Wernher hermans. Berchta peters wirti von juerdon. Ruof der walko. Uolricus von Riede. Wernher in dem bache und Elyzabeth sin wirti. Uolrich von wile und Judenta sin wirti von der Jarzit git man den bruodern I ℔ den Barfuosen I ℔ cere. de bredieren I lib. cere (Rasur, darüber: Vlrich boswile hemma sin wirti katherina ir tochter.) *Niclaws scherer.

*(Minna von gurzelon und burchart ir sun heint geseset. V. sol. stebl. — steht am obern Rande der Jahrzeiten).

(6. Mai.)

XVI. G. II. *Non.* Johannis ante portam latinam. *IX. lect.*

Ita uxor heinini dicti Etter legauit vnam libram cere nomine confraternitatis ac anniversarii sui peragendi. Heinricus von marsili. Chuonrat gebure. Hedi von Oya. Peter

Johannes sun zer mülin. Petrus von eggelriet. Johannes von vtzlenberg. Ita friesin. Nicclaus murer. Ruodolphus von bollingen. Wilhelm schultheitzo. Adilheit von gostellisholtz. Berchta von vilmaringen. Mechthild kumbers wirtin. Ruedolphus von waldenburg. * Hemma von Swendi. Peter von gisenstein. Hemma kammerra. Büri von Boerswile. Wernher Ballembuel und Ella sin wirti. Margareta uolrichs wirti von kopingen. Niclaus küpher und agnes sin wirti. Swester elsi von waldenburg. Swester agnes schribers. Elsa von belpo. Ita güderra. Anna von Rvm-
† lingen. * Jans rieder und ein margareth sin husfrovw. Johans steli und ein anna sin husfrovw und ein margareth und ein anna ir kint. Wernher schilling und ein chuonrat. greda und clara sini kint und ein niclaus rieder und ein katherina sin wirti und al ir vordern. von der jarzit git man III ℔ und sol man die jarzit mit dem krütze began.

(7. Mai. Pag. 78.)

V. A. *Nonas.*

Am Seitenrande: *Dedicacio capelle beate Marie Magdalene semper celebranda est dominica ante Ascensionem et sunt indulgencie XL. dierum ad quolibet altare.*

Wernherus brugger. Wilhelm vischer von optingen. Nicclaus von wangen. mechthild sin wirtin. Swester adilheit kiserra. Wernli von sibental. Adilheit von liestal. Berchta eberlis. * Heinricus kreintzinger legauit de suo anniversario dimidiam libram cere. * Soror beli dicta schreppellerin de cujus anniversario dantur quinque sol. den. fratribus (de domo nostra: radirt). Tragbot müntzmeister. Anna sin wirti. Katherina von sedorf. Anna von ergouwe ir kint. von der iarzit git man X. sol. Salmi von künitz von der iarzit git man V. sol.

† * Willi inlaser. Berchta sin wirti gent XIII sol. Ruof zuber hans sin sun und yfo sin sun und alle ir vordern. Niclaws spengler von thun und greda sin wirti und Nesa sin wirti gent VIII. sol. et debet celebrari cum cruce.

(8. Mai.)

B. VIII. *Idus.*

Jacob von gysenstein. Mechthild heinrichs wirtin von herolvingen. Chuonradus von sineringen. Ruodolphus von engi mechthild sin wirtin. Gisela Johannes huoters wirtin. Heinricus zu dem ovene. Chuonradus von gümlingen. Heinricus wambescher. Ita sin wirtin. Kristan clewe. Elli krattingerin. Ruodolphus von buoch. Chuonradus murer an der nüwen bruggen. Beli satatins wirtin. Meria phylippin. * Uolrich von fulense. Niclaus steger. Iti schribers. Ita bethtrichs wirti. und Greda ir muoter. Heinricus kerno. Katherina von sedorf. Hemma von escholsmat. Johannes reber Agnes sin wirtin. Swester Beli rebers git man X. sol. * Peter von sedorf et Anna uxor ejus, celebrari debet cum duabus candelis in choro. de eorum anniversario dantur II müt dinkels. Chuonradus wül anna sin wirti. Niclaus wül anna sin wirti. Johans sin sun anna sin tochter von der iarzit git man II müt dinkeln.

(9. Mai. P. 79.)

XIII. C. VII. *Idus.*

Meria peters wip von gisenstein. Berchta von riede. Ita iordans chvpphersmits wip. Berchta von Belperg. Gisela von frutingen. Agnes wambescherin. Johannes boner. Chuonradus hardi. Gerdrut von nidegge. * Heinrich ylian unde yliana sin wirti. Heinrich von Geroltzriet. Heinrich wagener und peter sin sun. Anna lempina. Greda pochselmans. Elli von Igliswile. Greda swertvegers. Bertschi von murtzendon. (Ausradirt ist: Mar-

gereta büwelina). *Ruodolf phister von des iartzit gil man I. sol. Uolrich von buoch. *Item Cuonrat von engi und angnes uerwerra sin elichi frow die hant besetzet IV. sol. guoter stebler phennig zuo irem iarzit.

(10. Mai.)

II. D. VI. *Idus.* Gordiani et Epimachi. martyrum. *tres lect.*

Chuonradus de Ergowe et Ita uxor sua et mechthildis filia eorum legaverunt in eorum anniversario unum sol. d. Wernherus de Rinvelden legavit pro remedio anime sue lumen perpetuum de nocte coram magna cruce. Chuonradus stehelin. Heinricus sewer. Ruodolphus seiler. Ita von wittenchoven. Heinricus von ezeliswanden. Ita von laterbach. Ita von wallis. *Chuonradus der heiden. Heinrich von ybenschi. Hug der bindo. und peterscha sin wirti. Anthonia dü welki. Ita von Sigenouwa. Peter der amman von wile. und wernher sin bruoder. Johannes von frutingen. Junta nadlerra. Ruof von Sedorf und Johans sin sun.

(Durchgestrichen: Johans krenger katherina sin wirtin von der iarzit git man ein driteil eins guldins.)

*Frouw parisa von meutzenwil. Jungher Uolrich von endlisperg ir bruoder. her peter von endlisperg kilcher ze blumenstein und ein peter sin bruder.

(11. Mai. Pag. 80.)

E. V. *Idus.*

Uolricus von Ringgesberg. Mechthild von kersatz. Heinricus von wietlispach. Petrus scherer. Hemma von moeriswile. Ruodolphus louffenberg. Uoli Torman et Judenta uxor sua legaverunt unam libram d. de suo anniversario. (Rasur, und darüber: *Berchta zanerra. Elli knellina.) Adilheit von sineringen. Ita von sineringen. Hemma von borensriet. Mechthild huoterin. Chuonen seligen wirtin von krochtal. Johannes de krêngen. Ruodolfus de Rümlingen. Ruodolfus de endlisberg. Ita von sineringen. Hartman von endlisberg. Ita von Suomolswalt. *Ita

golzsmithtz. Niclaus losi. Johans seiler. Katerina reiserra. Agnesa hebimans.

(12. Mai.)

X. F. IV. *Idus.* Nerei achillei atque Pancracii martyrum.

Ita von habstetten. Judenta uxor heinrici vegers. Ruodolphus von Selhoven. Agnes eggin. Ruodolphus karrer. Heinricus von grindelwalt. * Cuonrat mengisdorf. Kuentzi bindo * Nyclaus von muolerron. Burchart von zollenkoven. Berchta hoptings. Ita von mose. Ruof der walke. Swester agnes hiltina. Heini kurtzbein. Peter von oesterstal. * Jacata meister burchartz. * Uolrich stelli. Swester mezzi weggers. Mezzi von hanbüel. Elsi bingis phisters wirti. Swester ita von ostermundingen. * Uolrich goltsmit. Ita sin wirti. Elizabeth ir swester. Heinrich von utzenstorf. Ita sin wirti. Mechthilt uolrichs armbresters wirti. Anna von bovnwile.

(13. Mai. Pag. 81.)

G. III. *Idus.*

Jacobus peters sun von gisenstein. Adilheit von bremgarten berchta ir tochter. Franciscus schriber. Elyzabeth Johans bisentzers wirtin. Berchta von matstetten. Jacobus rote. Hemma peyrin. *Johans turnder. Kristan losi. Chuonrat furer. Elsi von wiler. Niclaus von künitz. Johans scheppeller. Adelheit Rifina. * Thomi staldo. Agnesa iohannes rebers wirti Berchta uolrichs buochers wirti. Heinrich guotrat. Swester salmi von künitz. Margareta wenzhatz. Swester ita schafrat. Jenni an dem len und ita sin wirti.

(14. Mai.)

XVIII. A. II. *Idus.*

Judenta von hvrenberg. Ruodolphus von hvrenberg. Uolricus sneiter. Ita von hvndesberg. Greda von hvren-

berg. Greda ulricus phisters wirtin. Ita sneiterin. Gisela von belpo. Mechthild schillings wirtin. Uolricus bischof. Peter der wala. Burchart linder. Hemma von sigenouwa. Berchta heinrici zimbermans wirtin. Mechthild uxor Chuonradi tonsoris. Ita elsessers. *Frater bartholomeus de bruscia ordinis nostri.* *Ita von wichtrach. *Elli lörrachin. Elsi frischings. Berchta geroltin. Hemmi von biglon. Uolrich von borisriet. Kuonrat phister uf dem graben. * Peter ircher katherina sin wirtin gent X. sol.

(15. Mai. Pag. 82.)

VII. B *Idus.*

Chuonradus türing. mechthild türingerin sin swester. Hugo zer mülin. Berchta neierin mechthild ir swester. Wernher von wilere. Jützin würstlin. Berchta laserin. Adilheit huoberin. Uolricus von sigenouwa. Herman schultheitzen. * Johans bubi. Ruof von büron. Hemma von muolerron. Ita von wile. Jacob von fluelon. Janni von moechkilch. Johans buweli. Ita buwelis juncfrovwa. Ita drübeins.

* Heinricus linder Beli sin wirti von der iarzit git man V sol. Johans von tal Elsa sin wirti, von der iarzit git man I lib. cere.

† * Hans gerwer und zwo margarethen sin husfrovwen und zwo annen sin husfrovwen. de quorum anniversarium (sic!) datur I. ß den.

(16. Mai.)

C. XVII. *Kal.*

Judenta hofmans wirtin. Chuonradus von kratingen berchta sin wirtin. Niclaus sin sun. Uolricus von gurzellon. mechthild sin wirtin. Engela von ostermundingen. Nicclaus soldan. Mechthild von svlgen. Uolricus von schafhusen. Hemma von dem bache. Maria bermenderin. Heinricus von langenovwe. Berchta sin wirtin. * Johannes

wabrer. (Durchgestrichen: Rudolf rista und hemma sin wirti. von der iarzit git man X. sol.) Berchta graharin. * Swester metzi katherina Greda vellerin von der iarzit git man VI. sol.

(17. Mai. Pag. 83.)

XV. D. XVI. *Kal.*

Berchta von ostermvndingen uxor preconis. Ruodolphus von büschol. Uolricus von rümlingen. Uolricus von hvrnseldon hemma sin wirtin. Ita von herolvingen. Ita bonlerra. Chuono von iegestorf und adilheit sin wirtin. *Heinrich brenner. Katherina vingers. Uolli wabrer. * Swester beschi von gewelle von der iarzit git man 1/2 ℔ cerc. Greda von sewile.

* Niclaus seman und elyzabeth sin wirti. von der iarzit git man I. ℔.

(18. Mai.)

IV. E. XV. *Kal.*

Burchardus huber und Ita sin wirtin. Berchta chuones wirtin von habestetten. Ita von swandon. Chuonradus von sineringen. Minna von bigelon. Meria von hasela. * Thoman von iagberg. Volrich von muolerron. Johans zaler. Frou Anna von thüdingen. Peter vinger. Swester anna burgers. Katherina von ostermundingen. von der iarzit git man V. sol. Johans von ostermundingen. Ruof ruetzli. Jacob von ostermundingen. Chuonradus wolf. Ita sin wirti. von der iargzit git man V sol. Heinrich kerne. Ita sin wirtin.

(19. Mai. Pag. 86. Sollte P. 84 heissen; die fehlerhafte Zählung wird aber im Original fortgeführt und musste daher beibehalten werden.)

F. XIV. *Kal.* Potencianе virginis *commem.*

Johannes de trimstein. Chuonradus von hundesberg. Ruodolphus von toffen. Berchta de schoenegga. Ita neierin.

Berchtold rumesekel. Ita de septem vallibus. Anna karrerra. Elsi von molerron vxor petri sartoris. Ita eslerin. Hemma von wassuldorn. * Iti mülibach. Chuonrat lempo. Nicli anchen. Uolricus statzi und Ita sin wirti von der iarzit git man V sol.

(Radirt: *Swester Ita bernerin ein swester unsers ordens.*)

* Jungkher chuonradus von schwarzenburg.

Her niclaws fries ein priester unsers ordens.

(20. Mai.)

XII. G. XIII. *Kal.*

Wernherus a dem lene et mechthild vxor sua. Hemma von bimplitz. Burchardus de morsburg. Wernherus de buosmarsbuoch. Agnes uxor petri de Gasela. Wernherus bochselman. Jützi vxor uolrici von frutingen. Agnes conversa dę Gisenstein. Heinrich tytlinger et mechthild vxor sua. * Iti von matzenriet. Agnes hafners. Peter twirler und anna sin wirtin von der iarzit git man X. sol.

(21. Mai. Pag. 87.)

I. A. XII. *Kal.*

Hemma vxor petri von krochtal. Adilheidis et Ruodolphus maritus ejus de Richenbach. Heinricus von sedorf. Osanna von bimplitz. Uolricus gotzgisi. Petrus zülli. Ita zuo der ara. Elyzabeth vechingerin. Ruodolphus glogner. * Heinricus von lindenach und Ita sin wirti und Ruof ir sun. * Anna Trutmannin schultheissin von arowa. Berchta von oetkofen. * Mechthild hallers von der iarzit git man V. sol. Swester jta. Berchta hiltbrantz. * Nicli fuerers vnd ein anna sin husfrovw hant besetzet III. sol. stebler uf einem huse an colotenmattengassen zwischent Chuonz karrer vnd bützschelbach, scil. anno domini 1404.

(22. Mai.)

B. XI. *Kal.*

Hemma foelmis legavit dimidiam lib. cere racione anniuersarii sui peragendi. Lütoldus walko. Ruodolphus wescler. Agnesa peters wirti kannengiessers. Heini stevens. * Hemma von Seftingen. Ruof von hoetschingen. Johans von walgeringen. Ita von Riggisberg. Elsi von Sineringen. * Johannes von trimstein. Heinricus von wimmis. Gerdrut von wattenwile legavit X. sol. * Anna dü huoterin von der iartzit git man I. ß den. Peter von baltstal katherina sin wirti von der iarzit git man V. sol.

(23. Mai. Pag. 88.)

IX. C. X. *Kal.*

Uolricus de sumerovwa. Heinricus von geltolfingen. Ruodolphus ab belperg. Chuonradus Ivomel. Gisi engellin. Hemma von eschilinzwanden. Heinricus von stetelon. Swester elsin von wangen. Elsi swebelis. Uolricus halbsater. Heinricus mülibach. Petrus schinouer. * Heinricus von Rueggisberg und mechtild sin wirti. Uolrich horner. Swester anna von wallis. Entzo von wichtrach. * Mathis scheppeller katherina sin wirti von der iarzit X. sol.

(24. Mai.)

D. IX. *Kal.*

Gisela schifmans et Ita dicta welin legauerunt unam libram cere racione anniversarii eorum peragendi ac pro confraternitate. Berchtoldus buweli legavit fratribus racione anniversarii sui peragendi singulis annis decem sol. ac lumen perpetuum in cymiterio nostro de nocte. Johannes filius predicti berchtoldi buwelini. Gisela von lindenach. Burchart von bollingen. Uolricus schilling. Ita wernhers müntzmeisters wirtin. Ita in dem grvnde. Ita heinrici wirtin von wallis. Swester elsi von fulense. Anna vxor

symonis an der fluehe. Berchta von küllenwile. * Johannes von toffen. Johannes schirtzgis Elsa. Ita sternerin von der iarzit git man IIII sol. * Johannes von kregingen anna sin wirti Anna und Elli wernli und Greda sin wirti ir kint und peter ir kint. Johannes von kregingen, katherina sin wirti von der iartzit git man ein drittel eins guldin.

(25. Mai. Pag. 89.)

XVII. E. VIII. *Kal.* Vrbani pape et martyris *tres lect.*

Heinricus grahar. Johannes hutzeli. Berchta von matton. Uolricus von willisouwa. Ruodolphus swartze Petrus torman. Ita von krochtal. Adilheit von kreien. Berchta muntzerin. Beli schafferin. Heinricus boner. Petrus von franchwile. Hedin von hettiswile. Swester beri blüwerra. Burchard von tuna. * Ita von ergouwe. von der iarzit git man II. s. d. Cristan drübein. Ita sin wirti. Ulrich swander und sin wirti. von der iarzit git man ein müt dinkels. Niclaus wakker elsa sin wirti. Jakob phader. * Arnolt kamo. Anna sin wirti. Jenni kamo greda sin wirti und ir kint. Uolli von mentzenwile. Metza sin wirti von der iarzit git man V. sol. Katherinon von Sedorf von der iarzit git man VI. sol. Kuono ofner katherina sin wirti. Clara dorfmans von der iarzit git man IIII. sol. * Arnolt kamo Anna sin wirti. III sol.

(26. Mai.)

VII. F. VII. *Kal.*

Ita seilerin. Anna Uolrici wirtin boners. Hermannus clericus monetarius. Uolricus zimmerman. * Bruoder Ulrich von kien. Agnesa habrina. Heinricus der triber. Greda filia Ruodolphi herbotten. Kristina welkin. Elyzabeth von Gesingen. Uolrich spengler. Heinrich kvmis. Peter nater von gurzellon. Chventzi wuoesto von konolvingen. Uolrich von eich. und adelheit sin swester. * Ita wolfina. * Minna wuoestina von der Jarzit git man II. sol. *Johannes

von zürich, katerina sin wirti. Elysabeth Reiserra und ir kint. von der jarzit gil man IIII. sol. Heinricus von oesterstal. * Peter ab abaststalden Elyzabeth sin wirtin von der iarzit git man X. sol. Peter kestino und elli sin husfrovw von der iarzit git man V. sol.

Heinrich stefan Chuonradus stefan et margaretha uxor ejus et mechthilt filia eorum et Johannes stefan de quibus anniversariis dantur V. sol. antiq.

(27. Mai. Pag. 90.)

G. VI. *Kal.*

Ruodolphus de hettiswile et henricus de hettiswile filius ejus legauerunt pro remedio anime sue ac progenitorum suorum duas scoposas soluentes singulis annis quinque modios spelte et sedecim sol. den. Ruodolphus von rümlingen berchta sin wirtin. Burchart von frutingen. Berchta von bimplitz. Nicolaus walko. * Ita Buwelina. Gerdrut balzlis von der iarzit git man I. ℔ cere. Heinrich Capphenstein und Greda sin wirtin von der iarzit git man IIII. sol. d.

† * Uolricus tuner et margaretha uxor ejus et Johannes tuner filius eorum et anna balmers uxor predicti Johannis de quorum anniversario datur unum florenum et II modios spelte et V. sol.

(28. Mai.)

XIII. A. V. *Kal.*

Minna schellers. Hugo dictus buwelin. Heinricus von wiler. Heinricus seiler. Elyzabeth schillings wirtin. Heinricus scherer. Agnesa von frutingen. Nicclaus von biglon. Ita fridina. Wernher buochholz. * Elli zigerlinna. Peter von vtzistorf. Berchta Colatin. Richart der snider. Anna sin wirti. * Johannes von Sedorf. Margaretha sin wirti von der iarzit git man I. ℔.

(29. Mai. Pag. 91.)

III. B. IV. *Kal.*

Heinricus von grasburg. Berchta wagenerra. Petrus oswalt. Mechthild. chuonradi wirtin von worwe. Chuonradus besserman und elsin sin wirtin. *Katherina schürmans. Berchta von buoch. frov iohanna lampartin.

† Jungkher peterman von burgenstein vnd ein clara sin husfrovw.

† Dominus Conradus de burgenstein miles legavit nobis II ½ ℔. II sol. antiquorum de uno jugero vinearum situm (sic!) in antiquo monte quod nunc sutor piscator colit. et unum florenum (gestrichen: de domo in vico hormanni. scil. bremgarters carnificis) de ecclesia in rüty (bei Burgdorf).

(30. Mai.)

C. III. *Kal.*

Wernherus von golpach. Walther von ergovwa. Uolricus boner. Uolricus von trimstein. anna sin wirtin. Petrus moeri. * Hemma vatzmans und Ita ir swester. von der jarzit git man II. sol. Uolli vatzmans. Janni buocher. Anna stetlerra. * Arnold kamo. und anna sin tochter. Janni von gravenriet. Katherina von Swartzenburg. Ringoltz tochter von der iartzit git man X. sol.

*Uolricns de murcedon et ruodolffus wielos et margareta uxor ejus legaverunt racione anniversarii eorum nobis singulis annis I lib. den. scil. stebler de orto sito an gollatenmattengassen infra ortum domini Cunradi de burgenstein militis.

(31. Mai. Pag. 92.)

XI. D. II. *Kal.* Petronelle. virg. *commem.*

Johannes krieg. Burchart von buoch. Johannes chupphersmit. Ita sin wirtin. Burchart von svmerovwa. Uolricus von sedorf. Petrus von richenbach. Mechthild de Iverden. Heinricus rasor. * Johans von Basel der snider. und Adelheit sin tochter. * Johans von Egerdon. Richart der schnider: durchgewischt.)

KL. Junius habet dies . . .

(1. Juni.)

XIX. E. *Juni.* Nicomedis martyris. *commem.*

Chuonradus dictus Vischer et Ita vvor sua legaverunt vnam libram cere de suo anniversario. tali modo quod plebanus et fratres condonarent eis si unquam neglexerint se in sacrificio vel in aliquo iure ecclesie. Ita von toffen. Heinricus von wichtrach. Berchta filia heinrici von schünon. Heinricus untzi. Berchta von tegersche. Elsa filia thelonearii. Heinricus biderben tochterman. Chvono sauener. Elli walthers nellingers wirtin. Wernher ircher. *Philip von Stemphen. Johannes von Stempfen. Elsa sin wirti. Greda und anna ir tochtren von der iarzit git man X. sol.

(2. Juni.)

VIII. F. IV. *Non.* Marcellini et Petri martyrum. *tres lect.*

Albertus von hettiswile und Gisela sin muoter. Berchta lerma. Berchta hauenerin. Jacob karle. Ellin hvges berners wirtin. Mechthild von sibental arnoltz gebvren wirtin. Chventzin herting. * Peter Strel und metzi sin wirti von der iartzit git man II. sol. * Johannes Glunggo hedwig sin wirti von der iarzit git man I. müt dinkels.

(3. Juni.)

XVI. G. III. *Non. Herasmi episcopi et martyris patronus in capella super ossa mortuorum.*

Heinricus hvoter. Uolricus retich. Burchart von kersatz. Minna würstlis Jützzin würstlis. Johannes von fulense. Peter von fulense. Mezzin welin. * Mechtildis züllina. * Swester Agnes chrêmers. * Nyclaus schilling von goldenwile. und Chuonrat sin bruoder. und anna sin wirti. *Her Johannes von engellanden ein priester.* Niclaus von diesbach Greda sin tochter. * Niclaus bueller Greda sin wirti. Ita buellera. * Peter hase und sine husfrou und alle irro forderen sol II. sol. d. jerlich ewiges geltes dirre nüwen müntz vnd satzte das selbe gelte uf das halbe hus vnd hofstat gelegen zu bern in der nüwen stat sunnenhalb zwichent dien huseren vnd hostetten dero von frvtingen vnd cuonratz juchlis.

(4. Juni. Pag. 94.)

V. A. II. *Non.*

Berchta edelmanni. Chvonradus golata faber. Berchta von gvrzellon. Chvonradus hilchtorf. Swester Ita von Burgtorf. Uolrich von Belpe. Johans graue. * Heinrich kratinger. Niclaus biderbo. Clara trechsels und Anna ir swester von der iarzit git man V. sol. Ulricus de ostermundingen margaretha vxor sua. Gerhardus et anna filii ejus. Gerhardus de bottingen et elli vxor sua V. sol.

(5. Juni.)

B. *Nonas.*

Dominus Petrus de buobenberg scultetus in berno. Dominus Chuono de bvobenberg miles. Chuonradus dictus horman Johannes von belpe. Ruodolphus von balmo. Bvrchardus von büschol. Hemma von gümlingen. Chuonradus wanner.

Uolricus hatinger. Ruf schutzo. * Johans von swarzenburg Lucia sin wirti von der iarzit git man V. sol. Angnes Escherra von der iartzit git man IIII. sol. Heinrich von vtzenstorf. Ita sin wirti von der iarzit git man I. ℔. (Gestrichen: Margaretha stetlerin.) Hans kramburger vnd ein katherina sin husfrow. und all ir vordren de quorum anniuersario dantur V. sol.

(6. Juni. Pag. 95.)

XIII. C. VIII. *Idus.*

Bvrchart von heroluingen. Metza bindin. Burchart von hurnseldon. Heinricus von herbelingen. Swester elyzabeth von schünon. Anna von mvolerron. Peter bogner. *Anna amzina. Minna herus.

(7. Juni.)

III. D. VII. *Idus.*

Chvono swertveger. Mechthild von tierachern. Ita von riede. Otto von grauenrieth und wernher sin bruoder. Chuonradus nadeler. Jütza von chünitz. Hugo bindo. Margaretha von habstetten. Chuonradus der ovener in der brungassen. Cristina swester belinen muoter von tune Burchardus walther und bescha sin wirtin. * Johannes stochker. Salmi von eich.

(8. Juni. Pag. 96.)

E. VI. *Idus.* Medardi episcopi *commem.*

Uolricus de matton. Domina agnesa de Rümlingen. Mechthild de Guggesberg uxor heimonis. Berchta de müsingen (sic!). Anna de krochtal. Uolricus kaltsmit. Heinricus brieggo. Johannes der triber. Petrus bottinger. *Elsina de emlingen. Elsina Glesina. Greda Rigkenspergerinna. Anna verwers. Peter slegels. Uolricus von lindnach. Katherina hvoterra. Ruof streler. Elsi strelers. *Kristan holtzach. Hemma sin wirti. Chuentzi ir sun von der iargzit git man der lütkilchon X. sol. Swester anna gotzbluemeli. *Uolrich tanner Elizabeth sin wirtin von der iarzit git man V. sol. Hans Rista vnd Ruof sin bruoder. von der iarzit git man X. sol. Chvonrat und katherina hünigers und wernli ir sun und all ir vordern von der Jarzit git man III. sol. stebler.

(9. Juni.)

F. V. *Idus.* Primi et feliciani martyrum. *tres lect.*

Judenta de endelisberg. Agnes von bollingen und adilheid ire muoter und heinricus ir man. Bvrchart von ringgesberg. Heinricus und Chuonradus, gebrüder von kriegstetten. Gisela von herolvingen. Berchta von frutingen. Petrus von gisenstein. Chuonradus gebvro. Ruodolphus de kilchberg. Ita von oesterstal. Ita klingelfvossin. Agnes de steinebrunnen. * Heinrich von wichtrach. Metza lovnbachin. Hemma spenglers. *Heinricus leri. Elli hasen. Ita huobberra. hemma nüwerra. Petrus de genf. katherina vxor sua legaverunt II. sol.

(10. Juni. P. 97.)

X. G. IV. *Idus.* Onufrii. *In capella beate marie magdalene sunt indulgencie XL dierum ad unum altare scil. beati antonii.*

Mechthild de krengen. Hemma von wallis. Gisela von hettiswile. Johannes von sineringen und adilheit sin wirtin. Nicclaus kramer. Nicclaus streler. Berchta brvggerin. Ita von herzewile. * Heinricus von stetlon und Greda sin wirti. Johans userm riede. Metzi von riede. Meister andres der artzet. Elli bognerra von tunen. Frovwa von egerdon. Elsa von hettiswile. Berchta von ringgenberg. * Heinrich orrat git II. sol.

(11. Juni.)

A. III. *Idus.* Barnabe apostoli *Semi duplex.*

Andreas von mökilchen. Jützi de trimstein. Swester Ita welkin. Swester metzzin von mvolerron. Chuonradus Johans sun in dem graben. Richa von fluelon. Minna der brittelerron tochter. Minna von engenloch. Johans zülli. Heinricus buweli. Elsin willins wirtin triegers. Berchta brennera. * Petrus sager et Mechthilt sin wirtin. von der Jarzit git man den bruodern IIII. sol. d. Greda pützers. Peter Jonstorf. Peter wallo.

Her Johans der Soder ein priester.

*Johans Rieder. Greda sin wirti von der jarzit git man I. ₰ phen.

(12. Juni. Pag. 98.)

XVIII. B. II. *Idus.* Basilidis. Cyrini. Naboris et Nazarii. martyrum. *tres lect.*

Ymmo lapicida et Ita vxor ejus legaverunt de suo anniversario duos sol. d. Uolricus von wilere und hemma sin wirtin. Heinricus von tierachern. Mechthild von müllen-

berg. Hemma schüzzin. Jacobz von herbelingen und berchta sin wirtin. * Wernherus monetarius. Juncfrovwe Nese von Buobenberg.

(13. Juni.)

VII. C. *Idus Anthonii confessoris minorum fratrum.* (Am Seitenrande: *in capella conventus superioris sunt indulgencie centum viginti dierum*).

Uolricus de esche und Ita sin wirtin. Berchta von Sibental. Gisela wambeschers tochter. Uolricus von Ringgesberg, Johannes Bvoso legavit de suo anniversario duos solid. den.

* katherina von blankenburg. Anna ir tochter. Richart von blankenburg. * Uolricus von holenweg Geri sin wirti von der iarzit git man zwen koerst dinkeln.

(14. Juni. Pag. 99.)

D. XVIII. *Kal.*

Adilheid von schüpphon. Uolricus von spietz. Berchta von wunnenwile. Berchta von honrein. Ita sanglis wip. wernher huoter. Uolricus batstuber. Chuonradus von büschol. * Johans scherer. Heinrich von sewile. Mechthild von ringgesberg. *Frater Gerlacus de andlach sacerdos ordinis nostri.*

(15. Juni.)

XV. E. XVII. *Kal.* Vitis. Modesti et crescencie *tres lect.*

Domina Elyzabeth de Sweinsberg legavit racione anniversarii sui peragendi a nobis quinque sol. d. Burchart de habstetten. Dietricus siber. Berchta hermannin. Swester berin von Sigenovwe. Hemma von eggenmatten. *Berchta ringoltina. Katherina von steuensburg. * Heinricus von libenwile. Berchta sin wirtin. Chuenci Anthonia vingers.

(16. Juni. Pag. 100.)

IV. F. XVI. *Kal.* Quirici et Julite martyrum *commem.*

Agnesa seilerin. Ita ernstin. Ruodolphus de kriegstetten. Petrus de büchol et Johannes filius suus. Johannes carpentarius. Uoli schvolmeisters. Chvnrat sateler. Peter von helfenstein. Peter graue. Elsi von hoenstetten. Wernli von buochholtz und mechthilt sin wirti. Greda hvoterra. *Heinrich turnder. *Ruf von Libenwile. Elsa sin wirti von der iartzit git man V sol. Niclaus von diesbach Greda sin tochter. *Peter von libenwile. Elsa sin wirti. *Johans von zimerwalt vnd katherina sin wirti von der iarzit I. ß den.

(17. Juni.)

G. XV. *Kal.*

Hugo de muns et adilheit vxor sua et petrus filius ejus eorum et Adilheit vxor ejusdem petri legauit quatuor sol. den. in suo anniuersario tali modo quod plebanus et fratres condonarent eis si uncquam neglexerint se in aliquo iure ecclesie. Dominus frieso. Petrus von gertzense. Ita von Rütingen. Mechthild sewerra. Burchart muilner. Gerdrut boltingerin. Nicolaus von steinibrunnen. Metzzi Jennis wirtin von blankenburg. Frater Johannes macher nostri ordinis. * Heinrich de mulerron legavit fratribus pro pitancia tres sol. d. Adelheid de hettisswile legauit unum sol. d. omni anno. * Elli von soloturn von der iarzit git man III. sol. (Heinrich von lindenach. Ausradirt). *Uolrich gugla othilya sin husfrow hans ir sun und alle ir vordern dederunt ecclesie vnum monile factum de margaritis.

(18. Juni. Pag. 101.)

XII. A. XIV. *Kal.* Marci et Marcelliani. martyrum *tres lect.*

Uolricus filius heinrici üntzis. Heinricus von diesbach. Chuonradus von bunschon und berchta sin muoter.

Wernherus von hasele. Ruodolphus swendeler. Ita von freschholtz. becha de friburgo. * Ulricus de Biel Adelheit sin wirti gent V. sol. Frater Johannes dictus hiltbrant nostri ordinis. Greda hasen. Nycola alamans wirtin. Uolricus von burtorf Ita sin wirti. Johannes ir sun. Anna ir tochter von der iartzit git man den bruodern V. sol. dem nidern spitalein phunt den siechen V. sol. * Heinrich von vlmitz Ita und Greda sin wirtine von der iarzit git man X. sol.

(19. Juni.)

I. B. XIII. *Kal.* Geruasii et prothasii martyrum *tres lect.*

Nicolaus grahar et berchta soror ejus. Wernherus von stevensbvrg gisela sin wirtin Berchta von bvrgtorf und uolricus, ir wirt. Heinricus der binde. Heinricus von schoenegge. Mechthilt von sygenovwe. Wernherus von sygenovwe und elyzabeth sin tochter. Johannes von biello. Hemma uolrichs wirtin von chostentz. Greda von friburgo. Burchart von biello Johannes sin bruoder. Uolricus von bvoch und adilheit sin wirtin. Anna Rvodolphus wirtin von buoch. Petrus vischer. * Heinricus brüggelman et adelheit ejus vxor legauerunt de suo anniuersario duas lib. cere nomine confraternitatis.

(20. Juni. Pag. 104. [1])

C. XII. *Kal.*

Bvrchart stetenrat. Bvrchart snider dictus willigo. Jacobus von gisenstein. Adelheit von bremgarten. Greda von sinneringen. Nicli Schützo. Kristan de Solotern. Niclaus Cingri. * Ymmerla huoterra von der iarzit git man V. sol.

† * Frovw anna von wabren und Johans heinberg ir bruoder und der vordern de quorum anniversario datur. I. florenum. Ruof kramer und ein adelheit sin husfrouw, de quorum anniversariis datur II modios spelte et II modios auene de bonis in schoeneg.

---

[1]) Irrthümlich paginirt, statt P. 102 sqq.

* Frovw margareth von Ibischi Closterfrovw ze Cappellen hat vns gesetzet V. sol. stebler zuo ir Jartzit uff ir huse gelegen an der kilchgassen obna schattenhalb zwüschen dem geslin vnd michel wiler.

(21. Juni.)

IX. D. XI. *Kal.*

Soror hemma de Trachselwalt. Albertus pater ejus. et bvrchardus frater ejus de quorum anniversario dantur nobis duo sol. d. Peter von gertzense. Bvrchardus von zimmerwalt. Elsin von krochtal. Berchta filia dicti krieges. * Heinricus echenmatten. Heinricus von ygliswile. und Jutzi sin wirti. Greda ir tochter hant gesetzt II. sol. Jacob von Gysenstein. Heinricus gruober. Cristan broenner. Chuonradus wiprecht. Janni von bounwile. Johans huoter. Janni von libenwile. Janni von biello. Burchart von wimmis. Thomi von kilchtorf. Peter von moechkilch. Heinrich gruober. Ruedi langbein. Uelli von sewile. Heinrich von vnderwalden. Anna von cimerwalt. Margareta von borisrit niclaus selgen moeschinges tochter von der iargezit git man den bruodern X. sol. pheunigen. Anna brüggerra von der iarzit git man X. sol. Bruoder Johans der moesching. * Laurentius von riede kristina, katherina sin wirtine. Her Peter von kriegstetten. Abrecht ir süne. Agnes und Minna cauwassin von dero iarzit git man X. sol.

(22. Juni. Pag. 105.)

E. X. *Kal.* *Decem milia martyrum totum duplex.* Paulini episcopi *tres lect.*

Heinricus de surse. Berchta der sanon. Petrus von bvobenberg. Johannes von hvrnselden. Heinricus de solodro et waltherus et agnes parentum suorum et hedewig sororis sue. Elli vxor rvodolphi de sigenovwe. Peter

von gvrzellon. Frater Nicolaus sacerdos ordinis nostri. * Margareta buwelina legavit fratribus de suo anniversario decem solidos denariorum. Hemmi von arwangen. Swester Elsi von wallis. Margareta Nesplina. Agnes eggina vnd swester metzi. Ita von kyson. Berchta eggina. * Peter hoetsching. Elli sin wirti Katherina ir tochter. Peter küng von der iarzit git man X. sol. Berchtolt lovnmel. Anna sin wirti, von der iarzit git man VIII. sol. Heinrich von linnach der amman was ze hasle. * Laurencius de riede X. sol. den. * Hans breyter katherin sin husfrovw vnd ein margaretha sin tochter von dem iarzit git man II. sol. stebler.

(23. Juni.)

XVII. F. IX. *Kal.* *Vigilia.*

Conuersa agnes in vicu. Chvono de schünon. Thomas von friburg Ita sin wirtin. Petrus in dem bache. Clementa von grasburg. Adilheit lempin. Elyzabeth von beitenwile. Bvrchardus von niderwile. Agnes von schœnebrvnnen. Agnesa von sewile. Ita spiller. Berchta von ybenschi. (Tragbot münzmeister. Anna sin wirti. Katherina. Anna greda Tragbot irü kint von der iarzit git man X. sol.; durchgestrichen). * Peter steuan. katherina greda. Ita sin wirtinen git man III. sol. *Bruder Johans von biebrach ein priester unsers ordens.* *Elsa von eggelried II. sol. * Wernherus münczer et amphelys eius vxor et domina margaretha eorum filia.

Wernher münczer et domina margaretha eius uxor et wernherus et conradus eorum filii de quorum anniversariis dantur II. florenos et debet celebrari cuum cruce. Wernher münczer et vxor ejus. et dominus Jacobus et wernherus et conradus filii predicti Wernheri.

(24. Juni. Pag. 106.)

VI. G. VIII. *Kal.* *Johannis baptiste patronus ad altare sancte crucis.* *Duplex.*

Mechthilt von sedorf. Petrus der phister von kilchtorf. Andreas pontitor. Johannes waengli. Dominus Nicolaus pres-

biter de krochtal. *Wernher flori und adelheit sin wirtin. von der iarzit git man den bruodern VI. den. *Chuonradus von murzendon und Gisel sin wirti und Berchta sin tochter. Burkart von tal. Chuonrat wanner und metzi sin wirtin. Ruof walko. Kristina sin wirtin. Greda ir tochter. Ulrich und heinrich ir süne. Uolricus von guggisberg. Hemma von schafhusen. Uolricus von murzedon. Katherina von Schaffhusen. * Salmi der weli. heinzi der weli. Greda sin wirti. petrus. Greda ir kint von der iarzit git man XVIII. sol. *Johans von hurnberg schuolmeister was ze berno.* (elsa sin wirti. thoma sin swester. halb durchgestrichen). Chuonrat schaffrat Anna sin wirti von der iarzit git man IV. sol. heinrich wanner. Elyzabeth sin ewirti und ir kint und ir vordern gent III. sol.

(25. Juni.)

A. VII. *Kal.* Loyes [i. e. Elogii] sancti. (von späterer Hand beigefügt.)

Hermannus rufus. Ita filia illius de bollingen et thomanus maritus ejus. Johannes horman. Adilheid banwartin. Uolricus de scto Gallo. Niclaus von stetlon hemma sin wirtin Berchta von dem walde. Katherina von lomswile. Ruodolphus sun pichtons. Johannes Ansetzo. *Chuonrat von Schoenouwe und Gerdrut sin wirtin, und Chuonrat Solotterman ir sun und Adelheit sin wirtin und Chuonrat spinler und Elyzabeth sin wirtin von der iarzit git man I. lib. cere. Johans von Schoenouwe. * Mathis satler. (Peterman von burgenstein und clara sin wirtin gent VIII. sol.; halb ausradirt). * Wernher von wiler Angnes sin wirti. Johannes von münsingen. Mechthilt sin wirti. ludewig. margareta ir kint. *Her michel lütpriester was ze hurnseldon.* von der iarzit git man VI. sol. Jungher Peter von burgenstein frov Clara sin wirtin heint gesetzet VIII. sol.

(26. Juni. Pag. 107.)

XIV. B. VI. *Kal. Johannis et pauli martyrum IX. lect.*

Judenta de mvolerron. Mechthilt, Jacobs wirtin von bvschol. Berchta von eckenriet. Ita filia chvononis dicti stevins. Mechthild sweblins wirtin. Chuonrat von arberg. Diemvot von gümlingen. Erninus von Sibental et ymmo filius suus. Thomans von nidegge. * Nyclaus buoller. Katherina von steininbrvonnen. * Wernli witko. elli sin wirti. Anna minna der kint von der iartzit git man IV. sol. * Swester elsi von Riede. Elsi regenhuotz. metzi von vilmaringen.

* Heinricus stefan vnd vier sin husfrovw de quorum anniversario datur III. sol. de domo sita in prato iuxta domum tubers et petri stefans. (Am Rande: Dedicacio in künitz semper celebranda est proxima dominica ante festum apostolorum petri et pauli).

(27. Juni.)

III. C V. *Kal.*

Berchta wernhers wirtin müntzmeisters. Adilheit vxor Gerhardi agricole. Heinricus monetarius. Wernherus zem kere. Minna haselers. Elsi von worwe. Swester metzi von egerden. Johans von hürnberg. Nicli drakenmuot. Johannes zem Buocholtz. Uolrich von goltbach. Greda hiltbrandin. Nicli von vtzingen. Jenni müntzer. Greda von Bollingen. Swester Berchta alamans. * Ruedi zem weg. Katherina sin wirti und sin kint Johannes zem weg von der iarzit git man X. sol.

(28. Juni. Pag. 108.)

D. IIII. *Kal.* Leonis pape. *commem. vigilia.*

Agnesa dicta Schafterin legauit racione anniversarii sui peragendi omni anno decem sol den. Ita tregers wirtin.

Hemma graberra. Heinricus von arne Ita sin wirtin. Gisina von toffen. Uolricus von yfenwille. Bvrchart von esche. Niclaus byrer. Anna lempin. Elli martis. Elyzabeth von ride. Elyzabeth Jordans wirtin düs mülners. * Chuonrat lutzman et anna vxor sua de quorum anniuersario dantur fratribus quinque sol. d. Jutza grvenerra. Ita wiiera.

(29. Juni.)

XI. E. III. *Kal. Petri et Pauli apostolorum* *duplex.*

Bvrchart von sedorf. Ita vxor Rvodolphi leris. Heinricus von sedorf. Agnes von muns. Elyzabeth filia hugemanni. Uolricus von bimplitz. Andreas müsis Jacotha sin wirtin. Petrus wisso. Wilhelmus mülner mechthild sin tochter. Margaretha chuonradi schafners tochter. *Dominus heinricus de windmis sacerdos.* * Wernher von erlach. Mechthild bütschina. katherina ir tochter. Anna brüningers. Greda krattingers. Nesa schillings. Anna sarbachs.

(30. Juni. Pg. 109.)

F. II. *Kal.* Commemoratio sancti Pauli *semiduplex.*

Heinricus von sinneringen und mechthilt sin tochter dü da was Nicclaus wirtin zem oven und agatha ir swester. Berchta wernhers wirtin von hvrnseldon. Uolricus von malzenrieth. Nicclaus schützo. Peter ze dem bache. Uolinus von balma. * Katherina von muolerron. Greda und metzi von zimerwalt. Johannes von friesenberg Agnes sin wirti. verena ir tochter von der iarzit git man I. ß d.

KL. Julius habet dies . . .

(1. Juli.)

XIX. G. *Julius.* Octava sci Johannis baptiste. (Theobaldi Confessoris am Rande.) *IX. lect.*

Johannes de schoenegga et hemma vxor sua legauerunt de suo anniuersario quatuor sol. d. Chuonratus pilleator

et Ruodolphus filius suus. Berchta vxor wernheri sneuli. Nicolaus de morswile. (Jacobus aleman de vivis et uxor sua; ausradirt.) Adilheit de bremgarten. Johannes filius Chvononis monetarii. Ita liegellin. *Uolricus bveler. Swester Greda hützlis. Johans von Sletzstat. Anna lodina. Katherina verwerin. Maerie koefflerra. Metza von muolerron. Hemma ortmanns. * Ita von hanbuol von der iarzit git man V. sol. Anna sarbachs wirti. Lügga von Arberg von der iarzit git man I ß.

(2. Juli. Pag. 110.)

VIII. A. VI. *Non.* Processi et Martiniani martyrum (am obern Rande: Festum visitacionis marie virginis) *commemor.*

Heinricus de wunnenwile Berchtoldus filius suus. Berchta schünnerra. Gisela de endilisberg. Uolricus de eflingen Ruodolphus de svltzberg. Nicolaus nadeler. Johannes de künitz et minna vxor sua. Ita de bottingen. Uolricus de nesselerron et hemma vxor sua et Cristina mater predicte hemme. Jacobus alaman de viviaco et willema vxor ejus. * Elyzabeth hiltbrandin.

(Chronistische Randbemerkung.)

(3. Juli.)

B. V. *Non.*

Soror lügardis de wattenwile. Heinricus Faber. Do-
† mina Judenta de mülnhusen. Heinricus zem hangenden wasser. Agnes zigerlin. *Anno dom. M.CCC.XV obiit frater engelwardus bone memorie dictus vilmeder plebanus bernensis.* Elli switzerra. * Ita von grüiers. Angnesa broewen. Heinrich von arberg. Nikli hilten. Ruodolf von hürnsberg. Nicli zer linden. Greda von zeinengen. Peter von diesbach. Uelli wiso. * Heinricus arnolt und agnes sin wirti und arnolt und heinrich und Chuonrat und Elyzabeth

und swester Ita yr kint. von der iarzit git man XVII. sol. Chuoni münzer von der iarzit git man III. sol. Peter von vallembach. Berchta sin wirti von der iartzit git man V. sol. Johannes von schafhusen. Ita sin wirti von der iarzit git man V. sol. Swester berchta arnoltz von der iarzit git man II. ꝶ. d.

(Chronistische Randbemerkung.)

(4. Juli. Pag. 111.)

XVI. C. IV. *Non.* Translacio sci Martini. comm. *Vodalrici. episcopi.* *IX. lect.*

Margareta vxor Ruodolphi pistoris de bvrgtorf legavit racione anniuersarii sui peragendi quinque sol. d. Margaretha de kratingen. Ita ysenhvotin. Berchta de jbenschin. Mechthild vxor vechengarii. Rvodolphus filiaster dicti rieder. Berchta hunnin. * Greda bogners. Greda türisecha. Ita rischerra, petrus filius suus. * Nyclaus von ygliswile und guota sin wirti Uolricus und adelheit ir kint von der iarzit git man II. sol. * Burchart Rüser. Uolrich von libenwile. Abrecht von ygliswyle und metza sin wirti. adelheit ir tochter von der iarzit git man II. sol. Elsa der Junchfrovwa von münsingen. Johans stetler. Heinrich sin sun. Clara von esche. * Johans von buron anna sin wirti gent I. ꝶ phen. Johans roto von büron kristina sin wirti gent I. ꝶ den.

(5. Juli.)

V. D. III. *Non.*

Heinricus rasor. Chuonratus motzzo. Elsina de frutingen. Chvono der smit von bvrgtorf. Berchtold wecher. * Ita nasserin. Wernherus monetarius et *Jacobus filius suus rector in hündelwanch* qui legauerunt libram den. fratribus pro pitancia.

* Margaretha von blumistein heinrich spenglers husfrovw. Heinricus süro et elyzabeth vxor sua. * Peter scherler vnd zwo elsinen sin husfrovwen, und ein leinhart, und ein

margaretha sin kint und al ir vordern. von der iarzit git man II. sol. stebler. von einem garten hinder des vorgenannten scherlers huse.

(6. Juli. Pag. 112.)

E. II. *Non*. Octaua apostolorum. *IX. lect.*

Chuonratus hügman. Chuonratus svtor. Jvdenta magistra. Petrus de libenthal. Hemma de Trachselwalt. Uolricus dictus mâsser. Berchta vs dem riede. * Anna von linnach. * Nyclaus tochter von Grüiers von der iarzit git man X. sol.

(7. Juli.)

XIII. F. *Nonas*.

Andreas filius petri kisers. Chuono brütler. Berchta vxor kerronis militis. Berchta mater dicte Linderin. Agnes soror Johannis dicti zoller. Elyzabeth de langenovwe. Elyza beth von gravenrieth. *Minna de gomerchingen et petrus filius ejus, de quorum anniversario dantur fratribus pro pitancia septem sol. d. *Johans Burger. Greda zuo der müli.

(8. Juli. Pag. 113.)

II. G. VIII. *Idus*.

Adilheid vxor bvrchardi dicti kriegs et elyzabeth filia ejus. Chuonradus de trimstein. Chuonradus de switz et Ita vxor sua. Petrus grahar. Heinricus von thoffen. Wilhelmus de stevensbvrg. Chvonrat de herblingen. Ruodolphus de œia. Johannes haberer. * Anna schillings.

Uolricus wiier. greda sin wirti von der iartzit git man X. sol.

Salmi wiierra von der iarzit git man V sol.

Burchart von Buchse. Berchta sin wirti von der iartzit git man V. sol.

Bruder iohans boemelin ein priester unsers ordens.

(9. Juli.)

A. VII. *Idus.*

Margaretha vxor heinrici de bvndeschen et Ita filia ejus vxor alberti de hetenswile. Mechthild grvoberin. Gerhardus de frvtingen. Bvrchart de münsingen. Berchta vxor goetzmanni. Rvodolphus de bvrgtorf. Johannes am lene. *Ulrich horwer. Ruodolf und heinrich des walken süne von marsili. Elsa von libenwile. Wernher stetler. Ruof sin sun von der iarzit git man V. sol.

(Chronistische Randbemerkung.)

(10. Juli. Pag. 114.)

I. B. VI. *Idus.* Septem fratrum *tres lect.*

*Johannes pintli et Berchta uxor sua legauerunt de suo anniversario (quatuor scoposas et ausradirt) decem sol. den. Elyzabeth dicte zollerin. Hemma uxor petri schellers. Uolricus de golpach. Heinricus ze der mülin. Hemma tellers tochter. Ruodolphus von belpe. Greda schützina Ita stülingerra. Berchta tiina. *Uolrich von Guggensberg. Burchart von Altrüwa. Greda loelis. *Uolrich egger. Ita sin wirti gent V. sol.

(11. Juli.)

C. V. *Idus.*

Chuonratus krieg. Salma uxor Gerardi de buochholtz. Petrus schovwelant. Berchta de hasele. Mechthild uxor uolrici de kison. Heinricus de wildenstein et gisela filia sua. Petrus de bütschol. *Juncher Ruof von steinenbrünnen von des iarzit git man I. ℔ und ein spende so vil der dritte teil des zehenden von alwendigen gilt. Paulus von steinenbrünnen.

(12. Juli. Pag. 115.)

XVIII. D. IV. *Idus.*

Ruedegerus monetarius legauit racione anniuersarii sui peragendi a nobis singulis annis septem sol den. fratribus in berno et fratribus in chünitz III. sol. Johannes symelere et vxor sua Ita. Ruodolphus molendinator de tal. Adilheid de Spiez. Jordanus de watthenwile. Elsin scherers. Johannes von güvelle (*Johans Stettler. Clare von Esche; halb ausradirt).

* Burkart von buoch von des iarzit git man XII sol.

(13. Juli.)

VII. E. III. *Idus.*

* Adelheit de bottingen. Mechthild hilte. Elli bvolina. Ita düs smides wirtin von sineringen. Petrus de Roetingen. Katherina filia monetarii de solodria uxor heinrici büwelini. Margaretha de helfenstein. * Niclaus schertzi und Elsa sin wirtin. Janni von vtzelenberg. Katherina Ruedis wirtin von gisenstein. * Johannes andrès. * Uolricus videlbogo.

(14. Juli.)

F. II. *Idus.*

Berchta vxor heinrici de scafusa. Greda hvoterin de tuno. Elyzabeth de wattenwiler. Chvonradus hoveman. Agnes stetelerin. Ita reberin. Uolricus de diesbach. Greda rieders. * Hedi hübschis. Uolrich trinchsus. Swester katherina Curtani von der iarzit git man X. sol. d.

† * Frovw anna von seftingen de quo anniversario datur II. ℔ et debet celebrari cum cruce.

(15 Juli.)

XV. G. *Idus.* Margarete virginis *IX. lect.*

Adilheid de mvre. Chvonradus de bvrgenstein et mechthild, vxor ejus. Uolricus de bottingen. Ita de wattenwiler. Petrus pastor. *(Beli von wile; ausradirt). Burkart von wichtrach. Uolli und adelheit von wichtrach. ***Bruoder chunradus von basel ein priester vnsers ordens.***

*Ruof von muolerron elsa sin wirti Johans sin sun Anna des wirti von der iarzit git man IIII. sol. Elli von bünschen. Chuonradus im kelr. Greda sin wirti. Heinrich im kelr von des iarzit git man VI. sol. *Berchtolt reber katherina sin wirti gent VI. sol. *Vnd niclaus sin sun vnd Ita sin tochter *Ruof castran.

(16. Juli. Pag. 117.)

III. A. XVII. *Kal.* Diuisio apostolorum. *semi duplex.*

Nycolaus der walko legauit racione anniversarii sui peragendi a nobis singulis annis quinque sol. den. Wernherus wendeschatz Jvdenta vxor ejus. Ita de gisenstein. Arnoldus de riede. Uolricus de matzenrieth. *Katherina oeyers.

(17. Juli.)

B. XVI. *Kal.* Alexii confessoris *commem.*

Hugo de scafusa. Peterscha loelina. Berchta vxor heinrici künitz. Heinrich de steinebrvnnen. *Peter von eckenwile. Adelheit stelina. Greda voegellina. Katherina maxs. Beli von sibental. Johannes ab dem berg. salmi sin wirti. Ruedi und Elli ir kind Uolricus ab dem berge von der iarzit git man V. sol. *Heinrich wambescher und Elizbeth sin wirti von der iarzit git man X. sol. Wilhelm lamparten de quo anniuersario datur II guldin et debet celebrari cum cruce.

(18. Juli. Pag. 118.)

XII. C. XV. *Kal.*

Bvrchardus inder gassen. et adilheid vxor sua legauerunt de suo anniuersario fratribus in berno decem sol. den. Ulricus de sedorf. Nicolaus de arberg. Jvdenta de Jacobspach. Geroldus amman. Mechthild ofenerin. Elyzabeth filia groeben. Heinricus von arovwe. Heinricus rüschülin. Ita de frutingen. * *Her iohans Decchan von walgerungen.* Chuono von menciswile. Ita kienastina. Margaretha von hoenstetten. Swester agnes ir tochter.

(19. Juli.)

I. D. XIIII. *Kal.*

Berchta de sumerovwa. Petrus bindo. Johannes de berswanden. Heinricus de wunnenwile. Berchtoldus grahar. Heinricus von steinibrvnnen. Berchta von brunadern. Uolricus de bottingen et berchta vxor ejus legauerunt IV. sol. den. * *Bruoder berchtoltz von maggenberg.*

Heinricus von wabern. mechthilt sin wirtin. Chuonrat nefo. * Berchtol von babenberg. Adelheit sin wirti. † *Nicolas von Rotwilr* der schriber sin sun. katherina eggers Adelheit achermannin Angnesa von rotwilr sin wirtine und alle sin vordern gent II ß.

(20. Juli. Pag. 119.)

E. XIII. *Kal.*

Conuersa berchta de conuentu. Rvodolphus de frvtingen. Adilheid vxor Petri steinbrüchels. Heinricus von eicha. * Heinricus von igliswile. Berchta sin wirti. verena ir tochter von der iarzit git man XI. sol.

* Uolricus der wala vnd zwo sin husfrovwen im nidern dorff und all ir kint vnd all' ir vordern von der Jarzit

git man VII. sol. stebler. Hans huober vnd zwo sin husfrovwen vnd ein hans govchers.

(21. Juli.)

IX. F. XII. *Kal.* Praxedis virginis *tres lect.*

Gvota vxor burchardi de matton. Chvono de krochtal. Adilheid de hüningen. Elyzabeth stehelin. Ita chvenzis wirtin kilchtorfs. * Johans stetler. Ruof von meingisdorf. Juncher heinrich von endelisberg. * Chuonrat von huoba. Anna sin wirtin von der iartzit git man VI. sol. uns und VI. sol. dien vrouwen. Chuonrat verwer sin wirti vnd ir kint von der iartzit git man X. sol. Thomi Rüsser katherina sin wirtin. Anna schliffers. Philippus von soefftingen git X sol. * Chuotzmann von liechstal von des Jarzit git man X. sol. stebler.

(22. Juli. Pag. 120.)

(*In capella beate Marie Magdalene sunt XL dierum indulgencie et est patrona totius capelle:* am obern Rand.)
duplex.

G. XI. *Kal.* Marie magdalene.

Chuono de habstetten. Ita dicta balmerin. Berchta ad furnum. Bvrchardus monetarius Rector ecclesie de hündelwanch. Chvnradus filius fabri de vre. Soror Ita de basilea. Ita de rueggisberg. * Chvnradus giger et mechthildis uxor sua de quorum anniuersario dantur fratribus duo sol. den. Ruof stamph. Chventzi kleinguot. Peter von Rümlingen vnd lysa sin tochter. Swester guotta von küllenwile. Minna von Toffen.

* Marti der kremer Greda sin wirti von der iarzit git man V. sol. Chuonrat nefo metza sin wirti vnd ir kint von der iarzit git man V. sol.

(23. Juli.)

XVII. A. X. *Kal.* Appollinaris. martyris. *tres lect.*

Agnes vxor Nicolai ad furnum. Uolricus de endelisberg. Berchta vxor heinrici de vrtinon. Bvrchardus huober. Rvodolphus bvolo. * Janni mani. Salmi ab dem berg. und Ruedi ir sun. * Laurencius Müntzer von des Jarzit git man vns I. ß. Chuontzman von liechstal von des jarzit git man X. sol. stebler et debet celebrari cum cruce.

* Item Anna Im Wile ewirtin mathis zürichers legavit nobis X. sol. guoter stebler phen. de Domo sita in vico hospitalis inter Domos heinin phanners vnd dem geslin vnd sol man es mit dem Crütz began.

(24. Juli. Pag. 121.)

VII. B. IX. *Kal.* Christine virginis *vigilia commem.*

Mechthild de büsschol. Agnes filia Anthonie. Adilheid von hvrnseldon. Elli de libenwile. Johannes de habstetten. Ulrich phister von der iarzit git man V. solidos. Ita von virnbuetze. Guota von Burgdorf. Katherina ververin. Uolrich püscher. Ita, Margaretha, Berchta sin wirtinen. Chuonradus sin sun von der iartzit git man X. sol. Chuonratus stelli. Mechthilt sin wirtin von der iartzit git man ein phunt wachses. Burchart von signovwa elli sin wirti katherina elsi ir kint von der iarzit git man III. sol. * Peter zwivel adelheit sin wirti gent V. sol. Gisla gruobers git II. sol. den. Otmar brüger adelheit sin wirti gent I. lib. phenn. (Uolrich von Murzendon git X. sol. gestrichen.) Uolrich gruober gent II. sol.

* Richart vnd Minnon sin wirti. Feluualt. Elsi sin wirti vnd greton ir swester tochter V. sol.

(25. Juli.)

C. VIII. *Kal. Jacobi apostoli.* Christofori martyris *duplex.*

Berchta mater heinrici funificis. Elyzabeth filia Rvo dolphi de krochtal. Agnesa de schünon. Elyzabeth vxor

Johannis de bvnsche. Chvonradus rusticus et Johannes frater suus. Willi boner. Uolricus haberer. Wernherus von heinberg. Nicolaus schutze. Margaretha vxor Rvodolphi de kranbvrg. Katherina sliffers. Metzzina filia Jacobi dicti lempen. Ita de lonsdorf. Martinus de sigenouwa. Johannes de bürron. * Mechthilt furerra. Chuonrat von birse. Volrich vttinger. Greda züllhalterra. (Heinricus von vlmitz, ita sin wirti, von der iarzit git man X. sol. radirt.) * Petrus seman Ita sin wirti von der iarzit git man VII. sol. Greda colatin sin tochter. Jacob von bollingen. Agnes sin wirti. Margaretha. Katherina Uolrichs wirtinen von bollingen. Johannes. Andres. Berchta sin wirti Greda ir tochter hant besetzet zuo ir iarzit XIII. sol. Gisla von ellenwile von der iarzit git man III. sol. Swester katherina von bollingen.

(26. Juli. P. 122.)

Anne matris marie. *In capella beate Marie Magdalene sunt indulgencie XL dierum ad altare beate Marie Magdalene.*

XIV. D. VII. *Kal.* *Semiduplex.*

Fridericus kümi. Ita de moekilchen. Johannes de bütschol. Petrus buwelin. Jacobus statzin et Margaretha statzina. Cristina de eggenmatten. Elyzabeth bürgis wirtin steinmetziers. * Hans utinger. Ita von riede. Uolricus horwer. Heinricus steli. Berchta horwerra. Ruof von wighartzwile. Cuentzi Boner und Elli sin wirti. Salmi negellina. Margaretha von bollingen. Jacob bischof. Elsa sin wirtin. Uolrich Thüring Elsa sin wirti. * Johans lisser Elsa sin wirti gent V. sol. * Greda taffina.

(27. Juli.)

III. E. VI. *Kal.* Septem dormientes.

Rvodolphus funifex in prato et Ita vxor ejus et berchta soror illius. Johannes de wallis. Ita vxor heinrici spengnn-

lers. Johannes swartzo. Chuonradus zem phade. Jacobus von Balme. Katherina phundina. * Berchtoldus der schriber elyzabeth sin wirti von der iarzit git man I. ß.

* Niclaus wisso. Agnes sin wirti von der iarzit git man I. ß. Juncher peter von Endelisberg. Anna sin wirti. Heinricus ir sun und Greda ir tochter. Anna von solotern.

(28. Juli.)

F. V. *Kal.* Panthaleonis martyris *tres lect.*

Chvonratus filius petri de Gisenstein. Ita de rueggisberg. Gisela groeben. * Peter von rigkensperg. Claus der glogner knecht. Chuonrat helmer. Elsi sin wirti. Agnes brügglers wirti. *Brüder herman stocker ein priester vnsers ordens.*

* Frovw anna ludwici de seftingen vxor de quo anniversario datur unum florenum et debet celebrari cum cruce.

* Item claws graffen, und katherin wihanin sin swester vnd Baris ir tochter vnd adelheit sin husfrovw und peter und wernher sin sun von der jarzit git man III. sol. stebler und II. sol. an die fünfzechen liechter.

(29. Juli.)

XI. G. IV. *Kal.* Felicis. Faustini. Simplicii et Beatricis *tres lect.*

Rvodolphus de frutingen. Johannes carpentarius. Frater burchardus de swandon. * Anna heinrici Rieders wirti. Agnes Johannes Rieders wirti. Walther giesser. Ita sin wirti von der iarzit git man X. sol. * Chuonrat spisser. Ita sin wirtin Niclaus Chuonrat Ita katherina ir kint. Heinrich von bütschol. Beli und Elsi sin wirtine. Petrus spisser katherina sin wirtin, leinhart ir sun, von der iarzit git man X. sol. und sol man daz begon ob dem steine

der da lit uor dem tovffe wider dem kor und gezeichnet ist mit einem fleischmesser und eime crüce daruffe. teten wir das nüt. so ist es lideliche an die barfuosser geualle. wir sont es ovch nüt verkovffen bi der selben pene.

* Wilhelm von lygyg, de quo aniuersario datur. I sol. de decima in almendingen.

(30. Juli.)

XIX. A. III. *Kal.* Abdon et Sennen martyrum *tres lect.*

Ruodolphus de Gruiers. Berchtoldus orsat. Adilheid macherin. Mechthild von kersatz. Elsi von messon ir tochter. Uolricus golpach et elsi vxor sua. * Adelheit pütschis Greda ir tochter.

(31. Juli.)

B II. *Kal.* Germani episcopi *tres lect.*

Dominus heinricus de bvobenberg miles. Bescha de frutingen. Heinricus de urtinon. Heinricus filius friesonis. Anna de ocia. Greda wickmannes. Gerina de bremgarten. Adelheid kernina. Ita phaderra. * Peter moesching. Hemma sin wirti. Chuonrat ir sun Johans huober katherina sin wirti. Agnes ir muoter II. sol. an die XV. liechter.

KL. Augustus habet dies . . .

(1. August. Pag. 125.)

VII. C. ad vincula scti petri *IX. lect.*

Johannes de nesselerron et berchta vxor ejus. Heinricus de büschol. Agnes hardis. Elyzabeth de honrein. Mechthilt rotina. Adilheid vxor bvrchardi de roevtingen. *Ita von Bvnsch. Anna de mekilchen et Johannes filius

suus Greda de arberg. Metze zem Ovene. Adelheit von Eichi. Willi Irmensolh und Beschi sin wirti. Willi in der Blueste. * Uolrich von uetkouen berchta sin wirti von der iarzit git man II. sol. Uolricus Rübi. Elsi sin wirti. Heinricus minna ir kint von der iarzit git man II. sol.

* Peter von ottersperg und Metzi und Anna vxor ejus et omnium progenitorum suorum soluit duos sol. stebler annuatim.

(2. August.)

XVI. D. IV. *Non.* Stephani pape et martyris. *tres lect.*

Hemma heidins. Ita de tentenberg vxor rvodolphi leris. Maria de svmerovwa. Chvenzinus de bvrgtorf. Adilheid de esche. Elsa hvoters tochter. Johannes bvrger. Ita tytlingers. Michel de ergoewe. Johannes de burgtorf et berchta vxor sua. * Adelheit Suriandin und jenni ir svn. Andres kiser. Johans kramer. Elsi von eye. kristan holtzach. Beli von windmis. Elsi kramers. Johans von herblingen.

(3. August. Pag. 126.)

V. E. III. *Non.* Inuencio sci Stephani martyris. *IX. lect.*

Petrus de wallis et agnes filia ejus. Maria de sineringen. Nicolaus de walriet. Jacobus oberndorf. Cristianus textor. * Eggo von Rüfenach. Katherina von bremegarten. Agnes von kostellis holz. Peter marzo (oder matzo) Heinin Türinges. Hemi froburgers. Ita büschis. * Greda zunhalters. * Chuonrat peyer Adelheit und margareta sin wirtine, margareta lempina und Anna sarbachina sin tochtren heint gesetzet....

(4. August.)

F. II. *Non.*

Frater Chvono de Rümlingen ordinis nostri et dominus Petrus miles filius ejus de quorum anniuersario dantur

fratribus in berno racione anniuersarii eorum peragendi singulis annis tres lib. den. Adilheit de Gümelingen petrus filius ejus. Johannes de büschol. Nicclaus von hochvelden. Swester gvote wannerin. Elyzabeth de Gisenstein. Ita von Ibenschi. Burchart huweler.. Chuonrot soder. Ita Rennwartz. Elli von tal. Johans von Sewile. Metzi halbsattels. (Radirt: Laurencius Müntzer).

(Am Rande, zur 1. Jahrzeit gehörig: Jungher Ruof von Rümlingen).

(5. August.)

XIII. G. *Nonas.* Dominici confessoris. *IX lect.* Oswaldi regis. *commem.*

Chvonradus schütze. Ita dicta Ansetzzin. Elsi de ergoewe. Chvonradus von arne. Jenni von kreien. Berchta de tvnis. * Adelheit von wichtrach. Nycolaus krieg. Niclaus zuo dem brunnen. Kristan der hirth. Willi von gümlingen, Katharina, Niclaus wirti von Rotwil. Mechthilt. Schillings wirti * Petrus müntzmeister. * Item peter foegelli legauit nobis X. sol. guoter stebler phennig vnd die het er geleit vff die sin hvs das da lit an der merit gassen vnd sol man die jarzit alle Jar mit dem Crütz began.

(6. August.)

II. A. VIII. *Idus.* Transfiguracio domini. *duplex.* sixti felicis. *commem.*

Uolricus rimer. Petrus an dem lene. Gisela de hvobe. Ulrich Ringgolt und Ulrich sin svn. Heinrich von sigriswile der webel vnd ita sin wirti. Johans von Grasburg und berchta sin wirti.

(7. August. Pag. 128.)

B. VII. Idus. Donati episcopi. *commem.* (afre martyris.)

Rvodolphus pistor de bvrgtorf legauit racione anniuersarii sui peragendi a nobis singulis annis V sol. den. Wernherus carpentarius de prato. Heinricus frieso et elyzabeth vxor sua. Greda de sigenovwa. Domina sennina. Elli vxor heinrici dicti der weli. Chuonradus von engi. Johans eicher. Heinrich winter. (Anna berchtolz gloggners wirti. ausradirt.)

(8. August.)

X. C. VII. (sic) *Idus.* Cyriaci et sociorum eius *tres lect.*

Ita vxor wernheri dicti gruober. Chuono de zimerwalt. Wernherus de hvndesberg et Ita vxor ejus. Hemma in der golden. Hemma bogenerin. Petrus woleyer. Diemi de schoenegga. * Janni von diesbach. Walther hegel, hemma sin wirti. Katherina von buchse. * Ruodolphus degenhart et gisla uxor sua V. sol. Petrus müntzmeister.

* Peter müllenberg et vna Ita ejus vxor et omnes antecessores de quorum anniuersario datur V. sol. stebler de domo in vico hormanni ex parte solis nebent baldenwegh hus.

(9. August. Pag. 129.)

D. V. *Idus.* Romani martyris. *commemor. vigilia.*

Berchtholdus piscator et vxor eius Judenta. Wernherus de bigelon et agnes vxor sua. Berchta de friburgo. Anna et Ita vxores petri de selhoven. Elli von wolon. Walther hegi. Chvonrat stehelli et mechthilt vxor sua. *Magister Jordanus visicus.* Legauit de suo anniuersario vnam libram den. Wernher von helfenstein. Swester elli von bargen. * Niclaus vischer. Anna sin wirti. Anna ir tochter und ir kint die heint gewidmot ein ewig messe zuo des hei-

ligen crützes altar in der vron messe. Heinrich kammer Angnesa sin wirti gent VI. sol. Peter hovrni git acht sol.

(10. August.)

XVIII. E. IV. *Laurencii martyris.* *semiduplex.*

Otto de mathon et hedewigis filia eius. Berchta de büschol vxor Johannis de krochtal. Nicolaus vischer. Johannes zoller. Johannes Hirtzhorn. *Frater lütoldus de yfenthal sacerdos ordinis nostri.* Ita dicta glognerra. Domina anna de rinvelden. * Rudolf von Ratzenberg und lüca sin wirtin von der iarzit git man III. sol. d.

Johannes von Grasburg berchta sin wirti.

(Chronistische Randbemerkung.)

(11. August. Pag. 130.)

VII. F. III. *Idus.* Thyburcy martyris *commemor.*

Adilheit de toffen. Heinricus de louffenberg. Uolricus de rovtingen. Irmin de matzenriet. Johans von hollanden et minna vxor sua. Bvrchart de sewile. * Johans von trimstein. Wernher von eckenwile. Peter von wallis. *Johannes kiser. Johans katherina sin kint. Heinrich Sampach und agnes sin wirti von der iartzit git man X. sol.

(12. August.)

G. II. *Idus.* Clare virg. *In capella conventus superioris sunt indulgencie centum viginti.*

Chvonradus von bottingen et berchta vxor eius. Hemma vxor Rvodolphi de moekilchun. Bescha de frutingen. Greda de stemphen. Adilheit goltsmidina. Jacobus wielloso et berchta filia sua. Elyzabeth vntzina. * Adelheit
† wiellosina. Chuentzi von sigriswile. Diemi von rechthalton. Elli Bünis wirti. * Richhart ein kramer und ein

katherin sin husfrovw de quo anniuersario datur I. ß stebler. Heinricus spengler datur XVI sol.

(13. August. Pag. 131.)

XV. A. *Idus.* Ypoliti et sociorum eius *IX. lect.*

Johannes de buochholtz. Heinricus de belperg. Petrus de büschol. Adelheid huoterin. Greda filia hugonis binden Uolricus pistor. katherina brvggelmannin. Lügart wernlins hvoters wirtin. Dominus richhardus de blankenbvrg miles. * Greda holtzachs. Johannes steli. * Johans hüwler Agnes sin wirtin gent X. sol. d.

(14. August.)

Sciendum est quod Dedicacio Altaris capelle claustri sororum ordinis nostri est proxima dominica post festum assumpcionis Beate Marie virginis cum indulgenciis suis.

IV. B. XIX. *Kal.* Eusebii confessoris *commem. vigilia.*

Diemuot smidin. mechthild-vxor hugonis preconis. Heinricus. boner. Chvono dictus spiring. Meria vxor Johannis dicti roten. Hemma wannerin. Agnesa pintlins. Johannes baltzilins svn. Mechthild modelerrin. Johannes von emlingen. *Dominus Gerhardus prepositus ansoltingensis* et Gisela de bollingen soror sua de quorum anniuersario dantur fratribus sex sol. den. * Jacob von bollingen. Katherina von bollingen. *Frater heinricus quondam comes de Buochegge ordinis nostri* von des iarzit git der Commendür von künitz von der kilchon von walerron den Bruodern ze berne III. phvnt und den Bruodern ze künitz I. lib. und X. müt dinkels zvo einer sphent ze berne.

Frater gregorius de prüssia sacerdos ordinis sepultus in capella sancte marie. (Rasur: 2 Zeilen) * Ita grauen. Uolrich von toffen.

(15. August. Pag. 132.)

In capella conuentus superioris sunt indulgencie centum uiginti. In capella beate marie Magdalene sunt de beata uirgine indulgencie XL dierum.

C. XVIII. *Kal. Assumpcio sce Marie. Statutum sacrificium. totum duplex.*

Chvonradus siunigo et salmi vxor sua et elsa filia eorundem. Agnesa swarzina. Adelheid de hiltolfingen. Willebvrg erbine. Uolricus winda. Gerhardus beheim. Johannes schiltknecht. * Heinricus von wimmis und Bela sin wirti von der iarzit git man VI. sol. Heinrich huweler. Peter tubi und Ita sin wirtin von der iarzit git man IV. sol. und III. sol. an daz liecht vor dem grossen Crüze. Beri des iunchfrou von buobenberg von der iarzit (git) man IV. sol. Ulrich zem brunnen. Mechthilt von Lucerron von der iartzit git man III sol.

* Heinrich wisshano minna sin wirti gent X. sol.

Greda Johannes nesplon wirti von der iarzit git man X. sol. Heinrich kerno Ita sin wirtin. Jacob segeser elli sin husfrov vnd sinv kint und all sin vorder von der (iarzit) git man XII sol.

(16. August.)

XII. D. XVII. *Theodori episcopi sytonensis debet feriari.*

Minna de bvosmarsbvoch. Bela vxor mangoldi sellatoris. Hemma de slierren. Ita de stetelon. Bvrchart von marsilie. * Uolrich dreübein. Wernher von berswanden, minna vxor sua. Rvodolphus buoswiler. Chvonzi gewerschi. * Chuonradus de ramstein de cuius anniuersario dantur fratribus quinque solidi. d. pro pitancia. Kristina vsser der woli. (Ita senftina durchgestrichen.) Adelheit Rüschlis. Jungherr Burkart von bennenwile. Johannes kleinman. Elli sin swester von der iartzit git man III. sol. und an die

XV liechter II. sol. Ruof von kalnach kristina sin wirti von der iarzit git man IV sol.

* Petrus bindo adelheidis vxor ejus. Johannes et elyzabeth eorum pueri legauerunt IV sol. d. Chuonratus türler vnd ein peter vnd ein Berchtold sin kint vnd ein Iti vnd ein margaretha vnd ein katherina vnd ein adelheit sin kint. von der iarzit git man VI. sol. cedit de illo dimidio floreno de domo lochers.

(17. August. Pag. 133.)

I. E. XVI. *Kal.* Octaua sci Laurencii. *IX lect.*

Mechthild de hetenswile. Gisela dü welchin. Soror Gerina de lovffenberg de conuentu. Uolricus de baltstal. Berchta de scafusa. * Jacob duenbach. Anna sin wirtin katherina und Greda ir kint von der iargzit git man IX. sol. Chvon vou muolerron Anna sin wirti von der iarzit git man X. sol. Berchta von schüphon. * Ruedi von kalnach vnd heini von schünon vnd katherina sin husfrovw. de quorum anniuersario dantur IV. sol. Burkart huoter vnd ein mechhilt sin husfrovw de quorum anniuersario datur III. sol. antiquorum von guetern ze diepoltzhusen.

(18. August.)

F. XV. *Kal.* Agapiti martyris *commem.*

Petrus gassere. Meria stetenratina. Otto kaldsmit. Peterscha chaltsmidin. Ita de engi. Berchta vxor episcopi de künitz. Maria dicta schützin. * Ita von ekenmat. Peter boner. Katherina matners. Gerhart von Rümlingen. Heinrich triester. Greda türlers.

* Johans von linnach. Mechthilt sin wirti. Niclaus ir sun. Katherina von bennenwile sin wirti burkart ir sun von der iarzit git man II. ℔ d. Anna gruebina. Heinrich rot I. sol. * Gepa von lindnach gerharts wirti von krovchtal.

(19. August. Pag. 134.)

IX. G. XIV. *Kal.*

Petrus de borensrieth. Rvodolphus sneiter. Hemma de sineringen. Heinricus amtzo. Berchta vxor eius. Chuonrat seliger. * George von howenstein. Greda sin wirti. Katherina ir tochter.

(20. August.)

A. XIII. *Kal.* Bernhardi abbatis *IX lect.*

Chvonratus de vtingen. Wernherus von messen. Wilburg von rotwile. * Anna Ruschlinon muoter. Agnesa satlerra. Anna zanerra. Jenni von Lovffen. Johans von linnach. Burchart lot.

(21. August. Pag. 135.)

XVII. B. XII. *Kal.*

Johannes palmer. Ita de hasela. Adilheit vxor andree Institoris. Ita de künitz. Ita de hettiswile. Gisi des brunnenmeisters wirtin. * Johans ringolt. * Peter von selhofen. Heinricus kümi.

(22. August.)

VII. C. XI. *Kal.* Octaua assumpcionis Marie *IX lect.*

Adilheid de wolhusen. Diemvot de matten. Nicolaus de steuensbvrg. Uolricus fechinger. Elsina filia goetfridi hospitis. Wernherus de riede et elsi vxor sua. Ita de sineringen.

(23. August. Pag. 136.)

D. X. *Kal.* Zachei episcopi *vigilia commem.*

Ita de willisovwa legauit tres sol. d. de suo anniuersario qui debent diuidi inter fratres in visitacione sui se-

pulcri. Burkinus violin. Bvrchardus ovener. Agnes vxor chvononis de friburgo. Minna de esche. Petrus de berno. Ivnta dicta lisserra. Margaretha wendeschatz. * Johannes von stemphen. Margaretha von hettiswile. Chuonrat von vspennon. Metzi sin wirti. Greda ir tochter.

† * Jungher Chuontzman von Buobenberg von des iarzit git man II. müt dinkels V. sol. Her hans von buobenberg der alt und her hans sin sůn. Junkher chuontzman vnd ein Junkher hemmann vnd Junkher mathys vnd ein her volricus von buobenberg ein sant Johanser.

(24. August.)

XIII. E. IX. *Kal.* *Bartholomei apostoli* *duplex.*

Gisela vxor burchart cuprifabri. Heinricus de gisenstein, Johannes filius chvonradi piscatoris. Uolricus de sedorf. Albertus de gisenstein. Albertus rasor. Bvrchardus de kersatz. Johannes filius Immonis. Ellina golpachiin. Johannes bottinger. Elyzabeth friesin. Ita de kratingen. Nicolaus dictus nünhovbt. Heinricus huoter. * Ulricus vischer. Frantzo ein schifman vnd Greda sin wirti von der iarzit git man III. sol. * Albrecht von langnovwa. Ita von seftingen. Elli ir tochter. Her volricus
† von erlach ein ritter vnd bruder heinrich sin sun, ein ritter bruoder thütsches ordens vnd ein hensli sin bruoder. Junkher ruodolf von erlach vnd frovw lucia sin husfrovw vnd all ir vordern von der iarzit git man I. ℔ stebler von der kilchen ze rüti.

(25. August. Pag. 137.)

III. F. VIII. *Kal.*

Uolricus de bimplitz. Mechthild brennerra. Mechthild vxor dicti tribers. Bvrchart de ligerze. * Chuonradus messersmit.

* Berchtolt friman von des iarzit git man III. sol.
* Heinrich von biglon von des iarzit git man I. ℔ d.

(26. August.)

G. VII. *Kal.*

Mathyas üntzi legauit nobis de suo anniuersario omni anno decem. sol. den. Mechthild hutzlina. Walther de riede von dem nideren spitale. * Walther von escholsmat. Swester katherina huoberra von der iarzit git man X. sol.

(27. August. Pag. 138.)

X. A. VI. *Kal.* Rufi martyris *commem.*

Berchtoldus dictus klewelin. Heinricus rasor. Margaretha von ziminkon. Meria de grindelwalt. * Niclas von Roderswile. Ruodolf gaesseler. Claus von phirt. Heilewig von zeinengen.

† Her wernher steller ein priester vnd al sin vordern, von des jarzit git man ein guldin geltz.

(22. August.)

XIX. B. V. *Kal.* Augustini *duplex.* Pelagi martyris.

(Seitenrand): *In capella beate Marie Magdalene ad altare beati antonii sunt indulgencie XL dierum.*

Berchta grissin. Anna bvrchartz zem oven. Petrus von rarvn. Phylippa sin wirtin. Heinricus vorster. Chvonradus in der golden et Nicolaus frater suus. Chvenzin in dem geslin. * Greda von buoch. Greda von oberhoven. Johans von frieswile. Jacob buocher. Wernher ab dem buel und Elli sin wirti. Kuonrat loeffeler. Uolricus sin sun. Wernher leman elizabeth sin wirti. Heinricus von biglon. Elizabeth sin wirti von der iarzit git man I. ℔ d. Elli tribers.

Bruoder Tiedwig broewo ein priester unsers ordens.

* Cuonradus schürer et katherina vxor eius et nicolaus von sneit et ita vxor eius. Jo. von sneit et elsi vxor eius legauerunt XX. d scil. stebler de domo sita an der herrengassen von egerden.

(29. August. Pag. 139.)

C. IV. *Kal. Decollacio s. Johannis baptiste.* *IX lect.*

Bvrchardus de tentenberg. Agnes filia vntzine. Chuonradus de teiswile. Ita vxor Johannis dicti batstubers. Adilheidis hvoterin. Seli vxor Johannis de spietz. Petrus de Sedorf. Agnes et elyzabeth filie nicolay rubels. Adilheidis dürenbergin. Greda filia Johannis behintz. *Petrus de wallis. *Peter von iferdon. Gisin schultheissin. *Berchta vttingers.

(30. August.)

VIII. D. III. *Kal.* Felicis et audacti. *commem.*

Chvonradus de vspvnnen. Dominus Rvodolphus de Rümlingen. Johannes de Tegersche. Hemma de diethirswile. Mechthild de wichtrach. (*Agnes stantharz, auf ausradirtem Grund) Greda de zimerwalt. Frater heinricus de Rinach qui fuit plebanus huius ville bernensis. *Ida von Sedorf und katherina ir tochter von der iarzit git man V. sol. Seman der walko. Heinrich anselzo. Cristina sin wirti. Her johans von käppellon. Niclaus und uolrich sin süne von der iarzit git man V. sol.

(31. August. Pag. 140.)

E II. *Kal.*

Johannes de lovpen. * Ruof türbrech. *Berchta biderbina. Elsi Bluchlina und guota Bluchlina. Adelheit von Burgdorf. Uolrich von egerdon. * Peter von hasle. Gisi von eckenmat und Greda ir tochter. * Greda von riede. Elsa von wielandin.

* *Bruoder peter Baselwint ein priester unsers ordens.*

* Burchat im geuelle anthonia sin wirti beider vater und muoter von der iarzit X. sol.

KL. September habet dies . . .

(1. September.)

XVI. F. *Septemb.* Egidii. abbatis. *Patronus ad altare sce crucis IX lect.* Verene virginis.

Anna de gisenstein. Rvodolphus herbotte de zeningen. Elli de engi. Margareta conuersa quondam magistra conuentus. *Greda burins tochter. Swester agnese von meister iordans hvs. Ruodolf von hurnberg und ienni sin sun. Peter fatzina. Elsi gasserin. Wernher von vndersewen vnd Ita sin wirtin. Wernher von bovngarten vnd mechthild sin wirtin. Johans von hürmberg. Niclaus dalvin. Burchart von zimerwalt. * Diedwig von gisenstein. Minna sin wirtin. Johannes hofman, Ita sin wirtin. Margareta von balmo. Clara von wichtrach ir tochtren von dero iarzit git man X. sol. Uolrich eckenberg vnd . . . sin wirtin von der iarzit git man V. sol. d. * Swester katherina von gisenstein que dedit nobis II schalen. Heinrich von frenkwile adelheit sin wirti, swester bruna ir tochter von der iarzit git man V. sol.

(2. September. Pag. 141.)

V. G. IV. *Non.*

Chvonradus stehelins. Domina mechthild de blankenburg. * Dietwin von gisistein. Peter von Seftingen. Gerdrut von Swanden. Mathis von matstetten. Thoman von Obernwile. * Ruof worbler vnd Elyzabeth sin wirti und Chvonrat ir sun. Vnd Gerdrut dez wirti. von der iarzit git man II sol. Peter worweler. * Claus von buoch angnes sin wirti gent X. sol.

(3. September.)

A. III. *Non.*

Hemma vxor Rvodolphi de moechilchun et Ita filia eius. Adilheit peter goltbaches wirtin. Elli de bvrgtorf. Greda engelwartin. Berchta vxor Rvodolphi dicti Martins. Greda de wile. Heinricus dictus meder. * Wilhelm der smit vnd Elizabeth sin wirtin. * Ita imme seime. Ruedi bovmer. Ita tribers. Uelli der zeltner. Greda kupphersmitz. Beli von wile.

(4. September. Pag. 142.)

XIII. B. II. *Non.*

Dietwinus monetarius. Chvonradus schüner. Conuersa Ita vellerin. Gisela a dem lene. Dominus Rvodolphus de lindenach. Heinricus de vtingen. Heinricus seilger. Chvonrat von Oterbach vnd Elizabeth sin wirti und Jacob ir sun. * Chuonradus von scharnachtal.

* Heinricus gruober vnd ein margaretha sin husfrov. und ein heinrich suri. vnd ein elsbeth sin husfrovn vnd all ir vordern.

(5. September.)

II. C. *Non.* Anniuersarium familiarum et benefactorum.

Rvodolphus de lindenacho. Ita de burgdorf. Adelheit zem ovene. Heinricus de eschibach. Jacobus de arovwe. Ita messersmidin. Besschi schererra. Katherina bisen et Greda soror eius. Jacob lischa. Beri de gümlingen. Wernherus de stevensburg. Berichtolt stufel und kristina sin wirtin.

(6. September. Pag. 143.)

D. VIII. *Idus.*

Bvrchardus buweli. Berchta de bimplitz. Wilhelmus ad furnum. Ita de selhoven. Mechthildis ysenhvotin Uolricus

de ruswile. * Beli von Burtorf. Greda der kinden. Ita huoberra. Ita virnbuetzen. Guota von Bargen. Chuonrat von hasle. * Niclaus von zofingen von des iarzit git man I. ß. *Adelheit peyerin. Greda vnd Anna ir tochteren.

(7. September.)

X. E. VII. *Idus.* *vigilia.*

Minna vxor Nicolay grahars. Ita vxor heinrici sagittatoris. Agnes filia Gerhardi de buochholtz. Chuonradus dictus zücswert. Beli vxor petri dicti schinofers. Rvedinus hvoter. * Wernli schovwelantz. Johans wala. Christan von Borensriet. Agatha kaltsmidin. Ita von Bargen. Swester Elsi von helfenstein. Ita des wirtin an der Brügge. Swester Elsi von buoch. * Eilsi blentzharz. Walther tya. Swester wilhelma von wallis. Welti künigs. Greda sin wirti von der iarzit git man V. sol.

* Ruof helbling von des iarzit git man V. sol.

(8. September. Pag. 144.)

In capella conuentus superioris sunt indulgencie centüm et viginti, in capella beate Marie Magdalene sunt indulgencie XL dierum.

F. VI. *Idus. Natiuitas sce Marie. Statutum sacrificium. Totum duplex.*

Berchta zouingerin. Heinricus de alterron et hemma vxor sua. Clara de Ride. Kristan cutellifaber et petrus frater suus. Hemma de Illingen. Elyzabeth vxor turingi de lindenach. Dominus Ruodolphus, Sacerdos filius ejus. * Heinricus spiller. Katherina sin wirti. * Burkart hvoter hvoter hemma sin wirti burkart ir sun gent III sol. *Johannes von schafhusen und Agnes sin wirti von der iarzit git man II sol. d. und II koerst dinkel. Heinricus vrijo berchta sin wirti hant gesetzt X sol.

* Obiit Johannes wiger et Katherina vxor sua et Katherina sattelerin soror ejus. legauerunt racione anniuersarii eorum quinque sol. stebeler. De domo et orto sitis in vico. der herrengassen von egerden. inter domus dicti rüdlinger ex una parte et ex alterȧ parte dicti Gisenstein.

(9. September.)

XVIII. G. V. *Idus.* Gorgonii martyris *commem.*

Petrus schorro. Dominus heinricus de bvobenberg. Gerdrudis de puteo. Reimundus de friburgo. Chvonradus walko et adilheidis, vxor eius. Eberhardus Institor. Berchta de solodria. Ita de hoenstetten. * Heinricus von Strasburg. Johans von Efflingen. * Niclaus von muolerron et † margaretha eius vxor (und all ir kinde vnd all ir vordern) hant uns geben ein hus vnd fünf iucharten achers ze eingy.

† Chuonradus thüring vnd vrsula sin husfrov von der iarzit git man einen güldin von der kilchen ze rüty by büron vnd git man ovch ein nachtliecht.

(Am untern Rande:)

Noverint uniüersi quod hec anniuersaria celebrari debent feria secunda proxima post nativitatem beate Marie virginis : Mechthildis matris quondam wernheri monetarii et Ite de Gysenstein vxoris predicti wernheri et mechthildis de üluingen filie eius. Hermanni monetarii et berchte vxoris quondam Ruodolfi friesonis in quorum anniuersario dantur singulis annis fratribus decem sol. den. sic tamen quod de illis decem solidis debent dari cuilibet fratrum sex den. qui tunc presentes fuerint et quod residuum fuerit ea die pro victualibus ad mensam fratrum conuerti tenetur.

(10. September. Pag. 145.)

VII. A. IV. *Idus.*

Ita vxor lovchers. Gerdrudis de hertswile. Dominus Chvono de kramburg. Chvonratus nellinger. Greda rubellin. Uolricus de engi. * Her mathis vnd Johans vnd katherina von gisenstein. Anna entlibuochs. Greda von riede. Magister heinricus rector scolarum in berno.

* Johannes von gisenstein vnd ein margaretha sin husfrovw vnd ein anna ir tochter vnd alle ir vordern von der iarzit git man V sol. stebler. *katherina von sanon que dedit nobis III libras denarium.

(11. September.)

B. III. *Idus.* Prothi et Jacincti. Felicis et Regule. *commem.*

Jacobus Scultetus de graseburg. Johannes de wichtrach. Adilheidis de bütschol. Ita de ecgelriet. Heinricus de wisenberg. * Margareta Peters seligen wirti von gysenstein von der jarzit git man VI sol. *Bruoder berchtold von wünnenwile ein priester vnsers ordens.* * Juncher peter von gisenstein. Heinrich Jost von des iartzit git man V sol.

* Heinrich Jost von dez jarzit git man V sol. d.

Johannes Jost von dez iarzit git man V sol. d.

(12. September. Pag. 146.)

XV. C. II. *Non.* (pro *Idus.*)

Margaretha vxor friesonis. Heinricus de bvoche. Hemma hvoterin. Kristina Kaltsmidin. Katherina von Gisenstein. Peter von signovwa. * Agnes von egerdon. Volrich von marsili. Chuonrat phister von kuuitz Hemma sin wirti von der iarzit git man II sol. an die XV liechter. * Heinrich gruober.

† *Bruoder heinrich von spir ein priester vnsers ordens.
† Ymer swab vnd ein clara wipprechtz des von buoch tochter vnd ein margaretha balmers ir swester vnd all ir vordern von der jarzit git man XII sol. stebler.

(13. September.)

IIII. D. *Idus.* Mauritii episcopi - *commem*

Katherina soror de conuentu. Rvodolphus sneiter. Adilheidis reiserin. Domina elyzabeth vxor quondam domini uolrici, schulteti bernensis dicti de buobenberg. Soror mezza de belpa. Adilheidis filia cuprifabri. Johannes golatha. Berchta vxor martini fabri de riede. Bvrchardus de leontal. Uolricus de endelisberg. Heinricus de bottingen. Gerdrud de geltolphingen. * Anna de sedorf. Elsi hvoters. Chuonrat an dem orte. Burchat huotter. Ita von Engi.

(14. September. Pag. 147.)

E. XVIII. *Kal.* *Exaltacio sce crucis.* *totum duplex.*

Soror mechthild fellerin. Chuonratus grvoner. hedin de hvsen. Bvrchardus de Tuno. * Otto de bounwile et vxor sua. *Bruoder Ruodolf von zürich ein priester vnsers ordens.* *Reinolt von moeringen. Elyzabeth von schafusen. Uolrich herting elizabeth sin wirti. heinrich herting margaretha sin wirti. Peter ammans metzi sin swester von der iarzit git man III sol. Heinzi wechter, elsi sin wirti, von der iarzit git man VI sol. Johannes hoetsching adelheit sin wirti von der iarzit git man II sol. Wernher smit adelheit sin husfrov wernher und katherina sin kint, ruedi
† meyger adelheit sin husfrov gent V sol. * Johannes reber legauit nobis V sol. baculariorum, et debet celebrari anniuersarium eius cum cruce sub pena V solidor.

(15. September.)

XII. F. XVII. *Kal.* Octava sce Marie *IX lect.*

Heinricus de bollingen. Mechthildis de willisovwa. Agnesa de wallis. Juzzina de sewile et heinricus filius eius. Johannes de stevensbvrg. Agñesa vxor heinini flinsowers. * Heinrich ymmo. * Vlrich stelli. Burkart wisserok. Kristina kouches. Ulrich von rumlingen der zimmerman. * Ruof Ruezzeli. Johans bergman. Hemma brüggera. (Jungher heinrich von œntz, ausradirt). Elsa Bermenders. Ruof gerwer adelheit sin wirti gent V sol. (Gestrichen ist folgendes: * Claws von Bürron Elsa sin ewirtin und
† alli ir kint vnd von aller ir vordern von der Jarzit gibet man X sol. stebler vnd sol man ir Jarzit began mit dem Crütz).

(16. September. Pag. 148.)

I. G, XVI. *Kal.* Eufemie virg. *commem.*

Waltherus vellewalt. Mechthild vxor wernheri de heroluingen. Nicolaus de Trimstein. Berchta vxor sua. Chvono seiler et Ita soror sua. Diemin dicta ab belperg. Uolricus dictus mülibach. * Elsi wierra. Gehart von rümlingen. * Anna Niclaus vishers wirti von der iarzit git man ein müt dinkels. *bruoder Johans von wissenburg ein priester vnsers ordens.*

(17. September.)

IX. A. XV. (*Kal.*) Lamperti episcopi et martyris. *tres lect.*

Heinricus dictus Chornman et Junta vxor sua legauerunt de eorum anniuersario duos sol. d. Gerungus de krochtal. Rvodolfus nünin. Burchardus de Wangen. Anna de wallis. Ita uxor uolrici dicti rettich. Berchta de luceria. Ita karrerin. Mechthild welchin de Burgtorf et Chuonrad maritus eius. * Nyclaus von lindenach. von des iarzit git man VI. sol. und ein ewig spenda an vnsers herren fronlich-

namen tag und alle die oflaten die man ze allen gotzhüseren in der stat bedarf. (Her Johannes von buobenberg, radirt). * Ampharisa müntzerin. Mechthild rüdlingers.

(18. September. Pag. 149.)

B. XIV. *Kal.*

Petrus de selhoven. Petrus de willisovwa. Berchta de selhoven. Mechthildis vxor petri stamelers. Heinricus de zouingen. Minna de sineringen. Mechthildis de sineringen. Berchta de langenovwa. Frater Johannes de Ure. Uellinus de gysenstein. * Niclaus schürman.

(19. September.)

C. XIII. *Kal.*

Bvchardus de swarzenburg. Hemma nadelerin. Agnes de egerdon. Waltherus de escholtzmatten. Johannes de schüpphon. Kristina choeffellerra. Mechthildis vxor uolrici dicti frieson. * Elsi cingrina.

(20. September. Pag. 150.)

XVII. D. XII. *Kal.* *vigilia,*

Heinricus de anwaldingen. Rvodolfus novem capita. Ita bleicherin. Swester Ita von lütenwile. * Johannes von arberg. Agnesa von Sneiton. Wiprecht von Gurdast. Chvonrat ab dem lehen. vnd Ita sin wirtin. Burchart schaffer. Heinrich Stamph.

* Bruoder Chuonrat von Arisperg. metza beheims. Willi von tierachen. Frou margaretha schovlandin. * Margaretha knoephelysen.

(21. September.)

VI. E. XI. *Kal. Mathei apostoli et ewangeliste duplex.*

Rvodolphus de oeia et Berchta vxor sua. Uolricus de spietz, pater magistri hügemanni. Chvonratus de bigelon. Berchta

de ringgesberg. Uolricus de ybenscha. * Otti schürmans Anna sin wirti. Greda ir swester gent X sol. d. Johans kyener Ita sin wirti gent X. sol.

(22. September. Pag. 151.)

F. X. *Kal. Mauricii et sociorum eius* *IX lect.*

Johannes de frutingen. Otto de lindenacho. Berchta vxor alberti pilleatoris. Ita heimina de libenwile. Ita vxor funificis. Uolricus hüller. *(Burchart von büron, ausradirt). Elizabeth gylians wirti. * Ruof thursparo Jonata sin wirti gent I. ꝟ cere.

(23. September.)

XIV. G. IX. *Kal.* (Witch der spengler, gestrichen.)

Chvonratus de krochtal. Berchta de brunadern. Thomas de optingen. Guota regenhvotin. Johannes de schartenstein. * Katherina ladenerin. Andres von kalnach. Uolrich türing von wiler. * Heinrich lovnbach der offlater. * Item † ymer Swab vnd Clar wiprechs des von Buoch tochter von der jarzit git man jerlichs XII sol. stebler.

(24. September. Pag. 152.)

III. A. VIII. *Kal.*

Uolricus Sagittator. Wernherus bveli. Mechthildis filia wernheri monetarii. Richa de smidingen. Chvono de oltingen. Adilheit spiesserin. Greda in der gassun. * Mechthild von krovchtal.

(25. September.)

B. VII. *Kal.* Cleophe discipuli domini *tres lect.*

Anna vxor Chvonrati de schünon. Wernherus de buchse. Heilga vxor suevi. Petrus scheller. Rvodolphus de molerron.

Hedewigis de ergoewe. Chvonradus de krattingen. *Johans berli. Heinrich eicher. Johans türisegga. Jacob sanpach. Margareta heinrichs wirti von arberg. Wilhelm von sanon, elsi sin wirti,- elli ir tochter, von der iarzit git man V sol. (Peter von escholsmatt, radirt.)

* Jungkher peterman von burgenstein von der Jargezit git man einen guldin.

(26. September. Pag. 153.)

XI C. VI. *Kal.*

Ita vxor petri de friburgo. Heinricus de husen. Rvodolphus mazer. * Her peter von habsteten. Walther muskart. Elli walas.

(27. September.)

XIX. D. V. (*Kal.*) Cosme et Damiani *IX lect.*

Mechthildis vxor heinrici de schünon. Agnes de laterbach. Johannes de berswanden. Ita von dem hangenden wassere. * Petrus twirler et Gisela uxor sua de quorum anniuersario dantur fratribus quatuor sol. den. * Greda zuo der müli. Ita krümmina.

* Peter von mullenberg und Elsa sin husfrovw, henssli ir beder sun zuo der jarzit git man III sol. den. Junkher walther von erlach, von des jarzit git man V. sol. stebler.

(28. September. Pag. 154.)

E. IIII. *Kal.* Veneslai martyris. *XI lect.*

Ita de tentenberg. Heinricus buweli. Wernherus de schüpphon. Minna welchin. Mechthildis vxor uolrici brvggelmans. Mechthildis de hertswile. Rvodolfus de bollingen. Rvodolphus mâsser et berchta vxor sua et anna filia sua. Rvedinus de teiswile. Hemma zuo der mülin. Rvodolphus de ostermvndingen et soror sua Conuersa Jüzzi. *Kathe-

rina amptzino. *Peter von borinsriet. Petrus anatten. Vro mechthilt von Rinach von der iarzit git man vns V. sol. und I ß und dien vrovwen im kloster och V. sol. und I. ß. *Johannes barin angnes vnd katherina sin wirtine gent II sol. Heinrich oehein elsa sin wirti gent VI sol. *Walther von allenlanden von dez iarzit VI. sol. Heinrich taler, elsi sin husfrov, anna ir tochter und michel ir sun, elsbeth sin husfrov gent X sol.

(29. September.)

VIII. F. III. (*Kal.*) Michahelis archangeli *duplex*.

Rvodolphus de tuno et Burchart et Johannes filii sui. Rvodolphus de oeia. Ita de engi et volricus filius eius. Jvdenta de habstetten. Ita dicta ernistin. dictus Lvomel. Petrus de laterbach et Ita vxor sua. Bvrchart gruober. Heinricus fride. Berchta vxor Jordani molitoris. Gerdrudis de rupe et Rvodolphus filius eius. Bvrchardus seiler. *Ita de oesterstal und Berchta ir swester und adelheit ir tochter, von der iarzit git man den bruodern VII. sol. *Andres von wallis von des iarzit git man III. sol. Burkart hüweler. Greda sin wirti. Cristan ab der mura. Adelheit sin wirti. Jacob hüweler, Greda sin wirti von der iarzit git man X. sol. d. Johannes schragelbein. *Ruodolphus wirsli, Elyzabeth sin wirti, margareta ir tochter, von der Jarzit git man X. sol. *Herman von Escholtzmat, katherina sin wirti, hermanne und peter ir süne X. sol. I. ß gent si waschs.

Anniuersaria scolarium.

Chuontz blatter und ein Ita sin husfrovw vnd all ir vordern von der jarzit git man III. sol. stebler.

(30. September. Pag. 155.)

G. II. *Kal.* Jeronimi presbyteri *duplex*.

Chvonradus rote. Johannes filius Uolrici de willisovwa. Wernherus et anna de bigelon. Rvodolphus withfunoeri

Ita vxor eius. Heinricus de arovwa et heinricus filius eius. * Angnesa vxor petri fezzi. Peter frisching. Metzi sin wirti. Elli ir tochter von der iarzit git man V. sol. Rvof kratinger von der iarzit git man VIII. sol. Burkart von bürron, margaretha sin wirti von der iarzit git man III. sol. * Anna thüringh vnd ein greda swanders vnd ein volricus thüring vnd ein katherin ir tochter von dem iarzit git man X. sol. stebler. Niclawus niesso und ein .... siner husfrovn.

KL. October habet dies ...

(1. October.)

A. *October.* Remigii episcopi *tres lect.*

Jvdenta de herzswile. Berchta vxor heinrici de engi. Mechthildis brieggin. Berchta de frutingen. Ita de Riede. Rvodolphus striki et Ita vxor sua. Hemma chnüpina. * Hemma von Ezzekofen. Elsi Rolina. metze thüringes. Peter von hasle. Elli horwers. Chuonrat von wichtrach. Brünlin der krêmer. Niclaus von wingisdorf. Rolin der kürsenner. * Adelheit Swanderra. Elyzabeth von wallis. *Her Johannes von brabanden ein priester.* Her thomat von thierachern ein priester. Her walther von zeinheim ein priester vnsers ordens. *Ruodolfus dictus oertli et margaretha vxor eius. Ruodolfus et Johannes liberi eorum et Anna vxor eiusdem Johannis legauerunt unum dimidium florenum quod semper anniuersarium eorum debet celebrari cum cruce. prima feria secunda post festum sci michahelis et cedit de domo Cuonradi an der hofstat in vico fori ob dem alten spital ex parte solis inter domum et aream dera im wile vnd vnserm ofenhuse.

(2. October. Pag. 156.)

XVI. B. VI. *Non.* Leodegarii episcopi *commem.*

Bvrchardus pistor. Volricus pistor. Johannes müntzer et Berchta vxor predictorum legauerunt octo solidos. de

suo anniuersario tali modo ut si in sacrificio vel in aliquo iure ecclesie neglexerint se quod plebanus et fratres condonarent eis. et ut sint participes omnium bonorum que fuerint in ordine. Elli de Rvetenbach. Berchta de basilea. Rvodolfus besserman. Ita vellerin. katherina marsilien. Salme de otoswile. Berchta ab belberge. Wernherus machgot. * Jenni rintolt. * Peter ionatha.

Ita von gisenstein meister volrichs des schribers wirti von der iarzit git man (radirt: X müt kornes und) *XV. sol.*

(3. October.)

V. C. V. *Non.* Sulpicii archyepiscopi patroni in Balmis (Oberbalm). *IX lect.*

Heinricus bochselman. Heinricus de Illingen et vxor sua diemvot. Heinricus nadeler. Volricus a dem berge. Ita vxor piscatoris et Chvonradus maritus eius. Chvonradus de kilchdorf. Osilia morerra. Hemma de tal. Gerhardus de grasbvrg. * Peter von tentenberg. Anna holerra. Walther phister. Anna ernis iungfrovwe. Johans vrye. Nicli kürsener. Adelheit von francwile. Johans von friesenberg. * (Anna brotz legavit II sol stebler, durchgestrichen.)

Peter ionata et elsina vxor eius et anna brotz filia eorum de quorum anniuersariis datur II. sol. stebler de domo sita in vico hospitalis inter domos petri hafners et heini meyg ex parte solis.

Volricus veldi von eschy.

In capella conuentus superioris sunt indulgencie Centum viginti.

(4. October. Pag. 157)

XIII. D. IV. *Non.* Francisci confessoris *IX. lect.*

Lütoldus dictus walcko et adilheidis vxor sua. Petrus ortman scolaris. Rvodolphus trubo. Anna spengelerin.

Petrus an dem orte. Bvrchardus de engi et elyzabeth vxor sua. Elsin welkin. * Petrus eicher von arberg und elli und anna sin wirtin und elli sin tochter V. sol. und X ₶ cere. Johans von vilmeringen. Peter steli. et ita vxor sua. von der iarzit-git man II. sol.

† Cuontz karrer von des iarzit git man I müt dinkels.

(5. October.)

II. E. III. *Non.*

Domina berchta de kison. Rvodolphus seiler. Mechthildis satelerin. Margaretha bognerin. Petrus de grüiers. *Greda guotrattina. Agnesa zalers. Wernher zur müli.

(6. October. Pag. 158.)

X. F. II. *Idus* (falso pro *Nonas*). Fidis virginis *commem.*

Volricus de Selhoven et soror sua mechthilt. Dominus Chvonradus de münsingen. Agnesa vxor waltheri dicti brenners. * Elizabeth siberra. * Johans von hanbuol. *Heinricus taler. elyzabeth sin husfrovn. Anna ir tochter. michel ir sun. vnd elyzabeth sin husfrouw. von der iarzit git man X sol.

Wernher buochholtz et katherina vxor eius legauerunt nobis sex Scoposas soluentes XII modios spelte vnd ein lib. den. IIII. sol. stebler phenninge, achtzechen huenr vnd eyer vnd sol man ir Jartzit began zwurent in dem Jare mit dem krütz alwegen vff den nechsten Suntag nach sant Michelstag vnd vff den nechsten Suntag nach Sant Gregorien tag.

(7. October.)

G. *Non.* Marci pape. *commem.* Marcelli et socior. eius *commem.*

Chvono broewo. katherina höwellina. * Heini von muolerron. Beli von frutingen. Swester Agnes von hoenstetten.

* Jacob buchser Greda sin wirti von der iarzit git man II sol. * *Obiit frater heinrich Joder de Berno. Obiit frater Prothasius kuphernagel de Basilea.*

(8. October. Pag. 159.)

XVIII. A. VIII. *Kal.* (falso pro *Idus*, et sic porro.)

Jvdenta de üttelingen. Hemma dicta ovenerin. Elyzabeth vxor bvrchardi Carpentarii. Nicolaus schilling. Elyzabeth vxor sua. Niccli glesi. * Volricus de Guggisberg et Elizabeth vxor sua de quorum anniuersario dantur fratribus quatuor sol. den.

(9. October.)

VII. B. VII. (*Kal.*) *Idus.* Dyonisii et sociorum eius *IX. lect.*

Anna filia friesonis. Chvonradus dictus grahar. Soror peterscha de wallis. Odilia vxor Gerardi de krochtal. Anna vxor arnoldi de ride. Mechthildis de beroltzwile. † * Petrus de swarcenburg. * Swester verena kerrin ein klosterfrovw vnsers ordens und all ir vordern von der jarzit gibt man V. müt dinkel vnd huenr vnd eiger.

(10. October. Pag. 160.)

C. VI. (*Kal.*) *Idus.* Anniversarium fratrum et sororum ordinis nostri.

Ita brvggerin. Rvodolphus de friburgo. Waltherus kremer. Ita wannerra. Berchta conuersa dicta Golatin. * Uelli keiserstuol. Petrus Judis et katherina eius vxor et omnes predecessores eorum de quorum anniuersariis datur X. sol. novorum de ecclesia in rüty.

(11. October.)

XV. D. V. (*Kal.*) *Idus.*

Hemma de krochtal. Vlricus de spietz. Wernherus de wankdorf. Margareta dicta wissin. Ita vxor Nicolay de lindenach. Wernherus de quercu. Anna furerin. *Berchta von hürenberg. Petrus von jagberg. Elsi sin wirti. Ruof. berchta ir kint.

(12. October. Pag. 161.)

IV. E. IV. (*Kal.*) *Idus.*

Wernherus de büschol et berchta vxor eius. Bvrchardus de rormuos.

Frater heinricus dictus Wisso sacerdos ordinis nostri.

* Thüring von wiler anna sin wirtin. Volrich. margareta swanders und katherina ire kint. von der iarzit git man I. lib. d.

* Chuonradus niesso und Greda sin wirti. und ein niclaws und ein greda ir kint von der Jargezit git man X. sol. Niclaws niesso und ein peterman niesso sin sun von des Jargezit git man I. guldin vnd sols man began mit dem krüz.

(13. October.)

F. III. (*Kal.*) *Idus.*

Chvono de grissa. Minna in fine. Hemma de zimmerwalt. Greda vxor Chvonradi akermans. * Berchta von hürenberg. Ita von wile. *Chvonradus von Basel des Tummelmeisters sun ein lectier.*

(14. October. Pag. 162.)

XII. G. II. (*Non.*) *Idus.* Kalixti pape et martyris *tres lect.*

Thüringus de wiler. Jordanus cuprifaber et wernherus frater suus. Berchta de Niene. hugo faber. Elyzabeth semannin. Adilheidis de belpe. Volricus schütbrot. * Jo-

hannes würstli legauit de suo anniuersario II. ℔ cere. Johans flecko. Burkart von linnach. *Cuonrat wuesto, elsa sin wirti gent II. sol.

(15. October.)

I. A. *Idus.*

Elsi vxor petri Swanders legauit de suo anniuersario quatuor sol. d. Berchta de gisenstein. Heinricus de sneiton. Berchta graberin. Rvodolphus leri. Berchta vxor petri de bollingen. Heinricus dictus chyser. Salmi de wallis. Johannes de tegersche. Elsin strecherra. *Salmi von vlmitz. Agnes gotsbluemlis.

(16. October. Pag. 163.)

B. XVII. *Kal. Galli abbatis.* *IX. lect.*

Heinricus berner. *Vlricus de engi. Heinricus faber. Anthonia vxor türenders. Agatha de lütenwile. Chvonradus tonsor et mechthilt vxor sua. Heinricus spietzer et Gisela soror sua. Waltherus hospes de erlach. Volrich kamber. Beli de altruwa et heini filius eius. Johannes kamerer et Gisela vxor sua. Berchta de wile et katherina filia eius. *Ruof roli und Ita sin wirti. *Johans von Engi. Katerina sin wirtin von der iarzit git man III. sol. d.

*Jenni wala von vrtinen et katherina roggina vxor eius legauerunt III. sol. stebler de domo sita vndnen an der schowlantzgassen schattenhalb vff dem tiergraben zwüschent Cristan segenser vnd haenslis von zolliken hüsern.

(17. October.)

IX. C. XVI. *Kal.* Marthe sororis Lazari. *commem.*

Waltherus de mvrzendon et Ita vxor sua et mechthild filia eorum legauerunt unam libram cere. tali modo ut si in aliquo remissi fuissent circa ecclesiam parochialem ut

ipsis condonetur apud deum. Berchta filia Ite de zuotzwile. Adilheit hvtzlina. Chvonradus rasor. Hilta eggina. Hemma de balme. Sygfridus de lütenwile. Rvodolphus fryo. * Burkardus de habstetten. Walther dimbach. Johans von münsingen. Johans von vilmeringen. Berchta hasen. * Ruodolf von Wabern und greda sin wirti von der iarzit git man V. sol.

(18. October. Pag. 164.)

D. XV. *Kal.* Luce ewangeliste. *duplex.*

Chvono de wilere mechthild filia eius. Berchta de belpo. Elli an der gassen. Gisela filia Rvodolphi de baldestat. Burchardus de egerdon. * Bruder heinrich von Lvcern, vnsers ordens. Swester Beri von Lindnach. Orsina von kilchdorf.

* *Herr ruof von sedorf der kilcher was ze affoltron von des iarzit git man X sol.*

Fridrich behein von des iarzit git man II sol.

(19. October.)

XVII. E. XIV. *Kal.*

Heinricus de hasele. Rvodolphus de winingen. Heinricus de oberried. Heinricus cingri et mechthild vxor sua. Schondrutin. * Peter wendschatz. * Berchta grimmina.

† * Johannes zer linden et elsbeth vxor sua. petrus et katherina filii eorum. Burkardus scheppeller et berchta vxor eius de quorum anniuersario dantur X. sol. baculariorum.

(20. October. Pag. 165.)

V. F. XIII. *Kal.* Dedicacio ecclesie Lausannensis *IX. lect.*

Ita bischofina et Rvodolphus vir eius. Soror minna de stemphen. Berchta filia vogtelins. Ita rotina. Mechthild

de mvre. Rvedini schirge. (Johans uolrichs sun von Burgtorf: radirt.)

(21. October.)

G. XII. *Kal.* Vndecim milia uirginum. *Duplex.* patrona in altari beate Elyzabeth.

Rvodolphus de esche. Berchta de wunnenwile. Volricus de Gisenstein. Ita vxor eius. Petrus de guggesberg. Rvodolphus de emlingen. Berchta habererra. Petrus de emlingen. Ita ruolandin. Berchta de wunnenwile. Jacob snezzer. Ellin ymmen wirtin murers. * Volrich regenhvot. * Burchart kienast. Chuonradus niesso. Greda sin wirti. Niclaus Greda ir kint von der iarzit git man X. sol. * Wernher müntzer Ita sin wirtin.

Vrena von Raron margaret von durrach ir tochtren von der iarzit git man I.' lib. den. [Am Rande steht: *R et K* (Regenhut et Kienast?) *occisi.* Bezieht sich dies auf die Belagerung von Landeron im J. 1324?]

(22. October. Pag. 166.)

XIV. A. XI. *Kal.* Marci episcopi ierosolomitani et martyris *commem.*

Soror Ita filia minne. Petrus filius iohannis sculteti. Otto haselere et berchta filia sua. Phylippus von der matten. Elsina filia arnoldi. Belina vogetes. Uolricus domicellus de endlisberg et anna vxor sua. Anna an dem stalden. Salmi de biella. Niclaus von zouingen und anna sin wirtin heinricus und Johannes sin süne.

* Nyclaus geisseller.

(23. October.)

III. B. X. *Kal.*

Berchta vxor chvononis de friburgo. Bvrchardus bottinger. Mechthildis de egerdon. Wilhelmina Johannes

wirtin von münsingen. Wilhelmus de wistenlach et albertus filius suus. Mezzina vxor Gerhardi dicti tribers. *Ita wernhers münzer wirtin.

(24. October. Pag. 167.)

C. IX. *Kal.*

Heinricus de bargen. Ita de libenwile. Wernherus de worwe. Heinricus müller der weber. Kristina stephinz. Hezel von bvntchoven. *Anna von wichtrach. Betscha Buwelina. *Greda boungarten. Kuentzi wisso von krattingen.

(25. October.)

XI. D. VIII. *Kal.* Crispini et Crispiniani martyrum. *commem.*

Waltherus dictus schefer. Berchta rvnzevalin. Domina metzina monetaria. Chvono de Richesberg. Heinricus de rickensberg dictus der phister. Hemma familia goltbachin. Ruodolphus de ride. Bvrchardus de eiche. *Uolrich steuen. Swester minna vsser dem spital. *Heinrich von Bollingen von des iarzit git man X. sol.

(26. October. Pag. 168.)

XIX. E. VII. *Kal.*

Heinricus üntzi. Steven de wallis. Johannes linder. Heinricus kerli de tvno. Wilhelmina de muolerron. Rvodolphus trachsel et agnes vxor sua. Adelheit wêchtri. Adelheit von zuotzwile. Chuonradus gerboltzheim. Adelheit von Tal. *Her wernher von Berne tuomher ze Inderlappen. Her gerhart sin svn. (Johannes Swartzenburg — radirt). Jacob totzinger. Cvonrat sinnigo.... sin wirti gent V. sol.

(27. October.)

F. VI. *Kal.* *vigilia.*

Wilhelmus de sibental et Ita vxor sua legauerunt nobis XXX sol. anniversarii sui peragendi ac nomine confrater-

nitatis ut sint participes omnium bonorum que fuerint in ordine. Berchta vxor chvonradi pilleatoris. Bvrchardus biglere. Bertschinus hvobere. Wilhelmus de murcendon. Mechthildis de tegersche. Gerdrudis vxor heinrici de krochtal. Wernherus rieder. Ita de alwandingen. Dictus eterre heinricus. Adilheit de eflingen et berchta filia eius. *Berchtold von Rümlingen. Janni Scholtheiscen. Johans der smit von Sumenswalt. peterscha, ita sin tochtren. Heinricus von wiler. *Chuonrat wisso elyzabet sin wirti, Niclaus ir sun. Heinrich von wiler, Katherina sin wirti. *Uolrich zer müli. Ita sin wirti salme ir muoter gent X. sol.

(28. October. Pag. 169.)

VIII. G. V. *Kal.* *Symonis et Jude apostolorum* *duplex.*

Gerdrudis de murten. Adilheidis de matstetten. Agnesa de wallis. Berchta ze der eiche. Berchta vxor dicti talers. Thüringus de wiler et hemma vxor eius. Peter von marsili. Ita von stevensbvrg. Agnes vxor Johannis de kelsingen. Minna de Igeliswile. Hemma de wallis. Ita conversa dicta kellerra. Mezza conversa de frienisberg. *Uolrich bluomo.

† *Frovw anna von stretlingen legauit nobis II florenos annuatim.

*Johannes Trechsel und zwo annen sin husfrovwen gend II. sol. stebler an die funzechen liechter.

(29. October.)

A. III. *Kal.* (statt IV *Kal.*) Narcissi episcopi *commem.*

Mechthilt furerin legauit unam libram cere, racione anniuersarii sui peragendi a nobis fratribus singulis annis. Jordanus nouem capita. Dominus volricus de hatenberg. Volricus von dem Sode. Johannes der nüwerer. Jacobus triber. Mechthild de flvelon. *Metzi geissellerra. Burchart

von Bottingen. Judenta sin wirti von der iartzit git man X. sol. * Swester Elli brendlis und ir vorder V. sol. * Willi mœsching et margaretha eius vxor de quorum anniuersario dantur XVII. sol. antiquorum de vna domo sita in nova ciuitate.

(30. October. Pag. 170.)

B. III. *Kal.*

Gerdrudis vxor heinrici de krochtal. Rvodolphus de Bremgarten. Johannes de burgtorf. Elyzabeth vxor waltheri carpentarii an dem stalden. Chuonradus de sedorf et Gerdrudis vxor sua dicta sydeweberin. Heini hettenwiler. † * Meister Johans goltsmit. * Berchta houpting. * Peter balmer vnd elsbeth von dürron sin tochter vnd all sin vordern von der Jarzit git man XIII. sol. stebler.

(31. October.)

XVI. C. II. *Kal.* Quintini martyris. *vigilia. commem.*

Rvodolphus de yffenwile et vxor sua hemma. Gisela de balmo. Petrus de besingen. * Ita von hettiswile. Chuonradus bruegeler. Goetfridus hospes. *Heinricus uetzlin und katherina sin wirti. Elsa von kratingen. Elsa cimmermans. Elsa ernis phisters wirti. Burchart von Trachselwalt. mechthilt sin wirtin.

* Volrich sifrid iten sin wirtin drü ir kinden iohans heimberg katherina sin wirti von der iarzit V sol. Jungher † ruof von bach vnd ein susanna sin husfrovw vnd al sin vordern, von der Jarzit git man II. müt dinkels de bonis que frieswil habet in sulgen et XVII sol. stebler de domo hofmannin in vico hormansgass.

* Hans trechsel vnd zwo annen sin husfrovwen von der Jarzit git man II. sol. stebler (quere simonis et iude).

(1. November. Pag. 171.)

KL. November habet dies . . .

D. *November. Festiuitas omnium sanctorum. totum duplex. Statutum sacrificium.*

Chuonradus de bonwile. Ita de vzzenlenberg et elyzabeth soror eius. Agnes de rinvelden. Ruodolfus türisecke. Ruodolfus de seftingen et ruedi filius suus.

† Heinrich von loupon der kursenner. Berchta sin wirti. Bertschi ir sun von der iarzit git man VI. sol.

(2. November.)

XIII. E. IV. *Non.* Commemoracio animarum *IX lect.*

Adilheit vxor arnoldi dicti karrer. Petrus marsili et vxor eius et filia eorum. Ellin de müllinberg. Chuonradus ancke. Ruodolfus von wingistorf. Ita von bremgarten. * Heini von gostenlisholtz. Jenni von künitz. * Heinrich von riede. Parrica der wechter. (Rasur: Katherina sezlina.) Jenni der lamparten knecht. Elyzabeth schvelina. * Greda von Bunsch Ladeners Tochter.

(3. November. Pag. 172.)

II. F. III. *Non.*

Elyzabeth vxor Ruodolfi loucharii. Elyzabeth griderra. Volricus ortinan. Petrus de liechstal. Jordi müller. Chuonradus de osterstal. * Wernher vechinger. Heinrich von möchilchen. Johans wanner. Peter von friburg und Bertha sin wirti. Heinrich frieso. und Bertha sin wirti. und Greda von zimenkon. ir tochter. von der jarzit git man den bruodern I. phunt. den bredieren X. sol. dem obern spittal IX. sol. dem niedern spittal IV. sol. den siechen II. sol.

(4. November.)

G. II. *Non.*

Ita de ponte. Mechthildis de esche Ellina schouwelandin. Bela de boltingen. Greda filia sculteti. Elyzabeth de sedorf. * Dietricus in der Goldon legauit de suo anniuersario dimidiam libram cere. * Ruof von trimstein und Chuonrat wül. und Anna ir wirtin. Chüentzi wül ir sun. von der jarzit git man III. lib. wachses.

(5. November. Pag. 173.)

X. A. *Nonas.*

Gerina de lindenacho. Chuonradus de habstetten carpentarius. Volricus de rümlingen (submersus). Ruodolfus de sewile. Kristina de belpo. Mezzi symannin. *Wernli von künitz, peter engel von mengistorf. * Johans tya. Minna beheims.

(6. November.)

B. VIII. *Idus.* Leonardi confessoris. *semi duplex.*

Ita de mœkilchen. Heinricus thelonearius. Petrus gœtzman. Berchta de ringgesberg. Johannes utinger. Greta dicta wissin. Jenni schorre. Geri de huobe. * Andres von müllenberg. Hemma von kappellon. Elli Ringgoltz. der swester von lindnach. peter torman. Ruodolf von wingisdorf. (Rasur: Greda Wichirramin?)

(7. November. Pag. 174.)

XVIII. C. VII. *Idus.*

Dominus Gerhardus de Rümlingen. Heinricus sydin. hiltebrant. Berchta de mœnkilchen. Ruodolf fœgtli. Guota de künitz. Ita de lindenach. Petrus streler. Agnes de balmis. *Eggardus de hündelwanch. Hemma de tierachern.

* Lütolt von mettenberg legauit de anniversario suo IV. sol. stebler.

(8. November.)

VII. D. VI. *Idus.* Quatuor coronatorum *tres lect.*

Conversa mezza von schünon. Waltherus de wittenkoven. Wernherus de bollingen. Chuonradus guetheri. Chuono havener. Volricus steger. Ita dicta laeserin. *Mechthildis de grasburg. (Gestrichen: de cuius anniversario dantur fratribus quinque sol. den.) Peter türler. Ita von lammelingen. Jacob von hasle. Ita kammerra. (Rasur: Heini von sedorf.) Minna von Rueggisberg. Anthonia von lissach. Uelli von wabern. Elyzabeth griffenbergin. Katherina türlers in meister iordans hus.

(Rasur: 1½ Zeile, dann):

* Frou anna de belp legauit nobis I. lib. den. de una domo sita in der hormansgassen.

(9. November. Pag. 175.)

E. V. *Idus.* Theodori martyris *tres lect.*

Chuonradus miles de buobenberg. Wernherus frieso. Volricus steven. Minna vxor heinrici bottingers. Ita de wattenwile. Mechthildis wendeschatzin. *Gerdrudis de trimstein. Elizabeth würstlis. * Anna von esche. legauit pro remedio anime sue fratribus pro pitancia quinque sol. den. * Burkart de lindnach et katherina vxor eius et omnes antecessores eorum de quorum anniuersario datur nobis V. sol. et superius hospitale unam largam.

(10. November.)

XV. F. IV. *Idus.* Martini pape *tres lect.*

Volricus Torman et Judenta vxor sua legauerunt racione anniuersarii eorum peragendi a nobis singulis annis

unam lib. den. Berchta nünhouptin legauit pro remedio anime sue omni anno quatuor sol. den. Wernherus sneuli legauit de suo anniuersario duos sol. den. Mechthildis de lison et berchta de lison. Hemma züllina. Otto de steininbrunnen. Ellina vxor de rosingen. Conuersa Ita dicta Sunnentagin. Chuono de Jegestorf et adilheidis vxor eius. Heinricus de ringesberg. Petrus us dem boungarten. Johannes tachnageler. Conuersa minne de wattenwile. Ruof muntennacher de engi. * Wernherus von künitz. Katherina sin wirti. Volrich obenfür. Elsa sin wirti.

(11. November. Pag. 176.)

IV. G. III. *Idus. Martini episcopi* *semi duplex.*

Wernherus de sedorf. Ruodolfus de engi. Agnesa kelnerin. Ruodolfus de mönkilchen. Johannes bruggelman. Nicolaus bigeler. Ruodolfus de borensriet. Berchta ze der müli. Fœlin triber. Petrus de libenswile. Wilhelmina de muolerron. Waltherus dictus wachter. Heinricus Leptag. * Her Chuonrat von soumeswalt. Elsin vxor Johannis sutoris. Adelheit engels von der jarzit git man II sol. Katherina von hasle. * Cuonrat Riffo und Elsa sin wirtin von der jargezit git man V. sol. Johannes minnon, Elsi sin wirti von der jartzit git man XII sol. Uolrich winterli und Dena sin wirtin von der iarzit git man IV. sol. Ruof colata elyzabeth sin wirti gent V. sol. Heinricus bueler et margareta vxor eius legauerunt nobis X. sol. stebler ad celebrandum anniuersarium eorum cum cruce. Dom. petrus baldeweg ita vxor eius et burkardus de basilea et katherina vxor eius legauerunt IV. sol. stebler.

(12. November.)

A. II. *Idus.*

Ruodolphus de holtze de wattenwile legauit racione anniuersarii sui peragendi quatuor den. Domina hemma

a dem lene. Dominus wernherus monetarius. Petrus de kilchtorf. Greda de iegistorf. Petrus küng de ringgesberg. Greda schallers. Beli von osterstal. Burchardus engelwart. Ita stefnina. *Johannes wabrer. Ruodolf von hettiswil vón des jarzit git man X. sol.

*Uolrich bütschelbach X. sol.

*Item elsi frischinginen und... frisching ir elich man und alle ir beideren vorderen. von der Jarzit git man III. sol. den. stebler.

*Anna von steimpfen. und margaretha ir swester, von der jarzit git man einen guldin geltes pullos (?) dat.

(13. November. Pag. 177.)

XII. B. *Idus.* Brictii episcopi *commem.*

Anna de willesouwe. Heinricus de esche. Ita uxor dicti grider. Katherina de müllehusen et elyzabeth soror eius. Elsin von toffen. Hemma de scafusa. *Chuonrat von grasburg. Thomat von iagberg. Mechtilt sin wirti, Pentili ir sun von der iarzit git man dri müt dinkels und X. sol. *Götz nadler. Metzi sin wirti von der iarzit git man II sol. Peter beli und katherina sin husfrouw und Johans ir sun vnd ein Johans nesthpla (?) und alle ir vordern von der Jarzit git man V. sol. stebler.

(14. November.)

I. C. XVIII. *Kal. december.*

Dom. Petrus de Oentz miles legauit racione anniuersarii sui peragendi a nobis singulis annis decem sol. den. (am Rande: Johannes de oentz filius predicti dom. Petri). Uolricus de cimerwalt. Nicolaus amman. Heinricus de wingüsdorf. Heinricus dictus müscheler. Ita bernerin. Anna hugmannin.

Her heinrich von Strettingen ein priester.

(15. November. Pag. 178.)

D. XVII. *Kal.*

Petrus de bollingen. Petrus bluomo et heinricus bluomo. Burchardus biglere. Mechthildis de bigelon. Petrus walko. Ita de kreien. Petrus de libenwile. Nicolaus de moekilchen. Ruodolfus bolmel. Anna conuersa de wangen. *Burchart antschigel von mülidorf von des iarzit V. sol. Volrich von engelenloch X. sol.

*Ita von herolfingen und stelinen ir schwester von der jarzit git man ein müt dinkel.

(16. November.)

IX. E. XVI. *Kal.* Othmari abbatis.

Chuonrat musso. Anthonia de bimplitz. Uolricus de stemphen. Ita de matton. Chuonradus de riede. Elyzabeth vxor Johannis de münsingen. *Dom. wernherus dictus Brenner sacerdos.* Legauit de suo anniuersario fratribus pro pitancia X. sol. den. Agnes brennerra. Adelheid buocholz wirti. *Swester katherina von gomerkingen. Nicli langbein. *Elli von celle. Walther brönner. Agnes sin wirti. Volricus horwer. Anna sin wirti. Joh. ir sun. Elizabeth von hinderlappen. Katherina broenners. Minna ir swester. *Berchta engelwartin.

(17. November. P. 179.)

E. XV. *Kal.*

Elsina talerra. Petrus dictus balze. Anna vxor chuononis pilleatoris. Johannes scultetus de nesseleron. *Ita binden. Wilhelm von belpo. Gysela von Grüiers. Petrus swartzo. Abrech brugger. *Dietricus colata de cuius anniversario datur dimidium florenum.

(18. November.)

XVII. G. XIV. *Kal.* Octava beati Martini episcopi. *IX lect.*

Hemma de zetzenwile legauit racione anniuersarii sui peragendi dimidiam libram cere. Hemma de willisouwa. Greda filia alberti de gisenstein. Mechthild de sigriswile. Ita in der gassun. Wilhelmus de künitz. Chuono de friburgo. Soror Agnesa de schœnnenvels. Anthonia vxor Ruodolphi in dem graben. Gerdrudis de burgtorf. Johannes albus. (Rasur.)

* Wernher von hanbül et anna filia eius et uolricus de heitenwile maritus predicte anne et omnes antecessores eorum de quorum anniuersariis dantur X. sol. stebler.

(19. November. Pag. 180.)

VI. A. XIII. *Kal. Elyzabeth lantgrauie tolum duplex.*

(Am Rande: In capella beate marie magdalene sunt indulgencie quadraginta dierum de beata Elyzabeth). Agnes dé ezelswanden. Martinus hospes. Anna de boswile. et katherina filia eius. Waltherus dictus schefer. Elsi de kilchtorf. * Uolrich von signouwa. und Berchta sin wirti und peter ir sun. von der jarzit git man II. sol. * Chuon beheim vnd adelheid sin wirti ze der jarzit git man V. sol. * Beli von gaslerron und Janni ir sun. * Els von wiler. *Frater uolricus de ringgenberg ordinis nostri sepultus in capella sce marie.*

(20. November.)

B. XII. *Kal.*

Berchta de mathon. Volricus de Trimstein. Heinricus molendinarius de tal. Ruodolf heizer et mechthildis vxor eius. Hemma de wile. * Elsi von friburg. Rüedi Dünnebach. Wernli von erlembach. * Elsa schercis. * Ruof von Berge. * Walther huendler und hemmi sin wirtin.

Agnes torres wirti. Chuenzi von koppingen. Meister egidie. Gerhart schouwelant und Mechthilt sin wirti.

(21. November. Pag. 181.)

XIV. C. *Kal.*

Gerhardus filius domini de Rümlingen. Arnoldus de schibach. Heinricus ortman. Heinricus schüzzo. Chuonzin worlouf. Hermannus textor. Ita de bunscho. Volricus würstli. * Volrich slifer. Elli von diesbach. * Greda von hanbül von der iarzit git man VIII sol. (Rasur.)

(22. November.)

III. D. X. *Kal.* Cecilie virginis *IX lect.*

Burchardus de tüfental. Heinricus bottinger. Soror diemuot de libewile. * Johans von Zürich. carpentarius. Heinricus von sedorf. * Elli scheppellerra. Volrich von sigriswile der drechsel. Swester hemma von gisenstein von der jarzit git man VI. sol. * Katherina losis.

* Niclaus langbein Elsa sin wirti gent II. müt dingkels. * Jutza rotina von der iarzit git man III. sol. Jakob von sedorf von des iarzit git man II. sol.

* Dietrich colata vnd . . . . eius vxor von der jarzit git man X. sol. stebler de domo in vico hormanni ex parte solis iuxta domum baldenwegh ex una parte.

(23. November. Pag. 182.)

E. IX. *Kal.* Clementis pape *IX lect.*

Ruod. nevo. Adilheidis vxor burchardi de bigelon. Burchardus de stevensburg. Heinricus institor ante portam et Ita vxor eius et Mechthildis filia eius. Hemma vreidingerra. Ita wijerra. * Uolricus staldo. * Ruof von honrein. Elsa von wiler. Ita binden. Niclaus stoppler. Gisa von büschol. * Heinricus wentschatz. peter boner und heini sin bruoder.

(24. November.)

XI. F. VIII. *Kal.* Crisogoni martyris *commem.*

Chuono de huntzberg et berchta vxor eius. legauerunt racione anniuersarii eorum peragendi a nobis et ut sint participes omnium bonorum que fuerint in ordine unam libr. cere. Johannes filius Johannis sculteti. Demuot molendinatrix. Uolricus de oberriet. Adilheidis de kersatz. * Heinrich Zigerlin. * Johans salzman. Chuentzi schnotwile. Elyzabeth halterin. Janni ir sun. Wernherus bluomenstein Ita sin wirti. von der iarzit git man IV. sol. * Cuonrat von selsach. Gerdurt (sic!) siner wirti. Volricus von bibron. Chuonrat von snotwilr. Iten siner wirti vnd mechthilt siner tochter gent V. sol.

(25. November. Pag. 183.)

XIX. G. VIII. *Kal.* *Katherine virginis †* *duplex.*

Am obern Seitenrande: *In capella conventus superioris sunt indulgencie CXX.* Eodem die episcopus qui hoc altare beati katherine virginis et beate elysabeth consecravit dedit XL dies indulgencie et hec indulgencia singulis annis invenitur. *In capellā bte Marie Magdalene ad altare beate Katherine sunt indulgencie XL. dierum*).

Ruod. de krochtal. Adilheit de rümlingen. Ruod. kleweli. Ali uxor petri dicti wala. Elsina halterra. Berchta riederra. Johannes rote der snider. Elyzabeth wisenburgin. Berchta de wichtrach vxor Johannis de arouwa. Ruodolfus de lindenach. Jenni de ybinschin. *Waltherus von wachsendorn. und volrich sattler sin sun. und anna des wirtinn. von der jarzit git man VI. den. * Agnes schallenbergs. Bartholome von arberg. Katherina sin wirti von der jarzit git man V. sol. * Uelli von schœnegg.

Heinrich von glunggenbrunnen Katherina sin wirti von der jarzit git man III. sol. * Peter von wentschatzwile hemma sin wirti von der jarzit git man V. sol. Volricus

trachsel von zweysimmen vnd ein katherina sin husfrouw und all ir vorder von der iarzit git man X. sol. stebler. von einem hvs an der brungassen.

(26. November.)

A. VI. *Kal.* Octava Elyzabeth. *IX lect.*

Albertus de vilmaringen. Hedewigis de büschol, vxor uolrici, mechthildis vxor chuononis de habstetten. Agnes mater petri de libenwile. Ruodolfus de bunsche. Anna mederlins. Soror anna des walken. Chuonradus comes aurifaber. * Burchart der scherer. Ruof von grifenwerg. * Cristan von eich und elzbeth sin wirti von der iarzit git man V. sol. * Metzi losis. her johans lutpriester ze
† altkilch und Niclaus ir süne. * Johans gerwer und zwo greden und zwo annen sin husfrouwen und all ir fordren und Johans dorfman und ann sin husfrouw und Niclaws von Herten und Nesi sin husfrouw und Ruodolf von louffenberg und all ir fordren von der jarzit git man zwen müt dinkels, IV. sol. stebler vnd ein phund alter phenning.

(27. November. Pag. 184.)

VIII. B. V. *Kal.* Agricole et uitalis martyrum *commem.*

Chuono de sneiton. Chuonradus sagittator. Johannes pectinator et heinricus frater suus. Johannes der walk. Ruodolfus zuber et mechthildis vxor sua. Johannes de sigriswile. * Johannes de Müllenberg. legauit de suo anniuersario fratribus pro pitancia omni anno duos solidos den. * Chuonrat von swendi. und hemma sin wirti. Juncher Burchart von Bennenwile. Volrich sporer. katherina sin wirti.

* Katherina seilerra. Greda filia eius. Elysabeth oberstegina. Anna furerra. Katherina gravina filia eius. Ita tscholina et agatha soror eius legauerunt VI. sol. *Petrus de schlat et berchta vxor eius legauerunt III choros spelte et V sol. den. scil. stebler.

(28. November.)

C. IV. *Kal.*

* Heinricus berner et Ita vxor eius et adelheit filia eorum et (älteste Hand:) * soror hemma dicta bernerin soror nostra que instituit missam matutinalem de bonis suis a deo sibi collatis de cuius anniuersario dantur fratribus in berno vna lib. den. cum quinque sol. et pauperibus quinque mod. spelte. et eciam legavit lumen perpetuum de nocte in capella sci Michahelis super ossa mortuorum. Gisela de schartenstein. Burchardus filius gerungi teismers. Hemma bluomina. Wernherus albus. * Peter von wabern. Metzi sin wirti. peter elsi ir kint. von der jarzit git man V sol. Niclaus Karrer. Ita sin wirti. peter ir sun von der jarzit git man VIII sol. Niclaus von Ried ella sin wirti. peter sin sun. Greda des wirti. von der jarzit git man VIII sol. Metzi hargarterin von der jarzit git man II sol. Perroscha von linnach. Agnes ir swester von der jarzit git man IV sol. Chuonrat ferwer Ita sin wirti. Johans. Nesa. Anna ir kint von der jarzit git man X sol. * Burkart von bollingen.

(29. November. Pag. 185.)

XVI. D. III. *Kal.* Saturnini episcopi *vigilia commem.*

Ita de furno. Petrissa de honrein. Berchta de ruvennacho. dictus uezeli. Soror adilheit de büzol. Mezzi de balmis. Elsi de belperg. Magister ulricus dictus hügeman. Hemma de stevensburg. Chuonradus de sedorf et Gerdrudis vxor sua. Magister egidius. Berchta stegerin. Chuenzi stevens. Salme vxor Chuonradi Grawen et Johannes filius eius. * Adelheit Rubellin. Ita kiserra. Volrich von kalnach. * Ruof schaller. Berchta sin wirti. Volrich von Büron. von des jarzit git man VI sol. Chuonrat lempo agnes sin wirti heinrich ir sun margaretha des wirti. Uolrich ansetzo anna des wirti von der jarzit git

man XV sol. * Berchtolde der schriber. Johans von kersatz vnd Ita sin wirti gent IV sol. *Johans bröwo Elysabet sin wirti von der jarzit V sol.

(30. November.)

V. E. II. *Kal.* *Andree apostoli.* *duplex.*

Burchardus de herzwile et Betschi vxor sua legauerunt racione anniuersarii eorum quinque sol. den. Andreas de lindenach legauit de suo anniuersario duos sol. den. Judenta de goltbach. Petrus de sedorf. Heilwigis de golpach. Gerdrudis de Bremgarten. Burchardus de fluelon. * Wernher stetler. Elsi filia guotratz. Hemma gigerra. * Hemma losina. * Uolricus regenhuot et katherina eius uxor legauerunt fratribus de suo anniuersario decem et septem sol. den. Heinrich taler und Berchta sin wirtin. * Heinrich schirki. Swester agnes an dem orte und Greda ir swester. * Heinricus uetchinger und Greda sin tochter. Peter tachnagler und Minna sin wirt. *Gerdrut tachnaglers. Elsi uetchingers. Johannes blanko Greda sin wirti von der jarzit git man IV sol. * *Mechthilt von gomerchingen. Minna ir muoter. Chuonrat messo. Greda sin wirti. Niclaus und Greda ir kint und aller ir vordern von der iarzit git man VI müt dinchels I chörst X sol.*

(1. December. Pag. 186.)

KL. December habet dies . . .

F. *December.* Eligii episcopi *commem.*

Judenta de krochtal. Berchta de tal. et berchta filia eius. Agnes de alwandingen. Domina Adilheidis de ripa. Johannes piscator. * Johannes orsat. und Nyclaus sin sun und katherina sin tochter. Elli schallers. Heini türler. Berchta von kersatz. Kristan von diesbach. Gerin wincclers. Werlin ziegge. Minna swartzina. Ruodin thönijer.

Frater Johannes de wangen sacerdos ordinis nostri hic sepultus. Jenni von arnei. Kristan von eichi. Frünt von Buobemberg. Chuonrat von Sewile. Ruedi von Eichi. (Rasur.) Johans von zeiningen.

* Jacob Regenhuot. Jutza sin wirti. sin kint. von der jartzit git man I sol. * Bruoder eberhart von winkartzhein ein priester unsers ordens. * Peter wijer von des jarzit git man V sol. angnes vxor sua katerina eorum filia. Johannes buman V sol. * Elsi rublina legauit I sol. den. stebler de domo sita in nova villa zwüschent dem gässlin der burger und rebers hus.

(2. December.)

XIII. G. IV. *Non.*

Heinricus de büschol. Ruodolfus moeri. Heinricus de selhouen. Jacobus buwelin. Chuono de swarzenburg, et vxor eius adilheidis. Agnes vxor johannis de lindenach. Soror mechthildis de arouwa. Berchtoldus haberer. *Magister heinricus de Rotwile scolasticus.* * Domina Willeburgis de scharnachtal. * Nicli des sun von diesbach. Claus schüssler. Heinrich buocholtz vnd minna sin wirti. * Chuonrat ochsenbuog von des jarzit git man IV sol. *Her Johans von buobenberg frou Elyzabeth sin frou. Jungher peterman ir sun. hant gen ze ir iarzit X müt roken. I lib. den. cum placebo et missa et quatuor candelis infra octauam Andre est celebrandum. * Richhardus kremer.

* Uolrich von buoch und frou anna sin husfrouw. und ein andres von buoch sin vater und al ir vorder von dem Jarzit git man I lib. phenn. git Johans von büron.

(3. December. Pag. 187.)

A. III. *Non.*

Nicolaus huoberius. Ellina vxor dormanni iunioris. Velinus de groiers. Berchta de tal. Ruodolfus sliffer. * Ita von Lutzerron. Uolrich hagi. *Swester belin in dem sam-

menunge. Anna brüningerin. Menta von zeizwile. Katherina von sigenouwa. Elsi siberra. Elli von Rüklisriet. Agnes von hagenouwa. Greda in dem Bache. Werlin Bleicher. Heini von Biglon. * Moricius under phaffenbuel et minna eius uxor et petrus mutzo maritus et maritus eiusdem minne de quorum anniversariis dantur X sol. antiquorum. Meister uolricus armbrester von des Jarzit git man V sol. antiquorum. Johannes de oentz et elsi eius vxor de quorum anniversario dantur V sol. novorum.

(3. December.)

X. B. II. *Non.* Barbare virginis *semi duplex.*

(Am Rande: † *In capella beate marie magdalene ad altare beate katherine sunt indulgencie XL dierum.*)

Judenta de Goltbach. Heinricus dictus steven. Elli de künitz. Ruodolfus faber de engi. * Chuonrat von buoch. Peter kreling. Heinrich veger. Greda von Stetlon. *Marti von Rapperswile. Anna strelerra. Wernli switzer. Niclaus ingolt. * Nicli langbein. * Burchart der smit von vre von des iargzit git man II sol. hans bottinger. und ein anna sin husfrouw. und bartholome und ein anna ir kint und al ir vordern von der jarzit git man II sol. stebler von dem huse am stalden zwischent iost von triel und kornhuotin huse. Octine von den redern von lamparten von des Jarzit git man I guldin geltes von koeten hus.

(5. December. Pag. 188.)

C. *Nonas.* Sabe abbatis *commem.*

Chuono zimbernan. Jacobus de kersatz. Burchardus de zimerwalt. Ita nünhoubtin. Gerhart büzzere. Margareta de sedorf. Wernherus de smeringen (sineringen?). Berchta de künitz. Heinricus schiltknecht et Gyliana uxor sua. Heinricus stehelli * Domina elizabeth vxor quondam domini Cononis de Buobenberg militis. * Cuonrat von Swartzen-

burch und Berchta sin wirti von der iartzit git man X sol. * Agnes messina. * Hans von schüpphon et anna vxor eius.

(6. December.)

XVIII. D. VIII. *Idus. Nicolai episcopi* *duplex.*

Chuonradus de tegersche. Albertus de lisso. Berchta uxor heinrici swertvegers. Anna stevens. Heimo walder et bescha uxor sua. et filiarum eorum agnetis et wilhelme. Ita vxor Nicolay des virnbutzers. * Ruof von trimstein und Chuonrat wül vnd anna ir wirtin von der jarzit git man VII lib. wachs. Chuentzi wül. Ruof schaller und Berchta sin wirti. Ita wijerra. * Johans grauo und Berchta sin wirti und katherina ir tochter, claus ir sun. Volricus wishano gent II sol. und II sol. an die XV liechter.

(Chronistische Randbemerkung: Brand in der Neustadt Berns 1287.)

(7. December. Pag. 189.)

VII. E. VII. *Idus.* Octava Sci Andree *commem.*

Uolricus de matton. Adilheidis de matton. Heinricus de dürrenberg. Mechthildis bindina. Burchardus walko. Berchta welkin. Metzza rimerra. *Heinricus übelmunt. Metzi büschelerra. Heinricus ebers. *Volricus scherer und Ita sin wirti. Metzi von Ringgenberg. Agnes nadelerra.

* Ruof von Riede, Greda und beli sin wirtine von der jarzit git man V sol. * Abrecht von langnouw Ita sin † wirtin Metzi hemmi ir swestern von der jarzit V sol. Volricus schöni und ein Anna schönis sin husfrouw und al ir vordern de quorum anniversario dantur decem solidos baculariorum von einer schüre und garten ze scheken brünnen. et debet celebrari cum cruce.

(8. December.)

F. VI. *Idus.* Concepcio sanctissime virginis Marie *totum duplex.*

(Mit der Randbemerkung vacat: Thomas de spietz et Gerdrut uxor sua legauerunt nobis racione anniversarii eorum peragendi singulis annis duos modios spelte et decem sol. den.) Uolricus breweli legauit racione anniversarii sui peragendi a nobis singulis annis quinque sol. den. Magister Johannes scriptor. Chuono dictus bluomo. Chuonradus pilleator de heroswanden. (Mit der Randbemerkung vacat: Symon von gravenrieth. Adelheid von spietz. Heinrich von hoven. Wernher türkouf Judenta vxor eius. Johannes von hoven et salmi vxor sua. Juzi grauen wirtin von moeriswile. hemma de wolon, niclaus nadler.)

(9. December. Pag. 190.)

XV. G. V. *Idus.*

Chuonrad dictus Gutknecht legauit nomine confraternitatis. vnam libram cere. ut sit particeps omnium bonorum que fuerint in ordine. Mechthildis de engi. Ita dicta schallerin. Jutzzin dü welkin. Volricus de willesouwe. elli Graharin. Johannes de buosemarsbuoch. Berchta de ergsingen. Adilheit de eflingen et berchta filia sua. Chuono de stevensburg. Mechthildis in der golden. *Peter brabant. Wernher baltzli. Fridericus peyier.

(10. December.)

IV· A. IV. *Idus.*

Heinricus von Bunschon. Swester adilheit von lindon. Heinricus huoter von wattenwile. Adilheit swarcina. *Elsi gartingers. Anna von etzelisswanden. Berchta von heimenhus. Metza rupina. Minna von Emlingen. Beri Jonaten.

Anna von signowe. Anna von worwe. Heinricus rorer. Johans der gynr und Berchta sin wirti. * Frovw Anna von Schlat. Frouw Margareth lempin.

(11. December. Pag. 191.)

B. III. *Idus.* Damasci pape *commem.*

Adilheit semans wirtin des walken. Petrus de gisenstein. Chuonradus faber cutellorum et vxor sua Judenta. Petrus de Schorron. Hemma vxor Ruodolfi de oeya. Volricus et hemma de freschholtz. Greda kerlis wirtin. *Peter zuo dem dürren boden.

* Petrus de krochtal und Adelheit sin wirtin. von der jargezit git man VIII mütte dinkels ze einer spenden har, dem thüschenhuse V sol. Den bruodern von künitz V sol. Den barfuosen V sol. Den brediern V sol. Den oberen spital. den heren II sol. Den dürftigen III sol. Den siechen II sol. Den frowen von frowenbrunnen X sol. Den heren von Buchse V sol. Den heren von frienisberg IV müte dinkels. vnd XVIII sol. Dem gotzhuse von hinderlapen II müte dinkels vnd IX sol. Deme nidern spital X müte dinkels. vnd II sol. vnd II phunt.

(12. December.)

XIV. C. II. *Idus.*

Judenta uxor christiani balmers. Hugo de schafusa et berchta vxor sua. Burchardus brieco. Heinricus Glesi et mechthildis vxor eius. Volricus de fressols. Heinricus wanner. Metzzina biderbun. Berchta vxor heinrici de stetlon. Ita tonier. Anna bubina de scafusa. Mechthildis balmerra. Berchta ammans von habstetten. *Nyclaus wagner von burtorf. Uolrich von œsch. Berchta von broetterswile. * Jenni wisso. Clara kienastin. * Agnes phanderra.

Alys von Riggisperg. Greda ir tochter. Abrecht von langnouw. Ita sin wirtin Hemma und Metzi ir swestern hant gesetzet V sol.

(13. December. Pag. 192.)

II. D. *Idus*. Lucie virginis *novem lect.* Judoci confessoris *commemor.*

Ita dicta Tachnaglerin legauit pro remedio anime sue ac predecessorum suorum lumen perpetuum de nocte in capella beate virginis marie. Volricus de sedorf. Meria vxor würstelis. Ita de esche. Chuono soder et mechthildis vxor eius. Berchta golatin. Berchta de alterron. Bela waldenburgin. *Agnes von buoch. Elsi lütes. *Wernher münzer. * Ita sin wirtin. Junker Berchtolt von Raron Vrena sin wirtin. von der jarzit git man I lib. den.

* Her albrecht macher ein priester unsers ordens.

Her albrecht ein priester unsers ordens.

(14. December.)

E. XIX. *Kal.*

Mechthildis aurifabra. Johannes de Grüiers. Hugo knello. Chuonradus aurifaber. Chuonradus de hurnseldon. Elsina Klennina. Volricus torman. *Frater volpertus plebanus hic.* * Johans von lindnach * Berchta von eiche. Berchta von graspurg. Adelheit gloknerra. *Ruof brügler.

(15. December. Pag. 193.)

IX. F. XVIII. *Kal.*

(Rasur: Volricus de Sygenouwa et Ita vxor sua legauerunt fratribus in berno racione anniversarii eorum peragendi quartam partem domus). Ita vncina. Chuonradus brüteler. Mechthildis de ergoewe. Ruodolfus de scafusa et vxor eius anna. Claus von zouingen vnd heini

*und Johans sin sune. Uolricus de Sygenouwa et Ita vxor sua de quorüm anniversario dantur V sol. den. de decima in slierren. Anna herzogina. * Elsi wernknechtz.

(16. December.)

G. XVII. *Kal.*

Adilheidis de burgtorf. vxor Volrici de ekematen. Ruodolfus de banmos. Nicolaus de freschols. Rüdi furer. * *Dominus Chuonradus Rector Ecclesie in Sachsels.* Uolricus stehelli. Uolricus von Engi vnd Minna sin wirti Ortmannin ir muoter. Uolricus von büron von der iarzit git man VI sol.

(17. December. Pag. 194.)

XVII. A. XVI. *Kal.* Lazari episcopi *commem.*

Heinricus de wincenriet. Gerhardus de busschol. Cristina vxor campanarii. Lütoldus de rümlingen. Berchta seilerin. Heinricus brugger. Johannes de heimberg. Heinricus ringenberg. * Berchta Jacobs wirti von gisenstein.

Enze von riede Cristina sin wirti und abrecht ir sun vnd aller ir vordern X sol. Nesa niessina et thüringus wiler frater eius de quorum anniuersario dantur X sol. albe monete.

Margaretha peters husfrouw von gryers.

* Uolricus Sarbach et katherina eius vxor et Johannem schaffers et anna eius vxorem. vnd ir kint. vnd all ir vorder. vnd ein metzi linders. dieselben vorgenant personen hant vns geben das halb hus vor den barfuossen als die brief stand.

(18. December.)

VI. B. XV. *Kal.*

Petrus de Selhoven et Chuonradus frater suus ac agnesa soror eorum legauerunt quinque sol. den. racione anni-

versarii eorum peragendi a nobis singulis annis. Minna vxor petri de sedorf. Soror belina de egerdon. Margareta de engi. Conuersa agnes de belpo. Adilheit de laterbach legauit fratribus domus Theutonicorum tres sol. pro pitancia. Chuonradus de hürenberg. Chuonradus voget. Johannes zue dem phade. * Elsi von tal. * Heinricus rieder. Ruedi von hürnberg. Uolrice rieder. * Lüprant von buhs. Katherina sin wirtin. und zwei ire kint. Hant geben ir grap in dem kirchhofe gegen der halden an unsere bruoderschaft.

(19. December. Pag. 195.)

C. XIV. *Kal.*

Chuonradus broewo et anna vxor eius. Chuono filius wernheri monetarii. Anna de bottingen. Elli de metelon. Mechthildis de rümlingen et mechthildis vxor filii sui. Chuenzini de ybinschi. Anna filia Johannis tornatoris. Johannes buetinger. Domina elyzabeth de kramburg. *Uolrich Gruener. * Heinrich von wichtrach Peter wabrer und elsi sis bruoder tochter. Peter würstli. Peter Sinnigo. vnd greda sin wirti von der jartzit git man I lib. Ruof zimmerman von worwo. Adelheit sin wirti vnd berchta von krochtal von der jarzit git man V sol.

(20. December.)

XIV. D. XIII. *Kal.* *vigilie.*

Adilheit vxor berchtoldi buwelini. Johannes burgensis. Meria de herolvingen. Berchta de louffenberg. Berchta filia petri sellatoris. Kristina graharina. Ruodolfus de dürrenberg. * Johans grahar. Semannina von lovpen. Wilhelm ir sun. Johans sinnigo. * Kristan von Eiche vnd Ruof sin bruoder. Elsa stelina der tochter von sisellon. Ruedi ab belpberg.

Notandum est qnod anniuersaria illorum qui occisi fuerunt in frovwenbrunnen celebrari debent feria secunda ante nativitatem domini. et nomina eorum qui ibi occisi fuerunt scripta sunt specialiter et nominatim in die Johannis evangeliste post natiuitatem domini, quia eadem die occisi fuerunt. Sed tamen anniuersaria eorum celebrantur sicut hic notatum est.

(21. December. Pag. 196.)

II. E. XII. *Kal. Thome apostoli* *duplex.*

Metzza amannina vxor heinrici de sedorf. Burchardus de hertswile. Heinricus de belperg. Mechthildis studerin. Wernherus acherman. Petrus acherman. Mezzi de luceria. Ita de scafusa. Ruodolfus de krochtal. *Johanna von krouchtal. *Mechtild losis wirti. Mechtild bürrerra. Heinrich von gurcellon. Volrich ringolt von merchlingen. Heinricus gant. Mechthilt sin wirti. Agnes ir swester. Margareta loefflerin.

Swester Elsi vnd Ita spieserin von der iarzit git man X sol. Elli dü sniderin von toffen. Peter von Bargen Elizabeth sin wirtin von der iarzit git man V sol. den.

Margaretha stillina que dedit nobis vnum pallium. Johannes scheinko vnd ein Chuontz sin bruoder.

(22. December.)

F. XI. *Kal.*

Volricus goltpach. Johannes teismer. Adelheit fellerin. Agnesa habrina vxor uolrici de gisenstein. Petrus filius thurenders. Mechthildis de friesenberg. Ita de kersatz. Judenta tüdemans. Heinricus uotchinger. Ita de sneiton. Katherina de muolerron. *Heinrich giger volrich sin bruoder nit wege et pater et mater eorum et antecessorum eorum. *Petrus krelinger et katherina vxor eius ruodolfus krelinger et elyzabeth vxor eius de quorum anniuersario dantur III sol. stebler.

*Dietrich seman vnd anna sin husfrouw, und vier ir kinder, von der Jarzit git man III sol. stebler.

(23. December. Pag. 197.)

XI. G. X. *Kal.*

Gisela dicta vellerin. Greda de scafusa. Bürkinus de mengestorf. Petrus dictus otto. * Metza von brunadren. Heinricus schafer. Wernher swizer. Berchta sin wirti von der iarzit git man I. lib. cere. (Radirt: Johans Blanko). Elsi des tochter von oeya.

(24. December.)

XIX. A. IX. *Kal.* *vigilia.*

Cristan dictus Broewo. Lucardis vxor heinrici funificis. Jacobus ysenhuot. Nicolaus de stegen. Chuonradus de arne. Heinricus der binder. Minna zer linden. Johans linder. * Metzi horwerra. * Swester heni von habstetten von der iarzit git man XIV sol.

(25. December. Pag. 198.)

B. VIII. *Kal.* *Natiuitas domini nostri ihesu christi totum duplex. Tria statuta sacrificia.*

Chuono de habestetten. Chuonradus de freschers. Chuono de neschelerron. Nicolaus gruober. *Katherina krewels de frutingen.

(26. December.)

VIII. C. VII. *Kal.* *Stephani prothomartyris totum duplex.*

Uolricus de büschol. Ita campanaria. Burchardus würstelin Ita de zuozwile. Hemma de gysenstein. Petrus lonstorf. Henricus de frenkwile et Elsi vxor eius legauerunt fratribus quatuor solidos den.

(27. December. P. 199.)

D. VI. *Kal. Joh. apostoli et ewangeliste totum duplex.*

Mechthildis de buosmarsbuoch. Sygfridus de loewenstein. Ruodolfus esslєr. *Mechthildis schouwelandina. *Dis sint die ze frouwenbrunnen erschlagen worden: Johans rieder. Syman lampart. von der jarzit git man nach ir tode II müt dinkel. Erni troegers. Buri an der hofstat. Heinrich turnmeister. Jenni vom hindelwanch. Peter komat. Volricus sester. Chuonrat ruppo. Peter ramft. Hans rot von byglon. Peter weinger. Hans von schwandon. Thomat von küllenwil. Chuonrat giger. Ruof von kreingen. Chuentzi der weibel. Peter dorfman. Jenni lurcz. (Am Rande: Item dis beschech anno dom. M.CCC.LXXV. in die Johannis post natiuitatem dom. hora quinta post mediam noctem. * Grosheini vnd diemi sin wirti vnd al ir vordern. (steht mitten in diesen Jahrzeiten der Gefallenen). *Jenni ruetingers. Jenni malers. Heinricus rorbach. Chuonradus von wolen. Uolricus retzo. Hans wanners. * Willi Isenli.

(28. December.)

XVI. E. V. *Kal. Scorum Innocencium IX lect.*

Hemma de willisouwa. Mechthildis brieggina. Hemma vxor heinrici sweblini. Ruodolfus de vilmeringen. Gisela de herolvingen. Ita nünhovbtin. Jacob von riede. Heinricus nellinger. Johannes de krochtal et filius suus hartmannus. * Uolrice des sun von wichtrach. Agnes von Selhouen. * Agnes Troeiers. Jenni chammer. * *Bruoder heinricus von Ach ein priester unsers ordens.* Heintzi bermender von des jarzit git man V sol. Claws von büron und ein elsa sin husfrouw. und all ir kint vnd all ir vordern von der iarzit git man X sol. stebler von sinem huse an der meritgassen. et debet celebrari cum cruce. * Buri Zimermans vnd ein Ita sin husfrouw vnd all ir vordern hant vns geben ein wintroetlin.

(29. December. Pag. 200.)

V. F. IV. *Kal.* Thome archiepiscopi *IX lect.*

Greda glesins tochter. Ruodolfus niger et hedewigis vxor sua. Johannes suarzo. Fllina de lobsingen. Chuonradus grave. Margaretha dicta nüwererin. Burchardus rieder. * Volrich bütscheler. * Janni spengler. Ruof von Thuno. Gysi von bongarten. Agnes von spitzon. Adelheit von kersatz. Beschi von friburg. Ita von soeftingen. Ruof von franchwile. * Chuonrat in der golden. * *Frater* † *cuonradus dictus rieder ordinis nostri sacerdos custos ecclesie in choro sepultus.*

(30. December.)

G. III. *Kal.*

Heinricus de gisenstein. Agnes de wallis. Mechthildis stehellin. Chuono de bigelon. Anna vxor Ruodolfi de lindenach. Ruodolfus heiden. Peter der wirt diespach. Peter von libenwil. Heinrich zant. Berichta von trimstein. * Elli bischofz. Niclaus schafer.

(31. December. Pag. 201.)

XIV. A. II. *Kal.* Siluestri pape *IX lect.*

Heinricus de Cimerwalt. Burchardus dictus steger. Maria bonerra. Berchta schützina. Nicolaus buwelin. Petrus de vilmaringen. Ita buwelina. *Frater Johannes de westhouen celerarius domus nostre.* Heinrich mutzinger. Uolrich der phister von kison. Swester Agnes gippina von der jarzit git man V sol. Hemmi kaltsmit. Swester Berchta von kreingen. Swester Benedicto schütlina. Heinrich twirler. * Janni seliger. Berchtold von louppen. Volrich dorfman. Ecko von kampolon. Ruedi von oesch. Metza von friburg. Elli von wattenwile. Heinrich von stege. Adelheit von beittenwile. Bertha † woldessen. Chuonrat von Borensrieth. Heinricus spiller.

† Diemut grosheinin seligen wirti. hat geordenot die dritten fruegen mes ze sant katherinen altar. vnd ein ewig spend von XII mütten. vnd II müt dinkels den heren vber thisch. Daz man ir vnd heinis seligen irs mans vnd all ir vordern vnd ir nachkommen jargezit mit eim krütz sol began. ob irem grab als sitte vnd gewonheit ist ze berne. wer aber die jargezit nüt begienge acht tagen davor oder acht tagen darnach so werden die II müt dinkels des jares dem nidern spital.

Aus den S. 312 aufgezählten Präliminarien haben wir nur folgende, die Einrichtung der älteren bern. Leutkirche charakterisirende Stücke eines Abdrucks werth erachtet.

I. Die Aufzählung der Altäre der Kirche und ihrer Patrone.

II Zeit und Feier der Kirchenfeste.

Die Urkunde in Betreff der Trennung der Bernerkirche von der Mutterkirche zu Könitz ist bereits in Zeerleders Urkundensammlung abgedruckt.

III. Die Aufzählung der zum Archidiaconat Könitz gehörenden Kirchen.

I. *De dedicacione altarium ecclesie Bernensis.*

Altare magnum in choro dedicatum est in honore sci Vincentii gloriosi martyris. Et erit dedicatio eiusdem altaris ac ecclesie bernensis in octaua pasche, et per octo dies sequentes.

Altare sancte Marie.

Ad altare sce marie est patrona ipsa beata virgo maria. Huius altaris dedicatio etiam erit in octava pasche, et per octo dies sequentes.

Elyzabeth.

Ad altare sce elyzabeth sunt patrone sancta katherina, sancta elyzabeth. undecim milia virgines. et erit dedicatio huius altaris etiam in octaua pasche et per octo dies sequentes.

Altare sancti Nicolai.

Ad altare sancti Nicolai sunt patroni. sanctus petrus princeps apostolorum ac sanctus Nicolaus. et erit dedicatio huius altaris etiam in octaua pasche et per octo dies sequentes.

Sancte crucis.

Ad altare sancte crucis sunt patroni. ipsa sancta crux. sanctus Johannes baptista. sanctus egidius. sanctus Jvdocus. decem milia martyres. huius altaris dedicatio semper erit feria sexta infra octauam pasche et per octo dies sequentes.

in capella s. Michahelis.

Ad altare in capella super ossa mortuorum sunt patroni. sanctus michahel archangelus et omnes angeli. sanctus christoforus. sanctus herasmus. sanctus oswaldus. sanctus erhardus. Huius capelle ac altaris dedicatio erit in dominica qua cantatur letare. et per octo dies sequentes.

De dedicacione ecclesie.

Dedicatio ecclesie parrochialis bernensis semper celebranda est dominica in octaua pasche. et per octo dies sequentes.

(Durchgestrichen ist folgendes:

Altare in nouo hospitali.

Ad altare in hospitali sunt patroni sancta Elizabeth lantgrauia. Sanctus Erhardus episcopus. Et erit dedicatio eiusdem altaris feria quinta infra octauam penthecostes et per octo dies sequentes.)

Altare in conventu superiori.

Ad altare in conuentu sunt patroni scs Franciscus, scs Anthonius, sca Katherina. sca Clara. Et erit dedicatio eiusdem altaris Dominica proxima ante assumptionem beate virginis. et per octo dies sequentes.

Dedicatio capelle sce marie magdalene. sive altarium infra parochiam Bernensem semper celebranda est dominica ante [1]) *ascensionis.*

Altare maius dedicatum est

In honore beatarum Marie Magdalene marie virginis et beate anne.

Altare ex parte aque scilicet beati Antonii.

Sunt patroni. scs Antonius. scs Onufrius. scs Augustinus. scs Benedictus.

Altare ex parte civitatis scilicet beate katharine.

Sunt patrone beata Katharina et beata Elizabeth. et beata Barbara.

(Pag. 2.)

II. *Hec sunt oblationes statute.*

Hec sunt statuta sacrificia ecclesie bernensis. secundum consuetudinem decanatus künicensis. In nativitate domini tria sacrificia. In epiphania domini. In festo sci vincentii. In purificatione. In pascha. In dedicatione ecclesie. In ascensione. In penthecostes. In annunciatione beate virginis. In assumptione beate virginis. In festo omnium sanctorum. *Hoc modo distinctum:* In nativitate domini coniugati tenent tria sacrificia. et servitores unum. In epyphania domini

---

[1]) Statt *ascensionem*: vor *ante* ist ein Wort ausgelöscht, von welchem der Genit. ursprünglich abhing.

coniugati unum. In festo sci Vincencii coniugati unum. In purificatione coniugati unum. In annunciatione coniugati unum. In pascha coniugati et seruitores unum. In ascensione coniugati unum. In dedicatione ecclesie coniugati unum. In assumptione coniugati unum. In festo omnium scorum coniugati et seruitores unum.

III. *Hec sunt festa que feriari solent.*

Hec sunt festiuitates que coli et celebrari solent feriando in parrochia bernensi.

In ianuario.	Circumcisio domini. Epyphania domini. Vincentii.
In februario.	Purificatio sce marie. Kathedra sci Petri. Matthie apostoli.
In marcio.	Annunciatio sancte Marie.
In aprili.	Georgii martyris. Marci euangeliste.
In maio.	Philippi et Jacobi. Inuentio sce crucis.
In iunio.	Johannis baptiste. Johannis et Pauli. Petri et pauli apostolorum.
In julio.	Volrici episcopi. Marie magdalene. Jacobi apostoli.
In augusto.	Ad vincula petri. Laurentii. Assumptio sce Marie. Bartholomei apostoli. Decollatio Johannis baptiste.
In septembre.	Natiuitas sce marie. Exaltatio sce crucis. Mathei apostoli. Mauricii et sociorum eius. Michahelis.
In octobre.	Galli confessoris. Dedicatio ecclesie lausannensis. Symonis et jude.
In nouembre.	Omnium scorum. Martini episcopi. Elyzabeth. Katherine virginis. Andree apostoli.
In decembre.	Nicolai episcopi. Thome apostoli. Natiuitas domini. Stephani martyris. Johannis apostoli et ewangeliste. Scorum innocentum.

In super feriæ VI: In ebdomada sca. s. parasceues. festivitas paschalis cum tribus diebus sequentibus. Ascensio. penthecostes cum tribus sequentibus diebus. festiuitas corporis Christi.

Anno domini MCCCXXII. Dominus petrus episc. laus. instituit celebrari per feriam festa corporis Christi secundum quod summus pontifex Johannes papa XXII instituit ipsum festum corporis Christi celebrari. Et ipse episcopus festum dedicationis ecclesie lausannensis.

(Pag. 3.)

Hec festa celebrantur per totum duplex.

Notandum quod in istis festiuitatibus celebratur totum duplex in ecclesia parrochiali bernensi. In natiuitate domini et in duobus diebus sequentibus. In epyphania domini Vincentii. In purificatione sce Marie. et in omnibus festis eius. In utroque festo s. crucis. In resurrectione et in duobus diebus sequentibus. In dedicatione ecclesie. In ascensione domini. In penthecostes et in duobus diebus sequentibus. In festo sce trinitatis. Corporis Christi. Omnium scorum. et beate Elyzabeth.

Festa duplicia.

In istis festis celebratur duplex: In festis apostolorum et ewangelistarum et quatuor doctorum. sci. gregorii. ambrosii. augustini. jeronimi. In circumcisione domini. In translatione sce Elyzabeth. Decem milia martyrum. Johannis baptiste. Petri et pauli. Marie et Magdalene. Transfiguratione domini. Michahelis. Vndecim milium virginum. katherine et Nicolai. ab hac lege excipiuntur hec festa: S. Barnabe apostoli. Conversio et commemoratio pauli. Kathedra et ad uincula santi Petri.

Festa semiduplicia.

Hec sunt fasta semiduplicia. conversio et commemoratio

pauli. (Durchgestrichen: utrumque festum sce crucis). Barnabe apostoli. Diuisio apostolorum. Anne matris marie. Laurentii. Leonhardi. Martini. Barbare virginis.

Anno dom. MCCCXXVI statutum fuit in capitulo nostro generali in pruscia in castro s. marie (Marienburg) quod utrumque festum sce. crucis debeat celebrari a nobis per totum duplex et festum s. anne per semiduplex.

Festa nouem lectionum.

Hec sunt festa nouem lectionum: Fabiani et Sebastiani martyrum. Agnetis virg. Agathe virg. kathedra sci petri. Benedicti abbatis. Georgii martyris. Johannis ante portam latinam. Johannis et Pauli. Volrici episcopi. Margarethe virg. Ad uincula sci petri. Inventio sci Stephani. Dominici confessoris. ypoliti et sociorum eius. Bernhardi abbatis. Decollatio Johannis baptiste. (Durchgestrichen: Egidii abbatis). Mauricii et sociorum eius. Cosme et damiani. Wenzelai martyris. Francisci confessoris. Dyonisii et sociorum eius. Galli confessoris. Dedicatio ecclesie lausannensis. Conmemoratio animarum sed terminata in nona. Cecilie virg. Clementis pape. lucie virg. Scorum innocentum. Thome martyris. Siluestri pape. Insuper omnes sollempnes octave.

Anno dom. MCCCXXVI. Dominus Johannes lausann. episc. conmutauit et transtulit feriam de festo clementis ad festum beate Elyzabeth perhenniter obseruandam.

(Pag. 10 leer. Pag. 11.)

III. *Numerus ecclesiarum in archydyaconatu künicensi.*

Kvnitz. Berno. Interlacus. Gesteige. Grindelwalt. Frutingen. Erlembach. Ansoltingen. Tvrudon. Belpo. *Hec Ecclesie supradicte sunt pares.*

Item Esche. Duabus symnis. Windmis. Kilchdorf. Balmis. Ybrisdorf. Spietz. Guggansberg. *Et hec sunt pares.*

Item Boltingen. Terenschatten. Schertzlingen. Tierachern. Gertzense. Müllemberg. Nüwenegge. Walerron. Rueggisberg. *Et hec sunt pares.*

Item Oberwile. Bluomenstein. Gurtzellon. Vatingen. Bimplitz. *Et hec sunt pares.*

Item Lengsingen. Zeiningen. *Et hec sunt pares.*

(Diese einzelnen Namen und Angaben stehen unter einander gereiht.)

Berichtigungen. P. 328, l. 9. v. o. lies: *hattinger*. P. 343, l. 1. v. o. lies: *wieloso*. P. 450, l. 17 v. o. lies: *Osilia* (Otilia?) *murerra*. P. 464, l. 11 v. oben, ist die Abkürzung *plebanus* statt *pullos* zu lesen; vgl. P. 381, l. 2 v. oben.

Beilagen.

A.

Verzeichniss der in dem Jahrzeitbuche vorkommenden Familiennamen.

NB. Da nicht immer deutlich zu unterscheiden ist, ob bei Namen wie *Schmid, Scherer, Zimmermann, Fischer* u. a. die Bezeichnung des Handwerks bereits zu einem Familiennamen geworden war, so sind dieselben überall, wo sie vorkommen, in dies Verzeichniss aufgenommen worden, obgleich da, wo der Artikel vorgesetzt ist, die Sache kaum zweifelhaft scheinen dürfte. In Bezug auf die Namen adelicher Geschlechter, war ebenfalls nicht immer zu unterscheiden möglich, ob ein vorgesetztes *de, von* den Heimathsort des Betreffenden, oder den adelichen Grundbesitzer bezeichne. Wer aber das Verzeichniss zu genealogischen Zwecken benutzen will, wird beim Nachschlagen der Namen einerseits an einem beigefügten „*dominus* oder *miles*", andererseits wenn das „von Wattenwile, von Erlach u. a." einem vorangehenden Familiennamen noch beigesetzt ist, ein sicheres Merkmal zur Unterscheidung finden. Endlich sind auch mehrere Vornamen, wie *Abrecht* (Albrecht), *Abraham* u. a. mit der Zeit Familiennamen geworden, und auch in dieser Beziehung kann zuweilen die Unterscheidung zweifelhaft werden, doch wird eine einlässliche Untersuchung des Einzelnen, die wir hiemit dem Leser überlassen, auch hierüber mehr Gewissheit verschaffen. Einige dieser Namen sind, wie es scheint, aus einer blossen Liebhaberei des Schreibers latinisirt, wie *Faber, cuprifaber, aurifaber, pistor, piscator, pilleator,* neben *Smid, Kupfersmid, Goltsmid, Pfister, Vischer, Hueter,* andere kommen nur lateinisch vor, wie *Hospes, Auctumnius.*

A.

B.

C.

D.

E.

G.

H.

J.

L.

N.

O.

P.

S.

---

*) Die Namen *Titling* und *Tytlinger* sind überall erst durch Rasur und Beifügung eines *t* aus der ursprünglichen Schreibart *tetling* und *ütlinger* hergestellt. Das Verdienst, diese offenbare Fälschung und ihren Grund nachgewiesen zu haben, kommt Hrn. Staatsschreiber von Stürler zu.

U.

W.

B. *Verzeichniss der Vornamen* von *Männern*, die am häufigsten vorkommen, sind folgende:

Albertus (Abrecht), *Andreas*, *Arnoldus* (Erni), *Antonius* (Tanni 343); seltener: *Alys* (Alois), 477, *Alyn* 376.

Beli, *Berchtholdus* (Bertschi, Berri, 353), *Burchardus* (Burchi, Bürcheli 349, Bürkinus), selten *Bernhardus*.

Christianus, (Kristan), *Chuonradus* (Chuono, Chuenzi, Kunz), *Chuonzman*.

Dietericus (Dietschi 343), *Dietwin*.

Eberhardus, *Eggardus* (Eggo 398. 478), *Entzo* 398. 478.

Fridericus (Friderun 387), *Franciscus* (Frantzo 436); seltener: *Vincencius*, *Volmarus*, *Volpertus* 477.

Gerhardus, *Geroldus* (Geri); seltener: *Gerundus*, *George*, *Gotfridus* (Götz 464).

Heinricus (Heini, Hentz), *Hemmannus* (Hemmi — Abraham), *Hugo* (Hugi); seltener: *Hermannus*, *Hartmannus*, *Heimo* 474.

Jacobus (Jecli), *Johannes* (Hans, Hensli, Janni, Jenni, Jans), *Jordanus* (Jordi), *Jost*; seltener: *Yfo*, *Ymer*, *Irmin* 430.

Laurencius, *Lienhart*, *Lütoldus* (Lüti); seltener: *Ludewig* 412, *Lücardin*.

Marchwardus, *Martin*, *Mathys*; seltener: *Moricius* 473.

Nicolaus (Nicli, Claus, Clewi).

Otto; seltener: *Othmar* 423.

Petrus, *Petermann*, *Philippus*; *seltener*: *Paulus* 418. *Pentili* 464.

Ruodolphus (Ruedi, Ruef); seltener: *Reimundus*, *Reinolt*, *Richart*, *Ruediger* 419.
Symon (Seman?), *Sigfridus* 455.
Thomas; seltener: *Thiebolt*, *Tiedwig* 436, *Thüringus* 453.
Uolricus (Uelli); seltener: *Uolman*.
Waltherus, *Wernherus* (Wernli), *Wilhelmus* (Willi).

Die Vornamen von Frauen:

Adilheidis (Ali?, 468), *Agatha*, *Agnesa* (Angnesa, Nesa), *Anna*; seltener: *Ampharita*, *Antonia*.
Berchta (Berin, Bescha), seltener: *Balmi*, *Bela*, *Benedicta*, *Brida* 356.
Clara, *Clementa*, *Cristina*.
Diemuot (Diemi), seltener: *Dietwig* 336.
Elyzabeth (Elli, Elsi); seltener: *Engela* 395.
Verena.
Hedwig (Hedi), *Heilwig*, *Hemma*; seltener: *Heilca*, *Hilta* 455.
Jonata, *Ita*, *Judenta* (Junta, Jutza); seltener: *Ymerla* 409, *Iva*.
Katherina.
Lütgardis (Lucardis, Lügga 415); seltener: *Lincela* 341, *Lobescha* 368, *Lucia*.
Margaretha (Greda), *Maria* (Meria), *Mechthildis* (Metza), *Minna*; seltener: *Menta* 473.
Nelli (Petronella?).
Odilia (Othilia); seltener: *Osilia* 450; *Orsina* 455; *Octina* 473.
Perretha, *Peterscha*, *Petrissa*; seltener: *Parisa*, *Perroscha* 470.
Richenza, *Richa* 406, *Robascha* 376.
Salmi (Sali 345, von Salome); seltener: *Sema* 348.
Ursula (nur einmal).
Wilhelmina (Willema 415), *Wilburg* 434. 472.

C. *Verzeichniss der Namen von Gassen* und *Quartieren* der *Stadt Bern*.

Im *Altenberg*, 380. — *vor den Barfuossen*, 478. — *Brungassen*, 404, 469. — *Colotomattengassen*, 358, 397. 401. — im *Egelberg*, 329. — *Herrengassen von Egerdon*, 437, 441. — *Hormansgassen*, 349, 360. 429, 459, 462, 467. — *Kilchgassen*, 330. 410. — *Krützgassen*, 328. — an der *Matten* (in prato), 335. 424 — *Meritgassen* (vicus

---

D. Von *chronologischen Angaben* kommen nur folgende sechs, zum Theil auch sonst bekannte, vor:

P. 348 : 1218, Tod des Herzogs Berchthold v. Zæringen.
P. 380 : 1289, Gefecht an der Schooshalden.
P. 378 : 1359, Tod des Priesters Ulrich Bröwo.
P. 388 : 1360, Tod des Leutpriesters Diebold Baselwind.
P. 482 : 1375, Gefecht bei Fraubrunnen.
P. 397 : 1404 : Seelmesse eines Nicli Furrer.

EPISODE
de la
vie politique de Porrentruy au 15e siècle.

Guerre de Bourgogne.

Par A. Quiquerez.

En fouillant dans les archives de la ville de Porrentruy pour chercher des documents relatifs à ses institutions politiques et judiciaires, nous avons trouvé dans ses comptes des 15me et 16me siècles des faits très intéressants qu'on ne s'attendrait pas à rencontrer dans de tels documents; mais les secrétaires de ville, remplissant en même temps les fonctions de teneur de livres, et le conseil devant rendre compte de ses recettes et dépenses chaque année à l'assemblée des bourgeois, il fallait bien motiver suffisamment les dépenses pour les justifier. De là certains détails sur le but des dépenses ayant trait aux événements du temps et quand ensuite le secrétaire était un homme intelligent et sachant rédiger un compte, il n'épargnait pas trop ses peines pour rappeller les faits qui avaient occasionné l'emploi des fonds publics.

On sait que Porrentruy est bâti sur les ruines d'établissements celtiques et romains, et que dès le 13me siècle c'était déjà une ville assez importante, ayant un château, deux églises, des remparts et probablement encore d'autres établissements.

Quand en 1283 l'empereur Rodolphe de Habsbourg vint l'assiéger et l'enleva au comte de Montbéliard, il lui donna les mêmes privilèges dont jouissait Colmar, et dès lors cette ville eut un conseil, un sceau particulier et une administration propre élue par les bourgeois ou habitants du lieu. Comme la féodalité était déjà sur le retour et que la vie de château ne convenait plus à toutes les familles nobles, plus d'une de celles de l'Evêché de Bâle alla résider à Porrentruy, s'y fit recevoir bourgeoise et ne dédaigna nullement de prendre part à l'administration de la cité, en même temps que les hommes valides de ces familles étaient toujours prêts à monter à cheval pour la défense de leur nouvelle habitation. De là vint que dès le 14me siècle les bourgeois firent un règlement par lequel ils décidèrent de faire entrer deux nobles dans le conseil, non-seulement pour que les intérêts de la noblesse y fussent représentés, mais surtout pour profiter de la prépondérance de cette classe et de la valeur de ses armes.

Voici comment se faisaient les élections en 1472. Nous laissons parler le secrétaire :

Le dimanche le plus prochain après Noël, Bourcard Camus qui avait été maîtrebourgeois et le conseil de l'an précédent, firent l'élection du nouveau conseil. Et au sortir de la messe les élus prêtèrent serment en Froideval, selon la coutume, puis après l'on vint céant à l'Hôtel-de-Ville, pour le dîner. Là était Sa grâce Monseigneur (l'évêque de Bâle) et ses gens, et Messieurs les nobles, et le conseil communal, environ deux cents personnes qui dînèrent tous ensemble. Le vin valait 4 deniers la channe, et l'on dépensa en vin 36 sols, 6 deniers. Item cinq livres de pain blanc pour Sa grâce Monseigneur pour 6 deniers. Après ce dîner

l'ancien et le nouveau conseil restaient à l'Hôtel-de-Ville pour plaider les portiers et les guets et ils soupaient toujours ensemble. [1])

Dans les premiers jours de Janvier le maîtrebourgeois sorti de fonction rendait les comptes de son administration et de sa comptabilité, en présence des deux conseils, vieux et nouveau, devant l'assemblée de bourgeois et en présence d'un délégué du Souverain, soit le prévôt, soit le châtelain.

Le conseil était composé de 7 membres, non compris le maîtrebourgeois. Deux étaient élus parmi les nobles et cinq parmi les bourgeois. Les premiers ne touchaient point d'honoraires, mais bien les seconds.

L'évêque, comme seigneur territorial, n'était pas toujours présent, comme en 1472, mais l'élection, l'assermentation, la reddition des comptes se faisaient toujours devant son représentant. Chaque année l'évêque que les comptes appellent sa grâce et auquel ils ne donnent le titre de prince qu'en 1575, venait au moins deux fois à Porrentruy, à Carnaval et à Noël. A Carême entrant, il allait en personne s'inviter à l'Hôtel-de-Ville et il y dînait et y soupait au moins deux fois, lui et toutes les personnes de sa cour, se composant ordinairement du châtelain, du maître d'hôtel, de quelques parents et de leurs femmes.

A Noël il y avait aussi des invitations et dans toutes les circonstances les nobles de la ville, et souvent leurs

---

[1]) On appellait Froideval la plateforme derrière l'église où pendant des siècles on allait prêter serment.

La channe de vin était une mesure contenant deux pintes. Quand dans le pays de Porrentruy on avait perdu cette mesure légale, on envoyait le voëble s'enquérir si les moines de Lucelle ou les chanoines de Moutiers avaient conservé la leur, et si elle était aussi perdue, alors le voëble parcourait les 13 francs villages d'Ajoie, prenait deux œufs dans chacun et le liquide que fournissait les 26 œufs reconstituait la mesure légale. — Note du pays d'Ajoie, 14., 15. et 16. siècles.

dames, les conseillers et aussi parfois leurs femmes et plusieurs bourgeois notables assistaient à ces repas.

D'autrefois l'évêque invitait le conseil à dîner ou à souper au château et l'on profitait de ces occasions pour lui faire des dons gratuits, ordinairement de 4 florins d'or (22 à 24 sols de Bâle, environ 2 fr. de notre monnaie). On en donnait aussi au châtelain et au maître d'hôtel, ainsi que 12 sols d'étrennes aux serviteurs du château et 20 deniers au portier.

Les repas qu'on donnait à l'Hôtel-de-Ville ne paraissent pas avoir été bien somptueux, à en juger par la petite dépense qu'ils occasionnaient. On trouve, par exemple, en 1480, les termes suivants:

„Le lundi, veille de Caresmantrant, le jour du dit Cares-„mantrant, ceux deux jours entiers et le mercredi au disner „sa graice, Monseigneur, vint manger sur le poille et avec „lui les dames et Messieurs les nobles, les bourgeois et „bourgeoises et fust faicts grands festins pour honnorer „Monseigneur et les dames, et a été despensé tant en pain, „vin et autres choses, 56 sols, 8 deniers de Bâle (5 francs „3 centimes)."

En cette année le vin valait 4 ½ deniers le pot; la journée d'un maître maçon et charpentier 3 sols, 2 deniers et celle d'un journalier 2 sols.

Toutes les fois qu'il arrivait à Porrentruy quelque personnage de distinction, comme les abbés de Bellelay et de Lucelle, quelque prélat du haut chapitre, des seigneurs du voisinage, comme le comte de Montbéliard, celui de Montjoie ou autres, le châtelain, sa femme, des députés des cantons suisses, ou des villes du pays, on les invitait à dîner et à souper à l'Hôtel-de-Ville; si c'était en été et qu'il fit beau, on dressait les tables sur la place ou sous les tilleuls hors de ville.

Si ces personnages logeaient au château ou à la taverne, on ne laissait pas que de leur offrir des vivres et

toujours quelques pots de vin. S'il s'agissait de personnes dont la protection pouvait être utile, comme le châtelain, le maître d'hôtel, quelques membres du chapitre, on leur faisait des dons en argent, ou plutôt en or et c'était ordinairement un florin d'or. On en donnait de même aux dames pour qu'elles maintinsent leurs époux dans des dispositions favorables à la ville.

En 1468 on décida qu'à l'avenir tout bourgeois qui serait élu membre du conseil pour la première fois, payerait 4 livres de Bâle et tout noble 2 livres pour employer le produit de ces espèces d'annates forcées à acheter des gobelets d'argent pour l'Hôtel-de-Ville, du reste la vaisselle et les meubles de cet hôtel étaient fort simples. On ne voit figurer dans les comptes que des tables de bois de sapin, des archebancs, ou bancs servant en même temps de coffres, quelques bahuts, un dressoir en chêne pour étaler la vaisselle aux jours de fêtes et peu d'autres meubles. La vaisselle consistait en gobelets d'argent pour les personnes importants, en verre ordinaires pour le commun populaire. Le vin se servait dans des pots d'étain, les plats étaient en terre commune, les assiettes, appelées tailloirs, n'étaient qu'en bois.

On ne voit point comment se faisait le service de l'Hôtel-de-Ville. Il semble seulement que le clerc ou secrétaire en était le concierge. On ne sait pas les inventaires qu'il y avait, une cuisine bien organisée et tout ce qu'il fallait pour donner des repas de 200 couverts et même plus.

Les mets étaient fort simples, car les comptes n'indiquent guère que le pain, le vin, les épices, ou mets préposés avec le miel, la farine et des épiceries, du fromage et quelquefois de la venaison dont le prince faisait cadeau à la ville. Tous les ans l'abbé de Bellelay qui avait une maison à Porrentruy, envoyait au conseil deux têtes de moine, ou fromages dits de Bellelay, et cet usage remontant au 14^{me} siècle s'est perpétué durant les siècles suivants.

L'éclairage de l'Hôtel-de-Ville ne se faisait pas avec de l'huile, mais avec des chandelles placées dans des chandeliers d'étain et de cuivre. On achetait du suif et des mèches, et la femme du maîtrebourgeois ou celle de l'huissier fabriquait les chandelles, coulées dans des moules d'étain, ce qui leur valait 2 sols de rétribution. On avait des lanternes de corne ; les fenêtres de l'Hôtel-de-Ville étaient garnies de petites cibles en losange.. Des vitriers étrangers, quelquefois un moine de Lucelle, venaient une ou deux fois par an pour réparer ces vitres.

L'Hôtel-de-Ville était non-seulement le siége de l'administration, le lieu des réunions officielles, celui des repas nombreux déjà indiqués et de ceux qui se faisaient à chaque occasion où les conseillers on bien les bourgeois avaient des affaires à traiter ; mais c'était là encore qu'on déposait la bannière de la ville en soie blanche chargée d'un noir sanglier. C'est dans la tourelle qui surmontait le toit de cet édifice qu'était pendue la bancloche, ou cloche d'alarme, au son de laquelle tout bonrgeois devait accourir en armes. On la sonnait aussi le soir pour le couvrefeu et un guet spécial était chargé de ce soin. Dans cette même tourelle existait une horloge au 15^{me} siècle, et comme c'était chose rare et importante, elle avait un gouverneur pour la soigner, c'est-à-dire pour la remonter et la faire marcher, car il n'entendait rien à son mécanisme et quand il fallait la réparer, on envoyait quérir un messager à Bâle et on lui donnait un guide pour qu'il ne s'égarât pas en chemin.

L'Hôtel-de-Ville servait également d'arsenal, c'est là qu'on remisait le gros canon qui figura avec honneur aux siéges de Milandre, d'Héricourt et de Blamont, les gros veuglaires, les longues serpentines et couleuvrines et de nombreuses armes à feu à main, des lourdes harquebutes à mèche, des hagues en bronze plus pesantes encore et tirant des balles de plomb d'une livre. Là aussi il y avait des arbalètes à cric, à poulies, à leviers et autres augins pour es tendre ou pour en changer les cordes. Aux parois de

l'arsenal étaient appendus des harnais ou armures diverses pour les piquiers et hallebardiers, des morillons ou casques pour les haquebutiers et force piques, hallebardes, masses d'armes, maillets, épieux et autres bâtons ferrés. On y voyait également deux tambours et deux trompettes, de grosses haches et bien des barils cerclés en fer, renfermant de la poudre à canon, d'autres des balles de plomb pour servir de boulets aux petites pièces d'artillerie, tandis que des boulets de pierres grossièrement taillées pour les pièces de gros calibre étaient empilés sur le sol.

Outre ces armes de réserve les bourgeois, manans et habitants avaient tous des armes à domicile. Les jours de fêtes ils ne paraissaient en public que l'épée au côté, mais pour qu'on n'abusât point de cette arme toujours sous la main, il y avait des peines sévères pour celui qui tirait l'épée dans une querelle.

Des compagnies d'arbalétriers et d'archers, puis d'arquebusiers, après l'invention de la poudre, avaient une organisation spéciale. La caisse publique leur fournissait chaque année un pourpoint de futaine, à la livrée de la ville, mi-parti blanc et noir et non point rouge et blanc, car alors, comme encore plusieurs siècles après les armoiries de Porrentruy étaient d'argent au sanglier de sable, armoiries mythiques remontant aux temps celtiques ou le sanglier ornait déjà la bannière et les monnaies des Séquanais.

La bannière de la mairie de Bure qui avait ses plaids près d'un dolmen, portait également un sanglier de sable en champ d'argent.

La ville fournissait aussi une livre de poudre et deux livres de plomb à chaque arquebusier pour s'exercer durant l'année. Il y avait des jours fixés pour le tir. Chaque société avait sa maison et lieu d'exercice. On invitait déjà alors les compagnons des villes voisines; ceux de Bâle, de Mulhouse, de Montbéliard vinrent quelquefois à Porrentruy et toujours les tables de l'Hôtel-d-Ville furent dressées et couvertes de blanches touailles pour leur faire honneur.

Ce n'étaient pas de futils exercices, car on était souvent menacé de guerre et les bourgeois ne craignaient pas de sortir de leurs murs les armes à la main.

On veillait de près à la défense de la ville: chaque porte avait une herse et un pontlevis s'enlevant avec des cordes et non pas des chaînes. Un portier surveillait l'entrée et percevait les péages. Un guet logé dans la toiture observait les alentours et prévenait de l'approche de l'ennemi. Les formules de leurs serments sont fort remarquables.

Lorsque les alliances suisses eurent des démêlés avec le duc de Bourgogne, l'évêque de Bâle embrassa la cause des confédérés. On a longtemps cru que les gens de l'évêché n'avaient point pris part à cette guerre, mais les comptes de Porrentruy renferment des détails curieux à ce sujet. Cette ville était fort exposée aux courses des partisans de la Bourgogne. Elle avait bien ouvert ses portes, en Août 1472, à Etienne de Hagenbach qui arrivait paisiblement avec sa suite, mais un an après, au même mois, elle la ferma à l'approche des gens de ce chevalier qui marchaient vers l'Alsace pour venger la mort du frère d'Etienne, mis à mort par les Alsaciens et les Suisses.

Quand les Confédérés se portèrent sur Héricourt, Porrentruy les introduisit dans ses murs, fit dresser des tables dans les rues et leur fournit force tinnes de vin, selon le nombre de chaque contingent. Les Biennois, avec les hommes de leur bannière, les Bernois, les Soleurois, les Fribourgeois reçurent le meilleur accueil. On nomme les bons compagnons qui arrivèrent de Birseck, de Lauffon et de Neuveville. On pourrait presque supputer la force de chaque contingent par le nombre de mesures de vin qu'on leur offrit. [1])

---

[1]) A Messieurs de Berne 6 tinnes de vin, à ceux de Fribourg 3 tinnes, autant à ceux de Soleure, comme à ceux de Bienne.

L'évêque ordonna à un certain nombre de jeunes bourgeois de marcher avec les Confédérés. On sortit le gros canon et il tonna aux sièges d'Héricourt, de Blamont et de Maiche. On fit prendre les armes à tous ceux qui purent se mettre en campagne et l'on envoya un corps de troupes dans la montagne de Trivillers. On leur fit ensuite parvenir des vivres et ils en revinrent avec du butin et des prisonniers de guerre qu'on mit à rançon. [1]) Chavelier et Roched'or étant menacés, on renforça les garnisons de ces châteaux. Les nobles, bourgeois de la ville, les membres du conseil à la tête des bons compagnons faisaient des reconnaissances aux alentours de la ville, dans la crainte des Picards et des Bourguignons.

Au 1er Mai 1475 deux compagnies de Bâlois vinrent renforcer la garnison de Porrentruy. A leur arrivée on leur donna un festin à l'Hôtel-de-Ville. On tua deux veaux et des moutons et la viande de bœuf fut rotie en grosses pièces. La dépense s'éleva à 72 sols 8 deniers.

Toute la bourgeoisie était en armes. On achetait du vieux cuivre pour faire des serpentines; on se procurait du salpêtre pour fabriquer de la poudre; on réparait les murailles, les tours, les galeries, les ponts-levis, les herses, les portes, les barrières.

Porrentruy prit une part active au siége de Blamont. Elle envoya 25 de ses meilleurs compagnons dont les noms sont conservés dans les comptes. On les paya pour 15

Ceux de Neuveville, de Birseck, de Lauffon, chacun deux tinnes, en tout 21 tinnes qui coûtèrent 19 livres 9 sols. — La tinne de 28$^3/_4$ pots.

[1]) Parmi les recettes de l'année 1473 figure une somme de 12 sols payée par des prisonniers de guerre ramenés par les compagnons de Porrentruy et gardés une nuit dans la blanche tour. On y en mit encore d'autres en 1475. Il fallait une échelle pour arriver à sa porte et la prison fermait par le haut au moyen d'une trape à bascule.

jours à l'avance et la dépense fut de 5 livres de Bâle. On leur confia le gros veuglaire, pièce de fort calibre, tirant des boulets de pierre. La femme du gros Choulat fit six fournées de pain à 2 sols l'une, on leur acheta un pot de beurre pour 7 sols, du lard et autres vivres et on leur remit des cordes pour l'usage de la guerre et pour les prisonniers. La poudre fut mise dans des tonnelets cerclés de fer. Le canon avait un affût à deux roues et un avant-train sur lequel on plaçait les crosses. L'affût fut brisé durant le siége. Il fallut un gros chêne pour remonter cette pièce.

Pendant le siége de Blamont on dût faire une autre expédition pour attaquer des châteaux dans les montagnes, tel que celui de Grammont qui fut pris. On leva à cet effet un contingent de 15 hommes qu'on paya pour 8 jours à raison de 22 sols chacun pour une semaine. Un des chevaux traînant les bagages fut tué et on en acheta un autre pour 4 livres de Bâle.

Au retour de ces expéditions les compagnons de Porrentruy ramenèrent du butin et des prisonniers; une genisse fut vendue au maîtrebourgeois pour 34 sols. Pendant ce temps les arbalétriers et arquebusiers s'exerçaient au tir. Une arbalète se payait 11 sols 2 deniers.

Pendant tout l'hiver de 1476 on continua les préparatifs de guerre. On fit 337 livres de poudre à canon avec 249 livres de salpêtre, 29 de souffre et 19 de charbon. Le dosage diffère d'un compte à l'autre.

La semaine après la chandeleur (12 Février), on répandit le bruit que le duc de Bourgogne était à Besançon, et en effet des parties de son armée menaçaient déjà les frontières de l'évêché de Bâle. On envoya demander du secours à Bienne et à la Neuveville. Les députés firent grande diligence, étant partis le vendredi et revenus le samedi. Ils dépensèrent 32 sols 2 deniers.

On perça de nouvelles meurtrières dans les tours; on ferma les ouvertures des maisons adossées aux murs de

ville. On fondait des balles, on forgeait des quarreaux d'arbalète. Quand on apprit que le duc marchait vers la Suisse, six hommes à cheval et bien montés furent envoyés à Grandson ; on leur assura une solde de 12 livres 12 sols par semaine. Ils firent route avec 51 Delémontains et gens de la vallée qui marchaient au secours des Confédérés. Il y avait aussi des Ajoulots dont le nombre n'est pas indiqué.

Après la déroute des Bourguignons, les gens de l'évêché allèrent assiéger les châteaux du voisinage. Celui de Maiche fut attaqué par les bourgeois de Porrentruy. Pour ce sujet on répara l'artillerie et les compagnons partirent de la ville le lundi de Pâques fleurie. On les avait régalés d'un souper à l'Hôtel-de-Ville pour stimuler leur courage.

A la fête Dieu on eut des craintes sérieuses parce que le duc de Bourgogne marchait contre les alliances. Les jours suivants il y eut de nombreuses conférences au château entre l'évêque et les députés de la ville ; là se trouvèrent aussi les délégués de St. Ursanne et des Franches-Montagnes. Il s'agissait d'aller secourir Morat et l'on convint d'y envoyer un bon contingent. L'évêque fixa celui de Porrentruy à 6 hommes de cheval et ils furent commandés par le donzel Guillaume de Knöringen ; il paraît que quelques nobles se joignirent à eux volontairement ; ils étaient bien montés et il leur tardait de donner un coup de lance.

Ce fut un messager de Bienne qui vint annoncer le soir la défaite des Bourguignons devant Morat. On lui fit don de 23 sols 4 deniers, ce qui fut considéré comme une grande générosité. C'était la valeur d'une genisse.

Les cavaliers, à leur retour de Morat, avaient leurs chevaux chargés de butin. Ils ramenaient une serpentine en fer, une haquebute en bronze, de la poudre à canon, du linge et autres objets. L'évêque entendait s'emparer de ce butin ou du moins de l'artillerie qui lui était échue en

partage comme allié des Confédérés. Mais les bourgeois de Porrentruy convoitaient aussi ces armes qu'ils avaient conquises au péril de leur vie. Pour les obtenir, ils s'adressèrent aux officiers de l'évêque et leur donnèrent trois florins d'or pour que la chose ne leur échappa point. Au moyen de ces dons l'artillerie resta à la ville; on la répara et en même temps on refit l'affût du gros canon et celui d'une serpentine qui avaient été brisés durant la guerre. On envoya le maîtrebourgeois et le maître fondeur de cloche à Bâle pour acheter du salpêtre, du souffre et du plomb à l'effet de renouveller les munitions de guerre. Leurs frais de voyage s'élevèrent à 21 sols et 10 deniers pour referrer le pied d'un cheval.

Tous ceux qui avaient été à Morat, les six cavaliers, leur chef et trois autres nobles Messieurs furent invités à souper à l'Hôtel-de-Ville; on leur fit des dons en argent. [1])

Les préparatifs de guerre ne discontinuèrent point durant toute l'année et même après la mort du duc de Bourgogne devant Nancy. En Janvier 1477, l'évêque de Bâle requit le contingent de Porrentruy pour marcher une seconde fois contre le château de Maiche, repaire d'une bande de pillards bourguignons commandés par le bâtard de Lucelstein, un chevalier alsacien combattant vaillamment pour le duc. Le siége dura, non obstant l'hiver, jusqu'après la chandeleur, que la place se rendit aux gens de l'évêque. Parmi les officiers on nomme donzel Walter de Telsberg. Il fut invité à souper à l'Hôtel-de-Ville avec plusieurs autres chevaliers et même le bâtard de Lucelstein qui s'était vaillamment conduit. Les gens désarmés furent également régalés, et vainqueurs et vaincus mangèrent à la même table. Après les cruautés inutiles, commises à Morat, on aime à rencontrer un acte de générosité et le secrétaire de Porren-

---

[1]) Ces trois nobles étaient le châtelain, le maître d'hôtel et le jeune de Waldner.

truy a bien fait de le citer naïvement à l'occasion des quelques sols qu'il coûta à la ville.

En 1479, l'évêque de Bâle était encore en possession du château de Maiche, qu'il tenait à garder, non obstant de nombreuses journées pour l'obliger à restituer sa conquête.

Durant cette guerrre, Porrentruy recruta de nouveaux bourgeois parmi les gens des villages qui s'y étaient réfugiés. Les comptes nomment surtout des artisans, un chapelier, deux tisserands, un relieur et maître Claude, recteur de l'école. Plusieurs villages d'Ajoie avaient droit de réfuge à Porrentruy et en échange la ville pouvait couper dans leurs forêts le bois dont elle avait besoin pour ses fortifications. Les habitants de Rocourt, tous mainsmortables du Sire Ferry de Rocourt, alors châtelain de Porrentruy, usèrent de ce privilége et se sauvèrent dans la ville avec leurs bagages et leurs bestiaux. Le maire du village ayant parlé avec peu de révérence à son seigneur et maître, celui-ci lui dit : tais-toi, car je pourrais te mettre une corde au pied et te conduire au marché de Porrentruy. (Enquête de 1488).

On pourrait encore remplir bien des pages de ces détails mentionnés dans les comptes de Porrentruy, qui font voir que les gens de cette ville et de l'évêché prirent une part active et glorieuse à la guerre de Bourgogne. Si les archives de Delémont sont plus sobres de renseignements, on voyait encore, il y a 50 ans, dans un édifice public de cette ville, un bon nombre d'armes enlevées aux Bourguignons à Grandson et à Morat. Presque tous ces trophées ont été détruits ; nous avons eu peine à en sauver quelques-uns.

Studien über Justinger.

(Fortsetzung von S. 296.)

151. Die Geldanleihen Berns (S. 208).

Urkundliche Belege dazu aus den Jahren 1375—79 und wieder in den Jahren 1384—1389 s. bei Fetscherin a. a. O. S. 178—181 und S. 196—205.

Hinsichtlich des am Ende des Kapitels angeführten Sprichwortes, ist in der anon. Stadtchr. die erklärende Lesart der Handschrift v. Stein zu beachten: „er wolte gern als lang leben," st. „er wolte gnug haben, wie die anderen Codd., übereinstimmend mit den Justingerschen, lesen. Die drei andern Handschriften der Stadtchr. bieten nämlich folgende Lesart dar: „er wölt gnug haben, untz die von Bern ir schuld bezalten, und wenn das bescheche, so wölt er nüt haben."

152. Die Gemeindsversammlung bei den Predigern (S. 209).

Der etwas starke Ausdruck bei Schilling: „ducht etliche lüte zu Bern, es wird in disen dingen untrüwe gebrucht," ist von den Historikern wieder zu buchstäblich genommen worden, so daß man im bern. Rath eine Kyburgische

Partei voraussetzte, welche den Krieg absichtlich in die Länge zog und ein energisches Handeln verhindert habe (s. Sol. Woch. 1822, P. 248 ff. 1825, S. 308 f. 1830, S. 576. Deutlicher sagt es der Text bei Just. und in der anon. Stadtchr., dem wieder Tschachtlan wörtlich folgt, was der eigentliche Grund zur Unzufriedenheit war. Anon. Stadtchr.: „ducht etlich lüt zu Bern, wie man mit der stat ding zu lichtenklich, nit also ernstlich umbgieng, als aber nottürftig wäre." Justinger: „duchte etlich lüt und hantwerke, wie man uf der stat ding nit als geflissen wäre; man hette groß gut ufgenommen und were die stat noch alwegen beladen mit schulden, und duchten sich weiser sin denn die rät."

152 a. Der Zug ins Wallis (S. 210).

Von den Chroniques de Savoie (Archiv f. Schw.-Gsch. X, S. 152 ff.) wird den Bernern und Freiburgern ein Hauptantheil an der Ehre, Sitten eingenommen zu haben, zuerkannt. Es werden übrigens dort die verschiedenen Feldzüge der Grafen von Savoi ins Wallis v. 1376—1388 mit einander verwechselt.

153. Die Richtung zwischen Bern und Kyburg (S. 210).

Justinger und anon. Stadtchr. nebst Tschachtlan setzen alle diese Richtung in das J. 1385, und allerdings fand im Anfang dieses Jahres (den 4. Jenner) zu Luzern ein schiedsgerichtlicher Spruch der Eidgenossen statt über die Anstände, die sich zwischen Bern und Kyburg in Betreff der Besteuerung der in der Landgrafschaft Burgund angesessenen freien Leute erhoben hatten, (Sol. Wochbl. 1826, S. 255—262. Sammlung älterer eidg. Abschiede, S. 13). Allein was hier als Inhalt dieser Richtung angeführt wird, steht in dem Friedensvertrage der beiden kriegführenden Parteien

vom 7. April 1384, (Sol. Woch. 1822, S. 250 ff.). Insofern sagt Schilling richtiger: „in dem vorgenannten jare,“ nämlich in dem J. 1384, in welches er den Handekzug gesetzt hat.

153 a. Der große Krieg zwischen der Eidgenossenschaft und Oesterreich (S. 211).

Die Quelle aller derjenigen Kapitel, welche von eidgenössischen Begebenheiten aus der Ostschweiz handeln, scheint bei Justinger die alte Zürcherchronik zu sein, auf die er sich S. 153 auch ausdrücklich beruft. Es ist dies die sogenannte Eberhart Müllersche Chronik, welche von Ettmüller, soweit als das von ihm benutzte Zürchermanuscript reichte, d. h. bis auf die Zeit des Sempacherkrieges in den Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft von Zürich B. II, veröffentlicht worden ist. Eine Fortsetzung derselben enthalten die St. Galler Codd. 657 und 631, von welchen Henne in seiner Klingenberger-Chronik fortlaufende Auszüge in den Anmerkungen mitgetheilt hat. Eine Vergleichung der mit Justinger parallelen Abschnitte, soweit sie nach jenen Henneschen Excerpten möglich ist, wird dies jeweilen bis zur Evidenz darthun.

So sind die Worte Justingers (S. 211): „nu trib der von Torberg großen mutwillen — da fieng er etlich und erhenkt si“ ein Auszug des Cod. 643, der mit Cod. 657 und 631 der gleichen Textrecension anzugehören scheint, (bei Henne S. 115): „Und wurden die von entlibuoch burger zu lucern wider ir herren von torberg willen, wan derselbe her peter v. torberg hat inen, ee das si burger wurden, gros gut mit unrecht abgenommen und si gevangen umb ir aigen guot; und umb das si im nit wolten guot geben, ließ er etlich ertrenken, etlich erhenken, etlich schatz er sust umb guot über das si es nie verschult hatten, und hat inen in kurtzen jaren abgenommen me denn XVII tusend

guldin, diewil er herre was, über die rechten stüren, die si im jerlich darzuo musten gen. Und das si von im solichs unrechts über wurdin, da wurdent si burger ze lucern."

Ferner S. 212 bei Just.: „si nament ouch die von Sempach — zu verhüten," Cod. 657 (Henne S. 114): „Dieselben von Lucern namend auch die von sempach und die von entlibuoch ze burgern. In denselben löuffen namend die von lucern und die von zug mayenberg die stat inn und laitand unser aidgenossen etwa vil lüten von iren stetten und lendern gen mayenberg, die stat ze behüten." —

154. Der Kampf bei Meienberg (S. 212).

Der Text bei Just. und in der anon. Stadtchr. (Tschachtlan) ist hin und wieder etwas ausführlicher als der von Schilling. So vernehmen wir aus erstern, daß der eidgenössische Tag, auf welchem Bern zur Theilnahme an dem Kriege gemahnt wurde, auf Kienholz ausgeschrieben war; die anon. Stadtchr. (Tschachtlan) berechnet die Schuldenlast, von welcher Bern gedrückt wurde, auf mehr denn 60,000 Gulden. Wo Schilling nur sagt: „und werte der Krieg bis in das ander jar," und „da machten die richsstett einen friden etwas zites", da geben die anon. Stadtchr. und Just. bestimmte Daten und Zahlen an: und wärt der Krieg untz uff S Mathistag (24. Februar) do man zalt 1386 jar," und weiter: „und machten einen friden untz ze usgender pfingstwuch" (15. Juni) und am Schluß das Kapitels wird Schillings unbestimmtes „im Ergäuw und anderswo" durch das bestimmtere „im Ergäuw und da die marken zusammenstießen," ersetzt.

Die Auszüge aus Cod. 657 bei Henne sind hier mangelhaft, allein der wiederholte Gebrauch des ihm sonst nicht geläufigen Pron. etwa vil, das besonders in dem Text

der anon. Stadtchr. und Tschachtlan in diesem Stücke vorkommt, zeigt deutlich die Quelle, aus der sie geschöpft haben. So schreibt Cod. 657: „doch so wertend sich die unsren als ernstlich, das si der vynden och etwa vil erschluogend, und kament och etwie vil der unsern erlich von den vyenden mit ir leben." — Tschachtlan: „und wurden der soldner etwa vil erslagen — und ritten ir etwa vil an die statt.

154 a. Die Frau von Valendis (S. 216).

Sol. Wochenbl. 1829, S. 710: „Im J. 1388, Freitags nach unserer Frauen Tag, im Herbst (14. Sept.), stellte die Frau von Valendis den Bernern einen Brief aus, in welchem sie erklärte, daß nun alle Händel zwischen ihr und Bern, in Hinsicht ihres Burgrechtes oder anderer Sachen geschlichtet seien und sie die Berner fürhin unbekümmert lassen wolle."

Es ist klar, daß die Zerstörung Willisaus und seiner Veste Hasenburg in diesem Abschnitt aus dem zweifachen Grunde bemerkt wird, weil beide auch ein Eigenthum der Gräfin von Valendis waren und ihre Zerstörung mit der Verwüstung des Val de Ruz durch die Berner gleichzeitig und mit eine Folge des zwischen dem Herzog Leopold und den Eidgenossen abgebrochenen Kriegs war. Wird sie aber von Justinger mit Recht den Bernern zugeschrieben? In Beziehung auf diese Angabe findet schon in der anon. Stadtchr. eine auffallende Differenz der Lesarten statt. Die Handschrift v. Mülinen liest: „darnach bald zugen die von Bern gen Willisouw, das da der Grefin v Valendys gehört: und gewunnent die statt und Hasenburg die vesti, und branden und wusten si bede, und zugen wider hein." — Damit stimmt im Wesentlichen die Handschrift des v. Stein überein, denn für den Sinn macht es keinen Unterschied, wenn sie die Anfangsworte in „darnach zugen sy" verkürzt und am Ende die Worte „si bede" mit „das Alles" vertauscht. Von mehr Bedeutung ist aber, daß die Zürcher- und Basler-

Handschrift „darnach bald zugen die von Bremgarten" lesen, eine Lesart, welche auch Etterlin [1]) und der Luzerner-Schilling vor Augen gehabt und befolgt haben. Daß nun aber jedenfalls die Berner Willisau und Hasenburg nicht zerstört haben, sondern daß diese That von des Herzogs Leopold eigenen Leuten ausgegangen sei, das geht unwidersprechlich aus zweien in ihrem Inhalte übereinstimmenden neuenburgischen Documenten hervor, welche Hr. von Stürler aus der Collectio diplomat. des Schulth. v. Mülinen im Anzeig. f. schweiz. Gesch. und Alterthumsk. B. VIII, S. 25 ff. veröffentlicht hat. In diesen Urkunden klagten Frau Macha (Mahaud) v. Nüwenburg (in Hochburgund) und ihr Sohn, Graf Wilhelm von Aarberg, Herr zu Valendys, daß die Gräfin durch den Hofmeister des Herzogs bei Ausbruch des Kriegs mit den Eidgenossen unter Androhung der herzoglichen Ungnade überredet worden sei, das Burgrecht mit Bern aufzugeben und die Stadt Willisau nebst der Burg ihm zu übergeben, „daß er darus kriegen möcht," unter dem schriftlichen Versprechen, „ihr die Stadt und Burg, mit allen iren lüten und gut ane schaden ze widerkeren." [2]) Allein die Bürger von Willisau waren schon früher mit den Eidgenossen, namentlich mit Luzern, in nähere

---

[1]) Die Stelle bei Etterlin (Bl. 4) lautet: „demnach bald als der stritt zu Sempach beschechen und sust allerhand darnach verlouffen was, zugend die von Bremgarten gan Willisouw, das den Graffen von Valendys zugehört, gewunnent die statt und ouch Hasenburg das schloß, branntend und wustend beide und zugent widerumb heim, alles im nächsten jar nach dem beschechenen stritt ze Sempach." Schilling, S. 17: „demnach als die von Bärn gen Nodolz über den grafen von Valendis zugent und Torberg innament und gewunnent, zugen die von Bremgarten gen Willisouw, das gehört dozemal dem Graffen von Valendis, gewunnend die statt und darzu Hasenburg das schloß, branntend und wustend sy beyde und zugend wider heim. Diß beschach im nächsten jar nach dem Sempach strit."

[2]) Das betreffende Document hat Kopp Urk. I, Nr. 82, ebenfalls aus der Sammlung des Hrn. v. Mülinen publizirt.

Verbindung und sogar in ein Burgrecht getreten und gerade deshalb hatte die Gräfin das Burgrecht in Bern angenommen, um mit seiner Hülfe eine Losreißung derselben von ihrer Unterthanenpflicht zu verhüten; und daß ihr dies allerdings gelungen sei, sagt sie selbst: „als wir verbunden warend zu denen von Berne, durch das wir unser lüte ze Willisow dester baß in Gehorsam gehaben möchtend, das uns ouch die von Berne getrüwlich hulfend nnd rietend, und darzu dieselb unser lüt lidig und los machtend von dem burgrecht, als sy sich wider uns ze den von Luzern vereinbart hatten, und wir uns aber derselben lüten wider in Gewalt und in Gewere brachtend.“ — Wie nun Leopold seinen Zug gegen Sempach unternahm, so wollte er sich seinen Rücken sichern und sah daher die Oesterreich feindlich gesinnte Bürgerschaft Willisaus lieber in seinen eigenen Händen, als unter der Obhut der mit den Eidgenossen verbündeten Berner. Daher das Ersuchen seines Hofmeisters an die Gräfin, eine östreichische Besatzung in die Stadt und Veste einzulassen, und dieser wird denn auch in jener Klageschrift ausdrücklich die Plünderung und Verbrennung der Stadt zugeschrieben. Ob aber dies vor oder nach der Sempacherschlacht stattfand, ist nicht ganz deutlich. Sehen wir blos auf die erste der beiden Urkunden, so ist das Letztere wahrscheinlicher, denn darauf führt 1) der Wortlaut derselben in folgender Stelle: „darüber ist uns die vorgenannte Statt verbrönnt und verwüstet an Lüte und an Gute, und unsere Lüte gevangen und geschetzt, und noch hütt des Tags in Gefangnusse und in Bußen liegend hinder unser Herrschaft und ihren Dienern, da si der Hofmeister hingab nach unsers Herren Tode.“ Hier ist es zwar nicht deutlich, ob die Verbrennung der Stadt und die Gefangensetzung der Leute als gleichzeitige Ereignisse bezeichnet werden sollen, oder ob sich die Zeitbestimmung „nach unsers Herren (des Herzogs) Tode“ nur auf die Einkerkerung der Bürger bezieht. Allein 2) scheint es an und für sich nicht natürlich, daß Willisau, das ja durch die darin zurückgelassene Besatzung hinlänglich gesichert

war, vor der Katastrophe bei Sempach und dem Tode Leopolds verbrannt worden sei; denn erst nachher konnten Rachedurst und Politik im Bunde die durch den Sieg der Eidgenossen einerseits und die zu der feindlichen Partei hinneigenden Gesinnungen der Willisauer anderseits sich unsicher fühlende Besatzung zu jener Maßregel antreiben. — Und dennoch wird die Annahme, daß Willisau noch vor der Schlacht bei Sempach, wahrscheinlich am Morgen des Schlachttages selbst von den abziehenden Oestreichern in Brand gesteckt worden sei, durch den Wortlaut der zweiten Urkunde empfohlen, wo es heißt: 1) daß Leopold mit seinem Heere vor Willisau gezogen sei: „do kam aber der vorg. Herzog Lüpold von Oestrich selber in den Krieg, so er hat mit denen von Luzern und andern Eidgenossen und zog mit sin selbs Lib und mit großem volk für die obgen. statt und burg und fordret an die obgen. Kleger, das si dieselbe statt und burg im ingeben, daß er darus kriegen möcht.“ 2) Daß bei dem Abzug des Herzogs von der Stadt dieselbe geplündert und angezündet worden sei: „Ueber das alles der Hertzog Lüpold und sin volk hant ir gelüpt nit gehalten, doch (ir Wirdigkeit vorbehalten) hand si, do si von der Statt scheiden woltend, die Lüt daselbs gefangen, geschetzt, ir gut genommen, die Statt berobet und vil Lüt erschlagen und zum letzten die Statt und Vesti verbrennt mit ir bösen Willen.“ Der Herzog scheint es also einfacher gefunden zu haben, die gegen ihn feindselig gestimmte Stadt auf diese Weise unschädlich zu machen, als eine Besatzung zurückzulassen und dadurch seine Streitkräfte bei dem bevorstehenden Kampfe zu schwächen. Daß der Brand von Willisau vor der Schlacht stattgefunden habe, deutet auch das Sempacherlied an, wenn es im Eingange, 3. Str., heißt: „do sach man wie die veste dahinder z'Willisow brann.“ — Bei Plünderung und Brand mögen sich die Leute von Bremgarten im österreichischen Heere vor Andern betheiligt haben, wie nach dem Zeugniß derselben Urkunde die von Zofingen und Sursee sich bei der Plünderung der Veste Hasen-

burg besonders hervorthaten. Es heißt nämlich: „Item, als ouch unser Vestin Hasenburg Matthisen von Büttiken empfohlen ward von unserm Herrn v. Oestrich und derselb Matthis von Büttiken mit uns redte, das wir die Vestin rumen, darus ziechen und im die von unsers Herren wegen von Oesterrich ingeben mustend, wann er uns gelobte, die Vestin zu behütende und das Unser, so wir doruf hattend, nit ze verlierende noch ze wüstende: dorüber so sind die von Zofingen und von Sursee uf dieselben Vestin kommen, mit Karren und Wagen, und hand uns da alles das genommen, das si da fundent, und über unser Slösser gebrochen und vil Plunders und Husrats, Armprost und Büchsen, groß und klein, und was si da fundent genommen und hingefürt; dasselb das si uns also genommen und noch vorhand, besser denn 1000 fl. gewesen ist, darnach sind die Viendt kommen und haben uns die vestin verbrannt 2c." — Es scheint dies dagegen nach der von den Oestreichern verlorenen Schlacht geschehen zu sein, wo die aus Zofingern und Surseern unter Matth. von Büttikon bestehende Besatzung, als sie einsah, daß sie dieselbe nicht gegen den Andrang der Eidgenossen würden halten können, Hausrath und Waffen bei ihrem Abzuge mitnahmen, damit sie nicht in Feindes Hand kämen, worauf die Eidgenossen die leere Burg in Brand steckten.

Der Zug der Berner gegen die Gräfin von Valendis beschränkt sich also auf die Verwüstung des Val de Ruz, wobei ihr laut jenen beiden bereits angeführten Urkunden nicht weniger als 24 Dörfer und Kirchen zerstört wurden: „Item, umbe das, das ich Machau v. Nüwenburg vorgenant min Burgrecht ze Berne uffgab und min Statt Willisow minem Herrn inantwurte, zugen die von Berne uff uns Graff Wilhelmen und Machau von Nüwenburg in unser Tale ze Rutolf und brannten uns do 24 Törfer und Kilchen und alles das, so wir vor der Vestin hattend, daß wir mer denn umb 12,000 Gulden schaden genommen hand."

Ueber die Belagerung und Uebergabe Thorbergs geben zwei Urkunden Auskunft, welche Schreiber in dem Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, Th. II, S. 49, veröffentlicht hat. Die erste ist ein Hülfgesuch Herzog Leopolds des Jüngern an die Freiburger während der Belagerung, d. d. Sonntag nach Jacob Apost. (31. Juli) 1346: „Wisset, das die von Bern im Oechtland und ir Eidgenossen unsern getrüwen lieben Petern v. Thorberg daselbs ze Torberg besessen habent, den aber wir meinen ze retten u. s. w." Die andere gibt den Freiburgern Kenntniß von der erfolgten Uebergabe d. d. S. Oswaldtag (5. August): „Als wir üch vormalen verschrieben und gebetten hatten umb hilff von des von Torberg besetzung wegen, also lassen wir üch wissen, das dieselb vesti us sinen handen mit tädingen bracht ist." Beide Briefe sind zu Brugg ausgestellt.

154 b. Die Schlacht bei Sempach (S. 213).

S. 213. Just.: „und da die eidgen. mit denen von Zürich — heim ze fahren." Cod. 657 (Henne, S. 119): und do die vorgenanten unser aidgenossen mit irem Volk bi 14 tagen by uns warend und wider haim kamend unversert und unbekümbert von unsern vyenden, do kam unser aidgenossen für, das herzog Lüpold groß volk zuo einandren bracht hatt, und das er maint gen sempach ze ziehende; do erloptend wir denselben unsern aidgenossen, das si haim söltind varen."

S. 213. Just.: „und als die fiend zu beiden seiten einander sachent, da scharoten si sich uf dem acker — uf witem (Tschachtlan: flachem v.) feld aneinander." — Cod. 657 (Henne, S. 120: „und do baid tail ainandren sahend, do scharatand si sich uf ain aker und zugend also geschart mit bedachtem muot uf flachem veld zuo ainandren." (Nun fehlt auffallender Weise in Cod. 657 die nähere Beschreibung des Kampfes, welche bei Just, mit den Worten: „den herren was gach zu den eidgenossen" beginnt, und bis zu den Worten: „das nüt vor den streichen gestan mocht" geht, und

eben diese Worte fehlen auch im Texte der anon. Stadtchr. und Tschachtlan, so daß sie ein späterer Zusatz von Justinger selbst zu sein scheinen;[1]) nachher stimmen die Texte der Zürcher- und Berner-Chroniken wieder fast wörtlich überein). Cod. 657 fährt nämlich fort: „und kamend mit ainandren ze vechten und gab der almächtig Got den obgenanten unsern aidgenossen sigunst und gelük, das si den vyenden ritterlich obgelagend und das si das veld mit großen eren behuobend, und ward der obgenante herzog L. und mit im der sinen wol 1676 und mer erschlagen ꝛc. und warend den vyenden mer den 4000 ze roß und vil fußvolks und was unser aidgenossen nit mer den 1500 man. Und do der strit also genzlich ergangen was, do zugend unser aidgenossen wider haim, das nit vil me den 100 man verlurend und fuortend mit inen ab der walstatt die paner von tyrol, des von ochsenstain paner, des grafen von tierstein paner, der margrafen paner von hochberg, der statt paner von schafhusen, der von mellingen paner und andri klaini venli, der si nit erkantend."

155. Der Herbstzug der Freiburger gegen Bern (S. 216).

„Die Temper-Mitwuchen" — der 3. Quatember im J. 1386 fiel wirklich auf einen Mitwoch den 19. Sept.

„Namlich den Herrn ꝛc." *Anon. Friburg.* Eodem anno (1386) misit Dom. dux in Friburgo circa 26 lanceas in exaltatione S. Crucis (14. Sept.), quarum erant capitanei 4 nobilis Barones sc. *D. de Ray* (s. *Dunod*, Mém. pour servir à l'hist. du Comté de Bourgogne p. 102—109), Dom. *de Blamont* (aus der Grafschaft Montpellier), dom. *don Vergier* (von Vergy im Burgund; Just schreibt Werse, die anon. Stadtchr.: Vergey), et Dom. *de Novo Castro*

---

[1]) Von „dem Spitz" den die Eidgenossen bildeten, spricht auch Königshofen.

(v. Neuchatel in Burgund, ein adeliches Haus, nicht zu verwechseln mit dem gräflichen in der Schweiz).

Die anon. Stadtchr. und Tschachtlan lassen den Feind „uß dem alten rathuß" erblickt werden; da nun aber das alte Rathhaus neben dem Kirchhof unterhalb der Münsterkirche lag, so konnte Justinger mit demselben Rechte sagen, man hätte ihn „ab dem Kilchhof" gesehen auf dem Felde, d. h. wohl auf dem Kirchenfelde. Wie dies aber möglich war, wenn der Feind auf der gewöhnlichen Freiburger-Straße hergeritten kam, ist schwer zu sagen.

Der Anonymus schreibt: „Venerunt autem in Friburgo ante exaltationem S. Crucis et die Mercurii post festum (19. Sept.) equitaverunt predicti domini cum milicia de Friburgo et erant numero ultra 200 lanceas, qui volebant solum videre patriam et villam de Berno, et exierunt villam de Friburgo in secunda hora post mediam noctem et equitaverunt ante Bernam. Sequuti autem fuerunt ipsos multi pedestres fere 500 et levaverunt predam maximam animalium. Illa die Mercurii habebant Bernenses eorum mandatum et exierunt contra nostros circa 10,000 tam equitum quam peditum et sequuti fuerunt nostros usque ad fluvium de la Singina. Illa die remanxerunt de nostris circa 24 peditum volentes dimittere animalia [*nolentes* d. a.?]. Adduxerunt autem animalia aliqua et unum compedentem nobilem vocatum, *Yvo de Bollingen*.

Der Cod. San Gal. 629 (Henne, S. 150): „der Herr von Blamont, der Herr von Werse und der Herr v. Reyn kament gen fryburg. Also kam ein red gan fryburg, wie die von bern werent gan basel zogen, wan si dozemal nit wol an den von basel warent. Des trostent sich die von fryburg und zugent mit den vorgen. herren uß, wol mit 1800 pfert, gar heimlich für den bremgarten und respeten do das vich zusamen und woltend domit wider hain sin. Des zugent die von bern uß und woltend mit inen gestritten han. Do fluhent die herren und das volk mit inen. Also yltend inen die von bern nach untz an die sensen, und er-

schluogent iro uff 52, der ein teil vergraben wurdent vor dem forst in einer gruben. Iro ward ouch ein teil gefangen und der von bern wart niemant erschlagen, denn Yvo von Bolligen ward gevangen. Und als die herren von weltschenlanden sachent, das die von bern so mannlich warent, do hieschent si iren sold ze fryburg, und rittend wider hinweg von forcht. Hienach begand man umb friden reden zwüschent beden teilen, und brachten ouch den v. Zürich (Bern?) spys und also reden der apt von wettingen und ander herren darunder umb frid. Also namend die von bern den friden uff durch dero von Zürich willen, wan inen spis brast; sunst hettend si es nit than, und ward also ein frid gemacht 7 jar. Diß richtung beschach am 1389 jar darnach macht man frid 21 jar. In disem vorgen. krieg zugent die von bern an sich die statt und herrschaft bürren, die grafschafft nidow, item das land obersibental, die statt underseewen, item die zwo burgen und herrschaften uspunnen und oberhofen. Und die von Solotern zugent an sich die Herrschaft buchegg."

Aus einem andern St. Gallercodex bei Henne S. 127:

„Und als die von bern nit in den krieg warent und sich lang überhept hattend untz nach dem stritt ze sempach, darumb inen die eidgenossen übel redtan, und aber der jung hertzog lüpold inen großen schaden zuofügt und meyenberg von den eidtgenossen zerstört ward, also widersaittend die von bern dem hertzog und ouch den von fryburg und wuostend inen ir land umb ir statt und gewunnent mayenberg, tachsegg und castell und verbrantend die dry burg. Item und stürmtent vil und dick an friburg die statt oben und unten, das doch die von friburg allwägen ir statt behuobent und nit haruß kament und das die von bern mit ir großen büchsen vil und me an die statt schussent, darnach zugent si in das land genant blanphei enet friburg und verwüostent das da was; aber des von saffoi was, dem tatent si nüt und zugent do wider heim."

156. Huldigung von Unterseen und Simmenthal (S. 218).

Sch. R. Burger und Gem. v. Unterseen huldigen den 14. August 1386 (Staatsarch. Reg. Interl. 420).

Castlan und Gemeinden des Ober-Simmenthals schwören um Bartholom. (d. h. vor dem 24. Aug.) von Freiburg an Bern. (Müller II, 484), worauf ihnen Sch. R. und Gem. Bern ihre Rechte und Freiheiten bestätigen den 23. Aug. 1386, s. Freiheitenbuch, fol. 300 b.

Den Absagebrief Berns an Freiburg vom 11. August 1386, mornd. n. S. Laurenz, und den von Biel v. 28. Aug. geben das Sol. Wochenbl 1827, 292 f. und der Recueil dipl. de Frib. V, 3, 4.

156 a. Die Einnahme Wesens.

Cod. 657 (Henne, S. 126): „und an denselben löufsen an unser frowentag ze mitten ougst (15. Aug.) do zugend unser aidgenossen von luzern, von ure, von switz, und underwalden, v. glaris und och wir v. zürich für wesen die statt, und sturmtand an die statt und gewunnend si mit kraft und mit großen arbaiten. Do wir si also ingenommen hattend uf den donstag nach dem vorgen. unser frowentag, da schwuorend si zuo unsern aidgenossen und zuo uns ein ewig buntuuß.

156 b. Das Gefecht der Zürcher (S. 218).

Die Zürcher-Chronik, aus welcher Just. auch dies Kapitel entnommen hat, ist hier um einige Notizen ärmer. Ihre Worte lauten in Cod. 657 (Henne, S. 127): „Und uf den vorgen. donstag zugend wir von Zürich uß unser statt mit dem volk ze mitternacht mit den lüten, die wir dennocht hie haim hattend und das dennocht unser statt wol besorget was, und fuorend also wol 2 myl von unserer statt

in das wental und namend da ain großen roub by 1000 houpt und fuortand den mit uns dannen und wuestand und brantand was wir fundent, und zugent mit unsern büchsen für die nüwen regensperg und schussend da durch die tor in die vorburg. Und do wir dannen zugent und heim woltend, d kamen uns die vyand uf dem veld an by dem Krayenstain, der was 300 spieß ze roß und vil ze fuoß, den wir ze dem fünftenmal alweg gern hättend gefochten, denn das si allemal wider hinder sich fluhend, und tribent das mit inen by 5 stunden. Doch ward da hertiklich battellet, das der vyanden mer den 50 gewapnoter erschlagen ward. Von den unsern belaib och by 10 da tot, der was nit mer won 3 gewaffet und behuobend wir mit ere das veld und tribend den vorgenannten roub mit gewalt und mit werhafter Hand hain und gelang uns von gottes gnaden wol. In diesen löuffen ward rümlang die burg und bülach von den unsern verbrent und mosburg ward och von den unsren ingenomen.

157. Die Mordnacht zu Wesen (S. 220).

Hier hat Justinger nebst der anon. Stadtchr. allein das richtige Datum: „Fritag vor Matthiastag (20. Febr.) 1388; Schilling hat dafür den S. Michelstag und Tschachtlan den S. Martinstag. Das Kapitel ist aus der Zürcher-Chronik (Cod. St. Gall. 657) entnommen und lautet bei Henne, S. 131 also: Und do sich also in krieg vergieng untz uf den fritag vor S. Mathiastag in dem 88 jare, do hattend ira vil der burgern zuo Wesen haimlich umb volk geworben, die von der Herrschaft stetten und landen zuo inen kament und ir ain tail in die statt verstolenlich giengen und also verborgen in den hüßern lagen. Und uff den vorgen. fritag ze mitternacht do brachent die bürger von Wesen und die si by inen in der statt hattend, uf und erschluogent und ermurtent die erbern lüt von Glaris, die by inen in trüwen und in früntschaft lagen by 40en und er-

totent die darüber das si sich nit wustent vor inen ze hüten, und gabent der Herrschaft mit semlicher verratniß und mördery die statt in."

158. Der Zug ins Wallis (S. 220).

Die Winterthurer Hdschr. hat hier die irrige Jahrzahl 1387 statt 1388. Man muß wol annehmen, daß die Berner bereits nach Hause zurückgekehrt waren, als sich die Leute der oberen Zehnden Chombs, Brieg und Visp erhoben und den Savoyarden den 20. Dezember bei Visp jene Schlacht lieferten, in der sie 4000 Feinde erschlugen und die Uebrigen wieder zum Land hinausjagten. Darauf beziehen sich die Worte am Schluß: „do ward die thäding nit lang von den Wallisern gehalten."

In dem Manuscript, welches den Anonymus aus Freiburg enthält (im Schweiz. Mus. von 1794) findet sich darüber, S. 634 sq., von einer Hand aus dem XV. Jahrh. Folgendes: A. D. 1388, 23 a. die mensis Decembris, que fuit dies proxima a. vigiliam festi nativitatis domini nostri J. Christi fugata fuit tota acies Dom. Comitis Sabaudiæ. Erant autem fere 8000 hominum tam de Vuaudo, tam de Sabaudia. Illa die fuerunt tam ferro mortui quam submersi in Rhodano 1500 homines Sabaudi. Tentavit enim Comes Sabaudie invadere Vallesiam et patriotas, qui viriliter resistentes ipsos et suos potenter expugnarunt. Petrus de Rarougia erat summus capitaneus Vallesiensium." Stumpf in seiner handschriftlichen Reisebeschreibung in's Wallis von 1544 führt daselbst folgendes Fragment aus einem alten Zeitbuche des Zehntens Brieg an: „A. D. 1388 die XXa mensis Decembris facta est illa cruenta strages in Vespia inter Comitem Sabaudiæ et patriotas Vallesiæ superioris. Nam Leucenses et alii inferiores a Comite coangustati arma cum eodem contra superiores Decenos sumere coacti fuerunt. Tandem cum Vespiani venissent, fit congressus et strages magna, ibi cecidit flos procerum et nobilium totius Sabaudiæ. Interempti enim sunt

de exercitu Comitis ultra 4000 hominum. Ceteri turpi fuga abacti natale solum repetierunt.

159. Die Einnahme Bürens (S. 221).

„Der Fritag nach dem ostern Tage" war im J. 1388 der dritte April, die Ostern fiel auf den 29. März. Der Anon. Friburg. (Schwz. Mus. 1794, S. 621) setzt dafür den fünften April: it. anno predicto *die quinta mensis Aprilis, que fuit in dominica de Quasimodo* (venerunt) ante castrum de Burron et ipsum *per proditores* (scheint irrig) ceperunt et ad mortem posuerunt omnes preter Capitaneum, qui vocabatur Hans Ulrich de Tattenried (d. i. Delle) domicellus et villam et castrum combuxerunt et muros funditus destruxerunt. Bei Henne Klingenb. S. 143 setzt dagegen der St. Gallercodex 629 für die Einnahme Bürens den achten Tag Ostern (den 6. April). Was Just. nur verblümt zu verstehen gibt, wer nämlich schon früher Büren angezündet habe, das sagt der *Anon.* mit dürren Worten (S. 613): „Videntes autem Bernenses, caput esse mortuum (daß der Herzog v. Oestreich vor Sempach erschlagen worden sei) procuraverunt comburere villam de Burron, que erat domini ducis et Friburgensibus," und S. 614: „Anno predicto et quinta die mensis Augusti, que tum fuit dies dominica, procuraverunt comburere villam de Burron per unum, qui morabatur apud Burron et erat de Berno. Die predicta combussit ille rusticus dictam villam totam. Fuerunt postea Bernenses ante predictam villam, sperantes capere, pluries. Sed non potuerunt, quia tunc erat bene munita per Friburgenses.

159 a. Der Streit zu Glarus (S. 222).

Auch hier sind die Berührungspunkte mit Cod. 657 augenfällig. Cod. 657: „darnach an dem 9. tag Ab-

rellen a. D. 1388 kament diß nachgeschribnen herren und stett mit großem volke als 6000 mann gen glaris an die letzi, d. i. graf Johans von Werdenberg, herr ze sargans, die grafen von toggenburg, peter von torberg, h. joh. v. Klingenberg, der v. rappeltstein und ander herren, ritter und knecht, und diß stett: schaffhusen, wintertur, frowenveld, radolfzell, rappreswil und ander und gewunnend die letzi ze glaris und kament mit gewalt in das land. Des besampnoten sich die v. glaris, das ir bi viertshalb hundert (Just.: 200) werhafter mannen waren, die griffent die vyant an und erschlugent ir etwa vil in dem land ze tod. Des wurdent die vyant flüchtig und jagtand inen die von glaris nach und erschluogent iro wol bi 1800 mannen und ertrank ir etwa vil in dem walensee und och in der lint, das die herschaft bi 2400 mannen uf den tag verlor. und gewunnend die von Glaris 1200 màn harneschs und 13 paner und vil roß und ward der von Glaris nit me erschlagen denn 54 man. Und was der vyenden lebendig belaib, die fluhent gen wesen in die statt und uf den 11. tag abrellen in dem vorgesaiten jar da stießent die vyant die statt wesen an mit für und verbranntent si genzlich und zugent da die burger von wesen mit ir wib und kinden, und och die andren die by inen warent, jederman da er hin komen mocht."

160. Kampf um Rapperswyl (S. 223).

Cod. 657 (Henne, 140 f.): „nachdem als es ze glaris und ze wesen ergangen was, do zugent die von zürich an dem 12. tag aberellen im 88. jar für die statt rapperswyl, und kament für sich zu inen dar ir aidgenossen, die von lutzern, von zug, von ure, von switz, von underwalden, von glaris; darnach an dem 28. tag aberellen kam der von bern volk für die vorgenannte statt; darnach an dem 30. tag aberellen kament die von solotron ouch zu den unsren mit

60 man ze roß und ze fuß; und an dem 1. tag mayen a. d. 88, do zugent die von zürich und ir aidgenossen an die vorgenannte statt und sturmoten daran, und wart do gar hertentlich gesturmet und kam von unsren ain tail in ain hus an der statt, und werat der sturm von fruo als die sunn ufgieng untz nach uff die vesper. Do giengent unser aidgenossen und wir von dem sturm und verlurant wir (die Zürcher?) uff demselben sturm 40 werhafter mannen. Darnach an dem 3. tag zugent die von Zürich und ir aidgenossen jederman wider haim in sin land."

(Was Just. zu dieser Schilderung beigefügt hat, ist einzig die Notiz, daß Hr. Peter v. Thorberg mit viel Rittern und Knechten in der Stadt war).

161. Belagerung der Stadt Nidau (S. 223).

Die Detailberichte, welche der Anon. Frib. darüber gibt, sind zwar kaum unpartheiisch, rühren aber von den mündlichen Aussagen von Freiburgern her, welche dort in Besatzung lagen und nach erfolgter Uebergabe des Schlosses wieder nach Freiburg zurückgekehrt waren. Insofern haben sie den Werth von direkten Zeugenaussagen, die den Bericht Justingers ergänzen und zum Theil berichtigen.

„Im meyen." *Anon.*: „deinde in festo assumptionis domini que fuit 7. die mensis Maji iverunt ante castrum de Nydowa "

„und stießend die Frömden füre an und wichent in das Sloß." *Anon.* . ibidem morati fuerunt 13 dies; in 13 a die *delebant Agie* (soll wol heißen: *debebant aggredi* — oder wie der Verf. gewöhnlich schreibt *agredi*) villam, et illi qui erant in villa . gentes armorum timuerunt prodicionem de gentibus de villa, et ipsimet combuxerunt villam et decapitaverunt aliquos de villa."

„und ertrunken — me denn 30 man.[1]) *Anon.*: „Illa die, que fuit dies mercurii post Pentecostes fuerunt submersi de illis de Berno CL (!) in una navi, et circa 15 combusti, de quorum numero 36 armati de pede ad caput. Istud fuit factum XIX (imo XX) die mensis Maji.

162. Die Belagerung des Schlosses Nidau (S. 224).

„und wurdent si dazwüschen nit entschüttet." — *Anon.* „Illo tempore nostri semper expectabant consolationem domini de Cussiaco, qui debebat venire in festo nativitatis b. Johannis baptiste sequente cum magna potestate; etiam dux Austriæ in summa potestate.

Aus der Zeit der Belagerung des Schlosses berichtet der *Anon.* folgende einzelne Züge:

26. Mai. Anno prefato *die 26* a *mensis Maji* cum essent adhuc ante castrum de Nydowa descenderunt aliqui de castro et fregerunt illis de Berno unam pissidem (piscis oder pyxis, Büchse, Steinschleuder) et scinderunt cordas ingeniorum eorum et cordam unius navis, que recessit per aquam et fuit fracta; que dies fuit dies Martis.

27. Mai. Die Jovis post, que fuit dies corporis Christi et 27 dies mensis Maji, agressi fuerunt pontem per unam navim grossam, que erat coperta igni, volentes comburere pontem et lu chaffa (l'échafaud) existentem supra pontem. Illi de Castro venerunt supra pontem et projecto supone (sulpore, souffre) et pice et pinguedinibus cum igne combuxerunt navim et lucrati fuerunt illi de castro unam grossam targiam (Tartsche, Schild), quam posuerant ante navim et deportaverunt suspendentes targiam, in

---

[1]) Der von Henne Clingenb. Chr. S. 143, angeführte St. Gallercodex Nr. 629 sagt: „doch verdurbent der von Bern wol 20 in ein schiff, das es undergieng vor überlast, als ir zevil darin was."

qua depictus ursus, signum eorum, suspenderunt pedes sursum ante eorum conspectum (vielleicht: et deportaverunt targiam, in qua — eorum, suspendentes pedes surs. etc.)

28.—31. Mai. Ultima hebdomata mensis Maji et circa projecerunt parva dolia plena stercorum humanorum ad castrum, sperantes corrumpere aerem et propter hoc reddere castrum.

18. Juni. It. anno predicto 18a die mensis Junii que fuit dies Jovis ante festum nativitatis b. Johannis babtiste agressi fuerunt Bernenses castrum de Nydowa et combuxerunt casale quod erat supra pontem castri. Sed carum fuit eis venditum; qui mortui fuerunt aliqui de notabilibus, quoniam adducta fuerunt in Berno tria dolea mortuorum plena. Hoc referebat dom. ballivus Lausannensis, et Aymodus de Prez, qui tunc erant in Berno cum domino Guydone de Prengins Episcopo Lausanne, et dom. Petro de Muris, militis (milite?) armorum et in legibus, qui tunc erant pro treugis vel pace, ad finem quod levarent aciem de ante Nydowa.

Anno predicto reddiderunt[1]) Dom. *Johannes de Rosay*, miles capitaneus de Nydowa et alii scutiferi, qui erant in castro, et deliberaverunt castrum illis de Berno. Non enim poterant plus tenere castrum, quia confractum erat in multis locis et jam comederant tres equos pre fame. Obsessum enim fuit per septem ebdomadas cum tribus diebus.

---

[1]) Der Tag der Uebergabe wird weder von Justr. noch von dem Anon. näher angegeben. Der von Henne in Clingenb. Chr. S. 143, angeführte St. Gallercodex, Nr. 557, sagt, es sei „an dem sunnentag vor St. Johanstag ze sungicht," (d. h. am 21. Juni) geschehen. Wenn die Belagerung von Stadt und Burg genau 7 Wochen gedauert hätte, so müßte die Uebergabe des Schlosses den 25. Juni erfolgt sein, da die Belagerung nach dem Anon. am Himmelfahrtstage, den 7. Mai, begonnen hatte.

Tunc *ignorantes* [igitur ?] videntes nullum auxilium eis advenisse mittaverunt, quod exirent securi cum bonis eorum, et sic recepti sunt ad veniam, et venerunt Friburgum stipendiarii nostri et aliqui de villa nostra, qui etiam erant in castro, numero decem lanceis, scilicet *Gaspar*, qui erat capitaneus illarum 10 lancearum,[1]) it. *Rodolf. Pitignie, Vivians Merlo* vexillifer predicti Gasparus (Gaspari?) allumpnus, Dom. *Ulricus de Aventicha, Allumpnus de Vigney, Heinricus Rindre de Yverduno, Joh. Portunus de Yverduno*, et *Humbertus Ross* de *sancto Ranberg* en la Bresse, qui fuit mortuus in castro per lapides de la Troye die Jovis ante festum b. Johannis Baptistae. Etiam fuerunt stipendiarii peditum cum eis XV. Levaverunt autem Bernenses quinque ingenia et deux Troyes ante castrum. Projiciebant quotidie ad castrum 200 lapides et ultra; ponderabat autem lapis de la Troye 12 quintalia. Omnibus computatis fuerunt mortue in castro 10 persone.

163. Der gefangene Bischof (S. 225).

Ein darauf bezügliches Aktenstück veröffentlichte das Sol. Woch. 1829, S. 710: Ein Theobald v. Altorf (Bassecourt bei Delsberg), Edelknecht, prokurirt einem andern Edelknecht, Burkard de Periculo (Bourcard de Péry), von Sch. R. und G. von Bern 125 Gulden zu fordern,

---

[1]) Er hieß *Johannes* dictus *Pradier* alias *Gasquart*, armiger; so nennt er sich selbst in einer Urkunde vom 2. August 1388, wo er Sch. R. und G. Freiburg für den Empfang seines Soldes während eines siebenmonatlichen Dienstes, „tam in dicto Friburgo quam etiam apud villam atque castrum de Nydouwa," sowohl für sich, als für die neun von ihm befehligten Lanzen, quittirt. Recueil dipl. V, 32 ff.

die sie ihm „ratione et ex causis promissionis per ipsos factæ de *dominis Episcopo et Priore* qui in castro Nidowe capti et detenti fuerant per Dom. Johannem de Rosenio, militem, et suos complices" schuldig geworden waren. Die Urkunde ist datirt in vigilia festi omnium Sanctorum (31. Oktober) 1388. Vgl. Trouillat IV, p. 804.

163 a. Die Verwüstung Badens (S. 226).

Cod. 657 (Henne, S. 145): „A. D. 1388 an dem nechsten montag nach St. Urbanstag, da kamend unser aidgenossen von luzern, von zug, von switz und von underwalden und och die von entlibuoch, unser guoten fründ her gen zürich und uff den vorgenannten mentag zugend wir mitenandren hinab gen Baden und wuostend und brantand die hüser zuo den bädern, und das für ward so groß und kam och wind in das für, das es über die lindmag kam und schluog zu den kleinen bedern, und das da wol 31 hüser verbrunnend, und warend die von Zürich und von schwytz in dem boden by den bedere, und die andern stett und waltstett hattend den berg inn.

164. Von mancherlei Reisen der Zürcher (S. 226).

Justinger gibt hier nur eine summarische Uebersicht, den Detail gibt Cod. 657, und in diesem Kapitel namentlich zeigt sich unverkennbar, daß Just. diese Zürcherchronik vor Augen hatte und ausgezogen hat.

Just.: „es wäre da die Oesterricher v. Rapperswil gen Wediswil zugent, da wurdent der fienden 16 erslagen."

Cod. 657 (Henne, S. 146): „A. D. 1388 am sonentag fruo vor st. laurencientag do fuorent die von Rapperswil und die österricher bi 30 schiffen gen wediswil und verbrantend wol 20 hüser. Des staltend sich die von wediswil

ze wer und luffend gen den vyenden mit ainem geschray und jagtend si zuo den schiffen an den se, und verdurbend der vyenden, si wurdind erschlagen ald si ertrunkind, wol 16, und der von wedischwil verlurend wol 8 man.

Just.: „darnach da sich die von zug verstaktend — die verluren 14 man, die da erslagen wurdent.“

Cod. 657 (Henne, S. 146): „A. D. 1388 an dem nechsten fritag vor st. othmarstag (13. November) do zugent unser aidgenossen von zug uß und verstaktend sich am Jonan, und schicktend aber wir von zürich unser soldner und etlich ander ze roß und wol 300 ze fuß uf dieselben tage denselben unsern aidgenossen ze dienst, und verstaktend sich die von unser statt ob lunghof in das holz. Des schiktand die von zug by 50 knechten gen bremgarten uf ain zöche. Die namend och etwas vichs für sich und tribend das vast und yltend heruf gen den unsren. Des jagtend inen die von bremgarten nach ze roß und ze fuoß, als endlich das si dieselben knecht ze lunghofen eryltend und tatend inen als not, das die knecht von zug um hülf ruoftend und von dem geschrei brachend die von zürich uf und kamend denen von zug ze hilf und erschluogend der von bremgarten uf derselben getat 14, und beschach diß e das die von zug mit der panner zuo der getat kämind und damit zugend die von zug und die unsren wider haim unverfert.“

Just.: „denne da der von Zürich friheit gen Wilberg luffent — denn 70 man.“

Cod. 657 (Henne, S. 144): „Darnach an dem 9. tag höwmonats a. d. 1388 do luffend unser fryhait gen wilberg und namend do ain erber vich; des wurdend die von wintertur und ander unser vyent innen und fürzugend inen den weg und staktand sich ennethalb dem gefenn by des hegnowers reben in ain holtz. Des warend wir die von zürich der vorgen. fryhait nachgezogen untz in das gefenn. Des zog unsre fryhait zwüschend baid huffen. Des kam

ouch unser roßvolk und ouch unser schützen und etlich knecht mer ze fuoß hinuff zuo dem holtz do die vyant warend, und kament die unseren die vyant an und wurdend do der vyand by 70 erschlagen, und verlor unser nit mer denn 3 man ze fuoß von gottes gnaden."

Der Text Schillings läßt in den Worten: „und die von Winterthur kament" (S. 227) die Ortsbestimmung „zu dem Gevenne," die sich in allen Handschriften Justingers und auch bei Tschachtlan findet, aus. Die anon. Stdtchr. sagt noch deutlicher: „und die von Wintertur kament zu dem closter genannt das gevenne, wit jenent dem züriberg" — es ist das Kloster der Lazariterinnen Gfenn, in der Diöcese Dübendorf, gemeint.

Just.: „denne aber als die von Wintertur einen harst harzu an den Zürichberg ꝛc."

Cod. 657. (Henne, S. 147): „A. D. 1388 an mitwochen zwüschend st. tomastag und dem h. tag ze wyhennächt (23. Dez.) do zugend die von wintertur uß ze roß und ze fuoß und schicktend von inen durch züchens willen by 30 röscher knechten. Und do die kamend an den zürichberg, des warend etlich bluothärscher von ungeschichten ußgangen und stießend an gefärd uf die vorgen. knecht von wintertur und grieffend die an, und von des geschrais wegen luffend etlich knecht ab dem rötelsberg och zuo der getat und erstachend der von wintertur by 25 man, und viengend dorzu 6 man und gewunnend die unsren uf der tat 14 panzer und kament die unsern unversert haim."

164 a. Die Niederlage der Zuger (S. 227).

„Daß etlich von Zug erschlagen wurdend."

Cod. 657 (Henne, S. 147): „Morndes an dem hailgen abend ze wiehennächt do zoch des hertzogen volk von allen stätten in disem land ze roß und ze fuoß an die rüß für hünanberg uf untz an den bintzenrain und brantand was

si da zwüschend dörfer und hüser funden und namend do ainen vast großen roub. Des fuorend die von zug und die von st. andres und ander, die by inen warend, über den zugerse und hettend gern den roub errettet, und do si kamend gen hünanberg zuo den reben uf die halden, do hattend si sich dennocht nit wol besamnot und hattend die vyand ain groß hut gestoßen by der rüß in dem holtz, das haißet die varwe, und rittend der vyant etwie menger herfür und zochtand die von zug, und also luffend die von zug hinab und wustend nit um die huot, und wie si für die huot hinabkamend, da brachend die vyand uf und erschluogend der von zug 42 man, und wärend wol an schaden dannen komen, hettend si sich nit vergachend und hettind ir fründen gewartet."

165. Der Krieg mit Freiburg (S. 228 sq.).

Der Krieg hatte unmittelbar nach der Schlacht bei Sempach begonnen. Am 12. August 1386 sandten die Berner ihren Absagebrief und eröffneten gegen den Kriegsgebrauch, der noch 14 Tage Waffenruhe vorschrieb, sofort die Feindseligkeiten; der erste Raubzug der Berner in's Freiburgerland fand vom 12.—15. August statt, in welchem sie auf dem linken Ufer der Sane hinauf bis Corbieres, und dann am rechten Ufer hinab sengend und raubend zweimal an Freiburg vorbeizogen und nach dem Zeugniß des Anonym. v. Freib. 36 Kirchen verbrannten. Der zweite Raubzug begann am 8. September, an welchem sie gegen das Staldentor von Freiburg, am 9. gegen die Veste Vivers stürmten, aber ohne Resultat. Bei dem ersten Sturm kamen die beiden neucreirten Ritter, Cuno v. Burgistein und Otto v. Bubenberg, um's Leben. Just. S. 217 erwähnt nur ihre Erhebung in den Ritterstand, verschweigt aber ihren Tod. Den 14. September kam östreichische Hülfe nach Freiburg, 26 Lanzen unter der Anführung des Herrn von Rey,

und diese machten den 19. Sept. jene Recognoscirung nach Bern, von welcher Just. S. 216 f. erzählt. Den 28. Sept. ward ein Waffenstillstand geschlossen bis zum 2. Febr. 1387 und derselbe dann auf ein Jahr ausgedehnt (s. Just. S. 219). Das Jahr 1387 hindurch war also Waffenruhe, die von beiden Seiten ordentlich gehalten wurde. Mit dem 2. Febr. 1388 ging der Waffenstillstand zu Ende und 14 Tage später wurden die Feindseligkeiten, diesmal durch die Freiburger, wieder eröffnet, und zwar hatten dieselben, wie der Anonym. bemerkt, bis Ostern (29. März) die Oberhand, so daß fast kein Tag verging, an welchem sie nicht auf Bernerboden geraubt und gesengt hätten. Am Montag nach Ostern, den 30. März, ergreifen nun die Berner die Offensive und erscheinen zu Freiburg vor dem rothen Thurm und wiederum den 12. und 13. April, ohne daß sie dem Anschein nach viel ausrichteten. Den 7. Juni unternahmen wiederum die Freiburger einen Streifzug nach Aarberg, wo sie bedeutende Beute machten und den Burgermeister von Aarberg gefangen mit sich fortführten

Den 2. Juli 1388 beginnt aber jener Abschnitt des Krieges, der in unserm Just. S. 217 und 228 berührt wird, doch ungenau und so, daß Früheres und Späteres miteinander vermengt wird. Denn was Just. in das J. 1386 setzt, „daß die von Bern den Friburgern ihr Korn abmähten," fand in großartiger und erwähnenswerther Weise erst im J. 1388 statt, wie dies aus der detaillirten Erzählung des Freiburger Anonymus hervorgeht, der hinwieder die zwei von Just. hervorgehobenen Momente: „die Reise gen Friburg im Stoube," und „die Reis gen Friburg, do man die Huten gestoßen hat" (S. 228 und 229) so sehr in den Hintergrund drängt, daß sie in seiner Erzählung kaum zu finden sind, und doch hat er dieselbe fast nach Art eines Tagebuchs fortgeführt. Man kann indessen in dem durch den Druck veröffentlichten Text Lücken, Versetzungen und Mißschreibungen nachweisen, die der Vermuthung Raum lassen, der betreffende Codex enthalte nicht sowol das Ori-

ginal des Aufsatzes, als eine ziemlich nachlässige und übelgeschriebene Abschrift desselben.

Der betreffende Abschnitt lautet folgendermaßen (S. 628 im schw. Mus. v. 1794):

A. 1388 2da *die mensis Julii* — mandaverunt Bernenses Friburgensibus, quod haberent crastinam diem securam pro utraque parte volentes aliqua loqui invicem. Quærebant autem pactum nobiscum, quo ab eis reddimeremus blada. Volebant autem blada nostra secare cum potestate.

Tunc in crastino, et 3a *die dicti mensis*, missi fuerunt quatuor de consulibus. Inceperunt autem tractatum de blado, sed magis tenebant pro pace facienda, querentes a nobis, quod juraremus cum ipsis et negaremus cum ipsis dominum nostrum ducem Austrie; et si illud faceremus, essemus potentes pro redemptione bladorum 5000 florenorum. Illi autem quatuor consiliari nostri Friburgenses, referentes communitati nostre, responderunt omnes quod malebant omnes mori, quam negare dominum nostrum proprium et redimere ab ipsis blada. Duravit autem tractatus usque ad 12 diem mensis Julii prolongando de die in diem, quia expectabamus 500 lanceas, que veniebant de domino de Cussiaco pro nobis.

Tunc *illa die 12*a venerunt *tum* X millia pugnatorum [cum X millibus pugnatorum] cum quibus erant circa 500 secatores cum falcibus, volentes resecare blada. Jacuerunt illa die 12a supra territorium Mureti, intendentes adhuc in tractatu nobiscum.

*13*a *die predicti mensis,* que fuit dies lune ante divisionem Apostolorum (den 15. Aug.), inceperunt secare blada in partibus versus Muretum supra terram nostram; et jacuerunt illa nocte circa *Miserie* et *Cormorant.*

Illa autem die, qua inceperunt secare blada nostra versus Muretum super terram nostram equitante nostra milicia, ipsis tunc clamatum fuit, quod aliqui de Berno levabant animalia nostra versus Burguillon. Erant autem qui leva-

bant animalia 150 pedites, inter quos 5 equites erant. (Hier bricht die Erzählung ab; die Fortsetzung scheint mir aber an unrechter Stelle P. 631 zu folgen). Tunc sequentes illos aliqui de nostris equitibus, solum 10 lancee, fecerunt ipsos fugere et sequendo ipsos remanxerunt numero 54 homines; de quorum numero fuerunt 7 captivi, alii omnes mortui. De nostris autem mortui fuerunt tantum duo.

14a die mensis Julii, que fuit dies Mercurii [Martis], venerunt per *Belfo* et *Juvisie* (Béfaux et Givisie) ante *platheas* [1]) Friburgi. Ibi fuerunt facte escarmochie et fuit mortuus unus solus de nostris quasi minimus et circa 7 vulnerati. De ipsis nescio veritatem. Illa die levaverunt fere 1000 animalia supra dominum de Montagnie (Montenach) et vulneraverunt aliquos. Dicebatur autem quod illis duobus diebus mortui fuerunt quinque et multi vulnerati, salvis illis, qui fuerunt mortui versus Burguillon. Illa nocte metati sunt versus Cormonnes (Gurmels).

15a die dicti mensis revenerunt versus *Agie* (Agiez in der Pfarrei Givisiez) secantes blada, scindentes arbores; descendentes usque apud *Schurberg* (d. i. der Schönenberg), alique escarmochando [entweder ibique escarmochando oder aliquas escarmochias inc.] incipientes in ortu solis. Remanserat autem tota potestas supra *Tovel* [Tavel]. (Sollte dies nun die von Just. erwähnte „Reise gen Friburg im Stoube" sein? denn den 14. fand der Angriff von Seite des Spitalthores statt und erst den 15. vom Schönenberg her.) Tunc venerunt ad eos duo nuncii de Rotundo monte (Romont) denunciantes eis, quod gentes armorum veniebant Friburgum. Ipsi autem audientes illa recesserunt illa die Bernum.

---

[1]) *Plathea*, eines der vier Panner oder Quartiere zu Freiburg, welches deutsch Spital, französisch *les places* genannt wird; im J. 1386 war es nur noch mit Pallisaden befestigt, aber nach dem von den Bernern den 8. September versuchten Angriff wurde dort in Jahresfrist ein Thurm nebst Ringmauer gebaut, s. Anon. p. 617.

Den 16. Juli zog nun die so sehnlich erwartete Hülfe des Hrn. v. Coucy in Freiburg ein, 260 Lanzen, die Blüthe des Adels aus der Picardie und 160 Bogen- und Armbrustschützen unter Anführung von 4 Hauptleuten, deren vornehmster Herr Johannes de Roy, Connetabel des Herrn von Coucy, war.

Den 21. Juli ergriffen dann die Freiburger die Offensive und mähten ihrerseits das Korn in der Umgegend von Laupen ab, und wiederum den 31. Juli in der Gegend von Aarberg, wobei gegen 10 Bauern das Leben einbüßten und gegen 40 Pferde geraubt wurden.

Den 4. August zogen die Freiburger vor Bern und führten gegen 80 Stücke Großvieh fort und tödteten etwa 10 Landleute.

Da, den 7. August, kamen die Berner mit großer Macht vor Freiburg gegen das Staldenthor, und da scheint nun jener Angriff stattgefunden zu haben, von welchem Just. S. 228 unter dem „die Reis gen Freiburg, do man die Huten gestoßen hat," spricht, wiewohl die einzelnen Umstände verschieden angegeben werden. Der Anon. schreibt: „Anno predicto 7a die mensis Augusti venerunt Bernenses cum potestate maxima scientes esse in Friburgo quantitates gentium armorum, sc. 260 lanceas Picardorum, cum 160 tractibus arcuum tam ballistarum de genoz [1]) quam sagittariorum extraneorum absque potestate Friburgi. Venerunt autem ante Friburgum versus portam *porte de Stades* (Staldenthor) ibique in alto de *Villars le jonc* ultra ibi se monstraverunt quasi querentes bellum. Consultum autem fuit per capitaneos debellare ipsos. Cum autem reverterentur illi, qui erant in campis coram exercitu eorum armaturi (se) pro bellando, et non remansit nisi milicia nostra, fugauerunt Bernenses miliciam nostram usque ad torrentem Malâderie; ibi nostra milicia de Friburgo stetit, recedentibus aliis vexillis dominorum extraneorum. Interim autem exibant nostra

---

[1]) Arbalètes à genou.

vexilla cum potestate tota ad debellandum Bernenses. Sed recesserunt, nolentes recipere bellum. Fuerunt autem mortui nec de Bernensibus nec de nostris nullus. Eodem anno *nona die mensis Augusti* recessit milicia Domini de Cussiaco."

Hier bricht das freiburgische Manuscript ab; es fehlen aber nach obigen Worten zwei Blätter, in welchen der Bericht wahrscheinlich noch fortgesetzt war.

166. Der Zug in das Frickthal (S. 230).

Die anon. Stadtchr. und nach ihr Tschachtlan sagen bestimmter als Just. und Schill.: „darnach nach dem 12. tag nach wienacht," das wäre der 6. Januar. Dafür haben in Hennes Clingenb. (S. 148) der St. Gallercodex 657: „am sunnentag des 10. tags des jenners a. d. 1389 (und der 10. Tag Jenners fällt allerdings auf einen Sonntag); der Cod. 629 dagegen: „in den ziten uf mittervast" — das wäre der 24. März (Mitwoch nach Oculi). Endlich die Clingenb. Chronik selbst: „A. D. 1389 an dem nächsten samstag nach dem 12. tag." Der 12. Tag ist vermuthlich vom Weihnachtstage an gerechnet und wäre somit der 6. Jenner, der im J. 1389 auf einen Mitwoch fiel; der nächste Samstag darnach aber ist der 9. Jenner. Im Uebrigen stimmt der Codex 657 und 631 fast wörtlich mit dem Just. Text überein und hat nur gegen das Ende die Erweiterung: „und kament in den kilchhof gen Frick, darinnen was nieman won frowen und fundent erber gut darin. Dennent zugent si gen wietlespach, von dennen zugent si hain gesund und unversert."

Statt der 100 Mannen, welche alle übrigen Handschriften auf dem Schloß Gauwenstein zu Grunde gehen lassen, nennt der St. Gallercodex 629 nur 20: „und gewunnent auch desmals gewenstein die burg und brantend die und erstachent 20 man."

167. Der Zug der Oestreicher vor Burgdorf (S. 230).

Der Freib. Anonymus stellt dies von seinem Standpunkte also dar (S. 624): „item undecima die mensis Jugnii currerunt gentes armorum domini Ballivi de Ergöwe circa 400 lanceæ ante Solodorum et *ante Burtolf* levaveruntque omnia animalia et illa die occiderunt 40 rusticos.“ Von ihren eigenen Verlusten schweigt der Bericht. Hinwieder sagt Just. nichts von dem tapferen Beistande, den bei diesem Anlasse die Frauen von Burgdorf ihren Männern geleistet haben sollen, wovon das Institut der sogenannten Hühnersuppe bis auf die neuesten Zeiten als Erinnerungszeichen fortdauerte.

168. Der Brand an der Judengasse (S. 231).

Offenbar will der Anon. Frib. von demselben Brande sprechen, durch den (S. 619) am 8. Tag nach Mariä Himmelfahrt (22. Aug.), — der Bartholomäustag, um welchen nach Just. derselbe stattfand, fällt nur 2 Tage später (den 24. August) — der vierte Theil von Bern verbrannt sein soll. Allein er setzt ihn in das J. 1387, während der Just. Text durch sein unbestimmtes: „in denselben zite“ das J. 1388 vermuthen läßt, da vorher aus diesem Jahr Begebenheiten referirt wurden. Da nun der Bericht des Anon. eine Art von Tagebuch ist, in das er die Ereignisse successiv eingetragen zu haben scheint, so dürfte ihm in dieser Zeitbestimmung eher Glauben beizumessen sein, als Justingern, zumal auch die anon. Stadtchr. und Tschachtlan in der Zahl 1387 mit ihm zusammenstimmen. Er sagt: „A. D. 1387 in die octabarum (für octavarum) Assumptionis b. Mariæ virg. combustum fuit Bernum quasi quarta pars.“

169. Das Burgrecht der von Neuenstadt (S. 231).

Der Brief von Sch. R. und Gem. Berns, welcher die von Neuenstadt in das bern. Burgrecht aufnimmt, datirt vom 11. Sept. 1388, steht bei Trouillat IV, 510. Der Gegenbrief von Neuenstadt, dat. vom 12. Tag des Anderen Herbstmonats (11. Okt.), im Sol. Woch. 1830, S. 601 f., vgl. Trouillat IV, 803.

170. Der Kauf von Simmeneck (S. 231).

Der Freiherr Thüring v. Brandis, durch seine Mutter Erbe der Weißeburgischen Herrschaften im Oberlande und mit Bern verburgrechtet (Just. S. 156), war 1376, da er dem Freiherrn Anton von Thurn im Wallis zu Hülfe gezogen, von den Wallisern erschlagen worden (S. 198). Bereits 1374 hatte derselbe seiner Schwester Sohn, Rudolf von Aarburg, die Burg Simmeneck verliehen, womit ihn dann Karl IV. 1375 belehnte. [1]) Im J. 1385, Nov. 24., nahmen Sch. R. und B. v. Bern den Freien Rudolf von Aarburg, Herrn zu Simmenegg, und die Landleute gemeinlich derselben Herrschaft in ihr ewiges Burgrecht und Schirm auf (Freih. Buch fol. 129 b), und den 20. März 1391 verkauft dann der Freiherr R. v. Aarburg diese Herrschaft Simmenegg nebst Zubehörden im Obersimmenthal an Sch. R. und B. von Bern um 2000 ℔ Pf. (Freih. Buch). — Fetscherin l. l. S. 177 und 192. Ryhiner &c.

171. Der siebenjährige Friede mit Oestreich (S. 232).

Die betreffenden Urkunden sowohl der Eidsgenossen (d. d. Zürich, 1. April 1389), als der Herzoge v. Oestreich (d. d. Wien, 22. April), sind abgedruckt bei Tschudi I,

[1]) Sol. Woch. 1830, 376, wie er schon früher, 1354, die v. Brandis damit belehnt hatte, Sol. Woch. 1830, 371.

557. 559. Vgl. Recueil diplom. V, 41. — Die Urkunde, in welcher Bern seinen Beitritt zu dem Frieden erklärt, d. d. 4. April 1389, s. ebendas. S. 50 und Sol. Woch. 1827, 294.

172. Die Stockbrunnen (S. 232).

Die anon. Stadtchr. (Tschachtlan) nennt den „Schegkenbrunnen" nicht, und der Justingersche Text läßt es zweifelhaft, ob dies nur ein anderer Name für den „Brunnen im Crüzgang ze den Prediern" sein soll. In der anon. Stadtchr. wird der „Brunnen im Graben nid den Prediern" noch genauer bezeichnet, als der Brunnen „nid der steininen brugg under den predigern," s. Just. S. 37.

173. Der Städtebund von 1385 (S. 233).

Die betreffende Urkunde, gegeb. zu Costanz, „Zinstag vor S. Matthystag" (21. Febr.), bei Tschudi I, 512. Es ist ungenau, wenn unsere Chroniken als Datum der Urkunde den S. Matthysabend (den 23. Februar) angeben, der nicht ein Dienstag, sondern ein Donnerstag war. Genauer ist die Zürcher-Chronik, aus der doch zuletzt unsere Chronisten geschöpft haben. Man vergleiche:

Cod. 657. (Henne, S. 112): „In den ziten und ouch davor wurbend des riches stett, der groß bunt, an die von Bern, v. Solotren, v. Lutzern, v. Zug und och an uns, das wir uns zuo inen verbundint, das och dozemal beschach, und nach vil red und tädingen, die darunder beschachend, vollendat was zu costentz an dem nächsten zinstag vor st. mathyastag in dem 85. jar. In den zitten hattend des richs stett och etwas stöß mit dem vorgen. hertzog Lüpold von östrich, soverr das si uns darumb mantand, und beschach das um st. johanstag ze sungicht. Des rettand wir mit den stetten, das si uns der manung dozemal erließent, won es in

der ernde was, und das wir bedörftend das unser inziehen. Das belaib do also untz nach dem wimnat, do schiktend aber des richs stett ir bottschaft zuo uns und sprachent, si mochtend nit lassen varn die sach, so si zuo der herschaft von Oestrich ze sprechen hettind und das wir uns darnach richtind; wurdent si aller stößen nit ußgericht gentzlich uf den 12. tag, der schierost ze wienacht in dem 86. jar kam, so wöltend si nit lenger baiten und die herschaft darum fürderlich angriffen, und mantand uns och doruff aber so si jemer ernstlichost kundent, und rettand mit uns und mit andren unser aidgenossen botten, die do hie ze zürich warend, das wir uns darnach richtind, das wir inen beholfen wärind. Die red entsassend wir übel und sich jetliche statt gern besorgat hette." (S. 114): „Diß stund also untz uff der kindlintag in der wienachten a. 1386, do nament unser aidgenossen, die von Luzern, die vesti rotenburg und ouch die vorburg daselbs in iren gewalt."

174. Die Verlängerung des Friedens (S. 234).

Die Verlängerung des siebenjährigen Friedens der Eidgenossen mit Oestreich um 20 Jahre, nämlich von St. Georgentag 1395—1415. — Die betreffende Urkunde vom 16. Heumonat 1394 bei Tschudi I, 583.

Der 50jährige Friede wurde den 28. Mai 1412 geschlossen, s. Tschudi I, 659.

175. Aegidius Spilman (S. 234).

Das Testament dieses reichen Berner=Bürgers d. d. 13. Febr. 1397, das von seinem ausgedehnten Vermögen Zeugniß gibt, befindet sich unter den Urkunden des hiesigen Insel=Archivs, wo es die Nummer 163 trägt.

Der Text der anon. Stadtchr (Tschachtlan) ist, besonders im Anfang, viel kürzer gefaßt als der Justingersche, von dem er nur ein Auszug zu sein scheint.

175 a. Das Zürcher=Rathhaus (S. 240).

Aus der Zürch. Chron. (Cod. 657, bei Henne S. 156): „A. D. 1398 ward das alt rathus Zürich abgebrochen nach wienacht und fieng man an, ein andres ze buwen, das kostet by 7000 Gulden an ertagwan und buoßen, der gar vil was, und gar vil holtz, das vergeben darzuo gefüert und geben ward, und dasselb nüw rathus was allerdingen ußbereit uf st. jörgtag a. 1400.

176. Der Markgraf von Rötelen und der Erwerb Signau's (S. 240).

Von dem fünfjährigen Bündniß mit dem Markgrafen von Hochberg, Herrn zu Rötelen, sind keine Urkunden vorhanden.

Der Kaufbrief der Herrschaft Signau, welche Sch. R. und B. von Bern um 560 Gulden von Anna v. Nydau und dem Grafen Berchtold und Ego von Kyburg, mit beiden Vesten, der alten und neuen Sigenow, kauften, steht im Sol. Woch. 1829, S. 235, und ist datirt vom 5. Jenner 1399. In demselben Jahre wurde dann Signau an den reichen Rathsherrn Joh. v. Büren abgetreten, durch dessen Tochter Clara die Herrschaft an das Geschlecht der von Dießbach kam. Keiner unserer Chronisten erwähnt dagegen der Fehden, welche Bern 100 Jahre früher mit den Herren von Signau führte, und die damit endeten, daß Heinrich von Signau im J. 1277 das bernische Burgrecht annahm, s. die Urkunde im Sol. Woch. 1826, S. 347.

177. Die Karthäuser in Thorberg (S. 241).

Der Schirmbrief der Karthäuser in Thorberg, d. vom 15. April 1399, ist abgedruckt im Sol. Woch. 1832, S. 263.

177 a. Der Stoß mit Luzern (S. 241).

Das weiße Buch von Sarnen (Geschfr. XIII, 77) erzählt diesen Vorfall also:

„Demnach wurden die von Bern mit den von Luzern stößig von eins herren wegen, mit dem die von Bern in Krieg waren: also waren der von Bern knecht uf einmal usgangen und wolten ir fyend schädigen. Also kamen sy ein an, der hies jungker Werni, der was von Luzern und was ein koufman und kám mit siner koufmanschaft und wolt heinfaren und in der herschaft landen, die der v. Bern fyend waren. Da kamen in die Knecht an und fragten in, wer er were; du sprach er, er wär ein ußrer und wänd es weren der von Bern fyend, du waren es der von Bern knecht und vielen in uff die wort an, das er sprach, er were ein ußrer und namen im das er hat. Er kam hein und klagt sich, wie es im was ergangen. Er hätte das sin gern wider gehan, die knecht, die hatten es vertan und was im nüt zu werden. Er nam sy für mit frömbden gericht und tett in vil libens an und vertett das er hatt und kam zu großer armut. Die Stett namen sich je die statt des iren an und wölt jede statt dem sin helfen. Das stund also in stöß; der gut man was arm worden und hat nüt, und fur ushin an den obern grund und furt faud den herren in die statt; also ward er uf einmal usgespet und kam uf einmal der von Bern knecht und namen im sins gürtelgewand und sin houtgewand und brachten das ir herren zu warzeichen, das sy sachen, das er inen were abworden. Also richten die von Luzern umb eins mort, das hatten die von Bern nit gern und retten den von

Luzern darin. Das wäret sovil zyten, das die von Luzern die mur uf der Musegg machten und die Türn doselbs; doch so wurden die von Luzern by ir gericht behebt, wiewol etliche ort den von Bern gute Wort gaben; dennocht hat etwer sin botschaft by dem landgericht gehan, die wolten ir boten nit lan und besunders die nit dem Wald ꝛc."

178. Der Donner im Glockhus (S. 242).

Unter den Randbemerkungen im St. Vincenzen-Jahrzeitbuch steht auch folgende Notiz: „6to Nonas Julii 1399 hora 6ta post meridiem do schos der doner in der lütkilchen glogghuse oben durch den helm und in die kilchen nebend dem grossen krutze zwen zwölfbotten harab, und einem die rechten hand in den sintzen des kantzels, da noch das zeichen gegenwärtig ist."

179. Das Ketzergericht (S. 243).

Die Akten der darüber abgehaltenen Prozedur sind auf dem Staatsarchive nicht mehr vorhanden, sondern nur eine darauf bezügliche Satzung, welche jeden Ostermontag bei der Burgerenbesatzung vorgelesen werden sollte (Aelt. Stadtsatzung v. Bern, im Staatsarchiv fol 95 a. Recueil dipl. de Frib. V, p. 170). Dagegen befindet sich auf dem Staatsarchiv zu Freiburg ein auf vier Pergamentblättern geschriebenes Aktenstück, welches das Verhör und freisprechende Urtheil des von dem Bischof v. Lausanne, Wilh. v. Montbonay, eingesetzten Ketzergerichtes über 50 Personen beiderlei Geschlechtes von Freiburg enthält, welche von Bern aus als derselben Ketzerei verdächtig dem Schultheißen von Freiburg denunzirt worden waren. Es ist abgedruckt im *Recueil diplom. de Fribourg* V, p. 144–178.[1]) — Es sind darin

[1]) Die das Verständniß störenden, zahlreichen Verstöße gegen die Rechtschreibung und die Satzabtheilung habe ich in dem auf unserer

folgende 15 von der katholischen Lehre abweichende Lehrsätze dieser Sekte angegeben, welche mit denjenigen der Waldenser so ziemlich übereinkommen:

1. Sie sprechen dem Pabst, den Bischöfen und übrigen Geistlichen die Befugniß ab, Sünden zu erlassen und Ablaßbriefe auszustellen.
2. Sie läugnen den Werth von Kirchweihen und Wallfahrten.
3. Sie läugnen die Kraft der Fürbitten von Heiligen und der Maria und erlauben daher nicht, das Ave Maria zu beten.
4. Sie halten nur den Sonntag und die Tage der 12 Apostel für heilig und erlauben an den übrigen Festtagen zu arbeiten.
6. Sie läugnen das Fegefeuer.
7. Sie läugnen die Kraft der Seelmessen und Almosen für Verstorbene.
8. Alle kirchlichen Einrichtungen für das Heil der Abgeschiedenen seien eine Erfindung der Habsucht von Seite der Geistlichkeit.
9. Sie läugnen die Kraft des Weihwassers zur Vergebung der verzeihlichen Sünden.
10. Sie verwerfen die kirchliche Beichte und beichten einander selbst.
11. Das kirchliche Begräbniß hat für sie keinen Werth; sie sagen, es sei ihnen gleich, auf dem Felde begraben zu werden.
12. Die fleischliche Vermischung der Ehegatten gilt ihnen für Sünde, sie sei denn zur Kinderzeugung.
13. Den Namen Gottes eitel zu gebrauchen gilt ihnen für eine Todsünde.

Vereinsbibliothek aufbewahrten Exemplare, soweit dies ohne Vergleichung des Originals möglich war, am Rande bestmöglich verbessert.

14. Die Ordination der Geistlichen soll nicht vor dem 34. Jahr vorgenommen werden.

15. Sie behaupten, daß wenn die Ketzer von den übrigen Christen nicht verfolgt würden und ihnen an Zahl gleich kämen, so wollten sie dieselben von der Rechtmäßigkeit ihres eigenen Glaubens überführen.

Vgl. Fetscherin, Beitrag zur Gesch. der Waldenser. (Abhandlungen des hist. Vereins des Kant. Bern, II, S. 335 und Hist. Zeit. 1854, S. 31).

180. Die zwei sonderbaren Rechtsfälle (S. 223 und 244).

In diesen zwei Anekdoten findet sich zwischen dem Texte Justingers und dem der anon. Stadtchr. (Tschachtlan) die merkwürdige Variante, daß in dem Schlußsatze beider Erzählungen, wenn Just. sagt: „dis Urteil stat noch zu sprechende und ist gezogen für die wisen," die andere Textrecension dafür setzt: „dis urtel ist für üch gezogen — diese urtel ist ouch an üch gezogen" — (der Cod. v. Stein der anon. Stadtchr. hat statt „für üch" die erläuternde Lesart: „die urtel ward für Rat geschlagen"). — In dem „für üch" meint man die Stimme des Stadtschreibers zu vernehmen, der seine Stadtgeschichte zunächst im Auftrage des Rathes und für ihn verfaßt hat.

181. Otto von Grandson (S. 246).

Die Chroniques de Savoie (Archiv f. Schwzgesch. X, 173 f.) erzählen, wie der sogen. rothe Graf von Savoy, Amedee VII, durch einen Pferdesturz auf der Wildschweinsjagd eine Wunde im Schenkel erhielt, deren Besorgung durch einen kurz vorher aus Afrika gekommenen Arzt den Grafen nicht vor dem Tode retten konnte. Man schöpfte Verdacht und der Arzt wurde vor Gericht gezogen, konnte sich aber so gut rechtfertigen, daß er freigesprochen wurde.

Otto von Granson, auch einer der Richter, gab ihm ein Sicherheitsgeleite bis er über die Grenze des Waadtlandes hinüber war, „dont ceux qui avoient ouy parler le conte en sa maladie et plusieurs du peuple donnèrent grand blâme à messire Otte de Granson et disoient qu'il était consentant que le physicien eût fait mourir le conte.“ Dazu macht der Herausgeber, Gauilleur, folgende Anmerkung: „Jean de Muller dit aussi dans son histoire suisse que Othon de Granson pouvait avoir quelque motif secret de haïr le Comte Rouge. Cela expliquerait les soupçons qui planèrent sur Othon, le procès d'empoissonnement dans lequel il fut impliqué avec le médecin *Jean de Grandville,* qui avait soigné le Comte Rouge dans sa maladie, et enfin la persécution sourde dont Othon fut la victime dès cette catastrophe jusqu'à celle du duel fameux qui termina sa carrière. Ce duel prend, quand on en lit attentivement les circonstances, toute l'importance d'une affaire politique, d'une lutte à mort, que les partisans de la maison de Savoie, représentés par Gérard d'Estavayer, avaient engagée contre les Sires de Grandson suspects d'attachement à la cause Bourguignonne (rem Burgundam). Mais déjà cette vieille cause de Bourgogne n'était plus au 14^{me} siècle qu'un souvenir historique dans le pays de Vaud, car les communes tenaient presque toutes pour Estavayer. Grandson n'avait pour lui que les restes de cette haute noblesse qui allait jadis l'égale des Rois Rodolphiens de Bourgogne.“ Vgl. auch *Guichenon* Hist. généal. de la maison de Sav. I, 447.

182. Bund zwischen Basel, Bern und Solothurn (S. 246).

Die Urkunde, d. d. Freitags vor Pauli Bekehrung (23. Jenner) 1400, s. bei Tschudi I, S. 600.

183. Frutigen gekauft (S. 246).

Der Kaufbrief, datirt vom 10. Juni 1400, Freib. B. fol. 116 b, 117, an demselben Tag bestätigt durch Ritter

Rud. v. Greiers, Freih. B. f. 119. Anerkennung Berns als ihre Herrschaft von den Leuten des Frutigthals vom 5. Juli, ibid. f. 123.

184. Burgrecht des Grafen v. Valendis (S. 247).

Urk. im Archiv am Tag nach St. Ulrichstag (5. Juli) 1401.

185. Kauf von Oberhofen und Unspunnen (S. 251).

Der Kauf der Herrschaft Unspunnen, Oberhofen, Unterseen und Balm geschah 1) nicht im J. 1400; 2) nicht von den beiden Grafen von Kyburg, welchen diese Herrschaft nicht gehörte; und 3) nicht um 1000 Gulden; sondern es gehörten diese östreichischen Pfandherrschaften schon seit 1386 infolge ihrer Eroberung im Sempacherkrieg der Stadt Bern, welcher sie im August des J. 1386, am Liebfrauenabend, den Huldigungseid geschworen hatten. Noch haftete aber auf ihnen die Pfandschaft, welche Graf Friedrich von Zollern durch seine Gemahlin, Verena v. Kyburg, Erbin der Frau Margaretha v. Kyburg, Wittwe des jungen Thüring v. Brandis, besaß. Diese Pfandschaft wurde nun von Bern um 600 Gulden eingelöst und dies geschah im J. 1397, Dienstags vor Matthystag (20. Febr.) (Staatsarchiv, Unterseenbuch S. 46. Sol. Woch. 1829, 179).

Im J. 1398 verkaufte aber Bern dem Schultheißen Ludwig von Seftigen die Hälfte, Hrn. Niclausen v. Scharnachthal und Frau Antonien v. Seftigen seiner Gemahlin, jedem den vierten Theil von Unspunnen und Zubehörde und der Burg und Herrschaft Oberhofen um 5000 rh. Gulden als freies Mannlehen. (Kaufbrief vom Sonntag nach St. Bartlome (25. Aug.) 1398. s. Staatsarch. Unterseenb. S. 307. Oberhofenbuch S. 187. Stettler, Regest. von Interl. 448.)

186. Das ewig Burgrecht mit Freiburg (S. 251).

Die betreffende Urkunde datirt vom Sonnabend vor Martinstag (10. November) 1403.

187. Burgrecht des von Falkenstein (S. 254).

Urkunde Freitags vor des h. Kreuzestag (11. Sept.) 1405; besiegelt durch Hans v. Falkenstein und seinen Oheim, Burkard von Sumiswald, Edelknecht.

187 a. Ermordung des Bischofs von Lausanne (S. 258).

Sie steht fast von Wort zu Wort gleich erzählt in der sogen. Klingenberger-Chronik (Henne, S. 163), nur ist als Tag der That genauer „der nächste dornstag nach St. Uolrichstag" (8. Juli) angegeben. Denn der Bischof starb den 9.

188. Neuenburg nimmt in Bern Burgrecht (S. 259).

Burgrecht des Grafen, der Thumherren und der Stadt Neuenburg mit Bern. Urkunde d. d. Freitags und Samstags vor Georgentag (16. und 17. April) 1406. [1])

189. Burgrecht Rudolfs von Aarburg (S. 264).

Die betreffende Urkunde scheint zu fehlen.

---

[1]) Ueber die Streitigkeiten des Bastard Walther (Vauthier de Neuchâtel) mit Graf Conrad v. Freiburg (Sohn Egons v. Freiburg im Breisgau und durch seine Mutter, Varrène, einer Tochter Ludwigs von Neuenburg, Erbe der Herrschaft Neuenburg) s. die aktenmäßige Darstellung des Barons Chambrier im Schweiz. Geschichtsforsch. B. I, S. 403–444.

190. Der Stoß mit dem von Gryers (S. 264).

„und ward ze Murten verricht" — „dat. et act. apud Muretum 3 Marcii 1407."

In der Winterth. Handschr. und ihrer Sippe, und auch bei Tschachtlan und in der anon. Stadtchr. findet sich die von Schilling abgeänderte Lesart: „die fürt man mit den erren gefangen gen thuno in die vesti." Der Ausdruck erre für eher, früher, findet sich auch im ältern Text des Kapitels: „daß Arberg verbrann" S. 380, wo wieder Schill., wie hier, erre mit „der ander" vertauscht hat. — In unserer Stelle bieten mehrere Handschriften andere gleichgeltende Ausdrüke für jenes veraltete Wort, so unter den Handschriften der anon. Stadtchr. der Codex v. Stein: „sy und die vordern gefangnen" (die drei andern Handschriften lesen: „die zween und die erren gefangenen"). H I, 54 „mit den ersten gefangenen," H IX, 262 corrigirt: „mit den herren gefangen" wie auch Tschudi I, 636. — Schilling in der Hauschronik der v. Erlach (H I, 52) schreibt: „mit den vordern gefangnen."

191. Der Kauf von Oltingen (S. 268).

S. die betreffenden Urkunden angeführt von Ryhiner und Tillier II, 14 f.

191 a. Die italienischen Feldzüge Zürichs und der Waldstätte (S. 270).

Cod. 657. (Henne, S. 167): „in demselben jar an unser herrn abent do schiktand die von Zürich 200 schützen gewaffnoter über den Gothart und über den valdos gen domat das tal nider gen tum der statt und vesti, und gewunnend si baide und das tal. Und geschach das den lendren ze dienst."

Ibid. „A. D. 1411 an dem mayen abend do sant man der statt paner gen domat zu den aidgenossen und 400 ge-

wafnoter mannen zu denen von luzern, von ure, von underwalden ob dem wald und nid dem wald, von zug und glaris, jede statt und land mit siner paner, und zugent alle mitenander über das wasser. Do zugent die von luzern für ein turn und gruobent dorin und stießent in an und branstand den. Daruß fielend und verbrunnend vil walchen, die hat der facikan dargeben ze goumen, und warend erber lüt und zugend morndes an den berg gen truntan. Do gab man den von zürich und von zug den vorzug und faltend ain turn und brantend die burg und die hüser uf dem berg, und morndes zoch man ab dem berg für den wißen turn, da was vil volkes uf und dafor ze roß und ze fuoß, und schalmutztand da mit ainander und schussent ab dem turm mit büchsen und zugent wider uf den tag über das wasser uff der fründen lant, und verlurent die von zürich uf baiden ferten nieman; das tett die gehorsami, die si hattend, aber die aidgenossen verlurend by 20 mannen, das tett vast ungehorsami."

Ibid. „In demselben jar viengent die von zürich graf wilhelm vo bregentz und 13 von wintertur und von schafhusen, dorum das herman von heuwile was gevangen und ander unser burger, die kouflüt warend, wan in der herschaft lant niman sicher was ze wandlen."

192. Wietlisbach und Bipp kommen an Bern und Solothurn (S. 272).

Urkunde von St. Ambrosientag (2. April) 1413 im Sol. Woch. 1824, S. 349.

193. Die neue Bechburg. (S. 272).

Conrad von Lauffen, Burger zu Basel, Pfandhaber der Herrschaften Neu-Bechburg und Friedau, läßt sich dieselben um 6430 Gulden von Sch. und R. zu Bern wieder zu Handen lösen. Urkunde vom 30. Jeuner 1415 im Sol.

Woch. 1819, S. 334. — Nach Sol. Woch. 1829, S. 182 f. hatte Graf Ego v. Kyburg, Herr zu Bipp und Burger zu Bern, seinen Mitbürgern von Bern schon am Sonntag nächst vor St. Bartholomäustag (23. Aug.) 1411 das Recht der Wiederlosung eingeräumt. Von einem Mitbesitz Solothurns an diesen Herrschaften ist in dieser Urkunde nicht die Rede und die darauf bezügliche Urkunde scheint nicht mehr vorhanden. Durch diese Betheiligung Solothurns verminderte sich die oben angegebene Kaufsumme der 6430 Gulden auf die von Justinger in gerader Zahl angegebenen 3000 Gulden.

194. Kauf von Aarburg. (S. 273).

Justinger spricht von 2800 Gulden. Bei Tillier II, 35 heißt es: „Johann der Kriech habe den Bernern seine Besitzungen um die Pfandsumme von 460 Mark Silber und 618 Gulden überlassen, laut Urkunde in Bern an unserer Frauentag 1415. Später habe er noch 450 rh. Gulden dazu erhalten.“ — Beides macht aber die von Just. bezeichnete Summe nicht aus.

195. Der Zürcher Zug vor Mellingen, Bremgarten &c. (S. 300).

Auch diese Kapitel sind aus der Zürcher-Chronik. Man vergl. den Text Justingers mit Cod. 657 (Henne, S. 180): „do zugend die von Zürich uß am donstag nach mittem Abrellen (18. April) und zugend für Mellingen und lagend da dry tag, do gabend si die Statt uf, als die brief wysend. Do fuoren die von Zürich und och die von lutzern für Bremgarten und lagend da 4 tag. Och kamend zu uns dar unser aidgnossen von switz und von zug. Und do wir also wol 4 tag da warend gelegen, do gabend si die statt uf dem hailgen rich und alle die rechtung, die der hertzog do hat gehebt, die solt der aidgenossen warten und sin.

Do fuorend wir für baden und kamend dar all aidgnossen und umlaitend die burg und die statt jetwederhalb der lindmag, das nieman daruß noch in nit mocht kommen und tätend ine gar we mit büchsen und geschütz. Und do die not gewert 3 wochen, do gabend si die statt uf, also: möchte si ir herr entschütten, das si ledig wärind. Der was im lant, und mocht es nit getuon. Hieby was alweg des küngs paner mit dem adler, diewyl man vor den stetten lag. Darunder fuor hertzog friedrich für den küng sigmund und ergab sich an in, und viel im zuo fuß und gab dem küng uf alles sin land. Da wolt der küng sigmund das wir die veste uf stain ob der statt baden hettend gantz gelassen, das wolten wir nit tuon und sturmtand an die veste und gewunnend die, und gab man si uf am frytag vor pfingsten im XV. jar, und ward undergraben und niedergeworfen uf den herd, won dorab vil übels dem land und den lüten was beschechen und ward das ergöw vor und nach alles gewunnen von den aidgenossen."

Wir schließen damit diese „Studien über Justinger"; denn über das gegenseitige Verhältniß der verschiedenen Textrecensionen der Bernchronik in der letzten Hälfte des gedruckten Justingers, von S. 287 an, s. das Archiv des bern. Cantonalvereins S. 20 (der Text der anon. Stadtchr. zu demjenigen der Winterth. Handschr. und Schill.) und S. 42 (der Text des Tschachtlan zu den übrigen Texten).

Die ältesten Regimentsbücher der Stadt Bern.

Von Dr G. Studer.

A. Das Regimentsbuch von Jak. Bucher.

Wenn wir den Angaben Tilliers (IV, 494) Glauben beimessen wollten, so wäre ein besonders fruchtbarer bernischer Historiker im Anfang des XVII. Jahrh. der Stadtschreiber Jakob Bucher gewesen, von dem er nicht weniger als drei verschiedene Werke anführt, die sich sämmtlich auf die Geschichte, die Regierung und die Familien des alten Berns bezogen, nämlich: 1) ein bernisches Wappenbuch, 2) eine Chronik, deren erster Theil den Titel Theatrum Reipub. Bernensis führe, und 3) ein Regimentsbuch.

Offenbar hat Tillier diese Bucherschen Schriften selbst nicht eingesehen; denn in der Wirklichkeit sind sie sämmtlich nur ein und dasselbe Werk, nämlich ein Regimentsbuch, welches allerdings den Titel Theatrum Reip. Bernensis führt, und am Rande mit den mehr und minder gut gemalten Wappen adelicher und burgerlicher Geschlechter Berns verziert ist.

Die Handschrift dieses Bucherschen Regimentsbuches bildet einen starken in-folio, mit prachtvollem Einband in gepreßtem Leder, Goldschnitt und gemaltem Titelblatt, und

wurde früher nebst den Chroniken von Schilling, Val. Anselm und Stettler auf dem Staatsarchive aufbewahrt, scheint dann aber in einem Anfluge von Liberalität um dieselbe Zeit, als jene Chroniken der Stadtbibliothek abgetreten wurden, d. h. im Jahr 1762 (s. Tillier V, S. 456), der Familie Bucher ausgehändigt worden zu sein, in deren Besitz sie sich bis auf unsere Zeit forterbte. Gegenwärtig ist sie in den Händen des Hrn. Oberst Bucher, des letzten Sprößlings dieser seit dem 14. Jahrh. in Bern eingeburgerten Familie.

Jakob Bucher, der jüngere genannt, war der älteste Sohn des Hrn. Jak. Bucher, gewesenen Stadtschreibers und Mitgliedes des Kleinen Raths, in dessen Familie sich das Stadtschreiberamt ganz eigentlich forterbte; denn sowie er selbst dasselbe bekleidet hatte, so wurden auch seine drei Söhne, Jakob, Hans Rudolf und Abraham nacheinander damit betraut. Der älteste, Jakob, damals noch Rathschreiber, überreichte nun den 19. April 1609 dem damals regierenden Schultheißen Albr. Manuel, seinem Anverwandten, das von ihm verfaßte Regimentsbuch der Republik Bern, über dessen Zweck und Bedeutung er sich selbst in dem Vorberichte folgendermaßen ausspricht: „und diewyl gleichwol solche unserer frommen, redlichen, alten Vorfahren lobliche und getreuwe Thaten, wie gemelt, in der Stadt-Chroneken beschriben sind, und aber der ordentlichen Besatzungen des Regiments, die von einer Zeit zur andern beschechen, nicht beschrieben sind, und allein von 150 Jahren har zu beschriben und continuiren angefangen worden, hab' ich nothwendig, nutzlich und zu der Stadtchronek hinzuzusetzen lustig und dienstlich zu seyn erachtet die Besatzungen des Regiments, die von einer Zeit zur andern vor der angeregten Continuation beschechen, wie ich dieß aus vielen, underschiedenlichen Schriften in bester Ordnung, als möglich gsin, zusammengebracht; derowegen wir nach dem Exempel geistlicher und weltlicher Scribenten, die in Einschreibung der Geschichten und Taten ihrer Völkern die Benamsung ihrer Obern und Regenten, es seye der Königen, Keyseren,

Fürsten oder anderer Herrschaften und Regimentern, Heuptern und fürgesetzten Oberkeit mit sonderem Fleiß einmischend und derselben und ihrer Verwaltung und Regierung zu Ehr, Lob und Ruhm pflegend zu gedenken, fürgenommen aus schuldiger burgerlicher Pflicht die Besatzungen diß löblichen Regiments seid dasselbige angefangen biß auf diese gegenwärtige Zeit in diesem Buch, so gründlich und ordentlich, als möglich gewesen nach Verlauf sovil Jaren zu finden, zu beschreiben, sowol ihres ersten Herrn und Richters, Schultheißen, Räthen, Burgern, Vögten und anderen Aemtern, wie diese von einer Zeit zur andern sind gesetzt und besetzt worden und einander succedirt; daraus denn mag erkennt werden die gnädige Fürsorg u. s. w."

Es geht aus diesen Worten deutlich hervor, was Bucher bei Abfassung seines Werkes, das er selbst als eine Ergänzung der Stadtchronik betrachtete, zu leisten sich vorgenommen hatte. Er wollte, soweit ihm seine Hülfsmittel es gestatteten, von Gründung der Stadt an in chronologischer Folge die Personen namhaft machen, welche bei den jährlichen Besatzungen oder Ergänzungswahlen zur Führung des Regiments, oder zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen wurden, die jeweiligen Schultheißen, Venner, Sechszehner, Säkelmeister, Mitglieder des Kleinen und Großen Raths und der von diesen besetzten Beamtungen. Allein erst aus dem Jahr 1458 findet sich (S. 565) eine vollständige „Abgschrifft des Burgerrodels von Besatzung des Regiments" in dem genannten Jahre eingerückt; und darauf bezieht sich die obige Bemerkung des Vorberichts: „daß man erst seit 150 Jahren (von 1609 an gerechnet) angefangen habe, diese Burgerbesatzungen zu beschreiben und zu continuiren." — Daß sich Bucher in diesem Punkte geirrt hat, werden wir später sehen. Soviel geht aber aus seinen Worten hervor, daß ihm Verzeichnisse der Burgerbesatzungen, welche älter als das J. 1458 gewesen wären, nicht bekannt waren. Für die früheren Jahrhunderte mußte er also, um diese große Lücke auszufüllen, aus noch erhaltenen Gerichtsurkunden oder andern Docu-

menten die Namen der als Zeugen oder Besigler unterzeichneten Burger nebst der allfällig beigefügten Angabe ihrer öffentlichen Stellung als Schultheißen, Venner, Rathsglieder u. s. w. ausschreiben und nach dem Datum der Urkunden chronologisch ordnen. Man begreift leicht, wie lückenhaft und dürftig das Ergebniß dieser mühsamen Arbeit ausfallen mußte. Viele Jahre, aus welchen die Urkunden fehlten, oder für den Verfasser nicht zugänglich waren, gingen ganz leer aus, aus anderen tauchen nur einzelne Namen auf und nicht immer solche, die uns öffentliche Personen nennten. Besonders ließ es sich Bucher angelegen sein, die Folge der jeweiligen Schultheißen herzustellen; allein sowie er gleich bei Nennung des ersten desselben, des Walther von Wädischwyl, sich von Justinger irre führen läßt, so macht er sich auch bei späteren Schultheißen viel zu sehr von der Stadtchronik abhängig, deren irrige Angaben er auch da befolgt, wo sie mit seinen von ihm selbst angeführten Urkunden in Widerspruch stehen.

Bucher widmete, wie bereits bemerkt, sein Werk dem damals regierenden Schultheißen, „seinem Hochehrenden gnädigen Herren und geliebten Vettern," Albrecht Manuel. An diesen persönlich ist auch der Schluß des Vorberichts gerichtet, der in der umständlichen Sprache jener Zeit folgendermaßen lautet: „Nachdem nun dieß fürgenommenen Werkes Vorhaben, Zweck und Intent hier oben erzelt worden und in folgendem Discurs zum Teil auch wird angezogen werden und dasselbige mit der Hülff Gottes zu seiner Perfection volzogen worden, hab ich nach meiner Zusagung und Vertröstung solches Ew. Gnaden, als Liebhaber der Antiquitet, meinem hochehrenden gnädigen Herrn und geliebten Vettern, zum Zeichen schuldiger Dankbarkeit der Gnaden, Früntschafft, Befürderung und Gutthaten, so von Ew. Gnaden die Meinen und ich jederzeit empfangen, unverdienstlich offeriren, dediciren und verehren wollen, als hiemit auch in aller Gebür beschicht, dieselbe dienstlich pittende, Sie wollen fürthin, wie bisher gegen uns in gnad, gunst und guter früntschaft wol-

gewogen und geneigt verbleiben, diß opus mit solchem willen und gemüt verstehen und uffnemmen, als es aus guter intention hergeflossen und Ew. Gnaden präsentirt wird, dasselbe durch Authorität und Approbation wider die Momos, Tadler und Schelter desselben günstig defendiren und handhaben, damit es in der Intention und Sinceritet aufgelegt und verstanden werde, in deren und auff welche hin es angesehen und geschriben worden ist, als bevorab Gott zu lob, dem Vaterland zu Gutem und Niemands zu Nachteil, Gott pittende, daß er dieß christliche, frey Regiment weiter, wie bishar, mit gnaden führen, mehren u. s. w. wolle. Amen. Ew. Gnaden dienstwilliger Vetter, Jak. Bucher, Burger und Ratschreiber zu Bern."

Es ist nun wohl zu beachten, daß sich diese Dedication an Sch. Manuel, die das Datum vom 19. April 1609 trägt, in dem der Familie Bucher zugestellten Prachtexemplar nicht findet, sondern nur in einer A. 1644 von Anton Stettler, einem der Söhne des bekannten Chronisten Michael Stettler, verfaßten Abschrift oder vielmehr einem Auszuge aus demselben, der in der Sammlung schweizer. Manuscripte auf unserer Stadtbibliothek aufbewahrt wird. In dem Prachtexemplare ist dagegen das Werk „den gnädigen Herrn und Oberen insgesammt" dedicirt und alle jene persönlichen Beziehungen auf Schultheiß Manuel im Eingang und am Schlusse des Vorberichtes sind weggelassen.

Was ist nun daraus zu schließen? Offenbar ist das Manuscript des Bucherschen Werkes, aus welchem Stettler seinen Auszug machte, dasjenige Exemplar desselben gewesen, welches Bucher zuerst dem regierenden Schultheißen überreichte. — Daß aber der Verfasser damit nicht beabsichtigte, blos seinem gnädigen Herrn und geliebten Vetter Manuel zu dessen Privatbesitz, sondern eigentlich der Regierung überhaupt zu ihrem Gebrauch und Nutzen ein Geschenk zu machen und dafür die Empfehlung des Schultheißen in Anspruch nehmen wollte, dies geht aus einer anderen Stelle seines Vorberichtes hervor, die uns ebenfalls nur in der Stettlerschen

Abschrift erhalten ist. Sie lautet: „Deßwegen an alle Ehren-Läser dieß Buchs mein dienstliche Bitt, diesem meinem Vorhaben keinen andern Verstand zuzulegen; doch ist hierbey nicht meine Meinung, wie es mir denn auch nicht gebühren will, ohne gnädige Gunst meiner hohen Oberkeit, solch Werk anderst dann schriftlich in alle und jede Hände außzuspreiten und zu vulgiren, vil weniger trucken und publiciren zu lassen, sondern in solcher Geheimnuß zu halten, wie der Stadt Chroneken gehalten werden, und dieß Werk nach einer andern saubern Abschreibung Mn. Gn. Herrn und Obern zu ihren Handen und geheimen Sachen, wo es Iro also gefällig es anzunemmen, zu übergeben."

Es muß dies nun wirklich auf die Empfehlung des Schultheißen hin vom Kl. Rath also beschlossen und ausgeführt worden sein, und aus der von Bucher gewünschten „saubern Abschreibung" seines Werks ging nun eben jenes Prachtexemplar hervor, welches nebst Schillings Stadtchronik unter MGHH. „geheimen Sachen" im Staatsarchive aufbewahrt, dann aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus seiner „Geheimnuß" erlöst und der Familie Bucher wieder zugestellt wurde.

Die Einrichtung des Werks ist übrigens folgende: Auf den bereits erwähnten Vorbericht folgen nach der Sitte jener Zeit mehrere Gelegenheitsgedichte, theils auf die Stadt Bern, theils in laudem collectoris huius operis. Die folgenden 300 Seiten füllt „eine Beschreibung der Landsherren, Grafen, Freyen, Ritter, rittermäßigen und Adelspersonen, welche vor alten Zytten in Stätten, Flecken, Burgen, Vestenen, Schlössern und andern Orten der ganzen Landschaft Bern ihre Stammhüser, Sitze und Wohnungen gehept," und zwar die letzteren in der Ordnung, „wie der Stadt Bern Landherrschaften und Vogteien einandern nach under Ir Stattzeichen und Banner in Reißzügen abgetheilt sind." Es werden hier erst die deutschen Könige und Kaiser von Karl dem Großen bis auf Rudolf II. aufgezählt, dann die Markgrafen von

Oestreich, von Leopold 988 bis Friedrich II. 1246, die Herzoge von Zähringen, die Grafen von Habsburg und von Kyburg; dann folgen die Grafen, Freien und Ritter der vier Landgerichte: Seftigen mit 16, Sternenberg mit 10, Konolfingen mit 10 und Zollikofen mit 37 Herrschaften. Dann die Grafschaften Thun, Burgdorf, Laupen u. s. w.; zwischen Sumiswald und Nidau werden die aargauischen Aemter Zofingen, Aarau, Brugg, Schenkenberg, Lenzburg, Königsfelden und Biberstein eingeschaltet; den Schluß bilden die Aemter Murten, Schwarzenburg und Grasburg. Das Waadtland ist dagegen in dieser Aufzählung nicht berücksichtigt. Zuletzt ist noch eine Abschrift der seit 1474 in der Predigerkirche aufgehängten Tafeln mit den Namen und Wappen der Stifter und Donatoren dieser Kirche beigefügt.

Dann erst folgen „die ordentlichen Besatzungen des Regiments der Stadt Bern, von 1223 an, in welchem Jahre nach Justingers irriger Angabe die Reihe der selbstständigen Schultheißen der Stadt mit Walther von Wädischwyl beginnt. Von jedem der folgenden Jahre wird nun zunächst der regierende Schultheiß genannt, nach unsichern, zum Theil erweislich falschen Voraussetzungen, von den übrigen Magistraten und Rathsgliedern aber jeweilen nur diejenigen, deren Namen sich in gleichzeitigen Urkunden erhalten hatten.

Erst bei dem J. 1458 ist die Abschrift einer vollständigen Burger- und Aemterbesatzung eingeschaltet, die sich nun in den folgenden Jahren, zumal von 1465 an, doch nicht ohne Lücken und Unterbrechungen, ziemlich regelmäßig folgen. Bei dem J. 1468 ist die Reisordnung und der Reisrodel des Waldshuterzuges eingeschoben. Endlich bei dem Jahre 1485 macht der Verfasser die Bemerkung: „diewyl biß uff diese zyth des Defects und Mangels wegen, daß die Besatzungen des Regiments nyenen ordenlich beschriben werden, dasjenige, was ich hin und wieder zusammengebracht, desto wythläuftiger hierinnen verzeichnet, nun aber von diesem

1485ten Jahr an die Besatzungen des Regiments in ordentliche Bücher zu beschryben angefangen worden und in Ir Gnaden Kanzly liegend, habe ich überflüssig geachtet, dieselben hernach prolixe und nach wythläuffigkeit zu repetiren, sonders allein die järlich nüwen Besatzungen und Enderungen zu verzeichnen, damit dieß werk möge sovil als vollkommen und continuirt werden u. s. w.

Mit dem J. 1610 schließt das Buchersche Regimentsbuch; ein zweiter Band enthält Fortsetzungen, die nicht mehr von seiner Hand sind.

Am Rande der Handschrift sind von verschiedenen Händen die Wappen der im Texte vorkommenden adelichen und burgerlichen Geschlechter zum Theil sehr hübsch gemalt, zuweilen nur skizzirt und nachläßig ausgeführt.

Von einer anderen currenteren Hand und mit schwärzerer Dinte sind in das Buchersche Werk Nachträge und Ergänzungen eingetragen, sowohl Urkunden, als einzelne Besatzungen der äußeren Aemter. Von derselben Hand verfaßt ist S. 17: „die grundtliche Beschreibung der Stifftung, Erbauwung und Befreyung der Stadt Bern im Uechtland"; ferner S. 167—202, das Verzeichniß der aargauischen Städte und Herrschaften, S. 211 die Nachträge über Königsfelden, und S. 217—307 die Aemter Biberstein, Nidau, Büren u. s. w.

Verschieden von diesen, mit dem Hauptwerk vielleicht gleichzeitigen, Ergänzungen sind andere historische und genealogische Notizen, welche ohne Rücksicht auf Chronologie in Benutzung des leergebliebenen Raums der Blätter beigeschrieben sind, meist mit französischen Lettern, wenn auch in deutscher Sprache. Diese haben den Hrn. Landvogt J. R. Bucher von Schenkenberg († 1821) zum Verfasser und sind von ungleichem Werthe. Am verdienstlichsten sind die Zahlangaben der Seiten, auf welchen ein zum erstenmale genannter Name noch weiterhin vorkommt, wodurch die Anlage eines dem Werk noch fehlenden Namensregisters bedeutend erleichtert wird.

Es ist oben bemerkt worden, Bucher befinde sich im Irrthum, wenn er den Burgerrodel vom Jahr 1458 für den ersten halte, der vollständig niedergeschrieben worden sei. Nach einer Mittheilung unseres verehrten Hrn. Staatsschreibers bewahrt die Staatskanzlei Protokolle über die Burgerbesatzungen schon vom J. 1435 an. Es sind dies einzelne Bogen in handbreitem Folioformat, auf grauem Löschpapier flüchtig geschrieben, die sich in ihrer Vereinzelung leicht zerstreuen und verloren gehen konnten. Dies muß denn auch wirklich geschehen sein, so daß die Sammlung nicht mehr vollständig ist. Bucher und die späteren Verfasser von Regimentsbüchern scheinen nur einzelne zufällig entdeckt und für ihre Werke davon Abschriften genommen zu haben. Klagt doch schon Valerius Anselm (1, 135) zu dem J. 1474, er habe die damalige Burgerbesatzung aus „zerstucktem Manual" zusammengelesen. Bucher kannte und benutzte den Rodel von 1458; allein für die Jahre 1466—1469, 1471—1473, 1475—1480 und 1484 schöpfte er aus Rathsmanualen, denn erst mit dem J. 1485 habe man, wie er sagt, angefangen, die jährlichen Burgerbesatzungen in ordentliche Bücher (die sogen. Osterbücher) einzutragen. — Unter den von ihm aus früheren Jahren vollständig mitgetheilten befinden sich nun aber gerade solche, deren Originale aus dem Staatsarchiv verschwunden sind und die also aus dem Bucherschen Werke ergänzt werden könnten.

B. Ragors Regimentsbuch.

Schweiz. Manuscriptensammlung H IV, 77.

Unter den Verfassern von Elogien auf das Bucher'sche Werk, welche dem Vorbericht desselben angehängt sind, erscheint auch der Chorschreiber Dan. Ragor mit einem Gedicht in laudem collectoris huius operis. Dieser Ragor hat nun auch zuerst eine Ueberarbeitung jenes Werkes unternommen, indem er den Inhalt desselben theils verkürzt, theils erweitert hat. Er wiederholt im Anfang die erwähnten Elogien, sein eigenes und „das Encomium des Bären und seine Vermahnung", und fügt dann noch eine Beantwortung der Frage hinzu: „woher diß land in Burginen und Rüchtland genannt werde?" Dieselbe Frage hat bekanntlich auch Justinger aufgeworfen (Just. S. 18); Ragor gibt aber darauf eine dem Justinger entgegengesetzte Antwort. Darauf folgt ein trockenes Namensverzeichniß „der gewesenen Landesherren in Burginen," in welchem er 446 Namen von Grafen, Freiherren, Rittern und Edelknechten sowohl „innerhalb als außerhalb der Bernerlandschaft" aufzählt. Auf sie kommen die Grafen v. Altenburg und Habsburg, die deutschen Kaiser und die Herzoge v. Zäringen. — Der Bucher'sche Abschnitt „über die Stiftung Berns" ist überarbeitet. Insbesondere wird dann noch „von der Herzogen von Zäringen Harkommen" gehandelt, ferner von den Grafen v. Kyburg, Lenzburg und Baden, über die v. Bubenberg, Wyßenburg, Wädeschwyl.

Dann folgen, wie bei Bucher, die jährlichen Besatzungen der bern. Schultheißen und Räthe. Sie gehen bis zum J. 1546. — Bei dem J. 1405 steht folgende Bemerkung: „Er (nämlich der Schultheiß dieses Jahres,

Nikl. v. Diesbach) und volgende Herren Schultheißen werdent in Ratsmanualen, die allein von selbem Jar an und keine elteren vorhanden, gefunden; und die Oster- oder järliche Besatzungsbücher allein ab 1485 ordentlich angefangen und continuirt worden, daher vorgender beschechener Besatzungen kein gründliche ordnung und continuation, denn was uß allerhand gschrifften z'sammenzogen worden, ze finden und ze setzen gsin."

Ragor hat vor Bucher, der immer das Verdienste hat, hier zuerst Bahn gebrochen zu haben, doch folgende Vorzüge voraus:

1) Daß er die Zahl der Urkunden, aus welchen die Namen der jährlichen Räthe und Beamten für die Zeit vor Abfassung eigentlicher Burgerrödel zusammengelesen werden müssen, um ein Bedeutendes vermehrt hat; [1])

2) daß er auch aus den zwei ersten Theilen von Schillings Stadtchronik (Justinger und Tschachtlan) die darin angeführten Namen von Schultheißen und Rathsgliedern sorgfältiger ausgezogen hat.

3) Wenn Bucher nur die Namen aus verschiedenen Urkunden zusammenstellt, führt Ragor jede Urkunde besonders mit den sämmtlichen Unterschriften auf.

4) Wenn Bucher aus den Burgerrödeln nur die jeweilen neu aufgenommenen Burger aufzählt, die übrigen dagegen, als aus den früheren Verzeichnissen bereits bekannt, übergeht, schreibt Ragor die ganze Burgerbe-

---

[1]) So bei den Jahren 1306–8; 1322, 23; 1327–30; 1332, 33, 1335, 47, 49, 54, 81, 97; 1401, 8, 17, 19—22, 56 u. s. w. Zum J. 1398 theilt er die Urkunde „von dem Landtag wegen des an Amey von Villard, Vogt zu Graßburg, begangenen Todschlags" wörtlich mit; ebenso aus dem J. 1422 mehrere Landtagsverhandlungen „an der Crützgassen." Verschiedene der von ihm angeführten Urkunden betreffen die Klöster von Interlaken, Trub, Buchsee und Thorberg.

satzung mit den auf jedes der vier Vennerviertel fallenden Namen aus, läßt aber dafür die von Bucher mit angeführten niedern Aemter der „Fleischschouwer,“ „Fischschouwer,“ „Bendelmesser,“ „Tuchsigler“ u. s. w. aus.

Diese Abschriften der Burgerrödel beginnen aber auch bei Ragor, wie bei Bucher, erst mit dem J. 1458. In beiden Regimentsbüchern fehlen die Rödel von 1459—65; 1470 und 74; 1481—83, die, wenn ich nicht irre, sich im Staatsarchive noch vorfinden.

5) Hinwieder hat Ragor mehrere Urkunden weggelassen, die Bucher aufgenommen hatte;[1]) und die Abschriften der Burgerrödel sind, mit denjenigen von Bucher verglichen, nicht immer genau; mehrere Namen sind ausgelassen, andere verschrieben. Wer sich also für diese Materien interessirt, wird immer beide Werke miteinander vergleichen und das eine aus dem andern ergänzen und verbessern müssen.

6) Endlich hat Ragor hin und wieder historische Notizen eingeflochten, die nicht ohne Interesse sind. Z. B. zum Jahr 1466: „Die Venner folgen sich so: Pfistern, Schmiden, Metzgern, Gerberen; in alten Udelbüchern ist allwegen an Gerweren-Viertel angefangen worden, dannathin Metzgern, Pfistern und Schmiden Viertel.“

---

[1]) Z. B. aus den Jahren 1341, 42; 1416, 18, 56, 57. Zum Jahr 1475 fehlt der von Bucher aufgenommene „Außzug der Gesellschafften in der Stadt Bern, als der Eidgenossen Knecht gen Biel gezogen uff St. Sebastian 1475.“ Dafür gibt Ragor zu 1474, außer dem, auch bei Bucher vorhandenen „Reißrodel“, noch „ein ordnung des zugs zu den eidgenossen ze thun angesechen.“ Dagegen fehlt wieder zum J. 1476 „der Ußzugrodel für den Stryt von Nancy.“

C. Anton Stettlers Regimentsbuch. (H IV, 79.)

Der Auszug aus dem Bucherschen Werke, welchen Antoni Stettler, gewesener Landvogt zu Wiflisburg und Grandson, im J. 1644 anfertigte, ist bereits oben zur Sprache gekommen. Er hat für uns ein besonderes Interesse, sofern er nicht aus der obrigkeitlichen Abschrift, sondern aus der Originalhandschrift selbst gezogen zu sein scheint. Daher sind uns in dem Vorbericht und der Dedication, die von Stettler wörtlich mitgetheilt sind, über die Entstehungsweise des Buchs und die Absichten des Verfassers Stellen erhalten worden, welche in dem öffentlichen Exemplar später weggelassen worden sind. Auch die oben mitgetheilten genealogischen Notizen über die Bucherſche Familie sind aus S. 15 der Stettlerschen Abschrift geschöpft.

Der Auszug läßt nun vorerst jene weitläufige Aufzählung der in der Landschaft Bern, mit Inbegriff des Aargaus, einheimischen Dynastengeschlechter, welche bei Bucher S. 23—328 füllt, ganz weg. Von den Urkunden, aus welchen Bucher die Namen einzelner in einem gegebenen Jahre in Rath oder Beamtung sitzenden Regierungsglieder zusammensucht, führt Stettler nur die eine oder die andere an. Dabei begeht er mancherlei Verstöße und Uebereilungen, wie z. B. wenn er im J. 1357 einen Joh. v. Spins zu einem Schultheißen von Bern macht, der in der von Bucher beigesetzten Urkunde als Schultheiß von Büren bezeichnet ist. Beim J. 1465 macht Stettler die einleitende Bemerkung: daß hier erst die ordentlichen Besatzungen der neuerwählten Burger anfingen; vorher sei „kein rechte Ordnung noch Underscheid der Neuerwelten oder Vorhergehenden zu finden, sondern die alt- und neuerwelten seien undereinander vermischt, auch noch nicht den Gesellschaften nach

underschieden.“ Im Bucherschen Exemplar steht diese Bemerkung nicht; doch fangen auch in ihm erst mit dem Jahr 1466 die Abschriften aus den Burgerrödeln an, dergleichen seit dem Jahr 1458 bis 1466 sich keine mehr eingetragen findet.

Bei dem J. 1609, mit welchem das Buchersche Werk schloß, gibt Stettler „eine Verzeichnuß aller deren, so uß gemelter Anzahl, auf den 1. Aug. 1644, als der Autor (Stettler) diß Werk auszuschreiben vollendet hat, noch sind bei Läben gewäsen.“ Dann folgt, ohne neue Ueberschrift oder Vorbericht, eine Fortsetzung bis zum J. 1654.

Ein zweites, etwas weitläufiger ausgezogenes Exemplar (H IV, 80), setzt das Verzeichniß fort bis zum J. 1755.

Dergleichen Regimentsbücher befinden sich gewiß noch in vielen Privathänden; man kann aber versichert sein, daß sie in Beziehung auf ihre Angaben aus den ersten drei Jahrhunderten der Stadt alle von den drei genannten des Jakob Bucher, oder seines Epitomators Ant. Stettler, oder endlich von Ragor abhängig, d. h. höchst lückenhaft, unkritisch und daher wenig zuverläßig sind.

Einen schönen Anfang zur kritischen Sichtung zunächst des Schultheißenverzeichnisses des 13. und 14. Jahrhunderts hat bereits der nachherige Schultheiß von Mülinen im Schweiz. Museum von 1795, S. 416 ff. gemacht. Um die Verzeichnisse auch der übrigen Magistraten und Rathsglieder aus diesem Zeitraum zu ergänzen und zu sichten, was gewiß eine für die Chronologie und Geschichte unserer Vaterstadt sehr nützliche Arbeit wäre, scheint mir erforderlich:

1) Daß die auf dem Archiv noch vorhandenen Protokolle von Burgerbesatzungen in's Reine geschrieben, und die fehlenden, soweit als dies möglich ist, aus den Abschriften, welche Bucher und Ragor in ihre Regimentsbücher eingetragen haben, ergänzt werden.

2) Daß für die älteren Zeiten, aus welchen keine solche Protokolle vorhanden sind, auf dem von Bucher und

Ragor eingeschlagenen Wege die Namen der jeweiligen Magistraten aus Urkunden ausgezogen werden, wozu die zu Herstellung des Codex diplomaticus Bernensis veranstaltete chronologische Sammlung ein viel reicheres Material darbieten würde, als es jenen ersten Verfassern von Regimentsbüchern bei der damaligen Geheimthuerei und der, wie es scheint, im Staatsarchiv waltenden Unordnung, zu Gebote stand.

Jahresbericht des historischen Vereins

Vom Jahre 1864/65.

Abgelegt an der Hauptversammlung den 11. Juni 1865 in Thun

von

Dr. Gottl. Studer, Professor,

Präsidenten des Vereins.

Meine Herren,

Es sind jetzt gerade zehn Jahre, daß der historische Verein des Kantons Bern unter seinem damaligen Präsidenten und Stifter, alt-Regierungsrath Fetscherin, in hiesiger Stadt sein Jahresfest feierte. Es war damals noch nicht üblich, das Protokoll der abgehaltenen Jahressitzung und die Zahl der daran Theilnehmenden in unserm Archiv zu veröffentlichen, aber noch sind unter uns Einzelne, die der damaligen Versammlung beiwohnten und durch ihr mündliches Zeugniß bestätigen können, wie fast lächerlich gering die Betheiligung des damals, laut den gedruckten Verzeichnissen, doch schon über 70 Mitglieder zählenden Vereins an jenem Jahresfeste war. Daß dies jetzt anders geworden, daß unsere Jahresversammlungen als der Glanzpunkt unseres Vereinslebens sich einer zahlreichen Theilnahme erfreuen und Jeder, der ihnen beiwohnte, nur mit innerer Befriedigung an diese Tage eines fröhlichen, zu neuer Arbeitslust und Thätigkeit für die schönen Zwecke unseres Vereins begeisternden Zu-

sammenlebens, als an wahre Festtage, zurückdenken kann, dies verdanken wir zunächst dem festen Vertrauen, dem Eifer und der Beharrlichkeit seines ersten Gründers, der sich durch den schwachen Erfolg seiner Bemühungen nicht entmuthigen ließ, sondern durch das eigene Beispiel und durch unabläßige Ermunterung der Anderen sein begonnenes Werk aufrecht erhielt, und von der Zukunft hoffte, was ihm die Gegenwart nur spärlich darbot; dann aber vorzüglich der Energie und dem Talent seines Nachfolgers, unseres heute schmerzlich an meiner Seite vermißten Vice-Präsidenten, Großrath Lauterburg, der, nach dem im Februar 1854 erfolgten Tode des bisherigen Leiters unseres Vereins, zuerst provisorisch, dann in der folgenden Hauptversammlung, am 26. Juni desselben Jahrs, definitiv zum Präsidenten ernannt, dem Verein durch sein ausgezeichnetes administratives Talent und seine Begeisterung für ideale Zwecke überhaupt und für das Studium der vaterländischen Geschichte insbesondere ein neues Leben und einen Aufschwung mittheilte, der sich bis auf diesen Tag ungeschwächt erhalten und immer noch gesteigert hat. War doch unter den vielen Vorzügen, die den uns so unerwartet früh entrissenen Freund auszeichneten, gerade dies einer der hervorragendsten, daß, sowie irgend eine Idee, ein Interesse des wissenschaftlichen oder politischen Lebens, ihn ergriffen hatte, er in sich den Drang fühlte, auch Andere dafür zu begeistern und es ihm keine Ruhe ließ, bis er einen Kreis verwandter Geister um sich gebildet und in seine, nie auf persönliche Vortheile, sondern stets auf die Ehre und das Wohl unseres Vaterlandes gerichteten Bestrebungen hineingezogen hatte. Bei solchen Gelegenheiten floß sein Mund über von dem, wessen sein edles Herz voll war. Unterstützt von der Gabe einer natürlichen Beredtsamkeit, verstund er es, wie nicht bald einer, mit ernsten oder sarkastischen Worten und mit einer aus innerster Ueberzeugung fließenden Begeisterung die Schläfrigen zu wecken, die Bedächtigen anzutreiben, den Zaghaften Muth und Selbstvertrauen einzuflößen und Alle mit demselben Eifer zu erfüllen, der ihn

aus dem bloßen Reiche der Gedanken zum raschen und entschlossenen Handeln drängte. Zu unserm großen Bedauern legte er nach einer blos zweijährigen, vom besten Erfolg begleiteten Thätigkeit die Leitung unsers Vereins in andere Hände; indessen die Sache war im Gange, der Verein war unter seiner energischen Führung zu neuem Leben erwacht, er selbst hielt die Aufgabe, die er sich in dieser Hinsicht vorgesetzt hatte, für gelöst und, obgleich er nicht aufhörte als Vice-Präsident des Vereins dem Vorstande und seinem Präsidenten insbesondere mit Rath und That an die Hand zu gehen, und als Mitglied sich durch schriftliche und mündliche Vorträge an unsern Wintersitzungen zu betheiligen, so zog er es doch vor, die Muße, die ihm seine mannigfaltigen Amtsgeschäfte übrig ließen, vorzüglich litterarischen Arbeiten zu widmen, unter welchen bekanntlich die seit 12 Jahren fortgesetzte Herausgabe des Berner-Taschenbuchs eine vorzügliche Stelle einnahm. Erwarten Sie nicht von mir, h. Herren, daß ich mich hier in eine eingehendere Schilderung der Verdienste einlasse, die sich unser verewigte Freund nicht blos um unsern Verein, sondern auch in weiteren Kreisen um das politische und soziale Leben seines Heimathkantons erworben hat. Diese Verdienste stehen noch zu lebhaft in unser Aller Andenken, als daß es nöthig wäre, sie in demselben aufzufrischen; auch ist dies in dem nach seinem Tode erschienenen letzten Jahrgange seines Taschenbuchs von befreundeter Hand schon auf so gelungene Weise geschehen, daß ich bereits Gesagtes nur wiederholen könnte; und, wenn dies auch nicht der Fall wäre, so würde mir doch jene Gabe lebendiger Charakterschilderung abgehen, die in litterarischer Beziehung gerade die besondere Gabe des Verstorbenen war. Er hat auch von derselben gleich in seiner ersten Präsidialrede, in der Biographie seines Amtsvorgängers, einem fürwahr nicht leicht zu behandelnden Stoffe, durch Unpartheilichkeit, Treue und richtige Vertheilung von Licht und Schatten eine der glänzendsten Proben abgelegt. Dies biographische Talent hat er auch sonst in seinem Taschenbuch bei kleineren

und größeren Lebensbeschreibungen von Bernern, die sich in Staat, in Kirche und Wissenschaft irgend ausgezeichnet hatten, vielfach bewährt, und eben war er im Begriff, dasselbe in einer umfangreicheren, das gesammte Vaterland umfassenden Arbeit, [1]) die er als seine wissenschaftliche Lebensaufgabe betrachtete und zu der er seit Jahren ein ungeheures Material gesammelt hatte, in größerem Maßstabe anzuwenden, als er, durch höhere Fügung mitten aus seiner rastlosen Thätigkeit abberufen, die Lösung dieser Aufgabe andern, vielleicht weniger befähigten, jedenfalls nicht so darauf vorbereiteten Händen überlassen mußte. Unser Vaterland zählte einen seiner getreuesten, ihm mit Herz und Hand aufrichtig ergebener Bürger weniger und unser Verein verlor in ihm eine seiner kräftigsten Stützen, — allein statt uns in unfruchtbaren Klagen über das, was am Ende das Loos alles Irdischen ist, zu ergehen, wollen wir dankbar anerkennen, was er uns gewesen ist und sein Andenken durch treue Befolgung seines uns vorleuchtenden Beispiels zu ehren suchen.

Es ist dies leider nicht der einzige Verlust, der den Verein im verflossenen Jahre betroffen hat. An unserer vorjährigen Versammlung in Fraubrunnen hatte ich Ihnen den Tod eines der Veteranen unserer Gesellschaft, des Hrn. Alt-Landammanns Lohner anzuzeigen; seither ist ein anderes Thuner-Mitglied, das seit Gründung des Vereins im Jahr 1847 ihm stets mit treuer Liebe und reger Theilnahme anhing und noch unserer vorjährigen Vereinigung beiwohnte, Oberst Knechtenhofer, von uns geschieden. Wir vermissen ihn heute um so schmerzlicher, da es gerade seine Vaterstadt ist, in der wir uns heute versammeln und wir uns noch erinnern, mit welcher Freude er uns vor 4 Jahren empfing, als wir Oberhofen zum Orte unserer Zusammenkunft gewählt hatten, und wie angelegen er sich's sein ließ, uns im Vorbeigehen auf die historischen Merkwürdigkeiten Thuns aufmerksam zu machen. Auch in Biel verlor der Verein einen seiner auswärtigen Stützpunkte durch den Hinscheid

[1]) In einem schweizerischen biographischen Lexikon.

des Hrn. Commandanten Scholl, nachdem ihm schon ein Jahr vorher ebenfalls eines der älteren Mitglieder des Vereins, der durch seine Geschichte Biels um die Vergangenheit und durch sein ächt republikanisches Wirken um die Gegenwart seiner Vaterstadt hochverdiente Dr. Cäsar Blösch im Tode vorangegangen war. Es ist für uns eine betrübende Wahrnehmung, wenn wir so von den im Kanton herum zerstreuten Vereinsgliedern eines nach dem andern aus unserer Mitte schwinden sehen, ohne daß uns durch den Beitritt Anderer dafür ein Ersatz geboten würde. Ein Hauptbestreben unserer Gesellschaft, auch außerhalb der Stadt Wurzel zu fassen und für unsere, den ganzen Kanton umfassenden, Zwecke Anhänger und Mitarbeiter zu gewinnen, muß infolge dessen ein frommer Wunsch bleiben. Möchte wenigstens der heutige Tag dazu beitragen, daß dieser Wunsch in Beziehung auf die hesige Stadt und Umgegend einmal zur Wirklichkeit werde! Denn dies ist ja gerade der Gedanke, der uns bei der Wahl und dem jedesmaligen Wechsel des Orts unserer Jahresversammlungen leitet, überall in unserm Kanton, wo sich irgend Empfänglichkeit für geistige Interessen und namentlich für die Kenntniß der vaterländischen Geschichte voraussetzen läßt, dieselbe zu wecken, zu beleben und ihr durch den Anschluß an unsern Verein einen festen Haltpunkt und ein Feld zu productiver Thätigkeit darzubieten, damit der Verein im wahren Sinne des Wortes ein Kantonalverein werde.

Außer den bereits Genannten verloren wir in dem verflossenen Jahr durch Tod eines unserer unlängst aufgenommenen Mitglieder, Hrn. Flachmaler König, durch Austrittserklärung die Herren Hamberger und Wenger, Schulvorsteher, zu welchen in jüngster Zeit noch zwei andere gekommen sind.

Mit diesen Einbußen, welche der Verein in der Zahl seiner Mitglieder im verflossenen Jahr erlitten hat, stehen leider die Aufnahmen neuer Mitglieder in keinem erfreulichen Verhältniß; denn sie verhalten sich wie 8 zu 4. Besonders vermissen wir einen kräftigen Nachwuchs jüngerer Arbeiter,

welche die abgehenden oder alternden Kräfte ersetzen und so dem Verein die zu seinem Fortbestand und Gedeihen durchaus erforderliche Verjüngung und Auffrischung gewähren könnten. Doch seien wir billig, meine Herren, die Geschichte, sofern sie nicht blos zu einer flüchtigen Unterhaltung dienen, sondern als ernstes Studium betrieben werden soll, ist mehr eine Angelegenheit des reiferen Alters und einer mit demselben gewonnenen reicheren Lebenserfahrung. Die Blicke und Interessen der Jugend sind mehr der Zukunft als der Vergangenheit zugewendet, und erst wer sich in die Gegenwart eingelebt hat und durch amtliche oder sonstige Verhältnisse berufen wird, an der Lösung ihrer Verwicklungen durch Rath und That zu arbeiten, gewinnt ein Interesse nachzuforschen, wie das Bestehende sich aus den Prämissen der Vergangenheit entwickelt hat. Die selbstständige Forschung im Gebiet der Geschichte kommt der Jugend weniger zu, als die Aneignung der bereits gewonnenen Resultate der Forschung und der mannigfachen Vorkenntnisse und Fertigkeiten linguistischer, chronologischer und kritischer Art, die sozusagen das Handwerkszeug des Geschichtsforschers ausmachen. Insofern wird es zunächst Sache der im Lehrfache thätigen Mitglieder unseres Vereins sein, eine tüchtige und wohlausgerüstete Jugend heranzubilden, die einst in die Fußstapfen unserer Veteranen in der Geschichtsforschung zu treten befähigt sei. Und daß dies auch wirklich mit Eifer und Gewissenhaftigkeit geschieht, kann ich hier öffentlich und mit Freuden bezeugen, ohne Gefahr zu laufen, der Schmeichelei und Ruhmredigkeit bezüchtigt zu werden.

Gehen wir nun von diesen blos äußeren Verhältnissen zur Betrachtung des inneren Lebens unserer Gesellschaft über, so war da keinerlei Abnahme weder in der productiven Thätigkeit derjenigen wahrzunehmen, denen die hiezu erforderliche Kraft und Muße zu Gebote standen, noch in der regen Theilnahme der Uebrigen an den der Gesellschaft in ihren Wintersitzungen dargebotenen Früchten emsigen Forschens in dem Gebiete unserer vaterländischen Geschichte. In den

eilf Sitzungen, welche im verflossenen Winter, in der Regel zweimal des Monats, vom 17. November bis zum 27. April stattfanden, traten im Ganzen 9 Mitglieder mit theils kürzeren, theils längeren, mehrmals während zwei Abenden fortgesetzten Vorträgen auf, welche von nie weniger als 16, meist von 25—27 Anwesenden besucht wurden. Den Vorträgen selbst fehlte es nicht an Abwechslung und Mannigfaltigkeit. Etymologische Forschungen, die bei aller scheinbaren Trockenheit doch für den Rechtsbrauch in unserm Land und die Geschichte desselben ihre praktische Bedeutung hatten, wechselten ab mit Excursionen in das Gebiet der schweizerischen Heraldik, gewichtige kritische Untersuchungen über Berns älteste Geschichte mit culturhistorischen Bildern aus seinen späteren Jahrhunderten, und zum Schluß wurden wir noch darüber belehrt, wer das Schießpulver erfunden und seit wann die Schweizer davon Gebrauch gemacht hätten.

Doch gehen wir näher in das Einzelne ein.

Vor Allen drängte es Hrn. von Wattenwyl von Diesbach, ein Wort zu lösen, das er uns in einer der Sitzungen des vorigen Winters gegeben hatte und dessen Lösung wir mit Spannung und nicht ohne einige leise Zweifel in den Erfolg erwarteten. Es handelte sich nämlich um nichts Geringeres, als um die kunstgerechte Führung des Beweises, daß die in unserm Staatsarchive seit Jahrhunderten aufbewahrte goldene Handfeste Friedrichs II., die Grundlage all unserer städtischen Rechte und Freiheiten, eine unterschobene, alle Zeichen der Unächtheit an sich tragende Urkunde sei. Nun wurde allerdings mit überzeugenden Gründen nachgewiesen, daß diese Urkunde, wenn sie mit anderen kaiserlichen Erlassen jener Zeit zusammengehalten wird, an auffallenden formellen Mängeln leide, die schon früher bewährten Fachkennern, einem Böhmer, Jaffe, Sickler, Zweifel an ihrer Aechtheit erweckt hatten. Da nämlich dergleichen von der kaiserlichen Hofcanzlei ausgegangene Documente sich alle in gewissen stehenden Formeln bewegen, so fallen Abweichungen von der einmal festgesetzten Norm dem Kundigen sogleich in's

Auge und treten als ebensoviele Zeugen wider die Authenticität der fraglichen Urkunde auf. Der bernischen Handfeste mangeln nun nicht blos die sonst in solchen Fällen üblichen Eingangsformeln, es fehlt ihr auch das sonst immer am Schluß beigesetzte Visum des Reichscanzlers, wie überhaupt jede Unterschrift, und in den Namen und Würden der beigezogenen Zeugen kommen leicht nachweisbare Verstöße und chronologische Irrthümer vor, anderer Abweichungen von dem herkömmlichen Kanzleistyl nicht zu gedenken. Doch auch abgesehen von diesen Formfehlern, ist kaum abzusehen, wie eine Zeit von 59 Tagen, die von dem Todestag Herzog Berchtolds bis zum Tage der Ausstellung unserer Handfeste verflossen wären, den bernischen Abgeordneten hingereicht hätte, das fragliche Document bei dem kaiserlichen Hofe zu Frankfurt auszuwirken; wozu noch kömmt, daß im J. 1254, bei der Bestätigung der Freiheiten unserer Stadt durch König Wilhelm, in der betreffenden Urkunde jede Andeutung fehlt, daß schon Friedrich II. der Stadt eine Handfeste gegeben hatte; nun aber werden in solchen Fällen sonst immer die Schenkungen früherer Kaiser mit namentlicher Anführung derselben einfach bestätigt.

Wenn nun aus diesen und andern Gründen, deren Wiederholung hier zu weitläufig wäre, die Unächtheit der angeblich im J. 1218 von Kaiser Friedrich II. ausgestellten Handfeste Berns unzweifelhaft hervorzugehen scheint, so knüpfte sich für Hrn. v. W. daran die weitere Frage: in welcher Zeit und aus welchem Anlasse diese Fälschung wohl gemacht worden sei? Zu Beantwortung dieser Frage mußte nun bei dem gänzlichen Mangel aller historischen Daten das schlüpfrige Feld der Hypothesen und der Combination betreten werden, und hier war es nun auch, wo in der auf den Vortrag folgenden Discussion Stimmen des Widerspruchs und des Zweifels laut wurden. Denn bedenklich schien es, die Abfassung dieses Schriftstücks bis in die Zeit des Regierungsantrittes Rudolfs von Habsburg, also von 1218 bis zum J. 1273, hinauszurücken, und noch bedenk-

licher fand man die Annahme, daß der Kaiser mit dem Bewußtsein, daß er ein gefälschtes Aktenstück vor sich sehe, demselben gleichwohl die Bestätigung ertheilt habe, weil nämlich dasselbe nichts seinen und des Reichs Interessen Nachtheiliges enthielt, und in materieller Beziehung nur den mit der Zeit faktisch gewordenen Rechtszustand unseres städtischen Gemeinwesens auseinandersetzt. Gewiß ist, daß diese schwierigen Fragen noch nicht zu einer allseitig und vollständig befriedigenden Lösung gelangt sind, und, wenn auch einerseits die Authentie unserer sogenannten goldenen Bulle gegen die dawider erhobenen Zweifel kaum mehr wird können aufrecht erhalten werden, so scheint doch, es sei andererseits die Möglichkeit offen zu lassen, daß wir in derselben nur die ungeschickte Restauration eines früher wirklich gegebenen, aber im Original verloren gegangenen Documents besitzen.

Als Corollarium zu diesem durch Gedankenreichthum und Scharfsinn ausgezeichneten Vortrage und zu Beruhigung der durch die Kühnheit seiner Kritik erschreckten Gemüther, wies uns Hr. v. W. in einer der nächstfolgenden Sitzungen in zahlreichen Beispielen des Auslandes und Inlandes eine bedeutende Menge von Fälschungen nach, die erst die neuere Zeit an zum Theil ebenso wichtigen Documenten, als unsere Berner-Handfeste ist, aufgefunden und auf unzweifelhafte Weise constatirt hat. Es geht daraus das allerdings betrübende, aber von den gewichtigsten Autoritäten bestätigte Ergebniß hervor, daß in dem 12. und 13. Jahrhundert, wo die Schreibekunst noch nicht so, wie in unsern Tagen, ein Gemeingut war, Urkundenfälschung in weltlichen Kanzleien und innerhalb von Klostermauern etwas ganz Gewöhnliches war. Ist doch sogar das sogenannte Privilegium maius des Hauses Oestreich vom Jahr 1165, welches als die Grundlage für Oestreichs Stellung zum Reiche betrachtet wurde, jetzt allseitig als unächt anerkannt. In unserm Lande zeichneten sich, wie uns dann weiter Hr. Staatsschreiber von Stürler belehrte, besonders die Klöster Rüggisberg und

Frienisberg in dieser Fabrikation untergeschobener Documente aus, sobald es galt, die Ernennung des Klostervogtes dem geistlichen Convent zu vindiziren, oder Ansprüche auf Land und Leute, auf Lehen und Leibeigene, geltend zu machen. Die Fälscher gingen dabei oft mit einer solchen Sorglosigkeit zu Werke, daß z. B. ein der Versammlung im Original vorgewiesener Kaufbrief des Klosters Frienisberg vom Jahr 1267 den Bischof von Straßburg als Besigler nennt, während der Urkunde das Siegel des Bischofs von Constanz angehängt ist.

Für den Geschichtsforscher ist der Nachweis solcher Urkundenfälschungen eine zwar lehrreiche, aber zugleich höchst niederschlagende Erscheinung. Denn nachdem man einmal das Unzuverläßige einer blos auf mündliche Ueberlieferung und ihre Aufzeichnung in den Chroniken des Mittelalters basirten Geschichtsdarstellung anerkannt hatte, glaubte man in gleichzeitigen Urkunden die sicherste Gewähr für dasjenige zu finden, was in den dunkleren Perioden der Vorzeit wirklich geschehen sei. Wenn nun eine unerbittliche Kritik dem Forscher auch diesen vermeintlichen sichersten Boden in's Schwanken bringt oder unter den Füßen wegzieht, auf was soll er sich denn am Ende stützen, wenn er ein wahrheitsgetreues Bild der Vergangenheit entwerfen und darüber mit seinem historischen Gewissen im Frieden leben will? Bekanntlich hören wir ähnliche Klagen auch in dem ungleich wichtigeren Gebiet unseres religiösen Glaubens, soweit sich derselbe auf historische Urkunden stützt. Auch hier hat die Kritik begonnen, die bis dahin durch die Aegide des Inspirationsbegriffs gedeckten Schriften des Alten und Neuen Testaments vor ihr Forum zu ziehen, Aechtes von Unächtem oder Pseudonymem, Wahrscheinliches von Unwahrscheinlichem auszuscheiden und fährt trotz allem Jammern und Verketzern in dem einmal begonnenen und nicht mehr aufzuhaltenden Geschäft rüstig fort. Bis diese ebenso schwierige, als undankbare Arbeit zu einem befriedigenden Abschluß gekommen sein wird, leben wir in einer allerdings höchst unbehaglichen

Uebergangsperiode. Denn die Zeit des Aufbaus und der Wiederherstellung bleibt einer späteren Generation vorbehalten, welcher das gegenwärtige Geschlecht erst noch ihr Arbeitsfeld zu säubern und von dem mannigfachen Unkraut zu reinigen hat, mit dem es durch Jahrhunderte der Unkritik und eines naiven Glaubens überwuchert worden ist.

Den Ernst der beiden Vorträge des Hrn. v. Wattenwyl, die sich auf dem für Manche vielleicht etwas trockenen Gebiet der historischen Kritik bewegten, unterbrach Hr. Dr. Stantz durch einen dazwischentretenden Vortrag „über die Wappen der acht alten Orte der Eidgenossenschaft.“ Es war die erste Hälfte einer Schrift, die Hr. Stantz im Auftrag des Bundesrathes unternommen hatte; leider verhinderten es die Umstände, daß wir zum Anhören auch ihrer zweiten Hälfte hätten gelangen können. Indessen bot gerade dieser erste Theil ein allgemeineres Interesse dar durch die der Beschreibung der einzelnen Kantonswappen vorausgeschickte Einleitung, worin der in diesem Fach wohlbewanderte Verfasser die Entstehung des Wappenwesens überhaupt entwickelte, uns über den Unterschied der so oft miteinander verwechselten oder identifizirten Siegel und der erst später in Gebrauch gekommenen Wappen belehrte und nachwies, wie diese letzteren erst seit dem 12. Jahrhundert und zwar, nach einer scharfsinnigen Vermuthung des Verfassers, durch den Einfluß der Normannen aufkamen, worauf sie mit der Zeit in ein nach festen Regeln bestimmtes heraldisches System gebracht, auf Schild und Bannern als ein artistisch-diplomatisches Symbol der Herrschaft, sowohl für einzelne Familien als für ganze Länder, dienten. Nach diesen einleitenden Bemerkungen ging der Redner über zu der Beschreibung der Wappen der alten Kantone und entwickelte, da die Zeit ein Mehreres nicht erlaubte, zunächst an den Wappen der drei Vororte Zürich, Bern und Luzern, ihren Ursprung, soweit derselbe sich in das Dunkel der Vorzeit verfolgen ließ, und ihre muthmaßliche symbolische Bedeutung. Ich muß mich auf diese allgemeinen Andeutungen des an neuen Bemerkungen

und mannigfacher Berichtigung althergebrachter Meinungen reichen, mit großem Interesse angehörten, Vortrages beschränken, und kann dies um so eher thun, da das Einzelne später aus der zum Druck bestimmten Schrift in aller Ausführlichkeit wird entnommen werden können.

Nächst Hrn. v. Wattenwyl hatte im vorhergehenden Winter auch ein anderes Mitglied sein Wort verpfändet und sich anheischig gemacht, eine Meinung, die auf starken Widerspruch gestoßen war, später ausführlich zu begründen. Die Controverse betraf die alte, nach ihrem etymologischen Ursprung dunkle, ihrer Bedeutung nach streitige Formel „Wunn und Waid," über deren Sinn und Entstehung Dr. Tobler uns einen ebenso gelehrten, als lehrreichen Vortrag gehalten hatte. Damals sprach Hr. Alt-Regierungsrath Blösch die abweichende Ansicht aus, daß die fraglichen Worte in den Rechtsschriften unseres Mittellandes nichts anderes bedeuten, als die damit gewöhnlich verbundene Formel: „Holz und Feld," eine Meinung, die den meisten Anwesenden sehr problematisch, ja ganz unzuläßig erschien. Denn gesetzt auch, daß die beiden Worte „Waid" und „Feld" als gleichbedeutend betrachtet werden könnten, wie sie denn auch wirklich im gemeinen Sprachgebrauche miteinander vertauscht werden, so haben dagegen die Ausdrücke „Wunn" und „Holz" unter sich so wenig Gemeinschaft, daß eine synonyme Anwendung derselben kaum glaublich erscheint. Man war daher nicht wenig gespannt, zu erfahren, wie Hr. Blösch sein gegebenes Versprechen lösen und die Identität der beiden Formeln nachweisen würde. Leider geschah dies an einem Abende, der für kleinere Mittheilungen bestimmt worden war, so daß die Zeit nicht mehr ausreichte, die erst nach mehreren anderen Vorträgen abgelesene, sehr ausführliche Arbeit einer Discussion zu unterziehen, deren Endergebniß gewiß zu Gunsten der in derselben vertheidigten Ansicht ausgefallen wäre. Denn, was die Etymologie des Wortes „Wunn" betrifft, so ist dasselbe von so allgemeiner Bedeutung, daß darunter jede Art von „Gewinn",

d. h. Nutzung, verstanden werden konnte, die spezielle Nutzungsweise aber lediglich durch den Zusammenhang und die Willkühr des Sprachgebrauchs bestimmt wird. Nun aber erhellt aus den Lehenverhältnissen der alten Land-Grafschaft Burgund, daß dem Besitzer von Grundeigenthum in einer Dorfmark außer den zu seinem Privatgebrauch angewiesenen Grundstücken von Ackerfeld und Wiese, gewöhnlich aus 4 Schupposen zu 12 Jucharten bestehend, auch das Nutzungsrecht an dem ungetheilt gebliebenen Weid- und Waldland, der sogen. Allmende zukam; daß aber dies zwiefache Nutzungsrecht durch eben jene Formel „Wunn und Waid", der oft erklärungsweise die andere mit den Worten: „oder Holz und Feld" beigefügt erscheint, ausgesprochen werde, wurde nun durch eine überreiche Fülle von Citaten aus Urkunden, die zwar meist, wenn auch nicht alle, erst dem XV. und den folgenden Jahrhunderten angehörten, hinreichend bewiesen. Hr. Blösch verwahrte sich dabei ausdrücklich, daß er nur über den in den Documenten unseres Mittellandes herrschenden Sprachgebrauch sich ein Urtheil erlaube, ohne bestreiten zu wollen, daß in anderen Landesgegenden dieselbe Formel vielleicht in einem andern Sinne gebraucht worden sein könne. Es ist zu wünschen, daß Hr. Blösch seine mit so viel Scharfsinn und Gründlichkeit vertheidigte Ansicht über diesen Gegenstand, der schon vielfach in besondern Abhandlungen und gelegentlich in Wörterbüchern und rechtsgeschichtlichen Schriften, und zwar in sehr von einander abweichenden Meinungen behandelt worden ist, dem sich dafür interessirenden Publikum durch den Druck bekannt mache.

Die Zeit unmittelbar vor und nach dem Jahreswechsel ist für Geschäftsleute und Hausväter durch amtliche und private Angelegenheiten immer vor andern in Anspruch genommen, so daß den Mitgliedern unseres Vereins für historische Arbeiten, die nicht schon früher vorbereitet waren, wenig oder keine Muße übrig bleibt. So liefen denn auch letzten Winter unsere ordentlichen Sitzungen um diese Zeit Gefahr, aus Mangel an Stoff eine längere Unterbrechung

zu erleiden. Ihr Präsident sah sich daher in dem Fall, in den drohenden Riß zu treten und Ihnen während zwei aufeinander folgenden Sitzungen einige Abschnitte aus einer größeren Arbeit vorzutragen, die eigentlich nicht zu diesem Zweck unternommen worden war und in Beziehung auf Form und Ausarbeitung Ihrer vollen Nachsicht bedurfte. Ich war im vorigen Sommer mit der Vergleichung der verschiedenen Handschriften von Thüring Frickarts Zwingherrenstreit beschäftigt, um wo möglich den ursprünglichen Wortlaut dieser kleinen und leider unvollendet gebliebenen Schrift, die nach Inhalt und Form eine wahre Perle unter unsern bernischen Chronisten genannt werden darf, festzustellen. Nachdem ich dieses etwas trockene Geschäft soweit gefördert hatte, das mir wenigstens das Verhältniß, in welchem die Texte der mir bis jetzt bekannt gewordenen Handschriften zueinander stehen und der relative Werth einer jeden von ihnen klar geworden war, drängte es mich, mir ein Bild der damaligen öffentlichen Zustände Berns nach den durch das Studium der Frickartschen Schrift empfangenen Eindrücke zu entwerfen. Einen besondern Reiz hatte es für mich, die zerstreuten charakteristischen Züge, die Frickart von den beiden Wortführern der im Streite liegenden Parteien, dem Venner und nachmaligen Schultheißen Peter Kistler und seinem Antagonisten, Seckelmeister Fränkli, seiner Schrift eingestreut hat, zu sammeln und diese Vorkämpfer der zwei Richtungen, die in unsern Tagen unter den Namen des Radicalismus und Conservatismus wieder aufgelebt sind, nach ihrem Thun und Reden einander gegenüberzustellen. Diese lediglich zu einer Selbstbelehrung unternommene Arbeit wuchs mir nnter der Hand zu einem Umfange an, der sie zu einem Vortrag vor unserm Verein ungeeignet erscheinen ließ, zumal es ein bloßer Entwurf war, der erst durch vielfache Nachbesserung und Feile einer öffentlichen Mittheilung werth geworden wäre. Indessen durfte sie jetzt als bloßer Lückenbüßer auf Ihre freundliche Nachsicht rechnen, und so suchte ich denn vorerst in einigen einleitenden Bemerkungen

aus der historischen Entwicklung unseres Gemeinwesens die tieferen Motive abzuleiten, welche diesem merkwürdigen Kampfe zwischen der zu ihrer politischen Bedeutung erwachten Bürgerschaft und dem auf seine Verdienste, seine Unentbehrlichkeit und seine Privilegien sich steifenden Adel zum Grunde lagen, erzählte Ihnen dann die scheinbar zufällige, aber unstreitig durch kluge Berechnung herbeigeführte Veranlassung, die den Kampf zum offenen Ausbruch brachte, und ging an einem folgenden Abende zu einer näheren Charakteristik der beiden Parteiführer über, deren divergirende Richtung bei jedem Zusammenstoß der sich bekämpfenden Interessen sich in Wort und That immer deutlicher kennzeichnete und dem Streit bei aller Beimischung persönlicher Motive das höhere Interesse eines eigentlichen Prinzipienkampfes lieh. Ich glaubte noch an einem dritten Abende in den Fall zu kommen, die Rolle des Vorlesers zu übernehmen und wollte Ihnen bei diesem Anlasse als Fortsetzung des bisherigen noch die merkwürdige Episode von Peter Dietrich vortragen, die seither im Feuilleton des Bunds novellenartig verarbeitet, unter manchem romantischen Beiwerk auch Stellen enthält, die auf Geschichtlichkeit Anspruch zu machen scheinen, aber in dieser Beziehung mehrfacher Berichtigung bedürfen: da enthob mich ein Mitglied durch eine vorher nicht angekündigte interessante Arbeit der Gefahr, Ihre Geduld noch ferner in Anspruch zu nehmen.

In einem der meinem Gewährsmanne, Thüring Frickart, nacherzählten Streithändel, welche durch Kistlers Ansprüche auf Handhabung der der Stadt zustehenden landgräflichen Rechte gegenüber den Privilegien der Herrschaftsherren herbeigeführt wurden, war der veraltete Ausdruck „Mulafe" vorgekommen, der zu Fragen über die Etymologie dieses seiner Bedeutung nach nicht zweifelhaften Ausdrucks und dessen Verhältniß zu dem ähnlich lautenden Worte „Maulaffe" Veranlassung gab. Hr. Dr. Tobler nahm davon Anlaß, uns in der folgenden Sitzung aus dem Schatze seiner altdeutschen Sprachkenntnisse mitzutheilen, was diese Fragen

ihrer Lösung näher bringen könnte. Doch vermochte die Zurückführung jenes Wortes auf die Wörter „Maul" und „Vieh", als den Elementen, aus denen es zusammengesetzt sei, nicht alle Stimmen auf sich zu vereinigen, und der andere Ausdruck „Maulaffe" dürfte nur scheinbar damit verwandt sein und am einfachsten als Bezeichnung eines mit „offenem Munde" nach einem Gegenstande hinstarrenden Menschen betrachtet werden.

Schon vor fünf Jahren hatte Herr Fetscherin-Lichtenhan in einer unserer Sitzungen unsere Aufmerksamkeit auf jene romantisch-ritterliche Intrigantin hingelenkt, Mad. Perregaux geb. v. Wattenwyl, deren Staatsproceß in dem letzten Decennium des XVII. Jahrhunderts so gewaltiges Aufsehen erregte. Daß dieser Handel nicht das Loos so vieler anderer Ereignisse theilte, die zu ihrer Zeit die Gemüther heftig aufregten, dann aber, weil sie auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten von keinen bleibenden Folgen waren, wieder in Vergessenheit sanken, dafür hatte Mad. Perregaux selbst gesorgt, indem sie eine Denkschrift hinterließ, in der sie ihre merkwürdigen Lebensschicksale und insbesondere den Criminalprozeß, in welchen sie durch Entdeckung ihres hochverrätherischen Verhältnisses zu dem damaligen französischen Gesandten Amelot verwickelt wurde, auf eine höchst pikante Weise beschrieb. Dieses in einigen Abschriften erhaltene und aus Familienrücksichten bisher der Oeffentlichkeit entzogene Mémoire, ist beinahe die einzige Quelle, aus welcher der Historiker seine Notizen über diesen in seinen Einzelheiten höchst merkwürdigen Proceß schöpfen kann, und die daher auch Hr. Fetscherin seiner Darstellung zu Grunde legte; aber leider ist es eine Quelle, die durch die offen zur Schau getragene Eitelkeit und Ruhmsucht der Verfasserin, vielleicht auch durch die Vergeßlichkeit des hohen Alters, in welchem sie diese Schrift verfaßte oder vielmehr durch ihren Gemahl verfassen ließ, nur trübe fließt und vielfache Unrichtigkeiten, um nicht zu sagen Unwahrheiten, enthält, zu deren Berichtigung uns blos die mageren Notizen

des sogen. Thurmbuches einige Hülfe darbieten. Denn die Proceßakten selbst, die nach dem Zeugnisse Stettlers in seinen handschriftlich hinterlassenen bernischen Genealogien, „in einem vernagelten, verbundenen, mit Siegeln verwahrten Kistchen mit der Aufschrift: „diese Perregaux'schen Schriften sollen ohne obrigkeitliche Bewilligung nicht geöffnet werden" auf dem Archiv lagen — diese zur Controllirung jener Denkschrift unentbehrlichen Proceßacten sind seit den stürmischen Dreißigerjahren unsers Jahrhunderts von ihrem Aufbewahrungsorte spurlos verschwunden.

So bleibt es denn der historischen Kritik vorbehalten, aus der noch einzig übrigen Quelle jener Denkschrift, die als Selbstzeugniß keinen absoluten Glauben verdient und mit der ausgesprochenen Tendenz geschrieben wurde, dem französischen Gesandten, dem sie gewidmet ist, und mittelbar dem französischen Hofe die Verfasserin und ihren Sohn bestens zu empfehlen, die Wahrheit mit Rücksicht auf diesen ihren Charakter und ihre Tendenz bestmöglich zu ermitteln. Ist den Angaben der Mad. Perregaux in Betreff der Mitwissenschaft und also Mitschuld einiger hochgestellten Magistraten Berns an dem gegen ihre Vaterstadt begangenen Verrath zu trauen, oder sind sie, wie das Thurmbuch gemäß den ihr durch die Folter ausgepreßten Geständnissen bezeugt, rein erfunden, um sich bei dem französischen Hofe wichtig zu machen und ihrem Söhnchen eine Zukunft zu bereiten? Hr. Fetscherin schilderte uns in zwei nacheinander folgenden Sitzungen in einer Umarbeitung und Erweiterung seines früher vorgetragenen Aufsatzes das wechselvolle Leben der merkwürdigen Frau, fügt dann aber noch eine sehr interessante Auseinandersetzung der damaligen politischen Verhältnisse Berns zum französischen Hofe hinzu, die den historischen Hintergrund zu dem Drama bilden, das uns in dem Prozesse der Mad. Perregaux vorgeführt wird und die Leidenschaft erklären, die bei Führung desselben an den Tag tritt. In Betreff jener Frage aber kam der Verfasser zu keinem abschließenden Urtheil. Denn zu läugnen ist nicht, daß be

einigen Patrizierfamilien, welche Angehörige in den capitulirten Schweizerregimentern in französischen Diensten hatten, ein Interesse obwalten mußte, dem Drängen des englischen Gesandten Coxe auf Zurückberufung jener Regimenter entgegen zu arbeiten und die Huld des französischen Königs nicht zu verlieren. Die Denkschrift der Mad. Perregaux ist seither nach zwei Abschriften, deren eine von der Hand Tilliers sich auf der Stadtbibliothek befindet, die andere Privateigenthum des Hrn. v. Mülinen-Mutach ist, in dem jüngst ausgegebenen Hefte unseres Vereinsarchives der Oeffentlichkeit übergeben worden und damit einem jeden Leser Gelegenheit gegeben, sich aus dem unverkürzten Inhalte derselben selbst ein Urtheil zu bilden.

Durch den Reichthum des Stoffs, den er sich zur Bearbeitung gewählt hatte, war Hr. Fetscherin, wie schon mehrere seiner Vorgänger, genöthigt worden, den Vortrag seiner Arbeit auf zwei Abende zu vertheilen. Daß aber auch kleinere Mittheilungen, wenn sie auch nicht den ganzen Abend einnehmen, in unsern Sitzungen willkommen seien, und zwar um so willkommener, als dadurch etwas mehr Zeit zu gegenseitigem Ideenaustausch über das Angehörte und zu geselliger Unterhaltung erübrigt wird, das bewies das Interesse, womit die Versammlung einige baugeschichtliche Notizen entgegennahm, die ihr Hr. Staatsschreiber v. Stürler aus dem nie erschöpften Schatz seiner archivalischen Collectaneen mittheilte. Es ergab sich daraus, daß es besonders das XV. und XVIII. Jahrhundert waren, in welchen die bedeutendsten Bauten sowohl in der Stadt, als auf der Landschaft aufgeführt wurden. In Beziehung auf den eben im Abbruch begriffenen Christoffelthurm wurde bemerkt, daß derselbe im J. 1467 diejenige Gestalt erhielt, die ihm bis auf seine letzten Tage geblieben ist. Daß aber das im J. 1496 hinzugekommene Christoffelbild schon damals nicht nach Jedermanns Geschmack war, wurde aus einer sarkastischen Aeußerung erwiesen, die der zu jener Zeit lebende Stadtschreiber in lateinischer Sprache seinem Manual beigefügt hat. Sehr

zu beherzigen scheint mir der Wunsch, den Hr. v. Stürler seinen Erörterungen vorausschickte, daß doch Jemand sich die Aufgabe stellte, eine topographische Geschichte unserer Stadt zu bearbeiten, wie sie andere Schweizerstädte, z. B. Zürich, längst besitzen. Für die älteste Zeit wäre mit Hülfe der sogen. Udel- und Tellbücher ein solches für die Spezialgeschichte Berns nicht unwichtiges Hülfsmittel ohne große Mühe herzustellen, für die folgenden Jahrhunderte kämen dann dem Bearbeiter alte Pläne und Ansichten zu Statten, deren Aufsuchen und Sammeln ein schon an sich sehr verdienstliches Werk wäre.

Zu den kleineren Mittheilungen zählt auch ein Bericht über die im J. 1496 zu Biel gepflogene schiedsgerichtliche Proceßverhandlung zwischen Bern und dem Fürstbischof von Basel, den uns Hr. Fürsprecher Haas am Schlusse einer unserer Sitzungen vortrug. Leider gestattete die bereits vorgerückte Zeit Hrn. Haas nicht, seinen Vortrag zu Ende zu führen. Denn seine Absicht war, uns an der Hand der von ihm durchstudirten Protokolle theils den Gang des Verfahrens bei solchen Verhandlungen zu schildern, theils das geschichtliche Factum, das zunächst zu jenem Processe Veranlassung gegeben hatte, nämlich einen von den Bernern im Jahr 1486 unternommenen, in der Geschichte wenig bekannten Feldzug in das Münsterthal nach den Ergebnissen jener Verhandlung darzustellen. Allein der Verfasser mußte seinen Vortrag auf die erste Hälfte beschränken, in der er uns mit gewohnter dramatischer Anschaulichkeit den Verlauf der in Biel stattgehabten Beweisführung entwickelte; die ein allgemeineres Interesse darbietende zweite Hälfte dagegen mußte auf eine spätere Gelegenheit verspart werden.

Die bisher erwähnten Vorträge bewegten sich sämmtlich auf dem engeren Gebiete unserer bernischen Kantonalgeschichte; einen weiteren Horizont eröffnete uns zunächst eine im Auszug mitgetheilte Abhandlung des Hrn. Dr. Tobler „über die Anfänge des politischen Volksschauspiels in der Schweiz zur Zeit der Reformation." Die im Mittelalter überall

verbreiteten dramatischen Aufführungen und die sogenannten Mysterien hatten noch durchaus keinen politischen Charakter. Die ersten Spuren eines politischen Schauspiels finden sich in der Schweiz und der Verfasser führt als älteste Produktionen dieser Art zwei handschriftliche, auf der Zürcherbibliothek befindliche Stücke aus den Jahren 1514—1540 an. Das erste hat als Hauptszene eine Bauernversammlung in Beggenried, in welcher die alten und jungen Schweizer ihre Ansichten über das Wohl des Vaterlandes gegeneinander austauschen, ein Thema, das bekanntlich auch auf Glasgemälden dieser Zeit behandelt wurde. Das andere Stück, als dessen Verfasser der zürcherische Wundarzt Jak. Ruf genannt ist, hat einen ähnlichen Inhalt. Es werden darin der Verfall der Eidgenossenschaft, die schlimmen Folgen des Fremdendienstes und das Aufkommen eines neuen Adels beklagt, wobei besonders die Urkantone wegen der gehäßigen Tyrannei ihrer Landvögte übel wegkommen. Im J. 1555 erschien eine erste dramatische Bearbeitung des Wilhelm Tell. Auch die Berner blieben in dieser Gattung von Schauspielen, die übrigens mehr den Charakter von dramatischen Gesprächen, ohne eigentliche Handlung und Verwicklung an sich trugen, nicht zurück, wie denn ein im J. 1585 von J. Haller verfaßtes Stück die Freundschaft Zürichs und Berns zum Gegenstand hatte, und ein anderes, dem Inhalte nach verwandtes, Drama unsern Chronisten Michael Stettler zum Verfasser hat. Die Versammlung verdankte Hrn. Tobler diese Nachweisungen, die bezeugen, wie unsere republikanischen Institutionen auch das Gebiet der Kunst ergriffen und ihr die Richtung auf das öffentliche Leben gaben.

Auch Hr. Dr. Hidber lenkte in der letzten unserer Wintersitzungen unsere Blicke anfangs auf ein außerhalb des Gesichtskreises unserer Heimath liegendes Forschungsfeld, indem er die Spuren der Verfertigung von Schießpulver und die Anwendung von Feuerwaffen in Europa soweit als möglich zurückverfolgte, um dann weiter die Zeit zu ermitteln, wo man zuerst in unserm Vaterlande davon Gebrauch machte.

Nun finden sich bereits aus dem XI. und XII. Jahrhundert Rezepte für sogen. „fliegendes Feuer", vielleicht Ueberlieferungen aus der Zeit des byzantinischen Kaiserthums, wo das unter dem Namen „fließendes und griechisches Feuer" bekannte Geheimmittel im VII. Jahrhundert Byzanz während 7 Jahren gegen die Angriffe der Araber schützte. Die erste Spur von Geschützen datirt aus dem J. 1325, wo Florenz, schon 30 Jahre vor der angeblichen Erfindung des Berchtold Schwarz, die Anschaffung metallener Kanonen beschloß. In der Schweiz, auf welche nun Hr. Hidber überging, wurden das Schießpulver und die Geschütze viel später angewendet, als dies in Italien, Frankreich, England und Deutschland geschah. Den Anfang machte Basel im J. 1371. In Bern trifft man in den Stadtrechnungen vom J. 1381 zuerst Ausgabeposten, die sich auf das Geschützwesen beziehen, und im kyburgischen Krieg vom J. 1383 machten die Berner bei der Belagerung Burgdorfs zuerst von ihren Büchsen Gebrauch, die nun, immer mehr vervollkommnet, dem bernischen Geschützwesen bald einmal einen ausgezeichneten Rang in der eidgenössischen Kriegswehr erwarben. Nachdem uns Hr. Hidber durch zahlreiche Auszüge aus den alten Stadtrechnungen noch mit einer Menge technischer Ausdrücke, die sich auf das Geschützwesen beziehen und mit den für seine Anschaffung und Bedienung verursachten Ausgaben bekannt gemacht hatte, verweilte er zum Schluß bei einer Schilderung jenes Burgdorferkrieges, in welcher er manche frühere Angabe bald ergänzte, bald berichtigte, und so seine Zuhörer zuletzt wieder auf den heimischen Boden zurückführte, auf dem sich ihre Studien mit Vorliebe bewegen.

Es bleibt mir übrig, noch von einer, und zwar nach Zweck und Behandlungsweise sehr bedeutenden Arbeit zu sprechen, deren Vortrag die zweitletzte unserer Sitzungen einnahm, ohne daß sie leider zu ihrem Abschluß gelangte, weil ihr Verfasser sich verhindert sah, uns auch ihre zweite Hälfte noch in diesem Winter vorzutragen. Ein Endurtheil über dieselbe muß daher suspendirt bleiben, bis uns vergönnt sein wird,

das Ganze ihrer scharfsinnigen, aber etwas verwickelten Beweisführung zu übersehen.

Hr. v. Wattenwyl v. Diesbach hat sich nämlich die eben so schwierige, als eben deshalb höchst verdienstliche Aufgabe gestellt, in einen der dunkelsten Punkte unserer Rechtsgeschichte Licht zu bringen, nämlich in das Verhältniß der Vogteien in der alten Landschaft Bern, ein Institut, dessen Namen, wie es scheint, den darunter ursprünglich begriffenen Rechtszustand überdauert hat, und mit der Zeit so wenig mehr verstanden wurde, daß unter Anderem schon im J. 1590 Sch. und R. von Bern erklärten, man wisse nicht was mit der Bezeichnung eines Guts als „vogthörig" gemeint sei. Herr von Wattenwyl, der sich schon längere Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt hatte, ohne zu einer befriedigenden Lösung der sich dabei erhebenden Fragen zu gelangen, glaubt nun endlich in einigen Urkunden den Schlüssel gefunden zu haben, der das Verständniß dieses alten Rechtsverhältnisses zu eröffnen und so die bis jetzt schwankenden Meinungen festzustellen geeignet sei. Er entwickelte dann an einem einzelnen Beispiele, an der Geschichte der Vogtei Rüggisberg, die Natur dieses Verhältnisses, sowohl an sich selbst, als gegenüber dem auf ihrem Territorium erbauten Kloster, und kam schließlich zu folgenden Ergebnissen: Im Allgemeinen bedeute Vogtei die Ausübung königlicher Gewalt in einem bestimmten Bezirk, über welchen der Vogt die Grundherrschaft besitzt. Weltliche Vogtei und Gotteshausvogtei verhielten sich wie das Ganze zum Theil, insofern das Gotteshaus einen Theil der Grundherrschaft erworben habe, die Vogtei aber bei dem ursprünglichen Grundherrn verblieben sei. Der Frage, in welchem Verhältniß denn diese Vogteien zu der mit ähnlichen königlichen Befugnissen ausgerüsteten Landgrafschaft standen, wurde zum Voraus durch die Bemerkung vorgebeugt, daß die Vogteien eben in keine Grafschaft gehörten, und daß insbesondere die meisten jetzigen Aemter an den beiden Aarufern, also auch Rüggisperg, nach der Ansicht des Verfassers, gleich den

Thälern des Oberlandes ursprünglich keinen Theil der Landgrafschaft ausgemacht hätten. Die weitere Entwicklung obiger Sätze wurde einer spätern Sitzung vorbehalten, die nun freilich aus den angeführten Gründen erst den nächsten Winter stattfinden kann. Wir werden aber Hrn. v. Wattenwyl um so dankbarer sein, wenn er in diese verwickelten Verhältnisse die so lange vermißte Klarheit bringt, als bekanntlich die Vogtei auch in der Urgeschichte der Eidgenossenschaft eine so bedeutende Rolle spielt und die mancherlei Fragen über die Rechtsverhältnisse der sogen. Waldstätte nur durch die genaue Ermittlung des Wesens der Vogtei ihre Lösung finden können.

Hochgeehrte Herren,

Ich bin in dieser Berichterstattung über die in unserm Vereine den letzten Winter entwickelte Thätigkeit nicht ohne Absicht so ausführlich gewesen, nicht sowohl um der Mitglieder unserer Gesellschaft selbst willen, die ja diese Recapitulation der jeweiligen Vorträge durch das von unserm wackern Hrn. Secretär mit so ausgezeichnetem Geschick geführte Protokoll längst vernommen haben, sondern um den verehrten Gästen, die heute unsere Versammlung mit ihrer Gegenwart beehren, ein getreues und anschauliches Bild von dem Wirken und den Leistungen unseres Vereins zu geben: nicht ohne die leise Hoffnung, daß auch bei ihnen der Wunsch entstehe, mit theilzunehmen an unsern Arbeiten und unsern Genüssen. Denn kann es eine harmlosere und zugleich Geist und Gemüth erhebendere Beschäftigung geben, als sich durch das Studium seiner Landesgeschichte mit einer so ruhmvollen Vergangenheit, wie sie unser gemeinsames Vaterland, wie sie insbesondere unser Bernerland aufzuweisen hat, vertraut zu machen, zur Aufhellung ihrer durch Mißverstand oder Unverstand verdunkelten Parthien das Seinige beizutragen, und durch gegenseitigen Ideeaustausch und Mittheilung der Ergebnisse seiner Forschungen das Interesse für eine Ange-

legenheit, die für einen jeden Bürger Herzenssache sein soll, wach zu erhalten und zu beleben?

Im Uebrigen habe ich wenig mehr beizufügen.

Unsere Vereinspublicationen beschränken sich im Jahr bekanntlich, nicht sowohl aus Mangel an Stoff, als wegen unsern bescheidenen finanziellen Mitteln, auf die Ausgabe eines einzigen, nicht eben umfangreichen Heftes unseres Vereinsarchives; über den Stand unserer Finanzen wird Ihnen der Hr. Cassier, über unsern litterarischen Verkehr, unsere Vereinsbibliothek und die Herausgabe ihres vor einem Jahr beschlossenen Catalogs unser Bibliothekar, Hr. Fürsprecher Haas, die nöthige Auskunft geben; was endlich von dem Neueneckdenkmal und dem Stadium, in welches nun diese Angelegenheit unseres Vereines getreten ist, zu sagen wäre, darüber will ich bei der vorgerückten Zeit und den mancherlei Geschäften, die uns noch erwarten, lieber später mündlich Bericht erstatten. Und so heiße ich mit herzlichem Willkommensgruß unsere heutige Versammlung eröffnet.

Protokoll

der

Hauptversammlung des historischen Vereins

des

Kantons Bern.

Sonntags, den 11. Juni 1865, in Thun.

Nach dem für den Freund der Natur und Geschichte gleich interessanten, freundlich gelegenen Thun hatte dieses Jahr der historische Verein seine Mitglieder entboten, und es fanden sich daselbst theils am frühen Morgen, theils im Laufe desselben folgende aus ihnen ein:

Die HH. Prof. Studer, Präsident; Dr. Hidber; Fürsprecher Lüthard; Fürsprecher Haas; von Wattenwyl von Dießbach; Dr. Ed. von Muralt; von May von Ursellen; Prof. Immer; Dr. Müller; Prof. Schmid; Prof. Hagen; Studer-Hahn; Hauptmann von Jenner; Alexander von Tavel; F. v. Mülinen-v. Mutach; v. Mülinen-Gurowsky; von Gonzenbach; von Gonten; Ober; Sprünglin; Blösch; Dr. Haller; Prof. Rivier; Mauerhofer; Dr. Stantz; von Stürler, Staatsschreiber; Großrath von Goumoëns von Worb; Gemeindschreiber Wyß; Lehrer Fiesinger; Pfarrer Hopf; Zeerleder, Sekretär.

Als Gäste wohnten den Verhandlungen und zum Theil auch dem darauf folgenden Mittagessen bei.

Aus Bern:

Die HH. Ed. von Sinner-Mutach, Gemeinderath, von Bern, und Stud. med. Würsch, von Unterwalden.

Aus Thun:

Die HH. Gemeindspräsident Hofer; Fürsprecher Teuscher; Bezirksprokurator Hürner; Regierungsstatthalter Monnard, Pfarrer Studer, Gemeindschreiber Krebser, Lehrer Walther, Amtsweibel Schmied u. A. m.

Die mit dem Frühzuge von Bern und der Umgegend gekommenen Mitglieder wurden am Bahnhofe in Thun durch Hrn. Dr. Ed. von Muralt auf die freundlichste Weise empfangen und nach seiner reizenden Landwohnung an der Bernstraße geführt, wo nicht nur ein vortreffliches Frühstück auf luftiger Laube im Angesicht des Riesen und der Schneegebirge den Hungrigen Erquickung, sondern auch die Erzählungen, Bücher und Mappen des gelehrten Hausherrn vielfachen geistigen Genuß darboten. Er führte sodann die Gesellschaft zu Hrn. Fürsprech Bischoff, der uns in seinem Garten eine reichhaltige Sammlung von keltischen und römischen Alterthümern und Münzen aus der Umgegend von Thun vorwies, worunter namentlich die Anno 1824/25 zu Allmendingen ausgegrabenen und von Lohner im 8. Bd. des schweiz. Geschichtsforschers beschriebenen Gegenstände die allgemeine Aufmerksamkeit verdientermaßen erregten. Der weibliche Broncekopf daselbst zählt wohl zu dem Schönsten, was von antiker Kunst in der Schweiz gefunden wurde. Unser freundlicher Führer hatte auch schon dafür gesorgt, daß der Erbe des jüngst verstorbenen Hrn. Alt-Landammann Lohner, Dr. Med. Lohner, uns die außerordentlich reiche Münzsammlung seines sel. Großvaters bereitwilligst öffnete, mit deren Herstellung er während einer langen Reihe von Jahren beschäftigt war, deren Metallwerth, irren wir nicht auf Fr. 40,000(?) geschätzt wird und die durch ihre Reichhaltigkeit und die Seltenheit ihrer Stücke einen der ersten Plätze unter den schweiz. numismatischen Kabineten einnimmt.

Um 10 Uhr begannen auf dem Stadt-Rathhause in dem für diesen Anlaß mit werthvollen Burgunderteppichen geschmückten Gemeindssaale die

Verhandlungen

in folgender Ordnung:

1) Jahresbericht des Präsidenten, Hrn. Prof. Dr. G. Studer, s. S. 595.

2) Vortrag des Hrn. Dr. Ed. v. Muralt, über die älteste Topographie und Geschichte Thuns. — Die ältesten Bewohner der Gegend waren höchst wahrscheinlich keltischen Stammes; der Name dunum gehört dieser Sprache an und bedeutet „Burg". Von Pfahlbauten sind bisher keine Spuren gefunden worden. Die Römer drangen früh bis an die Gegend von Thun vor; in der Stadt selbst und Umgegend finden sich römische Münzen, selbst aus der Republik. Die Alterthümer, welche Lohner im VIII. Bande des schweiz. Geschichtsforschers beschrieben hat, sind Zeugen einer bedeutenden Ansiedlung kleinasiatischer Metallarbeiter. Die Grundmauern des sechseckigen sogen. Pulverthurms an der Aare sind römisch und es soll eine unterirdische Verbindung von demselben nach dem jetzigen Helfereigebäude bestanden haben, das an der Stelle der ursprünglichen Burg stehen dürfte. Das burgundische Geschlecht „von Thun", das im 12. Jahrhundert urkundlich vorkommt, überließ, wahrscheinlich im Jahr 1189, nach der Niederlage des oberländischen Adels, den Grund und Boden, worauf die Stadt steht, dem Herzog von Zähringen, welcher das jetzige Schloß baute und von welchem Thun an die Kyburger überging; die von Thun selbst aber scheinen nach dem Elsaß ausgewandert zu sein, wo sie später unter dem Namen von Tann oder Bollwyler vorkommen. Es folgt die Beschreibung dieses durch Kühnheit und Großartigkeit der Architektur imposanten Gebäudes. Die Altstadt

liegt zwischen dem Burghügel und der Aare. — Die wichtigsten Gebäude derselben werden beschrieben, ebenso die des Bälliz, oder der Neustadt, sodann die Kirche u. s. w., worauf der Verfasser auf die politische und burgerliche Geschichte der Stadt überging. Als die Gründer der Stadt und ihrer Freiheiten sind die Zähringer anzusehen. Die Handfeste der Gräfin Elsbeth von Kyburg von 1269 bildet nur eine Erneuerung früherer Stadtrechte. Durch Verpfändung erwarb die Stadt Bern die Herrschaftsrechte der Kyburger und trat seit 1382 ganz an deren Stelle. Während der Helvetik hatte Thun auf kurze Zeit die Ehre, Hauptstadt des Kantons Oberland zu werden. Die Stadtverfassung von Thun unterwirft der Verfasser einer eingehenden Schilderung. Der ganze Vortrag wurde mit lebhaftem Interesse angehört, und es ist zu hoffen, daß derselbe durch den Druck erhalten und zugänglich gemacht werden möchte. [1])

3) Herr Dr. Hidber: über das alte Theater in der Schweiz überhaupt und insbesondere in Thun. In einer längeren Einleitung wird vorerst nachgewiesen, daß zwischen den sogenannten Mysterien, d. h. den in Klöstern, namentlich der Benediktiner, entstandenen dramatischen Darstellungen von Scenen der biblischen Geschichte seit dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, welche auch in der Schweiz vielfach vorkamen, und den weltlichen Schauspielen kein Zusammenhang besteht. Letztere entstanden nämlich aus den Fasnachtspielen, welche heidnischen Ursprungs sind. Auch diese waren vor der Reformation in der Schweiz allgemein beliebt, wurden aber vor dem 15. Jahrhundert nicht in Schrift verfaßt. Nach der Reformation suchte die Berner-Regierung durch strenge Sittenmandate dieselben zu unterdrücken, was ihr jedoch nie-

[1]) Dieser Wunsch ist seither erfüllt worden, indem im J. 1866 sowohl eine deutsche Ausgabe, als eine erweiterte französische Uebersetzung im Druck erschienen ist.

mals ganz gelang. In Thun insbesondere fanden im 17. Jahrhundert mehrmals große Theateraufführungen im Freien statt, bei denen die jungen Leute beiderlei Geschlechts aus den angesehenen Familien mitwirkten, so 1680 im Bächihölzli, 1696 auf der großen Allmend. Den Stoff zu denselben lieferte hauptsächlich Dr. Rubin, Mediciner und Theolog, Dichter und Theaterdirektor in Einer Person.

4) Herr Fürsprecher Haas, Bibliothekar des Vereins, wünschte die seit einigen Jahren unterlassene Uebung wieder aufzunehmen und dem Verein einerseits von den Geschenken, welche der Bibliothek in den letzten Jahren zugeflossen sind, andererseits von unserm literarischen Austausch mit fremden Vereinen Kenntniß zu geben.

Als Schenker sind zu nennen seit 1856:

Die HH. Studer, Apotheker; Großrath Lauterburg; Dr. Fetscherin; Lauterburg-Streuber; Heinrich v. May; Frau Steck-Ulrich; die Erbschaft des Hrn. Amtsrichter von Werdt; Erbschaft Zeerleder von Aarwangen; das eidg. Departement des Innern; die Regierungen von Solothurn und Bern; Rudolf von Steiger.

Die historischen und gelehrten Gesellschaften, welche den bernischen Verein mit ihren regelmäßigen Zusendungen beehrten, sind: Basel, Freiburg, Graubünden, der Vortige Verein, Soc. jurass. d'émulation, Société d'histoire de la Suisse romande; schweiz. Geschichtsforschende Gesellschaft; die historischen Vereine von Solothurn, Zürich, Genf, Schaffhausen, Thurgau, Aargau, St. Gallen. Im Ausland: der Verein für rheinische Geschichte und Alterthumskunde; die bayrische Akademie der Wissenschaften; das germanische Museum in Nürnberg; die historischen Vereine von Nassau, Würtemberg und Franken, Steiermark, Frankfurt; die deutschen in Prag.

Ferner lagen durch Veranstaltung des Herrn von Muralt während der Verhandlungen die interessantesten Urkunden des kürzlich durch Hrn. Adolf Kastenhofer von Bern geordneten und registrirten Archives der Stadt Thun, namentlich die Handfeste u. s. w. zur Einsicht vor.

5) Zur Aufnahme in den Verein wurden vorgeschlagen und sogleich einstimmig angenommen:

Hr. Eduard v. Sinner-Mutach, Gemeinderath in Bern,
„ Fürsprech Rud. Leuenberger
„ „ Sahli
„ Lutz, Lehrer an der Mädchenschule } in Bern,
„ Alb. Brügger, Lehrer am Progymnasium
„ Fürsprech Hofer, Gemeindspräsident
„ „ Teuscher } in Thun,

6) Die von Hrn. Kassier Lüthard abgelegte und vom Comité bereits geprüfte Jahresrechnung für das Vereinsjahr 1864/65 wird einstimmig gutgeheißen und passirt. Dieselbe verzeigt folgende Hauptposten:

	Fr.	Rp.
I. Bestand des Vermögens bei der letzten Rechnungsablage	1078.	57
II. Einnehmen während der Rechnungsperiode:		
a. Aktiv-Saldo der vorjährigen Rechnung	28.	57
b. Eigentliches Einnehmen (Jahresbeiträge und Eintrittsgelder, Kapitalzinse und verkaufte Archivhefte)	508.	—
c. Uneigentliches Einnehmen (zurückgezogene Einlage) . . .	50.	—
Total des Einnehmens	586.	57

III. Ausgaben.

		Fr.	Rp.
a. Eigentliche:			
1) Druckkosten für Statuten und Cirkulare . . .	Fr. 14. 25		
2) Bibliothekauslagen	„ 70. 45		
3) Verschiedene allgemeine Auslagen	„ 73. 50		
b. Uneigentliche:			
Einlage in die Spar- und Leihkasse . .	„ 350 —		
Total des Ausgebens		508.	20
Der Rechnungsgeber bleibt an Rechnungs-Restanz schuldig . . .		78.	37

IV. Vermögensetat.

	Fr.	Rp.
1) Aktiv-Restanz	78.	37
2) Einlage in die Einwohner-Ersparnißkasse	750.	—
3) Guthaben bei der Spar- und Leihkasse	617.	30
Total	1445.	67
Laut vorjähriger Rechnung betrug dasselbe	1078.	57
Dasselbe hat sich somit vermehrt um .	367.	10

welche Vermehrung wesentlich davon herrührt, daß in dieser Rechnung die Drucksachen des letzten Archivheftes noch nicht appariren.

7) Wahlen zur Erneuerung des Vorstandes. Es beliebt der Versammlung das bestehende Comité auf's Neue für zwei Jahre zu bestätigen; an die Stelle des verstorbenen Hrn. Lauterburg wird zum Mitglied und Vicepräsidenten erwählt: Hr. Eduard von Wattenwyl von Dießbach.

Der Vorstand besteht somit bis 1867 aus folgenden Personen:

1) Hr. Präsident Dr. G. Studer, Professor.
2) „ Ed. v. Wattenwyl v. Dießbach, Vicepräsident.
3) „ Fürsprecher F. Lüthardt, Kassier.
4) „ „ Haas, Bibliothekar.
5) Dr. Hidber, Beisitzer.
6) Dr. Alb. Zeerleder, Sekretär.

Nach Schluß der Verhandlungen stieg man auf den Burghügel und besah die Räume der alten Burg bis hinauf in die Erker, welche weit über das Land hinausblicken. Der ehemalige Rittersaal und die andern Räumlichkeiten werden theils zu Gefängnissen, theils als Kornböden benutzt. Um 2 Uhr vereinigte im Gasthof Bellevue ein heiteres, von Toasten gewürztes Mahl die Gesellschaft, welche sich nachher zu Spaziergängen in den lieblichen Umgebungen Thuns zerstreute, namentlich im Bächlihölzli, wo den Manen des Staatsmannes und Geschichtsforschers N. Fr. von Mülinen die wohlverdiente Erinnerung gezollt ward, und besuchte endlich die Gärten der Schadau, deren Besitzer sein Haus und die elegante Bibliothek zuvorkommend öffnete. — So verlief und endete auch der Jahrestag von 1865 zu allgemeiner Befriedigung und diese Befriedigung war doppelt berechtigt beim Rückblicke auf eine in frühern Jahren ebenfalls zu Thun abgehaltene Jahresversammlung, wo der noch in seiner Kindheit befindliche Verein nur 5 Mann hoch erschienen war.

Berichtigung. S. 525, Z. 2. v. u. lies: engins st. augins.

Die Chronik von Tschachtlan.

Von Dr. G. Studer.

1. Unsere älteste Stadtchronik von Conr. Justinger, welche die Geschichte Berns von dessen Erbauung im J. 1191 bis zur Grundlegung des neuen Münsters im J. 1421 erzählt, besitzen wir bekanntlich nur in mehr oder minder getreuen Abschriften oder späteren Ueberarbeitungen; von den Chroniken seiner Fortsetzer, Tschachtlan und Schilling, sind dagegen noch die Original-Handschriften vorhanden. Die Chronik von Schilling, sauber auf Pergament geschrieben und mit illuminirten Bildern verziert, steht in drei großen Foliobänden auf unserer Stadtbibliothek (H I, I), wohin sie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts versetzt worden ist. Die Chronik von Tschachtlan, welche nicht wie diejenige Schillings dem Staat geschenkt worden, sondern Privateigenthum ihrer Verfasser, des Venners Bend. Tschachtlan und des Rathsherrn Heinr. Dittlinger, geblieben war, kam durch Erbschaft zuerst in die Familie Stockar nach Schaffhausen und von da nach Zürich in die Familie Ziegler, von der sie auf die zürchersche Stadtbibliothek geschenkt wurde (vgl. Archiv IV. 4, S. 6). Sie bildet nach der Beschreibung, die G. v. Wyß im X. B. des Archivs für schweiz. Gesch. S. 48 ff. davon gegeben hat, einen Quartband (A 120) mit ähnlichen Bildern illustrirt, wie wir sie in Schillings Originalwerk finden. Außer

diesem Autographon besitzt die Stadtbibliothek von Zürich auch noch eine saubere Abschrift desselben aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert (A 76); eine andere schlecht geschriebene, und durch Auslassungen und Verschreibungen vielfach entstellte, aber zur Vergleichung doch nicht ganz werthlose Copie steht auch in der Manuscriptensammlung unserer Stadtbibliothek (H X, 34), über welche das Nähere im Archiv IV. 4, S. 61 nachzusehen ist.

2. Die im J. 1820 unter Tschachtlans Namen von den HH. Stierlin und Wyß besorgte Ausgabe dieser Chronik enthält nun nicht den Text jener Originalhandschrift. Obgleich nämlich die Herausgeber dieselbe recht gut kannten, so zogen sie es doch aus Gründen, die sie in der Vorrede S. XII entwickeln, vor, den Text in derjenigen Gestalt zu veröffentlichen, in welcher ihn Schilling in den zweiten Band seiner großen Stadtchronik aufgenommen hatte; so hatten sie auch ein Jahr früher die Chronik Justingers ebenfalls in dieser Schillingschen Ueberarbeitung herausgegeben, wiewohl der originale Justinger sich noch in einer ziemlichen Zahl von Handschriften uns erhalten hat (Archiv IV. 4, S. 8 ff.). Es stand ihnen das natürlich frei; nur hätten sie zu Vermeidung von Mißverständnissen wenigstens auf dem Titel den Namen Justingers und Tschachtlans noch die Worte beifügen sollen: „nach der Ueberarbeitung Dieb. Schillings," zumal Schilling seine beiden Vorgänger mehr ausgezogen, als treu wiedergegeben hat. Dazu kommt noch, daß der zweite Band seiner Chronik, den die beiden Herausgeber abgedruckt haben, die Arbeit Tschachtlans nicht einmal nach ihrem ganzen Umfange enthält. Die Ereignisse vom J. 1467—1470, den Mülhauser- und Waldshuter-Zug und den Twingherrenstreit, hat Schilling mit einer eigenen Vorrede dem dritten Theil seiner Chronik einverleibt, weil er allerdings diese von ihm miterlebten Begebenheiten mit größerer Selbstständigkeit bearbeitet und die Redaktion Tschachtlans mit werthvollen Zusätzen bereichert hat. Immerhin ergibt

sich aber aus diesem Umstande, daß wir Tschachtlans Chronik in jener Ausgabe vom J. 1820 weder ihrem Wortlaute, noch ihrem Umfange nach besitzen und dem schweiz. Geschichtsforscher wird sich daher natürlich die Frage aufdrängen, ob vielleicht infolge dessen ein Quellenmaterial für die damalige Zeitgeschichte unbenutzt liegen geblieben sei, welches ihm erst durch Hervorziehung und Publication des ächten Tschachtlan zugänglich gemacht würde? Es möchte daher nicht überflüssig sein, wenn wir die Arbeit Tschachtlans, sowie sie uns in jener Originalhandschrift vorliegt, einer näheren Prüfung unterziehen, um ihren Werth für die Erforschung des von ihm beschriebenen Zeitraums bernischer und eidgenössischer Geschichte bestmöglich feststellen zu können.

3. Doch bevor wir daran gehen, den Inhalt des Werkes zu zergliedern, müssen wir erst noch eine Frage über den oder die Verfasser desselben zu erledigen suchen. Denn obgleich diese Chronik herkömmlich unter dem Namen Tschachtlans bekannt ist, so werden doch in der Vorrede ausdrücklich zwei Männer genannt, die sich in die Arbeit getheilt, das Buch theils geschrieben, theils gemalt, daher auch beide gleichen Anspruch auf seinen Besitz hätten; aus dem Grunde trafen sie auch zum Voraus die Verfügung, daß der überlebende das Buch erben solle. Das Blatt, welches diesen Vorbericht enthält, ist, wie G. v. Wyß bemerkt, nicht von derselben Hand geschrieben. Es heißt da: „In dem Jar, als man zalte von der Geburt Christi 1470 Jar, ward dise Cronek geschriben und gemalet durch den fürnemmen, wysen Bendicht Tschachtlan, Venner[1]) und des Rhats zu Bern, auch durch Heinrich Dittlinger, Schriber diß

[1]) Seit 1469; er war 1452 in den Großen Rath, 1458 in den Kleinen Rath gewählt worden, verwaltete sodann die Vogtei Burgdorf und trat 1465 wieder in den Kleinen Rath. Das Venneramt bekleidete er bis 1473, erscheint im Twingherrenstreit auf der conservativen Seite (s. v. Rodt, Twingherrenstreit, S. 73, 81, 226) und starb 1493.

Buchs u. s. w.", und weiter unten: „Und wann nun dise Cronek also geschriben und gemalet ist durch die obgenannten zween Mann, so haben si sich deß geeinbaret, das solch ir Buch und Cronek ir beeder wesen und beliben sol, diewyl so si beede in läben sind; wann das aber wäre, das Irer einer von todes wegen abgan wurde, das Gott lang wenden welle, dann so sol dem läbenden dise Cronek und dis Buch beliben und syn in erbes wyse als sin eigen one hindernuß allermännigklichen."

Da in jenen Worten Heinr. Tittlinger der „Schriber diß Buchs" genannt wird, so könnte es scheinen, der Antheil Tschachtlans an der Ausfertigung des Ganzen beschränke sich lediglich auf die Ausschmückung des Textes durch die demselben eingefügten Malereien, und die Chronik sollte also eher den Namen Tittlinger, als des eigentlichen Verfassers führen, der nur aus Rücksicht auf die höhere Stellung dem „Venner" den Ehrenplatz einräumen mußte. Tschachtlan wurde wenigstens wohl aus diesem Grunde in jenem Vorbericht zuerst, und später der Kürze wegen allein als Verfasser des Buchs genannt. Da indessen die Bezeichnung „Schriber diß Buchs" nicht nothwendig den Verfasser desselben anzeigt, da es ferner von Tschachtlan ausdrücklich heißt, die Chronik sei von ihm also geschrieben und gemalet worden und, wenn dem Tittlinger mit ein Antheil an der Composition zukäme, er wohl nicht mit einem „auch", sondern geradezu mit „und" hinzugefügt worden wäre, so können wir es wohl bei der herkömmlichen Benennung „Tschachtlans Chronik" belassen, und uns die Entstehung derselben so vorstellen, daß Tschachtlan das Material derselben aufgesucht und geordnet, Tittlinger es zusammengeschrieben und Tschachtlan den dafür freigelassenen Raum mit seinen bunten Bildern verziert habe. Uebrigens war, wie wir sogleich sehen werden, die Arbeit der Abfassung des Textes weder so groß noch so verdienstvoll, daß es sich der Mühe lohnte, um die Ehre ihrer Urheberschaft

viele Worte zu verlieren und sie zum Gegenstand eines Streites zu machen.

4. Denn treten wir nun näher ein in die Composition der Chronik, so zeigt sich uns dieselbe nicht als ein auf eigener historischer Forschung beruhendes und mit selbstständigem Geiste verarbeitetes Werk, sondern, wie der Vorbericht sagt, als „geschriben und gezogen uß der rechten Cronek der Statt Bern, sofern die an ir selbs gesetzt und geschriben ist, und darnach uß anderer glaubsamer Schrift zusammengelesen.“ Indem nämlich der Verfasser sich nach seinen eigenen Worten vornahm, „solche vergangene Sachen, so dann biß uff dise zyt (1470), als diß Buch geschriben ist, beschechen sind in diser löblichen Statt Bern und in diser wirdigen Eidgenossenschaft“ zu erzählen, begann er seine Arbeit damit, die „rechte Chronik der Stadt Bern“, d. h. die unter den Auspizien der Regierung von Bern von ihrem ehemaligen Stadtschreiber, Conr. Justinger, verfaßte und im Staatsarchiv aufbewahrte Chronik abzuschreiben. Von dieser Chronik gab es, wie die noch ziemlich zahlreich vorhandenen Abschriften beweisen, eine zweifache Textesrecension, eine kürzere, die sich ausschließlich auf die bernischen Stadtangelegenheiten beschränkte, und eine weitläufigere, die auch auf die Geschichte der eidgenössischen Mitstände und auf Begebenheiten der schwäbischen und elsässischen Reichsstädte und des deutschen Reichs überhaupt Rücksicht nahm. Die erstere scheint einen mehr privaten Charakter gehabt zu haben und schloß sich an die elsässische Chronik des Königshofen an, mit welcher sie in den noch vorhandenen Handschriften gewöhnlich verbunden ist; die letztere dagegen war die von Justinger, im Auftrag des Staates verfaßte sogenannte Stadtchronik, deren Text wir noch in der zu Winterthur aufbewahrten Steigerschen Handschrift, sowie in den auf der Stadtbibliothek aufbewahrten Abschriften der beiden Stettler, des bekannten Chronisten Michael Stettler und seines Sohnes Hieronymus Stettler (H IX, 262. H I, 54) besitzen.

Fragen wir uns nun, an welche dieser beiden Recensionen des Justingerschen Textes sich Tschachtlan in der ersten Hälfte seiner Chronik vorzugsweise gehalten habe, so finden wir zwar den ganzen erweiterten Plan des offiziellen Exemplars mit allen Zusätzen aus der deutschen Reichsgeschichte zum Grunde gelegt, aber im Wortlaut folgt er mehr der kürzeren Recension des Königshofen-Justinger, mit dem er namentlich in der Geschichte der Jahre 1374—1412, d. h. von dem Einfall der sogenannten Engländer bis zum Constanzer Concil wörtlich übereinstimmt. Ich weiß nicht, ob man berechtigt ist, hieraus den Schluß zu ziehen, daß der Text, wie er in den Handschriften von Winterthur und der beiden Stettler enthalten ist, eine Ueberarbeitung des im Königshofen-Justinger noch ursprünglicher überlieferten Textes ist? Es dürfte kaum möglich sein, darüber je zur Gewißheit zu gelangen, da es uns an hinreichenden und zuverläßigen Zeugen von der Gestalt des Textes aus der Mitte des XV. Jahrhunderts fehlt. [1]) Soviel scheint aber sicher, daß sich die ursprüngliche Chronik von Justinger nicht weiter als bis zum J. 1417 („als der Papst nach Bern kam", gedr. Just. S. 318) erstreckt hat. [2]) Was noch

---

[1]) Das Alter der Winterth. Handschr. ist nicht gewiß und die Spiezerhandschrtft von Ulr. Ryff aus dem J. 1464 ist unvollständig und lückenhaft (s. Archiv IV. 4. S. 66).

[2]) Dafür spricht, daß Hieron. Stettler seiner Abschrift den Titel vorsetzt: „Berner-Chronik, d. i. eine einfaltige, unparteyische Beschrybung sowohl der Erbuwung und deß Anfangs, ouch allmählich Zunemmens, als ouch der Hochloblichen und mannhaften Heldenthaten, Feld- und anderen Schlachten der wol-loblichen Statt Bern, in Nüchtland oder minder Burgunden gelegen, durch den durchlüchtigen Fürsten und Herren Herren Hertzogen v. Zäringen in dem J. 1191 gestiftet und erbuwen. Zusammengeläsen und beschriben uß alten Scribenten, den Archiven selbst und dann denen Angaben glaubwürdiger ehrlichen lüten durch Cunrad Justinger, wyland der loblichen Statt Bern Statt-Schryber, facht an in dem gemelten 1191 und endet sich in dem 1417 Jahr." — Und wirklich ist das letzte Kapitel

weiter folgt bis zum Jahr 1420, das Constanzer-Concil, der Walliserkrieg und die italienische Expedition sind besondere Aufsätze, welche später hinzukamen, um die „alte Stadtchronik" bis auf den Zeitpunkt zu führen und abzuschließen, der in dem Vorbericht als derjenige bezeichnet ist, wo der Rath unter dem Schultheißen Rud. Hofmeister den Auftrag zu Abfassung derselben ertheilte und der Schreiber seine Arbeit begann. Und hier läßt sich nun bemerken, daß Tschachtlan jene Begebenheiten in einer ausführlicheren Fassung aufgezeichnet hat, als wir sie in der Winterth. Handschr. lesen und daß namentlich „der Krieg mit dem Herzogen von Mayland" (gedr.. Just. S. 371 ff.) höchst wahrscheinlich den von den bernischen Hauptleuten an den Rath erstatteten Bericht selbst wiedergibt. (Arch. IV. 4, S. 42 ff.).

5. Mit den Zwanzigerjahren des 15. Jahrh. beginnt Tschachtlan seine Fortsetzung Justingers, die er durch eine Vorrede einleitet; sie ist in dem Vorbericht zu dem gedruckten Tschachtlan S. IX abgedruckt. [1]) Er beginnt mit fünf kurzen Notizen von Ereignissen, welche Berns Spezialgeschichte betreffen, und von diesen enthält eine überdies einen argen Verstoß gegen die Chronologie. Die Anwesenheit König Friedrichs in Bern wird in das J. 1432 versetzt (v. Schilling noch ärger in das Jahr 1422, und gleich darauf der Besuch der beiden Herren aus Savoy in das J. 1428, während die Originalhandschrift Tschachtlans dafür richtig das J. 1438, drei Jahre nach dem Frieden zu Arras, setzt), während sie nach der richtigeren Angabe, die Tschachtlan aus dem von ihm benutzten Bericht über den alten

dieser Abschrift dasjenige, welches die Ueberschrift führt: „Daß der Babst nach Bern kam." — Auch die Abschrift seines Vaters, Mich. Stettler, geht nur bis zu diesem Abschnitt, denn was noch weiter folgt, ist von anderer Hand aus Schilling hinzugesetzt.

[1]) Die Herausgeber haben ihr S. 1 diejenige Schillings substituirt, da sie statt des wirklichen Tschachtlan dessen Ueberarbeitung durch Schilling abgedruckt haben.

Zürichkrieg weiter unten beibringt (im gedr. Tschachtlan S. 115) in das J. 1442 fällt, und wenn sie an einem Sonntag stattfand, wie die Originalhandschrift sagt, nicht auf den 6., sondern auf den 7. Oktober gesetzt werden muß. Auch der Erwerb der Veste Graßburg ist ungenau datirt, da er nach Urkunden nicht erst 1424, sondern schon im September 1423 statt hatte. Tschachtlan scheint diese wenigen und mageren Notizen, sowie die letzten Kapitel der ersten Hälfte seiner Chronik, aus den Aufzeichnungen der jeweiligen Stadtschreiber aufgenommen zu haben, ohne daß er sich die Mühe nahm, ihre Richtigkeit zu prüfen.

6. Mehr als drei Viertheile dieser zweiten Hälfte von Tschachtlans Chronik nimmt die Geschichte des Alten Zürichkrieges ein (vom 6. bis zum 268. Abschnitt); aber auch dieses Hauptstück derselben ist eine fremde Arbeit, die er mit geringen Modifikationen seinem Werke einverleibt hat. Umsonst erwartet man eine Darstellung der Ereignisse jenes traurigen Bürgerkrieges vom bernischen Standpunkte aus, eine Schilderung der Kämpfe, welche die schwierige Frage, welcher Parthei Bern zur bundesgenössischen Hülfe verpflichtet sei, ohne Zweifel in der bernischen Rathsstube hervorrufen mußte, der Motive, welche in dieser Hinsicht endlich den Ausschlag gaben, eine Angabe der von Bern aus den Eidgenossen zugesandten Hülfsvölker und ihrer Hauptleute, des speziellen Antheils, den sie an den Ereignissen und Folgen des Kriegs hatten, der Schwierigkeiten, in welche sich die Regierung durch die sich stets wiederholenden Forderungen von Geld und Mannschaft mit der Landbevölkerung der 4 Landgerichte und des Oberlands verwickelt sah. Einzelne Andeutungen in Thüring Frickarts Geschichte vom Zwingherrenstreit (Von Rodt, Thür. Frick. S. 104, 210, 238 ff.) lassen uns ahnen, wie manches Interessante hier zu berichten gewesen wäre. Statt dessen gibt er uns den vollständigen Bericht eines Ostschweizers, dessen Namen er verschweigt, so daß selbst noch die Herausgeber

seiner Chronik darüber in Zweifel waren, ob sie als Verfasser desselben den Ulrich Wagner, Landammann, oder den Joh. Fründ, Landschreiber von Schwyz, nennen sollten (Vorber. S. VII). Dieser Zweifel waltete schon im 17. Jahrhundert, wie wir aus dem von Haller (Schweiz. Bibl. V, Nr. 160) angeführten Titel einer Bearbeitung dieser Schrift durch Michael Stettler ersehen, wo es heißt: „diesere Cronica wird meertheils (weil der Author ungwüß) Ulrich Wagner, wyland Landammann zu Schwytz, zugeschriben, g'hört sunst von Wort zu Wort in den andern Theil der Statt-Chronek [von Schilling]." Dieß schrieb Stettler im J. 1603. — In einer saubern Abschrift dieser Stettlerschen Arbeit, die sich auf unserer Stadtbibliothek befindet (H VI, 134), lautet dagegen der Titel schon viel positiver: „Beschreibung derjenigen Kriege, so die Eydsgenossen wider die Stadt Zürich geführt, von anno 1426 bis 1448, beschrieben von Huldrich Wagner von Schweiz, der zur selbigen Zeit gelebet und den meisten Geschichten beigewohnt." Hatte doch bereits Bullinger im J. 1574 in seiner Eidgenössischen Chronik unter den Quellen, die er zu seiner Beschreibung des Zürichkriegs benutzt habe, ausdrücklich auch „die Schwytzer-Chronik" angeführt, welche mehrtheils „Ulrich Wagneren, dem Landammann zu Schwytz, zugeschriben wird, und vil zu vil parthyisch und uff der Eydgenossen part gericht ist, auch an vielen Orten ungründlich, insonders in der Zaal der Erschlagnen und andern derglychen stucken ungloubwürdig" (s. den Vorbericht Bullingers zu dem betreffenden Kapitel). Die Chronik Fründs zitirt dagegen Tschudi sowohl in seiner Chronik selbst, als in seinen Briefen an Zach. Bletz unter den Quellen, die er bei Beschreibung des alten Zürichkriegs benutzt habe, und daß diese Chronik des Hans Fründ nicht verschieden sei von derjenigen, welche Tschachtlan in sein Werk aufnahm und die auch Mich. Stettler auf seine Weise in einer besondern Schrift bearbeitet hat, das lehrt die Vergleichung beider mit dem noch auf der St. Galler Stiftsbibliothek vor-

handenen Exemplar der Fründschen Chronik, welches früher Tschudi gehörte, auf der ersten Seite noch seinen Namen trägt, und nach der am Ende der Handschrift beigesetzten Unterschrift „durch Melchior Ruppen capellanum in rorschach am frytag post ambrosii anno 1476 preterito zu end ußgeschriben ist.“ Es ist ein in fol. chartaceus von 490 Seiten, sehr hübsch geschrieben, von demselben Melch. Rupp, von dessen Hand die Zürcher Stadtbibliothek eine Abschrift Königshovens mit der sich ihm anschließenden alten Bernchronik besitzt (A 122); die letztere datirt vom J. 1469 und Rupp bezeichnete sich damals noch als Schulmeister in Schwyz, von welcher Stelle er, wie es scheint, bald darauf zum Kaplan nach Rorschach befördert wurde. Jeden Zweifel an dem wahren Verfasser dieser Chronik hebt die Vorrede, welche also lautet: „dorum das die herten, sweren und treffenlichen sachen und kriege, so zwüschend den von Swytz eins teils und der statt Zürich anders teils gewesen sind, yungen und alten und allen den, die nu lebend oder jemer geboren werdend, dester unvergessenlicher blibend, ouch Gottes Kraft darinne gelopt werde, mit deß hilff und gnaden und mitt des gemainlichen uffsähens und mit hoffnung des rechtens, so die von Swytz begertend und hofftend zu haben, si die sachen und kriege gegen denen von Zürich mannlichen behubend und dieselben von Zürich iere vyende überwunden hand, so han ich Hans Fründ, ein burger von Lucern, und ze denselben zitten landschriber ze Swytz, die löffe und sachen in warheit — in gschrifft geleit als hienach geschriben stat, sider die sachen zu guter maße alle sich by minen zitten erloffen hand und selbs zum teil daby und mitt gesin bin, oder die gloplich vernommen han u. s. w.“

Wie bei so klaren Worten die Sage entstehen konnte, daß Ulr. Wagner die Chronik geschrieben habe, ist mir nicht bekannt. Denn eine andere, gleichzeitige Schwyzer-Chronik, die von Wagner herrühren könnte, gibt es zuverläßig nicht, auch scheint Fründ nicht etwa erst nach Voll-

endung des Kriegs durch Wagner zu Abfassung seiner Chronik veranlaßt worden zu sein; denn die Chronik enthält deutliche Anzeichen, daß sie noch während des Krieges selbst von Fründ aus eigenem Antrieb unternommen wurde. Man vergleiche unter Anderem, was er S. 248 von sich aussagt, als er bei Anlaß des mit dem Dauphin abgeschlossenen Friedens (1445) zu einem Ruhepunkt in seiner Erzählung gelangt ist: „dann ich hab die grösten und namhaftigosten sachen von den vergangenen jaren geschriben, so ich eigenlich kond, die gesehen und gehört oder kumberlichen vernomen han von je denen, so by den sachen gewesen und damit umbgangen sind; so bin ich Hans Fründ, schriber vorgenant, selber zu gutem mas by den vergangenen sachen und kriegen uß und uß gsin als ein anderer guter eidgenoß; so bin ich och im veld in allen treffenlichen schrifften, wen man ze veld gezogen oder gelegen ist, gemeiner Eidgenossen schriber gsin; damit und dadurch han ich der sachen gar viel erkönt; dorumb so sol mich harin nieman verdenken noch unpillich han, ob ich von den sachen vil geschriben hab; ich bin och ze baden und uff mengen anderen treffenlichen tagen by den Eidgenossen und den sachen gesin, geschriben und gelesen, und han je nach und nach die sachen geschriben, so sy volgiengent, und diewil ich die sachen in miner gedenknisse und memorien gehept han. Ob aber jeman harinne anders begegnet wäre, mer old minder gesehen und gehört old vernommen hätte, das widerred ich nitt; wann einer, der gesicht, das der ander nit warnimpt, einer ist och dick da der ander villicht nit zukumpt, einer vernimpt, das der ander nitt endut; dorum widerred ich akeins. Und wie es sich nu hiefür machen wird, wil ich mit Gotz hilff och verschriben, diewil ich mag und deß statt han; mir ist och harum weder gold noch silber verheißen, und han doch vil sinn und arbeit haruff geleit, dorum das harin mit miner wüßent nieman sin glimpf, sin unglimpf, sin recht, sin manheit durch mich mindert, verkürzt noch abgebrochen werd."

Aus diesen Worten scheint hervorzugehen, daß Fründ rein aus eigenem Interesse an der Sache die Aufzeichnung der Begebenheiten, an denen er selbst als „Schriber gemeiner Eidgenossen" einen so thätigen Antheil nahm, unternommen habe. Wenn nun gleichwohl der Name des Landammann Ulr. Wagner mit seiner Chronik später so beharrlich verflochten wurde, so scheint dies darauf hinzudeuten, daß Wagner Fründs Arbeit irgendwie überarbeitet, sie erweitert oder verkürzt oder sonst dies und jenes daran geändert habe. Und wirklich zeigen sich unverkennbare Spuren in jener doch verhältnißmäßig sehr alten Abschrift des Melch. Rupp (von 1476), daß eine spätere Hand kleine Zusätze und ganze Aktenstücke hinzugefügt hat, welche sich in der Abschrift, welche Tchachtlan benutzt hat, noch nicht befunden zu haben scheinen. So ist S. 104—116 die Abschrift des Bundes zwischen Zürich und Oestreich, S. 157 der Absagebrief der Eidgenossen an die von Bremgarten, S. 232 der Abschnitt von den Remonstrationen der Luzerner gegen den verfrühten Abzug der Eidgenossen von der Belagerung Zürichs, S. 243 der Zug des Herzogs Albrecht nach Rapperswyl, S. 283 die spezielle Angabe der bei Pfäffikon gefallenen Eidgenossen, S. 162 die Ermordung des Vogts von Grüningen u. a. m., allem Anschein nach erst später hinzugefügt worden. Andererseits hat diese Handschrift mit der Chronik von Edlibach die Eigenthümlichkeit gemein, daß sie beide es vermeiden, den Ammann Ital Reding, den Wütherich von Greiffensee, mit Namen zu nennen, und daß sogar ganze Stellen, die von ihm etwas aussagen, weggelassen sind, Stellen, die wir sowohl bei Tschachtlan, als auch in einem andern St. Galler-Manuscript [1]), dessen Text mit demjenigen Tschachtlans fast

---

[1]) Diese Abschrift, deren Titelblatt leider verloren ist, gehörte laut einer von anderer Hand vorn eingeschriebenen Notiz einem Joh. Georg Steinegger zu Lachen in der March, anno 1679. Der Text stimmt, wie bemerkt, meist in seinen Lesarten überein mit Tschachtlan, ist aber flüchtiger abgeschrieben; ganze Sätze, ja Ab-

überall zusammenstimmt, noch antreffen. Wenn z. B. in dem eidgen. Mahnbrief vom 28. Februar 1440 es bei Tschachtlan S. 62 heißt: „und habend do mit einhäler Stimm gebätten und geheißen den fürsichtigen und wysen Ital Reding, den elteren, unsern lieben und getrüwen Landammann auf sölich beredung, versprächung und ouch vorlesung des pundes und der manung als vor, mit den vorgenannten botten zu reden", so begnügt sich die Ruppsche Handschrift mit den Worten: „und habend do mit einhälliger stimme mit den botten lassen reden;" so noch zweimal weiter unten in demselben Actenstück, und dieselbe Erscheinung wiederholt sich später wohl noch siebenmal, obgleich sie nicht consequent durchgeführt ist, vgl. S. 65 und 69. — Es muß freilich die Möglichkeit eingeräumt werden, daß Fründ selbst, nachdem bereits Abschriften seiner Chronik verbreitet waren, dieselbe auf die Weise überarbeitet habe, wie wir sie jetzt in der Ruppschen Handschrift lesen. Wenn aber dies auf Antrieb des Landammann Wagner geschehen sein sollte, so würde sich daraus vielleicht die Vertauschung der beiden

---

schnitte sind weggelassen oder willkürlich verändert. Da der Vorrede Fründs dieselbe kürzere Vorrede substituirt ist, die wir bei Tschachtlan lesen und die offenbar von diesem letztern herrührt, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß dieser St. Galler Codex nur aus Tschachtlan ausgezogen ist. Hinzugefügt sind dann noch folgende Stücke, die durch ein weißgelassenes Blatt von der Beschreibung des Zürichkrieges getrennt sind:

1. des fryen Lands zu Schwyz kaiserliche und künigkliche Fryheiten;
2. von wegen des langen und schwären spans zwüschent dem Land Schwyz und dem Gottshus Einsydlen;
3. Salve Regina von Pabst Gregorio IX. bestät in der Kilchen ze singen 1240.
4. Eine Geschichte des Mailänderkriegs von 1373—1425.
5. Fortsetzung des schwyzerischen Freiheitenbuchs und eine Geschichte der 3 Waldstätte von 1327—1352.
6. Sammlung kaiserlicher Briefe nebst ihrer Verdeutschung aus den Jahren 1240—1327. — Den Beschluß macht: „ein Verzeichnuß wo jedes zu finden im großen buch das mit ingebunden von des Lands Schwyz fryheit."

Namen erklären lassen, und es war dies um so eher möglich, wenn die Fründsche Chronik sich vorzüglich in der Gestalt verbreitet hätte, in der wir sie bei Tschachtlan und in jener zweiten St. Galler Handschrift finden. In diesen beiden Texten sind übrigens geflissentlich alle diejenigen Stellen entweder ausgelassen oder verändert, in welchen Fründ sich mit Namen nennt oder überhaupt in der ersten Person von sich selber etwas aussagt. So wenn z. B. Fründ sagt: „die ich durch Kürtze nit alle nenne", so lesen dafür die beiden andern Textrecensionen: „die durch kürzung der sach nit alle hie genempt sind." Oder wenn er in dem Bericht von dem Treffen bei St. Jakob bemerkt: och hort ich uß des geschwornen löuffers von Basel mund, der hoch und tieff redt, das es die recht warheit wäre," so kürzen die andern dies ab in: „man hört och von fromen lüten von Basel, die es gesehen hatten", und so überall, wo die Subjectivität des Verfassers hervortritt.

Man wird übrigens aus diesen gelegentlichen Citaten der Fründ'schen Chronik bereits entnommen haben, daß Tschachtlan, indem er in der Beschreibung dieses auch für seine Vaterstadt so höchst bedeutungsvollen Krieges der Eidgenossen wider Zürich gerade diesen Erzähler zu seinem Gewährsmanne gewählt hat, einer zwar für die Sache seiner Parthei entschieden und aus Ueberzeugung eingenommenen Autorität gefolgt ist, zugleich aber einen Führer gewählt hat, der sich keine wissentliche Unwahrheit oder Uebertreibung zu Schulden kommen ließ. Ungerecht erscheint namentlich der Vorwurf Bullingers, daß Fründ, oder wie er ihn irrig nennt, Ulr. Wagner, „ouch ungrüntlich, insonders in der Zaal der Erschlagenen" sei, wenn man Stellen vergleicht, wie folgende: S. 35, „aber ich schrib von einlifen, die sah ich da ligen ußgezogen und die zalt ich (Gefecht am Etzel); ferner S. 145, „und ward denen von Schwyz vil guts hüpsch harnisch, den ich allen in gschrifft nemmen musd" (Gefecht zu Freyenbach). S. 155, „ich wölti och noch vil

schriben von den todten lüten, wo und wie vorsi hinuß und nebent ab lagent, das ich selber zum andern mal ergangen, gezelt und gesehen hab; so wurd es zu lang; och an den gruben, die ich darnach gesehen und darnach kuntlich vernomen hab, enend sews und hie dißhalb, das ich syder und in dem krieg von wyb und kinden vernomen hab, das ein gros zal von Zürich und von dem see da plibent" (Gefecht am Hirzel).

Was nun die Art und Weise betrifft, wie Tschachtlan sein Original benutzt und für seine Chronik verwendet hat, so ist bereits bemerkt worden, daß er den Text überall da ändert, wo der Verfasser etwas in seinem eigenen Namen erzählt, sonst folgt er dem Originaltext fast wörtlich. Nur in dem Gefecht von Ragaz hat er mit Fründs Bericht denjenigen der bernischen Hauptleute verwebt, den er wahrscheinlich im Archiv vorfand; denn nicht nur sind viele Erweiterungen hinzugefügt, sondern die Eidgenossen treten darin mitunter in der ersten Person von sich sprechend auf, z. B. „indem als w i r zu Meils lagend — und hettend vor inen, u n s nachzeziechen und mit Gewalt vom land zeschlachen" u. s. w.

Dagegen sind wieder mehrere für Bern nachtheilige Bemerkungen weggelassen worden, z. B. die ganze Stelle, in welcher von dem Zaudern Berns, den Zug nach Lauffenburg zu übernehmen und den Operationsplan der Eidgenossen durch diese früher in Brunnen verabredete Diversion zu unterstützen, die Rede ist: „darnach und man do in das veld und gen Zürich kam und das ergieng, do dannen man inen (den Bernern) die sachen und die getate zu wüssen tät, und man do dannen hinab gen Baden zoch und man hinüber wolt an den Zürichsee und gen Rapperswyl, da schreib man inen aber und batt man sy als vor, das sy iren zug fürdreten und uszugend, und das sy ansähen, sider uns Gott hulfe, das es uns glücklich und wol gegangen wäre und gieng, das sy denn och hulfen und ihr bestes täten gegen unsern und iren vyenden, sy ze schädigen; und als man für Rapperswyl kam und das belag und täglich nöthiget und

die von Bern dennocht daheim und nit ußgezogen warent, da schribent ꝛc." Tschudi, dem das Rupp'sche Manuscript gehörte, macht da wiederholt am Rande die malitiöse Bemerkung: „betz wolt nit uß dem loch, betz wolt nit heruß." Auch die Schlußworte dieses Abschnittes sind weggelassen, die von dem Schaden handeln, den die Berner vor Lauffenburg erlitten hatten, dafür aber ist ein Tadel über den voreiligen Abzug von Rapperswyl mit den Worten eingeschaltet: „wiewol die von Schwyz des fridens nit willig warend, sondern umb das, hätte man die sachen vor Rapperswyl als die von Bern vor Lauffenburg getriben, so was wol ze glauben, man hätte da geschaffet, das man des kriegs ab und zu ganzer richtung kommen wäre." Es fehlt auch nach dem Bericht von der Schlacht bei St. Jakob an der Birs die Stelle, wo von dem übereilten Abzug der Berner von Farnsperg und ihrer Differenz mit den Luzernern die Rede ist. Jedoch scheinen diese Worte ein Zusatz, der erst später in die Handschr. von Fründs Chronik gesetzt worden ist; denn am Schluß derselben werden die ihnen vorangehenden Worte zur bessern Anknüpfung wiederholt. Auslassungen finden übrigens mitunter auch da statt, wo sich Fründ eine tadelnde Bemerkung über die von Schwyz erlaubt hat, oder sonst etwas Nachtheiliges, Mangel an Einigkeit u. dgl., an ihnen zu rügen fand. Z. B. fehlen die Worte: „es hetten ouch gemein Eidgenossen ein kein gefallen daran, das die von Swyz in (den Graf Heinrich von Sargans) ze lantmann genommen und den adel zu inen gezogen hattent, der inen nie vast wol erschossen hatte"; — oder: „und warent doch nit gar einhellig der herrschaft abzesagen"; — oder: „das gefiel nu den botten übel, das sy sölichs getan hattend one rat der andern eidgenossen." —

Erweiterungen des ursprünglichen Textes, welche neue Thatsachen hinzufügten, kommen außer in dem Schlachtberichte von Ragaz sehr selten vor, z. B. in dem Schlachtbericht von St. Jakob: „wann die Edlen, die im land daselbs gesessen warend, die lichend den vinden vil großes

gschütz, hantbüchsen —"; öfter solche, welche bloße Reflexionen enthalten. Differenzen finden nur in einigen Zahlangaben statt, wo man nicht weiß, ob sie vielleicht auf bloßen Mißschreibungen beruhen, wie z. B. wenn Fründ die Zürcher vor dem Gefecht am Hirzel sich mit ganzer Macht auf dem Albis lagern läßt, gibt er ihre Stärke zu 10,0C0 Mann an: „daß ich han ghört von ettlichen sidhar, die dozemal uf irem teil und by inen warend, ira wärind, als sy sich schatztend, ob 10,000 mannen", Tschachtlan dagegen nennt nur eine Zahl von 6000; und während Tschachtlan die Eidgenossen, welche an der Schlacht bei St. Jakob Theil nahmen, auf 1500 schätzt, sagt Fründ: „daß ira ob 1200 warend, als die seiten, die daby und mit warent."

Der von Tschachtlan modifizirte Text der Fründ'schen Chronik ist nun von Schilling sehr in's Kurze gezogen worden, während Mich. Stettler ihn eher paraphrasirt und das oft Ungefüge und Schwerfällige der grammatischen Construktion zu glätten und viele mit der Zeit veraltete Ausdrücke mit neuen zu ersetzen bemüht ist. Eigene Zusätze kommen bei diesen Ueberarbeitern nur wenige vor. Schilling sucht den Uebelstand, daß eine ostschweizerische Chronik zu dem integrirenden Bestandtheil einer Chronik der Stadt Bern gemacht worden war, dadurch zu verdecken, daß er überall, wo von den Eidgenossen die Rede ist, dafür setzt: „die von Bern und die andern Eidgenossen." Auch fügt er nach der Weise Justingers hin und wieder Reflexionen und Nutzanwendungen hinzu, s. S. 241, 248, 282 des gedruckten Tschachtlan. Eigen ist ihm die Notiz, daß bei dem Zuge nach Ragatz der Hauptmann der Berner Hans Wanner war, „gar ein handvester Mann, der sich auch mit den sinen und andern Eidgenossen gar ehrlich und mannlich hielt" (S. 275 f.); ebenso die Bemerkung über Rud. v. Ringoltingen, „daß er gar ein treffenlicher, wiser Mann und gar guter Redner gewesen sei" (S. 283). — Stettler gibt besonders zu dem Bericht über die Schlacht bei St. Jakob einige Zusätze, nennt die Namen der Hauptleute über die

vom Lager vor Zürich nach Farnsperg beorderten Hülfsvölker, den Antoni Ruß und Hoffstetter von Luzern, Hans Matter von Bern und Seevogel, Hauptmann der von Liestal und Waldenburg. Zu Erklärung der großen Verluste, welche die Eidgenossen trotz ihrer tapfern Gegenwehr erlitten, fügt er die Bemerkung bei: „das ouch nit ein Wunder, dann der Delphin hatt so vil lüten, wann ein huff müd und der meertheil desselbigen hufens erschlagen ward, so schickt er einen frischen nüwen huffen dar; also wurden die Eidgenossen ermüdet, dann sy niemen hattend, der sy entschüttet; doch so warten sy (sich) so redlich und manlich biß in ir end, das der delphin sin volk uff dem halben theil verlor, und redet nachmals selber mit sinem eignen mund, er hette vormals in dry stunden wol 13,000 nidergeleyt und erschlagen mit vil wenigerem volk und minderem schaden, dann im da in eines hand voll lüten in einem ganzen tag beschechen wär. Als diser delphin nachmals einen friden mit den Eidgenossen macht, sprach er und bezügt er das by siner Cosciens, das er hertter volk nie erkundt hette; er wolte ouch niemermer wider sy striten, denn er verlor vil großer herren, graffen, fry, ritter und knecht, für die er gern großmerkliches gut geben hett. Doch so was es also ergangen, so die Eidgenossen iren houptlüten wärend gehorsam gsin und hetten dem trüwen rath der von Basel gefolgt, das sy über die Birs nit ziechen sölten, so wär es inen wol ergangen. Die Eidgenossen wurden daselbs by St. Jacob vergraben." [1]) Stettler weiß auch die Namen der zwei vor Wyl umgekommenen Schwyzer, die sich weder bei Fründ, noch bei Tschachtlan finden und nennt auch bei zwei späteren Anläßen die Namen von Erschlagenen, die zwar Fründ, aber nicht ebenso Tschachtlan genannt hat. Und während sich Fründ über den unerwarteten Abzug der Eidgenossen von dem durch sie belagerten

---

[1]) Diese Stelle findet sich wörtlich auch in Tschudi. Sollte sie Stettler daraus entnommen haben, oder benutzten sie beide dieselbe Quelle, die jedenfalls nicht Fründs Chronik war?

Seckingen nur sehr behutsam ausdrückt: „es ging och mengerlei red von des zugs und abzugs wegen; lan's ich sin, als es ist; och hört noch sach es nit und was och nit daby, wie sich jederman hielt, oder wie lustig mengklich was ze plyben oder ze stürmen", Tschachtlan seinerseits diese Worte, in welchen der Verfasser in eigner Person spricht, wie gewohnt ganz weggelassen hat, so rückt dagegen Stettler mit der Bemerkung heraus: „etlich meintend, es wär ein winkouff usteilt; Sct. Johans mit dem guldigen mund gelte mechtig gewicht."

In Hinsicht der Anordnung des Stoffs weicht Stettler nur darin von Tschachtlan, sowie von Fründ, ab, daß er die Absagebriefe von Fürsten und Herren an die Eidgenossen, welche jene am Schluß zusammengestellt haben, nach der Zeitfolge in die Erzählung selbst verwebt hat, auch mehrere derselben, die Tschachtlan nur summarisch anführt, nach ihrem Wortlaute mittheilt.

Den Text Tschachtlans, wie ihn Mich. Stettler umgestaltet hat, hat dann sein Sohn, Hier. Stettler, in sein historisches Sammelwerk (H I, 54, s. Arch. IV., 4, S. 64) aufgenommen. — Soviel über diesen Hauptbestandtheil der Tschachtlan'schen Chronik.

7. Nach einer in das J. 1438 zurückgreifenden Notiz über einen außergewöhnlichen Schneefall im Monat März folgt nun in der Chronik der Bericht über den Krieg zwischen Bern und Freiburg im Jahr 1448. Wie schon bei dem frühern Freiburgerkrieg in den Jahren 1386 und 1388, so kommen uns auch bei diesem zu der Untersuchung, inwieweit die Angaben unseres Chronisten zuverläßig und vollständig seien, die gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Freiburgers zu statten, des Notars Johann v. Greyerz, dessen in einem haarsträubenden Latein noch während des Kriegs verfaßtes Tagebuch in den Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg, vol. II, p. 299 suiv. veröffentlicht worden ist. Obschon von einem entschiedenen

Parteistandpunkte aus geschrieben, hat doch dies Tagebuch den Vorzug der Unmittelbarkeit und Frische in seinen Aufzeichnungen vor unserm Chronisten voraus, und die oft geringfügigen Details, die es mittheilt, nebst der genauen Angabe von Orten und Personen geben ihm den Charakter großer Treue und Glaubwürdigkeit. Da der Krieg eigentlich von dem Herzog von Savoien geführt wurde und die Berner dabei nur als seine Verbündeten auftraten, so muß man sich nicht wundern, wenn das Tagebuch von mehreren Streifzügen gegen Freiburg berichret, die sich in Tschachtlan nicht aufgezeichnet finden; es sind darunter mehrere, welche die Herzoglichen ohne Mithülfe der Berner von Peterlingen oder Murten aus unternahmen. Ich finde bei Tschachtlan den Zug von 5000 Bernern nicht erwähnt, welche den 10. März den Freiburgern bei Brünisholz zwei Mann getödtet und mehrere Dörfer vor dem Bürglenthor verbrannt haben sollen; ebensowenig denjenigen vom 27. April, wo sie in der Galteren einen lahmen Mann getödtet und drei Walken verbrannt hätten, dann aber von den Freiburgern mit Verlust zurückgetrieben worden seien; endlich auch nicht einen am 8. Juni gemeinschaftlich mit den Savoyern gegen Chamblot und Brétigny unternommenen Streifzug. Dann hat die historische Kritik zwischen einigen differirenden Angaben der beiden Berichterstatter zu entscheiden, bei welchen freilich das Parteiinteresse die Lauterkeit der Zeugenaussage sowohl auf der einen, als der andern Seite getrübt haben mag. Bei der Mannschlacht in der Galteren, wie sie Tschachtlan nennt, am 29. März, hat man zu wählen, ob die Berner in der Stärke von 10,000 Mann (Joh. v. G.), oder nur von 800 (Tsch.) ausgerückt seien, ob allein (Tsch.), oder mit herzoglichen Truppen verbunden (Joh. v. Gr.), ob sie den Freiburgern 400 Mann getödtet haben (Tsch.), oder blos 246 (Joh. v. Gr.), ob sie blos 5 Todte und 40 Verwundete gehabt haben (Tsch.), oder 115 Mann verloren (J. v. Gr.); endlich kommt der von Tsch. verschwiegene Umstand in Frage, ob die Berner wirklich 60 gefangene Freiburger trotz der

Fürbitte der Savoier niedergemacht und den Sieg sich durch die Annahme der rothen östreichischen Kreuze statt der eidgenössischen weißen erleichtert haben? Daß der Freiburger den am 4. Mai vollbrachten Raub von 400 Haupt Vieh, die glücklich nach Bern gebracht wurden, auf die unbestimmte Angabe reducirt, daß die Berner plura animalia genommen, dabei aber durch die gutgezielten Schüsse der Freiburger (mirabiliter traxerunt, d. i. ils tirèrent admirablement) in die Flucht gejagt wurden und einige Mann verloren, mag man ihm zu gut halten. Dafür ist Tschachtlan desto karger in den Details der darauf, den 12. Juni, von den Bernern bei einem ähnlichen Raubzuge auf dem Kirchhofe zu Tafers erlittenen Verluste, die er auf 30 Mann angibt, Joh. v. Gr. dagegen auf 50 Mann. So spricht er auch nur von der Vereitelung eines gegen Freiburg den 6. Juli angelegten Zuges durch den Verrath eines fremden Scherers, sagt aber nichts von dem Gefecht, das dabei stattfand, und den Gefallenen, was uns alles durch Joh. v. Gr. ergänzt wird.

Zur Vervollständigung des von diesen zwei Berichterstattern über jenen Krieg Gebotenen dient dann sowohl die im schweiz. Geschichtsforscher VIII, 102 veröffentlichte Correspondenz zwischen den Regierungen von Freiburg und Bern über den Mord des bernischen Scharfrichters, der von Tschachtlan mit als eine Veranlassung zu der zwischen diesen beiden Städten ausgebrochenen Mißstimmung angeführt wird, als insbesondere die in den Archives dem Bericht des Jean de Gruyères beigefügten öffentlichen Freiburgerurkunden, die während des Kriegs erlassen wurden.

8. Es folgen nun Nachrichten über die Ereignisse von dem J. 1445 bis 1466, der Ueberfall Rheinfeldens durch Hans v. Rechberg (1448), die Hülfeleistung Berns an Savoy, wobei der Verfasser als den Gegner des mit Bern verbündeten Savoiens fälschlich den Dauphin, statt dessen Vater, den König Karl VII. von Frankreich nennt, der Zug der Eidgenossen ins Hegäu, welches die Ueberschrift dieses Kap.

bei Tschachtlan, bei Schilling auch der Text, irrig das Ergäu nennt (1456), ferner der Constanzerzug oder Plappartkrieg (1458), der Zug ins Algäu (1460) und nach Dießenhofen (1460), endlich etliche spezifisch bernische Begebenheiten bis zum Brand des Dorfes Frutigen (1466), mit welchem Schilling den 2. Band seiner Chronik schloß, daher auch der gedruckte Pseudo-Tschachtlan bei diesem Kapitel ein Ende nimmt.

9. Allein die Originalhandschrift Tschachtlans setzt seine Chronik noch weiter fort und erzählt nun ferner den Krieg der Eidgenossenschaft mit der Herrschaft von Oestreich von 1467 und 1468, die Thaten der eidgenössischen Besatzung in Mülhausen, den Zug in's Sundgau und nach Waldshut. Hier scheint Tschachtlan wieder einen Bericht der Hauptleute an den Rath benutzt zu haben, denn es kommen Stellen vor, wo in der ersten Person der Mehrzahl von den Ereignissen erzählt wird, wie z. B.: „als wir das eigenlich vernamen von dem sy gevangen hatten" — „und kamend in das dorf, daß es uns niemand wart [wehrte]" — „und als wir zu den unsern herus unordentlich gelauffen waren" u. s. w.; ja man könnte aus einigen Stellen sogar schließen, daß Tschachtlan hier als Mitbetheiligter und Augenzeuge geschrieben habe. So sagt er im Epilog zu diesem Kriegsberichte: „das mag ich mit der warheit wol schriben, und ich mit andern gesehen und gemerken kondt, daß u. s. w." Schilling hat alle diese Stellen geändert und die erste Person überall in die dritte umgesetzt, gibt übrigens viele Zusätze mit interessanten Einzelheiten, besonders von dem Zeitpunkte an, wo die eidgenössischen Banner den Mülhausern und der zu ihnen gelegten bernisch-solothurnischen Besatzung zu Hülfe eilten. Diese Erweiterung des Tschachtlan'schen Textes ist wohl auch der Grund, weßhalb er mit der Beschreibung dieses Krieges einen neuen Band (den dritten) seiner Chronik begann und ihm eine eigene Vorrede vorsetzte, als fienge er von da an seine Vorgänger fortzusetzen

und schreibe nun in seinem eigenen Namen. Dieser dritte Band seiner Chronik ist unter dem Titel: Chronik der burgundischen Kriege im J. 1743, Fol. zu Bern gedruckt worden, wimmelt aber von Fehlern, so daß ein neuer Abdruck desselben sehr Noth thäte.

10. Den Beschluß von Tschachtlans Chronik macht, nach zwei minder bedeutenden Kapiteln über den Neubau der Frauenkapelle „uff dem Rain by der lütkilchen" und von dem Brand in Unterseen, der Twingherrenstreit, oder, wie ihn der Verfasser bezeichnet, „von dem gebott so zu Bern gemacht ward von den Spitzen an den Schuenen, den langen Schwenzen an den Kleidern und anderer sachen wegen." Wären wir in Beziehung auf diesen das Verhältniß zwischen Adel und Burgerschaft und damit die Grundlage und den Fortbestand des bernischen Gemeinwesens tief erschütternden innern Zwist nur auf die Nachrichten Tschachtlans und Schillings beschränkt, so müßte man glauben, es habe sich dabei lediglich um die Beibehaltung oder Abschaffung einiger äußerer Abzeichen des Adelsstandes gehandelt, und zwar gibt uns erst Schilling durch das eingeschaltete Kapitel, „daß das h. Sacrament aus dem Münster zu Bern verstolen und dieblichen genommen ward" näheren Aufschluß über die äußere Veranlassung zu jenen den Kleiderprunk beschränkenden Verordnungen der Regierung. Wenn wir dann aber in dem Schlußkapitel der Chronik den diesen Streit vermittelnden Vertrag zwischen der Regierung und den Twingherren lesen, so sehen wir, daß die Differenz zwischen beiden sich auf noch ganz andere und wichtigere Punkte, als nur auf jene Kleiderordnung, bezog, von denen uns aber beide Chronisten nur beiläufig und sehr unvollständig in Kenntniß setzen. Zum Glück hat sich uns hier in der kleinen, leider nicht zu Ende geschriebenen Schrift des Stadtschreibers Thüring Frickart über den Twingherrenstreit, deren Werth zur Kenntniß der damaligen inneren Zustände des bernischen Gemeinwesens nicht hoch genug angeschlagen werden kann, eine

zuverläßige Quelle über den Anlaß und Verlauf und die innern Triebfedern jenes Zwistes erhalten. Wahrscheinlich waren es politische Motive, welche die beiden Chronisten bewogen, diesen Handel nur so beiläufig und lückenhaft zu berühren, das Wesentliche mit Stillschweigen zu übergehen und dafür ein untergeordnetes Moment mit großer Ausführlichkeit und unter Anführung von Actenstücken zu behandeln. Es lohnt sich der Mühe, die Bemerkungen hier mitzutheilen, welche Decan Gruner, der Verfasser der Deliciæ Urbis Bernæ, seiner Abschrift [1]) von Frickarts Twingherrenstreit angehängt hat: „Schade ist, daß dise Histori so einsmahls abgeschnitten und die Continuation und der völlige Außgang nirgends zu finden ist, ohngeacht alles fleißigen Nachfragens, obwol in des Schillings Chronik ein nachwährtiger Proceß mit den Edlen beschriben wird auß anlaß einer Kleider-Ordnung, den man disem anhänket, der doch mit diesem Proceß gar keine Verwandschafft hat." Und weiter unten: „zu verwundern ist, daß weder Schilling, noch Stettler dise so delicaten Seiten zu berühren haben understehen dürfen in ihren Chroniken, sonder lieber selbige mit stillschweigen haben übergehen wollen, und der Stadtschreiber Frickart einzig das Herz gehabt, solche zu beschreiben."

Aber auch die Schrift Frickart's selbst ist, wahrscheinlich im Laufe des 17. Jahrhunderts, in einer sehr verkürzten, vom ursprünglichen Wortlaut vielfach abweichenden Gestalt in Umlauf gesetzt worden, und in dieser wurde sie zuerst dem größern Publikum im 3. Stück der Helvet. Bibliothek, im J. 1735, durch den Druck bekannt. [2]) Den ur

---

[1]) Sie befindet sich in der Sammlung schweizerischer Handschriften auf unserer Stadtbibliothek H VIII, 61.

[2]) Es existiren davon noch zwei Handschriften auf unserer Stadtbibliothek H I, 67 und H X, 121. Die letztere stammt aus dem litterar. Nachlaß des Hrn. v. Tillier und es ist dabei zu bemerken, daß sie eigentlich aus zwei, ursprünglich nicht zusammengehörigen, Handschriften zusammengesetzt ist. Eine ältere Handschrift, von der nur

sprünglichen Text hat erst im J. 1837 von Rodt bekannt gemacht, aber freilich in modernisirter Sprache. Er legte dabei die vermuthlich älteste Handschrift, die wir noch besitzen, zum Grunde; doch scheint auch diese nicht älter, als ihr vorn eingeschriebener erster Besitzer, der nachmalige Schultheiß Franz Ludw. v. Erlach, der seinem Namen die Jahrzahl 1611, mit dem Motto: „patiar ut potiar" beigefügt hat. Wenn nämlich nicht alle Kennzeichen trügen, so war der Schreiber dieser Handschrift Joh. v. Schalen, von welchem unsere Bibliothek auch eine Abschrift der Schilling'schen Chronik (H I, 5) vom J. 1625 besitzt (Arch. IV. 4, S. 57). Die Form der Buchstaben, die Zeichen am Ende der Sätze, die horizontalen Striche über den Zahlen im Texte und in der Paginatur sind in beiden Handschriften dieselben. Dieses verhältnißmäßig älteste Manuscript von Frickart (H I, 40), das in Ausdrucksweise und Rechtschreibung dem Original gewiß am nächsten steht, ist gleichwohl nicht fehlerfrei auf uns gekommen. Mehrere durch Auslassungen, falsche Interpunktion und Mißschreibung einzelner Wörter fast unverständliche Stellen erhalten ihr Licht erst durch Vergleichung anderer Handschriften, von denen unsere öffentliche Bibliothek noch zwei besitzt. Die eine befindet sich in einem dicken Folioband von der Hand des Hieron. Stettler, des Sohnes des bekannten Chronisten Mich. Stettler (H I, 54), der nach einer Unterschrift auf S. 296 im J. 1648 die in diesem Bande vereinigte Sammlung von Aufzeichnungen bernischer Chronisten mit der Abschrift von Justingers Chronik begann, an diese „der bern. Chronik anderen Theil," d. i. die Beschreibung des alten Zürichkriegs nach dem von seinem Vater umgearbeiteten Texte von Fründs Chronik schloß, und nachdem nun noch auf wenig Blättern „Wald-

---

noch etwa 9 Blätter erhalten waren und welche den ausführlichen Text, in Kapitel mit Ueberschriften abgetheilt, enthielt, wurde durch eine Abschrift des Auszugs vervollständigt. Der ursprüngliche Text kennt diese Kapitelabtheilung nicht.

mans Handlung von 1489" beschrieben war, darauf die Schrift Frickarts unter dem Titel folgen ließ: „grundtliche Beschrybung des gefährlichen und wytußsechenden geschäffts, so sich zwüschen den adelichen Geschlechten insgemein von ihrer eigenen Herrschafften und dafür vermeint gehabten Gerechtigkeiten und Rechten wegen eins, denne Herren Pet. Kistler, Venner, und nachwärts Schultheißen der Statt Bern, im Namen und von wegen selbigen Stands und Regiments vor und nach Ostern 1470 zugetragen, andern theils, sambt einer verzeichnuß aller derjenigen, so damahlen des kleinen und großen Raths warend, deren dieselbige zyt 320 gsind sind, durch Meister Thüring Frickart der lobl. Statt Bern Stattschryber und beyder Rechten Doctoren getrüwlich beschryben und verzeichnet." Der Text hält sich ziemlich genau an denjenigen der vorigen Handschrift, sucht auch durch bessere Interpunktion, kleine Zusätze und Aenderungen der Deutlichkeit nachzuhelfen und bietet mehrere sich empfehlende Varianten dar, bricht aber den Text noch früher ab, als die Handschrift H I, 40.

Das andere Manuscript, welches denselben Text enthält, ist das bereits erwähnte des Decan Gruner, abgeschrieben „nach einem alten Exemplar", wie der Titel meldet. Es folgt, wie der Augenschein lehrt, seinem Original nicht wörtlich, Manches ist modernisirt, die Rechtschreibung verändert, auch finden sich abweichende Lesarten, von denen indessen mehrere den Vorzug zu verdienen scheinen. Nach Seite 149 (Ausg. v. von Rodt S. 255) ist von den Worten an „am nächsten frytag darnach" alles Nachfolgende bis an's Ende übereinstimmend mit dem Auszuge, der in der Helv. Bibliothek abgedruckt ist. Es scheint also das „alte Exemplar", welches Gruner abschrieb, sich nur bis dahin erstreckt zu haben — vielleicht waren die letzten Blätter abgerissen — und das Fehlende wurde nun aus jener andern Textrecension ergänzt.

Von Rodt hat in seiner Ausgabe bereits diese verschiedenen Handschriften, wie es scheint, verglichen und folgte

bald der einen, bald der andern Lesart, je nachdem es das Streben nach Gemeinverständlichkeit in seiner Paraphrase zu erfordern schien. Dennoch würde eine neue Herausgabe des Textes in möglichst ursprünglicher Gestalt mit Angabe der Quellen für die getroffene Auswahl der Lesearten den schweizerischen Geschichtsfreunden gewiß nicht unwillkommen sein. Wenigstens dürfte ihnen damit ein größerer Dienst geleistet werden, als durch die Herausgabe der Chronik von Tschachtlan, der, wie wir nun gesehen haben, so wenig Originelles bietet und auch in dem Wenigen, was er nicht aus fremden Quellen geschöpft hat, die — wie Justinger und Fründ — uns in einer authentischeren Form erhalten sind, so dürftig und unzuverlässig ist.

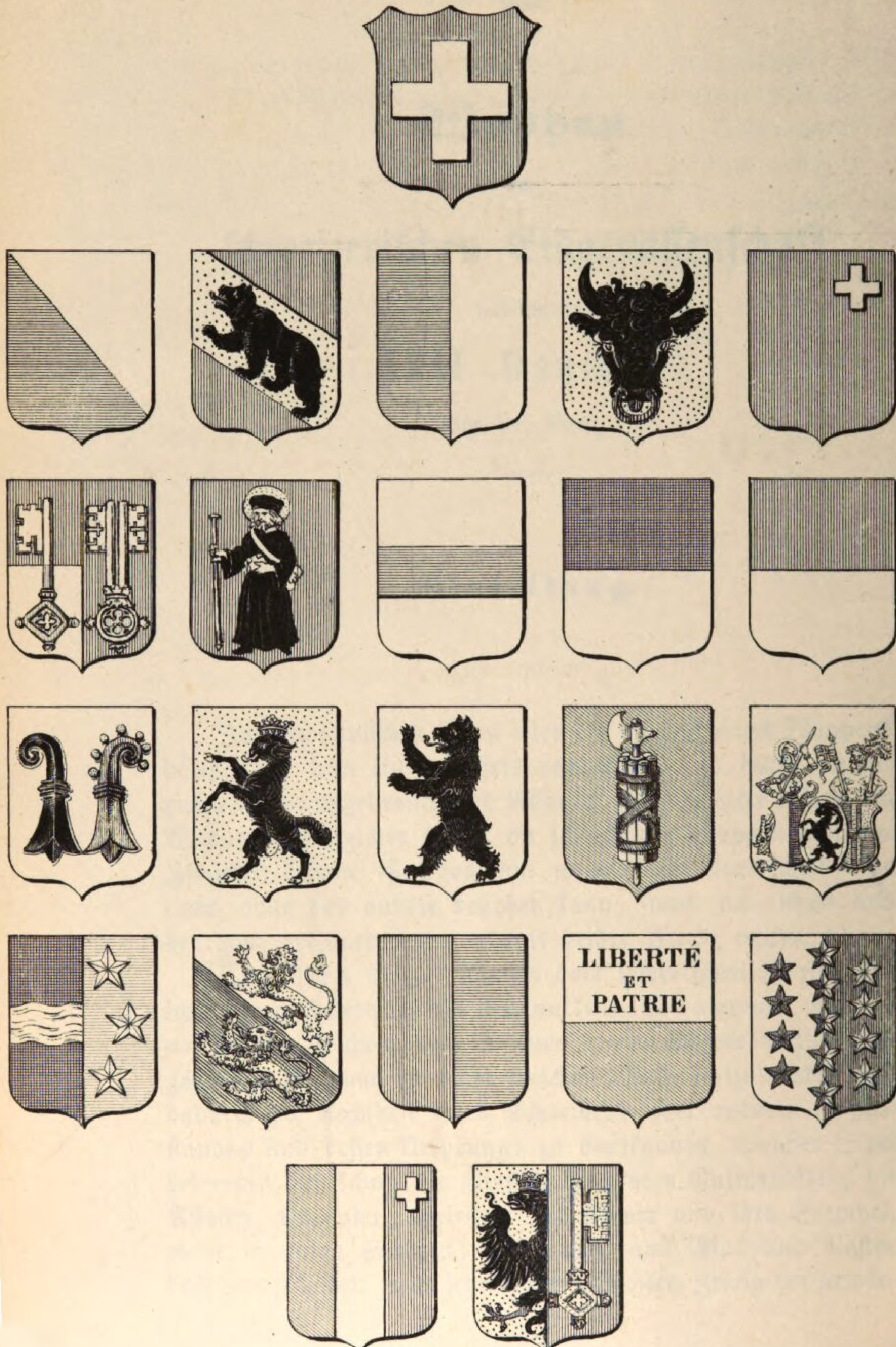
Wappen der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer XXII Kantone.

Von Dr. Stantz.

Einleitung.

Im gewöhnlichen Leben wird der Begriff eines Wappens häufig mit dem eines Sigels verwechselt, ja selbst im gemeinen Sprachgebrauch der Abdruck eines Sigels, das ein Wappen als Zeichen trägt, oft schlechtweg Wappen genannt. Zwischen beiden ist jedoch ein wesentlicher Unterschied, da eines ohne das andere bestehen kann, was sich schon aus der ganz verschiedenen Herkunft beider Worte ergibt.

Das Wort Sigel stammt vom lateinischen Worte sigillum her und bedeutet das diminutivum von signum, nämlich ein kleines Zeichen, das in einen harten Körper vertieft eingegraben ist, um es einer weichen Masse aufzudrücken und dadurch die Aechtheit eines Schreibens oder anderen Gegenstandes und dessen Ursprungs zu beurkunden. Solcher Sigel bedienten sich schon die ältesten bekannten Culturvölker, die Asiaten, Aegypter, Griechen und Römer und ihre Stempel, meist in edlen Steinen, aber auch aus Glas und Pasten bestehend, bilden noch jetzt einen gesuchten Zweig der archäo-


LIBERTÉ
ET
PATRIE

logischen Sammlungen. Mit dem Begriffe solcher Stempel hat sich nun auch der ihres Abdruckes identificirt und man nennt beides: ein Sigel.

Die Bilder dieser Sigel sind höchst mannigfaltig und allen sichtbaren Reichen der Natur entnommen, aber auch oft von der Phantasie erfunden, und sogar von der Schrift abgeborgt und ihre Wahl mag ursprünglich rein individuell und willkürlich gewesen sein.

Unter den Völkern germanischen Stammes sind die ältesten Sigel die Merovingischen, deren Aechtheit zwar neuerdings theilweise bezweifelt wird, indessen existirt wenigstens noch der Sigelring König Chilperich's I. (561—584) mit dessen Bild und Namen. Karl der Große und seine nächsten Thronfolger gebrauchten antike Gemmen mit meist klassisch schönen Köpfen zu ihren Sigeln (C. G. Heinrich, Gesch. v. Frankreich I, 30—35). Unter den romanischen Volksstämmen war der Gebrauch der Sigelringe nie untergegangen. Die christliche Geistlichkeit zu Rom und Byzanz nahm schon sehr früh die Bilder von Heiligen, namentlich der ersten und hervorragendsten Glaubenskämpfer auf ihre Sigel; anfangs nur deren Häupter, besonders des Petrus und Paulus, welche Jahrhunderte lang auf den päpstlichen Sigeln, Bullen genannt, vorkommen. Dann erscheinen auch die ganzen Gestalten dieser Heiligen, und die Bischöfe und Aebte nahmen auch die Bilder der Schutzpatrone ihrer Stifte in ihre Sigel auf. Diese verblieben oft den um ihre Sitze angesiedelten Gemeinden, selbst noch später, nachdem sie zur gänzlichen Unabhängigkeit gelangt waren. So führte Luzern noch in unserem Jahrhundert seinen Kirchenpatron St. Leodegarius, Schwyz seinen St. Martinus in ihren Hauptsigeln, und das große Standessigel von Zürich trägt noch zur Stunde die drei Schutzpatrone seines uralten Frauenstiftes: St. Felix, Regula und Superantius. Die weltlichen Dynasten des Mittelalters dagegen fingen schon früh an, sich selbst auf ihren Sigeln zu verherrlichen, worin bereits die späteren Karolinger den

Ton angaben, wie Zwentibold, Karl der Kahle, Karl der Dicke. Nach dem Erlöschen dieser Dynastie erscheinen auch die nachfolgenden deutschen Kaiser auf ihren byzantinischen Thronen auf den Sigeln in eigener Person, weßwegen diese Sigel Thron= oder Majestätssigel heißen. Ihre großen Lehenträger aber erscheinen meist zu Pferd in voller Rüstung und später mit den Pannern ihrer Lehen und den Schild am Arm, jedoch anfangs nur mit abgewandter Bildseite und erst seit dem XII. Jahrhundert mit sichtbaren Schildbildern. Das sind die sogenannten Reutersigel.

Von da an geht das Sigelwesen unter den weltlichen Ständen vollständig in das Wappenwesen über, während die Geistlichkeit noch längere Zeit bei ihren Heiligenbildern und Schutzpatronen verblieb und erst nach und nach ihre eigenen Portraite und später sogar auch Wappen auf ihre Sigel zu nehmen wagte. Gehen wir daher nun zu den Wappen über.

Die Wappen entstanden dagegen erst im Mittelalter. Das Wort Wappen bedeutet ursprünglich Waffen, wie das lateinische Wort *arma* und die davon abstammenden armes und arms ꝛc. der romanischen Sprachen und ihren Mischlingen. Es blieb aus dem niederdeutschen Dialekte, der die Zischlaute meist abzustumpfen pflegt, in der deutschen Schriftsprache zur ausschließlichen Bezeichnung eines mit farbigen Zeichen oder Bildern gekennzeichneten Schildes zurück, durch welchen eine Person, Familie, Corporation, oder auch ein Amt und ein Land, in ihrer diplomatischen Bedeutung und meist mit dem Nebenbegriffe von Erblichkeit, oder doch besonderer Stabilität, symbolisirt wird.

Der Gebrauch der Schildbilder ist so alt wie der Krieg, aber vor dem Mittelalter rein militärischer Natur. Schon die Aegypter führten farbige Bilder auf ihren Schilden und die etruskischen und großgriechischen Vasensammlungen weisen eine zahllose Menge, oft der sonderbarsten Zeichen und Bilder auf den Schilden der Gottheiten und Helden

ihrer zierlichen Darstellungen aus der griechischen Mythologie und Volksgeschichte auf. Bei den Römern hingegen, deren ganzes Waffenwesen nicht dem Namen des Einzelnen, sondern einzig dem Ruhme und Gedeihen des Staates galt, zumal in den frühern Zeiten und noch in den Glanzperioden dieses Volkes, fand keine Art persönlicher Auszeichnung statt durch Schildbilder; die seltenen Ausnahmen lassen sich meistens auf Götterbilder und auf den griechischen Gebrauch zurückführen. Unter Kaiser Theodosius dem Großen erhielten die römischen Cohorten der ausländischen Hülfstruppen bemalte und mitunter durch wirkliche Bilder gekennzeichnete Schilde, jedoch nicht persönliche, sondern cohortenweise für jeden einzelnen Krieger dasselbe Bild oder Abzeichen, ähnlich dem Zwecke unserer Kokarden. Dagegen führten die Germanen des Tacitus Schilde, die mit den auserlesensten Farben: lectissimis coloribus, bezeichnet waren, was wohl weniger im Sinne des Kunstgeschmacks, als vielmehr der persönlichen Auszeichnung und Unterscheidung zu verstehen ist. Auch die Quaden führten, nach den Reliefs der Triumphsäule des Antoninus pius zu schließen, persönliche Schildzeichen und zwar denen der alten Griechen ganz ähnliche. Von den Germanen der Völkerwanderung aus den ersten Jahrhunderten nach Christus sind hinwiederum keine Schildzeichen bekannt; ebensowenig von den Galliern und den unter sie später eingedrungenen Burgundionen, Franken und andern Volksstämmen. Unter den Karolingern erscheint das ganze Heerwesen wieder ganz ähnlich dem Altrömischen organisirt und bewaffnet, und zeigt ebenfalls keine Spur von Schildbildern oder auch nur von farbiger Auszeichnung.

Erst durch die kriegerischen Normannen, die sich schon unter dem Majordomus-Regimente der Pipine an den Westküsten Europa's kündeten und auf einmal in einer ganz neuen Kriegstracht und Kriegstüchtigkeit zu Fuß, zu Roß und zur See furchtbar machten, taucht die Erscheinung von persönlichen Schildzeichen von neuem wieder auf, um aber auch von da an nie mehr wieder ganz unterzugehen.

Und dieß ergibt sich nicht etwa bloß aus den bekannten Bildern der Tapete von Bayeux, welche den Zug Wilhelms des Eroberers nach England **1066** darstellt, somit bereits aus der Zeit der Festsetzung der Normannen in der Normandie und Bretagne herstammt, sondern schon aus den Berichten und Sängen der Mönche des VIII. und IX. Jahrhunderts, sowie aus Kunstwerken des X. Jahrhunderts, welche bereits die nämlichen Schilde dieses kriegerischen Volkes zeigen, wie die Tapete von Bayeux. Diese sind über halbe Mannslänge, oben gewölbt, nach unten schlank zugespitzt, und mit mehrfachen Borden und bunten Mittelstücken bemalt, jedoch wie es scheint noch ohne wirkliche Bilder. Erst auf der genannten Tapete erscheinen auch verschiedene thierähnliche Gestalten auf den Schilden, jedoch nur in der Umgebung des Herzogs.[1])

Vielleicht war dieses die uralte germanische Sitte, welche sich während der ganzen römischen Occupationszeit Deutschlands und während der fränkischen Herrschaft einzig im Norden unter den so lange abgeschieden gebliebenen, skandinavischen Germanen noch erhalten hatte.

Zur Zeit der Kreuzzüge, die so verschiedene Volksstämme zusammenbrachten, scheint dieser Gebrauch, die Schilde durch Farben und Bilder zu kennzeichnen, seiner praktischen Zweckmäßigkeit für ein so zusammengewürfeltes Heer wegen, nun auch bei den südlichern Stämmen Anklang und Nachahmung gefunden zu haben, und hat sich von da an immer mehr über das ganze Kriegswesen des übrigen Europa's, sammt der allgemeinen normannischen Bewaffnung verbreitet.

Vom XII. Jahrhundert an tritt die karolingische Waffentracht auf den Sigeln, Malereien, Sculpturen und andern

---

[1]) Spelmann Aspilogia p. 26.
Muratori. Antiq. med. ævi IV, 690. F. Ernoldus Nigellus ad an. 818.
Willemin, Monuments inéd. de la Mon. franç. T. I.

Kunstwerken immer mehr in den Hintergrund, und man sieht, statt der hochbekämmten Helme, der nakten Hälse, der Brustharnische mit Schulterriemen und Lendenschürzen und der, meist runden, kleinen Nacken-Schilder, zuletzt nur noch die normännische Brünne, d. h. den Ring- oder Kettenpanzer, der den Mann von der eisernen Kopfhaube an über den ganzen Körper bis an die äußersten Gliedmassen knapp anschließend bedeckt, nebst dem vom Kinn bis unter das Knie reichenden, bunt bemalten Schilde.

Anfangs mögen diese Schildzeichen, mit wenigen Ausnahmen, der Wahl jedes Einzelnen überlassen gewesen sein, selbst dann noch, als sich unter den sächsischen Kaisern des X. Jahrhunderts ein neu organisirtes Heerwesen mit geregelten Waffenspielen, den nachmaligen Turnieren, aufthat; denn aus jenen Tagen ist noch nicht eine Spur von eigentlichen Wappen zu finden, ausgenommen in des Rüxner's erfundenem Turnierbuche, das schon sein Zeitgenosse, Egid. Tschudi, „ein erdichte Stampony und Fabel" nennt (Schweiz. Geschichtsforscher B. II, S. 419—421).

Als sich aber das Lehenwesen, diese uralte germanische Institution im deutschen Reiche wie in Frankreich und England erblich consolidirte und vollends unter den Hohenstaufen sich das Ritterthum zu einer abgesonderten Kaste gestaltete, durch welche der Adel vor allen andern Ständen zur einzig privilegirten Kriegerkaste mit freiem Landbesitze erhoben wurde, da scheinen die Schildzeichen, wenn auch noch lange nicht überall an feste Regeln, doch bereits an gewisse Rangverhältnisse geknüpft worden zu sein, welche sie der bloßen Willkür ihrer Träger entzogen. Hiebei mag nun auch die uralte Sitte, dem Lehensvasallen bei dessen feierlichen Belehnung ein Banner mit besondern Kennzeichen auf dem Tuche zu überreichen, wodurch seine Heerbannpflicht symbolisirt wurde, das ihrige beigetragen haben. Schon Karl der Große ist auf einem gleichzeitigen Musivgemälde im Lateran zu Rom mit einem solchen Lehensbanner dargestellt, das sechs Rosen

auf rothem Tuche führt und welches er kniend aus der Hand Petri, der als Statthalter Christi auf seinem Stuhle sitzt, empfängt, zum Zeichen, daß er sein weltliches Reich nur als Lehen vom Herren des Himmels und der Erde besitze; während ihm gegenüber Papst Leo III. (die Namen beider Herrscher sind beigeschrieben) ebenfalls kniend, die Stola aus der Rechten Petri empfängt, zum Zeichen seiner Belehnung mit der obersten geistlichen Macht auf Erden. Diese Belehnungsceremonie dauert durch das ganze Mittelalter hindurch fort und ist noch in Reichenthals Chronik vom Concil zu Constanz, Msc. von circa **1435** mehrmals dargestellt, so u. a. wie die Churfürsten von Bayern und Brandenburg kniend die Banner ihrer Lehen von Kaiser Sigismund empfangen, auf denen dieselben Bilder stehen, die sie auf ihren Schilden als Wappen führen. Diese Bannerzeichen gingen vom Lehen auf den Lehenträger, und seit jene erblich geworden, auch auf dessen ganzes Geschlecht über, wurden dann auf die Sigel verpflanzt und identisicirten sich so auch diplomatisch mit demselben. So erhielten die Banner- und Schildzeichen zu ihrer ursprünglichen Waffenbedeutung noch die urkundliche Bedeutung, und wurden erst dadurch von nun an zu wirklichen Wappen.

Dieß schließt jedoch durchaus nicht aus, daß nicht beim Beginne des Wappenwesens einzelne Wappen einen andern Ursprung gehabt haben können. Es gab manches adeliche Besitzthum, das nicht Lehen war, und wo daher das betreffende Wappen auch keinen eigentlichen feudalen Ursprung hat; was usurpirten nicht die mächtigen Dynasten während der Verlegenheiten des kaiserlichen Wahlreiches! Bei dem einmal eingeführten Gebrauche der Schildzeichen nahm sich Jeder ein solches wohl nach Lust und Lieb, und von diesen ging dann das Wappen, im umgekehrten Verhältnisse auf das Banner über. Jedenfalls erhielten aber alle diese Wappen, entweder durch Machtvollkommenheit dieser Dynasten selber, oder durch den König oder Kaiser ihre diplomatisch fixirte

Sanktion, was sie zu ebenso vollgültigen Wappen machte, als die aus dem Lehenwesen entstandenen.

Auch die Geistlichkeit ahmte, zumal die landesherrliche, diesen weltlichen Gebrauch nach und führte mit der Zeit auch ihre Wappen wie weltliche Herren, so daß sogar die Schlüssel Petri zum Wappenbilde der Statthalterschaft Christi auf Erden wurden.

Von den großen Landesherren und Kriegsanführern stieg nun der Gebrauch der Wappen allmälig auch zu den kleineren Herren und dem gesammten Adel herab und erhielt endlich bei den Turnieren durch die Herolde eine vollständige Organisation, die sich in den verschiedenen Ländern verschieden ausbildete.

Hier kam zum Schilde nun auch der Helm mit seinem Kleinod, d. h. mit dem darauf sitzenden Bilde zur heraldischen Geltung und ward zu einem unzertrennlichen Beistücke des Wappens erhoben. Danach nennt sich der deutsche Adel als Auszeichnung „zu Schild und Helm geboren." Daß aber der Helm nur durch sein Kleinod diese Bedeutung erhielt, das beweist sich aus der englischen Heraldik noch zur Stunde, indem in derselben nur die Wappen des königlichen Hauses mit Helmen dargestellt werden, alle andern Häuser aber und der sämmtliche großbrittanische Adel seine Helmbilder ohne Helm über seine Wappenschilde setzt.

Mit der Zeit ging nun das Wappenwesen vom ursprünglichen praktischen Waffenzwecke allmälig in eine diplomatische Symbolik über, die, von der Kunst unterstützt, zur Genealogie, zur Sphragistik, Numismatik, zur Taphographie und zur Bezeichnung öffentlicher und Privatbesitzungen dienen mußte und deren Kenntniß, unter dem Namen Heraldik, zu einer voll- und selbstständigen Wissenschaft erhoben wurde.

Wie seiner Zeit der Adel, so führten auch schon früh die reichsfreien Städte und Gemeinden, ja selbst auch andere, hievon ganz unabhängige Körperschaften ihre Banner mit

farbigen Abzeichen oder Bildern, unter welchen sie ihre Mannen zum Heerbanne des Reiches oder eines Dynasten stellten, oder ihre Freiheit gegen fremde Uebergriffe vertheidigten und sogar auch Soldtruppen zu fremden Heeren führten. So erhielten auch unsere schweizerischen Banner ihre Zeichen und Bilder, unter denen sich die verschiedenen Stämme ihren weitverbreiteten Kriegsruf erfochten; und so wurden auch bei uns mit der Zeit unsere Bannerfarben und Bannerbilder, dem einmal herrschenden Gebrauche gemäß, als Symbole unserer verschiedenen Souveränitäten auf Schilde übergetragen, in welchen sie, theils als allgemeines eidgenössisches Wappen, theils als Wappen der jeweilen entstandenen Kantone, seither figuriren und zu Sigeln, Münzen und allen Arten von öffentlichen Bezeichnungen verwendet werden.

Daß bei solchen Landeswappen keine Rede von Helmen und ihren Kleinodien sein kann, versteht sich von selbst. Dagegen wurden, wie die Wappen anderer unter dem unmittelbaren Schutze des Reiches stehender Corporationen, wie z. B. der Reichsstädte, so auch unsere Kantonswappen gemeiniglich dem kaiserlichen Schilde unterstellt, oder mit dem Reichsadler und andern Insignien des Reiches geschmückt. Nach der Lossagung der Eidgenossenschaft vom römisch-deutschen Reichsverbande kamen aber diese Symbole nach und nach in Abgang und an ihrer statt wurden die Wappenschilde unserer Kantone mit selbstgewählten Kronen aller Art und andern Emblemen der Souveränität verziert und manche von ihnen, besonders die der Städte, erhielten noch dazu heraldische Schildhalter.

So entstanden die Wappen unserer schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer XXII Kantone.

Wappen
der
schweizerischen Eidgenossenschaft.

In Roth ein weißes oder silbernes gleichschenklichtes und freistehendes Kreuz.

Dieses schöne heraldische Bild ist erst in unserem Jahrhundert zum Wappenbilde der schweizerischen Eidgenossenschaft und zu ihrem bleibenden Nationalsymbol erwählt worden. Sein Ursprung aber führt uns weit hinauf in die Kriegsgeschichte unseres Volkes, bei dem schon früh das Tragen eines weißen Kreuzes zum Erkennen und Sammeln seiner Schaaren in den Kämpfen um seine Freiheit und Wohlfahrt auf Bannern und Anzügen im Gebrauche stand.

Die erste und älteste historische Nachricht hierüber findet sich wohl in der „narratio prælii laupensis", einer anonymen aber zeitgenossen Beschreibung der Laupenschlacht, Msc. vom Jahr 1339 auf der bern. Stadtbibliothek, worin es heißt: „exiverunt Bernenses armati cum suis vexillis, signo sanctæ „crucis a majore usque ad minimum exterius de albo „panno facto signati."

Demnach trugen schon damals die Berner das Abzeichen eines weißen Kreuzes, dessen Bedeutung aber im rein religiösen Sinne aufgefaßt werden muß, in die Laupenschlacht.

Daß das Tragen von Kreuzen auf den Anzügen jedoch auch zu strategischen Zwecken gebräuchlich war, beweist das österreichische Schmählied auf die Eidgenossen bei der Schlacht an der Sihl (Tschudi II, 390. Sihl anno 1443), worin es heißt:

Als mit den schnöden Schwitzeren
Davon ich üch singen will,
Si trugend zwierlei Crützeren,
Ze Zürich an der Sil,

Hinden Wiß und vornen Rot
Das bracht die frommen Zürcher
In semlich große Not.

Ferner steht in den Abschieden der Tagsatzung in Zürich vom Jahr **1480** auf St. Laurenzenabend, den 9 August, in Bezug auf Absendung von 6000 Mann Eidgenossen in französische Dienste, folgende Bestimmung: Jedermann solle ziehen unter seiner Stadt oder seines Landes Fähnlein, wie das hergekommen, „doch daß jederman in sim venly ein „wyß Krütz mach, das sich gemeinen eidgenoßen noch bishar „wol erschossen."

Hieraus erkennt man einerseits den Werth, welchen unsere Vorfahren diesem religiösen Zeichen, als wie einem Amulet beilegten, das ihren Waffen allezeit Heil gebracht und nun selbst ihren Söldnern noch bringen sollte; anderseits den Gebrauch, dieses Kreuz auf den einzelnen Standesbannern über, oder neben dem Wappenbilde zu tragen.

Genau aus der nämlichen Zeit findet sich nun auch eine große Menge von sichtbaren Darstellungen dieses Schweizerkreuzes auf Bannern und Anzügen in Diebold Schillings Bernerchronik von anno **1480**, einem mit colorirten Handzeichnungen reich geschmückten Manuscripte der Berner Stadtbibliothek. Da sind in den Scenen aus dem Burgunderkriege, dessen Zeitgenosse der Verfasser selbst war, die Eidgenossen meistens mit einem weißen Kreuze auf der Brust oder dem Rücken bezeichnet, und überall erscheint ein rothes, mit einem weißen Kreuze bezeichnetes Banner in ihren Reihen. So ziehen u. a. die Berner und Solothurner mit einem großen zweizipfligen, rothen Banner, auf dem ein weißes Kreuz bis außen an den Rand des Tuches geht, den Mülhausern zu Hülfe; dann, mit einem ganz gleichen Banner dargestellt, sind die 100 Mann Berner, welche unter Adrian von Bubenberg zur Besatzung von Murten auszogen, ungeachtet diese Besatzung bekanntermaßen aus lauter Bernern bestand.

Auch in der Tschachtlanischen Chronik[1]) erscheint das eidgenössische Kreuz häufig und stets auf einem langen, einzipfligen Banner von rothem Tuch, auf welchem es bis an alle vier Ende hinausgeht. So erscheint es nicht nur bei gemeinschaftlichen Kriegszügen mehrerer eidgenössischer Stände, sondern sogar bei solchen, die ausschließlich auf Rechnung Einzelner gemacht wurden, wie z. B. beim Anschlag Bischofs Jean de Vienne von Basel, den Bernern ihren Bremgartenwald umhauen zu lassen; da stehen die Berner nicht mit ihrem, sondern mit dem eidgenössischen Banner und mit weißen Kreuzen auf den rothen Wappenröcken im Hinterhalt. Dann aber bei Darstellungen von eidgenössischen Zügen, so bei dem der Berner zur Verwüstung der kyburgischen Besitzungen und bei ihrem Zuge nach Basel beim Beginne des Burgunderkriegs; da trägt Jeder einen schwarzen Bären, schräg ansteigend, auf dem weißen Wappenrock und sie sind vom eidgenössischen und nicht vom Bernerbanner angeführt. Nicht zu verwechseln aber mit dem eidgenössischen Banner ist dasjenige, unter welchem die Berner, nebst dem ihrigen, zur Zerstörung von Münsingen und Balmegg auszogen, da dieses das von Savoy vorstellt, unter dessen Hoheit damals Bern noch stand. Auch sind die vielen weißen Kreuze, die in dieser Chronik auf den Anzügen überall, ja sogar an Helmen und Harnischen angemalt zu sehen sind, während die der Gegner der Eidgenossen rothe Kreuze tragen, wohl mit wenigen sprechenden Ausnahmen, blos für Unterscheidungszeichen von Freund und Feind, zur Verdeutlichung der Darstellung und nicht für wirklich so getragene Zeichen anzusehen.

Aus allen diesen artistischen und historischen, untrüglichen Beispielen geht nun zur Genüge hervor, daß das weiße Kreuz im rothen Feld, wiewohl Anfangs rein

---

[1]) Bendicht Tschachtlans Bernerchronik von anno 1470. Illustrirtes Msc. von Heinrich Tittlinger geschrieben, auf der Stadtbibliothek zu Zürich.

im religiösen Sinne, in welchem es genau der frommen Sitte unserer Vorfahren, den Herrn der Heerschaaren vor der Schlacht kniend um seinen Schutz anzuflehen, entspricht, mit der Zeit zum allgemeinen Wahrzeichen unserer, in vereintem Interesse bewaffneten Stämme, und so zum schweizerischen Nationalsymbol geworden ist und daß somit unser jetziges eidgenössisches Bundeszeichen auf einer altehrwürdigen, historischen Herkunft beruht.

Unstreitig waltete bei der Wahl dieses Bildes weder eine mittelalterlich-heraldische, noch viel weniger eine artistisch-mathematische Combination vor, wie man sie in unserer modernen Zeit unterzuschieben versuchte, sondern einzig und allein der schlichte, fromme Sinn unserer Väter, die in jenen rauhen, gewaltthätigen und fehdesüchtigen Tagen bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts noch zu den unverdorbensten und achtungswerthesten Volksstämmen zählten und noch an die schützende Macht des Symboles Christi glaubten.

Wenn auch mit der Zeit die Bedeutung dieses Kreuzes in eine blos militärisch-heraldische überging, so ist doch sein Erscheinen, wenigstens in den zunächst folgenden Jahrhunderten consequent und ununterbrochen, jedoch bald nur in verjüngter und gedrungener Gestalt. Am häufigsten sieht man es auf dem rothen Schwenkel des Standesbanners von Zürich, das als Vorort auch den Vortrab führte. So ist es u. a. auf den hübschen Bannerträgerbildern der XIII alten Orte des ehemaligen Großrathssaales zu Bern, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts zu sehen, welche jetzt auf dem Zeughause aufbewahrt werden. Ferner auf vielen Glasgemälden des XVI. und XVII. Jahrhunderts, wie z. B. auf einer zierlichen Zürcher-Schützenscheibe und auf einer großen Kantonsscheibe von Daniel Lindmeier, dem ausgezeichnetsten Glasmaler der Schweiz, mit der Jahreszahl **1600**. (Sammlung von Handzeichnungen alter Glasmaler, vom Verfasser d. Bl.). Auf diesen Bildern kömmt das Schweizerkreuz in verschiedenen Maßen vor, wie auch auf Waffen, Panzern,

Anzügen und andern Gegenständen. Zum Sigel- und Wappenbild wurde es aber erst im XIX. Jahrhundert erhoben.

Der helvetischen Republik scheint es nicht gepaßt zu haben. Durch Gesetz vom 12. Mai 1798 ward von den gesetzgebenden Räthen, auf Einladung des Vollziehungsdirektoriums, das Symbol zu ihrem Sigel zu bestimmen, beschlossen:

„Wilhelm Tell, dem sein Knabe den Apfel am Pfeile „überbringt, soll das Symbol des Sigels der helvetischen „Republik sein."

Darauf wurden fünf Sigel mit diesem Bilde angefertigt, deren Stempel noch existiren und, nachdem sie über ein halbes Jahrhundert verschwunden waren, von dem Verfasser dieser Blätter, in dessen Hände sie ganz unerwarteter Weise gekommen, auf dem eidgenössischen Archiv deponirt wurden. Die zwei größten davon sind achteckig und tragen, wie alle übrigen, die deutsche Umschrift: Helvetische Republik. (Tagblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räthe der helvetische Republik. Heft I, 1798. Fol. 71). Unter dem Bilde des größten steht die Legende: Kleinen Rath; unter dem zweiten: Vollziehungsrath; unter dem dritten: Senat; unter dem vierten: gesetzgebender Rath; endlich unter dem fünften: oberster Gerichtshof. Nach diesen wurden auch die Statthaltersigel der verschiedenen Bezirke gestochen. Außer dem Bilde Tells erscheint auch noch das der römischen Fasces mit dem Beil und dem fälschlich sogenannten Tellen- oder Freiheitshute mit Straußenfedern auf dem Kanzleisigel des obersten Gerichtshofes mit der Umschrift: Helvetische Republik. — Eine merkwürdige Vermengung der konsularischen Liktorengewalt mit der schweizerischen Freiheit!

Auch die Mediationsregierung unter dem Landammann der Schweiz wagte es noch nicht, das Kreuz der alten, freien Eidgenossen zu ihrem Symbole aufzunehmen; tauschte jedoch bereits das urnersche Spezialbild des Tell gegen das allgemeine eines bewaffneten alten Schweizers. Laut Abschied

der schweizerischen eidgenössischen Tagsatzung von 1803, gehalten in Freiburg, wurde den 5. Juni Folgendes über das eidgenössische Sigel bestimmt:

„Auf den Antrag des Herrn Landammanns der Schweiz „(Ludwig von Affry) genehmigt die Tagsatzung das eidge„nössische Sigel, womit die Akten der Tagsatzung und jene „eines jeweiligen Landammanns von nun an versehen werden „sollen.

„Dieses Sigel stellt einen alten Schweizer in vaterlän„discher Tracht vor, der seine rechte Hand auf einem Schilde „ruhen läßt, während die Linke mit einem Spieß bewaff„net ist."

(Auf den Sigeln aber ist es überall eine Hellebarde.)

„Auf dem Schilde stehen die Worte: XIX Kantone; „als Legende: Schweizerische Eidgenossenschaft und unter „der Figur die Jahrszahl **1803.**"

Dabei behielten sich jedoch St. Gallen, Waadt und Tessin die förmliche Genehmigung ihrer resp. Regierungen vor, und St. Gallen äußerte besonders den Wunsch, daß der Name Eidgenossenschaft nur dann gebraucht werden möchte, wenn die schweizerische Bundesgenossenschaft durch einen allgemeinen Eid wirklich in eine Eidgenossenschaft umgewandelt worden wäre.

Indessen verblieb es bei diesem Siegesbilde der alten Zeit, das in zwei Exemplaren, einem großen Staatssigel und einem kleinen Kanzleisigel, ausgeführt wurde, welche ebenfalls noch im Original auf der eidgenössischen Bundeskanzlei aufbewahrt werden.

Erst anno **1814**, nach Erstellung der neuen schweizerischen Eidgenossenschaft mit XXII Kantonen, kam das alte Schweizerkreuz wieder zu Ehren. In der am 6. April eröffneten und am **31.** August **1815**, nach mehr als **14** monatlicher Dauer geschlossenen Tagsatzung zu Zürich, wurde am **16.** Mai **1814**, bei Berathung über die neu zu begründenden Bundeseinrichtungen für das „eidgenössische Sigel" Folgendes projektirt:

„Art. 41. Das Sigel der Eidgenossenschaft ist das Feld-„zeichen der alten Schweizer: ein weißes, freistehendes Kreuz „im rothen Felde, sammt der Umschrift: Schweizerische Eid-„genossenschaft.“ (Abschied der außerordentlichen Tagsatzung in Zürich von 1814 u. 1815. B. I. S. 104, S S. Beschluß vom 16. Mai 1814, Art. 41).

Für die Annahme, unter Vorbehalt der Ratifikation, erklärten sich siebenzehn Stände, Freiburg nahm den Artikel ad referendum, Bern behielt sich das Protokoll offen.

Am 27. Mai genannten Jahres legte der Hr. Gesandte von Uri instruktionsgemäß den Antrag in's Protokoll, daß auf dem Sigel der Eidgenossenschaft das Bild Wilhelm Tells als Schildhalter beibehalten werden möchte.

Endlich wurde auf der nämlichen Tagsatzung unter dem Artikel: Berathung über die neu zu begründenden Bundeseinrichtungen, sowie über die endliche politische Reorganisation der Schweiz vom 4. Juni 1815 Folgendes beschlossen:

Eidgenössisches Sigel. „Da das bisher geführte „eidgenössische Sigel auf die neuen Bundesverhältnisse nicht „mehr paßt, so hat die diplomatische Kommission vorläufig „auf angemessene Abänderung gedacht und ein den gegen-„wärtigen Verein der Kantone bezeichnendes Sigel projektiren „lassen, daher sie am 4. Heumonat zwei Entwürfe der Bundes-„versammlung vorlegte.

„Nach genommener Einsicht fand dasjenige Projekt den „mehreren Beifall, welches hienächst beschrieben ist:

„In der Mitte der eidgenössische rothe Schild „mit dem weißen Kreuz als gemeineidgenössisches Wap-„penzeichen; ringsherum eine zirkelförmige, einfach gothische „Verzierung; außer derselben die Inschrift: Schweizerische „Eidgenossenschaft MDCCCXV; in einem äußeren Zirkel „alle XVII Kantonswappen in runden Feldern, nach ihrer „eidgenössischen Rangordnung und das Ganze mit einem „einfachen Sigelkranze in untergeschobenen kleinen Blättern „geschlossen.“

Es wurde demnach die diplomatische Kommission beauftragt, die nöthigen Anordnungen zur Ausarbeitung des Sigels in Gepräge und anderem förderlichst zu treffen, damit solches der Bundesakte bei der nächstbevorstehenden Bundesbeschwörung beigedrückt werden könne, welchem Auftrage auch entsprochen wurde.

So entstand das letzte eidgenössische Sigel und durch dasselbe auch das eidgenössische Wappen, wie es noch heut zu Tage besteht und am Ende dieses Werkes dargestellt wird. Das Kreuz darin hat demnach weder eine trigonometrische, noch geometrische Bedeutung, wie es die vulgäre Auslegung vorbrachte, sondern stellt das uralte Schweizerkreuz in seiner historisch-symbolischen Bedeutung vor. Sowohl nach dem großen eidgenössischen, als nach den eidgenössischen Kriegsraths- und Generalitätssigeln sind die vier gleichen Schenkel dieses Kreuzes genau einen Sechstheil länger als breit und stellen daher keine fünf Quadrate, oder gar „Würfel" vor. Ganz dem Beschlusse und dessen genauer heraldischer Ausführung zuwider, hat sich der Graveur oder schon der Zeichner der genannten Sigel herausgenommen, die Winkel des Schildes durch eine eingebogene Zierrath von diesem zu trennen und so das einzig gültige rothe Feld noch auf ein anderes zu stellen, welcher Fehler seither nur allzu oft nachgeahmt wurde und hiemit öffenttich gerügt wird.

Seit der Einführung der neuen Bundesverfassung von 1848, in welcher das eidgenössiche Wappen unverändert blieb, wurde an dem großen Staatssigel nichts erneuert, als die Wappenschilde der beiden Stände Basel und Neuenburg in ihre jetzige Gestalt.

Wappen der XXII Kantone.

I.

Zürich.

Dieser erste Stand in der Rangordnung der eidgenössischen Stände oder Kantone, führt als Wappen einen „Schräg rechts weiß und blau getheilten" Schild.

Albert von Bonstetten, Dekan zu Einsiedeln, Comes palatinus laterani et imperialis aulæ, sagt in seiner lateinischen Beschreibung der Schweiz von 1481 Folgendes über dieses Wappen:

«Egregiæ urbis Thuricinæ, Clipeus ferme indirecte
«divisus, in superiori parte albo et in inferiori
«blavio colloribus simpliciter depictus.» [1])

Dieser Autor wird noch öfter citirt werden, und seine Schrift mit aller ihrer Eigenheit getreu wiedergegeben. [2])

Ueber den Ursprung des Zürcherwappens, sowie über dessen Bedeutung, denn jedes Wappen soll irgend einen symbolischen Sinn haben, gibt uns die Geschichte leider nicht den mindesten Aufschluß. Wohl geht die Sage: Zwei Brüder allemannischen Stammes, Herzogen von Schwaben, hätten die beiden Chorherrenstifte zu Zürich und Luzern errichtet, und daher hätten beider Städte Wappen gleichen Ursprung, wofür auch ihre Aehnlichkeit spricht. Allein diese Sage wird wohl schwerlich jemals zur historischen Thatsache erhoben werden.

Unser würdige Präsident der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, Herr Professor Georg von Wyß von Zürich schrieb hierüber an den Verfasser dieser Blätter schon im Jahr 1861 Folgendes: „Wann das zürcherische, schrägrechts weiß und blau getheilte Banner (denn

[1]) Mittheilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, B. III, Abth. I.
[2]) Bonstettens Wappenbeschreibungen beziehen sich nur auf die acht alten Orte.

aus diesem ist zweifelsohne der nachmalige Wappenschild entstanden) zuerst gebraucht worden, sagt uns keine Quelle und ebensowenig, woher die Farben und Theilung dieses Banners herrühren ... Unzweifelhaft aber dürfen wir annehmen, daß vom dreizehnten Jahrhundert an (vielleicht schon in früherer Zeit, im zwölften und Ende des elften) die Einwohner der Stadt unter diesem Banner kämpften. Denn vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts erscheint die Stadt schon in selbstständiger Weise."

Eine bürgerliche Selbstständigkeit läßt sich aber in damaliger Zeit ohne Waffenunterstützung gar nicht denken, und wo eine solche in einer Gemeinde organisirt war, da fehlten auch die Banner nicht. Es darf daher unbedenklich angenommen werden, daß dasjenige von Zürich aus jener Zeit herstamme und da die Bildung des Wappenwesens ungefähr in die nämliche, nämlich in den Uebergang des XII. und XIII. Jahrhundert fällt, so gilt dasselbe mit aller Wahrscheinlichkeit auch für das Wappen von Zürich; denn daß dasselbe von der Stadt ausging, versteht sich von selbst.

Aus der Uebereinstimmung der Tinkturen dieses Wappens mit denen mehrerer Städte und uralter Herrengeschlechter der allemannischen Schweiz, wie: Luzern, Zug, Lenzburg, Frohburg, Regensperg, Wädiswyl, Hünenberg u. a. m. wollten Einige auf ursprüngliche Stammfarben der Allemannen im Zürcherwappen schließen; dagegen sollen die schwäbischen Stammfarben roth und weiß gewesen sein. Zur Erläuterung dieser Hypothese muß bemerkt werden, daß neuere Geschichtsforscher einen Unterschied zwischen dem allemannischen und schwäbischen Volksstamme machen, wonach die Bewohner des Landes diesseits des Rheines und des Bodensees und westlich bis an die Aare ausschließlich dem allemannischen, und diejenigen jenseits des Rheins bis an die Pfalz ꝛc. dem schwäbischen Stamme zugetheilt werden. Diese Theilung bekömmt aber erst seit der Errichtung des schwäbischen Herzogthums etwelchen Halt, widerspricht sich aber selbst so häufig,

daß sie zu vorliegendem Thema keine Geltung findet. Ueberdieß frägt es sich auch in heraldischer Beziehung, warum denn Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zofingen, dann die Geschlechter der Habsburg, Kyburg, Aarburg, Buchegg, Falkenstein und noch viele andere nicht auch Blau und Weiß in ihrem Wappen führen? Eben so sehr entbehrt die Meinung eines neueren Bearbeiters dieses Gegenstandes, die Tinkturen der Wappen von Zürich, Luzern und Zug bedeuteten die See'n dieser drei Städte, jeder historischen Begründung." (Les armoiries des Cantons suisses par Adolphe Gautier. Genève, 1864, p. 10).

Weder die Sigel- noch die Münzkunde geben uns irgend einen Wink zur Lösung dieser Frage. Zürich sigelte bis in die neuere Zeit constant mit den Bildern seiner uralten Stiftsheiligen und Stadtpatrone Felix und Regula, wozu noch Exsuperantius kam. Selbst heute noch figuriren diese drei enthaupteten Märtyrer auf dem großen Staatssigel dieses Standes. Die Contrasigel Zürichs, welche seit dem XIV. Jahrhundert erscheinen, zeigen niemals das Wappen, sondern bloß den Buchstaben Z, oder den einfachen Reichsadler u. dgl. Die unter zürcherischer Hoheit stehenden Gemeinden aber sigelten theils mit eigenen, meist redenden Wappen, theils mit solchen, die noch von ihren frühern Herren herrührten.

Das Münzrecht von Zürich datirt weit hinauf ins Alterthum zurück. Wenn nicht schon Karl der Große, so doch Karl der Dicke soll es sowohl der Stadt, als dem Frauenmünster verliehen haben. Im Jahr **972** wird schon der Münze von Zürich gedacht. Im Jahr **1484** erhielt Zürich ein zweites Münzrecht durch Sekularisirung der Abtei St. Georgen zu Stein am Rhein, welche es durch Kauf an sich brachte. Anno **1524** übergab die Aebtissin, Catharina von Zimmern, das ihrem Stifte Frauenmünster zuständige Münzrecht ganz der Stadt, die es von nun an als das dritte benutzte. Auf der ältesten aller der daherigen Münzen figuriren noch die Bilder der Schutzpatrone Felix und Regula,

selbst noch auf einem Dicken von **1504**. Doch erscheint auf demselben zum erstenmal auch schon das Wappen dabei, von welchem Jahrhundert an es nun nicht mehr fehlt. Anno **1512** kommen schon Thaler vor mit zwei Zürcherschilden und daneben zwei Löwen, welche den Reichsschild darüber halten; **1527** erscheinen Goldgulden mit dem Wappen; **1552** Thaler mit demselben von einem Löwen gehalten; **1636** Dukaten mit ähnlichem Gepräge. Auch Haller und Angster führen seit **1526** das Zürcherwappen.

Die älteste gemalte Darstellung des Zürcherbanners und Wappens liefern unseres Wissens wohl die bereits genannte Tschachtlan'sche Chronik von anno **1470** und die Bernerchronik von Diebold Schilling von circa **1480**. Beide sind in denselben unzähligemal in Kriegszügen auf Zelten, Thoren, Bannern u. s. w. in Farben dargestellt und stets in der altgewohnten Gestalt ohne die mindeste Abweichung.

Eine gedruckte Beschreibung des Schwabenkriegs von Nikl. Schradin, Schreiber zu Luzern, von **1500**, weist vielleicht eines der ältesten xylographischen Bilder dieses Wappens auf; dasselbe stimmt ebenfalls mit allen andern überein.

Aus dieser constanten Erscheinung des Zürcherwappens auf Bannern und Schilden, wie nicht minder gerade aus dem Schweigen aller Chroniken und anderer geschichtlichen Quellen über diesen Gegenstand wie über eine längst abgemachte Sache, und aus dem frühen selbstständigen Communalverhältniß Zürichs, darf man nun unbedenklich das hohe Alter des Zürcherwappens, in stets gleicher unbestrittener Form und Farbe, wie es auch jetzt noch ist, annehmen; sein historischer Ursprung aber geht, wie sich Hr. Georg von Wyß am Schlusse des oben angeführten Schreibens ausdrückt, „in die Nacht der Zeiten zurück" und wird auch schwerlich jemals ermittelt werden.

Der rothe Schwenkel am Zürcherbanner, der so häufig vorkömmt, soll nach Johannes Vitoduranus von Friedrich II. aus dem Jahr **1348** herstammen; das Factum ist aber nicht

im Texte des Manuscripts, sondern nur am Rande von späterer Hand geschrieben. (Archiv für Schweiz. Geschichte XI, 18. Nr. 8. Vgl. das Archiv des bern. Kantonalvereins V. S. 550).

Der Löwe, der seit dem XVI. Jahrhundert als Schildhalter oft in doppelter Zahl angenommen wurde, identifizirte sich im Volksglauben nach und nach mit dem Wappen selbst. Seit der Lostrennung der Schweiz vom deutschen Rechtsverbande nahm Zürich, wie wir es auch bei andern Kantonen, besonders mit aristokratischen Städteverfassungen, sehen werden, eine Fürstenkrone auf seinen Schild, was jedoch da wie dort an der ursprünglichen heraldischen Bedeutung des Wappens selbst nicht das Mindeste änderte.

II.

Bern.

Führt als Wappen: in Roth auf goldener oder gelber schräg rechts ansteigender Straße einen schwarzen Bären mit roth ausgeschlagener Zunge.

Dieser Stand, dessen Hauptstadt, die ihm den Namen gab, erst im letzten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts erbaut wurde und im XIII. Jahrh. ihrer Wiege entstieg, bietet viel mehr historisch Begründetes über sein Wappen dar, als viele andere Stände unserer Eidgenossenschaft. Berns Ursprungsgeschichte, oder wenigstens die sehr glaubwürdig klingende Sage darüber trifft ganz mit derjenigen seines Wappenbildes zusammen und fällt bereits in die Zeit des Beginnens des Wappenwesens.

Bern führte von Anbeginn an einen schräg ansteigenden Bären in seinem Banner und daher auch als heraldisches Bild, was letzteres schon seine ältesten Münzen beweisen.

Es ist ein „redendes Wappen", d. h. es entspricht dem Namen. Auch die Sigelkunde steht uns hier beständig zur Seite. Das älteste bekannteste Berner-Sigel, daß an einer Interlaker Urkunde hängt, führt schon den Bären. Derselbe ist aber da noch, wie auf den Münzen, wenn auch etwas schräg ansteigend, doch nur in ganz leerem Felde, ohne Straße dargestellt. Diesem entsprechen auch die ältesten noch vorhandenen gemalten Bilder des Bernerbanners, nämlich in der Tschachtlan'schen und Schilling'schen Bernerchronik. In Ersterer ist der Bär in der Schlacht an der Schooßhalden auf Banner und Wappen schräg rechts ansteigend in Weiß, ohne Boden, dargestellt; so am Stadtthor bei der letzten Bärenjagd und beim Bau der untern Brücke; erst von der siegreichen Schlacht der Berner im Jammerthal an führen sie in dieser Chronik das neue Wappen mit der goldenen Straße in Roth. Auch in der Schilling'schen Chronik ist das alte Banner in der Scene der verhängnißvollen Schlacht an der Schooßhalde vom J. **1289** mit einem ebenfalls etwas ansteigenden Bären auf ganz weißem Tuche gemalt, und so, und nicht anders, muß man sich auch das ursprüngliche Bernerwappen vorstellen, ungeachtet Stumpf in seiner Chronik (II, 248), welchem spätere Schriftsteller und Maler gedankenlos nachgebetet haben, ohne alle Begründung von einem „grünen Boden" spricht.

Das neue Bernerwappen aber, so wie es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, datirt von jener Schlacht an der Schooßhalde her, wo das alte Banner von den Oestreichern zerrissen und darum gleich darauf durch ein neues, mit veränderten Tinkturen ersetzt wurde. Diebold Schilling sagt darüber in seiner Copie der Justinger'schen Chronik von **1421**:

„Und in dem großen gefechte, da griffent die viend zu „dero von Bern paner und zarten ein stuck darvon. Doch „behup einer von Bern die paner, der hies Hans v. Gryers. „Und wann nu die paner von den vienden verseret wart

„darumb wart die paner dozemal verwandlet in die form „als si noch ist.“ [1])

Auf dem gleich darauf folgenden Blatte genannter Chronik von Schilling ist nun das Bernerbanner bei der Darstellung der Schlacht im Jammerthal ganz so dargestellt, wie das Bernerwappen jetzt noch ist. [2]) Daß diese Aenderung wichtig war, geht daraus hervor, daß Valerius Anshelm in seiner Bernerchronik von **1526** aus dem ganzen Berichte Justingers von der Schlacht an der Schooßhalde nichts erwähnt als die Worte:

„Also daß disen ungeschafften Abzug des Kaisers sin „Suhn — des Stammens erster Herzog zu Oesterrych, Al„brecht — vermeint ze rächen, gab Ursach, ihre zerrissen „Paner ze ändern.“ [3])

Daß aber das Wappen Berns genau mit dessen Banner zusammenhängt, ergibt sich aus der Schilling'schen Chronik, wo es stets mit denselben Bildern und Tinkturen wie das neue Banner dargestellt ist, nämlich mit goldener Straße im rothen Felde, während die Berner Münzen, wie unten gezeigt werden wird, bis in das XVI. Jahrh., und das große Staatssigel sogar bis ins XVIII. Jahrh., den Bären so wie im alten Banner noch ohne Schild führen. Dieß stimmt auch mit der Schilderung des Bernerwappens im Spottliede über die Gugler von **1376** überein, sowie mit der bildlichen Darstellung des Bernerbanners in der Chronik von Hans Fründ, von anno **1476**, der den alten Zürcherkrieg beschreibt. [4])

Aus ersterem folgen hier die darauf bezüglichen Strophen. [5])

„Berner Wappen ist so schnell
Mit dryen gfärbten Strichen,
Die beid sind rot, der Mittel gäl,
Darin stat unverblichen

---

[1]) Schillings Bernerchronik I, 25.
[2]) Schillings Bernerchr. I, 26.
[3]) Anshelm Bernerchr. I, S. 70.
[4]) Fründs Chronik, Msc. der Stiftsbibliothek St Gallen.
[5]) Ed. Tschudi Schw. Chr. I, 489.

Ein Bär, gar schwarz gemalen,
Wol rot sind Im die Klawen,
Er ist schwertzer dann ein Kol,
Pryß, Eer er bejagen soll."

In Fründ's Chronik, die die bildliche Darstellung der Banner der sieben alten Orte (ohne Zürich) enthält und noch vier Jahre älter ist als Dieb. Schillings Bernerchronik, ist das Bernerbanner ebenfalls mit der gelben Straße dargestellt. Endlich entspricht dieser Darstellung und Blasonirung des Bernerwappens auch Bonstetten in seiner, bereits angeführten Beschreibung der Schweiz von **1481**, wo er sagt:

«Pro insigniis urso utuntur nigro indirecte per medium clipei incedens, in crocei coloris tramite, reliquus vero campus rubei coloris est." [1])

Aus allem dem geht nun hervor, daß das jetzige Bernerwappen aus der gleichen Zeit wie das zweite Banner vor der Veränderung nach der Schlacht an der Schooßhalde **1289** herstammt und seither keinerlei Modifikationen erlitten hat.

Alles was daher Stumpf, ohne alle historische Beweisführung, von einer weißen Straße im Bernerwappen fabelt, welche der goldenen Straße vorangegangen sei, [2]) und was ihm in der Deliciis Urbis Bernæ, in Tillier [3]) und in Gautier's armoiries des Cantons suisses [4]) nachgeschrieben wurde, ist Irrthum oder Erfindung.

Die goldene oder gelbe Straße dieses Wappens hat aber auch einzig einen Sinn vor dem Urtheil eines jeden mit der Symbolik der ächten, alten Wappen betrauten Heraldikers und dies zwar um so mehr, weil sie bergan steigt.

---

[1]) Bonstetten, S. 99.

[2]) Stumpf II, VIII, 250.

[3]) Tillier Gesch. d. Freist. Bern. I, S. 328.

[4]) Les armoiries des Cantons suisses. Mém. de la Société d'hist. et d'arch. de Genève. T. XV.

Der Mangel an tieferem Eindringen in das Wesen der Heraldik hat die neuere Geschichtsforschung verleitet, sehr oberflächlich über dieses Fach als wie über eine bloße Spielerei des Mittelalters hinweg zu gehen. Wenn auch manches Wappen nur auf den Namen seines Trägers anspielt, wie die der Thierstein, Wyßenburg, Schwarzenburg, Brandis, Ringgenberg ꝛc., auch andere sogar bloß auf die früheren Beschläge der Schilde zurückzuführen sind, wie z. B. das der Grafen von Cleven u. a., so weist doch schon die Wahl der mächtigsten Thiergattungen, wie des Löwen, des Adlers zu Wappenbildern hoher dynastischer Geschlechter, wie Habsburg, Zähringen, Babenberg, Brandenburg und selbst zur Darstellung der deutschen Kaiserwürde, auf eine sehr zu berücksichtigende symbolische Bedeutung der Wappen hin; abgesehen von so manchen Wappen, deren historischer Ursprung aufgezeichnet ist, wie derjenigen von Oestreich, Braunschweig, Hanau u. a. m., die alle mehr oder minder nah in die Zeit der Entstehung unseres Bernerwappens hinaufführen.

Dasselbe bedeutet nach der einfachsten, ungesuchtesten Auslegung die Schooßhalde, auf welcher der Bär, zuletzt doch noch siegreich, zwischen seiner Feinde und der Seinigen Blut mit drohendem Rachen und erhobener Tatze emporschreitet; ein sinnreiches Gedenkwappen an jene erste Schlacht des jungen Berns.

Im XVI. Jahrh. erhielt das Bernerwappen zwei aufrechte Bären als Schildhalter. So ist es schon auf einer merkwürdigen Glasscheibe aus dem Beginne genannten Jahrhunderts in der Sammlung alter Glasgemälde auf dem Schloß Hünegg am Thunersee dargestellt.

Auf den bernischen Münzen zeigt sich hinsichtlich dieses Wappens bis in das XVII. Jahrh. hinab ein Schwanken zwischen dem alten Bannerbilde und dem eigentlichen Wappen, das sich erst in den höheren Sorten gegen die Mitte des XVI. Jahrh. zu Gunsten des Letztern löst. Bern erhielt sein Münzrecht im Todesjahre seines Gründers, Herzog Berchtholds V. von Zähringen, anno **1218**. Seine Brak-

teaten zeigen bis ins XIV. Jahrh. den meist linksgehenden Bären, darüber ein gekröntes Haupt, das im XV. Jahrh. ausbleibt und im XVI. Jahrh. durch einen Lockenkopf, einen Reichsadler, Rose oder Kreuz ersetzt wurde (Brakteaten der Schweiz von Dr. H. Meyer. Mittheilungen d. a. G. in Zürich III, 1845 u. ff.). Auf den Vierern erscheint der Bär consequent ohne Schild; anno **1550** mit dem Reichsadler mit einem Kopfe; anno **1558** ohne Adler und noch im XVII. mit dem Doppeladler. Auf den frühern ist der Bär ebenfalls ohne Schild und theils mit, theils ohne Reichsadler bis gegen Ende des XV. Jahrh. Von da an erscheint der erste Bernerwappenschild auf Fünfern zwischen **1490** und **1528**, während auf den darauffolgenden Kreuzern noch anno **1568** der Bär schildlos ist. Die Dicken und Halbdicken zeigen bis anno **1620** keinen Schild; auf den Batzen aber und den darauf berechneten Silbermünzen fehlt der Schild nie, ebenso wenig auf den ganzen und halben Goldgulden; wogegen der Bär auf Thalern von **1493** noch ohne Schild erscheint. Anno **1540** treten schon zwei vollständige Bernerschilde mit den Reichswappen darüber auf, von den Wappen der 32 Aemter umgeben. Das vollkommene Wappen aber mit der Krone und einem Bären und Löwen als Schildhalter erscheint auf Münzen zum erstenmal auf einem zehnfachen Dukaten des XVII. Jahrhunderts, und aus demselben Jahrhundert stammen auch die prächtigen, mehrere Dukaten werthen Ehpfennige mit dem Bernerschilde, von einem stattlichen Bären mit einem Füllhorn in der Linken gehalten, und von den Wappenschilden der damaligen XIV Zünfte umkreist.

Seit der Abschaffung aller Reichsinsignien aus den Kantonswappen nach dem westphälischen Frieden setzte auch Bern auf seinen Wappenschild, als Zeichen seiner vollständigen Souveränität, eine Fürstenkrone und zwar mit fünf Kreuzblumen und dazwischen befindlichen Perlenspitzen auf dem Goldreifen, darüber eine purpurne baretartige Füllung, jedoch ohne Bügel noch Reichsapfel. So erscheint sie auf

Sigeln zuerst auf den beiden großen Staatssigeln des XVIII. Jahrh. von Peyer und von Mörikofer gestochen, von denen das erstere und größte zwei Bären als Schildhalter, den rechts mit dem Zepter, den links mit dem Schwert zeigt.

Als Wahlsprüche oder Devisen führte Bern: Benedictus sit Jehova Deus und Dominus providebit.

III.

Luzern.

Führt als Wappen einen von Blau und Weiß gespaltenen Schild.

Bonstetten beschreibt es wie folgt:

«Arma eorum ista sunt: Clipeus in medio a summo «ad infimum directe divisus, a parte dextra blavii et «sinistra nivei coloris.»

Der Sage nach soll Luzern von einem unbedeutenden Fischerorte am Ausflusse des Vierwaldstättersee's anno **695** zum Hofe des von Herzog Wichard in Schwaben dort gegründeten Benediktinerstiftes erhoben worden sein. Geschichtlich zuverläßiger ist, daß es anno **765** sammt dem Stifte durch Pipin den Kleinen der oberelsäßischen Abtei Murbach Benedikt-Ordens einverleibt wurde. Von da an regirte ein Propst als Murbachischer Statthalter über Hof und Stift, mit Beiziehung weltlicher Edelleute der Umgegend als Ministerialen, aus denen die Schirmvögte erwählt wurden bis anno **1291**, wo Berchtold von Falkenstein, Abt von Murbach, Stift und Stadt Luzern sammt allem zugehörigen Lande an König Rudolf I. von Habsburg, für dessen Sohn Albrecht, Herzog in Oestreich und dessen Enkel Johann von Schwaben verkaufte. So wurde Luzern östreichisch. Aus dieser

ganzen Zeit läßt sich nichts Zuverläßiges über das Wappen von Luzern auffinden.

Aus Cysat's Collectaneen geht hervor, daß schon anno **1514** in einer Chronik von Dr. Mennel, Rath und Kanzler Kaiser Maximilians I., den Luzernern vorgeworfen wird, sie hätten erdichtet, ihr Wappen von der Herrschaft Oestreich erhalten zu haben (Cysat. Collect. B. A. p. 350. Msc. der Stadtbibliothek Luzern); ein Beweis, daß schon damals Ungewißheit über dieses Thema herrschte. Was hierüber schon bei Behandlung des Zürcherwappens gesagt ist, wollen wir hier nicht wiederholen. Die erste Spur, wenn auch nicht des Wappens selbst, doch seiner Farben, wollen Einige in den blau und weißen Schnüren des sogenannten „uralt gschwornen Briefes" finden, welcher das streitige Verhältniß zwischen den Bürgern von Luzern und den Schirmvögten des Stiftes durch Erstellung von Stadtrechten ausgleicht. Dieser Brief ist von **1252** und trägt neben den Sigeln der zwei mitunterzeichneten Schirmvögte, Marchwart und Arnold v. Rotenburg, das älteste Luzerner Stadtsigel an blau und weißen Schnüren.[1]) Welche Willkür aber in der Farbenwahl solcher Sigelschnüre in früheren Zeiten geherrscht, ist bekannt. Ueberdieß ist dieses vermeintliche Stadtsigel noch bis auf den heutigen Tag ein Räthsel geblieben. Es führt nämlich in dreieckigem adeligen Schilde einen freistehenden linken Schrägbalken, darauf drei vierblättrige Blumen oder Kleeblätter. Die Legende heißt: S. civium lucernensium. Von Blasonirung, d. h. Bezeichnung der Tinkturen, ist auf diesem Sigel begreiflicher Weise keine Rede.

An Murbach ist hiebei gar nicht zu denken, denn diese Abtei führt als Wappen: in Silber einen schwarzen Wolf mit goldenem Halsband; ein Gedächtnißwappen an

---

[1]) Kopp, Urkunden I, 4—7.
Geschichtsfreund I, 180—187.
Schweiz. Geschichtsfr. V, 53—63.

die Legende von dem hl. Simpertus, dem Neubegründer und Regulator dieser Abtei, der — wie St. Gallus einen Bären — sich einen Wolf dienstbar gemacht haben soll. [1]) Daß Unwissenheit und artistische Nachläßigkeit später aus dem Wolfe einen Hund gemacht, daran trägt das ursprünglich heraldisch richtige Wappen keine Schuld. Daß die von der Abtei Murbach abhängige Propstei Luzern jemals das Wappen von Murbach geführt habe, läßt sich ebenfalls nicht nachweisen. Vielmehr zeigen alle ihre Sigel und Wappen älterer und neuerer Zeit fortwährend den hl. Leodegarius, zuweilen auch neben demselben den St. Maurizius, als Schutzpatron des Mutter- und Tochter-Stiftes. Auch Murbach führt im Sigel den St. Leodegarius. Gegen Ende des XIII. Jahrh. begann auch die Stadt Luzern diesen Schutzpatron ihres Stiftes zum Sigelbilde zu wählen und fuhr damit bis auf die neueste Zeit fort; sogar jetzt noch dient dies schöne Bild als Schildhalter des ersten Staatssigels.

Die älteste Spur des Luzernerwappens, wie es jetzt ist, findet sich erst auf dem viertältesten Sigel der Stadt, welches der Rath anno **1354**, zweiundzwanzig Jahre nach dessen Anschluß an die Urkantone, stechen ließ. Es befindet sich zu unterst an dem Sockel, auf welchem der gothische Thron mit dem Martyrerthum des hl. Leodegars steht; da sieht man ein in zwei Tinkturen gespaltenes Schildchen von zwei Adlern, ohne Zweifel Reichsadlern, bewacht.

Der Gebrauch, auf plastischen Arbeiten, wie Sigeln und Münzen, die heraldischen Tinkturen durch Schraffirung zu unterscheiden, ist zwar sehr alt, aber anfänglich auch ohne zuverläßige Consequenz ausgeführt; bald werden die sogenannten Farben, nämlich roth, blau, grün, schwarz, violet

[1]) Schauplatz der 5 Theile der Welt nach Ant. Friedr. Büsching's Erdbeschreibung von Jos. Joh. Reilly Wappentafel, Nr. 39.

P. M. Herrgott, Monumenta Aug. Dom. Austriæ. T. I. p. 132.

mit willkürlichen Schraffirungen bezeichnet; bald die sogenannten **Metalle**, nämlich Gold oder Gelb, Silber oder Weiß; von einer unterscheidenden Angabe der Farben oder Metalle unter sich ist aber vollends keine Rede vor dem XVI. Jahrh. Erst durch die Kupferstecherei entstand das Bedürfniß einer allgemein gültigen Bezeichnung derselben durch Linien und Punkte, wie sie gegenwärtig noch im Gebrauche steht. Somit geben auch jene angeführten Anzeichen von zwei Tinkturen in dem zuerst vorkommenden Luzernerschilde noch keinen Aufschluß.

Ebensowenig ist aus dem Münzwesen dieser Stadt etwas hierüber zu schöpfen. Anfangs stand Luzern sammt den übrigen Waldstädten unter dem Münzrechte der Aebtissin des Frauenstifts Zürich. Im J. 1291 kaufte es Rud. v. Habsburg vom Abte von Murbach, wodurch es an Oesterreich und somit unter das Zofinger-Münzrecht kam. Seit 1332 entzog sich Luzern demselben, erhielt aber erst anno 1418 durch Kaiser Sigismund ein eigenes Münzrecht; es prägte jedoch auf seinen einzigen Sorten, Hallern und Angstern, das Bild des Leodegar und zuweilen auch des Mauriz, aber nicht sein Stadtwappen; dieses erscheint erst im XVII. Jahrh. auf seinen Münzen.

An den Ueberresten des Banners, unter welchem die Luzerner bei Sempach gefochten haben sollen, sind nichts mehr als blaue und weiße Fetzen zu erkennen, aber keine Felderabtheilungen, somit ist auch hier keine Auskunft zu schöpfen.

Die älteste Beschreibung der Banner der Waldstädte wird wohl diejenige sein, welche sich in dem „Spruch von der Sempacherschlacht 1386" findet, den Renward Cysat seinen Collektaneen einverleibt hat (R. Cysat. Collekt. P. p. 168). Er ist zwar auf Papier, abtr von beinahe gleichzeitiger Hand mit Cysat geschrieben, und scheint ganz aus der Zeit der Schlacht selbst zu seyn. Die das Luzernerbanner, von dem auch ohne Zweifel das Wappen herstammt, beschreibenden Verse lauten wie folgt:

„Die von Luzern sind uff der huett
Mit der paner plaw vnd wiss
Sy zychen daher mit gantzem fliss.“

Dieß Lied ist mit großen Abweichungen und nach Tschudis Zeitsprache modernisirt auch in dessen Chronik abgedruckt, nämlich:

„Min Herren von Luzern sind uff der Ban,
Mit mengen stoltzen tapffern Mann.
Bi Inen Ir Panner blaw und wiß,
Die ziend daher mit gantzem Fliß.“ [1])

In dem Schlachtlied von Dornach **1499** steht von dem Luzernerbanner dem ganz entsprechend:

„Luzern mit manchem stolzen Knecht.
Hielt wiß und blaw daßelb uffrecht.“ [2])

Aber die älteste sichtbare Auskunft über das Luzernerbanner geben uns wohl, wie noch öfters, Tschachtlans und Schillings Bernerchroniken, da es in Fründs Chronik zwar allerdings in den bekannten Tinkturen, Blau und Weiß, aber quer getheilt dargestellt ist, somit jedenfalls fehlerhaft. In der Tschachtlan'schen Chronik kömmt bis zur Besiznahme der Luzerner von Sursee stets ebenfalls das quergetheilte Banner vor und erst von da an das senkrecht gespaltene; in der Schilling'schen Chronik aber erscheint es neben den übrigen Standesbannern der Eidgenossen in der Darstellung ihrer Kriegszüge zur Genüge in der noch jezt gebräuchlichen senkrechten Theilung von Blau und Weiß, obwohl auch hier zuweilen noch die Quertheilung vorkömmt.

Aus allem bisher Gesagten dürfen wir nun schließen, daß Luzern sein Wappen, so wie es jezt ist, spätestens um die Mitte des XIV. Jahrh. erhalten habe, indem wir seine erste, wenn auch noch farblose Erscheinung, deren Farben sich nachträglich aus der Schilling'schen Chronik herausstellen,

[1]) E. Tschudi's Schweizerchr. I, 533.

[2]) Argovia 1861. 117—125.

aus jenem Jahrhundert datirend nachgewiesen haben. Was jedoch die heraldisch-symbolische Bedeutung dieses Wappens anbelangt, so wird dieselbe wohl auf immer eben so räthselhaft bleiben, wie diejenige des Zürcherwappens.

Im XVI. Jahrh. nahm Luzern auch Schildhalter an. Die häufigsten sind Löwen, doch erscheinen diese auf keinem seiner Sigel, noch auf Münzen, sondern nur auf andern Gegenständen, wie Gebäuden und Glasgemälden ꝛc. Hingegen erscheinen wilde Männer auf Münzen; so auf einer doppelten Dukate von **1741**, und auf einer Silbermedaille des nämlichen Jahrhunderts, aber auch auf einer hübschen Handzeichnung zu einer Glasscheibe mit der Jahreszahl **1507** (Sammlung von Handzeichnungen alter Glasmaler des Verfassers dieser Blätter). Ueber den Ursprung und die Bedeutung dieser wilden Männer erlaubt sich der Verfasser der «Armoiries des Cantons suisses», in Ermanglung jeder historischen Auskunft eine um so mehr aus der Luft gegriffene Witzelei, als es sich hier nicht um Riesen, sondern um wilde Männer, ein heraldisches Symbol uralter Stammesherkunft, handelt. Auf einem Silberpfennige von **1638** erscheint endlich auch ein Engel als Schildhalter, welcher jedoch wohl mehr mit dem Entstehungsanlaß dieser einzigen Münze, als mit der Heraldik zusammenstimmt.

Seit dem XVII. Jahrh. nahm Luzern auch eine fürstliche Krone, ähnlich derjenigen Berns, auf seinem Schilde; an sie erscheint, mit wenigen Ausnahmen, auf allen seinen Münzen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts.

IV.

Uri.

Dieser erste Stand unter den Gründern der schweizerischen Freiheit führt im Wappen: Auf Gold einen schwarzen, nach vorn schauenden Urochsenkopf mit rothausgeschlagener Zunge und rothem Ring durch die Nüstern.

Bonstetten sagt Folgendes, theils Ungenügendes, theils Unrichtiges darüber:

« Signa incolarum Uranensium caput huiusmodi bovis
«(sc. bovis agrestis s. Uri) est, altis cornibus
«formatum nigri coloris, et campum clipei glau-
«cum esse debet.»

Somit schweigt er vom Ringe gänzlich und fabelt nicht nur die Tinktur des Feldes ganz falsch, sondern sogar gegen alle heraldische Regel verstoßend, denn schwarz auf blau geht in der Heraldik am allerwenigsten an.[1] Das Schlachtlied von Sempach gibt wenig Aufschluß. In der Cysat'schen Handschrift steht Folgendes:

„Das vry ved hat der Schützenhorn
„Es ward kein mann im so hocherborn
„Er stoßet in nider vff den grund."

In Tschudi heißt's:

„Der Stier von Uri hat scharffe Horn,
„Kein Herr ward Im nie zhoch geborn,
„Er stoßt In nider uff den Grund."

Die Zeichnung des Stierkopfs im Urnerwappen ist sehr verschieden, was sich auf Sigeln und Münzen, wie auch auf den Bannern sattsam herausstellt. Bald ist er im Profil mit kurzem, dickem Kopf, stämmigem Nacken und nach vorn gestelltem Gehörn — ein ächter Urkopf — mit dem Ring,

---

[1]) Oder soll glaucus hier gelb bedeuten, da für blau oben (S. 681) *blavius* steht? (Anm. der Redakt.)

aber ohne sichtbare Zunge gezeichnet. So auf dem ältesten bekannten Sigel an einer Urkunde von **1249** mit der Legende: sigillum vallis uraniæ. Dann kömmt er zum erstenmal nach vorn schauend vor, d. h. in die Front gestellt, und ebenfalls als **Urkopf**, auf dem zweiten bekannten Sigel mit der Legende: S. hominum vallis Uraniæ, an einer Urkunde von **1258**. Dieses Sigel erscheint von da an fast ein ganzes Jahrhundert lang und ward erst im Jahr **1351** von einem dritten verdrängt, welches einen Stierkopf von der zahmen Race darstellt und fast anderthalb Jahrhunderte im Gebrauche stand. Auf allen diesen Siegeln erscheint der Ring, aber niemals die Zunge.

Auf Münzen dieses Standes kömmt das Wappenbild erst im XVI Jahrh. vor. Er erhielt das Münzrecht zwar schon anno **1424** durch Kaiser Sigismund, übte es aber lange durch Luzern aus. Auf seinen Hallern und Angstern, wie auf der zierlichen kleinen Denkmünze auf die Schlacht bei Novara von **1513** sind stets Urköpfe zu sehen, auf spätern aber zahme Stierköpfe mit auswärts gebogenem Gehörn.

Eine gleiche Verschiedenheit in der Zeichnung des Kopfes findet sich auf den Bannern von Uri, diesen wichtigsten Gewährstücken für sein Wappen, deren noch vier große und ein kleines gezeigt werden. Das Aelteste derselben, an welchem auf einem daranhängenden Pergamentstreifen aus dem XVI. Jahrh. geschrieben steht: „Diese Paner ist gsin am Morgarten und ze Loopen,“ zeigt auf gelbem Taffet einen schwarzen Urochsenkopf mit aufwärts gebogenem Gehörn, rothgeränderten, weiß und schwarzen, wildblickenden Augen, weißer Zahnreihe, lang ausgereckter rother Zunge und rothem Ringe in den Nüstern. Dieser Kopf ist der einzige auf allen diesen vier Bannern, der an die in unserm Lande ausgestorbene Urochsen-Race erinnert, welche noch auf einem Verzeichniß der Tafelgerichte der St. Galler-Mönche als „bos urus“, neben dem „bos bison“ (Wiesend) und dem „bos taurus“ (zahmen Stier) vorkömmt und heut zu Tage nur noch in

einem einzigen Lande Europa's, in Lithauen im Bialowizer Walde auf kaiserlich russische Kosten gehägt wird. Auf den zwei im Alter nachfolgenden Urnerbannern sind die Ohren inwendig roth und das lange, auswärts gebogene Gehörn zeigt die zahme Race an. Am vierten Banner ist der obere Kopftheil verschwunden und auf dem kleinen steht über dem Kopfe ein weißes Kreuzchen. Auf allen fünfen aber ist consequent der blutrothe Ring durch die Nüstern gezogen und auf den vier großen Bannern die rothe Zunge zu sehen. Von den in den obern Ecken aufgenähten Passionsschildchen kann hier als zufälliger Beigabe nicht die Rede sein.

Endlich hat auch Hans Fründ in seiner Chronik das Banner von Uri und Diebold Schilling das Wappen von Uri vielfältig dargestellt, letzterer sogar auf einer hölzernen Ueberdachung eines Schiffes, wo auch die Schilde von Schwyz und Unterwalden zu sehen sind. Ueberall erscheint da der Urochsenkopf mit dem rothen Ringe und der roth ausgeschlagenen Zunge. Tschachtlan weicht hier nur darin ab, daß er den untern Theil des Kopfes etwas ins Profil wendet und die Zunge ausläßt; an dem Gehörn und den zottigen Ohren deutet er aber ebenfalls unverkennbar den Urochsen an.

Aus allem diesem geht nun hervor, daß der Prototyp für das Urnerwappen ein in die Front gestellter Urochsenkopf ist; denn die Profilstellung des ältesten Sigels beweist höchstens eine damalige später verlassene Abweichung hievon.

Was nun den Ursprung und die Bedeutung dieses Wappens anbetrifft, so ist hierüber Verschiedenes gemuthmaßt worden. Sehr richtig sagt Dr. von Liebenau in einer brieflichen Mittheilung an den Verfasser dieser Blätter: „Wappenbilder kommen bei uns zuerst in den Fahnen vor, wir besitzen aber weder sehr alte Fahnen, noch auch Kenntniß über ihre Bildwerke. Die Sage, auch in den Chroniken aufbewahrt, als hätte ein Papst zur Zeit der Sarazenen-Einfälle, also

im X. Jahrh., den damals noch nicht existirenden Urkantonen Panner verliehen, ist rein unhistorisch. Ob unter Otto dem Dritten Leute aus den Waldstädten, d. h. Einzelne im Gefolge des Grafen Ulrich von Lenzburg die Romfahrt mitgemacht, läßt sich vermuthen, nicht beweisen. Unter Friedrich I. Heinrich VI. Philipp und Friedrich II. haben sie sicher ihre ersten Sporen verdient; aber dieß alles ging unter den Zähringern, Lenzburg, Froburg, Habsburg, Rapperswyl ꝛc. und unter ihren Bannern ins Feld. Ein Forscher will den Stierkopf von Uri für das Zeichen des Meyers halten, der laut Capitulare Caroling. „den Varrn (Zuchtstier) halten" mußte, daß die gute Race nicht ausgehe; von diesem sei dieß Bild in dessen Sigel, zuerst in das des Ammann Werner von Silinon übergegangen und von da in das Banner und Sigel von Uri gekommen. Allein abgesehen davon, daß die heraldische Symbolisirung des Meyeramtes wohl schwerlich von dieser niedrigsten aller seiner Obliegenheiten entnommen worden ist, was auch von keinem zweiten Beispiele, ungeachtet der in der Schweiz so vielfach vorkommenden Meyerämter, bestätigt wird, so widerspricht diese Ansicht sogar der Geschichte selbst. Auf den beiden ältesten Urnersigeln steht deutlich die Legende: Sigill. vallis uraniæ und S. hominum vallis uraniæ, somit waren sie Landes- und Stammessigel und nicht des Meyeramtes (s. S. 688). Nun gibt es allerdings zwei Urkunden mit ganz gleichen Sigelbildern, wie jene zwei ältesten, auf denen die Legenden von Meyern stehen, nämlich eine von anno **1284** mit der Legende: S. Gregorii de Silenon, die andere von anno **1297**, mit der Legende: S. Arnoldi Villici de Sillenon; allein beide sind jünger als jene Landes- und Stammessigel, die von anno **1249** und **1258** sind. [1]) Nun läßt sich eine frühere Erscheinung doch wohl schwerlich von einer spätern ableiten. Ferner ließe es sich nicht leicht erklären, warum die Urner gerade zur Zeit, da Arnold Meyer von Silenen

[1]) Kopp, Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 10.

Landammann von Uri war, anno **1291**, ihr Sigel einem Freiherrn von Attinghausen zur ausdrücklichen Verwahrung übergeben hätten, wenn es mit dem der Meyer von Silenen so identisch gewesen wäre, was doch aus zweien Urkunden, eine vom 29. März **1290** und die andere vom 28. März **1291**, hervorgeht. [1]) Ueberdies ist von den Meyern von Silenen, nach Tschudi's arma gentilitia der Schweiz, ein eigenes Familienwappen bekannt, nämlich: In Gold ein rother schreitender Löwe vor einer liegenden schwarzen Säule. Die fraglichen Silenensigel mit dem Stierkopfe waren sicherlich Amtssigel mit dem Landeswappen, welche sie als Meyer zu führen hatten, aber nicht als „Barrenhalter."

Das Wappen von Uri trägt ganz das Gepräge seiner höchstwahrscheinlichen Ursprungszeit. Es läßt sich nicht denken, daß Uri unter der Aebtissin von Zürich, oder unter den spätern Herren und Grafen, welche es parcellenweise beherrschten, am allerwenigsten unter den Habsburgern, unter denen es schon im Anfange des XIII. Jahrh. stand, ein eigenes Landeszeichen weder auf Bannern noch Sigeln geführt habe, und wie das Banner, so das Wappen. Im J. **1231** aber wurde Uri durch König Heinrich, Kaiser Friedrichs II. Sohn, von jeder Botmäßigkeit enthoben und als freie Gemeinde dem römisch deutschen Reiche einverleibt. Dieser Akt spricht sich nun auch ganz in den Farben des Urnerbanners aus; sie sind nach seiner ältesten Erscheinung, von der niemehr abgewichen wurde, zu urtheilen, Schwarz und Gold, genau wie die Reichswappen. Auch die Wahl des Urochsenkopfes ist dieser Zeit entsprechend; er stellt ein „redendes Wappen" dar, das auf den Namen Uri anspielt. So führen auch viele der ältesten Geschlechter unseres Landes, deren Wappenursprung unfehlbar in die nämliche Zeit fällt, redende Wappen, wie Thorberg: ein Thor auf Bergen; Thierstein: ein Thier, d. h. nach der Waidmannssprache

[1]) Geschichtsfreund VIII, 32—35, und Kopp, Geschichtsbl. II, 261.

eine Hirschkuh von der Rothwild-Race; Wyßenburg: eine weiße Burg; Mülinen: ein schwarzes Mühlrad u. s. w. Und daß auch, abgesehen hievon, der Urner Stierkopf einen Urochsenkopf vorstellen soll, das ist durch den blutigen Ring durch die Nüstern deutlich genug angezeigt, denn dieser ist ein Bändigungszeichen, das man noch heut zu Tage in südlicheren Ländern an den Büffeln sieht, aber an der längst gezähmten Hausviehrace jedes Sinnes entbehren würde. Die spätern Verzeichnungen dieses Wappenbildes ändern an der Sache selbst nichts, blieb doch wenigstens der Ring stets unverändert im Wappen bis auf heute.

Auf den ersten Münzen, welche Uri schlagen ließ, sieht man bereits den Stierkopf; es erhielt sein Münzrecht erst anno **1424** durch Kaiser Sigismund, übte es aber durch Luzern aus, schlug niemals Brakteaten, sondern Haller und Angster mit dem Stierkopf und dem Worte VRI, bis ins XVI. und XVII. Jahrh. Auf seinen höhern Münzsorten nahm Uri seinen Hornblaser, der dem Herzog von Burgund so schrecklich klang, als Schildhalter zu seinem Wappen, bald einfach, bald zwei an der Zahl und auf einem seiner Sigel des XVIII. Jahrh., mit der unorthographischen Legende: „Candon Uri", stehen sogar Schaafböcke als Schildhalter. Als freie Gemeinde von rein demokratischer Verfassung enthielt sich aber Uri jedes dynastischen Symbols bei seinem Wappen.

V.

Schwyz.

Dieses zweite der Stammländer unserer Freiheit, von dem die gesammte Schweiz ihren Namen trägt, führt als Wappen: In Roth ein kleines, gleichschenkliches weißes Kreuz auf der linken Schulterstelle.

Vor dem XVIII. Jahrh. führte Schwyz einen „ledigen rothen Schild", d. h. ohne jegliches Bild und so auch nur ein ganz rothes Banner, ohne Kreuz.

Dieses Wappen entspricht ebenfalls seiner wahrscheinlichen Ursprungszeit, nämlich der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. Diese ledigen rothen Schilde bedeuten in der Heraldik die Landessouveränität und heißen darum Regalienschilde. Einen solchen führten schon die ehemaligen Herzoge von Pommern, welcher nachher in den Schildesfuß der Markgrafen von Brandenburg und von diesem Wappen in das königliche preußische überging; ferner führten einen solchen die Churfürsten und Herzoge von Sachsen, die Fürsten von Anhalt, in der Reihe ihrer übrigen Schilde im Wappen; ganz frei aber, als mittleren ihrer drei gekoppelten Schilde, führten ihn die Churfürsten und Pfalzgrafen bei Rhein.

Schwyz, das sich ursprünglich aus der „Kilchgemeinde" herangebildet, stand zwar in den frühst bekannten Zeiten unter der hohen und niedern Gerichtsbarkeit der Grafen von Lenzburg, seit dem Erlöschen dieses edlen Hauses anno **1172** unter derjenigen der Habsburg-Laufenburg und zuletzt durch Kauf unter der von Oestreich. Im Jahr **1240** stellte aber Kaiser Friedrich II. denen von Schwyz im Lager zu Faenza, aus Dankbarkeit für ihre ihm geleisteten Kriegsdienste, eine Urkunde aus, in welcher er sie in seinen und des Reichs unmittelbaren Schutz nahm (Tschudi I, 134. Archiv d. hist. Vereins d. Kant. Bern V. 574). Von dieser Epoche an läßt sich nun mit der größten Berechtigung auch die Annahme des rothen Banners von Schwyz, als Zeichen

der vollen Reichsunmittelbarkeit herdatiren, und somit auch das Wappen dieses Standes, wenn auch die Geschichte die verworrenen Rechtsverhältnisse und Rechtsansprüche jener Tage, die zu so vielen blutigen Händeln Anlaß gaben, nicht zu entwirren im Stande ist.

Was nun das Kreuz in dem Schilde von Schwyz anbelangt, so ist darüber allerlei gemuthmaßt worden.

Von dem genannten Kaiser Friedrich II. sagt die anonyme Stadtchronik von Bern, die um das J. **1420** geschrieben ward, Folgendes:

„denn die von Swiz vor vil hundert jaren an das „rich ghortent und das mit brieff wistend; und ouch di „von Schwyz vor alten zitten große hilff daten einem „römischen küng wider Eligurt und an ander Ende und „warent da als mannlich in des richs dienste, das inen „der Keiser gab an ir rotten panner das heilig rich, „d. i. alle wappen der marter unseres herren Jesu „Christi," (Archiv d. hist. Vereins d. Kt. Bern V. 573), worunter die sogenannten Passionszeichen, wie Kreuz, Dornenkrone, Nägel, Lanze, Geißel ꝛc. zu verstehen sind.

Die Herausgeber der Justinger'schen Bernerchronik führen die nämliche Stelle mit unbedeutenden Varianten an und scheinen aber dabei den Zug Conrads II. gegen Otto von Champagne anno **1034** zu verstehen. Allein zu dieses Kaisers Zeiten kömmt noch kein anderweitiges Beispiel von einer Bannerverleihung vor und schwerlich waren die Schwyzer von damals schon im Fall „große hilff" zu leisten. Es ist vielmehr zu vermuthen, diese Bannerverleihung sei durch Rudolf v. Habsburg geschehen, ungeachtet ihn Justinger niemals Kaiser, sondern stets König nennt. Auch Dettling schreibt sie Letzterem zu und setzt sie in das J. **1272**. Nach Matthias Neoburg. (p. 24) fällt sie jedoch viel wahrscheinlicher in das J. **1289**, da er erzählt, daß 1500 Schwyzer beim Könige in der Fehde gegen Graf Theobald von Pfirt waren «quidam de Swicia, quorum rex mille quingentos habuit,

soliti currere in montes.» Hier ist die Rede von Rudolfs Krieg gegen Hochburgund und Pfirt; und wenn auch unter Suitia nach dem Sprachgebrauche alle drei Orte der Urschweiz verstanden sind, so war doch jedenfalls Schwyz auch dabei, und so läßt es sich am wahrscheinlichsten annehmen, daß auch die Urkunde vom 19. Februar **1291**, nach welcher fortan kein Unfreier mehr über sie zu Gericht sitzen sollte, zunächst mit jener Bannerverleihung zusammenhange. Auch Bonstetten bestätigt die Meinung für Rudolf von Habsburg durch seine Beschreibung des Wappens von Schwyz, indem er sagt:

«Clipeum ipsi ferunt totum rubeum et aliis
«figuris immaculatum, in vanno autem eorum quod
«in hostes gestare solent, in summitate a parte
«crucifixum interpictum, et sic a Rudolfo Romanorum
«rege invictissimo, olim specialibus meritis condo-
«nati sunt.»

Hier ist nun von dem wirklichen Crucifix, d. h. von dem Bilde des Erlösers am Kreuz die Rede, während oben nur von dessen gesammten Marterzeichen; überall aber auch nur von dem B a n n e r, an welchem es angebracht war und nicht am Schilde, wie ein Wappenbild; auch constatirt sich hiebei stets fester die r o t h e F a r b e des Schwyzer Banners und Wappens schon im XIII. Jahrh. Diese wird später auch noch durch das Sempacherschlachtlied bestätigt, wo es in Cysats Collectaneen heißt:

„Schwizer panner die ist rott
„Sy hilfft uns hütt uß aller nott.“

Im Tschudi steht dem Sinne nach ganz dasselbe.

Von allen acht Bannern dieses Landes, die in Schwyz noch gezeigt werden, zeigt nur ein einziges jenes „heilig Rych“, nemlich das, welches die Schlacht am Morgarten anno **1315** mitgemacht haben soll; ein anderes mit einem großen, bis an den Rand gehenden Kreuz trägt im obern Stangenwinkel den Landespatron St. Martin mit dem Bettler;

alle übrigen sind ganz leer, oder von einem durchgehenden Kreuz überzogen.[1]) Hingegen stellt Tschachtlan das Banner von Schwyz consequent mit dem Gekreuzigten, nebst Maria und Johannes, im obern Stangenwinkel, ganz klein von weißer Farbe gemalt dar, und ihm scheint Schradin in seiner Chronik nachgefolgt zu sein.[2]) In der Schilling'schen Chronik aber erscheint das Banner von Schwyz ohne Ausnahme stets nur einfach roth, ohne jedes Beizeichen; ebenso stellt es auch Fründ in seiner Chronik dar.

Auf den Münzen von Schwyz ist bis in das XVIII. Jahrh. ohne Ausnahme nur der alte ledige Regalienschild und kein anderes Bild zu sehen, dann erscheint das moderne Kreuz im oberen Winkel, wie im heutigen Wappen dieses Standes, von welchem später die Rede sein wird.

Ebensowenig ist auf den Sigeln von Schwyz irgend ein Passionszeichen zu sehen. Die ältern führen, gleich Zürich und Luzern, den Kirchenpatron des Hauptortes, nämlich den heil. Martin, wie er mit dem Schwert seinen Mantel zerschneidet, um einen entblößten Bettler zu kleiden; erst auf den neueren, mit der Legende: «Sigillum reipublice svitensis» ist unter dem Boden der Scene das moderne Schwyzerwappen mit dem Winkelkreuzchen im roth schraffirten Felde sichtbar; es ist aus dem XVIII. Jahrh.; auf dem Allerneuſten aber, das heut zu Tage am häufigsten im Gebrauche steht, mit der Legende „Kanton Schwyz" ist das jetzige Wappen dieses Standes abgebildet.

Uebrigens hat es mit diesem „heilig Rich" Zeichen überhaupt in heraldischer Hinsicht keine so große Wichtigkeit. Ein solches Geschenk galt dem Banner, unter dem es als Ehrenzeichen verdient wurde, und ward nicht in, sondern ausdrücklich an dasselbe geheftet und ist daher auch nicht als ein wirkliches, in das Wappen übergehendes Bild,

---

[1]) Mittheilungen d. a. Gesch. in Zürich II. II, 90.

[2]) Nicolaus Schradin, Schreiber von Luzern, Chronik von anno 1500.

sondern nur als eine Zuthat zu betrachten, welche an der Bedeutung des Banners so wenig etwas ändert, als dies durch die Kränze, Ringe, Bildnisse der römischen Legionen- und Cohorten-Feldzeichen, mit denen sie geschmückt wurden, geschah.

Ueberdieß zeigt noch die Arbeit jenes einzigen Passionszeichens am Banner von Morgarten eine viel spätere Zeit als die von Rudolf von Habsburg an, ihrer ganzen Zeichnung und Technik nach kann sie nicht aus dem XIII. Jahrh. stammen, was indessen an der Sache selbst nichts ändert. Es bleibt nun noch die Frage zu erörtern, wie das moderne Kreuz im Schilde von Schwyz entstanden sei, und hierüber haben wir auch nicht die geringste Unterstützung, weder von historischer noch diplomatischer Seite.

Die Wahl eines Kreuzes und die Stellung desselben an dem Platz des Passionskreuzes im Morgartenbanner, deutet allerdings auf eine nationale Berücksichtigung dieses verdienten Ehrenzeichens. Die Gestalt aber dieses Kreuzes, welche ganz mit der des Kreuzes im Schwenkel des Zürcherbanners übereinstimmt, deutet vielfach auf einen allgemein eidgenössischen, militärischen Sinn. Auf Bannern von Schwyz erscheint, unsers Wissens, dies moderne Kreuz niemals und auf Sigeln und Münzen, wie wir gezeigt haben, erst im XVIII. Jahrh. Es kann daher wohl am sichersten angenommen werden, das dasselbe erst in diesem letzten Jahrhundert und wohl aus beiden genannten Motiven, dem religiösen, wie dem militärischen, in das Wappen aufgenommen wurde.

Als Beizeichen zu diesem Wappen führt Schwyz eine einfache Krone mit 5 Kreuzblumen, ohne Füllung; um den Schild Farbenzweige; so auf Gulden- und Halbguldenstücken von anno **1797**; als Schildhalter aber Löwen; so auf Guldenstücken von anno **1785** und auf seinem neusten Kantonssigel; auf dem Kanzleisigel aber nur einen Löwen.

VI.

Unterwalden.

Dieser in zwei Landeshoheiten getheilte, jedoch nur unter einem Namen im Bunde vertretene Kanton führt ein Doppelwappen: In gespaltenem Schild rechts, in Roth und Weiß getheilt, einen Silber- und Rothgetheilten, nach rechtsgekehrten Schlüssel für Obwalden und links, in Roth einen silbernen Doppelschlüssel für Nidwalden.

Der Ursprung und die heraldische Bedeutung dieser zwei Tinkturen des Wappens von Unterwalden ist eben so dunkel als die Urgeschichte und die Zeit der Theilung des Landes in zwei getrennte Hoheiten. Die hierüber erschienenen zwei Schriftchen: Antwort auf den Artikel im Schweizerboten Nr. 48, die wahre Beschaffenheit und Geschichte von Sigel und Wappen des Kantons Unterwalden; und: Nachtrag zur Denkschrift des Kantons Unterwalden nid dem Wald, über seine Mißverhältnisse wegen Engelberg mit Unterwalden ob dem Wald **1816**, verbreiten wenig Licht über den fraglichen Gegenstand.

Daß die geistlichen Stifte St. Leodegar in Luzern, Beromünster im Aargau die Abteien Engelberg und Muri; dann die Grafen von Lenzburg, Froburg, Habsburg, die Freiherren von Wohlhusen, Besitzungen in Stans, Buochs, Kerns, Saxelen, Sarnen gehabt, ist erwiesen, aber mit Ausnahme des Engelbergerthals, kein einziges Hoheitsrecht genannter Herren oder Stifte über jene Orte. Unter welchen Rechtsverhältnissen nun die übrigen Landesbewohner, welche nicht zum Personal dieser Grundbesitzer gehörten, gelebt haben, das ist bis jetzt noch nicht enthüllt. Tschudi's so stark angegriffene Darstellung der Urzeit der drei Stammländer unserer Eidgenossenschaft entspricht ihrem Geiste nach jedenfalls ganz der politischen Situation des Mittelalters mit seinen steten Kämpfen um Macht und Recht und den

daraus entstandenen zahllosen Dynastien „vom Kaiser und vom Reich geraubt" weit mehr, als es die gelehrten Ausbeuter einiger neu aufgefundenen Urkunden zugeben möchten. Bedenkt man, daß sich diese kleinen Gemeinden der Waldstätte gerade während der wachsenden Macht ihres gewaltigsten Nachbars, Habsburg-Oestreich, auf der Neige des XIII. Jahrhunderts unter sich zu einem Schutz- und Trutzbündniß, und zwar hauptsächlich gegen i h n, verbanden, um ihre Freiheiten zu wahren, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, es müsse da bei einem so bescheidenen und so religiösen Volke ein uraltherkömmliches Rechtsbewußtsein zum Grunde gelegen haben, das ihm den Muth und das Gottvertrauen zu einem so gewagten Beginnen verlieh. Wo sich daher Tschudi, der übrigens noch unstreitig aus Quellen schöpfte, die jenen verschollenen Zeiten näher lagen, uns aber verloren gegangen sind, nicht geradezu widerspricht, da möchte es wohl gerathen sein, sich an seine Berichte bis auf das Erscheinen solcher von überzeugenderer Beweiskraft zu halten, und ihm zufolge anzunehmen, daß es auch in Unterwalden ob und nid dem Kernwalde uralte freie Gemeinden gegeben habe, die von einer ursprünglichen Reichsunmittelbarkeit herstammten und somit auch eine eigene Banner- und Sigelfähigkeit besaßen.

Die Theilung Unterwaldens in „zwey Regiment" geschah nach Tschudi im J. **1150**. [1]) Hiezu bleibt er uns aber den Beweis schuldig, und von allen Urkunden, die er anführt, spricht erst diejenige der Marchentscheidung zwischen Uri und Schwyz von anno **1348** von einem Unterwalden „ob und nid dem Kernwald;" [2]) vorhanden ist aber keine mehr. Von allen noch vorhandenen Urkunden aber ist diejenige, welche den „ewigen Bund" der Waldstätte und Zürichs mit Glarus enthält, die erste, in welcher der Ausdruck vorkömmt: „und ze Underwalden jedwederthalb dem Kernwald," von anno **1352**. [3])

---

[1]) Tschudi Chr. I, 72.
[2]) Tschudi I, 377.
[3]) Die ältern eidg. Abschiede 2c. S. 5.

Das älteste bekannte **Sigel Unterwaldens** erscheint zum erstenmal am Bundesbrief der drei Waldstätte von anno **1291** (Kopp, Urkunden S. 67), und zeugt durch die gotbische Zeichnung seines Schlüssels, daß es schwerl'ch vor der zweiten Hälfte des XIII.' Jahrh. gestochen wurde, da der gothische Styl erst nach dem Erlöschen der Hohenstaufen in unserm Lande durchdrang. Um dieses Sigel steht die Legende: «S. universitatis hominum de Stannes» und um den Schlüssel herum in ganz ähnlicher gothischer Schrift, aber unverkennbar von anderer Hand nachgestochen, steht: «et vallis supioris», d. h. superioris — Obwalden. Da nun dieses Sigel seit unbekannter Zeit stets in Sarnen aufbewahrt wurde, wo es noch ist, und es doch hauptsächlich auf Stans, somit auf Nidwalden Bezug hat, jedoch die angeführte Ergänzung für Obwalden trägt, so ist man so ziemlich berechtigt anzunehmen, die Theilung dieses Landes in zwei „Regiment" habe um die Zeit dieser Ergänzung, somit nicht vor der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. statt gehabt, wobei Obwalden das allgemeine vorhandene Landessigel an sich gezogen und jene Schriftergänzung angeordnet haben mag. Daß aber jedenfalls Obwalden, trotz seinem Abfall, seine ursprüngliche Stammverwandtschaft mit Stans und Nidwalden stets berücksichtigt wissen wollte, geht daraus hervor, daß es auch auf seinen spätern Sigeln, von denen eins sogar noch gegenwärtig gebraucht wird, die alte Legende: «Sig. hominum de Stannes» fortführt, wovon nur ein Kanzleisigel aus dem XVIII. Jahrh. eine Ausnahme macht, indem es nur den roth und weiß getheilten Schild ohne Schlüssel führt.

Der **Schlüssel** kam St. Petrus zu Ehren in das Wappen von Unterwalden, dessen Schutzpatron er von Alters her, sowohl von Stans als von Sarnen war. Seit aber Unterwalden durch kaiserlichen Machtspruch Heinrichs des Lützelburgers um das J. **1309** zum freien Reichsland erklärt worden, aus welcher Zeit auch wohl die Banner Unterwaldens herstammen können, ist auch dies Symbol ohne Zweifel auf dieselben gesetzt worden, später aber wieder abgekommen.

Von allen Bannern Unterwaldens, die noch vorhanden, oder doch in Abbildungen und Verzeichnissen protokollirt sind, scheint nur eins aus dem XV. Jahrh. herzustammen. Es führt den einfachen Schlüssel im einfach rothen Tuche, und erscheint somit als ein Mittelding zwischen Ob- und Nidwalden;[1]) dann ist das Schützenpanner, das die Schlacht bei Kappel anno 1531 mitgemacht haben soll, das einzige unter ihnen, das keinen Schlüssel führt, sondern nur aus einem roth- und weißgetheilten Tuche besteht, in dessen oberem Felde das eidgenössische Kreuz zu sehen ist, und wird wohl Obwalden zugehören. Alle andern führen den Doppelschlüssel von Nidwalden im einfachen rothen Tuche, scheinen aus dem XVI. Jahrh. zu stammen und führen entweder ein eidgenössisches Kreuz beliebig neben dem Schlüssel, oder das Crucifix mit Maria und Johannes im oberen Stangenwinkel des Tuches.

Das Banner von Obwalden, welches Peter von Thorberg bei dem mißglückten Einfall der Obwaldner ins Entlebuch erbeutete, ist gegenwärtig noch im Thurm, „Heimlichkeit" genannt, zu Schüpfheim aufbewahrt,[2]) konnte aber leider zu vorliegender Forschung nicht benutzt werden.

Businger datirt die Banner aller drei Urkantone nach den Chronisten des XVI. Jahrh. Guillimann, Simler und Stumpf, schon aus der Zeit Alarichs des Ostgothenkönigs, der unter Kaiser Honorius und Papst Anastasius I. Rom bedrohte, aber durch die Tapferkeit der Bergleute aus der Urschweiz von dort zurückgeworfen worden sei, worauf diese vom Kaiser „von aller fürstlichen Herrschaft befreit" und vom Papste mit „kostbaren Feldzeichen und Kriegsbannern" beschenkt worden seien.[3]) Auf diese Sage scheint sich auch die Inschrift auf dem Unterwaldnerbanner zu beziehen, welches von Papst Julius II. nach der Schlacht von Novara anno

---

[1]) Zürcherische Mittheilungen II. S. 61, Bl. 3.

[2]) Notiz des Hrn. Theod. v. Laßberg.

[3]) Zürch. Mittheilungen II, S. 61. Note.

1512 geschenkt wurde, jetzt aber nicht mehr vorhanden zu sein scheint, da es im angeführten Aufsatz der Zürchermittheilungen gänzlich ausgelassen ist; auf jener Inschrift ist übrigens der Jahrgang der Begebenheit, 388 irrig angegeben da zu der Zeit noch Theodosius der Große regierte.

In den Schlachtliedern von Sempach und Dornach ist auch Unterwalden nicht vergessen. Im Erstern stehen die wenigen Zeilen:

„Den von vnterwalden ist kunt
„Mit der paner wyß und rott."

Tschudi fügt noch bei:

„Dabi man schlagt die Herrschaft ztodt."

Im Dornacherlied steht folgende wesentlich ausführlichere Strophe:

„Underwalden muß ich prisen,
„Si thatend allzit als die wisen,
„Ob und Nid dem Wald deßglich
„Si führend wiß und roth umbs rich."

Was das „umbs rich" sagen soll, ist uns nicht erklärlich. Auch der viel citirte Bonstetten beschreibt das Wappen von Unterwalden in gleichen Tinkturen und ohne Schlüssel wie folgt:

« Clipeus indirecte per medium divisus et in superiori
« parte rubeo et in inferiori albo quoque colori-
« bus corruscans atque adornatus existens. »

Ganz so erscheinen auch die gemalten Banner und Wappen dieses Landes und ohne Schlüssel, sowohl in Fründs Chronik als in Schillings Bernerchronik, wie auch auf Glasgemälden und andern artistischen Darstellungen des XVI. Jahrhunderts. Auch schon Tschachtlan stellt es so dar bis auf den Zug der Eidgenossen ins Elsaß, da läßt er auf ganz rothem Banner den Schlüssel Nidwaldens mit doppeltem Bart und golden auf dem Unterwaldnerbanner erscheinen.

In dem Holzschnitte der Stadlin'schen Chronik ist das Unterwaldenwappen gänzlich verfehlt dargestellt, nemlich im obern Felde des getheilten Schildes ein bis an den Rand hinragendes Kreuz.

Aus den Münzen Unterwaldens ist wenig für vorliegende Frage zu schöpfen; sie entstanden erst seit der Trennung; diejenigen von Obwalden führen alle bis in unser Jahrhundert hinab den einfach getheilten Schild ohne Schlüssel und die von Nidwalden den Doppelschlüssel im einfach tingirten Schilde.

Aus Allem diesem, so viel und so wenig es ist, sind wir nun berechtigt, folgende Wahrscheinlichkeitsschlüsse zu ziehen: Unterwalden mag schon vor seiner Trennung, kraft uralter, vereinzelter Communalfreiheiten, Banner und Sigel geführt haben. Auf urkundliche Währung gestützt gilt aber der Geschichtsforschung vorerst nur das Sigel und erst seit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh., aus welcher das älteste bekannte Sigel, das, seiner Hauptlegende nach, Stans zum Hauptorte des Gesammtlandes von Unterwalden macht, herstammt. Um diese Zeit scheint aber auch die Trennung des Landes „in zwei Regiment" stattgefunden zu haben, was man aus der offenbar nachträglichen Legende: «et vallis superioris» anzunehmen berechtigt ist. Der Schlüssel Petri in seiner einfachen Gestalt ist ohne Zweifel das Stammbild des Gesammtlandes. Der urkundlich annehmbare Beginn des Banners von Unterwalden aber fällt erst in die Zeit seiner Erhebung zum unmittelbaren Reichslande, somit erst in die ersten Jahrzehnte des XIV. Jahrh. und also nach der Trennung in zwei Souveränitäten. Indessen ist es wahrscheinlicher, daß damals auch schon ein Banner existirt habe; noch sicherer aber, daß bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrh. beide Landestheile unter einem und demselben Banner, mit den zwei Tinkturen Roth und Weiß, und ohne Schlüssel, gefochten haben. Die noch vorgewiesenen Banner müssen späteren Ursprungs sein und mit wenigen Ausnahmen sogar erst dem XVI. Jahrh. angehören. Die Tinkturen Roth und

Weiß werden von einer sehr achtbaren Autorität für ein Geschenk des deutschen Königs Albrecht gehalten, welcher viel zur Hebung des Landes beigetragen haben soll und jedenfalls stets bemüht war, überall seine österreichischen Farben anzubringen. Seit der Einführung zweier verschiedener Banner für jedes der beiden getrennten Länder wählte Unterwalden nid dem Wald für sein Banner das einfache rothe Tuch und den Doppelschlüssel, während Unterwalden ob dem Wald bei den Tinkturen des alten gemeinschaftlichen Banners verblieb und nur den einfachen uralten Schlüssel darauf setzte. Und wie die Banner, so die Wappen. Die so passend abwechselnden Tinkturen des Schlüssels von Obwalden aber entstanden gleichzeitig mit der definitiven Bildung seines Wappens aus heraldischer Regel.

Seit dem XVIII. Jahrh. nahm auch Unterwalden, zumal nid dem Wald, Löwen zu Schildhaltern seines Wappens an.

VII.

Glarus.

Dieser Stand führt als Wappen: in Roth das Bild des heil. Fridolin in schwarzem Rock, schwarzer Mütze, goldenem Ring als Heiligenschein darum, grüner Reisetasche, gelbem Pilgerstab in der Rechten und rothem Evangelienbuch in der Linken.

Vonstetten beschreibt es etwas oberflächlich folgendermaßen :

«Ibi sanctum Fridolinum confessorem, qui ex regali «scotorum sanguine duxit ortum, summo cele- «brant honore ipsumque sanctum in eorum armis «ferunt, inductum cuculla nigra in rubeo clipeo «stantem.»

Bekannt ist die uralte Legende vom heiligen Fridolin, dem frühen Verkünder der christlichen Lehre im Glarnerlande, so wie von den Brüdern Urs und Landolf, den damaligen Herren daselbst, die es halb freiwillig, halb gezwungen an Fridolin schenkten, und von welchem es durch Vergabung als zinstragendes Herrschaftsland an das Stift Seckingen am schwarzwäldischen Rheinufer kam, welches Fridolin gegründet, und wo er anno **514**, nach andern anno **540** starb. Später in die Zahl der Heiligen gesetzt, ward Fridolin von den Glarnern als ihr Landespatron verehrt und als solcher in den alten Urkunden ihres Landes genannt. Auch wurde sein Bildniß seit den ältesten historischen Zeiten zum Landessymbol erhoben und erscheint als solches auf den Bannern, Sigeln und Münzen von Glarus.

Mögen nun neuere Schriftsteller auch nachweisen können, daß Glarus durch fränkische Fürsten an Seckingen gekommen sei, so steht doch jederzeit fest, daß das schon über ein halbes Jahrhundert aufgehobene Frauenstift Seckingen schon seit dem X. Jahrh. Herrschaftsrechte über Glarus ausübte, die ihm sammt Zehnten und andern Einkünften Jahrhunderte lang unwidersprochen blieben; und nicht minder daß bei den Glarnern sogar jetzt noch unter dem protestantischen Volke die alte Pietät für dieses Bild des Fridolins ungeschmälert fortlebt.

Ausser den Hörigen, die das Land bebauten und denen auch Frohndienste auflagen, gab es 34 Geschlechter im Lande, sogenannte freie Gotteshausleute, welche nur ihre Lehenzinsen zu entrichten hatten und persönlich frei waren; ferner 12 freie Wappengenossen, welche adeliche Dienstmannen des Klosters waren und ihm nur mit Speer und Schild zu Dienst verpflichtet waren; endlich die Edelknechte von Schwanden, Sool, Schwändi und Urnen, eigentliche Lehenvasallen der Aebtissin. Diese ließ ihr Land Glarus durch einen Meier regieren, der aus einem freien, angesehenen Geschlechte des Landes gewählt werden mußte und 12 Gerichtsmänner und mehrere Beamten unter sich

hatte. Das Blutgericht besaß der Kaiser, der es durch einen fremden Herrn, der zugleich Kastvogt des Klosters war, verwalten ließ und diesen dafür jährlich ins Land schickte, um auch gleichzeitig die Reichssteuer zu beziehen.

Das Meier-Amt von Glarus bekleidete von anno **906—1256** die Familie Tschudi, somit vierthalb Jahrhunderte lang. Ihnen folgten zuerst Diethelm von Windeck als erster Fremder. Im J. 1288 wurden die Herzoge Albrecht und Rudolf von Oestreich, welche die Kastvogtei Seckingen von den Grafen von Lenzburg geerbt, damit belehnt. So kam das oberste Landesamt in östreichische Hände. König Albrecht, Rudolf von Habsburgs Sohn, vereinigte vollends das Meieramt sammt der Reichsvogtei und Kastvogtei und setzte den Ammann von Wesen über ganz Glarus, was so übel anging, weil es den alten Rechten des Landes Hohn sprach, daß deßwegen der ganze Span mit Oestreich anhob, der zuletzt den Anschluß der Glarner an die Eidgenossen und die gänzliche Befreiung von Oestreich sowohl als auch selbst von Seckingen zur Folge hatte.

Unter solchen Verhältnissen kann nun zwar von einer altherkömmlichen Reichsfreiheit des vormaligen Glarnervolkes keine Rede sein, wie sie theilweise bei den Urkantonen durchblickt, ja sogar kaum von einer reichsunmittelbaren Unabhängigkeit seiner Edlen, denn selbst diese standen doch immer in einer mehr oder minder bindenden Lehenspflicht zum Stifte Seckingen. Allein die stets über Glarus durch den Kaiser ausgeübte Reichsvogtei, das milde Regiment des Frauenstifts Seckingen durch Meier aus den Geschlechtern des Landes, bis auf Diet von Windeck, und die besondere Stellung der zwei freien Familienkorporationen lassen doch auf ein ausnahmsweises Verhältniß schließen, das den Glarnern schon früh einen nationalern Zusammenhang verlieh, als es bei andern Nachbarstämmen der Fall war, und mit welchem der Gebrauch eines eigenen Landessigels schon in frühern Zeiten vereinbar ist.

Das älteste bekannte Sigel von Glarus, mit der Legende: «Sigillum glaronensium» in lateinischer Schrift, ist seiner Form nach ein geistliches Sigel, wurde demnach wohl von Seckingen gegeben und kömmt nur noch an zwei Urkunden vor, von denen die ältere die Jahreszahl **1315** trägt. Es hat zum Bilde die Maria mit dem Christuskinde, zu ihren Füßen einen betenden Mönch, der wohl Fridolin bedeuten soll; der ganzen Zeichnung und technischen Ausführung nach scheint aber dieß Sigel eher dem XIII. als dem XIV. Jahrh. anzugehören. Aus diesem geht schon die Berechtigung der Glarner zu korporativen Akten hervor. Alle folgenden Sigel zeigen schon das unverkennbare Bild des Landespatrons Fridolin mit seinen Attributen, wie Heiligenschein, Evangelienbuch, Pilgerstab und Reisetasche, jedoch mit Ausnahme des jüngsten, stets dessen entblößtes Haupt mit der Tonsur. Keines von ihnen ist älter als das XIV. Jahrhundert, von runder, weltlicher Form und das älteste von ihnen, das sich am Bundesbriefe von Glarus mit den Eidgenossen von anno **1352** befindet, führt die Umschrift: «Sigillum communitatis provinciæ glaris.» Erst das jüngste und größte von Allen, das aus dem XVI. Jahrh. stammt, mit der Legende im äußern Umkreis: «Sig. majus populi claronensium helvetiorum,» und der mittleren abgekürzten Querschrift (S. Frid(olin) zeigt in wohlausgeführtem Gepräge den wahren Typus des heiligen Mannes als pilgernden Missionär mit bedecktem Haupte, und nicht als Mönch mit Tonsur und Kapuze.

Die zehn noch vorhandenen Banner von Glarus zeigen, mit zwei einzigen Ausnahmen, alle das Bild des Fridolin, unter sich aber eine wesentliche Verschiedenheit, bei deren Beurtheilung wir uns zwar bloß auf die traditionelle, obwohl ganz glaubwürdige Angabe über ihr Alter stützen können. Die beiden ältesten Banner, dasjenige welches in der siegreichen Befreiungsschlacht bei Näfels anno **1388** entfaltet wurde, und dasjenige bei Vögelisegg anno **1403** und am Stoß anno **1405**, nebst dem Banner, das die Schlacht

bei Novara anno **1513** mitmachte, führen einzig das ächte Bild Fridolins mit der niedern schwarzen Reisemütze auf dessen Haupt – denn dieser heilige Mann war niemals ein Mönch. – Drei andere, darunter auffallenderweise das neuste, welches im Jahr **1798** gegen die Franzosen getragen worden sein soll, zeigen den Fridolin als tonsirten Mönch mit einem Bischofsstabe; ja das vom Papst Julius **II.** geschenkte sogar in ganz goldener Kutte, mit dem Datum **1512**. Die Bilder auf den Bannern, welche in den Burgunderkriegen vom Jahr **1476**, im Schwabenkrieg von anno **1499** und im Müßerkrieg anno **1531** waren, sind verblichen und ein zweites Banner, das bei Novara gewesen sein soll, zeigt das eidgenössische Kreuz im rothen Tuche und keinen Fridolin. Hier muß aber jedenfalls ein Irrthum obwalten, es wäre dann, daß einem Glarner das allgemeine Banner anvertraut worden wäre. Die meisten dieser Glarnerbanner führen aber über dem rothen Tuche noch einen Streifen weißen Tuches, einige sogar noch eine solche Seiteneinfassung, was jedoch wohl nur einer Vorsichtsmaßregel zum Schutze derselben bei ihrer Aufbewahrung zuzuschreiben sein wird. Des Banners von Glarus wird auch im Schlachtlied von Dornach erwähnt, wenn auch mit unbedeutenden Worten, wie folgt:

„Sanct Fridolin blibt nit ungemelt
„Den der von Glaris füerend im feld."

Münzen hat Glarus erst seit dem XVII. Jahrh. aufzuweisen, nemlich Schillinge und Drei-Rappenstücke von anno **1612**, die bis in unser Jahrhundert, anno **1813**, fortkursirten; alle übrigen sind aus neuerer Zeit und sämmtliche Glarnermünzen tragen das Bild des St. Fridolin.

In den übrigen artistischen Darstellungen des Banners und Wappens dieses Standes herrscht hinsichtlich jenes Bildes große Willkür. Tschachtlan stellt Fridolin durchweg stets als Mönch in Tonsur und Kutte, mit und ohne Nimbus, aber stets mit dem Krummstab dar, zuweilen sogar auf weißem Feld, und erst seit dem Zuge der Eidgenossen über den

Gotthard anno **1411** bleibend im rothen Feld. In Fründs Chronik ist St. Fridolin schwarz, mit schwarzer Mütze, gelbem Nimbus und Stab, rothem Evangelienbuch, alles in rothem Tuch, mit weißem Ober- und Seitenstreifen längs der Stange gemalt, was schon auf die Copie eines älteren, zur Ruhe gelegten Banners hindeuten würde, sonst aber eine für jetzt noch unerklärbare Zuthat zum ursprünglichen Aussehen des Banners wäre. In Schillings Chronik ist St. Fridoliu bald schwarz, mit schwarzer Mütze, bald gelblich mit bloßem Haupt und, wenu das Banner im Hintergrunde steht, sogar zuweilen im weißen Felde dargestellt; an den Bannern mit rothem Tuche aber fehlt äußerst selten der weiße, obere Querstreifen, jedoch ist er nirgends zum Schwenkel verlängert. Auf Glasscheiben erscheint St. Fridolin bald als Mönch in der Tonsur und schwarzer Kutte mit dem Bischofsstabe, was jedenfalls trotz den Bannerbildern falsch und eine clericale Zuthat ist, da Fridolin niemals weder Abt noch Bischof war; bald und zwar auf neuern Scheiben, im weißen Kleide, schwarzem Mantel und Pilgerstab. In der Stadlin'schen Chronik ist er sogar mit dem Todtengerippe des von ihm zur Zeugenschaft aufgerufenen und auferweckten Urso dargestellt u. s. w. Ueberhaupt scheinen hier sowohl der Privatgeschmack als Unwissenheit ziemlich allgemein ihr Unwesen getrieben zu haben.

In der Darstellung des Wappens von Glarus in den Glasgemälden des Ständerathssaales des Bundespalastes wurde, laut Uebereinkunft mit der hohen Regierung dieses Standes, von dem Künstler, der zugleich der Verfasser dieser Blätter ist, vorzüglich die Darstellung des Bildes Fridolins auf dem ältesten großen Sigel zum Vorbilde genommen und zu dessen Farben die heraldischen Vorlagen sowohl von den Bannern, als eines ihm besonders zugesandten, zierlichen Miniaturbildes benutzt.

Zu Schildhaltern scheint Glarus Engel gewählt zu haben, doch sind Beispiele äußerst selten. Gewöhnlich ist der Schild

des Wappens ohne Krone, mit Eichen-, Lorbeer- oder Palmzweigen umgeben.

VIII.

Zug.

Zug führt als Wappen: in Silber ein blauer Querbalken.

Bonstetten sagt hierüber nur folgende Worte:

«Insignia eorum sunt colore albo et blavio etiam «ornata.»

Somit nennt er nicht einmal das heraldische Bild dieses Wappens, den Balken.

Dieser Stand unserer Eidgenossenschaft, mit der Hauptstadt gleichen Namens, hat eine von den bisher behandelten Ständen sehr abweichende Geschichte, die sich zwar auch in Sagen aus dem frühen Alterthum verliert, aber keine Spur von einer jemals besessenen ursprünglichen Reichsfreiheit aufweist.

Von Alters her bestand das ganze jetzige Land Zug aus Höfen und Huoben, und die darauf ansäßigen Leute waren meistens Hörige. Die Grundbesitzer besaßen nebst den gewöhnlichen Einkünften auch theilweise die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und die Kirchensätze. Für einen solchen Hof galt auch die nachmalige Stadt Zug, der dem uralten und mächtigen Hause der ehemals fränkischen Grafen, nachher Reichsgrafen von Lenzburg gehörte, denen die Stadt auch höchst wahrscheinlich ihren Ursprung verdankt. Nach Erlöschen dieses hohen Hauses, **1173**, fiel Zug und ein großer Theil seiner Umgegend an dessen Erben, die Grafen von Kyburg, unter deren Banner die Zuger denn auch ins Feld gerückt sein werden. Außer Kyburg besaßen noch die Grafen von Habsburg, Rapperswyl, die Freiherren von Eschibach und Schnabelburg, ihre Dienst-

mannen die Edlen von Hünenberg, die Freiherren von Wolhausen u. a. m., dann die geistlichen Stifte Frauenmünster in Zürich, Schännis im Gasterthal, Kappel, Bubikon, Einsiedeln, Engelberg, Muri, St. Blasien im Schwarzwald rc. Güter und Rechte im Lande. Im J. **1264** fiel der ganze Besitz der Grafen von Kyburg theils durch Kauf, theils durch Erbschaft, an Graf Rudolf von Habsburg, der acht Jahre darauf deutscher König wurde und in der Folge seine Söhne zu Herzogen von Oestreich, Steyermark und Krain erhob. Da nun alle diese Besitzungen im Zugerlande dem Könige Rudolf nicht als Reichsoberhaupt, sondern als Graf von Habsburg gehörten, so gingen sie auch auf seine Nachkommen als rein eigenthümliche und erbliche Stammgüter über. So wurde Zug östreichisch. Die Stadt nebst Oberwyl, als ein eigener grundherrlicher Hof der Habsburger, ward nun ein solcher der Herzoge von Oestreich, welche außer ihren übrigen Besitzungen und Rechten noch als Schirmvögte von Einsiedeln, Engelberg, Muri, Schännis und St. Blasien die Vogteirechte über den größten Theil des jetzigen Landes ausübten, ja sogar um die Mitte des XIV. Jahrh. noch die wichtigen Besitzungen der Hüneberg und der Wolhausen unter ihren hoheitlichen Schutz bekamen.

Obwohl die Stadt ihre innern Angelegenheiten durch einen eigenen Rath aus der Mitte ihrer Bürger besorgte, so stand derselbe doch unter dem Vorsitze des herzoglichen Ammanns nnd es ist kein Beispiel bekannt, daß dieses Verhältniß jemals als ein rechtswidrig aufgedrungenes, oder gar unerträgliches wäre angefochten worden. Im Gegentheil zeichnete sich Zug zu allen Zeiten durch Dankbarkeit gegen seine milden Regenten, wie durch seine unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an seine angestammten Herrenhäuser aus, für die es auch in mancher Schlacht, selbst gegen die nachbarlichen Eidgenossen, auf mannhafte Weise seine Waffen erprobte. Erst nach hartem Drängen der Eidgenossen, ihnen die Stadt zu eröffnen im Krieg Oestreichs gegen Zürich, und schnöder Behandlung ihres Boten um Hülfe von Seite

Herzog Albrechts bei Königsfelden, trat Zug in den Bund anno **1351**.

Bei solchen Verhältnissen wäre es dıher ein vergebliches Bemühen auch hier, wie bei den Urkantonen, nach einer ursprünglichen reichsunmittelbaren Freiheit fahnden zu wollen. Wer die Geschichte nicht nehmen will, wie sie sich gibt, muß erfinden und beraubt sie dadurch ihrer ehrbaren Stütze, der Wahrheit. Suchen wir daher auch den Ursprung des Banner- und Wappenzeichens von Zug nirgends anders als bei seinem längsten letzten Oberherrn, der im Besitze der Stadt war.

Soweit zu forschen ist, führte Zug zu jederzeit ein und dasselbe Zeichen auf Sigeln, Münzen, Bannern und andern Wappendarstellungen, nämlich den Querbalken. Auf den farblosen Sigeln und Münzen wird dieser durch Schraffirungen oder durch Leerlassen zwischen schraffirten Feldern angezeigt.

Das älteste bekannte Sigel Zugs erscheint erst an einer Urkunde von anno **1333**, mit der Umschrift: «S. universitatis de Zuge»; nach der Form der Schrift und der schwach gebauchten Gestalt des Schildes möchte jedoch dieß Sigel bedeutend älter sein als jenes Datum.

Die Münzen Zugs beginnen erst mit dem XVI. Jahrh. und zeigen deutlich das Wappen mit dem Querbalken. Vor Altem stand Zug unter dem Münzrechte der Aebtissin von Zürich und trat erst anno **1425** in das Concordat der sieben alten Orte, jedoch ohne selber zu münzen.

Die Banner von Zug, über deren Besitz, mit Inbegriff der Documente und Sigel des Landes, sich anno **1404** ein hartnäckiger Streit zwischen „Ausgemeinden" und der Stadt entspann, den die Eidgenossen zu Gunsten der letztern entschieden, sind nicht höhern Alters als aus dem XIV. Jahrh. und werden sowohl in Tschachtlans und Fründs, als Schillings Chronik consequent (wie auch die Banner selbst) mit blauem Querbalken auf weißem Tuche dargestellt; ebenso auch auf

Glas- und andern Wappengemälden des XVI. und späterer Jahrhunderte.

Im Schlachtlied von Dornach stehen folgende Verse über Zug:

„Zug, du bist der eren ein kron,
Groß lob hat man von dir vernon,
Din panner ist auch blaw vnd wyß.“

Gehen wir nun zu der muthmaßlichen Entstehung dieses Wappens über. Auf den farblosen Sigeln und Münzen gleicht es vollkommen dem Wappen von Oestreich und stammt auch wohl in der That höchst wahrscheinlich von diesem ab, wenn es nicht gar in frühern Zeiten, wie Einige vermuthen, auch dessen Tinkturen führte. Häufig kommen solche Veränderungen, wie auch die Vermehrung der Tinkturen und Bilder (oder deren Verminderung) alter Stammwappen vor, um die Herkunft oder Abhängigkeit des Jüngern vom Aeltern anzudeuten. So führt das östreichische Zofingen das Wappen von Oestreich noch mit einem weißen Schildesfuß; das Kyburgische Winterthur die Löwen und den Schrägbalken, statt Golden in Roth, Roth in Weiß u. s. w. Demnach dürfte wohl das Wappen von Zug, gestützt auf so sprechende heraldische Beispiele ebenfalls von dem seiner letzten Herren, der Herzoge von Oestreich abzuleiten sein.

Im XVI. Jahrh. nahm Zug nach dem Beispiel anderer eidgenössischer Städte auch Löwen als Schildhalter seines Wappens an, welche bis in unsere Zeit im Gebrauch verblieben. Während des XVII. Jahrh. erscheint auf Thalern ein Erzengel mit dem Kreuz auf dem Diadem und eine Reichskugel tragend, zum Zeichen der vollständig unabhängigen Souveränität, als Schildhalter; die Thaler sind von den Jahren **1621—1623**; in dem Jahr **1665** erscheinen auf solchen sogar zwei Erzengel, die die Reichskugel gemeinschaftlich über dem Schilde halten.

IX.

Freiburg.

Das Wappen dieses Standes besteht in einem schwarz und weiß getheilten Schild ohne jegliches Bild.

Im Jahr **1177** von Berchtold IV. v. Zähringen gegründet, mitten zwischen den Gebieten der mächtigen Grafen von Welsch=Neuenburg und von Greyerz und des Bischofs von Lausanne, theils auf Peterlingischem Stiftsboden, größtentheils jedoch auf Zähringischem Eigenthum, genoß Freiburg schon früh durch die ihm verliehene „Handveste" ansehnliche Freiheiten und Rechte, die es, in steter Spannung zwischen Adel und Bürgerschaft, mit wachsamem Auge und mannhafter That zu wahren wußte.

Im Jahr **1225** trat es schon mit Bern in einen Bund und führte damals bereits ein eigenes Stadtsigel von großem Format mit der Umschrift: «Sigillum de Friburgo in Burgundia», womit es den Bundesbrief seinerseits besiegelte. Das Bild auf diesem Sigel ist ein Thurm mit drei Zinnen und einer in zwei Stufen darangebauten bezinnten Mauer, an deren Fundament ein abwärts gekehrter halber Ring zu sehen ist. Ueber dieser Mauer schwebt ein Wappenschild von der gewöhnlichen birnkernförmigen Gestalt des XIII. Jahrh., darauf ein rechtsschauender Adler, von einem Kürsch= (Pelz=) Bord umgeben.

Der Thurm ist ein Sinnbild der Burgfeste und die stufenweise Mauer das der steil an den Berg aufgebauten Stadt. Was aber der Halbring bedeutet, ist bis jetzt noch ein Räthsel. Dem schwebenden Wappenschilde über der Mauer wird weiter unten die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Nach dem Erlöschen der Zähringer kam Freiburg anno **1218** an die Erben Berchtold V., die Grafen von Kyburg, welche im Jahr **1249** die Handveste getreulich erneuten, Gerichtspflege, Zölle, Grundzinspflicht regelten, einen Amtmann

für ihre Interessen einsetzten, aber die Schultheißenwahl der Gemeinde überließen und sich nur die Bestätigung vorbehielten. Auch erließen sie den Bürgern die Kriegssteuer und dahingehörenden Verpflichtungen, so daß sie nur dem kaiserlichen Heerbanne zu folgen hatten.

Im XIV. Jahrh. hatte Freiburg, laut einer Urkunde über den Gebrauch und die Verwahrung des Sigels von anno **1365**, einen Schultheißen (advocatus, avoyer), einen Kleinen Rath, Sechsziger Rath, Rath der Zweihundert und noch die Gemeinde (Recueil diplomatique IV, p. 16). Im XV. Jahrhundert ward es von Kaiser Sigismund anno **1422** dem Münzbezirke des Bischofs von Lausanne enthoben und anno **1431** mit dem Rechte, eigene Silbermünzen zu schlagen, beschenkt. Diese Münzen tragen bis weit in das XVIII. Jahrh. hinab noch das uralte Stadtzeichen, den Thurm mit der abgestufften Mauer, jedoch später mit der Abänderung, daß statt Letzterer, noch zwei andere Thürme in perspektivischer Verjüngung dargestellt sind. Erst seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erscheint auf Münzen das jetzige Wappen des Kantons. Die Scheidemünzen des XV. und XVI. Jahrh. mit den drei Thürmen und dem Halbringe führen außerdem noch den Adler, und zwar von da an den Reichsadler.

Unter solchen Verhälnissen ist es nun denkbar, daß die Freiburger wohl schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. unter ihrem eigenen Banner ausgezogen seien. Dasselbe erscheint auch häufig in der Tschachtlan'schen Chronik, aber niemals mit den Thürmen oder der Stufenmauer, sondern stets einfach von Schwarz und Weiß getheilt, somit von dem Sigelbild ganz abweichend; ganz so stellt es auch Schilling öfters neben den Bannern der acht alten Orte dar, am häufigsten neben denen von Bern, Solothurn und Biel in den Burgunderzügen und Schlachten; so auch einmal als spitzauslaufendes Armbrustenfähnlein mit dem üblichen Bilde dieser Waffe quer über beide Felder aufgestellt. Auch als Wappen von Freiburg erscheinen da diese beiden Tinkturen

in Schilden auf Zelten, so z. B. bei der Belagerung von Blamont im Burgunderkrieg, und auf dem Stadtthor selbst, bei der Darstellung der Besetzung dieser Stadt durch die Eidgenossen im genannten Kriege. In Fründs Chronik kommt das Banner von Freiburg nicht mehr vor, ihre daherigen Bilder beschlagen nur die acht alten Orte. Hingegen widmet das bereits öfters und nun zum letztenmal angeführte Schlachtlied von Dornach von anno **1499** dem Banner dieses Standes in ganz gleichem Sinne mehrere ehrenvolle Verse:

„Ich loben mir stat im Uechtlant
„Friburg, also si genannt,
„Sie hetten so viel an der Schlacht
„ir panner ist also gemacht,
„unden das wiß, das schwarz da oben,
„ich gehör sie aller orten loben."

Somit ist anzunehmen, daß, zumal schon im XV. Jahrh., Freiburg als Banner und Wappen die beiden Tinkturen schwarz und weiß und nicht sein Sigelbild geführt habe.

Was nun endlich seine neueren Sigel anbetrifft, die noch nirgends beschrieben sind, so lernen wir aus ihnen, daß die Stadt ihr altes Sigel- und Münzbild, den Thurm mit der abgestuften Mauer in der bei den Münzen beschriebenen Abänderung in drei Thürme, zu ihrem besondern Wappen angenommen und bis auf den heutigen Tag beibehalten hat, und zwar; Weiß in Blau; ferner daß dieß alte Wappen in den Standessigeln des vorigen Jahrhunderts mit den Tinkturen des alten Banners quadrirt wurde und zwar im zweiten und dritten Felde, während das erste und vierte von Schwarz und Weiß getheilt sind. So erscheint das große Staatssigel des XVIII. Jahrh. mit der Legende: «Sigillum secretum reipublicæ friburgensis» und die beiden Kleinsigel mit der Legende: «Sigill. minus reipubl. friburgensis.» Erst auf den neusten Sigeln, welche dem Schlusse des vorigen und dem gegenwärtigen Jahrhundert angehören, erscheint das

Wappen mit dem schwarz und weiß getheilten Schilde ganz allein als das Standessigel von Freiburg; so auf dem jetzigen großen Kantonssigel mit der Legende: „Schweizerischer Kanton Freiburg", wie auf dem Staatsraths-, Großraths- und Kanzleisigel.

Seit dem XVI. Jahrh. nahm auch Freiburg, wie andere Kantone, Löwen zu Schildhaltern seines Wappens an, führt sie jedoch, mit einer einzigen Ausnahme, auf keinem Sigel, nämlich nur auf dem Kanzleisigel und da auch nur einen Löwen. Auch nahm Freiburg schon in den frühern Jahrhunderten eine Krone auf sein Wappen, zuerst nur eine einfache offene, dann eine ausgepolsterte Fürstenkrone mit Perlenspangen und sogar der Reichskugel; so sieht man sie auf dem großen Kantons- und dem Kanzleisigel. Erst auf den beiden neuesten Sigeln des Staats- und des Großen Raths erscheint das republikanische Schweizerkreuz über dem Schilde im Strahlenkranze.

Die Standesfarben Freiburgs: Schwarz und Blau rühren noch von der Verschmelzung des Stadtwappens mit dem Landesbanner her, da die Thürme des Erstern auf blauem Felde stehen.

Was nun den obenbeschriebenen, schwebenden Schild über der Mauer auf dem alten Stadtsigel von Freiburg anbetrifft, so wird derselbe gemeinhin für den Reichsschild gehalten und zu Gunsten der frühern Reichsfreiheit Freiburgs ausgebeutet. Allein dem ist nicht also. Um den Schild ist ein gezacktes Bord und in der Zeit, aus welcher dies Wappen stammt, wo sich die Laienwelt statt der Schrift mit Handzeichen, Gewerbszeichen und Wappen aller Art, wie mit einer förmlichen Bilderschrift aushalf, da ward ein solches Schildbord nicht bloß der Willkür des Sigelstechers überlassen, sondern hatte seine besondere heraldische Bedeutung. Auch rechtfertigt der Umstand, daß es auf dem zweiten Stadtsigel,

zuerst an einer Urkunde von anno 1285, wieder erscheint und auf das Genaueste dem des ersten Sigels gleicht, diese Behauptung vor jedem Fachmanne vollständig.

Nun gibt es aber kein einziges Beispiel, wonach der deutsche Reichsschild mit einem solchen Borde dargestellt wäre. Stets steht der Reichsadler auf freiem Schilde, höchstens von Knöpfen oder einem glatten Borde als Schildbeschläg eingefaßt.[1]) Fragliches gezacktes Bord ist daher gerade das Hauptzeichen, daß dieses Wappen nicht das Reichswappen vorstellt, abgesehen davon, daß Freiburg zur Zeit jenes Sigels noch unter Zähringischer und nach derselben unter Kyburgischer Hoheit stand und nicht reichsunmittelbar war.

Hingegen hat das fragliche Bord große Aehnlichkeit mit demjenigen der Wappen beider Erben des Zähringischen Hauses jenseits des Rheines, nämlich der Grafen von Freiburg und der Grafen von Fürstenberg im Schwarzwald, deren Stammväter die Grafen Egon und dessen Sohn Heinrich, Sohn und Großsohn Egino's des Bärtigen, Grafen von Urach und der Agnes von Zähringen, Schwester Herzog Berchtolds V. von Zähringen waren, welche in Folge mehrerwähnter Zähringischer Erbschaft ihren Stammnamen Urach aufgaben und den ihrer neuen Erbschaften Freiburg und Fürstenberg, nebst dem erloschenen Zähringischen Wappen annahmen.[2])

Das Zähringische Wappen führte nämlich einen Adler und keinen Löwen, wie durch viele Jahrhunderte hinauf irrigerweise geglaubt wurde. In neuerer Zeit hat es sich nämlich durch die gründlichen Forschungen Dr. Heinrichs Schreiber herausgestellt, daß die Sigel mit dem sogenannten „Zähringer Löwen“, welche hauptsächlich von Urkunden

---

[1]) Die Sigel der deutschen Kaiser von Dr. Römer-Büchner ꝛc. 1851.

[2]) F. K. (zu Hohenlohe-Waldenburg). Zur Geschichte des Fürstenbergischen Wappens. Stammtafel nach S. 75.

des Klosters Altenriff (Hauterive) im Kanton Freiburg herrühren, — trotz den Bemühungen anderer Gelehrten, dem großherzoglich badischen Zähringer Löwenorden seine heraldische Legitimität zu retten, — sammt den Urkunden unächt seien; und daß das einzige der als ächt anerkannten Zähringischen Sigel, welches ein deutliches Wappenbild auf dem Schilde des Reuters zeigt, keinen Löwen, sondern einen Adler führt. Dieses Sigel hängt an einer Zürcherurkunde vom Jahr 1187, in welcher Herzog Berchtold V. der Stadt Zürich, deren Kastvogt er war (Kastefoget), einen Leutpriester einsetzt.

Das älteste gräflich freiburgische Wappen steht auf dem Grabstein des obgenannten Gründers dieses Grafenhauses, des Grafen Egon I., der anno 1236 starb[1]; er stand auf dem „Gefreuthof" des ehemaligen Klosters Thennenbach in der Ortenau, von ihm ist noch eine kunstgetreue Abbildung vorhanden.

Das älteste gräflich Fürstenbergische Wappen aber ist auf dem Wappensigel Heinrichs, des ersten Grafen dieses Namens, der des obigen Sohn war, mit der Legende: «F. Comitis Hanrici de Ura. Domini in Vurstenberc» vom Jahr 1251.[2]

Beide Wappen führen einen Adler mit ausgebreitetem Fluge im Schild, der mit einem gezierten Bord umgeben ist, welches sich nur dadurch von dem des Adlerschildes auf den Stadtsigeln von Freiburg in der Schweiz unterscheidet, daß es wellenförmig gezeichnet ist, während jenes gezackt. Nach den ältesten kolorirten Wappenwerken führen beide obgenannte gräfliche Wappen ganz dieselben Tinkturen, nämlich den Adler roth in Gold und das Bord blau und weiß.[3] Dieses Bord wird von dem Verfasser des

---

[1]) F. K. (wie oben), S. 18, T. I, b.

[2]) F. K. T. I, a, 7.

[3]) Zürcher Wappenrolle Taf. II, 37. — Grünenbergs Wappencodex von 1483. Fol. 82, b. — F. K. S. 17 u. ff.

oben unter F. K. mehrmals citirten Werkes, einem der gründlichsten Heraldiker unserer Zeit, ein Kürsch- oder Pelzbord genannt und mit vollem Recht, was sich durch viele Beispiele von Wappen aus der praktischen, ächt heraldischen Zeit beweisen läßt; und wenn auch die Zeichnung desselben auf dem freiburgischen Stadtsigel etwas abweicht, so ist jenes Bord dennoch ebenfalls für nichts anderes, als für Kürsch zu halten, da dieser Stoff auf gar verschiedene Weise dargestellt wird.

Außer diesen gräflichen Wappen, Freiburg im Breisgau und Fürstenberg, gibt es nun kein einziges, dessen Geschlecht damals in irgend einer Beziehung zu Freiburg im Uechtland gestanden, welches auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit jenem über der Stufenmauer der ältesten Stadtsigel Freiburgs hätte, und an ein Schultheißenwappen ist hier bei diesem wandelbaren Amte gar nicht zu denken.

Da nun aber die Stadt Freiburg im Uechtland zu keiner Zeit unter den Grafen von Freiburg im Breisgau, noch unter den Grafen von Fürstenberg gestanden, überdieß das fragliche Stadtsigel von Freiburg mit jenem gebordeten Adlerschilde älter ist als die Sigel jener Grafen, ja möglicher Weise sogar älter als die Entstehung jener neuen Grafenhäuser, so kann jener Schild sich ebensowenig auf die Wappen dieser beiden Grafen beziehen, wohl aber mit diesen aus der gleichen Quelle, nämlich aus Zähringen hervorgegangen sein; stand doch Freiburg im Uechtland über 40 Jahre unter Zähringischer Oberhoheit. Daß auf dem obgenannten Reutersigel Berchtolds V. von Zähringen das Bord am Schilde nicht sichtbar ist, mag wohl am wahrscheinlichsten dem hohen Alter desselben zuzuschreiben sein. Jedenfalls aber kettet das Kürschbord aller drei in Frage stehenden Wappen dieselben unauflöslich an einen und denselben Ursprung.

X.

Solothurn.

Dieser Kanton führt als Wappen einen in Roth und Weiß quer getheilten Schild.

Wie bei andern eidgenössischen Ständen, die ihre Namen von einer Stadt ableiten, geht auch die Geschichte dieses Standes von derjenigen seiner Hauptstadt aus.

Solothurn, in der römisch-helvetischen Periode Salodunum, Salodurum genannt, war schon damals ein mit Mauern befestigter Ort, wichtig durch seine Lage auf dem Kreuzpunkte der römischen Heerstraßen von Vindonissa und Augusta Rauracorum. In der Völkerwanderung der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung ward es zuletzt von den Burgundionen bleibend besetzt und kam dann sammt dem ganzen Juragebiete unter die, den ganzen Südwesten Europa's bis an die Pyrenäen, beherrschenden Franken. Gegen Ende der Merovingischen Dynastie wurde durch Pipin (752—768), der damals wohl schon König war, da die Gegend nach ihm «comitatus pipinensis» genannt wurde, das Benediktinerstift St. Ursus gegründet, um welches sich allmälig die Anfänge der eigentlichen Stadt ansetzten. Im XI. Jahrh. scheint dieselbe schon von Bedeutung gewesen zu sein, da Kaiser Conrad II. der Salier (1024–1039) dort anno **1038** den entscheidenden Reichstag hielt, auf welchem sein Sohn, der nachmalige Kaiser Heinrich III. (1039—1056), von den Edlen des Landes zum Burgunderkönig ausgerufen wurde, wodurch der ganze Westen der jetzigen Schweiz an das deutsche Reich kam. Von da an scheint Solothurn ausschließlich von kaiserlichen Beamten regiert worden zu sein.

Unter dem letzten Zähringer gelangte Solothurn im Jahr **1218** durch die Gunst Kaiser Friedrichs II. (1212—1250) zu einer bürgerlichen Verfassung mit eigenem Rath, Bürgerberathung im St. Ursenstifte und Antheil der angesehenen Handwerker an der Verwaltung. Aus diesem Jahr-

hundert, dem XIII.; stammen nun die drei ältesten bekannten Stadtsigel. Sie tragen alle das geharnischte Bild des solothurnischen Schutzpatrons St. Ursus mit der Kreuzfahne und dem Kreuz auf dem Schilde. Dieses constante Vorkommen des Heiligen und die Umschrift auf dem letzten dieser Sigel, das an einer Urkunde von anno 1262 zum erstenmal erscheint: «Sigillum Civium sancti Ursi solodorensium» lassen auf irgend eine noch geltende Abhängigkeit der damaligen Bürgerschaft vom St. Ursusstifte schließen, die ihr noch kein eigenes Wappen zuließ.

Im J. 1295 trat Solothurn in Bund mit Bern, welches seine Rechte auf jede Weise schützte und beförderte, allein an seiner rechtlichen Stellung nichts ändern konnte. Noch im folgenden XIV. Jahrh. stand die Ertheilung der Schultheißenwürde von Solothurn dem Kaiser zu, da sie Heinrich VII. (1308—1313), der Lützelburger anno 1313 den Grafen von Buchegg als Erblehen verleihen konnte. Erst unter Ludwig dem Bayer (1314—1347), zu welchem Solothurn im Wahlkampfe hielt, konnte es sich für immer davon loskafen und wählte von da an seine Schultheißen aus eigener Mitte seiner Bürger. Im nämlichen Jahrhundert erhielten die Solothurner von Herzog Leopold von Oestreich ein Banner zur Anerkennung ihrer großmüthigen That an seinen Leuten beim Einsturz der Brücke anno 1317 als Zeichen seiner Versöhnung. Auch das Münzrecht und die Befreiung von der Reichssteuer wie vom kaiserlichen Blutbann erlangte Solothurn erst in genanntem und im XV. Jahrh.

So gelangte es nur sehr allmälig zu seiner Selbstständigkeit, und es ist auch zu bezweifeln, daß es vorher unter einem andern als unter dem St. Ursus-Banner ausgerückt sei und ein eigenes Wappen besessen habe.

Das Wappen von Solothurn mit seinen schönen einfachen Tinkturen tritt auch erst im XV. Jahrh. auf, nämlich, wenn auch nicht kolorirt, doch durch Schraffirung angezeigt, auf dem größten und schönsten aller älterer Sigel

dieser Stadt mit der Legende: «Sigillum maius civium solodorensium», dessen erste Erscheinung an einer Urkunde von anno 1447 vorkömmt. Auf diesem Sigel ist das in zwei Tinkturen getheilte Wappen auf zwei gleichen Schilden dargestellt, zwischen welchen St. Ursus in voller Rüstung mit gezogenem Schwert und dem Kreuzbanner, sein Haupt vom Nimbus umgeben, steht. Von da an fehlt dies Wappen auf keinem Sigel Solothurns mehr.

Auf den Münzen dieses Standes kömmt das Wappen erst seit dem XVI. Jahrh. vor, so z. B. auf dem A von Silberthalern der Jahre 1501 und 1551, und auf Halbdukaten von anno 1550 u. s. w. Das Münzrecht zu Solothurn gehörte dem St. Ursenstifte bis anno 1381, wo es die Stadt erlangte. Das Stift münzte schon seit anno 1146. Die unter dem Namen „Stäblerpfennige" bekannten Brakteaten dauerten bis gegen Ende des XV. Jahrh. Alle führen den Kopf des St. Ursus, theils mit dessen Namen, theils mit den Buchstaben S. O., mit einer einzigen Ausnahme, auf deren Gepräge ein undeutliches Quadruped steht.

Das Banner Solothurns erscheint dagegen schon häufig im XV. Jahrh.; so in der Chronik von Tschachtlan, wo es consequent in Roth und Weiß getheilt dargestellt ist und ganz gleich kömmt das Wappen auch auf Zelten vor. Ebenso stellte auch Schilling das Banner und Wappen Solothurns, namentlich in den Burgunderkriegen, in Begleit von Bern und Biel consequent dar.

Was nun die Herkunft und Bedeutung dieser beiden Tinkturen anbelangt, so ist darüber nichts urkundlich Zuverläßiges aufzufinden. Wo uns aber die Geschichte verläßt und selbst die Sage schweigt, da ist es erlaubt, aus sich ergebenden Nebenumständen Schlüsse zu ziehen.

Nun kann das Banner von Solothurn, aus dem oder nach dem sich auch das Wappen gebildet hat, nicht von jenem geschenkten Banner des Herzogs Leopold von Oestreich

abgeleitet werden, wie einige glaubten, wegen der beiden Tinkturen Roth und Weiß, denn jenes bestand aus einem gelben, mit schwarzen Adlern besetzten Tuche und hatte somit ein ganz unverfängliches Aeußeres, das, weit entfernt, die Stadt dadurch unter Oestreichs Farben zu bringen, gerade im Gegentheil an dessen Reichsfreiheit mahnt.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß diese beiden Tinkturen des Solothurner Banners von der Fahne ihres Schutzpatrons St. Ursus herstammen. Diese Fahne führt nämlich, wie auch die des St. Viktor und aller anderen ritterlichen Märtyrer der Thebäischen Legion, die bei Martinach um des christlichen Glaubens willen von ihren Commilitonen geopfert wurden, schon in den ältesten Darstellungen ein weißes, durchgehendes Kreuz in rothem Feld — die christliche Kreuzesfahne — wie sie auch zum Hauptsymbol der Kreuzzüge gewählt wurde und seither auch zum Banner und der Flagge des Johanniterordens diente. Bei der hohen Verehrung, die St. Ursus zu allen Zeiten in Solothurn genoß, ist diese Auslegung wohl nicht allzu gewagt zu nennen.

Zu Schildhaltern wählte dieser Stand seit dem XVII. Jahrh. Löwen. Nach Abschaffung der kaiserlichen Insignien nahm er bald eine offene Krone, bald, wie Bern, eine rothgepolsterte auf seinen Schild, was sich aus Sigeln, Münzen und andern Gegenständen, auf denen das Wappen von Solothurn erscheint, zur Genüge beweist.

XI.

Basel.

Führt wie Unterwalden und unter ähnlichen Beziehungen zur Eidgenossenschaft ein Doppelwappen, nämlich: In zwei weiße Felder gespalten, rechts einen schwarzen, rechts gewandten, und links einen rothen, mit sieben rothen Knöpfen am Bogen besetzten Krummstab mit drei kurzen Füßen, gemeinhin Baselstab genannt, ersteren für Basel-Stadt, letztern für Basel-Land.

Beide früher vereinte Kantone haben denselben Ursprung. Letzterer ist nur der in diesem Jahrhundert losgetrennte Sohn von Basel-Stadt.

Die Stadt Basel verdankt ihren Ursprung höchst wahrscheinlich dem Bau eines Castells über dem Rheine an ihrer jetzigen Stelle durch Kaiser Valentinianus I. (364—375), ihren Namen aber der bischöflichen Basilica der alten Nachbarstadt Augusta rauracorum, Basel-Augst, aus welcher später, als das Castell zu einer fränkischen Königsburg und Pfalz erhoben worden, die Bewohner übersiedelten und wohin im Jahr 740 unter Karl Martell der eingegangene Bischofssitz neu verpflanzt wurde. Von da an erscheint Basel als eine Civitas, Stadt.

Bis in das XIV. Jahrh. scheint der Bischof nach und nach zur Oberherrschaft über die Stadt und ihr von Kaisern und Königen vermehrtes Gebiet gelangt zu sein. Im XI. Jahrh. erhielt Basel durch Kaiser Heinrich II. (1002–1024) seinen Dom, durch die Bischöfe seine Stadtmauern und seine Handwerkerzünfte, welche auch bald ihren Antheil am Regiment bekamen. Bis ins XIII. Jahrh. entstanden die meisten seiner übrigen geistlichen Stifte, erbaute es die Rheinbrücke und erlangte durch Geschick und Rührigkeit seiner Geschlechter und Bürger in Handel und Gewerben schon damals seine Bedeutung.

In diesem Jahrhundert erscheint bereits das älteste große Stadtsigel Basels, das zwei folgenden zum Vorbilde diente und die Legende führt: «Sigill. civium basileensium.» Es trägt noch kein Wappen, sondern das Bild des Doms mit den Buchstaben *A* und *Ω*, Alpha und Omega in griechischer Schrift, welche im Mittelalter in symbolischer Anspielung auf des Heilands bedeutungsvolle Worte: „ich bin der Anfang und das Ende" häufig vorkommen; unseres Wissens hängt es zum erstenmal an einer Urkunde von **1225**, welche den Neubau der Rheinbrücke beschlägt, neben dem Sigel des Bischofs Heinrich II. von Basel, aus dem Geschlechte der Herren von Thun, und dem Kapitelsigel. Aus jenem Sigel darf man einerseits auf eine namhafte Selbstständigkeit der Bürgerschaft Basels, zumal in ihren innern Angelegenheiten schließen, anderseits auf die nämliche Pietät für ihr uraltes Stift, wie bei Zürich und Luzern u. s. w.

Trotz Epidemien, Erdbeben und Kriegsnöthen erwarb sich Basel dennoch im Laufe des XIV. Jahrh., die öftern Geldverlegenheiten seiner Bischöfe durch hülfreiches Entgegenkommen benutzend, ein Hoheitsrecht nach dem andern, wie Zölle, Münzrecht, Schultheißenamt, Gerichtsbarkeit, ja selbst die Reichsvogtei über sich selbst und im folgenden XV. Jahrh. mehrere Herrschaften in seiner Umgegend, bis es endlich mit dem Beginne des XVI. Jahrh., anno **1501**, als unabhängige Stadt mit seinem Gebiete in den eidgenössischen Bund aufgenommen wurde.

Nach brieflichen Mittheilungen L. A. Burkhards [1]) über dieses Thema erscheint das erste bischöflich basel'sche Wappenbild im Sigel Bischofs Jean de Vienne von den Jahren **1366—1382**, und zwar in Gestalt eines ganz gewöhnlichen Krummstabes, wie er auch auf der Zürcher Wappenrolle, [2]) unserem ältesten heraldischen Denkmal von solcher

---

[1]) L. A. Burkhardt, Verfasser der Beschreibung des Kantons Basel-Stadttheil.

[2]) Zürcher Wappenrolle T. 25, Banner 9.

Ausdehnung, aus dem nämlichen Jahrhundert auf dem Banner gemalt ist, Roth in Weiß.

Das älteste Stadtwappen Basels hingegen, mit dem bekannten Baselstab, erscheint auf dem ältern Rathssigel mit der Legende: « Sigill. consulum civitatis basiliensis » und gehört nach Burkhardt der Mitte des XIV. Jahrh. an, wo es neben dem ältern Sigillum secretum civium basiliensium, mit dem Bilde der Himmelfahrt Mariä, gleichzeitig gebraucht wurde.

Was nun diesen Baselstab anbetrifft, ob er vom Bischof oder von der Stadt eingeführt worden sei und was er bedeute, darüber fehlt jede zuverläßige Kunde. Seinem Vorkommen neben dem Krummstabe des bischöflichen Wappens nach sollte man ihn für eine Erfindung des Stadtrathes halten; allein seine Wiederholung auf Wappen anderer, unter bischöflicher Hoheit stehender Städte, wie Delsperg, Laufen, Liestal ꝛc., wenn auch in andern Tinkturen, widerlegt diese Vermuthung, sowie auch sein späteres Erscheinen auf dem bischöflichen Wappen selbst. Das sonderbare, dreifußartige Gestell, aus welchem nur der Knauf mit dem obern gebogenen Ende des Krummstabes hervorragt, läßt keiner symbolischen Deutung, noch einer natürlichen Auslegung Raum. Einige wollen es für einen Fischer- oder Schifferstachel, dem nahen Rhein, oder gar St. Petrus zu lieb angesehen wissen; allein warum hat man denn die ursprüngliche schlanke Gestalt des ältesten Wappenbildes so verkürzt und in eine, beiden Zwecken so widersprechende, gedrungene umgewandelt, in welcher es weder zum Bischofsstabe, noch zum Fischerstachel brauchbar ist. — Es ist nun einmal ein heraldisch fixes Bild ganz eigener Art, dessen gebräuchlicher Name auf einen Stab und dessen obere Gestalt auf einen Bischofsstab hinweist, dessen Ursprung aber verloren gegangen ist und an dem spätere Anomalien und willkürliche Verzeichnungen nichts zu ändern vermögen.

Vom alten Stadtbanner gibt es keine Kunde mehr. Burkhardt glaubt auch nicht, daß sehr früh ein solches exi-

stirt habe, da, nach ihm, die Bürgerschaft bis ins XV. Jahrh. unter ihren Zunftbannern ausrückte, und das waren große schwere Banner; erst in den italienischen Feldzügen ist von „Fähnlein" die Rede. Papst Julius II., der den Schweizern alles vergolden zu müssen wähnte, lohnte auch die Basler für ihre Hülfe mit der Ertheilung des Rechtes ab, von nun an ihren Baselstab vergoldet tragen zu dürfen. Demnach ließen auch wirklich ihre Hauptleute auf eigene Kosten ein neues Banner in Mailand anfertigen und brachten es im Triumphe heim. Allein in Basel wollte Niemand von einem goldenen Baselstab wissen und es verblieb bis auf den heutigen Tag beim schwarzen.

Dieser schwarze Baselstab kömmt auch in den Chroniken von Tschachtlan und Schilling als Stadtzeichen in weißem Tuch und Feld gar häufig auf Bannern und Zelten dargestellt vor, jedoch nie so maßig, wie er in den neueren Bildern gesehen wird, sondern schlank, und als langgezogener Krummstab mit allmälig breiter auslaufendem Dreifuße. In Tschachtlan erscheint auch auf dem bischöflichen Banner ganz dasselbe Gebilde, aber Roth in Weiß, was sich namentlich aus der Darstellung des Ueberfalls von Biel durch Jean de Vienne beweist, wo nur bischöfliche Truppen im Felde waren.

Die Münzen Basels, welches das Münzrecht als kaiserliche Pfalz schon unter Ludwig dem Frommen (814—840) erhielt, zeigen in den ältesten Zeiten unter König Konrad von Burgund (937 - 993) einen Thurm, eine Kirche oder ein Kreuz als Gepräge und stets die mehr oder minder deutliche Legende «Basilea civitas » Unter König Konrad II. (1024—1027, und als Kaiser bis 1037), durch welchen Basel dem Burgunderkönig Rudolf III. entrissen wurde, führte es nur das Kreuz mit obgenannter Schrift. Im XII. Jahrh. scheint das Münzrecht an den Bischof übergegangen zu sein, denn anno **1141** wurde ihm vom Kaiser Konrad III. ein Monetarius aus der Klasse seiner Dienstleute verliehen. Um das Jahr **1344** besaß die Stadt wieder das

Aufsichtsrecht über die Münzen, und anno 1373 verpfändete Bischof Jean de Vienne sein Münzrecht der Stadt. Erst von da an beginnen die Münzen mit dem Baselstab. Wie das Schultheißenamt, welches Bischof Immerius anno 1387 der Stadt verpfändet hatte, wurde auch das Münzrecht niemals wieder eingelöst. Die Brakteaten mit dem Bischofshaupte gehören sämmtlich dem XIII. und XIV. Jahrh. an. Auch der Basilisk, oder vielmehr ein Drachengebilde, kommt in jener Zeit vor. Gegen das XV. Jahrh. wurde das Bischofshaupt ausgelassen und es verblieb nur der Baselstab mit den Buchstaben BA, bald in einem Schilde, bald ohne solchen.

Von den Schildhaltern des Baselwappens, deren kein anderer eidgenössischer Stand so viele und schon so früh aufzuweisen hat, sind die Löwen die ältesten, doch gehen sie nicht über den Sempacherkrieg hinauf. Dann folgt der eigentliche Basilisk, bestehend in der Gestalt eines Hahns mit Drachenflügeln und Drachenschwanz; er erscheint seit den Burgunderkriegen, hat aber nur auf die Namensähnlichkeit Bezug und verblieb als Hauptbild beim Baslerwappen, wie der Zürcherlöwe bei jenem, bis auf den heutigen Tag. Die Engel und Waldmenschen, welche nebst den obgenannten Schildhaltern die vier Baselwappen im Stadtrathssaale halten, sind sicherlich ohne alle historische Bedeutung und blos der Phantasie des Künstlers entsprungen. Endlich erscheinen noch zuweilen als Schildhalter dieses Wappens die Schutzpatrone der Stadt: Kaiser Heinrich II., der Heilige, und dessen Gemahlin, die heil. Kunigunde. Auf den neuern Sigeln Basels stehen ausschließlich Basilisken als Schildhalter, so auf dem des Sanitätsraths, des Ehgerichts und zwei Basilisken neben dem Standeswappen auf dem großen Basler Staatssigel vor 1778, mit der Legende: «Sigillum reipublicæ basiliensis.»

Als auffallende Ausnahme von allen andern ältern Ständen der Eidgenossenschaft sei hier noch bemerkt, daß Basel niemals einen Reichsschild oder irgend einen Gegen=

stand der kaiserlichen Reichsinsignien auf oder über sein Wappen stellte, was sich aus allen seinen Darstellungen des Wappens, am beweisendsten aber auf dem hübschen Pathen-Pfennig herausstellt, welchen Basel nebst Bern und Schaffhausen anno **1637** dem jungen Freiherrn Laurenz von Hofkirch schenkte. Auf diesem sind nämlich die Wappen Berns und Schaffhausens von dem Reichsschilde mit dem Adler und der Kaiserkrone überragt, während das Wappen Basels ohne Reichszeichen nur von zwei Basilisken gehalten erscheint. Nach Burkhardt soll dies mit der besondern Distinktion zusammenhangen, daß Basel stets auf das Privilegium Anspruch machte: Eine der vier freien Städte, welche nicht zu den Römerzügen der Kaiser verpflichtet waren, und keine Reichsstadt zu sein.

Basel-Landschaft.

Das Wappen dieses neuen Halbkantons ist demjenigen der Stadt Liestal entnommen, welche sich nach dem brieflichen Ausdrucke eines Mitgliedes des Regierungsraths dieses Landes an den Verfasser dieser Blätter: „während der Fehde mit der Stadt durch ausdauernde Opferbereitwilligkeit hervorgethan" und welche man bei Annahme des Landeswappens, theils deßwegen, theils als Centralort „ehren wollte."

Die sieben rothen und verzierten Knöpfe am Halse des Krummstabes, welche auf vielen Abbildungen dieses Wappens ganz falsch, wie Gaukler-Kugeln, in der Luft schwebend dargestellt sind, stellten ursprünglich nur die übliche Knospenzierrath fast aller Krummstäbe gothischen Styls vor und ihre Zahl entspricht der heiligen Zahl VII der christlichen Symbolik. Seit der Annahme dieses Wappenbildes der Stadt Liestal zu dem Standeswappen von ganz Basel-Land-

schaft aber erhielten diese Knöpfe noch die besondere weltliche Nebenbedeutung der VII einstigen stadtbaselschen Aemter und Herrschaften, aus welchen dieser neue Halbkanton zusammengesetzt wurde, nämlich: Waldenburg, Ramstein, Homburg, Farnspurg, Liestal, Mönchenstein und Birsegg.

Die gegenseitige Abneigung der beiden Baselstäbe im Gesammtwappen dieses eidgenössischen Kantons ist zufälligerweise eben so historisch als symbolisch und daher auch heraldisch richtig.

XII.

Schaffhausen.

Führt als Wappen: in Gold einen schwarzen springenden Widder mit goldenem Gehörn, goldener Krone und „Mannheit" und goldenen Klauen.

Namen und Geschichte auch dieses Kantons gehen von dessen Hauptstadt Schaffhausen aus. Der Name «Villa scafhusen» erscheint schon um das Jahr **1045** und bezeichnet den uralten Landungs- und Ausladungsplatz und Ort dieses Namens beim Beginne der Stromschnelle des Rheins, oberhalb seines Falles; er steht in einer Urkunde König Heinrichs III. vom 10. Juli genannten Jahres, welche auf dem Staatsarchiv zu Schaffhausen liegt. (Quellenforschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz von C. B. Fickler. Mannheim 1851. Abth. II. Urkunden S. 12). Im Jahr **1052** stiftete dort Graf Burkhard von Nellenburg, Herr dieses Ortes und Landes, ein Kloster Benediktiner-Ordens, unserem Erlöser und allen Heiligen zu Ehren, das seither den Namen „Allerheiligen" trug, im Sigel aber nur das Bild des Erlösers führte. Der Abt dieses

Klosters wurde gar bald auch Herr über den sich von der Zeit an rasch vergrößernden Ort, der anno **1190** bereits als Stadt und anno **1264** mit Mauern und Gräben umzogen als Reichsstadt erscheint.

Im Jahr **1330** ward Schaffhausen von König Ludwig dem Bayer (1314–1347) zur Strafe, daß es zu seinem Gegenkaiser Friedrich von Oestreich gehalten, an letzteres verpfändet, wodurch es seine Reichsfreiheit wieder einbüßte. Seine Bürger waren meist Hörige der Klöster und des sie regierenden Adels; dieser begünstigte jedoch freisinnig ihr Emporkommen. Im Jahr **1360** ordnete Herzog Rudolf IV. von Oestreich einen Großen Rath aus gleicher Zahl von Bürgerlichen wie Adelichen und anno **1387** vermehrte Herzog Albrecht den Rath von 16 auf 20, den Großen Rath auf 60, mit jährlicher Erneuerung des Drittheils. [1] Im Beginne des XV. Jahrh. wurden Zünfte mit Zunftmeistern als politische Korporationen errichtet, auf denen das ganze Regiment beruhte. Die Schultheißenwürde, deren Besetzung bisher Oestreich dem Abt von Allerheiligen übertragen, kaufte die Stadt von letzterem los und nach der Aechtung Friedrichs von Oestreich anno **1415** erhielt sie durch Kaiser Sigismund die volle Reichsfreiheit wieder. Ihr Gebiet erlangte die Stadt hauptsächlich durch Ankauf von den benachbarten Stiften und Edelleuten, jedoch den größten Theil erst im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Das älteste bekannte Stadtsigel Schaffhausens datirt noch aus der Zeit der Herrschaft des Abts von Allerheiligen. Es hängt an einer Stiftungsurkunde an das Kloster Paradies von **1253** und führt die Umschrift: «Sigillum civium in Schafusa»; dasselbe wurde uns von Herrn Direktor Harder [2]), dem verdienstvollen Sphragistiker und

---

[1]) Kirchhofer, Neujahrsgeschenk.

[2]) Direktor Harder, Schaffhauser Blätter 1860, Nr. 37, S. 236 und Berichtigung auf S. 252.

Heraldiker Schaffhausens zugestellt und war dem Verfasser des Werkes „die Städte- und Landessigel der Schweiz" nicht bekannt. In artistischer Hinsicht gehört es zu den werthlosesten Arbeiten jener Zeit und stellt irgend ein schlechtgezeichnetes, bockartiges Thier mit spiralförmig aufgerollten Hörnern dar, welches mit dem ganzen Vorder- und Mittelleib aus einem Thurmthor mit spitzem Dache und gedeckter Mauer hervorsteht. Die wollige Rauheit seines Leibes allein zeigt an, daß dieses Gebilde eigentlich einen Schafbock vorstellen soll, was nun auch durch das zweite Sigel mit dem bezinnten Thurme und der Legende: «S. civitatis scafusensis» [1]), welches Schultheß für das Erste hält, und durch alle spätern bestätigt wird. Seit dem Jahr **1407** und nicht erst 1415, wie Schultheß bemerkt, erscheint der Bock nicht mehr stehend, sondern springend, zum erstenmal auf dem ältern Rathssigel mit der Legende: «S. secretum civitatis scafusensis.» [2]) In dieser Gestalt zeigt sich auch das erste noch sichtbare Stadtwappen Schaffhausens am Schwarzthorthurm, wohin es anno **1415**, zur Feier der Wiedererlangung der Reichsfreiheit hingemalt wurde, während in der Sculptur, welche anno **1411** am Rathhause ausgehauen ward, der Bock noch stehend dargestellt ist.

Ob nun stehend oder springend, ist nun einmal der Schafbock mit seinem befestigten Hause zum Wappenbild Schaffhausens angenommen worden, was uns die Aufgabe gibt, über dessen Entstehung einzutreten. Diese beruht offenbar auf einem etymologischen Irrthum, nach welchem dieses Wappen, dem heraldischen Ausdrucke nach, ein „redendes" Wappen vorstellen sollte, nämlich: ein Schaf in einem Hause — ein Schaf-Haus — ganz wie das Wappen der Benediktiner-Abtei Ochsenhausen einen Ochsen, der mit halbem Leibe aus einem Hause hervortritt,

---

[1]) Städte- und Ländersigel d. S. S. 112, T. XVI.

[2]) Schaffhauser Blätter 1860, ut supra, unter Abhandlung über die Schaffhauserwappen von Direktor Harder.

im Schilde führt. Dieß wird noch durch die lateinische Uebersetzung des Wortes scafusensis in «ovidomensis» bestätigt, welche sich der Abt Burkart zu St. Johann im Thurthal (1158–1188), jedoch ohne Nachahmung, erlaubte.

Allein das Wort Schaffhausen hat, seit der genauern Schreibmanier, nicht ohne Grund zwei f, es bedeutet kein Schaf-Haus, sondern ein Schiff-Haus, nach dem althochdeutschen Wort „Schaph" ein Schifflein, Weidling. Ueberdieß stellt ein gehörnter Bock, mit dem sehr kennbaren Zeichen der Mannheit, wie er später (ohne Haus) nie ermangelt dargestellt zu werden, ein übles Schaf vor, und somit hinkt dieses ganze heraldische Namenssymbol sehr. Dies kömmt übrigens in jener Zeit nicht selten vor, man sehe nur das Wappen der Herren von Sax an, welches kein Saxum, Felsen oder dergleichen, sondern zwei Säcke führt, als ob das Wort Sax von Sack herrührte, wie nach der italienischen Uebersetzung.

Gehen wir nun aber zu dem Banner von Schaffhausen über, so sehen wir zum erstenmal eine Ausnahme von der Regel, wonach ein Stadtwappen von deren Banner herrühren soll. Das älteste Banner dieser Stadt, dessen die Geschichte erwähnt, ist dasjenige, welches anno **1386** für Oestreich in der Schlacht bei Sempach an die siegreichen Eidgenossen verloren ging und noch jetzt in Luzern aufbewahrt wird. Dasselbe zeigt auf ursprünglich weißem Tuche mit schwarzem Schwenkel einen schwarzen, freien, rechtsspringenden Bock mit mittelmäßig großen Geißbockshörnern, den man nur an dem langen, wolligen, in die Höhe gerichteten Widderschwanze für einen Schafbok erkennen kann; von einem Schafhause oder Stadtthor aber ist keine Spur auf diesem Banner zu sehen. Somit existirte schon um die Zeit der östreichischen Herrschaft über Schaffhausen, im XIV. Jahrh., das Grundbild des heutigen Wappens, der frei springende Schafbock, mit Auslassung des zweiten „redenden" Wappentheiles, nämlich des Hauses,

während er noch im XV. Jahrh. auf Sigeln und Wappen aus einem Gebäude hervorkömmt.

In dem Jahr **1454** — dem Eintrittsjahr Schaffhausens in den Schweizerbund — wird noch, in einem Verzeichniß von 106 Mann Schützen, eines Banners erwähnt, welches „ein Böckli" als Zeichen führte; das war ein kleines dreieckiges Fähnlein mit langem wimpelartigen Zipfel, wie solche Schützenfähnlein häufig in den beiden oftgenannten Chroniken, besonders derjenigen von Schilling, an der Spitze von Armbrust- oder Luntenbüchsenschützen dargestellt sind. Die Tinkturen dieses Fähnleins sind aber nicht beschrieben.

Das aus der Geschichte zunächst bekannte Stadtbanner von Schaffhausen folgt erst im XVI. Jahrh.; es ist das von Papst Julius II., wie den andern eidgenössischen Ständen, so auch Schaffhausen anno **1512** nach der Besetzung von Pavia geschenkte Banner, mit welchem es auch zugleich, laut Diplom Cardinals Schinner, mit der Erlaubniß beehrt wurde, „daß sie dem Haupte des schwarzen „Widders, den sie bisher als Wahrzeichen geführt und noch „führen, eine goldene Krone auffetzen und desselben Widders „Mannheit, Hörner und Klauen, die bisher von schwarzer „Farbe waren, mit Goldfarbe malen dürfen." [1]) Das hierauf bezügliche geschenkte Banner ist von gelber Seide, mit gemaltem Wappenbilde und in dem oberen Stangenwinkel mit einer gestickten Weihnachts-Scene geziert. [2])

Gegen dieses Bannergeschenk und den heraldischen Consens des heil. Vaters zu Rom legten nun die Schaffhauser keinen Protest ein, wie die Basler, denn seither erscheint, selbst auf dem alten Wappenbilde mit dem Thurm, auf Sigeln der Bock gekrönt, wie dies das spätere Burgerschaftssigel der Stadt, mit dem modernisirten Stadtthor und der Legende: «Sigillum civitatis scafusensis» beweist. Allein der frei springende Bock, ohne Stadtthor noch Boden, des

---

[1]) Müllers Schweizergesch. V, 2, S. 279.

[2]) Schaffh. Blätter (Harder), Nr. 38, S. 245.

Banners erscheint noch über ein Jahrhundert lang nach jener Bannerverleihung weder auf Sigeln, noch Münzen, und scheint als Wappen ganz willkürlich und ohne consequente Regel zugleich mit dem alten Wappen im Gebrauch gestanden zu sein. Von einem Beschlusse hierüber oder sonstiger urkundlicher Sanction ist keine Spur zu finden. Daß aber das eine dieser Bilder der alten Stadt, das andere dem Kanton angehöre, fällt deßwegen historisch völlig hin, weil der Begriff von einer solchen politischen Trennung damals noch gar nicht geboren war. Vielmehr scheint hier eine Scheidung zwischen den Civil- und Militärverhältnissen zum Grunde zu liegen, wonach für erstere das Sigelbild, für letztere das Bannerbild gewählt wurde. So führt das Wappen an dem anno **1357** neu errichteten Bollwerk, „der große Widder" genannt, vollständig das Bannerbild.

Die Münzen Schaffhausens, das sein Münzrecht schon anno **1045** von Kaiser Heinrich III. erhielt, aber anno **1080** an das Kloster Allerheiligen abtreten mußte, von welchem es dasselbe erst anno **1333** wieder pachtete und von da an behielt, zeigen als Wappenbild stets den aus dem Thurm hervorkommenden halben Widder, seit **1415** jedoch springend und zuweilen sogar nur aus dem Münzrande, ohne Thurm, herauskommend.

Ungeachtet gegen Ende des XVII. Jahrh. bereits der freispringende und gekrönte Widder, ohne Boden, noch Gebäude, als wirkliches Standeswappen auf dem Staatssigel mit der Legende: «Sigillum Reipublicæ Schafhusiensis» erscheint und auf beiden gleichzeitigen Kanzleisigeln wiederholt ist, so ist er doch im folgenden, dem XVIII. Jahrh., wenn auch ebenfalls freispringend, ohne Krone dargestellt, nämlich auf dem Hoheitssigel über den Reyat, vom J. **1723**, welches die Legende trägt: «Sigill. dynastiæ Schaffusianæ Reüthensis.»

Bleibenden Boden aber hat das Bannerbild auf dem Geschenke Papsts Julius II., als einziges constantes Wappen Schaffhausens auf seinen Sigeln, Münzen und allen andern

heraldischen Gegenständen, erst in unserm Jahrhundert gefaßt. Die Richtung und Form, nach welcher der Bock des Schaffhauserwappens seinen Schwanz zu tragen habe, gab bei der heraldischen definitiven Constatirung sämmtlicher Kantonswappen der Eidgenossenschaft für die Glasgemälde des Ständerathssaales im Bundespalaste, Anlaß auch hierin nicht willkürlich zu verfahren, sondern sich an diplomatisch garantirte Vorbilder zu halten, wonach zuletzt die Darstellung des oben genannten großen Staatssigels mit der Legende: «Sigillum Reipublicæ Schaffhusiensis» aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts zur bleibenden Form angenommen wurde.

Als Schildhalter wählte auch Schaffhausen die Löwen, und was nun endlich seine, von den Tinkturen seines Wappens abweichenden Landesfarben Grün und Schwarz anbelangt, so findet sich hierüber nicht die mindeste urkundliche Notiz vor. Indeß ist es am wahrscheinlichsten, daß diese Wahl sehr alt ist und jedenfalls aus der Zeit stammt, wo nur noch der halb hervorkommende Bock mit dem Thor und dem grünen Boden als Wappenbild im Gebrauche war, wonach die grüne Farbe dem Boden und die schwarze dem Bocke, der darauf steht, entsprechen würde. Es wäre auch nicht zweckmäßig gewesen, an den Grenzen der Reichslande und der würtembergischen Besitzungen im Höhgau eine Collision mit deren Landesfarben hervorzurufen, noch weniger aber mit den Farben des uralten eidgenössischen Standes Uri, der die nämlichen Tinkturen Schwarz und Gold im Wappen und auf seinem Standesmantel führt.

XIII.

Appenzell.

Dieser brüderliche Doppelkanton, den nur die konfessionellen Interessen des XVI. Jahrh. in zwei geschiedene Gemeinwesen trennten, führt seit seiner Entstehung bis auf den heutigen Tag ein und dasselbe Wappen, nämlich: In Weiß oder Silber einen schwarzen schreitenden Bären mit drohendem Rachen und Vordertatzen.

Die Gesammtgeschichte dieses eidgenössischen Standes beginnt erst mit den Heldenthaten seines Volkes im Anfange des XV. Jahrh. Was die vereinzelten Hirtengemeinden am hohen Sentis und Gamor in der Vorzeit gelitten und gestritten, das verrinnt in der Geschichte ihrer Herren, für die es geschehen, seien es die fränkischen Könige, die deutschen Kaiser, einzelne Herrengeschlechter, oder endlich der alles verschlingen wollende Abt von St. Gallen.

Wohl werden mehreren dieser Gemeinden schon aus frühern Zeiten Banner und Sigel zugeschrieben, allein vor dem Beginne des genannten XV. Jahrh. finden sich an keiner der von ihnen ausgestellten Urkunden Sigel, die ihnen angehören und ist auch kein geschichtlicher Beweis, daß sie Banner geführt hätten, vorhanden. Erst an dem Bundesbriefe der vereinten acht Gemeinden, nämlich: Appenzell, Hundwyl, Urnäschen, Gais, Teufen, Trogen, Herisau und Speicher, welche auch nachher den Kanton constituirten, mit der Stadt St. Gallen vom Jahr **1401** finden sich Sigel einiger derselben, wie das von Appenzell, Hundwyl, Trogen und Herisau, durch welche sich die vier übrigen Gemeinden vertreten ließen, was auch noch das ganze folgende Jahrhundert hindurch fortdauerte.

Ohne Stumpf's unverbürgte Berichte zu beachten, halten wir uns lediglich an die noch vorhandenen Sigel selbst. Alle führen den Bären, meist zwar in gräulichster Verzeichnung, aber immer unverkennbar und mitunter in so verschiedener

Darstellung mitunter, daß er nichts weniger als überall auf das Wappen des Abts von St. Gallen zurück zu führen ist, wie dies zu Gunsten dessen Hoheitsrechte oder Ansprüche oberflächlicher Weise öfters behauptet wird. So führt z. B. die Gemeinde Appenzell einen (auf allen Vieren) gehenden Bären; Trogen einen aus einem Troge hervorwachsenden Bären; Hundwyl einen schreitenden, von einem ebenfalls schreitenden Hunde gefolgt; Herisau allein führt den Bären des Abts von St. Gallen mit dem Holzscheit auf der Schulter.

Die übrigen drei spätern Sigel, welche Schultheß irrigerweise unter denen der Gemeinde Appenzell aufführt, gehören schon den vereinigten Gemeinden des gesammten Appenzellerlandes als dessen Sigel an, führen darum auch die Legende: «Sig. universitatis terræ de abbatiscella» und «S. universitatis appenzell», auch kömmt das erstere, das älteste, erst am zweiten Bundesbrief mit der Stadt St. Gallen von **1405** vor.

Diese appenzellischen Gemeinden hatten nämlich im Laufe der Zeit ein ähnliches Loos, wie die der Urschweiz, nur ertrugen sie es länger, mochten aber auch wohl endlich durch letzterer Beispiel zur Selbsthülfe ermuthigt worden sein. Wie jene leisteten auch sie Jahrhunderte lang ihren Oberherren, was sie zu leisten sich schuldig wußten, denn für angestammte Verpflichtung ist das Gedächtniß eines moralisch gesunden Volkes eben so treu, als für die Wahrung seiner Rechte gegen unberufene Uebergriffe und unbillige Neuerungen. Als daher die Aebte von St. Gallen nach und nach die meisten Hoheitsrechte in diesem Berglande an sich gebracht und schon längst nicht mehr nach altem Recht und Brauch regiert hatten, da traten endlich anno **1377**, der Bedrückung müde, die fünf ersten der obgenannten Gemeinden: Appenzell, Urnäschen, Hundwyl, Gais und Teufen, als sogenanntes „Reichsländli", unter freier Verfassung und dem Wahlrechte eigener Amtleute, in den großen Bund der

Reichsstädte. Als jedoch zwölf Jahre später dieser Bund von Kaiser Wenzel wieder aufgelöst wurde, warf sich der damalige Abt Cuno von St. Gallen, aus dem Hause der von Stoffeln im Hegau (1379—1411) vollends zum Zwingherrn über das ganze appenzellische Bergland auf. Dieß nöthigte nun sämmtliche acht Gemeinden sich unter sich zu verbinden und im Jahr **1401** ein Schutz- und Trutzbündniß mit der benachbarten Stadt St. Gallen zu schließen. Dieß hielt jedoch nicht lange Stich, und der Abt, unterstützt von beinahe sämmtlichem Adel des Rheinthals, Thurgau's und am Bodensee, dem später auch Oestreich, von Tyrol aus, beitrat, begann sich zur bewaffneten Unterjochung der widenspänstigen Gemeinden zu rüsten.

Da brach denn endlich anno **1403** jener fast beispiellose Appenzellerkrieg aus, in welchem ein sonst friedfertiges, wenig bekanntes Hirtenvolk, beinahe ohne Hülfe, in 5 Jahren drei Hauptschlachten gegen einen kriegegeübten, vom Kopf bis zur Fußspitze gepanzerten Adel gewann, fünf Städte eroberte, 64 Burgen brach, und nach gänzlicher Niederlage seines Erbfeindes denselben dennoch wieder auf seinen geistlichen Stuhl einsetzte, sich selbst aber als ein freies Volk zu einer demokratischen Republik constituirte und behauptete.

So entstand der Kanton Appenzell.

Schon im Anfange dieses Krieges nannte man die siegreichen Schaaren nach dem Orte, von wo die Bewegung ausgegangen war „Appenzeller", und so ward auch der Flecken Appenzell zum Namensorte und Hauptorte des ganzen Landes.

Gleichzeitig nahmen nun auch die Appenzeller ein gemeinsames Banner, Sigel und Wappen an und zwar mit dem Bilde eines aufrechten Bären mit drohendem Rachen und erhobener Tatze.

Wer sollte nun noch glauben oder behaupten dürfen, dieses siegreiche heraldische Symbol habe irgend einen Bezug auf des besiegten Feindes Wappen! — Von jeher war der

Bär in der Heraldik das nordische Symbol von Kraft, Muth und Intelligenz, wie der Löwe im Süden, und galt für einen freien Herrn seines Reviers. Einzig in diesem Sinne können ihn schon jene einzelnen Gemeinden, mit Ausnahme von Herisau, in ihre Sigel genommen haben.

So stellt ihn auch Schilling als ein wildes, zottiges, kampfgerüstetes Wappenbild auf weißem Banner vielfach unter den übrigen Bannern der Eidgenossen dar und ebenfalls Tschachtlan, jedoch auffallender Weise stets in gelbem Banner, und auf gelben Zeltfähnchen zum Unterschiede von denen des Abts von St. Gallen. Und so ward er auch anno **1452**, jedoch in weißem Felde, als Standeswappen des XIII. Ortes in die Reihe der übrigen eidgenössischen Standeswappen aufgenommen.

Im Jahr **1512**, den **24**. Juli, bewilligte Kardinal Schinner den Appenzellern, daß sie den Bären in ihrem Banner mit zwei goldenen Schlüsseln in den vordern Tatzen dürften malen lassen (Zellweger, Urkundenbuch z. Geschichte v. Appenzell). Es ist aber nicht bekannt, daß jemals davon Gebrauch gemacht worden wäre.

Bei der konfessionellen Trennung der Appenzeller anno **1597** in einen Innern Rhoden, katholischer Konfession, und einen Aeußern Rhoden, reformirter Konfession, wurde laut Artikel VIII des „Landestheilungsbriefes" festgesetzt, daß alle Banner, Sigel und Urkunden, die sie bisher gemeinschaftlich besessen, im alten Hauptorte Appenzell, „der Kirchhöri und dem Inneren-Rooden bliben und zugehören, hingegen die von Uß-Rooden für sich auch ein neues „Banner und Sigel, doch mit etwas Unterschied gegen den „andern, machen lassen mögend und söllend." Dieser Unterschied bestand aber nur in der Beisetzung der lateinischen Buchstaben V (ußer) und R (Rhoden), rechts und links neben dem Leibe des Bären, und beschränkte sich auf die Sigel und Münzen dieses Landestheils.

So erscheint an einer Urkunde von **1608** das Sigel von Außer-Rhoden mit diesen Buchstaben im

Wappen und der Legende: « S. communitatis exterioris in appenzell. » [1]) Auf den Münzen Appenzells, die nur vom Außer-Rhoden und nur von 1737—1740 und in unserm Jahrh. geprägt wurden, wovon die ersteren ihres schlechten Gehaltes wegen in Verruf kamen, steht auf einem hübschen Dukaten auf dem R das Bild des St. Mauritius Patronus mit dem Schwert in vollem Harnisch, in der Linken einen ovalen Schild haltend mit dem Appenzellerbären, in der Rechten die Kreuzesfahne; das Datum ist 1737. [2]) Dasselbe Bild ziert auch einen Neun-Bätzler von 1738, auf welchem der Schutzpatron sogar den Nimbus hat, ungeachtet des protestantischen Landestheiles, und einen Dukaten von 1739. [3]) Auf den Appenzellermünzen unsers Jahrhunderts, wie Fünfbätzler von anno 1809, Zwanzigbätzler von 1812 und Neuthaler von 1812 und 1816 erscheint dagegen wiederum der bloße Schild mit dem Wappen und den Buchstaben V R.

Da sich die Appenzeller ihre staatliche Existenz ganz allein selbst errungen haben und sich Kaiser und Reich niemals um sie bekümmerten, so sind auch folgerichtig keiner Art Reichsinsignien bei ihrem Wappen zu suchen; so wie auch Schildhalter oder andere dynastische Abzeichen bei ihm gänzlich fehlen. Was nun schließlich den „Lermen" wegen einer Darstellung des Bären im Appenzellerwappen als „ein Weiblein und kein Männlein" in Leonhard Straub's Kalender von 1579 anbelangt, so ist denselben auf den bald darauf erschienenen Sigeln beider Rhoden mehr als genügend abgeholfen worden. [4])

---

[1]) Schultheß, Städte- und Länder-Sigel, Appenzell, S. 121.
[2]) Frey und Blaser, S. 21, 431 und 432.
[3]) Haller, Schweizer. Münzkabinet II. 175.
[4]) Walser, Appenz. Chronik, S. 496.
Schultheß, St. und L. S. Taf. XVI, 12 und S. 121.

XIV.

St. Gallen.

Dieser Kanton führt als Wappen: In Grün einen silbernen, mit breitem grünem Bande oben und unten quer, über die Mitte kreuzweis umwundenen Stabbündel von acht Stäben, mit aus dem Mittelstab emporwachsendem silbernem Beil.

Der Name dieses Standes ist dem seiner Hauptstadt entnommen und dieser stammt von dem des heiligen Gallus ab, welcher im zweiten Jahrzehnt des VII. Jahrh. aus einer brittischen Insel nach dem Continent übersetzte und pilgernd das Evangelium auch den Bergvölkern am hohen Sentis brachte, wo er sich endlich an der Steinach niederließ und eine Einsiedelei baute. Aus dieser entstand kurz nach seinem Tode im Sinne jener Zeit ein Kloster, das rasch an Umfang zunahm und bald zu einer weltberühmten Benediktiner Abtei anwuchs, in welcher die Schätze der klassischen Wissenschaften, wie der edelsten Künste und Gewerbe, während der unaufhörlichen Kämpfe des früheren Mittelalters zwischen roher Gewalt und geistiger Entwicklung ein bergendes Asyl fanden und in dessen Schule die edelsten und gelehrtesten Lehrer jedes damals gepflegten Wissens gebildet wurden. Wie die meisten geistlichen Stifte, erwarb sich auch das Stift St. Gallen weltliche Güter und Herrschaften. Im Jahr 953 ward es, sammt seinen Dependentien, mit einer Mauer und 13 Thürmen umgeben, durch welchen Bau der Grund zur nachmaligen Stadt St. Gallen gelegt wurde.

Anfangs gänzlich vom Abt abhängig, standen die Bürger St. Gallens demselben auch jeweilen treulich bei in seinen Fehden gegen andere geistliche Landesherren und die weltlichen Dynasten der Umgegend. Darob aber bald selbst erstarkt und im Gefühl ihres durch Fleiß und geistige Regsamkeit erworbenen Wohlstandes und eigenen Werthes, strebten

sie auch nach und nach sich von ihrer Abhängigkeit los zu machen und erlangten 1212 von dem städteholden Hohenstaufen Friedrich II. den Rang einer Reichsstadt für ihr St. Gallen, der sie der Botmäßigkeit des Abtes von Rechts wegen für immer enthob. Hiebei trat ihnen der damalige Abt Ulrich VI. ein übereingekommenes Gebiet, sammt der niedern Gerichtsbarkeit ab, was auch in den Jahren 1272 und 1273 Abt Ulrich aus dem Hause von Güttingen urkundlich bestätigte. Im XIV. Jahrh. widerstand die Stadt den Gelüsten K. Ludwigs des Bayers (1314—1347), sie an Oestreich zu verpfänden; ernannte an die Stelle des vom Abt erwählten Ammanns einen Bürgermeister und erhielt anno 1378 von König Wenzel durch einen neuen Freiheitsbrief ein Stadtgericht, welches sie dem stiftischen Ammanne beinahe gänzlich entzog. Im J. 1415 erlangte St. Gallen von Kaiser Sigismund auch noch das kleinere Münzrecht, das Blutgericht auf ewige Zeiten und kaufte sich anno 1417 noch von der Reichssteuer los.

Das älteste Sigel der Stadt St. Gallen erscheint erst an einem Zinsbriefe von anno 1360. - Es ist ein Rathssigel, sig. secretum, und zeigt einen aufrechtgehenden Bären mit einem Brod in den Vordertatzen. [1])

Dieses Wappenbild stammt von der Legende des heil. Gallus her, nach welcher sich ihm am ersten Tage seines Erscheinens in dieser Gegend ein Bär genaht und die Resten seines und seines Gefährten Abendbrodes aufgezehrt haben soll, worauf ihm der heilige Mann im Namen des Erlösers befahl, sogleich ein Stück Holz zu holen und sein Feuer damit zu unterhalten. Als der Bär gehorsam Folge geleistet, habe ihm Gallus ein ganzes Brod geschenkt, jedoch mit dem Befehl, von nun an auf den Bergen zu bleiben und nie mehr, weder Menschen noch Thiere zu belästigen. [2])

---

[1]) Schulth., Tab. I, Fig. 1 (St. Gallen).

[2]) Perz, Monum. T. III. vita Sancti Galli.

Später nahm dann die Abtei das Bild dieses Bären in Gestalt seiner Dienstbarkeit, mit dem Scheit auf der Schulter, in ihr Sigel und Wappen; die Stadt aber den belohnten Bären mit dem Brod in der Tatze.

Auf dem zweiten Sigel mit der Legende: «Sigill. civium de Sancto Gallo», welches von **1364—1499** erscheint, trägt der Bär zum letztenmal das Brod. [1]) Auf den Sigeln des XV. Jahrh., deren erstes gerade in die Zeit der Zerwürfnisse der Stadt mit dem ungerechten und gewaltthätigen Abt Cuno von Stoffeln [2]) und ihres ersten Bündnisses mit den Appenzellern anno **1401** fällt, steht der Bär, ohne alle auf die Legende anspielende Zeichen, ganz wie der Appenzellerbär in aufrechter kampfbereiter Haltung, mit offenem Rachen und erhobenen Tatzen da und unterscheidet sich von dem der Appenzellersigel nur durch die Buchstaben G und A neben dem Bären. Auf diesem, wie auf dem zweiten Sigel dieses Jahrhunderts steht die Legende: «S. secretum civium Sancti Galli.» [3])

Im Jahr **1475** erhielten die Bürger von St. Gallen von K. Friedrich III. (1440–1493) die Auszeichnung, ihren Bären im Banner und Wappen mit einem goldenen Halsbande schmücken zu dürfen und zu letzteren zwei Engel als Schildhalter anzunehmen, welche Ehre ihnen der Zuzug von 100 Mann zum kaiserlichen Heere unter Hauptmann Ringgli im Burgunderkriege und deren tapfere Dienste bei der Belagerung von Nuys erworben. In diesem Schmuck erscheint der St. Galler Stadtbär jedoch erst im folgenden Jahrhundert auf dem Rathssigel von **1517—1566** mit der Legende: «Sig. secretum civitatis in Sanctogallo», welchem bald ein ähnliches, nur in sorgfältigerer Zeichnung folgte, und endlich auf dem Prachtsigel des Großen Raths, welches im nämlichen Jahrhundert in Venedig

[1]) Schulth., St. Gallen I. f. 4.
[2]) Helvetia sacra I, 95.
[3]) Schulth., St. Gallen I, f. 2, 3.

gestochen wurde und deutlich zeigt, daß unter dem „Halsband“ des Bären kein Zeichen der Knechtschaft, sondern vielmehr ein Halsschmuck als Ehrenzeichen zu verstehen sei, denn sein Schnitt geht bis auf die Brust herab und endigt in einer Spitze mit einem Juwel, was nur für die aufrechte, somit heraldisch freie Stellung des Bären paßt. Auf diesem Sigel erscheinen auch die Engel in hübscher Ausführung als Schildhalter mit einem reichgeschwungenen Schriftbande, darauf die Legende steht: «Sig. secretum majus Reipublicæ Sangallensis.»

Das Münzrecht erhielt zuerst der Abt von St. Gallen und zwar schon **947** von Kaiser Otto I; die Stadt aber erst **1415** von K. Sigismund zur Zeit des Constanzer Concils. Die Stiftsmünzen sind meistens mit dem Haupte des heil. Gallus geprägt und einem agnus Dei, daher der Name „Lammpfennige.“ Die Stadtmünzen aber führen den schreitenden Bären des Stadtwappens, daher „Bärenpfennige“ genannt; seit dem J. **1475** erscheint an dem Bären auch das Halsband.

So viel von den Sigeln, Münzen und Wappen der Abtei und der Stadt St. Gallen als Gründer des Namens und Gebietes des jetzigen Kantons St. Gallen. Die weitere geschichtliche Entwicklung der Verhältnisse beider Souveränitäten, wie die ihrer Stellung als zugewandte Orte zur Eidgenossenschaft und endlich der gänzlichen Aufhebung des Stifts St. Gallen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts gehört nicht zur Aufgabe dieser Blätter.

Bei der Constituirung dieses neuen Kantons **1803** und auf Einladung des Landammanns der Schweiz, beschloß die neue Regierung St. Gallens am 5. April über das zukünftige Standeswappen wie folgt:

„Das Kantonswappen besteht in silbernen Fasces mit „einem breiten, glatten, grünen Band umwunden in grünem „Feld. Die Fasces als Sinnbilder der Eintracht und Sou„veränität enthalten acht zusammengebundene Stäbe nach

„der Zahl der acht Distrikte, mit oben hervorragendem „Beil."

Damals bestand nämlich der Kanton aus folgenden acht Distrikten: St. Gallen, Rorschach, Goßau, Rheinthal, Sargans, Uznach, Ober-Toggenburg und Unter-Toggenburg. Da demnach der Kanton, nicht wie andere Stände, aus einer schon früher zusammenhängenden Landschaft, sondern aus verschiedenen, vorher ganz getrennten und erst jetzt zusammengesetzten Städten und Herrschaften bestand, für welche das Stammwappen von St. Gallen theilweise keine Bedeutung hatte, so ließ es die Eifersucht nicht zu, sich demselben zu unterstellen, sondern man verfiel auf die Wahl jenes allgemein (jedoch sonst ohne Beil) gebräuchlichen republikanischen Symbols, um alle Bezirke in gleicher Berechtigung durch ein gemeinsames Wappenbild zu repräsentiren.

Bei der neuen Verfassung von **1831** wurde zwar der Kanton St. Gallen in fünfzehn Bezirke eingetheilt, nämlich: St. Gallen, Rorschach, Tablat, Goßau, Wyl, Ober-Rheinthal, Unter-Rheinthal, Sargans, Werdenberg, Gaster, Seebezirk, Ober-Toggenburg, Unter-Toggenburg, Alt-Toggenburg und Neu-Toggenburg. Allein dies ging ohne allen Einfluß auf das bisherige Wappen vor sich und eben so spurlos für dieses auch die allgemeine Bundesumwandlung von **1848**. Stets erscheinen die Fasces in ihrer ursprünglichen Zahl auf den Münzen und Sigeln dieses Kantons; so auf Neuthalern mit einer Bügelkrone über dem Schilde von **1810**–**1817**, und ohne letztere auf Fünfbätzlern derselben Jahrgänge; so auf den beiden größern Sigeln mit der Legende: « Respublica helvetiorum fœderata pagus sangallensis »; wie auch auf den kleinern Departementssigeln, überall die Fasces mit acht Stäben und dem Beil. Auf den Sigeln ist der Schild stets unbedeckt und blos von Lorbeerzweigen umrankt; Schildhalter kommen vollends nirgends vor.

XV.

Graubünden.

Dieser dreifache Kanton, dessen Entstehungsgeschichte auch wohl nahezu den dreifachen Raum in diesen Blättern, gegenüber dem mancher anderer Kantone, einnimmt, führt auch ein dreifach zusammengesetztes Wappen, bestehend aus denjenigen der drei alten rhätischen Bünde, nämlich:

In weißem Schilde: I. Rechts das Wappen des Obern oder Grauen Bundes, nämlich: von Silber und Schwarz gespalten; hinter dem Schilde St. Georg im Nimbus und ganz geharnischt, zu dessen Füßen rechts der Drache grün und feuerspeiend, von seiner Lanze gespießt. II. Mitten das Wappen des Gotteshaus Bundes, nämlich: in Silber der schwarze Steinbock von Chur. III. Links das Wappen des Zehn Gerichten-Bundes, nämlich von Blau und Gold geviert, darüber ein gold und blau abwechselnd geviertes Kreuz; hinter dem Schild ein stark behaarter Widder an seiner Farbe (Fleischroth) mit Eichenlaub bekränzt, in der Rechten ein Banner mit langem Zipfel und dem Wappenbild des Schildes, in der Linken ein grüner Tannenbaum.

Selten entspricht die Urgeschichte eines Volkes so auffallend dem Naturcharakter seines Landes, wie dies bei Graubünden, dem alten Hohen Rhätien, der Fall ist. Ein Chaos von durcheinandergeworfenen Gebirgsmassen und sich in allen Richtungen durchschneidenden Thälern, das schon der große Ostgothenkönig Theodorich „ein Netz, Barbaren zu fangen" nannte: das ist die Heimat eines Volkes, dessen Stammgeschichte auf immer unenträthselt bleiben muß, weil es von allen Wogen der Völkerströme, die der Norden Europa's mit dem Süden ausgeglichen, zusammengetragen

und aus Rhätiern, Etruskern, Galliern, Cimbern, Teutonen, Römern, Alemannen, Gothen, Franken und spätern Deutschen, über Höhen und Niederungen hingespült wurde, deren Sprachresten jetzt noch da und dort fortleben und zum Theil in Frage stehen, ob sie Wurzeln oder Zweige der ältesten Sprachen unseres Welttheils seien. Ein an Leib und Seele kerngesundes, freiheitliebendes Volk, das lieber mit dem Wilde die Wildniß theilen, als sich dem Joch der Knechtschaft beugen wollte und selbst den mächtigen Römern niemals gänzlich unterlag.

Und doch zeigen sich die ersten Spuren eines staatlich geordneten Zusammenhanges unter diesem Volke erst unter dem Zepter jener Welteroberer, denen die Nachwelt überhaupt weit weniger den Verlust einer, doch nur materiellen, thierähnlichen Freiheit vorzuwerfen, als vielmehr den Gewinn eines höheren, geistigeren Daseins zu verdanken hat. Weit entfernt, Cultus und Sitten ihrer Unterworfenen mit dem drückenden Hohn des Eroberers zu Boden zu treten, wie ihre vermeinten Nachkommen im Westen, diese ungeschicktesten aller colonisirenden Völker, schützten die Römer alle nützlichen Kenntnisse, die sie vorfanden, mit Sorgfalt und duldeten in ihrem Pantheismus jeden organisirten fremden Cultus. Selbst das junge Christenthum verdankt, wenn auch lange grausam unterdrückt, doch zuletzt seine endliche Einbürgerung in Rhätien einzig den Römern, wohin es um das Jahr 182 durch den eifrigen Glaubenslehrer St. Lucius gebracht worden sein soll. Schon im vierten Jahrhundert wird des Bisthums Chur erwähnt, es stand unter dem Metropoliten von Mailand.

Eine große und für das Volk höchstwichtige Rolle spielen in der Geschichte Hohen Rhätiens die Bergpässe, welche schon den Galliern und Hannibal bekannt waren und wegen denen Theodorich der Große, nach dem Sturze der Römer, dieses Bergland im Jahr 476 seinem Statthalter Servatus als „Schlüssel Italiens“ mit besonderem Nachdrucke empfahl. Nach den Gothen kam es 536

an die Franken unter König Theodebert, der es als «pagus curwalhoa und comitatus oder ducatus curiensis», Curwalchen, weltlich von einem Grafen, kirchlich vom Bischof von Chur verwalten ließ. Von den Alemannen, als Herren im Lande, verlautet nichts in der Geschichte. Im VII. Jahrh. entstand aus der Einsiedelei Desertina des heil. Sigisbert, Columbans Schüler, die Benediktiner Abtei Dissentis, von welcher aus sich neue Gesittung, nebst Land- und Straßenbau über das ganze Land bis ins Urserenthal verbreitete.

Im VIII. Jahrh. erhoben die großen Fürsten Pipin und Karl der Große den Bischofsstuhl zu Chur durch Schenkung von Land und Leuten zu einem weltlichen Herrensitze. Um ihn sammelten sich viele fränkische Geschlechter und bauten sich Burgen; selbst Pipin werden Hohentrins und Marschlins zugeschrieben. Die Straßen belebten sich durch die Züge gegen die Longobarden, die Bevölkerung hob sich.

Durch Ludwig den Deutschen (855—875) kam Hohen Rhätien im IX. Jahrh. an das deutsche Reich und ward von nun an von eigenen Grafen, dann von den Grafen von Lenzburg und nach deren Aussterben von den Herzogen von Schwaben regiert. Die Ottonen im X. Jahrh. verliehen den dortigen Bergpässen durch bleibende Eröffnung der Verbindung zwischen Deutschland und Italien auch merkantilische Wichtigkeit. Aus diesem Grunde wohl ertheilte Conrad II. (1024—1039) im XI. Jahrh., der Straßenhut wegen, den bereits damals „freien Leuten von Bergell“ die Reichsunmittelbarkeit. Dieß ist die erste Erwähnung eines freien Standes unter dem rhätischen Volke.

Bald aber treten auch die großen Herrengeschlechter auf. Die Montfort, Werdenberg, Vatz, Rhäzüns, Sax, Mätsch, Tarasp u. a., neben ihnen die Aebte von Dissentis, die auch zu Landesherren heranwuchsen. Unter den Hohenstaufen im XII. Jahrh. waren die

Bischöfe von Chur schon längst Reichsfürsten und neben ihnen erscheinen ihre Ministerialien und minder mächtige Freie. Die Lücken, welche die Kreuzzüge gerissen, füllten sich mit deutschen Geschlechtern aus; 160 Burgen zählte man in Hohen Rhätien, welche dem Volk und den Bischöfen oft harten Stand verursachten und unter denen manche von letztern selbst erbaut worden waren, um Gleiches mit Gleichem zu wehren.

Bei einer solchen Herrschaft des Adels und der Geistlichkeit konnten sich nur wenige allodialfreie Gemeinden erhalten, so die bereits genannten von Bergell, dann die „freien Leute auf Lax", auch „ob dem Flimser Wald" genannt; dann die „freien Walser" im Hochgebirge, dentschen Stammes, welche dort die Cultur gehoben und eigene Rechtssatzung, „das Walserrecht", besaßen; ferner die „freien Gemeinden im Rheinwald, Avers, Saview, Ober-Sax und Vals", welche ebenfalls deutschen Ursprungs von 1277 herstammen; und endlich die Stadtgemeinde Chur. So stand es im XIII. Jahrhundert.

Dieser kleine Kern freier Leute bildete allein den dritten Stand im Hohen Rhätien, gibt aber doch den Beweis von dem wirklichen Vorhandensein eines solchen schon in jener frühen Zeit. Er wäre indessen im Sturme der Anarchie und des Faustrechts, welcher dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses auf dem Fuße folgte, wohl auch untergegangen, wie in Norddeutschland die uralt freie Bauerngemeinde Ditmarsen, die der unedle Adel der Nachbarschaft ausrottete, wenn nicht ein hochedles und mächtiges Haus über ihm gewacht hätte, nämlich das der Freiherren von Vatz, Grafen von Laax. Ihrem hochherzigen Sinne für Gerechtigkeit und Freiheit verdankt man allein die damalige Ordnung und Aufrechthaltung der altherkömmlichen Volksrechte, auch schenkten sie ihren eigenen Leibeigenen die Freiheit. Von Rudolf von Habsburg noch gebilligt und mit der Verpfändung der Kastvogtei über

das ganze Bisthum Chur in ihrer, durch die ausgedehnten Besitzungen ohnehin schon weit überwiegenden Macht noch bedeutend verstärkt, traten sie aber im XIV. Jahrh. gegen dessen Sohn Albrecht I., der seine ländergierige Hand auch über Rhätien ausstrecken wollte, entschieden auf. Als der östreichisch gesinnte Bischof, aus dem Hause Montfort, Fehde anhob, schlug ihn Graf Donat v. Vaz mit Hülfe seiner Freunde von den Waldstetten **1321** auf Davos und **1323** bei Filisur. Das waren die Schlappen, welche die unbefugte Herrschsucht Oestreichs auch in Hohen Rhätien erlitt.

Mit dem Tode dieses edlen Grafen Donat, dessen Andenken ruhmvoll in die Geschichte dieses Landes verwebt ist, erlosch **1333** der Stamm der von Vaz und seine Besitzungen gingen mit der Herrschaft über fast ganz Hohen Rhätien durch seine zwei Töchtern an die Häuser Toggenburg und Werdenberg-Sargans über und begannen sich die Verhältnisse allmälig ganz anders zu gestalten.

Im Jahr **1349** erwarb der Bischof von Chur die Reichsvogtei über die Stadt und von da an datiren sich die wichtigsten Ereignisse für das ganze rhätische Volk. Anfangs wahrten sich die Bürger vor Uebergriffen auf gütlichem Wege und hielten es bis in das XV. Jahrh. geduldig aus. Als aber im Jahr **1422** Bischof Johann IV. von Abundi die Stadt an ihren Rechten und Freiheiten thätlich zu verkürzen drohte, da griffen sie zu den Waffen, schlossen Convent und Bischof in den Thurm des erstürmten Pfalz-Hofes ein und letzterer mußte sich bequemen, laut Spruch von Zürich und acht Gotteshausgemeinden „vor Gemeines Gotteshaus zu Recht zu kommen.“ Die siegreichen Gemeinden aber erhielten das Aufsichtsrecht über die weltliche Verwaltung des Hochstiftes und verbanden sich zu Schutz und Trutz unter sich, jedoch ohne bekannten eigentlichen Bundesbrief. So entstand der erste der rhätischen Bünde, der Gotteshausbund anno **1422**.

Nachdem nun bereits noch andere Separatbündnisse im Inlande und mit den Eidgenossen geschlossen worden waren, bot der kluge Abt von Dissentis, Peter von Pontaningen, die Freiherren von Rhäzüns, die Grafen von Sax zu Mosax, den Grafen Hugo von Werdenberg-Heiligenberg, dann die Vorsteher und Ammänner von Dissentis, Laax, Rheinwald, Schams und Ilanz **1424** zu einem Tag unter dem Ahorn, unweit Truns, zusammen und beschwor mit ihnen einen Bund: ihre allseitigen Rechte vor einem gemeinschaftlichen Gerichte zu schützen, wobei „Jeder, er sei arm oder „reich, edel oder unedel, geistlich oder weltlich, soll bleiben „bei dem, was er ist und hat.“ So entstand der obere oder graue Bund **1424**.

Endlich traten nach dem Erlöschen des Hauses Toggenburg, aus Besorgniß vor dessen Erben, sowohl die freien als unfreien Gemeinden der rhätischen Besitzungen dieses Hauses, welche in Civilsachen bereits alle ihren eigenen Gerichtsstab besaßen, den 8. Juni d. J. **1436**, zu Davos zusammen und beschwuren, ohne Theilnahme der Herren, aber auch nicht in der Absicht, ihnen zu schaden, ein Schutz- und Trutzbündniß zur Wahrung ihrer Rechte, welcher zugleich der politisch organisirteste von allen drei Bünden war. So entstand der Zehngerichten Bund.

Von einem Verbande unter diesen drei Separatbünden war damals noch keine Rede. Als jedoch später der Freiherr von Rhäzüns und der Graf von Werdenberg ihr Wort gegen den grauen Bund muthwillig brachen, alle Streitigkeiten durch die Werdenberg zu Heiligenberg im Schwabenland vor die kaiserlichen Gerichte zogen, wo die Herren allein williges Gehör fanden, und endlich ihr heimlich wider das Volk angezettelter „schwarzer Bund“ **1451** das Schamserthal überfiel, da griffen auch die „Bündner“ zu den Waffen, schlugen das Heer ihrer Feinde theils im Thale selbst, theils auf der Flucht, erstürmten die Bärenburg, nahmen den Freiherrn von Rhäzüns gefangen, ertrotzten mit

fliegenden Bannern vor Sargans einen Frieden, der die Werdenberger alle ihre Macht im Schamserthal kostete, und ließen, nachdem sie viele Burgen in Asche gelegt, nur dem reuigen Freiherrn von Rhäzüns Gnade für Recht widerfahren.

Erst seit diesem Siege wird die Verbindung „gemeiner drei Bünde" als Gesammtheit erwähnt, so u. a. in dem „Marschlinser Brief" von **1460**, wo sie ein Schiedsgericht wegen des niedergebrannten Schlosses Marschlins bestellten. Endlich kamen aber im Jahr **1471** sämmtliche Herren beider Stände sammt den Vorstehern und Boten aller Ortsgemeinden und Gerichte auf dem Hof zu Vazerol zusammen und beschwuren, mit der einzigen Ausnahme der Herrschaft Haldenstein, welche erst **1568** beitrat, die „ewige Vereinigung aller Bünde und Volkstheile Hohen Rhätiens." In diesem Bunde lösten sich die drei genannten Hauptbünde nicht auf, sondern gewährten sich nur gegenseitigen Schutz zur Erhaltung aller bestehenden Rechte und Verträge, bestimmten bei Streitigkeiten zwischen zwei Bünden den dritten zum Schiedsrichter und das allgemeine Stimmenmehr für Entscheidung über gemeinsame innere Angelegenheiten, so wie über Krieg und Frieden. So entstand im Jahr **1471** der Freistaat der drei Bünde Hohen Rhätiens.

Im Jahr **1551** wurde durch ein Schiedsgericht dem grauen oder oberen Bunde der Vortritt zugesprochen. Das Haupt desselben heißt Landrichter, das des Gotteshausbundes, Bundespräsident, und das des Zehngerichtenbundes, Bundeslandammann. Die gemeinsamen „Puntstage" werden abwechselnd zu Ilanz, Chur und Davos abgehalten.

Kommen wir nun zu den Wappen dieser drei Bünde, die immer noch dem Wappen des Kantons Graubünden

seine Bilder und dadurch seine Hauptbedeutung verleihen; wir treffen unter ihren verschiedenen Darstellungen viel Ungleichheit und Widersprüche, so wie auch zwischen den verschiedenen vereinigten Bundeswappen.

I. Wappen des Grauen oder Oberen Bundes.

Nach der Wappensammlung des Hrn. Anton Sprecher von Bernegg führte dieser Bund einen von Blau und Weiß gevierten Schild; aber nach dem ältesten Sigel von 1505 einen in zwei Felder gespaltenen Schild, ohne Angaben der Tinkturen, mit dem St. Georg und dem Drachen dabei. Auf einer größeren Copie desselben ist der Schild in Silber und Gold gespalten; ebenso auf den Kantonssigeln des Großen Raths und der Kanzlei von 1803 und des Kleinen Raths von 1859, welchen aber allen der St. Georg fehlt, an dessen Stelle ein gewöhnlicher Geharnischter mit einer Lanze steht; ebenso auf der zierlichen Goldmünze, der einzigen, welche dieser Stand schlagen ließ, nämlich einer Duplone von inländischem Golde von 1813, von Schenk in Bern gestochen.

Auf dem Sigel des katholischen Landestheils dieses Kantons, «Sig. Corporis Catholici Rhætiæ» führt dieser Bund einen von Blau und Silber gevierten Schild, darüber ein unblasonirtes Kreuz mit einem großen Herzschild, auf welchem St. Georg zu Pferd mit dem Drachen dargestellt ist.

Auf dem Sanitätsrathsigel ist der nämliche Hauptschild, aber ohne Herzschild.

Und endlich erscheint das Wappen dieses Bundes in öffentlich gemalten Darstellungen wiederum nach dessen ältestem Sigel ganz einfach, aber bald von Schwarz und Gold, bald von Silber und Schwarz gespalten.

Das alte Sigel mit dem Lilienkreuz und der abgekürzten Legende: «LIGÆ' GRISÆ'», das in dem Werke von Schultheß (Länder- und Städtesigel nebst Wappentafel) für das älteste Sigel des Grauen Bundes gehalten wird und dessen letztes Schriftzeichen an jedem der beiden Wörter einige Aehnlichkeit mit einem Æ hat, gehörte aber niemals

diesem Bunde, sondern ist das erste Sigel der drei vereinigten Bünde, was sich aus der Legende bei ihrer genauen Lesung von selbst ergibt. An jenem letzten Schriftzeichen beider Worte ist nämlich der geschlossene obere Bogen des Buchstabens R deutlich genug zu sehen und daneben das Abkürzungszeichen ' für die Endung in us oder um, welches bekannt genug ist und wonach diese Legende nicht Ligæ Grisæ, sondern (sigillum) LIGARVM GRISARVM zu lesen ist. Dieses Sigel erscheint zum erstenmal im J. 1500.

II. Wappen des Gotteshaus-Bundes.

Das älteste Sigel dieses Bundes zeigt in sonderbar geschnittenem und dekorirtem Schilde den Steinbock rechts schreitend in Weiß; hinter dem Schilde in halbem Leib hervorwachsend die Stiftspatronin von Chur, Maria als Himmelskönigin mit dem Christuskinde auf dem Arm, beide gekrönt, alles von einem breiten Schriftbande fantastisch umschlungen, darauf die Legende: «S. commune totius domus dei curiensis.» Der hübschen und kühnen, wenn auch vom Sigelstecher nicht fleißig ausgeführten Zeichnung nach, stimmt dieses Sigel zu sehr mit der Manier des Virgilius Salis in seinem „Wappenbüchlein von 1555" überein, als daß es, wie in angeführtem Sigelwerke, dem 17. Jahrhundert zugeschrieben werden dürfte, sondern scheint spätestens der Mitte des 16. Jahrh. anzugehören. Auf dem Wappen des S. Corp. Catholici überragt die Madonna dieses Bundeswappens alle drei Schilde; auf allen übrigen Sigeln desselben fehlt ihr Bild gänzlich, weßwegen es auch im neuesten Kantonswappen ausgelassen wurde.

III. Wappen des Zehn-Gerichten-Bundes.

Das Wappen dieses Bundes wechselt wiederum sehr. Auf dem ältesten Sigel, welches seiner Schrift, wie seinem ganzen sphragistischen Charakter nach, noch füglich in das 15. Jahrh. zu setzen ist, sieht man das Kreuz auf Schild

und Banner ganz glatt und einfach dargestellt und ohne Blasonirung. Auf dem zweiten Sigel, einer sehr mißlungenen Nachahmung des erstern in vergrößertem Maßstabe, von **1802**, ist der Schild blasonirt, wie Eingangs beschrieben, und auf beiden Sigeln steht hinter dem Schilde ein Wilder mit Banner und Tanne. Sie dienten zum Vorbilde beim jetzigen Kantonswappen.

Auf dem Sanitätssigel ist das Wappen dieses Bundes in zwei Felder gespalten, rechts von einem einfachen Kreuz bedeckt, ohne Blasonirung (Farbenangabe), links ein Wilder mit Laubkranz um Schläfen und Hüfte und einem Bäumchen in der Rechten, ohne Banner.

Auf dem S. corporis catholici ist nur der Wilde, aber mit Banner und Tanne im Schilde. Erst auf den neuesten Sigeln des Großen und Kleinen Raths und der Kanzlei erscheint das vollständige, eingangsbeschriebene Wappen, jedoch der Wilde nur hinter dem Schilde hervorwachsend, wie dieß auch mit dem Ritter Georg des Grauen-Bundeswappens der Fall ist.

Was nun endlich die gemeinschaftlichen Bundessigel Hohen Rhätiens anbetrifft, so ist das vermuthlich älteste derselben mit dem Lilienkreuz bereits beschrieben worden; seiner Wahl scheinen religiöse Motive zum Grunde gelegen zu haben, und die Lilien namentlich auf die Himmelskönigin des Gotteshaus-Bundes anzuspielen. Dann erscheint das des Sanitätskollegiums mit einer Krone über den drei verbundenen Wappen, so wie das des katholischen Körpers mit der Himmelskönigin.

Die drei neuesten Sigel des Kantons endlich, das des Großen Raths und der Kanzlei von **1803** und das des Kleinen Raths von **1859**, wie auch die Münzen dieses Standes, nämlich die alten Frankenstücke von **1825** und Vierfrankenstücke, nämlich die Schützenthaler vom Freischießen in

Chur **1842**, zeigen alle: drei verschlungene Hände in Wolken, welche von oben herab ein Band halten, das alle drei Bundesschilde umschlingt und auf eine ganz unheraldische Weise durch deren schmale Ränder gezogen ist.

Was überhaupt das Münzwesen dieses dreifachen Kantons anbelangt, so würde es, statt wie bei manchem andern Kanton, Klarheit in unsere Aufgabe zu bringen, dieselbe eher verwirren, wenn es von größerer Wichtigkeit wäre, allein seine meisten Scheidemünzen genossen weder in der Eidgenossenschaft, noch auswärts Kredit, am wenigsten seine Blutzger. In frühern Zeiten prägten nur der Bischof, die Stadt Chur, der Gotteshaus-Bund und die Herrschaft Haldenstein. Die bischöflichen Gold- und Silbermünzen führen den Churersteinbock quadrirt mit dem Familienwappen des jeweiligen Bischofs, so von **1531—1766.** Die Stadt führt den Steinbock unter dem Burgthore mit drei Thürmen bis **1706.** Ihr Münzrecht soll von Kaiser Friedrich III. im XV. Jahrh. geschenkt worden sein, ihre Münzen sind die häufigsten und ungangbarsten. Der Gotteshausbund prägte mit dem Steinbock ohne Schild. Außerdem gibt es Thaler und Dukaten mit dem St. Markuslöwen und den drei rhätischen Bundeswappen, nämlich: dem gevierten Kreuz, dem Churer Steinbock und dem Wildenmann im Schilde. Die Haldensteiner Münzen gehören nicht hieher, sie führen meist die Wappen der Freiherren von Ehrenfels. Als Gesammtstaat hat Graubünden vor unserem Jahrhundert keine Münzen geschlagen, und was über diese hieher Gehörendes zu sagen ist, ward bereits bemerkt.

Aus allem dem wird sich nun wohl Jedermann überzeugen, daß es bei dem noch immer geltenden Gebrauche der Wappen für jeden organisirten Staatskörper, namentlich für dessen Sigel, auch hier unumgänglich nöthig war, die bisher herrschende Verwirrung zu lösen und diesem Kanton für alle Zukunft, wie andern eidgenössischen Kantonen, ein diplomatisch und heraldisch richtig festgestelltes Wappen zu fixiren. Dieß geschah denn auch durch einen förmlichen Rathsbe-

schluß von **1860**, welcher dem Verfasser dieser Blätter zum Zwecke der Darstellung dieses Wappens in den Glasgemälden des Ständerathssaales des Bundespalastes damals durch Hrn. Anton Sprecher von Bernegg mitgetheilt wurde.

Demnach ward nach ächt heraldischem Gebrauch ein einziger Hauptschild zur Aufnahme aller drei alter Bundeswappen Hohen Rhätiens, mit Weglassung der Hände und des verschlungenen Bandes, gewählt und in demselben auf weißem Grund die genannten 3 Schilde nach ihren ältesten Darstellungen auf Sigeln, und zwar die beiden äußern mit ihren vollständigen Begleitungsbildern, nämlich St. Georg zu Fuß, den Drachen erstechend und den Wilden mit Tanne und Banner hinter ihren Schilden, gestellt, wodurch die unzertrennliche Verbrüderung dieser drei Bünde zu einem gesammten Bunde in dem politischen Körper des Kantons, statt blos durch eine äußerliche Allegorie, auf heraldische Weise noch viel bündiger symbolisirt ist.

So entstand das jetzige, beschriebene Wappen des eidgenössischen Kantons Graubünden.

XVI.

Aargau.

Dieser erste unter den ganz neu gestalteten Kantonen führt als Wappen: Von Schwarz und Blau gespalten rechts einen silbernen Strom, links drei silberne Sterne über einander gestellt, den mittleren links abstehend.

Dieses schöne und fruchtbare Land, einst das Herz der Kultur ganz Nord-Helvetiens und später die schwer verschmerzte Wiege des mächtigsten, noch blühenden Dynasten-

hauses Europa's, welches das stolze Motto führte AEIOV, „Alles Erdreich ist Oestreich Unterthan", war auch früh das Augenmerk der praktischen Römer. Vindonissa, am Zusammenfluß der Aar, Reuß und Limmath, war schon im Beginne unserer Zeitrechnung ein bedeutender Ort, der sich in der Folge weit über die Gegend des heutigen Windisch, das von ihm nur noch den Namen führt, ausbreitete. Seine Blüthezeit fällt vorzüglich zwischen die zweite Hälfte des ersten und die erste des dritten Jahrhunderts. Zahllose Fundreste aus allen Gebieten der Künste und Gewerbe, die aber leider nirgends in geschlossener Uebersicht aufgestellt sind, zeugen noch heute von dem einstigen Glanze dieses welthistorischen Ortes.

Aller seiner Herrlichkeit machten die räuberischen Einfälle germanischer Horden im Laufe des III. und IV. Jahrh. ein klägliches Ende. Die Geschichte schreibt sie den Alemannen zu, jedoch scheinen jene Rächer ihrer Nationalität am römischen Joche, welche sich damals durch Nordhelvetien weit bis nach Gallien verloren, ein sehr verschiedener Stamm von den Alemannen gewesen zu sein, die sich als Linzer oder Lenzer östlich vom Schwarzwalde her über den ganzen Aargau und Ost- und Mittelhelvetien ausbreiteten und ansiedelten.

Nach der Niederlage des gesammten alemannischen Volksstammes durch die Franken bei Zülpich 486, der auch über dessen Herrschaft auf ehemaligem römischem Boden entschied, zogen sich viele Alemannen unter den Schutz des damals mächtigen Ostgothenkönigs Theodorich und des weisen Burgunderkönigs Gondebald und nahmen das Christenthum an. Bei einer Theilung zwischen letzterem und dem Frankenkönig Chlodwich scheint der Aargau an Burgund gefallen zu sein, denn auf der spätern, rein burgundischen Kirchenversammlung zu Epaona 517, erschien u. a. auch ein Bischof von Vindonissa.

Von allen germanischen Stämmen, welche die Macht Roms brachen, waren die Burgundier die humansten

und kultivirtesten. Ihre Gesetze und Bestimmungen über das Grundeigenthum in freie, eigene Güter (Allodien) und Lehen blieben sogar noch nach ihrer Niederlage durch die Franken bei Verantia **524** oder **534** in voller Kraft; während die Alemannen von den Franken als ein unterjochtes Volk behandelt wurden. Um **590** saß noch ein Bischof Ursinus zu Windisch. Um den Beginn des VII. Jahrh. wurde aber das Bisthum nach Konstanz verlegt, wonach damals der Aargau nicht mehr zu Burgund, sondern zum alemannischen Austrasien gehört zu haben scheint.

Ueber die ganze Zeit Pipins und Karls des Großen herrscht tiefes Dunkel in der Geschichte des Landes. Unter ihren Nachfolgern und bis in das XI. Jahrh. gehörte es wieder zum arelatensischen Reiche. Im X. Jahrh. stand der Aargau unter den deutschen Königen, die es Anfangs durch die Kammerboten, nach deren Sturz durch die Herzoge von Schwaben verwalten ließen; indessen scheint sich auch die Herrschaft Rudolphs von Burgund über einen Theil desselben erstreckt zu haben, welcher durch dessen Sohn Berchthold, Graf von Rheinfelden, an das Haus Zähringen überging. Unter den großen Ottonen tauchen in diesem Jahrhundert auch die mächtigen Dynastengeschlechter des Aargaus und seiner Nachbarschaft auf, welche damals bereits erbliche Landesherren waren, so die Grafen von Rore, auf deren „Mallstatt", wo jetzt Aarau steht, alles Volk vom Jura bis an die Alpen, von Klingnau bis an den Vierwaldstättersee sein Recht suchte; dann die Grafen von Lenzburg, die Erben ihrer Macht, gewaltige Herren im Aargau, den Waldstätten und in Rhätien, deren Namen von gutem Klang geblieben, aber schon unter Barbarossa ausstarb; dann die Grafen v. Frohburg, welche die Besitzungen der Grafen von Aarburg, die früh erloschen, und Zofingen besaßen und durch die Habsburger beerbt wurden; ferner die Grafen v. Kyburg, welche die Lenzburger erbten und von ihrem Stammschlosse aus, bei Winterthur, von der Glatt

bis an den Rhein und, als ihnen noch die zähringischen Güter in der Schweiz erblich zugefallen waren, vom Thunersee bis an den Bodensee herrschten. Endlich alle diese überlebend und meist auch beerbend, wenn auch gleich alten und mächtigen Stammes, aber aus dem Elsaß gebürtig, waren die Grafen v. Habsburg im XIII. Jahrh. die größten Herren im Aargau. Durch sie und unter ihnen waren alle Rechte und Freiheiten des Volkes, mit Ausnahme derer von einzelnen Städtekorporationen, ja selbst diejenigen einzelner Freien untergegangen, dagegen eine Menge von Ministerialen und mehr oder minder freier Adelsgeschlechter emporgekommen und über 70 Burgen im Lande herum entstanden. Die wenigen noch blühenden und seit Jahrhunderten in Bern verburgerten Geschlechter aus jener Zeit sind die von Hallwyl, von Mülinen, von Luternau, deren Burgen und Stammhäuser im Aargau standen. Das einzige bedeutende Kloster aus der ersten Habsburgerzeit, das Jahrhunderte lang ein Sitz und Asyl der Wissenschaften und Künste war, ist Muri, der Sage nach von Idda von Lothringen, Gemahlin Graf Radbots von Altenburg, Erbauers der Habsburg, gestiftet und erbaut, dem vorhandenen Stiftungsbriefe nach jedoch von ihrem Schwager, Bischof Werner von Straßburg, der auch der wirkliche Erbauer der Habsburg war; diese Stiftung fällt um den Beginn des XI. Jahrh.; das Kloster Wettingen ward 1227 durch Graf Heinrich von Rapperswyl gestiftet.

Durch König Rudolfs I. Sohn, Albrecht und dessen Söhne, kam der ganze Aargau im XIV. Jahrh. an das Haus Oestreich, unter dessen Hoheit er verblieb bis 1415, wo er auf Geheiß des Concils zu Constanz und Kaisers Sigismunds dem unglücklichen und geächteten Herzog Friedrich von Oestreich durch die Eidgenossen, besonders die Berner, für immer entrissen wurde. Bern nahm und behielt bis Ende des XVIII. Jh. die Städte Zofingen, Aarburg, Aarau, Brugg und Lenzburg, sammt ihren Landschaften und Burgen.

Die sieben übrigen der acht alten Orte nahmen Baden, Melligen, Bremgarten und die Freien-Aemter.

Bei der französischen Invasion von **1798** entstanden aus genannten Städten und Landestheilen die helvetischen Kantone Aargau und Baden; die Freien-Aemter schlossen sich an Zug an. Allein das hatte nur die Dauer der „Helvetik." Im J. **1803** schuf des gewaltigen Napoleons I. Machtspruch den jetzigen Kanton aus folgenden Bezirken:

I. Aarau, Brugg, Kulm, Lenzburg und Zofingen.

II. Grafschaft Baden nebst den bischöflich constanzischen Aemtern Zurzach, Klingnau und Kaiserstuhl, jetzt zusammen die Bezirke Baden und Zurzach ausmachend.

III. Die Freien-Aemter.

IV. Das Frickthal.

Das Wappen dieses neuen Kantons wurde durch einen Beschluß der Regierungskommission vom 20. April **1803** im Allgemeinen so wie es jetzt ist, bestimmt, nur zeigt das damalige und erste Sigel die Sterne in anderer Stellung, nämlich: oben zwei neben einander, darunter den dritten einzeln in der Mitte. Erst auf dem zweiten, jetzt noch gebräuchlichen Sigel mit der äußeren Legende: „Schweizerische Eidgenossenschaft, Kanton Aargau", und der innern: „Regierungsrath", wurde dieses Standeswappen, so wie es auch sämmtliche Münzen dieses Kantons darstellen, in die Eingangs dieser Blätter gezeigte Zusammenstellung fixirt, nach welcher es ein ächt heraldisches, sinnreich ausgedachtes und symbolisches Wappen von folgender Bedeutung ist:

Das erste Feld, schwarz mit weißem Strom, stellt den fruchtbaren Boden des Aargaues, von dem Flusse dieses Namens durchzogen, dar; die drei silbernen Sterne in Blau stellen die drei übrigen vereinten Gebietstheile des Kantons vor, im Symbole der Unzertrennlichkeit, gleich den Sternbildern am blauen Himmelszelt.

XVII.

Thurgau.

Wappen: Von Weiß und Grün schräg rechts getheilt, darin oben und unten ein schrägrechts springender goldener Löwe.

Der fruchtbare Thurgau mit seinem Obstwalde zwischen den Alpen des Sentis und den Gewässern des Bodensees und Rheins erscheint schon früh auf den ernstesten Blättern unserer vaterländischen Geschichte. Auch er verdankt seine erstbekannte Kultur den Römern; hievon zeugen nicht nur die zahllosen archäologischen Fundstücke, sondern noch manche lebende Ortsnamen, welche unbestritten auf römische Ansiedelungen zurückführen, so Arbon (Arbor felix), Pfin (ad Fines), Inselisberg (Isis-Berg), wo ein Tempel dieser Göttin stand; (Ober-) Winterthur (Vitodurum), jetzt zu Zürich gehörend; die Orte Hochstraß und Römerstraß, welche geographisch den alten römischen Heerstraßen entsprechen, die theils dem Rhein entlang, theils im Innern des Landes durch das Thurthal nach Arbor felix an den Bodensee führten. Wie anderwärts, so auch hier, mußten die Römer endlich den anstürmenden Alemannen um die Mitte des V. Jahrh. das Land räumen und diese bald nachher ihre neue Herrschaft den Franken abtreten. Unter letztern verbreitete sich, nebst den Segnungen des neugepredigten Christenthums durch Gallus und Columbanus auch die der bürgerlichen Gesetzgebung, welche im VI. Jahrh. König Childebert begann und die Könige Chlotar und Dagobert vollendeten, wonach das ganze Volk unter Centgrafen über 100 Familien, Gaugrafen über einen ganzen Landesstrich und Herzogen über die Gesammtprovinz gestellt wurde.

Bis ins VIII. Jahrh. stand der Thurgau unter den Herzogen von Alemannien, die sich allmälig ziemlich unabhängig von der merovingischen Dynastie gemacht

hatten, aber von Pipin d. Kl. gestürzt wurden, wobei der Thurgau unter eigene Grafen kam. Unter Karl d. Gr. blühte, nebst vielem Andern, auch die Gelehrsamkeit in den Klöstern jener Gegend. Die berühmten Conventualen von St. Gallen mit dem Namen Notker sollen Thurgauer gewesen sein. Aus ihrer Uebersetzung der Evangelien erkennt man noch den damaligen alemannischen Dialekt, dessen vorherrschende A-Laute noch heute in der thurgauischen Volkssprache vernehmbar sind.

Das IX. und X. Jahrh. liefern auch für die Geschichte dieses Landes ein wüstes Gemälde von Krieg und Ueberschreitung aller gesetzlichen Schranken unter den zu Gewalthabern herangewachsenen geistlichen und weltlichen Herren, und von räuberischen Einfällen der Hungaren, in deren Folge der noch freie Theil des Volkes, welcher sich unter den Schutz besonders der mächtigen Aebte begeben, den letzten Rest seiner angestammten Rechte einbüßte.

Gegen Ende des X. Jahrh., wo ohnehin alles an den baldigen Untergang der Welt und das „Kommen des tausendjährigen Reiches" glaubte, griff das thurgauische Volk, nach vergeblichen Anstrengungen auf gütlichem Wege an aller Gerechtigkeit seiner Oberen verzweifelnd endlich zu den Waffen; erlag aber der Uebermacht und Kriegskunst seiner Gegner in der blutigen Schlacht vom 26. August des Jahres **992** unterhalb Dießenhofen. Nun verdoppelte sich das alte Uebel unter den Streichen der Rache seiner Besieger und die Knechtung dauerte von da an Jahrhunderte hindurch fort, so daß das wackere Volk der Thurgauer, das erste, welches auf althelvetischem Boden den Kampf für angestammte Freiheit wagte, auch das letzte sein mußte, das endlich ihre Segnungen erlebte.

Mitten in diesen verworrenen Zeiten entstanden die Klöster Fischingen **920**, Kreuzlingen **933—975**, Münsterlingen **996**, die alle ausschließlich diesem Lande angehören.

Im XI. Jahrh. war bereits aller große Landbesitz erblich. Seine Herren nannten sich nach ihren Burgen, wie Kyburg, Toggenburg, Lenzburg, Nellenburg, Zähringen. Die Aebte von Reichenau, von St. Gallen, die Bischöfe von Constanz und von Chur waren mächtige Dynasten im Lande. Auch hier spielte der Kampf zwischen Papst und Kaiser, Gregor VII. und Heinrich IV., durch Partheiung seine blutige Rolle und verschlechterte alle Grundsätze der hohen Geistlichkeit. Die Kirchenfürsten vergriffen sich sogar an ihren eigenen Stiften. Nachdem sich fast alle obgenannten Landesherren um den Besitz des Thurgaus gestritten, fiel er endlich **1095** durch Kaiser Heinrich IV. an den Grafen Berthold von Zähringen, nebst dem Titel eines Herzogs.

Im darauffolgenden Jahrhundert, nach Herzog Berchtholds Tod, kam der Thurgau **1138** durch Friedrich I. Barbarossa als Landgrafschaft mit Landgericht unter Kyburg. Unter diesem Kaiser blühte auch hier das Ritterthum als erbliche Kaste des Adels gegenüber dem Bürgerthum der Städte und den Hörigen und Leibeigenen. Man zählte damals an die 130 Burgen im Thurgau, unter deren Besitzern sich einige, deren Namen im Manessischen Codex verewigt sind, rühmlichst als Minnesänger auszeichneten. Aber auch das Bürgerthum in den Städten begünstigten die staatsklugen Hohenstaufen, als Reichsschutz gegen die immer zunehmenden Emanzipationsgelüste des Adels. Das Landgericht über den Thurgau erhielt der Bischof von Konstanz.

Aber auch die Kreuzzüge hatten hier ihre heilsame Wirkung. Viele Geschlechter starben aus, andere stifteten an die Kirchen, oder zu neuen Klöstern, so die Herren von Ittingen, vier Brüder, das Kloster dieses Namens **1150**. Im folgenden Jahrhundert, um **1228**, entstand das Johanniterstift Tobel, **1242** St. Katharinenthal, **1252** Feldbach, **1253** Paradies. Auch Fischingen verdankt seine Bedeutung jener Zeit durch die unglückliche

Gräfin Itta von Toggenburg, die dort ihr Leben schloß.

Viel litt der Thurgau unter den Fehden zwischen den Bischöfen von Konstanz und den Grafen von Toggenburg, wie unter den brudermörderischen Hauszwisten der letztern, bis endlich Rudolf von Habsburg, wie überall, wo er konnte, den Thurgau sammt den übrigen Hohenstaufischen Besitzungen zu seinen königlichen Handen zog und damit seine Söhne als mit einer östreichischen Landgrafschaft belehnte.

Mit König Albrecht I. und dessen Söhnen und Nachkommen, den Herzogen v. Oestreich, half der thurgauische Adel im XIV. und XV. Jahrh. getreulich die Schlachten gegen die Eidgenossen und die Appenzeller verlieren, wobei er viele seiner alten Geschlechter und über 20 Burgen einbüßte. In Folge der Aechtung des Herzogs Friedrich v. Oestreich **1415** fiel der ganze Thurgau durch die zu seiner Eroberung von Kaiser und Reich aufgeforderten Eidgenossen und die Reichstruppen der Städte unter Burggraf Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, wieder an das Reich, zu welchem sein sämmtlicher Adel und alles Volk schwören mußte. Friedrich bekam nachher nur die Landvogtei und die Mannschaftsrechte wieder zurück. Im Jahr **1460** verlor Oestreich im sogenannten Kuh-Plappert-Krieg vollends den ganzen Thurgau für immer und trat ihn auch **1461** förmlich an die siegreichen XII. ältesten Stände der Eidgenossen ab, woran nur Appenzell keinen Theil nahm.

Am Schlüsse des Schwabenkrieges gewannen die Eidgenossen gegen Kaiser Maximilian I. **1499** noch das bischöflich konstanzische Landgericht und hiemit nunmehr die unumschränkte Landeshoheit über den ganzen Thurgau, wobei die Städte und Ortschaften bei ihren bisherigen Rechten, der Adel bei seinen Genüssen als abgeschlossener Gerichtsherrenstand verblieben und die Gemeinden, durch ihre Quartierhauptleute einige

Vertretung im eidgenössischen Wehrwesen erhielten. In den Bund der Eidgenossen aber wurden die Thurgauer, wider ihren Wunsch, nicht aufgenommen, sondern hatten das beschämende Loos, als Unterthanen eines freien Volkes von nun an durch Landvögte regiert zu werden, in welche Stelle sich die genannten zwölf Stände, mit meist zweijährigem Amtswechsel der Reihe nach theilten; doch traten Basel und Schaffhausen in der Folge zurück.

Aus dieser Periode datirt nun das erste den Thurgau betreffende Sigel, nämlich das eidgenössische Landgerichtssigel mit den Wappen der Stände: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn und den Wappen von Kyburg mit dem kaiserlichen Adler darüber und der Legende: Sigillum judicii generalis in thurgow.

Erst 1798 ward Thurgau durch die französische Invasion und die Gründung der Helvetik endlich wieder von jedem fremden Joche frei, und 1803 durch die Mediationsakte Napoleons I. zum XVII. Kanton der Eidgenossenschaft erhoben.

Da erließ dessen Regierungskommission „auf Einladung „des Bürger Landammannes der Schweiz und Kraft habender „Gewalt, Farben, Wappen und Sigel für den Kanton zu „bestimmen", folgenden Beschluß zu Frauenfeld vom 13. April 1803:

„1. Die Farben des Kantons sind weiß und hellgrün „schräg.

„2. Das Kantonswappen besteht aus einem schräggetheilten Schild, wovon der obere Theil weiß, der untere „hellgrün ist: in beiden Feldern befinden sich zwei springende „Löwen, und der Schild wird von einer weiblichen Figur, „die einen Kranz von Eichenlaub trägt, dem Sinnbild der „Vaterlandsliebe, gehalten. Oben befindet sich die Umschrift: „verbündete Schweiz, und unten am Fuß des Wappens „steht von Gold geschrieben: Kanton Thurgau.

„3. Das Sigel des Kantons enthält dieses beschriebene Wappen u. s. w." Dieses Wappen führten von **1808** an, wo zum erstenmal im Thurgau Münzen geprägt wurden, auch alle solchen, sowohl die Silbermünzen als die Billons.

Die Gründe zu dieser Wahl und Aenderung des alten thurgauischen Landschaftswappens sind nirgends aufzufinden. Jedenfalls wollte man die alten kyburgischen Landesfarben nicht mehr dulden, obschon die Löwen noch gefielen. Grün aber war die Hauptfarbe der Helvetik, seit welcher Epoche unserer Eidgenossenschaft der Thurgau seinen Anfang nahm.

In neuerer Zeit ließ der Regierungsrath noch ein besonderes Sigel stechen. In demselben sitzt der Schild, ohne Schildhalter, frei auf dem Centrum eines eidgenössischen Kreuzes, das von zierlicher gothischer Bogen-Einfassung umgeben ist: außerhalb steht die Legende: „Regierungsrath des Kantons Thurgau."

XVIII.

Tessin.

Wappen: Von Roth und Blau gespalten.

Die Geschichte dieses südlichsten Kantons der Schweiz mit seinem italienischen Volksstamme zeigt einen von allen andern verschiedenen Charakter. Nirgends ist da eine Spur von altherkömmlicher Freiheit und von bescheidenem Genusse derselben zu finden; stets abwechselnde Gewalten bedingen das unstete Loos der Bevölkerung dieser Thäler und reißen sie von einer Botmäßigkeit in die andere.

Unter den Römern gehörte dieses Land zur Gallia cisalpina. Straßen und Bergpässe, wie in Hohen Rhätien, sind aus dieser Zeit keine bekannt, nicht einmal des Luganersees wird erwähnt. Die Einführung des Christenthums

schreibt die Sage dem heil. Abbondio zu, der 450 zum IV. Bischof von Como ernannt wurde und in dessen Diöcese das Land gehörte.

Die Befreier vom römischen Joche waren hier die letzten germanischen Wanderstämme, die Longobarden; aber erst im VII. Jahrh. ging die Saat der neuen germanischen Kultur auf, mit ihr aber auch das Unkraut des gewaltthätigen Herrenthums, das seine Hand bis an das äußerste Ende des Mittelalters niemals abzog von diesem Lande. Eine Menge von Burgen werden den Longobarden zugeschrieben. Ihre erste Schenkung an das Bisthum Como soll die Grafschaft Bellinzona gewesen sein. Sicherer ist die Kunde von der Kultur des Weinstocks und des Oelbaums um die Jahre 757 und 769 in der Gegend von Campione.

Nach der Besiegung der Longobarden durch Karl d. Großen stammt die erste Kunde von diesem Lande von der Reise Karls d. Dicken her, welcher 882 den „Hof" Locarno seiner Gemahlin Engelberga schenkte. Aus dieser Zeit sind die Nachrichten äußerst selten.

Im XI. Jahrh. vergabte Kaiser Heinrich (wahrscheinlich der IV.) die Grafschaft Como, sammt den Rechten über den Markt von Lugano und den Fischfang im Lago Maggiore dem Bischof Benno von Como, woraus sich eine unselige Reihe von blutigen Zwisten und offenen Fehden für die tessinischen Landschaften entspann, deren nähere Betrachtung aber den Zweck dieser Blätter weit überschreiten würde. Die Hauptrolle spielt vorerst im XI. Jahrh. der Kampf um die Weltherrschaft zwischen Kaiser und Papst unter dem bereits genannten Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII.; dann im XII. und XIII. Jahrh. unter den Hohenstaufen die brudermörderischen Händel zwischen den Welfen und Gibellinen um die Herrschaft des deutschen oder italienischen Elements jenseits der Alpen, wo nach dem eigenen Ausdruck eines tessinischen Historikers jede Landschaft, jede Familie, jede Person einer dieser beiden

Parteien angehörte, mit dem einzigen Bestreben, die gegnerische zu vernichten. Dann im XIV. Jahrh. wegen Störung des Handelsverkehrs der Einfall der Urner und Zürcher in das Livinerthal, das dem Domkapitel zu Mailand gehörte (1331), dessen Dämmung den Comasken unter Franchino Rusca gelang; das Geschlecht dieses letztern zankte sich in der Folge unausgesetzt mit den Vitani um die Herrschaft über Como, zum Schaden der ganzen Nachbarschaft, bis beide unter der Macht und Größe der Herzoge Visconti zu Mailand verschwanden. Dann die arge Schlappe, welche letztere den Eidgenossen **1422** bei St. Paul versetzten, die sie um alle ihre bisherigen italienischen Besitzungen brachte und ihnen kaum noch einige Handelsvergünstigungen übrig ließ. Ferner die Wiedererwerbung des Livinerthals aus den Händen des letzten Visconti durch die Urner **1441**. Endlich die ebenso kühne als listige Waffenthat der Liviner selbst, welche **1478** unter ihrem Hauptmann Stanga, der den Sieg mit seinem Tode besigelte, mit Hülfe weniger Urner auf dem Eis des künstlich überschwemmten Thales Giornico stattfand, wo das 15,000 Mann starke Heer des neuen Usurpators von Mailand, Franz Sforza, das die eidgenössische Herrschaft jenseits der Alpen für immer ausrotten sollte, vernichtet wurde. Dies ist die ruhmvolle und folgenreiche Waffenthat, deren Verdienst von den italienischen Historikern den Schweizern zugeschrieben wird, aber mit vollem Recht den Livinern gebührt.

Leider benutzten aber die Urner diesen zu ihren Gunsten errungenen Sieg nicht, sondern ließen sich durch Vermittlung König Ludwigs XI. von Frankreich mit 100,000 Dukaten und 24,000 Gulden Kriegsentschädigung zum Aufgeben aller errungenen Vortheile abfinden. Dies war das erste Opfer eidgenössischer Ehre an den schnöden Mammon.

Im Jahre **1495** rief Ludwig Sforza, genannt Moro, zur Befestigung seines unrechtmäßigen Thrones, aber zu seinem eigenen Sturze, den König Ludwig XII. nach Italien, von welcher Zeit an es auch die Eidge-

nossen im Interesse ihrer italienischen Besitzungen nur noch mit den Franzosen zu thun hatten.

Während der nun folgenden wüsten Zeit des Beginnes des XVI. Jahrh. begaben sich schon frühzeitig Bellinzona, die Riviera und das Blenio-Thal freiwillig unter den Schutz der drei Waldstätte. Anno **1512** aber begann der weltberühmte italienische Feldzug sämmtlicher damaliger Eidgenossen gegen die Franzosen zu Gunsten Papsts Julius II., zu dessen Verlockung leider das Geld und die Vorspiegelungen des Kardinals Schinner von Sitten das Meiste beitrugen und in welchem die Eidgenossen, 18,000 Mann stark, in kurzer Zeit die ganze Lombardei eroberten, zweimal den Herzog Maximilian Sforza in Mailand wieder einsetzten und **1513** die Schlacht bei Novara gewannen, aber auch Blößen zeigten, deren Aufdeckung hier füglich unterlassen werden kann.

Nach Abschluß des „ewigen Friedens“ mit Franz I. von Frankreich und des Traktats mit ihm blieben endlich **1517** den Eidgenossen folgende italienische Besitzungen für immer als unbestrittenes Eigenthum und Beutestück, nämlich:

Lugano, Mendrisio, Locarno und Valle maggia den zwölf alten Orten ohne Appenzell;

Bellinzona mit seiner Grafschaft, Val Riviera und Val Blenio den drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden.

Livinen, ausschließlich Uri.

Diese acht Gebiete bildeten von nun an die sogenannten „enetbergischen oder italienischen Vogteien“ der alten Eidgenossenschaft und die Grundlage zum nachmaligen Kanton Tessin; denn die Eidgenossen nahmen sie nicht als freie Länder in ihren Verband auf, sondern ließen sie, wie den Thurgau, durch Landvögte regieren, deren Amt zwei Jahre dauerte und der Reihe nach unter den ge-

nannten oberherrlichen Kantonen wechselte. Jede Vogtei erhielt aber ihr besonderes Gerichtswesen, jede Gemeinde ihre besondere Administration, ja sogar einzelne Orte ihre besondern Freiheiten und überall durfte das Volk seine Behörden aus der Mitte seiner Bürger selbst wählen. Ueberdieß sandte alljährlich jeder Kanton einen Bevollmächtigten zur Generalrevision und zur obersten Appellation in Kriminalsachen, welche zusammen ein temporäres Collegium bildeten, das „Syndicat" hieß.

So nun innerlich vor den ehemaligen faustrechtlichen «Capitani», wie vor der brudermörderischen Vendetta durch das Gesetz geschützt, im Gemeindewesen in unbeschränkter Selbstständigkeit, im Justiz- und Privatleben in republikanischer Gleichheit und nach außen durch den Ruf der schweizerischen Waffen gesichert — alles das während einem Zeitraum von beinahe drei vollen Jahrhunderten — da hätte man denn doch von einem so herrlichen Lande erwarten sollen, daß sein Volk in voller Blüthe aufgehe. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil: Handel, Industrie und Landbau gingen rückwärts.

Durch die Intoleranz gegen die Protestanten vor und während der Reformation und deren Auswanderung verpflanzte sich der Seidenhandel nach Zürich. Wohl blieben zwar die Maulbeerbäume noch im Lande, aber die regen Hände, die ihr Produkt verarbeiteten, waren fort und wuchsen nicht nach.

Noch heut zu Tage, nach bereits 60jähriger vollkommener Freiheit als eidgenössischer Kanton, verläßt die beste, junge Männerkraft Tessins ihr Land, um als Gypser, Maler und Schornsteinfeger die halbe Welt zu durchziehen und sich das Brod in der Fremde zu suchen, während der heimatliche, treffliche Boden an Arbeitskräften Mangel leidet.

Die unschätzbaren Wasserleitungen, welche einst das Volk unter der Knechtschaft seiner stets wechselnden

Parteihäupter, der Steuerfähigkeit wegen, unterhalten mußte, ließ es nach aufgehobenem Zwang zu Grunde gehen, dafür aber den Erbfeind aller aufkeimenden Cultur, den unbeschränkten Weidgang, aus mißverstandenen Freiheitsbegriffen einschleichen.

Der Weinbau endlich und die Obstzucht des Tessins leiden zur Stunde noch an dem uralten italienischen Uebel — nenne man es wie man wolle — während beide unter dem nämlichen Himmelsstriche, im unfreien k. k. östreichischen Süd-Tyrol — von germanischer Betriebsamkeit gepflegt — sich einen europäischen Ruf erworben und erhalten haben.

Nun erlaubt sich die Neuzeit diesen offenbar selbstverschuldeten Verfall unsern biedern Vorfahren, den alten Eidgenossen, in die Schuhe zu schütten und dem „Druck der Landvögte" zuzuschreiben! — Warum zerstob denn der einzige Aufstand, der während der ganzen Zeit ihres so verpönten Regiments 1755 in Tessin ausbrach — überdieß aus Anlaß des väterlichsten Gesetzes, über das Pupillenwesen zu Gunsten der Wittwen und Waisen des Landes — beim bloßen Anrücken eidgenössischer Truppen ohne Kampf in alle Winde? Und warum fand 1798, als die Franzosen die Lombardei besetzten, die Demagogie zum Anschluß Tessins an die cisalpinische Republik keinen Boden, sondern erklärten sich schon im Monat Mai desselben Jahres sämmtliche acht Vogteien freiwillig und einhellig „bei den Eidgenossen verbleiben zu wollen?"

Aber auch bei diesem Anlaß zeigte sich die Eidgenossenschaft in ihrer bisherigen wohlmeinenden Uneigennützigkeit, denn sie nahm nun sämmtliche italienische Vogteien als freie Lande in ihre Gemeinschaft auf und zwar als zwei neue Kantone, Bellinzona und Lugano.

Im Jahr 1803 wurden sie aber durch den nämlichen Machtspruch, der auch über Aargau und Thurgau entschied,

in Napoleons I. Mediationsakte zu einem einzigen Staatskörper vereint und als XVIII. Kanton, mit Namen „Tessin" der schweizerischen Eidgenossenschaft einverleibt.

Aus dem nämlichen Jahre stammt nun auch das Wappen dieses Standes, das seither auch keine Aenderung mehr erlitt. Ein Gesetzesartikel vom 25. Mai 1803 bestimmt hierüber wörtlich Folgendes:

«Il colori del Cantone Ticino sono il rosso e l'az-«zuro. Il sigillo del Cantone Ticino avrà per im-«pronta un campo di figura ovale tagliato vertical-«mente in due parti, a destra sara collocato il color «rosso ed a sinistro l'azzurro.

«La fronte presentera due rami intrecciati d'olivo.»

(Die Farben des Kantons Tessin sind Roth und Blau. Sein Sigel soll zum Gepräge haben: einen ovalen Schild, senkrecht getheilt, rechts in Roth, links in Blau, von zwei Oelzweigen umrankt).

Dies Wappen führen alle Münzen Tessins und zwar in einem sehr moderngeschnittenen, unheraldischen Schilde, hinter dessen oberer Mitte die Sonne aufgeht und der zu beiden Seiten von Lorbeerzweigen umrankt ist.

Auch auf den Sigeln dieses Standes kömmt zwar allerdings dies beschriebene Wappen vor, allein mit einigen Abweichungen. Es sind drei:

1. Das Großrathssigel. Von ovaler Form, nur 14''' hoch. Es entspricht obiger Verordnung nicht ganz, denn der Schild ist oben zweifach ausgeschnitten, mit einer erhöhten Mittelspitze versehen und nach unten zugespitzt. Von jener Mittelspitze aus, wo sich die Oelzweige von beiden Seiten her kreuzen, flattert ein leichtes, zweizipfliges Band nach beiden Seiten herab. Die äußere Legende ist: «Cantone del Ticino federazione elvetica.»

2. Das Staatsrathssigel ist ebenfalls oval, von der Größe der gewöhnlichen Kanzleisigel anderer Kantone,

nur 11''' hoch; es gleicht dem ersten, nur ist der Schild ohne Band und mit abgerundeter oberen Mitte, hinter welcher aber eine strahlende Sonne aufgeht. Legende: «Confederazione suizzera Cant. Ticino.» Unten: «Consiglio di Stato.»

3. Das Kanzleisigel ist von gleicher Höhe wie das zweite, aber kreisrund. Dies allein entspricht in allem der angeführten Verordnung, ohne Aenderung noch Zuthaten. Legende: «Cantone Ticino.» Unten: «Cancelleria di Stato.»

Welche symbolische Deutung der Wahl dieses Wappens und seiner Tinkturen gegeben werden soll, war nicht zu ermitteln, da von Seite der tessinischen Behörde jede Frage hierüber unbeantwortet blieb uod die Musterung sämmtlicher Wappen der einzelnen Thäler, Städtc und Landestheile ebenfalls kein Resultat, ja nicht einmal zu einer Vermuthung Anlaß gibt.

XIX.

Waat.

Wappen: Von Weiß und Grün quer getheilt, im oberen Felde in goldener, lateinischer Schrift von drei Linien die Devise: LIBERTÉ ET PATRIE.

Die reizenden Ufer des Lemansees gehören zu den frühest bewohnten Gegenden des alten Helvetiens, fielen aber auch die ersten unter das Zepter der Römer, deren Cultur und Städtebau sie für den Verlust ihrer Freiheit in Wäldern und Blockhütten entschädigen mußten. Viele Namen jetzt noch blühender Ortschaften führen auf römischen Ursprung zurück. Die erste Niederlassung dieser Eroberer war die

Colonia Julia equestris, welche Cäsar gründete und um welche das alte Noviodunum, Neuß, Nyon, entstand. Das Ufer beherrschend, erhoben sich die Städte Lausonnium, Lausanne; Vibiscum, Vevey, Vivis; dann näher gegen die Grenzen des Landes im Osten Aquilea, Aigle, Aelen; im Nordwesten Eburodunum, Yverdun, Yverten; unweit davon Urba, Orbe; im Innern des Landes Minnodunum, Moudon, Milden; endlich die altberühmte Hauptstadt des ganzen Landes Aventicum, Avenches, Wifflisburg.

Viele dieser Städte wurden schon im J. 69, im Kriege um den Thron zwischen den drei Gegenkaisern Galba, Otho und Vitellius durch des letztern Feldherrn Cäcina zerstört. Kaiser Vespasianus war aus Aventicum gebürtig, welches er namhaft verschönerte und zur Bundesgenossin Roms erhob.

Bald nach dieser Zeit regten sich auch in diesem Lande die zwei mächtigen Faktoren der damaligen neuen Weltgestaltung, nämlich: das civilisirende Christenthum und das zerstörende Barbarenthum. Alemannen, Slaven und Hunnen fielen in das schöne Land ein, zerbrachen das römische Zepter, mit ihm aber auch seine blühende Cultur und legten vollends alle Städte in Trümmer und Asche.

Jahrhunderte lang wogten die Kämpfe um die Herrschaft, unterdessen reifte aber auch das Christenthum heran, so daß beim Anzuge der gesitteten Burgundier um 456 bereits ein Bischof ihnen versöhnend entgegen kam und sie zum wahren Glauben bekehrte, worauf sie zwei Drittel des Landes in den rauhern Gegenden für sich nahmen und besetzten, die milden Ufer des Sees aber den Helvetiern überließen.

Von da an war die Waat burgundisch und blühte wiederum auf. Im Jahr 502 erhielt sie von König Gundobald ein Gesetzbuch, das die Gebräuche und

Gewohnheiten der beiden Völker verglich und friedlich auf die Dauer organisirte. Auch predigte um dieselbe Zeit St. Columbanus von neuem das Evangelium.

Um das Jahr **534** machten sich die benachbarten Franken zu Oberherren des Landes, ließen aber seine Bewohner unbehindert bei ihren burgundischen Gesetzen. Im J. **595** gründete Marius, ein gelehrter Priester, durch Stiftung eines Kirchleins die Stadt Payerne, Peterlingen, wurde dann Bischof von Aventicum und zog endlich nach Lausanne, wo er zu Ehren der «Notre Dame» eine Kapelle baute, aus welcher sich dann der Bischofssitz Lausanne erhob, der seine geistliche Macht mit der Zeit bis an den Rhein ausdehnte.

Während des VII. und VIII. Jahrh. wuchs der Klerus zu einer weltlichen Dynastie heran, welche manchen blutigen Streit mit und unter den Mächtigen des Landes verursachte, der nur durch den gefürchteten Zepter Karls des Großen beschwichtigt wurde, unter seinen schwächern Nachfolgern aber von neuem wieder aufloderte.

Unter Karl dem Kahlen (875–877) emancipirten sich die Reichsbeamten zu erblichen Grafen und Herren, bauten ihre Burgen gegen die Einfälle der Sarazenen, Normannen und Hungaren und hinter ihren Mauern verlor das schutzsuchende Volk allmälig jeden Rest seiner alten Freiheiten.

Um das Jahr **881** entstand das neue, von den Franken unabhängige Königreich Kleinburgund, zu dem auch die Waat gehörte und als dessen ersten Herrscher die waatländischen Historiker, obwohl von andern widersprochen, einen Rudolf von Strätlingen nennen, worüber später eingetreten wird. Unter seinem ehrgeizigen Sohne Rudolf II. trat, nach manchen nutzlosen Feldzügen, seine Gemahlin, die unvergeßliche Königin Bertha, als wahrer Schutzengel des ganzen Landes auf. Sie war die Tochter des siegreichen Herzogs Burkart von

Schwaben und verbrüderte schon durch ihre Hand diese beiden, damals mächtigsten Häuser Helvetiens. Ihr persönliches Wirken unter dem Volke wird noch heute mit der Bezeichnung «le temps de la reine Berthe» als das „goldene Zeitalter" dieser ganzen Gegend in dankbarem Angedenken gesegnet. Nach dem Tode ihres Sohnes, Königs Konrad, wurde ihr Großsohn Rudolf III. König von Klein- oder Hochburgund, regierte aber eben so unweise als unglücklich und setzte zu seinem Schutze schon bei Lebzeiten seinen Neffen, den deutschen König Heinrich II. (1002–1024) zum Erben seines ganzen Reiches ein.

Nach Rudolfs Tod, mit welchem sein Haus erlosch, fiel das Land an Heinrichs Sohn, König Konrad II. (1024–1039), der es im Jahr **1032** zum deutschen Reich schlug und unter das Rectorat der handfesten Zähringer stellte, unter welchen sich der Adel wieder beruhigte, den Landbau förderte, die Mönche neue Lichtungen in die Wildnisse schlugen und besonders das Bürgerthum in den Städten aufblühte. Morsee und Roll wurden erbaut und Milden mit neuen Freiheiten beschenkt.

Im XII. Jahrh. entstand der herrliche Münster zu Lausanne und wurden die Kirchen zu Neuß, Orbe, Milden u. andere erbaut, sowie die Schlösser: Orbe, Wufflens, Grandson, Lausanne, Blonay, Chatelard, Lucens und Chillon u. a. m. Der Adel erhob sich wieder mächtig und wurde wieder trotzig; desto ergebener dem Reich aber blieb das Bürgerthum.

Nach dem Erlöschen der Zähringer (1218) erklärte Bischof Berchtold von Lausanne die Mutter unsers Erlösers «Notre Dame» zum unmittelbaren Kastvogt über das Bisthum, sich selbst aber zum Grafen der Waat. Dieses klerikale Regiment, sowie die Herrschaft des Adels hob der mächtige Graf Peter von Savoy **1263** wieder auf und gründete eine neue Dynastie der Waat, die savoyische, unter welcher alle alten Rechte

respektirt und die waatländischen Stände eingeführt wurden.

Im J. **1285** wurde die Waat in eine Baronie, Freiherrschaft für die jüngern Söhne des Hauses Savoy umgestaltet. Durch das Testament seines Onkels Philipp ward Ludwig v. Savoy der erste Baron de Vaud. Der Bischof blieb dabei unabhängiger Herr über seine Erblande mit den Städten Lausanne, Avenches, Bulle, dem Schloß Lucens und 4 Pfarreien im La Vaux ꝛc. was alles er mit Beizug seiner Stände und Chorherren regierte. Der waatländische Adel focht unter den Savoyern ihre Kriege, verlor auch nach und nach an deren glänzendem Hofe seinen Reichthum, während das Volk daheim eine Last nach der andern aus dem Erwerb seines Fleißes loskaufte und die Städte zu kleinen Freistaaten heranwuchsen. Andere Edelleute des Landes erwarben sich europäischen Ruf in auswärtigen Kriegsdiensten. So verlebte die Waat nahezu zwei Jahrhunderte unter dem savoyischen Zepter in verhältnißmäßigem Frieden und Wohlstand.

Nach dem Tode des Grafen Amadeus VIII., der **1439** den Ruhm seines Hauses für lange Zeit mit in die Gruft nahm, begann sich das Loos der Waat zu ändern. Seine Nachfolger wurden zwar Herzoge, aber keineswegs desto größere Herren und die Waat zerfiel in Partheiungen, bis endlich **1475** der Burgunderkrieg zwischen Karl dem Kühnen und den Eidgenossen ausbrach, der sich beinahe gänzlich auf waatländischem Boden austobte und unsäglichen Jammer verbreitete. Schon im genannten Jahre eroberten die Eidgenossen die Städte Vivis, Neuß, Stäffis, Yverten und die Schlösser Clées und Torrens, welche sie theilweise verbrannten, und Yverten gänzlich schleiften. Lausanne kaufte sich um 2000 Reichsgulden los. Im J. **1476** fielen Grandson, Orbes und Echalens an Bern und Freiburg. Nach der Schlacht bei Murten plünderte der Graf v. Greyerz Lausanne aus; Partheiungen entzweiten Städte gegen Städte, wütheten von

Gemeinden zu Gemeinden und allerwärts hausten die Eidgenossen grausam, bis endlich Bern, das laut dem Zeugnisse der waatändischen Geschichtschreiber nach billigen Grundsätzen verfuhr, von Vielen zum Schiedsrichter und zum Bundesgenossen angerufen wurde und das Land wieder beruhigte.

Mit dem XVI. Jahrh. brach auch für die Waat eine neue Zeit an. Von Genf aus und von Bern begünstigt bereitete sich die Reformation vor. Genf wurde von Savoy und dem waadtländischen Adel bedroht, aber von den Eidgenossen beschützt, die den Herzog Karl III. 1530 zu einem Friedenschluß und zur Verpfändung der Waat zwangen. Da dieser aber beides schlecht hielt, griff Bern 1535 abermals zu den Waffen und nahm unter seinem Kriegsobersten, Hans Franz Nägeli, seinem nachmaligen Schultheißen, in raschem Zuge die ganze Waat, sammt dem Pays de Gex, Chablais und den fünf Greierzischen Herrschaften: Aubonne, Oron, Oesch, Rougemont und Rossinière. So kam das Waatland an Bern.

Nach der Flucht des letzten Bischofs von Lausanne, Sebastian v. Montfaucon 1536, nach Frankreich, wo er auch starb, brach die Reformation vollständig durch. In der berühmten Disputation zu Lausanne über die Kirchendogmen siegten Farel, Calvin und Viret, in Folge dessen Bern die Klöster aufhob und die Kirchenschätze zu Handen nahm. Von nun an wurde alles eroberte Land in Landvogteien eingetheilt, mit sechsjähriger Amtsdauer. Das Volk verlor seine alten Rechte und Freiheiten, die zwar kaum mehr diese Namen verdienten. Dagegen brachte die Veräußerung der Kirchenländereien eine schöne Zahl unbenutzten Bodens in fleißige Hände, Gemeinden vergrößerten und Privaten bereicherten sich und alles gestaltete sich zu einer behaglichen, materiellen Existenz, die bald jede Veränderung nicht mehr wünschbar machte.

Als daher **1564** Herzog Emanuel Philibert von Savoy, ein seiner großen Ahnen wieder würdiger Fürst, seine siegreiche Hand auch nach den bernischen Eroberungen ausstreckte, fand er in der Waat keine Partei mehr und die Abtretung der Gebietstheile jenseits des Sees geschah weniger seinetwegen, als um des Friedens mit den katholischen Ständen der Eidgenossenschaft willen, welche Bern seine Vergrößerung durch das Waatland stets mißgönnten.

So verlebte die Waadt über zwei und ein halbes Jahrhundert unter Berns Oberhoheit. Es wurde daher **1723** der Versuch des Majors Davel, sie als XIV. Kanton der Eidgenossenschaft von Bern zu trennen, von seinen eigenen Landsleuten nicht verstanden und in seinem eigenen Lande gerichtet; ja selbst in den Tagen der französischen Invasion **1798**, während von Lausanne aus das grün und weiße Banner mit Fanatismus entfaltet wurde, kämpften noch Waatländer treu und tapfer unter Berns Banner bei Fraubrunnen und in den Ormonts.

Allein die Zeit fordert ihre Rechte. Das Beispiel des mächtigen Nachbarstaats im Westen und der Aufenthalt der gefeiertesten Denker jener Zeit an den reizenden Ufern des Lemansees hatten doch endlich die schlummernden Gefühle für eigene Nationalität und freie Selbstständigkeit auch im Waatlande geweckt. Nachdem das alte Regiment in Bern selbst gefallen war, trennte sich auch das Volk der Waat allmälig vollständig von Bern los und trat vorerst als „Lemanische Republik" **1798** unter die Helvetik; wurde aber **1803** durch die Mediationsakte Napoleons I. mit seinem ganzen jetzigen Gebiete als XIX. Kanton der neuen schweizerischen Eidgenossenschaft einverleibt.

Seit dieser Zeit führt Waat bis auf den heutigen Tag, ohne jede Veränderung, das Eingangs beschriebene Wappen, dessen Wahl und symbolisches Motiv jedoch aus keinem förmlichen Rathsbeschlusse, wie bei andern neuern Kantonen, ermittelt werden konnte.

Auf den Münzen dieses Kantons ist dieß Wappen in einem modernen Schilde mit drei Spitzen am oberen Rande und von Aehren, Reblaub und Eichenlaub umrankt dargestellt.

Die Sigel des Großen Raths und des Staatsraths zeigen einen Eichenkranz, der den Schild krönt und durch welchen ein Band geschlungen ist, auf dem die Worte stehen: «Canton de Vaud.»

XX.

Wallis.

Wappen: Von Weiß und Roth gespalten, darin dreizehn Sterne mit fünf Strahlen in drei Reihen senkrecht gestellt, nämlich: rechts vier Rothe, links vier Weiße und auf der Felderscheidung fünf roth uud weiß gespaltene.

Die Geschichte dieses Landes geht weit über die Römerherrschaft in Helvetien hinauf und viele seiner zum Theil noch üblichen Ortsnameu zeigen ihren gallischen Ursprung an, wie Aernen, Mörell, Brig rc., andere ihren lateinischen, wie Octodurum, Sedunum, Tarnada, Agaunum etc. Die erste Berührung mit den Römern fand schon im cimbrischen Kriege statt, in welchem die Sieger die Wichtigkeit der Bergpässe des Wallis kennen lernten, die dann auch seinem Volke Cäsars Aufmerksamkeit und in deren Folge den Verlust der Freiheit zuzog.

Die älteste römische Ansiedlung bestand in einem Castell bei Octodurum, dem jetzigen Martinach. Unter Augustus residirte auf Valeria bei Sedunum, Sitten, ein Landvogt, von einer Wache auf Tourbillon unterstützt. Mit den Waffen brachten aber die Römer auch ihre Cultur

in das fruchtbare Land. Die Pässe Sempronius, Simplon und Mons Jovis oder Penninus, später St. Bernhardsberg genannt, wurden wie die übrigen Straßen und die Brücken emsig unterhalten und der Anbau des Landes gefördert. Unter Probus (276–282) brachten fremde Soldaten die ersten Reben ins Wallis. Die Städte Brig, Sedunum, Octodurum, Agaunum, jetzt St. Moritz, erhielten Steinbauten und Tempel nebst dem römischen Bürgerrechte, und nach ihnen wurde das ganze Volk in vier Stämme eingetheilt, deren Hauptstädte sie waren.

Die erste Spur des Christenthums in diesem Lande kündet sich in dem bekannten Schicksal der thebäischen Legion, welche sammt ihrem Anführer Mauritius 302, unweit Agaunum, den Martyrertod erlitt und auf deren Gräbern der erste bekannte Bischof dieses Landes, Theodorus, 390 das Kloster St. Moritz gründete, von dem Agaunum seither den veränderten Namen führt.

Auch das Wallis litt arg unter den alles zerstörenden Gräueln der Völkerwanderung, die mit der Herrschaft der Römer auch alle höhere Cultur vernichtete. Ihnen machten erst im V. Jahrh. die gesitteten Burgundier ein Ende. Sie führten Ordnung und Gesetze wieder ein, theilten das Land in Cent, Zehnen und Gaue ein, und setzten über sie einen obersten Richter und Herzog, unter welchem die Centgrafen und Gaugrafen als Offiziere in der Armee und die übrigen Freien als gemeine Krieger standen. Wie im ganzen Königreiche der Burgundier vermischten sich auch hier die Ureinwohner friedlich mit den neuen Herrschern zu einem einzigen Volke. Ihr Glaube war der Arianische.

Im VI. Jahrh. erhob sich St. Moritz als reich beschenkte Abtei zu einem berühmten Wallfahrtsorte, nachdem der Sitz des Bisthums bereits 478 nach Octodurum verlegt worden war. Dann folgten schwere Unglückszeiten. Von Osten brachen die Gothen, von

Westen die Franken ins Land, nachdem es bereits durch Hungaren und Sarazenen arg heimgesucht worden und durch die Unthaten des letzten Burgunderkönigs, des grausamen Sigismund, in Zwietracht aufgelöst war. Die Franken blieben schließlich Herren im Land, ließen zwar, wie auch anderwärts, die burgundischen Gesetze bei ihrer alten Währung; allein unter der entnervten Bigoterie der letzten Merovinger hob sich nichts als der Klerus, während die Religion um so tiefer darnieder sank und das Wallis verdankt den Franken am Ende nichts als die Annahme des römisch-katholischen Glaubens.

Erst Karl der Große (771—814), der seiner Longobarden wegen die Pässe des Wallis nach Italien brauchte, schaffte wieder Ordnung in diesem Lande. Er setzte den ehrwürdigen Bischof Theodulus zum geistlichen und weltlichen Oberhaupte als Graf des Wallis ein. Dieser Akt hieß von nun an die Carolina, und auf ihn stützten sich in der Folge die Bischöfe dieses Landes mit besonderm Nachdruck. Unter Karl dem Großen wurden auch Schulen errichtet und sowohl die Freiheit des Volkes als die Cultur des ganzen Landes gefördert. Allein unter seinen Nachkommen zerfiel nach und nach wieder alles, bis endlich mitten in den allgemeinen Wirren, ein Jahr nach Karls des Dicken Entthronung und Erhebung Arnulfs auf den deutschen Kaiserthron (888) Rudolf, Herzog in den lotharingischen und helvetischen Landen, den damaligen traurigen Verhältnissen eine neue und wieder Heil bringende Wendung gab.

Er war der Sohn Conrads, Grafen von Paris, des Vorgängers Odo's, der im genannten Jahre König von Frankreich wurde, und riß von diesem sämmtliche helvetische Lande, östlich vom Jura bis an die Reuß und den Rhein, das Walliserland sammt Genf und dem größern Theil von Savoy, los, ließ sich in St. Moritz krönen und gründete das neue transjuranische Königreich Hochburgund. Zu seiner Befestigung ließ

er sich von Kaiser Arnulf zu Regenspurg in seiner neuen Würde bestätigen. Unter der weisen und kräftigen Regierung dieses Königs, der als Rudolf I. bereits in diesen Blättern genannt wurde, blühte der größte Theil der jetzigen Schweiz, unter ihm auch das Wallis, wieder auf. Auch hier hinterließ dessen Schwiegertochter, die Königin Bertha, Rudolfs II. Gemahlin, ein gesegnetes Andenken, dessen Wirkungen noch unter ihrem Sohne Conrad fortdauerten, aber unter Rudolf III., ihrem unwürdigen Enkel, wieder verloren gingen.

Im Jahr 1018 setzte Kaiser Heinrich II., als Erbe des Königreichs Burgund, Bertold von Sachsen, den Stammvater des nachmaligen Hauses Savoy, zum Statthalter über Wallis ein, was von den verhängnißvollsten Folgen für dieses Land war. Im J. 1027 machte Kaiser Conrad II. dessen Sohn Humbert zum Grafen v. Savoy und gab ihm das Wallis sogar zum Geschenk. Von da an gingen die Interessen des Landadels und die des Volkes auseinander. Der Adel hielt zu den großen Herren, theils zu Savoy, theils später, unter den Hohenstaufen, zu den mächtigen Zähringern, welche die Kastvogtei über das Bisthum erhielten. Das Volk aber hielt zu seinem Bischof, den es laut der Carolina in Gemeinschaft mit dem Capitel wählte, und an seinen Zehnen, deren Rechte es mit der hartnäckigsten Eifersucht das ganze Mittelalter hindurch wahrte und sogar auszudehnen strebte, woraus unzählige Reibungen aller Art und mancher blutige Kampf von den verheerendsten Folgen entstanden.

Im J. 1212 von ihrem Adel unter Berchtold V. v. Zähringen mit einem Vernichtungskrieg bedroht, erfochten die Zehnen ihren ersten großen Sieg bei Ulrichen und mit ihm den Beginn ihres Waffenruhmes. Hernach brachen verschiedene Fehden aus mit einzelnen Landesgeschlechtern und mit Savoy, darunter besonders mit dem mächtigen und kriegerischen Grafen Peter (1251). Dann trat das Haus der Freiherren vom Thurn zu Ge-

stelenburg als unversöhnlicher, innerer Feind gegen die Zehnen auf, mit dem sie sich bis in die zweite Hälfte des XIV. Jahrh. herumschlugen, bis der letzte dieses Geschlechtes 1375 alle seine Besitzungen an Savoy verkaufte.

Hieraus entstand abermals eine Veranlassung zum Kriege mit diesem Hause, welcher unter Amadeus VII. die schreckliche Verwüstung des Landes und seiner Hauptstadt Sitten nach sich zog, worauf sich jedoch die Walliser abermals erhoben und 1388 jenen ewig denkwürdigen Sieg bei Visp über den savoyisch gesinnten Land- und Nachbarschaftsadel errangen, der von nun an die Rollen der Angreifenden umzuwechseln schien.

Im nachfolgenden XV. Jahrh. erscheint zum erstenmal die berühmte Matze von Raron, dies demagogische Aufstandszeichen, vor welchem jede Burg in Flammen aufging, wenn es vor ihr aufgepflanzt wurde und welches hauptsächlich dem Hause Raron galt, das ganz in die feindlichen Fußstapfen der Thurn zu Gestelenburg getreten war. Ob diesem, von beiden Seiten gleich verwerflichen Hader wäre beinahe die ganze Eidgenossenschaft zum Bruche gekommen, da Zürich mit den Waldstätten den Zehnen, Bern aber seinem Mitburger, dem Freiherrn Witschard v. Raron, helfen zu müssen glaubte. Das Ende dieses Zerwürfnisses erfolgte durch ein Schiedsgericht, das die Zehnen zur Entschädigung des Freiherrn verfällte, infolge dessen aber seine Erben alle Raron'schen Besitzungen verkauften und dies Geschlecht 1479 auf fremdem Boden erlosch. Noch im Todesjahre Witschards 1437 sieht man mit Erstaunen einen andern Mann aus diesem verhaßten Geschlechte, Wilhelm von Raron, von allen Zehnen und Behörden des Wallis einmüthig auf den Bischofsstuhl erhoben und ganz nach der Carolina mit aller geistlichen und weltlichen Macht betraut.

Die Burgunderkriege waren auch für das Wallis folgewichtig. Im J. 1475 erlitten die bis vor Sitten eingedrungenen Savoyer von den zur Hülfe herbeigeeilten

Bernern und Solothurnern eine solche Niederlage, daß sie 300 Edle, 1000 Gemeine und 17 Burgen einbüßten. Im J. 1477 erhob sich nun, nach dem Sturze der savoyischen Macht im Lande, der Bischof von Sitten auch zum Landesherrn über das ganze Unterwallis. Unter dem vortrefflichen Bischof Walter Supersax oder Auf der Fluo feierte Wallis manche schöne Tage in Frieden und Wohlstand, die es seiner weisen volksfreundlichen Regierung verdankte. Er war es auch, der u. a. die vortrefflichen und weit berühmten Wasserleitungen zur Tränkung der Reben an der brennenden Sonnenhalde der nördlichen Thalhöhen, und eine regelmäßige polizeiliche Ordnung zu ihrer Benutzung einführte; auch schenkte er dem Volke eine Menge Freiheiten, die es in allen seinen ökonomischen Unternehmungen erleichterten.

Das XVI. Jahrh. ward eben so sehr durch den ehrgeizigen, unruhigen und habsüchtigen Bischof und Cardinal Mathias Schinner, als durch die Wirkungen und Gegenwirkungen der Reformation verhängnißvoll für das Wallis. Unter jenem wurde noch einmal ein Adeliger des Landes, Georg Supersax, der statt zum Papste zu den Franzosen gehalten, nach vielen Plakereien zum Lande hinaus gematzt. Aber auch Schinner schloß sein unholdes Leben nicht in seinem Vaterlande, sondern in Rom, von wo aus er seine Walliser noch mit allen Ausdrücken eines unversöhnlichen Hasses, als „Heiden und Ketzer" beschimpfte. Er starb 1522, von keinem seiner Mitbürger beweint.

Wie zum Ersatz ward aber auf ihn durch die Gnade der Vorsehung das Wallis von einer Reihe vortrefflicher Seelenhirten und Regenten aus einem und demselben Geschlechte, nämlich dem der Riedmatten beglückt, denen es die Ruhe und das Gedeihen während aller fernern Wirren und Widersprüche dieses Jahrhunderts verdankte. Der erste unter ihnen, Adrian I., betrat den Bischofsstuhl 1529. Für das allgemeine Bild der Geschichte dieses Volkes er-

folgen nun eine Menge Inkonsequenzen, die jedoch gerade auf Rechnung der Toleranz dieser Riedmattischen Bischöfe und der ungehinderten Aeußerung des unsteten Volkswillens zu kommen scheinen. Vom Jahre der Kirchenreformation Berns an, **1528**, schloßen die Walliser Bündnisse sowohl mit ihrem Erbfeinde, dem Hause Savoy, als mit ihren besten Freunden, den Waldstätten, zur Erhaltung des katholischen Glaubens. Dann mit dem reformirten Bern gegen Savoy zur Eroberung der Waat, nachdem sie im Kappelerkrieg seine Glaubensgegner gewesen waren. Dann ließen sie sich von den Bernern gegen ihren Bischof, als neuerungsfeindlichen Landesherrn, zum „Treichelstier-Kriege" aufhetzen, vergruben sieben Jahre darauf **1556** ihre Matze zum „Zeichen ewigen Landfriedens," zogen **1562** den Protestanten in Frankreich zu Hülfe, erneuerten **1575** ihr Bündniß mit dem mächtigen Bern und drei Jahre darauf mit den Waldstätten, „wegen der zunehmenden Ketzerei", verklagten **1581** ihren Bischof bei Frankreich wegen Einführung des Gregorianischen Kalenders und verkauften dagegen schmählich die Hälfte der muthmaßlichen Gebeine der thebäischen Legion um 2000 Gulden.

Im folgenden Jahrhundert wanderten viele Protestanten aus dem Lande. Im J. **1613** entsagte Bischof Adrian II. von Riedmatten freiwillig und großmüthigst aller seiner weltlichen Oberherrlichkeit, „um der freien Geistesentwicklung des Volkes kein Hinderniß mehr zu sein." Dieser Akt geschah in der Cathedrale zu Sitten den 15. Oktober genannten Jahres auf das Feierlichste, in Gegenwart „seiner schaubaren Großmächtigkeit" des Landeshauptmannes, welche Stelle schon aus der Zeit vor dem Siege bei Visp herstammte, und vor 44 Abgeordneten aller 7 Zehnen. Nach erfolgten Protesten des Domkapitels und vielen Mißhelligkeiten erklärten endlich die Eidgenossen mit Savoy und Frankreich **1628** diese 7 Zehnen des Wallis zu

einer freien Republik, in welcher der Bischof nur noch als geistliches Oberhaupt verblieb.

Von da an nahm Wallis sieben Sterne in den Farben des eidgenössischen Banners, in drei Reihen, wie das jetzige Kantonswappen, in sein Banner und Wappen und führte sie so auf seinen Sigeln und Münzen. Das große seitherige, jedoch der Zeichnung nach viel spätere Sigel führt die Legende: «Respublica Patriæ Vallesy», und sein Schild ist vom Doppeladler mit der Kaiserkrone überragt.

Dasselbe Wappen ist auch auf den Münzen, nämlich den schönen Fünfbätznern von **1777** zu sehen, welche Bischof Am Bühl prägen ließ, mit dem Bilde der Himmelskönigin in den Wolken über dem Schilde. (Münzbuch von X. Frei und E. Blaser, S. 517).

Von **1640** bis **1701** regierten noch drei Bischöfe aus dem Hause von Riedmatten, die alle den Namen Adrian führten und zum Frieden und zur Wohlfahrt des Landes beitrugen, unter denen auch endlich der Gregorianische Kalender **1656** in Gnaden angenommen wurde. Im zweiten Vilmergerkriege fochten noch 1000 Mann Walliser gegen die Protestanten **1712**. Von **1736—1742** entstand noch eines der größten Straßenbauwerke der Schweiz, der Paß über die Gemmi, mit welchem die Reihe der schönen Werke des Friedens und des gemäßigten Fortschrittes in diesem Lande sich für lange Zeit schloß.

In den Neunziger-Jahren des letztgenannten Jahrhunderts ging durch das Geschrei von „Freiheit und Gleichheit", das von Westen her auch in diese Thäler drang, Ruhe und Friede wieder zu Grunde. Nach zwei unterdrückten Aufständen der Unterwalliser durch die Oberen Zehnen traten endlich die Walliser **1798** zur helvetischen Repubik, wurden aber nach den Drangsalen, die ihnen der italienische Krieg verursachte, **1802** von Napoleon I. wieder mit einer selbstständigen Republik beglückt, welches politische

Manöver jedoch einzig ihren wichtigen Bergpässen galt, die der große Kaiser sich nur durch Isolirung des ganzen Landes und seine daherige Abhängigkeit von Frankreich sichern zu können glaubte. Den Beweis hievon lieferte vollends **1810** die Einverleibung des Wallis in das Napoleonische Kaiserreich als: Département du Simplon. In dieser despotischen Zeit verschwinden alle nationalen Spuren dieses sonst so selbstständigen Volkes, und die sein unglückliches Land bezeichnenden Sigel, so zierlich sie auch gestochen sind, tragen nur den Hohn des Unterjochers, nämlich den Napoleonischen Adler mit der Legende: «Cour spéciale du département du Simplon», auf dem größern, und: «Procureur Imp[al]. Tribunal. 1[re] Instance. Sion» auf dem kleinern Sigel.

Nachdem jedoch das Blatt sich zu wenden begann und die Walliser in Folge dessen ihre Päße gegen Italien standhaft, zu Gunsten der Alliirten, behauptet hatten, wurden sie von diesen **1815** der neu constituirten schweizerischen Eidgenossenschaft als XXter Kanton einverleibt.

Erst von da an datirt sich das neue Wappen dieses Kantons mit den 13 Sternen, welche zusammen die sämmtlichen Zehnen des Obern und Untern Wallis bedeuten, nämlich: Goms, Brig, Visp, Raren, Mörel, Siders, Sitten, Hermens, Martinach, Entremont, St. Moritz, Monthey. In den Tinkturen und deren Abwechslung fand keine andere Veränderung statt, als daß im neuen Wappen das rothe Feld dem weißen vorgesetzt wurde, während das alte Wappen mit den 7 Sternen das weiße Feld zuerst zeigt. Auf dem neuen Staatsrathsigel, in kleinem Formate, mit der Legende: «Respublica Vallesiæ» und unter dem Schilde: «Cons(ilium) Stat(us)» ist zwar wieder die ältere Blasonirung, jedoch wohl nur aus Verwechslung, ingehalten, da sie dem großen Staatssigel, das denn doch das maßgebende ist, widerspricht. Dieses hat volle 25''' Durchmesser und führt die Legende:

«Respublica Vallesiæ» Beide Sigel haben moderne, oben zweifach ausgeschnittene, unten zugespitzte Schilde; das große Sigel führt eine hochgebauschte Fürstenkrone; das Staatsrathsigel eine leere Bügelkrone ohne Perlen, beide einen Eichen- und einen Lorbeerzweig um den Schild, jedoch auf dem Staatsrathsigel in gewechselter Stellung, was abermals auf einen Irrthum des Sigelstechers hinweist.

XXI.

Neuenburg.

Wappen: Von Grün, Weiß und Roth gepfahlt mit weißem eidgenössischem Kreuz im linken Schildeshaupte.

Da dieses Wappen noch kaum ein Jahrzehnt, dagegen das Stammwappen Neuenburgs über ein halbes Jahrtausend alt ist, letzteres auch als anerkanntes Kantonswappen seinen Ehrenplatz auf dem ersten gemeineidgenössischen Sigel einnimmt, so kann hier auch nur diesem alten Wappen die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Geschichte dieses Landes fällt bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts ganz mit der seiner Herren zusammen. Sie beginnt mit der Erbauung des alten Schlosses Novum Castrum, Neuenburg, im IX. Jahrh. durch einen der ersten Könige von Burgund aus der Lotharingischen Dynastie, der ihm den Namen gab und von dem der ganze jetzige Kanton so genannt ist.

Nach Erlöschen dieses Hauses und Ueberwindung des Thronprätendenten Odo von Champagne durch Kaiser Conrad II. **1033** und **1034**, der als rechtmäßiger Erbe auftrat, wurde von diesem, oder von seinem Sohne Heinrich III. (1039–1056) ein Ulricus de Fenis, der auf einer

Burg dieses Namens am oberen Bielersee saß, mit Neuenburg und dem größten Theil des Landes am Neuenburger- und Bielersee, von Boudry bis Nidau, nebst einem ansehnlichen Gebiete im Jura belehnt und zum Grafen von Neuenburg erhoben.

Von da an blieb sein Geschlecht bis zu seinem Erlöschen in ununterbrochenem Besitze dieser schönen Grafschaft, und blühte in mehrern Zweigen noch lange nach dem Aussterben der Neuenburger Stammlinie auf ihren Zweigschlössern fort.

Die ältesten Quellen der Forschung über das Wappen von Neuenburg sind die Sigel dieser Grafen.

Die erstbekannten derselben sind die von Graf Ulrich II., der von **1146—1192** regierte. Sie zeigen aber nur Reuterbilder, ohne sichtbare Wappen. Erst mit Rudolf III. (1192—1225), der, wie auch sein Neffe Berthold, der Stadt Neuenburg Freiheiten schenkte und den obersten Gerichtshof der Grafschaft mit einem eigenen Sigel dorthin versetzte, beginnt die wohlbekannte Erscheinung der „Neuen Burg" auf den Sigeln, mit dem hohen Giebeldach der Kirche zwischen zwei Burgthürmen, die mit allerlei Abwechslung und Nebenzierrathen bis in das XIV. Jahrh. fortdauerte. Auf dem Reutersigel dieses Grafen scheint jedoch auch bereits die erste Spur des eigentlichen Wappens dieser Dynastie auf dem Schilde des Grafenbildes angegeben zu sein, da derselbe mehrere pfahlweise Feldertheilungen zeigt. Ein deutliches, unzweifelbares Wappen aber scheint erst auf einem der Sigel Rudolfs III. (1261–1263), das eine einfache Burg mit nur einem Thurme darstellt, dem gegenüber ein Schild schwebt, darauf deutlich zwei getrennte Pfähle, jeder mit drei Sparren besetzt, zu sehen sind. Dieses ist somit das älteste Wappen von Neuenburg.

Graf Ulrich IV. und Rudolf IV. führten drei solche Pfähle (1267—1343), und dies war das zweite Wappen von Neuenburg.

Erst Graf Ludwig (1343—1373) nahm das einfache Wappen mit dem einzigen Pfahle an, wie es seither als das letzte der alten Dynastie Neuenburg verblieben ist. Er war es auch, der seinen Vorfahren das schöne Grabmonument in der Frauenkirche zu Neuenburg mit deren Bildern und seinem eigenen hinterließ, durch welches uns auch die Tinkturen dieser Wappen überliefert wurden. Danach sind sie sämmtlich folgendermaßen blasonirt: In Gold 2, 3 Pfähle oder 1 Pfahl von Silber, jeder mit 3 rothen Sparren.

Nach Graf Ludwigs vereinfachtem Wappen scheinen sich auch die, schon seit Ulrichs III. Hinscheid (1225) vom Hauptstamme getrennten Seitenlinien des Hauses Neuenburg bei der Wahl ihrer Wappen gerichtet zu haben. Ihre Wappen sind folgendermaßen blasonirt:

Aarberg und Nidau: In Roth ein goldener Pfahl mit drei schwarzen Sparren.

Straßberg und Valangin: In Roth ein silberner Pfahl mit drei schwarzen Sparren.

Von diesen vier Seitenlinien dieses Hauses kann ihrer bleibenden Lostrennung wegen von nun an hier nicht mehr die Rede sein. Den Titel Graf behielten die von Nidau.

Durch genannten Graf Ludwig ward die Herrschaft Neuenburg in ihrem damaligen Bestand in vier Banner abgetheilt, nämlich: Neuenburg, Landeron, Boudry und Vautravers, welche jedes sein eigenes Sigel erhielten, sowohl für die richterlichen Sentenzen, als für die öffentlichen wie administrativen Akten; ein solches Sigel hieß: «Sceau des contracts.» Auch stand die Stadt Neuenburg unter einem eigenen Maier «Maire», dessen Amt «la majorie ou villicature» ein eigenes Sigel besaß; allein alle diese Sigel führten kein besonderes Wappen, sondern ohne Ausnahme das des Landesherren und waren nur an ihrer Legende von einander zu unterscheiden.

Mit diesem Graf Ludwig, der 1373 starb, erlosch dieses alte und in der Geschichte unseres Schweizerlandes hochwichtige Stammhaus Neuenburg.

Durch seine letzte Tochter Isabelle, deren Gemahl Graf Rudolf v. Nydau (1375), während der Belagerung des Schlosses Büren durch Ingelram von Coucy, kinderlos starb, kam Neuenburg, wie es unter ihrem Vater bestanden hatte, nun zum erstenmal an ein auswärtiges Dynastenhaus, nämlich nach ihrem 1395 erfolgten Tode, durch Vermächtniß, an ihren Neffen, Graf Conrad von Freiburg im Breisgau, in dessen Hause es bis zu seinem Erlöschen verblieb.

Dieser quadrirte von nun an sein Wappen mit demjenigen von Neuenburg, worin ihm auch seine Descendenten nachahmten.

Johann, der letzte Graf von Freiburg-Neuenburg (1424—1457) vermachte Neuenburg nebst seinen übrigen Besitzungen dem Markgrafen Rudolf von Baden-Hochberg, welcher die Herrschaft, mit Umgehung des oberherrlichen Hauses Châlon-Oranien, von den Neuenburgern selbst, wie auch von Bern und Solothurn unterstützt, in Besitz nahm und seine Residenz eigenmächtig im Schloß zu Neuenburg aufschlug.

Er und sein Sohn Philipp führten das Wappen von Neuenburg einfach quadrirt mit dem von Baden.

Nach Philipps Tode (1503) kam die Grafschaft Neuenburg durch seine einzige Tochter Johanna, Herzogin v. Orleans-Longueville, an dieses Haus; sie belegte auf ihrem Frauensigel ihr angeheirathetes Wappen zur linken Hälfte mit demjenigen von Baden und Neuenburg. Von da an verblieb Neuenburg seit ihrem 1543 erfolgten Tode dem genannten Haus Orleans-Longueville. Im Jahr 1592 kaufte Marie von Bourbon, Herzogin von Orleans-Longueville, auch noch die Herrschaft Valangin.

Dieses Besitzthum war nämlich im Laufe der Zeit als ein abgesondertes Erblehen an die Grafen von Aarberg gekommen, die 1517 mit Graf Claudius ausstarben, und mit ihm auch der letzte Mannsstamm des ganzen Hauses Fenis-Neuenburg. Seine Tochter, Gemahlin Philiberts von Challant, eines piemontesischen Edlen, hinterließ Vallangin, das an sie gefallen, ihrem Sohne René von Challant, der es von 1523—1565 besaß. Dessen einzige Tochter Philiberta, Gräfin von Torniel, und Isabella, Gräfin von Avy, stritten sich lange um das Erbe, bis sie es endlich an den Grafen von Montbéliard verkauften, von welchem es obgenannte Herzogin Maria v. Bourbon erhielt. So kam Valangin nach Jahrhunderten wieder mit Neuenburg in einer Hand zusammen und verblieb bis 1707 dem Hause Orléans-Longueville mit dessen letztem Sprößling, der Herzogin Marie v. Rémours, es erlosch.

Auf dieses Ereigniß erhoben sich nun die drei Stände des Landes, «les trois états du pays», die schon längst zu ansehnlichen Rechten und Freiheiten in beiden Herrschaften gekommen waren, gegenüber den vielen Prätendenten, zu einem selbstständigen Entscheidungsspruch und ernannten König Friedrich I. von Preußen, als Nachkommen mütterlicher Seits vom oberlehnsherrlichen Hause Châlon-Oranien, zum Landesherrn v. Neuenburg und Valangin.

Somit standen nun beide, in den natürlichen Grenzen des alten Helvetiens gelegene Herrschaften, durch den Willen ihres eigenen Volkes von den ersten Jahren des XVIII. Jahrhunderts an unter dem fernen Zepter der preußischen Könige.

Diese ließen es sich gefallen, führten von nun an auch den Titel: „Fürsten von Neuenburg" und in ihrem wappenreichen Schilde auch dasjenige von Neuenburg. Für das Fürstenthum selbst aber, zumal in neueren Zeiten,

galt ein von Châlon und Neuenburg quadrirter Schild, mit Umgebung von Valangin, mit einem königlich gekrönten Herzschilde, worin das Wappen von Preußen und über dem Ganzen die preußische Krone. So steht es auf dem großen, ovalen Staatssigel dieses Landes, überdieß noch von der Kette des preußischen schwarzen Adlerordens umschlungen, mit der Legende: «Sig. consilii Status neocastellensis.» Auf dem kleinen Sigel ist der Schild, ohne Ordenskette, von einem Eichen- und einem Lorbeerzweige umrankt, mit der Legende: «Sceau de la principauté de Neuchâtel et Valangin.»

Neuenburg wurde nun von da an bis **1857** unter seinen herkömmlichen Gesetzen und Uebungen, wie eine preußische Provinz, durch einen in Neuenburg residirenden Gouverneur regiert, mit dem einzigen Unterbruch von 8 Jahren, von **1806–1814**, während welcher Zeit es Napoleon **I.** seit der Schlacht von Jena durch seinen Marschall Berthier als Prince de Neuchâtel regieren ließ.

Nach der Restauration nahm König Wilhelm **III.** Neuenburg wieder zu seinen Handen, gab jedoch zu, daß es **1815**, gestützt auf die Jahrhunderte alten freundnachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz, seinen landesherrlichen Rechten unbeschadet, der schweizerischen Eidgenossenschaft als **XXI.** Kanton einverleibt wurde.

Allein dieses unnatürliche, monarchisch-republikanische Zwitterverhältniß that, trotz der milden und väterlichen Regierung Preußens und mancher materieller Vortheile, die sie gewährte, doch nicht lange gut. Jeder innere und fremde Ruf nach freiern Staatszuständen fand sein Echo in den Städten und Bergen dieses Landes und veranlaßte, namentlich seit **1830**, manche bedenkliche Ruhestörung und sogar bewaffnete Aufstände, bis endlich **1857** König Friedrich Wilhelm IV., den 26. März, in der Uebereinkunft zu Paris, auf alle seine Souveränitätsrechte über Neuenburg förmlich Verzicht leistete; worauf er

nebst Oestreich, Frankreich, England und Rußland, durch eine von den Potentaten dieser fünf Großmächte eigenhändig unterzeichnete und mit ihren größten Staatssigeln versehene Urkunde, den Kanton Neuenburg als einen freien und selbstständigen Kanton der Schweiz anerkannte. Die Originalurkunden über diesen Akt sind auf dem eidgenössischen Bundesarchiv deponirt.

Nun haben wir noch die Münzen dieses Landes nachzutragen. Sie führen uns ganz in die früheren Unterthanenverhältnisse desselben zurück, jedoch unseres Wissens nicht weiter hinauf als bis in das XVI. Jahrh. zu der Herrschaft des Hauses Orleans-Longueville, dessen Wappen sie bald mit, bald ohne Neuenburg führen. So auf einem Thaler Herzogs Heinrich I. von **1594** und auf einer Goldklippe Herzogs Heinrich II. von **1631** mit den beiden Wappen und auf einem Thaler von **1632**. Dann auf einem Goldstück und einem Thaler der Maria v. Bourbon von **1694**. Die ersten Münzen aus der preußischen Domination sind die sogenannten Ecus blancs von **1713**, die unter Friedrich I. geschlagen wurden und das nämliche Wappen wie die obenbeschriebenen Sigel dieser Zeit führen; dann kommen mit dem nämlichen Gepräge Trittelsthaler von **1795** und **1796**; Viertelsthaler von **1796** und Sechstelsthaler von **1793**–**1796** vor. Von **1814** existiren noch 2-Frankenstücke von Berthier mit dessen Bilde auf dem Avers und der Legende: Alexandre Prince de Neuchâtel; auf dem Revers: Principauté de Neuchâtel; so sind auch die seltenen Fünffrankenstücke von diesem Fürsten. Die neuesten Münzen dieses Standes sind die von 1818, Silbermünzen und Kreuzer von König Friedrich Wilhelm III.

Seit der Erreichung der absoluten Souveränität glaubten nun die Staatsmänner des Kantons Neuenburg auch das bisherige, althistorische Wappen ihres Landes nicht mehr beibehalten zu können, ungeachtet es bereits seit Jahren seinen Ehrenplatz im ersten eidgenössischen Sigel ausfüllte, und tauschten es gegen das eingangsbeschriebene um, welches

die Bannerfarben des „Jungeu Italiens", Grün, Weiß und Roth mit einem kleinen Schweizerkreuzchen trägt und nur durch seine dreifache Pfahltheilung an das alte Wappen erinnert.

XXII.

Genf.

Wappen. Von Gold und Roth gespalten. Rechts ein schwarzer halber Reichsadler mit rother Krone und Waffen. Links ein goldener, aufrechter, linksgewandter Schlüssel. Ueber dem Schilde in goldenen Sonnenstrahlen das Monogramm Christi mit dem Spiritus Sanctus-Zeichen in rothen lateinischen Majusculen, darüber im Rundbogen die Devise: «Post tenebras lux» in schwarzen lateinischen Majusculen.

Die Stadt Genf spielte zu allen Zeiten durch ihre wichtige und günstige Lage am Ausflusse des Lemansees, sowie durch den entschlossenen Charakter ihrer Bewohner eine hervorragende Rolle unter ihren Nachbaren. Auch reicht ihre Geschichte bis hoch in die Zeit der gallischen Völker hinauf, wo sie schon unter den Allobrogen von Bedeutung war und seither mit dem Geschicke Galliens und Helvetiens auf das Engste verflochten blieb. Schon zu Cäsars Zeit ward sie durch Schlachten und Belagerungen berühmt und genoß später als römische Municipalstadt, zumal im III. Jahrh., ansehnliche Freiheiten, welche sie Kaiser Aurelianus (270—275) verdankte. Seit der Befestigung des Christenthums ward Genf ein Bischofssitz und als geistliches Fürstenthum theilten seine Bürger die Souveränität mit dem Bischofe, zu

dessen Ernennung sie das Mitstimmrecht besaßen, was später zu manchen unheilvollen Reibungen Anlaß gab; auch standen sie früh schon unter einem eigenen Syndicus, der zugleich auch das Blutgericht handhabte. Im übrigen theilte Genf während der Völkerwanderung und der burgundischen und fränkischen Zeit dasselbe Loos, wie das Wallis und das südliche Waadtland. Die erste Urkunde über seine Aufnahme in das römisch-deutsche Reich, durch welche es mit vollkommener Unabhängigkeit vom Bischofe zur freien Reichsstadt erhoben wurde, stammt aus dem Jahre **1153** von Kaiser Friedrich I. Barbarossa her, obgleich sein Beitritt zum Reich wohl bereits früher, wahrscheinlich schon unter Conrad II., der das letzte burgundische Königreich zum deutschen Reiche schlug, stattgefunden haben mag, wenn auch möglicher Weise damals noch unter beschränkenden Bedingungen. In der Folge bestätigten mehrere andere Kaiser jene Urkunde, unter denen Karl V. (**1530** und **1540**) von ihrem Inhalte wie von einem uralten Rechte spricht.

Das älteste noch vorhandene Sigel von Genf, der Schildform und Ornamentik nach frühestens aus dem XV. Jahrh. stammend und nachlässig gestochen, zeigt einfach den gespaltenen Schild, in einem Felde rechts den gekrönten halben Reichsadler, links den aufrecht schwebenden, linksgewandten Schlüssel, ohne Monogramm noch Devise, und in breitem äußeren Bord die Legende: «S. MAGNVM. VNIVERSITATIS. CIVIVM. GEBENNARVM.» Es hat einen Durchmesser von 28''', und gehört somit zu den größten Städtesigeln. Die drei jüngern Staatssigel, ein größeres und zwei kleinere von verschiedenen Geprägen, doch alle nicht älter als aus dem XVIII. Jahrh., sowie auch die drei kleinen Canzleisigel führen alle genau dieselbe Darstellung des Wappens, wenn auch bedeutend modernisirt, sowohl in der Gestalt des Adlers und seiner Krone, als in der Ornamentik des Schlüssels, über dem Schilde aber consequent das Monogramm in einem Nimbus mit weit ausge-

breiteten Strahlen und die Devise entweder darüber oder unter dem Schilde am Rande des Sigels.

Ganz so ist auch das Wappen Genfs auf seinen Münzen dargestellt. Das Münzrecht dieser Stadt ist uralt, doch scheint es früh an den Bischof übergegangen zu sein. Im J. 1535, als die Berner die Waat besetzten und in der Folge das Bisthum Lausanne aufhoben, nahm es die Stadt wieder zu ihren Handen. Von da an erscheinen bis an das Ende des XVIII. Jahrh. Genfermünzen von allen Größen und Valoren in Gold, Silber, Billon und Kupfer, die alle das beschriebene Wappen führen und das Monogramm meist in einer kleinen Sonne über dem Schilde, zuweilen aber auch einzeln auf dem R der Münze in einer frei schwebenden heraldischen Sonne darstellen, während auf dem A das Wappen, ohne Monogramm, auf der Brust eines Reichsadlers sitzt. Bei keiner dieser Münzen fehlt die Devise: «Post tenebras lux», ausgenommen auf den Kupfermünzen. (Haller. Schweiz. Münzkabinet II). Die modernen Genfermünzen unseres Jahrhunderts, wie die goldenen 20- und 10-Frankenstücke von 1848, die silbernen 10-Frankenthaler, von seltener Größe und schönem Gepräge, von 1848 und 1851, und die Fünffränkler von 1848 führen alle das vollständige Wappen Genfs mit Monogramm in der Sonne und der Devise; woraus sich unwidersprechlich ergibt, daß diese drei letztern Beizeichen des Genferwappens, die Sonne, das Monogramm und die Devise für integrirende und unzertrennliche Stücke desselben gehalten werden müssen, obschon sie auf dem ältesten Sigel dieses Standes noch nicht vorkommen, wie wir oben gesehen haben.

Gehen wir nun zur Untersuchung der Herkunft und Bedeutung der einzelnen Bilder dieses Wappens und zwar weniger der üblichen, heraldischen Ordnung, als dem chronologischen Auftreten dieser Bilder nach.

Das Sonnenbild. Dies Bild, das zum Nimbus des Monogramms des jetzigen Genferwappens dient, soll

schon aus der gallischen Zeit herstammen und unter der Römerherrschaft, wie manches Andere, romanisirt und in das Strahlenhaupt Apollo's umgewandelt worden sein (Mémoires et documents publiés par la Société d'hist. et d'archéol. de Genève, T. VI. 1849, p. 214. Pl. XII, fig. 3 et ss.). Zuverlässig ist die Kunde, daß Papst Martin V., während seines Aufenthaltes in Genf **1418**, weil er fand, «que l'Apollon santait trop le paganisme», dasselbe in das Monogramm Christi umwandelte und hiezu nur den Strahlen-Nimbus stehen ließ. Dieser Apollokopf mit dem Strahlenkranz kam **1677** noch einmal auf den schönen Hellebarden der Staatsraths-Leibwache auf einige Zeit wieder zum Vorschein, um dann für immer zu verschwinden.

Das Monogramm: **IHS**. Dies, das ganze Mittelalter hindurch bis auf unsere neueste Zeit so häufig vorkommende Monogramm wird sehr verschieden ausgelegt. Nach einer Meinung soll das H ein griechisches Ätha vorstellen und dann das Ganze *IHΣOYΣ*, Jesus, heißen. Hiebei bleibt aber das S in seiner lateinischen Schreibform unerklärt und diese ganze Auslegung hinkt um so mehr, da bereits ein rein griechisches Monogramm Christi existirt, das längst weltbekannt und unbestritten ist, nämlich die Buchstaben X, Chi (Ch) und P Rho (R), die, als Anfang des Wortes Christus, in die Zeichen ☧ oder ☧ verschmolzen wurden. Nach einer andern bedeutet das Monogramm die Worte **I**n **H**oc **S**igno, wo dann das Wort vinces hinzu gedacht werden muß; das Monogramm trägt dann meist ein Kreuz auf dem H. Diese Deutung bezieht sich auf die Vision Constantins des Großen, dem auf seinem Feldzuge wider Maxentius, seinen Gegenkaiser, zwischen dem Rhein und der Donau, das Zeichen des Kreuzes mit dem Spruche: „unter diesem Zeichen wirst du siegen" erschienen sein soll. Dies Monogramm erscheint auch zuweilen in deutscher Kleinschrift mit einem Querstrich

im H. Auch scheinen die Jesuiten, die sich für die geistliche Miliz Jesu auf Erden ausgeben und ihr Ordensoberhaupt General nennen, nach dieser Version das Monogramm mit dem Kreuze als ihr Ordenszeichen angenommen zu haben, wobei dann meist noch drei, mit den Spitzen gegen einander gekehrte Nägel unter dem H zu sehen sind.

Nach der dritten Deutung, welche auch einzig zu dem Monogramm des Genferwappens paßt, bedeutet dasselbe: I(esus H(ominum) S(alvator): Jesus Erlöser der Menschen. In diesem Sinne erscheint es auch am häufigsten in altdeutscher Kleinschrift, wo das h keine Verwechslung mit einem griechischen η zuläßt; und zu dieser Auslegung paßt denn auch am besten das spiritus sanctus Zeichen —⌒—, durch welches dem ganzen Monogramm der Stempel des ächt römisch katholischen Glaubens an die heilige Dreieinigkeit, gegenüber dem griechisch-arianischen Bekenntniß aufgedrückt ist. Daß nun dieses Monogramm häufig in einem Nimbus vorkömmt, der entweder aus Strahlen, oder aus einem Ringe besteht, wie er im Mittelalter um alle Häupter der Heiligenbilder gezogen, ja meist sogar Scheibenartig dargestellt ist, das ist bekannt; allein um das Monogramm des Genferwappens erscheinen beide: Ring und Strahlen, was sehr für die Herkunft dieses Nimbus von dem ehemaligen Apollokopfe spricht.

Der Schlüssel. Ueber dieses Wappenbild Genfs ist viel geschrieben worden, allein nichts urkundlich gewährleistet. Der Bischof führte zwei verschränkte Schlüssel, d. h. schräg übers Kreuz gelegte, im Wappen, welches offenbar vom päpstlichen herrührte, wie noch andere bischöfliche, so Bremen, Münden, Brandenburg. Da nun aber kein einziger Genferhistoriker irgend jemals eine Abhängigkeit der Stadt Genf vom Bischof anerkennt, obwohl es weder an Prätensionen noch an Hader hierüber mangelte, auch von keinem andern Forscher jemals eine solche nachgewiesen wurde, so läßt sich dieser Stadtschlüssel auch keines-

wegs vom bischöflichen Wappen herleiten, selbst nicht einmal geschenksweise, weil ihn die Genfer, bei obwaltenden Verhältnissen und der Wichtigkeit der heraldischen Symbole im Mittelalter, gar nicht angenommen hätten. Daß Genf schon im XIII. Jahrh. ein eigenes Wahrzeichen und Sigel besessen, beweist eine Urkunde von **1291**, laut welcher beide vom Bischof unterdrückt wurden, jedoch sind sie nicht beschrieben. Daß dasselbe aus einem blauen Kreuz bestanden habe, wie von gewisser Seite behauptet werden will, dafür halten die Belege nicht Stich, da jenes zum Beweis aufgestellte Kreuz in gar keinem Schilde, noch auf einem Banner, sondern blos auf einem andern tuchenen Kreuz ohne alle heraldische Verbindung vorkömmt. Unter den auf Bannern und andern Kriegszeichen Genfs vorkommenden Kreuzen ist kein einziges blaues zu finden und was die Kreuze auf dem Revers so vieler Genfermünzen betrifft, so beweist die große Varietät unter denselben und ihre Aehnlichkeit mit hundert andern Münzkreuzen, daß sie keinen heraldischen, sondern blos einen numismatischen Sinn haben und eben auch nichts anders als ganz ordinäre Münzkreuze sind. So willkürlich läßt die Heraldik, hinsichtlich der Varietät in der Darstellung eines und desselben Bildes, nicht mit sich umspringen. Ueberdieß datirt die Erscheinung jenes blauen Kreuzes erst aus dem XV. Jahrh., wo der Schlüssel ja bereits im Genferwappen stand. Das älteste noch vorhandene Bild des Genferwappens, außer dem oben beschriebenen Sigel, ist auf einer Urkunde von **1449**, wo der Schlüssel fleißig gezeichnet, freistehend und nach links schauend, wie noch heutzutage dargestellt ist; der Adler trägt auf diesem Wappen noch keine Krone, dagegen schwebt über dem Schilde ein Doppeladler mit drei Kronen übereinander, gleich einer Thiara. Ein anderes Genferwappen folgt diesem auf einem Cartular von **1423**, worauf es aber erst **1450** hingemalt worden, gleich nach; es wird von einem schwebenden Engel zwischen die Bilder der Apostel Paulus und Petrus herabgelassen und letzterem förmlich mit einem Vers überreicht, dessen Schlußworte lauten: «tien envoy l'y les belles

armes.» Auch auf diesem Wappen ist der Schlüssel ganz wie auf dem erstern dargestellt. Was ist daher einfacher, ungesuchter und auch wahrscheinlicher als den Genferschlüssel in die Kategorie so vieler anderer heraldischer Bilder zu stellen, die auf die Feier eines Schutzpatrons Bezug haben, wie u. a. die Wappenbilder von Glarus, des Grauen Bundes in Bünden, vor allen aber Unterwaldens, das auch den Schlüssel Petri, des Schutzpatrons seines Hauptortes Stans, im Wappen führt. Genfs Patron ist ja ebenfalls Petrus, dem seine Bürger einen so herrlichen Tempel erbaut haben; darum stellt auch der Schlüssel in seinem Wappen zweifellos den Schlüssel des Petrus dar, den sie sich höchst wahrscheinlich selbst gewählt haben.

Der Adler. Als Reichsstadt schon zu Barbarossa's Zeit wird Genf ohne Zweifel damals schon ein Banner geführt haben, und am wahrscheinlichsten ein solches, das sich auf seine Reichsfreiheit bezog, dem Bischof gegenüber. Allein als Wappenbild führte es schwerlich damals schon den Reichsadler, weil im XII. Jahrh. die Städtewappen noch zu den Seltenheiten gehörten. Sein urkundliches Erscheinen ist auch nicht älter als das des Schlüssels. Im Jahr 1442 verweilte Kaiser Friedrich III. (1440—1493) längere Zeit in Genf, wo er sich wohl pflegen ließ; und dies macht die Vermuthung der Genferhistoriker, der Adler sei ein Geschenk dieses Kaisers, sehr glaubwürdig. Eine solche wohlfeile Vergeltung des genossenen Gastrechtes wäre nicht die einzige, standen doch noch in unserem Jahrhundert über einen andern Kaiser die Spottverse auf dem Thore eines kleinen deutschen Reichsstädtchens zu lesen:

Kaiser Karolus quinque,
So sich genannt der Fünfte,
Der hat gestüpft in unser Wappen,
Einen neuen Feuerhacken,
Mit einem gelben Stiel,
Ist das nicht viel?

Der Zeit nach stimmt auch dies Geschenk an Genf mit jener Urkunde sowohl, als mit dem ältesten Sigel vollkommen überein. Auch zeigt auf letzterem der Hals des Adlers unverkennbar die Hälfte eines Doppeladlers an, welcher erst unter Kaiser Sigismund (1411—1437) eingeführt wurde. Daß aber der Adler eine spätere Beigabe zu dem bereits das Genferwappen bildenden Schlüssel sei, das beweist sich daraus, daß er nur halb erscheint, während jener in seiner ganzen Gestalt belassen wurde. Hingegen deutet seine Stellung auf der Rechten, somit der Ehrenstelle des Schildes, daß dem Zeichen des Adlers, als dem herkömmlichen Reichszeichen der höhere Rang gebühre als dem Stadtzeichen. Warum aber der Adler mit rother Krone und Waffen (Schnabel und Fänge) erscheint, wie sonst nirgends in diesem Jahrhundert, das ist bis jetzt noch unenträthselt.

Der Wahlspruch. Früher lautete derselbe: «Post tenebras spero lucem.» So erscheint er zum erstenmal auf einem kleinen Sigel von 1530, somit aus der Reformationszeit. Dann erscheint er ohne spero auf kleinen Münzen von 1535, und wurde endlich, nach vollständiger Einführung des Protestantismus, in den Worten: «Post tenebras lux», zur unzertrennlichen Devise des Genferwappens fixirt. In dieser Lesart erscheint er auch schon mit der Jahreszahl 1536 an einem der Schlußsteine des Gewölbes des Rathhauses zu Genf.

Und somit schließen wir unser kleines Werkchen. Quod felix faustumque sit.

Jahresbericht des historischen Vereins

vom Jahr 1865/66.

Vorgetragen den 1. Juli 1866 in Langenthal

von

Dr. Gottl. Studer, Professor.

Präsidenten des Vereins.

Meine Herren,

Es ist heute das erstemal, daß der hist. Verein seit seinem Bestehen sich zu seiner jährlichen Hauptversammlung auf dem Boden des schönen, gewerbreichen Ober-Aargaus zusammenfindet. Es war nicht, wie bei Neueneck, Laupen und Fraubrunnen, das Bestreben durch Besichtigung früherer Schlachtstätten das Andenken an den frischen Muth und die siegreiche Tapferkeit unserer Väter in uns zu erneuern, was uns zur Wahl unseres heutigen Versammlungsortes bestimmt hat, noch lockte uns, wie bei Oberhofen, Burgdorf, Worb und Thun, der Wunsch, die Sitze alter Dynastengeschlechter zu besuchen und uns aus ihrer modernisirten Gestalt die alten Burgen mit ihren Thürmen und Zinnen zu rekonstruiren, die einst der aufblühenden Macht der stolzen Bürgerstadt ein drohendes Halt gebieten sollten; sondern wir dachten zunächst an die eigentliche Bestimmung und den Zweck unseres Ver-

eins, seinem Namen eines bernischen Kantonalvereines nach Kräften dadurch nachzukommen, daß wir Lust und Interesse an der Beschäftigung mit der Geschichte unseres engern Vaterlandes überall hin zu verbreiten suchen müssen, wo sich irgend die Mittel und Bedingungen dazu vorfinden würden. Daß aber diese Bedingungen auch dem hiesigen Bezirke nicht abgehen, dafür zeugen die Opfer, die derselbe für Erstellung tüchtiger Bildungsanstalten sowohl in Langenthal selbst, als in seiner nächsten Umgebung gebracht hat und fortwährend bringt, sowie der Erfolg, womit diese Bestrebungen bis jetzt gekrönt worden sind.

An großen, folgeschweren Ereignissen, welche den Forschungstrieb des Historikers besonders reizen könnten, ist nun zwar, wie bekannt, die hiesige Gegend nicht eben reich, und der Amtsbezirk Aarwangen spielt in der vorzugsweise militärischen Geschichte unseres Kantons keine hervorragende Rolle; und doch hat auch er bereits seinen Geschichtschreiber gefunden, der die Ergebnisse seiner fleißigen Forschung in dem ersten Hefte der Abhandlungen unseres Vereins vom J. 1848 niedergelegt hat. Was er uns daraus zu erzählen weiß, hat nun freilich mehr ein lokales Interesse, und was Langenthal insbesondere betrifft, so hat seine Geschichte, trotz des hohen Alterthums, das dieser bereits in Urkunden des 9. Jahrh. erwähnte Ort beanspruchen darf, keinen selbstständigen Charakter, sondern erhält seine Bedeutung lediglich durch die Streitigkeiten, in welche das benachbarte Cisterzienser-Kloster St. Urban wegen seiner Ansprüche auf den Bach, die Collatur der Kirche und die Gerichtsbarkeit von Langenthal mit den Erben und Verwandten seiner Stifter, den Freiherren von Langenstein, den v. Grünenberg und von Luternau, im 13. Jahrh. verwickelt wurde, ein Streit, aus dem, wie gewöhnlich die geistlichen Herren als Sieger hervorgingen. Die Ansprüche des Klosters beruhten zunächst auf einer Schenkungsurkunde vom J. 1224; allein der das ganze 13. Jahrhundert hindurch immer wieder erneuerte, oft durch offene Gewalt geltend gemachte Widerspruch jener

adelichen Häuser gegen die dem Kloster in demselben eingeräumten Rechte muß wohl den bescheidenen Zweifel erregen, ob es mit jener Urkunde vielleicht eine ähnliche Bewandtniß habe, wie mit gewissen Urkunden von Rüggisberg und Frienisberg, deren Aechtheit nach den Ergebnissen der neuesten Kritik auf sehr schwachen Füßen steht. Genug — gegen Ende des 13. Jahrh. hatten Abt und Convent von St. Urban die ursprüngliche Langensteinische Herrschaft Langenthal durch Schenkungen, Tausch und Kauf von den Häusern Grünenberg und v. Luternau fast vollständig an sich gebracht und von dieser Zeit an führte Langenthal unter der milden Herrschaft des geistlichen Krummstabes und später unter der musterhaften Ordnung des bernischen Regiments, an welches es mit Anfang des 15. Jahrh. übergegangen war, ein politisches Stillleben, das kaum durch die Invasion der Gugler unter Ingelram von Coucy und im 17. Jahrh. durch den Bauernkrieg vorübergehende Störungen erlitt, für Entwicklung der einheimischen Industrie aber um so förderlicher war.

Mag nun aber auch die Geschichte einer einzelnen Landesgegend nur eine geringe Ausbeute an erwähnungswerthen Thatsachen liefern, so liegt darin gerade eine Aufforderung, den engen Horizont lokaler Anschauungen durch Kenntnißnahme des größern Ganzen zu erweitern, von dem der eigene Heerd ja auch einen integrirenden Theil bildet. Denn so wie eine gründliche Geschichtsforschung jeweilen von der genauen Kenntniß des Einzelnen ausgehen muß, so erhält Letzteres erst seinen Werth und seine Bedeutung, wenn es sich im Zusammenhange mit dem Ganzen, als Glied eines großen Körpers erkennt, wie dies Hr. Flückiger in den einleitenden Worten zu seiner bereits erwähnten Geschichte des Amts Aarwangen sehr richtig bemerkt hat. Und wie gut es ist, wenn in jedem besondern Landestheile es wenigstens Einzelne gibt, die den Sinn für historische Studien gepflegt und Kenntnisse in diesem Fach erworben haben, davon gibt eben der hiesige ein nachahmungswerthes Beispiel. Denn hätten das Interesse für geschichtliches Alterthum und die

Kenntniß seines Werthes nicht auch hier ihre Vertreter gefunden, so würde die schöne keltische Goldmünze, die hier in der Nähe aufgefunden wurde[1], statt jetzt eine Zierde unserer öffentlichen Münzsammlung zu bilden, in den Schmelztiegel eines Uhrmachers gewandert sein und die merkwürdigen, mit den Wappen früher hier herrschender Geschlechter verzierten Thonstücke, die hier beim Abbruch des Kirchthurmes entdeckt wurden, wären als werthlose Trümmer zerschlagen worden und auf immer der Vergessenheit anheimgefallen.[2] Diesen Sinn für historische Forschung überall in unserm Lande zu wecken, wo er noch schläft, oder zu ermuntern, wo ihm die Unterstützung und Theilnahme Gleichgesinnter fehlt, gehört nun gerade zu den Zwecken unseres Vereins, der den im ganzen Kantonsgebiet zerstreuten Geschichtsfreunden zu einem Stütz- und Vereinigungspunkt dienen soll. Möge also unsere heutige Versammlung in dem schönen Ober-Aargau zu diesem Zwecke das ihrige beitragen. Ich heiße Sie Alle, Mitglieder und Ehrengäste, herzlich willkommen.

Wenn ich nun, zu dem eigentlichen Gegenstande meines heutigen Vortrages, der Berichterstattung über das Leben und die Thätigkeit unseres Vereins im letztverflossenen Jahre, übergehend den Totaleindruck kurz zusammenfassen soll, den mir der Ueberblick über seine Verhandlungen hinterlassen hat, so glaube ich nicht sehr zu irren, wenn ich dieses Jahr als eine, wie ich hoffe, nur vorübergehende Periode des Stillstandes sowohl in seinem äußeren Wachsthum, als in seinem inneren Leben bezeichne. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich im Laufe des verflossenen Winters nur um zwei vermehrt, dagegen haben wir mehrfache und zwar sehr schmerzliche Verluste zu beklagen. Wider alles Erwarten entriß

---

[1]) Vgl. oben S. 297.

[2]) Ueber diese, vermuthlich dem ältesten, zwischen 1194 und 1259 fallenden, Bau des Klosters St. Urban angehörenden Thonstücke vgl. nun: *Hammann*, Briques suisses ornées de Bas-Reliefs du 13me siècle, im Bulletin de l'Institut national genevois, T. XV.

uns der Tod einen Mann, der seit Gründung unseres Vereins im J. 1846 ohne Unterbrechung treu zu ihm gehalten hat, den Aufschwung desselben unter der energischen und anregenden Führung unseres verewigten Lauterburg mit der innigsten Freude verfolgte, worüber er sich gegen mich oft genug in den anerkennendsten Ausdrücken aussprach, und auch in den letzten Jahren nur selten und bei dringenden Abhaltungsgründen eine unserer Wintersitzungen versäumte; angeregt durch ihre Verhandlungen, hat er noch im verflossenen Sommer seine, übrigens ganz unberechtigte Scheu vor wissenschaftlichen Ausarbeitungen bezwungen und uns jenen durch Stoffreichthum und Gründlichkeit ausgezeichneten Aufsatz über die Formel „Wunn und Waid" geschenkt, die seither in der Zeitschrift des bernischen Juristenvereins abgedruckt worden ist. Sie wissen, M.H.H., daß ich von Hrn. Alt R.R. Blösch spreche, dessen im Februar erfolgter, uns Allen unerwarteter Tod nicht blos in unserm engeren Kreise, sondern im ganzen Bernerlande schmerzlich empfunden wurde. Es kömmt mir gegenwärtig nicht zu, diesen Mann, dessen Namen jetzt mit der Geschichte unseres Vaterlandes unauflöslich verknüpft ist, nach seinem staatsmännischen Charakter und Wirken zu schildern, diesen Mann, der sich selbst nie und nirgends hervordrängend in einer Zeit, wo der alte, solide Bernergeist gegen einen von außen eingedrungenen Geist sittlicher und religiöser Verwilderung, ökonomischen Leichtsinnes und brutaler Demagogie reagirte, trotz seines Widerstrebens durch das unbedingte Vertrauen in seine unbestechliche Rechtlichkeit, sein unbefangenes Urtheil, seine genaue Kenntniß unseres Landes und Volkes und seine eminente Rednergabe, auf den Schild erhoben und an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten berufen wurde. Ich habe hier nur von seinem Verhältniß zu unserem historischen Vereine zu sprechen, in dessen Sitzungen er zwar nur selten das Wort ergriff, für dessen Zwecke er aber im Stillen um so thätiger war. Dafür zeugt uns sein schriftlicher Nachlaß, der einst, wenn eine Zeit ruhigerer, objectiver Forschung an die Stelle einer durch

die Leidenschaften des Tages getrübten, durch die gefärbten Gläser der Parteien betrachteten Anschauung der Ereignisse der letzten dreißig Jahre getreten sein wird, dem Geschichtsfreunde ein unschätzbares Material zu einer unpartheischen Würdigung und Darstellung der in jenem Zeitraum erfolgten, durchgreifenden Veränderungen unserer politischen Zustände darbieten wird. Bei der durch diese hinterlassenen Papiere ermöglichten vollständigeren Kenntniß der Personen, ihrer Verhältnisse und geheimsten Triebfedern wird dann manches voreilig gefaßte Urtheil sich bedeutend modifiziren und der jetzt noch vielfach verkannte fleckenlose Charakter ihres Verfassers in ein helleres Licht treten. Unter den eine ganze Serie wohl geordneter, mit sorgfältig ausgearbeiteten Registern versehenen Quartbänden, die Hr. Blösch hinterlassen hat, befindet sich unter Anderem die ganze Korrespondenz der drei Brüder Schnell, betreffend die politische Umwälzung vom J. 1831, ein ausführlicher Bericht über seine persönlichen Erlebnisse im Schnellischen Hause aus derselben Zeit, mit Beilagen und Briefen, eine detaillirte Darstellung seiner Verhandlungen als Untersuchungsrichter in der Erlacherhof Geschichte vom J. 1832, ein vollständiges Tagebuch von dem J. 1844 bis an seinen in diesem Jahre erfolgten Tod, meist politischen Inhaltes, eine Sammlung von Aktenstücken betreffend die Geschichte Biels unter französischer Herrschaft und Anderes mehr. Sie sehen, M.H.H., welch reicher Stoff für die Geschichte einer der merkwürdigsten und ereignißreichsten Perioden unseres engeren Vaterlandes hier aufgehäuft ist. Selbstverständlich bleiben diese wichtigen Papiere einstweilen in dem Privatbesitz seiner Familie, werden aber zu geeigneter Zeit der Oeffentlichkeit gewiß nicht vorenthalten bleiben.

Dem Hinscheid unseres verewigten Blösch folgte nicht lange nachher derjenige zweier Veteranen der bernischen Geschichtsforschung, die es sich zur Ehre gerechnet hatten, unserem Vereine beizutreten, obgleich ihr hohes Alter ihnen nicht erlaubte, unsern Sitzungen und Jahresversammlungen beizu-

wohnen, derjenige des gewesenen Ober-Zollverwalters Durheim, bekannt durch seine Schrift über die Ortschaften des Kantons Bern, seine historisch topographische Beschreibung der Stadt Bern, sein Verzeichniß der landesüblichen Benennungen unserer inländischen Pflanzen, seine Hypsometrie der Schweiz und eine handschriftliche Erläuterung der in Urkunden vorkommenden veralteten Wörter und Formeln; die zwei zuletzt genannten Schriften hat er noch letzthin der Bibliothek seiner Vaterstadt testamentarisch zum Geschenk gemacht; ferner haben wir den Verlust des erst kürzlich in hohem Alter, aber bis an sein Ende mit wunderbarer Rüstigkeit thätigen Hrn. Alt-Decan Stierlin zu beklagen, der sich durch seine mit Hrn. Prof. R. Wyß d. j. besorgte Herausgabe unserer bernischen Chroniken, wie durch seine populäre Darstellung der bernischen Kirchenverbesserung und die durch eine lange Reihe von Jahren fortgesetzte Abfassung bernischer Neujahrsblätter um unsere vaterländische Geschichte verdient gemacht hat. Möchte sich doch bald Jemand finden, der die von unserem Vereine angestrebte, aber, nach einem höchst anerkennenswerthen Anfang im J. 1856, seit dem J. 1862 durch äußere Umstände unterbrochene Fortsetzung dieser für die historische Bildung unserer bernischen Jugend nicht unwichtigen Jugendblätter wieder aufnehmen und damit der Verbreitung des Sinnes und der Liebe zu der an Stoff so ergiebigen Geschichte unseres bernischen Landes einen wesentlichen Dienst leisten würde!

Sowie in der Verminderung der Zahl neueintretender Mitglieder, so scheint sich mir der bereits erwähnte Stillstand ebenfalls in der Frequenz unserer Wintersitzungen und der Zahl der in ihnen vortragenden Redner kund zu geben. Die 11 Sitzungen des vergangenen Winters begannen den 16. November 1865 und schlossen den 19. April 1866. Die Theilnahme an denselben erhob sich nur ein einziges Mal zu der Höhe von 28 Zuhörern und 5 Ehrengästen, die übrige Zeit schwankt sie zwischen den Ziffern 13 und 20 und sinkt einmal auf 11 herab, und zwar nicht bei einem Vortrage,

dessen Inhalt dem Interesse der Mehrzahl ferner lag oder der durch gelehrte Trockenheit hätte abschrecken können. Es mag dies auf zufälligen Verumständungen beruhen; sonst nennt mir das Protokoll unter den jeweilen Anwesenden fast immer dieselben Namen, und ich spreche hiemit den Betreffenden, die als die eigentlichen Stützen und Vertreter unserer Vereinsinteressen zu betrachten sind, für ihr treues Ausharren und Zusammenhalten öffentlich meinen wärmsten Dank aus. Der Glanzpunkt dieser Vorträge war unstreitig die durch Wahl des Gegenstandes, künstlerische Behandlung und Rednergabe gleich ausgezeichnete Erzählung der Ereignisse des 10. August 1792. Die allgemeine Theilnahme, welche dieser glänzende Vortrag erregte, und der Wunsch, der auch außerhalb des engeren Kreises unserer Gesellschaft laut wurde, die Fortsetzung desselben zu hören, gab ihrem Vorstande den Muth, einem schon vor Zeiten im Schooße unseres Vereins angeregten Vorschlage Folge zu geben, und das gebildete Publikum unserer Vaterstadt zu einer öffentlichen Vorlesung einzuladen. Das vollständige Gelingen dieses ersten Versuchs, der nebenbei auch unserer stets bedürftigen Vereinskasse einen erklecklichen Beitrag einbrachte, mögen uns dafür Bürge sein, daß auch fernerhin Materien, die ein allgemeineres historisches Interesse darbieten, in solchen öffentlichen Vorträgen dem Publikum geboten werden dürfen, und es kann so der Zweck unseres Vereins, die Theilnahme für historische Studien im Allgemeinen und die Kenntniß der vaterländischen Geschichte insbesondere immer mehr zu verbreiten, um so sicherer erreicht werden.

Obgleich, wie schon gesagt, eilf Sitzungsabende im Laufe des Winters stattfanden und diese mit Vorträgen bald größeren, bald kleineren Umfangs so vollständig ausgefüllt wurden, daß, wie ich nicht ohne Bedauern bemerke, in der Regel für eine gemüthliche Unterhaltung und heitere Geselligkeit nach vollbrachter Arbeit keine Zeit mehr übrig blieb, so war es doch die verhältnißmäßig geringe Zahl von 5 Mitgliedern, die uns mit ausführlicheren historischen Arbeiten erfreute;

sofern der Stoffreichthum der von ihnen gewählten Gegenstände meist zwei unserer Abende in Anspruch nahm. Man würde aber aus diesem Umstande mit Unrecht einen nachtheiligen Rückschluß auf den Fleiß und die Thätigkeit unserer Vereinsglieder im Allgemeinen ziehen. Wenn wir die im Laufe des verflossenen Jahres erschienenen schweizerischen Zeitschriften, das Archiv der allgemeinen schweizerischen historischen Gesellschaft, das Bernertaschenbuch, die Abhandlungen unseres eigenen Kantonalvereins und selbst das Feuilleton des „Bundes" nachschlagen, da finden wir die Namen der HH. v. Stürler, Fetscherin, v. Gonzenbach, Studer-Hahn an der Spitze von gediegenen Arbeiten aus dem Fach der vaterländischen Geschichte; das bis zum 3. Heft vorgeschrittene schweizerische Urkundenregister zeugt von der unermüdlichen Thätigkeit unseres verehrten Mitgliedes, des Hrn. Dr. Hidber; von Hrn. Dr. Stanz erschien das schön ausgestattete Münsterbuch als willkommenes Neujahrsgeschenk; Hr. v. Mülinen-Mutach lieferte Beiträge in die Zeitschrift der Société jurassienne d'émulation; Hr. R von Steiger in demselben Journal die Biographie des Generals Samuel Gros; Hr. Prof. Rivier im neuesten Heft der Bibliothèque universelle gehaltvolle Anzeigen mehrerer Schriften, die aus dem Kreise unseres historischen Vereins hervorgegangen sind; von Hrn. v. Mülinen-Gurowsky wurden, wie öffentliche Blätter melden, die das Dappenthal betreffenden Urkunden gesammelt und geordnet, und Hr. alt-Regierungsstatthalter Quiquerez, den wir ebenfalls unter unsere Mitglieder zählen, fährt fort, seine vie jährigen archäologischen Forschungen über den bernischen Jura in einzelnen Aufsätzen mit nicht unbedeutenden pecuniären Opfern der Oeffentlichkeit zu übergeben. Bei Erwähnung dieses im historischen Fache rastlos thätigen Mannes mache ich mir das Vergnügen, der Versammlung die besten Wünsche und Grüße desselben mitzutheilen, die er mir kürzlich unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß er heute nicht anwesend sein könne, zugleich mit dem Geschenk seiner neuesten Publikation

über die von ihm entdeckten uralten, wahrscheinlich keltischen Schmiedewerkstätten im Jura, an Sie auszurichten aufgetragen hat. Zum Zeichen seiner Theilnahme an unsern Bestrebungen und gewissermaßen zum Ersatz für seine heutige Abwesenheit hat er mir einen höchst interessanten schriftlichen Aufsatz über die politischen und sozialen Zustände Pruntruts zur Zeit der Burgunderkriege und über die Betheiligung dieser Stadt an den Kämpfen der Eidgenossen wider Herzog Karl von Burgund eingesandt, den ich mir das Vergnügen machen werde, Ihnen in einer unserer nächsten Wintersitzungen vorzutragen und den sie wahrscheinlich mit mir der Veröffentlichung in unserm Vereinsarchiv würdig finden werden.

Ich kann endlich dem Gesagten noch beifügen, daß andere wichtige Arbeiten von Mitgliedern unseres Vereins sich unter der Presse befinden und in nächster Zeit im Drucke erscheinen werden, wie die bernische Staats- und Rechtsgeschichte von Hrn. v. Wattenwyl und die von der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft Ihrem Präsidenten anvertraute Herausgabe der Chronik des Mathias v. Neuenburg, deren Druck bis zum 12. Bogen vorgerückt ist. Die Publikation der etymologisch erklärten Ortsnamen des Kantons Bern von Hrn. Gatschet gewärtigt nur eines die Kosten des Drucks und den Risiko des Debits nicht scheuenden Verlegers; unterdessen hat Hr. Gatschet durch die Herausgabe dreier Hefte etymologischer Forschungen in dem Gesammtgebiet der schweiz. Eidgenossenschaft seine Befähigung zu solchen Arbeiten hinlänglich erwiesen. Es sind dies lauter Thatsachen, die, wenn sie auch nicht direkt unserm Vereine zu Gute kamen, doch für den Fleiß und Eifer seiner Mitglieder ein rühmliches Zeugniß ablegen.

Wenn ich nun zu der näheren Angabe der in unsern Wintersitzungen verhandelten Gegenstände übergehe, so will ich diesmal nicht, wie es leider in meinen früheren Berichten geschehen ist, dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was in unserer vorjährigen Hauptversammlung vorgetragen wurde. Jedoch auf den interessanten Aufsatz des Hrn. Dr. v. Muralt

„über die älteste Topographie und Geschichte Thuns", der nach Anhörung des Jahresberichts unsere Verhandlungen eröffnete, brauche ich nicht näher einzugehen, weil derselbe seither im Druck erschienen und unserer Vereinsbibliothek von dem Hrn. Verfasser in verdankenswerthester Weise zum Geschenk gemacht worden ist. Hr. Dr. Hidber hielt hierauf einen Vortrag über das alte Theater in der Schweiz überhaupt und in Thun insbesondere; dort hatten nämlich im 17. Jahrhundert mehrmals große theatralische Darstellungen im Freien stattgefunden, zu denen hauptsächlich Dr. Rubin, Mediziner und Theolog, Dichter und Theaterdirektor in Einer Person den Stoff lieferte. Wenn die allgemeine Einleitung, die der Verfasser vorausschickte, und worin er die Unabhängigkeit solcher weltlichen Schauspiele von den sogen. Mysterien oder klösterlichen Darstellungen aus der biblischen Geschichte nachwies, den Geschichtsfreund im Allgemeinen interessiren konnte, so mußte es hinwieder die anwesenden Gäste aus Thun freuen, in der Person des Dr. Rubin die Bekanntschaft mit einem früheren Mitbürger zu erneuern, dessen Andenken trotz der in der Vorhalle ihrer Kirche angebrachten pompösen lateinischen Grabschrift wohl so ziemlich verschollen war.

Unsere Vereinssitzungen begannen mit zwei Mittheilungen aus unserer einheimischen Archäologie, einem Fache, dessen Hauptvertreter, Hrn. Dr. Jahn, der Verein seit längerer Zeit in seinen Zusammenkünften vermißt hatte und daher seine erneute Theilnahme an unsern Verhandlungen mit Freuden begrüßte. Hr. Jahn sprach von dem muthmaßlichen Alter eines im J. 1858 zu Seedorf bei Aarberg entdeckten steinernen Sarkophages, den er der ältesten merovingischen Zeit, d. h. dem 6. Jahrh. glaubt zuschreiben zu sollen. Die andere Mittheilung betraf einen höchst merkwürdigen goldenen Armring, der bei Schalunen in der Nähe von Fraubrunnen aufgefunden worden war und aus der helveto-keltischen Periode zu stammen scheint. Hr. Dr. Uhlmann von Münchenbuchsee, einer der eifrigsten Sammler und Kenner der in unserer Gegend vorhandenen Ueberreste aus den Zeiten

der Pfahlbauten, früher auch ein Mitglied unseres Vereins, den er aber aus Gesundheitsrücksichten schon vor einigen Jahren aufzugeben genöthigt worden war, hatte diesen Ring mit schwerem Gelde in seinen Besitz gebracht und er bildet nun eine Hauptzierde seiner reichen und wohlgeordneten Sammlung von Anticaglien. [1]) Die in jener Sitzung vorgelesene Beschreibung nebst einer photographischen Abbildung desselben wurde später nebst dem vorhin erwähnten Aufsatze des Hrn. Jahn im neuesten Heft unserer Abhandlungen abgedruckt und befindet sich gegenwärtig in Ihren Händen. Es wäre daher überflüssig, hier näher darauf einzutreten.

Den ersten größeren Vortrag verdankten wir Hrn. Dr. v. Gonzenbach, der in einer fast zweistündigen frei vorgetragenen Rede uns aus neubenutzten Quellen, in einer eben so gründlichen, als beredten Schilderung, die Zustände und Ereignisse in der französischen Hauptstadt vor Augen führte, welche die blutigen Szenen des 10. August 1792 vorbereiteten und veranlaßten. Die zweite Hälfte dieses mit der größten Spannung angehörten Vortrages, die nun die Begebenheiten jenes für Frankreich eben so beschämenden, als für den alten Ruhm schweizerischer Treue und Tapferkeit ehrenvollen Tages selbst zu schildern hatte, wurde auf vielseitiges Verlangen einer öffentlichen Sitzung im Großrathssaale vorbehalten, deren glänzenden Erfolg ich bereits erwähnt habe. Die ganze, in Form und Inhalt ausgezeichnete Abhandlung liegt nun dem weitern Publikum im neuesten Jahrgange des Berner-Taschenbuches gedruckt vor, und dieser Umstand, verbunden mit der Rücksicht auf die Zeit, die für die noch ferner zu gewärtigenden Mittheilungen des heutigen Tages erübrigt werden muß, wird mich entschuldigen, wenn ich in den überreichen Inhalt derselben mich jetzt nicht tiefer einlasse. Nie wird aber dem bloßen Leser der Eindruck ersetzt werden, den das lebendige Wort des sprachgewandten

---

[1]) Er ist seither durch Kauf in die öffentliche archäologische Sammlung auf unserer Stadtbibliothek übergegangen.

Redners auf seine Zuhörer hervorbrachte, und unvergeßlich wird gewiß jedem Anwesenden der überraschende Schluß des Ganzen bleiben, als die niederschlagenden Empfindungen, welche die scheinbar nutzlose Aufopferung jener Märtyrer soldatischer Pflichttreue hinterlassen mußte, durch die Hinweisung auf die ersprießlichen Folgen, die ihr Heldentod später doch noch dem Vaterlande brachte, wieder gehoben und zu der Ueberzeugung geführt wurden, daß auch diese Schweizer, obgleich sie nur der Stimme ihres Pflichtgefühls folgten, dennoch, ohne es selbst zu ahnen, zum Besten ihres Heimathlandes gefallen sind.

Eine doppelte Sitzung nahm auch der auf Hrn. Dr. v. Gonzenbach folgende Vortrag des Hrn. A. Gatschet über die Colonisation des Kantons Bern in Anspruch. Es soll dieser Aufsatz eigentlich nur die Einleitung bilden zu einem größeren Werke über die Ortsnamen des Kantons Bern. Schon vor Jahren hatte ich im Schooße des Vereins den Wunsch ausgesprochen, daß sich doch Jemand unter uns finden möchte, der diese zwar schwierige, aber für die älteste Landesgeschichte eine reiche Ausbeute versprechende Aufgabe übernähme und so für den Kanton Bern dasselbe leistete, was Dr. Heinrich Meyer in seiner vortrefflichen und in dieser Hinsicht bahnbrechenden Abhandlung über die Ortsnamen des Kantons Zürich für diesen letzteren Kanton geleistet hat. Aus einer Zeit, in der an schriftliche Aufzeichnung nicht zu denken ist, bis zu der selbst die mündliche Ueberlieferung nicht hinaufreicht, da treten uns die sich Jahrhunderte lang beharrlich fortpflanzenden, von einem Geschlecht auf das andere forterbenden Namen von Bergen, Flüssen, Höfen und Dorfschaften entgegen als eben so viele Zeugen zunächst für die Sprache und dann mittelbar für die Völkerstämme, die sich seit den ältesten Zeiten in verschiedenen Landesgegenden niedergelassen hatten; man kann aus dem gleichzeitigen Nebeneinanderbestehen von Namen, die verschiedenen Sprachidiomen angehören, aus dem Vorherrschen der einen und dem seltenen Vorkommen der andern Schlüsse ziehen auf das Ein-

dringen neuer Ansiedler und das Verdrängen früherer Einwohner, man kann mit Hülfe dieser Namen die Grenzen bestimmen, bis wohin die neuen Ankömmlinge vordrangen und wo ihr Andrang sich an dem Widerstand einer fremden Nationalität brach. So finden sich in unserm Lande keltische, römische und burgundisch-allemannische Sprachelemente und das ausschließliche Vorherrschen des einen oder des andern, oder ihre wechselseitige Vermengung lehrt uns, wie und wo sich die eine Völkerschicht über der andern lagerte, wo die eine sich länger behauptete oder bis auf einige Namen, die noch von ihrem einstigen Dasein zeugen, gänzlich unterging. Die mit männlichen Eigennamen zusammengesezten Ortsbenennungen machen uns sogar mit dem Namen und Volksthum derjenigen bekannt, die zuerst einen Hof gründeten, mit hren Familien und Angehörigen bewohnten und so Veranlassung zum Entstehen ganzer Gemeinden und Dorfschaften wurden. Freilich ist dies Studium keine leichte Sache. Da diese Namen im Laufe der Zeit mannigfache und oft die sonderbarsten Umwandlungen erlitten haben, so ist es durchaus nöthig, daß man aus authentischen Quellen ihre älteste Aussprache erforsche und die nach gewissen Lautgesezen erfolgenden Veränderungen, die sie im Volksmunde erfuhren, ausmittle; man muß die Bedeutung vieler längst außer Gebrauch g'kommener Wörter und Wortformen des mittelalterlichen Lateins, der burgundischen und allemannischen Sprachidiome aus mitunter schwer zugänglichen und nicht immer zuverlässigen Werken lexicalischen und grammatischen Inhaltes kennen lernen. Daß auf diesen schlüpfrigen Pfaden Fehltritte nur zu häufig sind und daher bei Mittheilung der gewonnenen Ergebnisse das horazische nonum prematur in annum, wie nicht bald bei andern gelehrten Arbeiten, seine Anwendung finden müsse, leuchtet von selbst ein. Ich bedaure es daher keineswegs, daß Hr. Gatschet für seine Onoma-Topographie des Kantons Bern einstweilen noch keinen Verleger gefunden hat, da ich nicht zweifle, daß er bei seinem lebendigen Eifer und seiner rüstigen Thatkraft später noch

Manches zu ergänzen und zu berichtigen finden werde, was ihm jetzt als sicheres Resultat festzustehen scheint. Die Hauptsache ist, daß einmal Hand ans Werk gelegt und ein Anfang gemacht sei; auf die einmal gelegte Grundlage läßt sich dann leichter fortbauen. Daß ihm aber zu einem günstigen Erfolg auf diesem von Wenigen betretenen Felde historischer Forschung weder das Talent, noch die Vorkenntnisse und die richtige Methode mangeln, die allein zu sichern Resultaten führen kann, das hat er dem sachkundigen Publikum durch die Herausgabe seiner drei Hefte ortsetymologischer Forschungen bewiesen, und wenn ich in früheren Berichten zuweilen die Klage laut werden ließ, daß es unserem Vereine an jüngeren Kräften fehle, welche in die Fußstapfen von uns älteren träten und das, was wir anstrebten, mit frischem Muth und Eifer fortsetzten, so gereicht es mir dagegen heute zur besonderen Freude, diese Besorgniß durch das unerwartete Hervortreten dieses mir selbst bis dahin verborgen gebliebenen Talentes widerlegt zu sehen. Uebrigens bewies uns die inhaltsreiche Abhandlung über die Colonisation des Kantons Bern, die Hr. Gatschet in zwei Abenden vortrug, daß derselbe sich nicht allein auf etymologische Deutungen beschränkt, die mehr dem Gebiet der Sprachkunde angehören, sondern daß er ebensosehr bemüht ist, die Ergebnisse seiner sprachlichen Untersuchungen für die Geschichte fruchtbar zu machen und auf diesem Wege für die älteste Landeskunde unserer Gegend schon manche interessante Thatsache ermittelt hat.

Aus dem schlüpfrigen Felde etymologischer Forschungen und dem Dämmerlichte historischer Combinationen führte uns Hr. Vice-Präsident von Wattenwyl auf den festen Boden und in die helle Sonne des 18. Jahrhunderts, um uns aus den hinterlassenen Papieren des Schultheißen R. v. Sinner dessen Bericht über seinen Aufenthalt und seine Thätigkeit in Genf mitzutheilen, wohin er zur Beschwichtigung der dort ausgebrochenen Unruhen und zu Vermittlung der Parteien im J. 1766 mit Seckelmeister Augsburger, als

Abgeordneter des Standes Bern, nebst Abgeordneten des Standes Zürich und der Krone Frankreichs gesandt worden war. Allein mehr als die unerquicklichen diplomatischen Verhandlungen dieser Abgesandten, deren mühsames, während mehrern Monaten fortgesetztes Vermittlungswerk zu guter Letzt von der Genfer-Gemeindeversammlung, dem Conseil général, verworfen wurde, schien die Versammlung zu interessiren, was ihr Hr. v. W. über die Person des Schreibers selbst, seinen Charakter und seine Lebensschicksale aus dessen eigenen Aufzeichnungen mittheilte. Dieser unter den Staatsmännern Berns im vorigen Jahrhundert durch Bildung und Charakter hervorragende Mann, der, im J. 1713 geboren, nachdem er in den Staatsdienst getreten war, nacheinander die Aemter eines Landvogtes von Interlaken, Rathsherrn, Seckelmeisters, und zuletzt im J. 1771 dasjenige eines Schultheißen bis an seinen im Jahr 1790 erfolgten Tod bekleidete, hat von diesem seinem Lebenslaufe Aufzeichnungen hinterlassen, die bis dahin nur dem engeren Kreise seiner Nachkommen zugänglich waren. Was aus denselben Hr. v. W. über Sinners Erziehung, seine gesellschaftlichen Verhältnisse, seinen dreijährigen Aufenthalt auf der Universität Marburg, seine Betheiligung an der in Bern nach Gottschedischem Muster eingerichteten „deutschen Gesellschaft", und die ebenso tiefen, als vorurtheilsfreien Reflexionen, die der Biograph an seine in der Heimat und im Auslande gemachten Erfahrungen knüpfte, seinem Auditorium mittheilte, erregte das Interesse der Versammlung in so hohem Grade, daß Hr. v. W. der Bitte nicht widerstehen konnte, in einer zweiten Sitzung aus diesen für die Sitten und Kulturzustände der damaligen Zeit überhaupt und Berns insbesondere so wichtigen und dabei gutgeschriebenen Memoiren noch ein Mehreres auszuheben. Die Erwartungen wurden denn auch wirklich durch diese weiteren Mittheilungen aus der Sinnerschen Selbstbiographie in hohem Grade befriedigt, ja übertroffen. Denn in der That, wenn man Sinners freimüthige Aeusserungen über den Dienst in den kapitulirten Regimentern

und seine Nachtheile für die Erziehung und Bildung der Jugend in den höheren Ständen, seine Klagen über die Aemtersucht des burgerlichen Mittelstandes, wobei der eigentliche Beruf vernachlässigt werde, sein Bedauern über die mangelhaften Bildungsanstalten seiner Vaterstadt, sein bedingtes Lob über das zu seiner Zeit neuerrichtete burgerliche Waisenhaus und seine Besorgniß, daß die Kinder in demselben nicht tauglich für den Handwerkerstand erzogen würden, wenn man diese und ähnliche Auslassungen anhört, so wird man dem unbefangenen, über dem Niveau seiner Standesgenossen stehenden Urtheil dieses bernischen Staatsmannes eine hohe Achtung nicht versagen können; auf der andern Seite wird man sich aber wundern, daß ein in den höchsten Aemtern der Republik stehender Mann doch nicht Macht und Einfluß genug besaß, seine bessern Einsichten zur Geltung zu bringen und den von ihm so scharf erkannten Uebelständen mit kräftig eingreifender Hand durch neue Verordnungen und bessere Einrichtungen möglichst abzuhelfen. Das war aber gerade der wunde Fleck, an welchem das damals herrschende, enggeschlossene Familienregiment kränkelte und zuletzt zu Grabe ging, daß die bessere Einsicht Einzelner, wie eines Sinner, Haller, v. Bonstetten, an den Standesvorurtheilen und Kasteninteressen der herrschenden Familien ohnmächtig abprellten und im Sande nutzloser Klagen verliefen. Bei einer ungeheuchelten Vaterlandsliebe war Sinner ein entschiedener Parteigänger Frankreichs und sah für sein Vaterland eher Gefahr von Seite Oestreichs, als von jenem Reich, in welchem er vielmehr die sicherste Schutzmacht der Schweiz erblickte, die man ohne Noth nicht reizen dürfe, zumal das Militärwesen in der Schweiz im Verfall sei und bei einem ernstlichen Conflikt mit einer Großmacht keine Sicherheit darbiete. Freilich war damals, als Sinner dies schrieb, der Sturm der französischen Revolution noch nicht ausgebrochen, und — ein Beispiel wie kurzsichtig menschliche Voraussicht und Berechnung im großen Gange der Weltbegebenheiten sind — Gefahr und Untergang kamen für sein Vaterland

gerade von der Seite her, von wo er sie am wenigsten vermuthet hatte.

Zunächst las uns nun Hr. Dr. v. Muralt eine Arbeit über den alten Zürichkrieg vor, dessen Entstehung und Verlauf er bis auf den denkwürdigen Tag von St. Jakob an der Birs herabführte, da die Zeit zur Schilderung auch der Begebenheiten vom August 1446 bis zur Schlacht bei Ragaz und bis zum definitiven Friedensschluß im J. 1450 nicht mehr ausreichte. Hr. v. Muralt, der bei seinen Nachforschungen auf dem Thuner-Archiv mehrere noch ungedruckte Missive entdeckte, die auf diese traurigen Zerwürfnisse zwischen Zürich und der Eidgenossenschaft Bezug haben, glaubt, eine neue Bearbeitung dieses meist nach der einseitigen Darstellung schwyzerischer Quellen (besonders der von Fründ) beschriebenen Krieges wäre überhaupt ein zeitgemäßes Unternehmen; es würde namentlich das Verhalten Zürichs eine billigere Beurtheilung erfahren, wenn man die von Bullinger in seinen beiden Werken „Von den Tigurinern" und in der „Eidgenössischen Chronik" citirten Zürcher-Chroniken von Brennwald und Füßlin und die von ihm selbst aus dem zürcherischen Staatsarchive beigebrachten, zahlreichen Aktenstücke besser zu Rathe ziehen würde. Den schärfsten Gegensatz zu Fründ bildet indessen die von Bullinger mehrfach citirte Anwyler-Chronik, die lange für verloren gehalten, sich jetzt in einem Theile der von Henne edirten sogenannten Klingenberger-Chronik wieder gefunden hat, und, wie ich vermuthe, nicht verschieden ist, von der ebenfalls verloren betrachteten Chronik des Stadtschreibers Rüst von Rapperswyl, die von Tschudi angeführt wird. Auch aus den eidgenössischen Abschieden und den Missivenbüchern des bernischen Staatsarchives ließen sich noch vielfache Ergänzungen und Aufschlüsse schöpfen. — Ich war selbst auch zur Ueberzeugung von dem Bedürfniß einer neuen Bearbeitung dieses Abschnittes der Schweizergeschichte gekommen, als ich bei einer Vergleichung der Fründ'schen Chronik mit der Bullinger'schen sogenannten Epitome, einer selbstständigen Schilderung dieses Krieges, welche Bullinger seinem größeren Werke einverleibt

hat, mir nicht weniger als ein halbes hundert Punkte angemerkt hatte, worin die Angaben dieser beiden Zeugen in Betreff von Thatsachen, ihrer Motivirung und selbst in der Zeitfolge der Begebenheiten von einander differiren. Für die Rechtfertigung Zürichs wird aber auch bei einer neuen Bearbeitung dieses Stoffs kaum ein anderes Urtheil herauskommen, als das höchst unpartheiische, welches der Zürcher Bluntschli in seiner Geschichte der Stadt Zürich gefällt hat. Von großem Interesse wäre dagegen für uns Berner eine Arbeit, die den Antheil, welchen Bern an diesem Kriege nahm und die Rückwirkung die derselbe auf seine inneren Zustände hatte, sich zur Aufgabe machte. Tschachtlan, der für diese Zeit unsere Geschichtsquelle sein sollte, hat in dieser Beziehung gar nichts geleistet, da er sich lediglich damit begnügt hat, die Chronik des schwyzerischen Landschreibers Fründ auszuschreiben. Wir vernehmen daher mehr aus anderweitigen Quellen, z. B. aus gelegentlichen Aeusserungen in Thüring Frickarts Twingherrenstreit, wie ungern sich Bern bei diesem es persönlich nichts angehenden Streit betheiligte, wie seine Sympathien anfänglich eher für das verwandte Stadtregiment Zürichs, als für die Länder war, durch deren Rauflust und Habgier es schon früher in kostspielige Unternehmungen, nur um seiner Bundespflicht ohne allen eigenen Nutzen zu genügen, verwickelt worden war; wie unangenehm daher für Zürich die Ueberraschung war, als es Bern gleichwohl plötzlich auf Seite seiner Gegner erblickte und wie es sich berechtigt glaubte, diesen aus reinem Rechts- und Pflichtgefühl gethanen Schritt, ähnlich wie jetzt Preußen gegenüber den deutschen Bundesstaaten, als Verrath und Wortbruch anzusehen; es wäre ferner zu zeigen, welche Anerkennung bei dem zum Ausbruch gekommenen Kriege die Hülfe der bernischen Reiterei und Artillerie bei seinen Bundesgenossen fand, wie es die Ausbrüche von Rohheit und nutzloser Grausamkeit selbst durch die Drohung eines plötzlichen Abzuges im Sommer 1443 zu mäßigen und zu verhindern suchte; in welche Verlegenheiten die lange Dauer des Krieges, die

vielen Kriegssteuern und Aushebungen von Mannschaft die Berner in ihrem eigenen Lande stürzte, welcher Geist der Unbotmäßigkeit sich allmälig seiner Unterthanen bemächtigte, wie sich die Oberländer in einem förmlichen Bunde zum Widerstand gegen fernere Leistungen verpflichteten und nur durch eidgenössische Vermittlung wieder zum Gehorsam gebracht wurden; wie es endlich dem Vertrauen, welches die Eidgenossen in die unbestechliche Rechtlichkeit und nüchterne Besonnenheit der bernischen Staatshäupter setzten, zuzuschreiben ist, daß der lange Hader zuletzt durch den Rechtsspruch des bernischen Schultheißen, Heinrich v. Bubenberg, beigelegt und der in seinen Grundlagen erschütterte eidgenössische Bund in seiner Integrität erhalten wurde. Möchte es Hrn. v. Muralt oder einem andern Mitgliede gefallen, diese, uns zunächst interessirende Seite jenes unglückseligen Streites zum Gegenstande einer eingehenden Arbeit zu machen.

Daß übrigens der Verein sein Interesse nicht einseitig auf spezifisch Bernisches beschränke, sondern sich das Bewußtsein des Zusammenhangs, in welchem das Einzelne mit dem großen Ganzen der Weltgeschichte steht, zu bewahren sucht, das beweist die Aufmerksamkeit, die er in einer folgenden Sitzung der gelehrten Arbeit des Hrn. Dr. Jahn über die Geschichte der Burgundionen schenkte. Steht doch dieser Volksstamm in so innigem Zusammenhange mit der Colonisation, dem aus burgundischen und allemannischen Elementen gemischten Volkscharakter und der Rechtsgeschichte unserer Gegend, daß es sich wohl der Mühe lohnte, dem gelehrten Hrn. Verfasser in seinen gründlichen, wenn auch mitunter etwas verwickelten Forschungen über Abstammung, Namen, Ursitze und Geschicke dieses Volkes bis zu seiner Niederlassung in West-Germanien zu folgen. Es zeigte sich da, wie noch wenig fest und sicher der Boden ist, den die bisherigen Forscher in Beantwortung jener Fragen gewonnen zu haben meinten, und wie über einen Zeitraum, aus dem uns keine zuverlässigen Dokumente, sondern nur zerstreute

Angaben fremder, mit dem Volke selbst wohl nur oberflächlich bekannter Zeugen erhalten sind, es äußerst schwierig ist, zu sicheren, positiven Resultaten zu gelangen. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß eine gelehrte Hypothese die andere verdrängt, und wir mögen uns von Herzen freuen, wenn es nun dem fleißigen und scharfsinnigen Verfasser gelingen sollte, mit Hülfe eines Ptolemäus, Plinius und des Gothen Jornandes die gelehrte Welt endlich zu überzeugen, daß die Burgundionen nicht aus dem Norden und der skandinavischen Halbinsel, sondern aus dem fernen Osten ihre Wanderzüge angetreten haben, daß sie um die Jahre 245—247, von den Gepiden aus ihren Wohnsitzen verdrängt, nach dem westlichen Germanien auswanderten, in die früheren Wohnsitze der Alemannen in der Maingegend eingerückt und während des 4. Jahrhunderts dort verblieben sind. Die weiteren Schicksale des Volks, seine Uebersiedlung nach Gallien und schließlich diesseits des Jura sollten in einer folgenden Sitzung dargestellt werden; da aber die Zeit dazu nicht ausreichte — es war die letzte Sitzung des verflossenen Winters — so beschränkte sich Hr. Jahn darauf, den Culturzustand der Burgundionen in den noch von ihnen vorhandenen Architekturresten, Waffen, Geräthen und Zierrathen zu schildern und durch Vorweisung einiger wohlerhaltener Gürtelschnallen mit den ihnen eigenthümlichen Ornamenten in verflochtenen Bändern, Schlangenlinien, Kreuzen, zu erläutern; und die Versammlung wußte ihm Dank, daß er sie diesmal auf ein Feld führte, auf dem ihm die Mehrzahl der Anwesenden ohne zu große Anstrengung folgen konnte. Was uns Hr. Jahn vortrug, war übrigens nur die Einleitung zu einer größeren Arbeit über die Burgundionen, zu deren Vollendung und Herausgabe wir ihm von Herzen den besten Erfolg wünschen.

Noch eines Vortrages von größerem Umfange habe ich zu erwähnen, den Hr. Vice-Präsident von Wattenwyl zu übernehmen die Gefälligkeit hatte, als ich selbst durch Unwohlsein verhindert war, der Versammlung eine bereits

angekündigte kleinere Arbeit über die ältesten unserer sogenannten Regimentsbücher vorzulegen. Hr. v. W. wählte zu seinem Gegenstande einen Abschnitt aus seiner bernischen Staatsgeschichte, der sich an frühere dem Vereine vorgetragene Abschnitte desselben Werks chronologisch anreihte, nämlich die Geschichte Berns unter Heinrich VII. Obgleich in dieser kurzen Periode, von 1309—1311, einige Punkte wegen Unvollständigkeit der Quellen nicht zu der wünschenswerthen Klarheit gebracht werden können, wie z. B. der Uebergang der Landgrafschaft Burgund aus dem Hause Buchegg an das Haus Kyburg unter österreichischer Oberlehnsherrschaft, so gelang es doch dem Vortragenden von dem Antheil Berns an den Geschicken des Reichs und von der Art, wie sich die Stadt dieselben zu Nutzen machte, ein anschauliches, die Zuhörer fesselndes Bild zu entwerfen. Die Schilderung des ritterlichen Kaisers, seine doppelte Anwesenheit in Bern, seine Römerfahrt, an welcher auch eine Schaar tapferer Berner Theil nahm, die aber für die aufstrebende Republik die mißliche Folge hatte, daß der geldbedürftige Kaiser mehrere Reichsgüter an benachbarte Dynasten verpfändete, endlich der frühzeitige Tod des thatkräftigen Kaisers bildeten die hervorragenden Stellen des belebten Vortrages. Eine Schattenseite des Gemäldes war das Umsichgreifen der östreichischen Hausmacht in unsern Landen durch Einziehung der Güter von adelichen Geschlechtern, welche per fas et nefas der Blutrache für den begangenen Kaisermord verfallen waren, wie der Besitzungen der v. Kien, v. Rütti, der Herrschaft Oberhofen nebst Unterseen. Da die Schrift selbst, von welcher diese Darstellung einen Theil ausmacht, nächstens in Ihren Händen sein wird, so will ich Sie nicht weiter mit Aufzählung von Einzelheiten aufhalten; denn noch habe ich von einigen kleineren Mittheilungen zu berichten, welche verschiedene Mitglieder gelegentlich zur Sprache brachten.

So empfahl Hr. v. Muralt das nun auch in seiner zweiten Hälfte erschienene Werk des Hrn. Alt-Landammann

Lohner über die Kirchen und ehemaligen Klöster des Kantons Bern der Aufmerksamkeit der Gesellschaft als eine reiche Fundgrube für die Spezialtopographie des alten Kantonstheils, was er durch einige Beispiele erläuterte. Doch ward der vermeintliche Werth der dafür benutzten Einiger-Chronik von competenter Seite nur in sehr beschränktem Maße zugegeben. Ferner kündigte Hr. Staatsschreiber von Stürler das baldige Erscheinen des von der Regierung herauszugebenden Urkundenwerks an, dem der Titel „Fontes rerum Bernensium" bestimmt sei und zu dem das Material schon seit längerer Zeit gesammelt und druckfertig ist. Leider hat die leitende Redaktionskommission durch den Tod ihren bisherigen Präsidenten, den Hr. Alt-R.R. Blösch, verloren und so mußte wohl eine neue Zögerung eintreten, die vermuthlich erst dann ein Ende nehmen wird, wenn die Herausgabe des Werks einem einzigen, dazu besoldeten Redaktor wird übertragen werden. Hr. v. Stürler meldet ferner das bevorstehende Erscheinen einer zweiten, vervollständigten Herausgabe des Verzeichnisses bernischer Rechtsquellen, welches Hr. Prof. Schnell in Basel bearbeitet hat. Er macht endlich aufmerksam auf ein aus einer Privatbibliothek ihm zugekommenes Manuscript des 15. Jahrhunderts, das ein in französischer Sprache verfaßtes Gedicht in der Art der Contes de la Reine de Navarre enthalte. Wahrscheinlich hat es der Familie von Stein angehört und ist ein neues Zeugniß für die Pflege der französischen Litteratur in bernischen Kreisen, aus welchen zu dieser Zeit auch die deutsche Bearbeitung der schönen Melusine durch Thüring v. Ringoltingen hervorgegangen ist. Ein anderes Mal gab die eingelangte Kunde von dem Hinscheide des Prof. Hisely in Lausanne den HH. v. Wattenwyl und Hidber Gelegenheit, die Verdienste dieses gründlichsten Geschichtsforschers der romanischen Schweiz mit gebührendem Lobe hervorzuheben; der Letztere fügte noch die Bemerkung bei, daß Hisely's letztes, noch unvollendetes Werk, der 4. B. der Geschichte der Grafen von Greyerz, durch die Bemühungen des Abbé Grémaux in Freiburg veröffentlicht

werden soll. Er bespricht auch mit etlichen Worten die wissenschaftlichen Verdienste der HH. von Gingins, Charrière und de Crousaz; durch den letzteren ist endlich einmal Ordnung in den älteren Theil des Archivs von Lausanne gekommen, der die von Bern ausgelieferten Urkunden über das Pays de Vaud umfaßt. Endlich referirte noch in der letzten Sitzung Dr. Hidber über die kürzlich erschienene Schrift: «Etudes paléographiques et historiques sur des papyrus du VI^me^ siècle, renfermant des homélies de saint Avit et des écrits de saint Augustin», und theilte Mehreres über die merkwürdigsten Urkunden in dem so eben herausgekommenen 3. Hefte des schweizerischen Urkundenregisters mit, von welchem 64 Urkunden noch nirgends gedruckt und eine Menge bis jetzt fehlerhaft abgedruckt waren, 24 sind darin als zweifelhaft oder unächt bezeichnet.

Ich bin mit meiner Rundschau über die Leistungen unseres Vereins im verflossenen Jahre zu Ende. Sie hat mir einen reicheren Stoff geliefert, als ich im Anfang geglaubt hatte und es sei mir dies ein Zeichen der Ermunterung, daß auch der künftige Winter uns nicht müßig finden, sondern daß wir nach Kräften dahin streben werden, ein Jeder an seinem Theil die schönen Zwecke unseres Vereins zu fördern. Die Frequenz unserer Sitzungen steht in inniger Wechselbeziehung mit dem Interesse, das man zu den Verhandlungen derselben mitbringt; aber nur wer selbstständig schafft und wirkt in dem großen Arbeitsfelde, das vor uns liegt, wird auch ein lebendiges und warmes Interesse für die Leistungen Anderer mitbringen.

Ich habe nur noch wenige Worte über das Neueneck-Denkmal beizufügen, welches seiner Vollendung nach dem schönen Plane des Hrn. Architekten Theod. Zeerleder rasch entgegenrückt und, wenn der schwierige Transport der gewichtigen Steinmassen von Solothurn ohne Unfall gelingt, schon im Laufe dieses Monats an Ort und Stelle wird aufgerichtet werden können. Hr. Cassier Lüthard hatte es übernommen, Ihnen über den Stand dieser Angelegenheit

und die von ihrem Comite in Verbindung mit Ausgeschossenen des kantonalen Offiziersvereins getroffenen Maßnahmen ausführlicheren Bericht zu erstatten. Leider ist er durch Amtsgeschäfte verhindert, unserer heutigen Versammlung beizuwohnen und hat einstweilen nur eine detaillirte Rechnung über unser bisheriges Einnehmen und Ausgeben eingesandt, die hier zur Einsichtsnahme aufliegt. Indessen reichen die von ihm angelegten und verwalteten Gelder, wiewohl sie auf die erfreuliche Summe von Fr. 3988 angestiegen sind, zu Deckung der Kosten noch lange nicht hin, und er mahnt daher dringend zu ferneren Beiträgen, besonders auch von Seite derjenigen verehrten Mitglieder zu Stadt und Land, die sich bis dahin noch nicht daran betheiligt haben. Haben die Privaten nach Vermögen das Ihrige geleistet, um das schöne Unternehmen zu ermöglichen, so ist zu hoffen, daß die Stadtbehörden, die wir bis jetzt absichtlich noch nicht um ihre Beihülfe angesprochen haben, das Ihrige auch thun werden, zumal unsere hohe Landesregierung hierin mit rühmlichem Beispiele vorangegangen ist. Die Rechnung über den Vermögensstand unserer Vereinskassa liegt ebenfalls vor und wird Ihnen von dem Comite zur Passation empfohlen.

Ueber unseren litterarischen Tauschverkehr und die Vermehrungen unserer Vereinsbibliothek wird Ihnen unser Bibliothekar, Hr. Fürsprecher Haas, Rapport abstatten.

Und somit schließe ich diesen Bericht, indem ich Sie nochmals herzlich willkommen heiße, und erkläre unsere heutige Sitzung eröffnet.

Protokoll

der

Hauptversammlung des historischen Vereins

des

Kantons Bern.

Sonntags, den 1. Juli 1866, in Langenthal.

Durch den Erfolg der letzten Jahre ermuthigt, seine Rundreise durch die verschiedenen Landestheile unseres Kantons fortzusezen, verlegte der historische Verein seine diesjährige Hauptversammlung nach dem gewerbereichen Städtchen Langenthal, welches schon 300 Jahre vor Berns Gründung (Laugatum in superiore pago et comitatu) urkundlich genannt wird. Die Verhandlungen fanden im Gasthof zum Löwen statt, unter Theilnahme folgender Mitglieder und Gäste:

A. Mitglieder.

Die HH. Prof. Studer, Präsident; von Wattenwyl, Vice-Präsident; Dr. Hidber; Fürsprecher Haas; Fellenberg; von Mülinen, Berth.; von Mülinen, Friedrich; Studer-Hahn, Dr. Krütli; Sprünglin; Dr. Müller; von Gonzenbach; Steinegger; Mauerhofer; Moser; Hugendubel; von Jenner, Hauptmann; v. Stürler, Staatsschreiber; Dr. Tobler; Bähler und Kronauer.

B. Gäste.

Die HH. Chorherr Fiala aus Solothurn; Wirth Geiser in Langenthal; Dr. von Liebenau aus Luzern; Amtsnotar Kaufmann und andere Honorationen; Nationalrath Aepli aus St. Gallen; Vikar Hugendubel von Bern; Fürsprecher Bützberger aus Langenthal; Dr. Wallier von Wendelstorf; Oberst Geiser aus Langenthal; Cand. med. Wirsch aus Unterwalden.

Da der Berichterstatter der Versammlung nicht beiwohnen konnte, so muß er sich darauf beschränken, den Gegenstand der Verhandlungen anzugeben, ohne in die Einzelheiten einzutreten. Dieselben fanden in folgender Ordnung statt:

1) Jahresbericht des Präsidenten Herrn Professor Dr. G. Studer pro 1865/1866. Derselbe wird im „Archiv" gedruckt erscheinen.

2) Vortrag des Hrn. Dr. Hidber: Populäre Darstellung von den Ursachen und dem Verlaufe des Bauernkrieges im Jahr 1653. (Abschnitt aus dessen demnächst erscheinender Schweizergeschichte.)

3) Rechnungsablage des Hrn. Cassier Lüthard. Die Rechnung wird passirt.

Auszug:

Einnehmen im Rechnungsjahr . .	Fr.	906. 37
Ausgeben „ „ . . .	„	897. 10
Aktivrestanz	Fr.	9. 27

Vermögensetat:

1. Aktivrestanz	Fr.	9. 27
2. Einlage in die Einwohner=Ersparnißkasse	„	750. —
3. Guthaben in der Spar= und Leihkasse	„	743. 60
Total	Fr.	1502. 87

Laut vorjähriger Rechnung betrug dasselbe . . . . Fr. 1445. 67

Es ergibt sich somit eine Vermehrung um . . . . Fr. 57. 20

4) Vortrag des Hrn. Dr. Ed. Bähler: Generaladjutant Joh. Weber von Brüttelen (geb. 1752, gefallen den 25. Mai 1799 bei Frauenfeld), eine biographische Skizze. (Ihr wesentlicher Inhalt erschien, wenn auch in anderer Form, im Berner-Taschenbuch pro 1867).

5) Bericht des Bibliothekars Hrn. Haas über eingelangte Schriften schweizerischer und ausländischer geschichtswissenschaftlicher Vereine.

Verzeichniß eingelangter historischer Schriften:

1) Jahrbuch des historischen Vereins des Kts. Glarus, des Hrn. Dr. Blumer 1. und 2. Heft 1865 und 1866.

2) Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1864.

3) Rhätia von Moor und Kind, III. Jahrg. 1865.

4) Aargovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kts. Aargau, IV. 1866.

5) Register des Geschichtsfreundes der V Orte. I—XX. 1866.

6) Akademie der Wissenschaften in München, historische Abhandlungen.

a. Kloster Scheyern, älteste Aufzeichnungen und Besitzungen als Beitrag zur Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach, von Graf f. Hektor Hundt.

b. Wachstafelbuch im Kloster Bollin, von Dr. J. Sighard.

c. Regesta Dommentorum Germ. aus den Archiven von Venedig, von Valentinelli.

d. Beiträge zur Geschichte der Jakobea v. Bayern Herzogin von Holland, Gräfin von Hennegau, von Franz Löher.

e. Ansprüche des Herzogs Ernst von Bayern, Adm. in Passau, an bayerische Mitregierung des Herzogthums Bayern. K. A. Muffat, Reichsarchivrath.

f. Unruhen im Erzgebirg — Bauernkrieg. Von Seidemann.

g. Verhandlungen der protestantischen Fürsten zu Gründung einer Union, 1590—91, von K. A. Muffat.

7) Baslerische Beiträge, historische.

Nach Schluß der Sitzung fand um 3 Uhr das Mittagsmahl statt, dem es weder an leiblicher noch geistiger Würze fehlte.

Hutm.

Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Bd.: 6. 1867

Baden 1867